Zeitschrift: Jahresberichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich

Band: 17 (1916-1917)

Artikel: Beiträge zur Siedelungs- und Wirtschaftsgeographie des Zürichseegebietes

Autor: Schoch, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-15886

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beiträge

zur

Siedelungs- und Wirtschaftsgeographie des Zürichseegebietes

Von

Dr. A. Schoch.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist auf Anregung meines hochverehrten Lehrers der Geographie, Herrn Prof. Dr. H. J. Wehrli, entstanden. Sie sucht eine Darstellung des Siedelungsbildes des Zürichseegebietes zu geben und die Beziehungen zwischen diesem und den natürlichen Faktoren, der geschichtlichen Entwicklung und der Wirtschaft des 17.—20. Jahrhunderts klarzulegen. Sie stützt sich auf örtliche Untersuchungen während einer grossen Zahl von Exkursionen, auf Beobachtungen während mehrjährigen Aufenthaltes in der Gegend, auf schriftliche Erhebungen, auf archivalische und die einschlägige Literatur benützende Studien.

Die Bearbeitung wurde erschwert durch die Zugehörigkeit des Untersuchungsgebietes zu zwei verschiedenen Kantonen, in denen das siedelungs- und wirtschaftsstatische Material sehr ungleich vollständig ist; während für den Kanton Zürich seit 1634 eine mehr oder weniger lückenlose Siedelungsstatistik und seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch eine Wirtschaftsstatistik vorhanden ist, beschränken sich Angaben ersterer Art für den schwyzerischen Teil im wesentlichen auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und für die Wirtschaftsgeographie auf die Gegenwart.

Der Umfang der Arbeit gestattete ein Eingehen auf die Wirtschafts- und Siedelungsverhältnisse der Stadt Zürich und deren Entwicklung im besondern nicht; eine derartige Darstellung müsste Gegenstand einer speziellen grösseren Arbeit sein. Die Untersuchung stellt darum nur die Siedelungs- und Wirtschaftsverhältnisse der Stadt im allgemeinen, als für die Umgebung anthropogeographisch wirksamen Faktor dar. —

Meinem geschätzten Lehrer, Herrn Prof. Wehrli, spreche ich an dieser Stelle für das Interesse, das er der Arbeit stets entgegenbrachte, für die zahlreichen Belehrungen, die wertvollen Ratschläge und Anregungen meinen herzlichen Dank aus.

Zu grossem Dank verpflichtet bin ich auch der Leitung des eidg. statistischen Büros und der Landestopographie in Bern, der Staatsarchive Zürich und Schwyz, des kantonalen zürcherischen und städtischen statistischen Büros, den Direktionen des Innern und der Volkswirtschaft, den Zivilstandsämtern von Wollerau und Feusisberg für die Überlassung des Quellenmaterials und die Erlaubnis zur Reproduktion der Karten und Pläne.

Aufrichtigen Dank sage ich endlich auch den vielen privaten Mitarbeitern, insbesondere den Herren Sek.-Lehrer Stelzer in Meilen, Dr. Höfliger, Wollerau, Gemeindepräsident Streuli in Horgen, Gemeindepräsident Gattiker, Richterswil, den Ortsbehörden in Langnau, Adliswil, Kilchberg, Rüschlikon, Thalwil, Freienbach, Hombrechtikon, Männedorf, Uetikon, Erlenbach, Küsnacht, Zollikon und Zumikon für die bereitwillig erteilte Auskunft.

Lage, Grenzen, Grösse und politische Einteilung des Untersuchungsgebietes.

Die Untersuchung umfasst das Zürichseegebiet. Dieses findet seine Abgrenzung durch die Höhenzüge des Albis, der Hohen Rone, des Etzels auf der linken und Zürichberg und Pfannenstiel auf der rechten Seite. Seine südöstliche Grenze besitzt es in der Zone der aufgerichteten Molasse, die nordwestliche ist gegeben durch das untere Ende des Zürichsees und die Vereinigung von Sihl und Limmat. Es schliesst also das eigentliche Zürichseegebiet (ohne Obersee), sowie den Mittel- und Unterlauf der Sihl in sich. Es gehören dazu 27 politische Gemeinden, nämlich sämtliche Gemeinden des zürcherischen Bezirkes Meilen mit Ausnahme von Oetwil: Hombrechtikon, Stäfa, Männedorf, Uetikon, Meilen, Herrliberg, Erlenbach, Küsnacht, Zumikon, drei Gemeinden des Bezirkes Zürich: Witikon, Zollikon, Zürich, alle auf der rechten Seite des Sees (Zürich am Ende) gelegen, sämtliche Gemeinden des Bezirkes Horgen, nämlich Adliswil und Langnau im Sihltal, Kilchberg, Rüschlikon, Thalwil, Oberrieden, Horgen, Wädenswil, Hirzel, Hütten, Schönenberg auf der linken Seeseite und die drei Gemeinden des schwyzerischen Bezirkes Höfe: Freienbach, Wollerau, Feusisberg auf der linken Seite des Sees. Katastervermessungen sind nach der schweizerischen Arealstatistik von 1912 [1])* nur in Rüschlikon und Thalwil vollständig durchgeführt. Für das gesamte Gebiet ergibt sich nach den planimetrisch berechneten Angaben des eidgenössisch statistischen Bureaus eine Fläche von 269,5957 km^2. — Neben diesen werden bei den Arealangaben der verschiedenen Kulturen der einzelnen Gemeinden die

*) Die mit Klammer versehenen Zahlen beziehen sich auf die im Literaturnachweis angegebenen Ziffern.

durch Ing. J. Benz 1846—1851 vorgenommenen topographischen Vermessungsresultate, die von den genannten um weniges abweichen, verwendet. — Für das schwyzerische Gebiet der Höfe müssen wir uns mit den allgemeinen Angaben der schweizerischen Arealstatistik begnügen, da hier gemeindeweise Zusammenstellungen nach Kulturen nicht vorliegen.

Die für das Gebiet in Betracht fallenden Karten sind: Topographischer Atlas der Schweiz, Blätter No. 158, 159, 160, 161, 174, 175, 177, 191, 226, 228, 229, 242, 243 (Maßstab 1 : 25000); Dufourkarte, Blätter VIII und IX (Maßstab 1 : 100000); Spezialkarte des Zürichsees mit Umgebung von H. Kümmerly (Maßstab 1 : 50000); Exkursionskarten und Pläne der Albiskette, von Richterswil, Wädenswil, Horgen, Zürich, Küsnacht, Meilen und Stäfa.

Erster Teil.

Die natürlichen Grundlagen für die Besiedelung des Zürichseegebietes.

I. Topographie und Hydrographie.

In den Rahmen unserer Untersuchung gehört weder eine monographische noch eine morphogenetische Darstellung des Zürichseegebietes; die Schilderung der orographischen Verhältnisse berücksichtigt nur die für die Anthropogeographie der Gegend wichtigen Faktoren. — Für die Betrachtung der topographischen und hydrographischen Zustände ergibt sich die Gliederung in die Höhenzüge des Albis, Zimmerberges (linkes Ufer), Pfannenstiels (rechtes Ufer) und die dazwischen liegenden Talsohlen des Sihl- und Zürichseegebietes.

1. Die Schilderung der morphologischen Verhältnisse beginne ich mit den die Täler einschliessenden **Höhenzügen.**

a) Die Albiskette. Sie erstreckt sich als 16 km lange von N. N. W. nach S. S. E. und später nach S. E. abbiegende Kette dem rechten Ufer der Sihl entlang von Albisrieden bis Sihlbrugg und trennt das Sihltal vom Knonaueramt. Sie zeigt fast auf der ganzen Länge einen *scharfen Grat, im Südosten Steilabfall, im Nordwesten allmähliches Auslaufen*, sandige Steilabstürze, unterbrochen durch senkrechte Felsbändchen, trichterförmige Nischen, in denen sich die Trümmer des verwitternden und nachstürzenden Abhanges sammeln und am Fuss zahlreiche Schutthalden bilden. Die Schuttkegel vereinigen sich ausserhalb der Schluchten bisweilen zu einer gemeinsamen Schutthalde von geringer Böschung. Eine typische derartige Ausbildung befindet sich unterhalb des Ütliberges gegen Wiedikon hin, wo die Schuttkegel eine 1500 m lange, anfänglich 8° und beim Waldsaum 20—30° ansteigende

Schutthalde aus Lehm bilden, die Anlass zu einer ausgedehnten Tonwarenindustrie in der dortigen Gegend gab. — Von Langnau an aufwärts schieben sich zwischen die unterste steile Erosionsstufe der Sihl und die folgenden 3 Steilabfälle in Höhen von ca. 550, 650 und 760 m kleine Hochplateaus ein, von denen für die Besiedelung jedoch nur das unterste in der Gegend von Langnau (früheres Talbecken) von einiger Bedeutung ist.

Die scharfen Formen der Albiskette sind das Produkt der postglacialen Erosion von Sihl und Reppisch in den beinahe horizontal gelagerten Molassenschichten. — Auf den Kulminationspunkten der Kette bildet der Deckenschotter*) Steilabstürze (Ütliberg, Hochwacht, Bürglen). Die höchsten Erhebungen von Nord nach Süd sind: Ütliberg 873 m, Schnabel 881 m, Bürglenstutz 918 m, Albishorn 914 m. Einsattelungen von Bedeutung sind nur zwei vorhanden, die eine südwestlich von Adliswil (Höhe 789 m), die andere südwestlich von Langnau (Höhe 793 m). Ein wichtiger Durchgang wird sodann am oberen Ende der Kette bei Sihlbrugg durch das Trockental des früheren Sihllaufes gegen Baar geschaffen. Alle stellen die Verbindung mit der Innerschweiz und dem Gotthard her.

b) Linkes Seeufer. (Zimmerbergkette, Hohe Rone- Etzel). *Der Boden steigt vom Zürichsee weg im nördlichen Teil sanfter, im südlichen steiler auf zum Zimmerberg und fällt westlich schroff gegen das Sihltal ab.* Im nördlichen Teile liegen die Molasseschichten wagrecht, steigen von Wädenswil an auf gegen die Alpen, stehen südlich von Hütten senkrecht und fallen an der Hohen Rone nach Süden gegen die Alpen hin. Der flache Höhenrücken der Zimmerbergkette nimmt gegen S. E. an Breite und Höhe zu und löst sich im obern Teil in mehrfach nebeneinander liegende Moränenwälle auf, zwischen denen sich parallelstreichende, zum Teil sumpfige, kleine Talböden ausbreiten. Ganz andere Richtung nehmen die Sandsteinrücken südlich von Bäch an[4]) (WSW — ENE). Bächau, Lützelau, Ufenau, Schlosshalde Rapperswil bilden einen ersten Rücken, einen zweiten der Höhenzug von Wollerau und Freienbach. Die Schichten besitzen

*) Nach R. Frei ist die Nagelfluh vom Ütliberg und Albishorn möglicherweise ein Schotter der 2. Eiszeit[2]).

hier ein N-Fallen vom 22—35°. Südlich davon folgen zwei Antiklinalen der Molasse, deren erste den langgestreckten Höhenzug Staldenwald-Lidwil am Zürichsee bildet, während die zweite ihren Scheitel auf der Linie Teufelsbrücke an der Sihl-St. Johann ob Altendorf hat. Gegen diese erscheint die Antiklinale an der Hohen Rone nördlich verschoben*). — Die Schichten erreichen ihre stärkste Aufrichtung im Süden, nach Norden laufen sie flach aus. Dort erreichen sie auch ihre höchste Höhe (Etzel 1001 m, Hohe Rone 1209 m). — Typisch für die Gegend sowohl der flach gelagerten als der aufgerichteten Molasse dieses Gebietes ist die Rippung der Landschaft, entstanden durch Herauswittern der weichen Mergel und Stehenlassen der festeren Sandsteine und Nagelfluh (vergl. S. 14). Mehrere solcher parallelziehender Hügel, die teils aus Sandstein, teils aus Nagelfluh bestehen, springen fingerförmig zum See vor. Zwischen ihnen liegen meist isoklinale, sumpfige Tälchen, was die Bewohner dazu trieb, ihre Wohnstätten auf und an den härteren, trockenen Rippen zu errichten (siehe Karte im Anhang).

Von grosser Wichtigkeit für die Besiedelung ist die Terrassierung der Gehänge. Am linken Ufer sind zwischen See und Sihl mehr oder weniger deutliche Terrassen übereinander ausgebildet, von denen nur die zweite infolge ihrer bedeutenden Breite und Länge (Langwies-Wollishofen 12 km) anthropogeographisch besonders wichtig ist**). Ihr Verlauf ist[6]: Schloss Wädenswil (zirka. 465 m Höhe)-Weisshut-Allmend-Horgen-Kirche Thalwil-Rücken der Zimmerbergkette westlich von Wollishofen (ca. 440 m Höhe). Sie ist auch bei Adliswil im Sihltal sichtbar. Weitere drei Terrassen liegen, als von einander isolierte kleinere Ebenen in Abständen von 100—30 m darunter und sind besonders zwischen Horgen und Wädenswil deutlich erkennbar.

Die für die Besiedelung so wichtigen Terrassenflächen sind meist von glacialen Gebilden, Grund- und Obermoräne überdeckt,

*) Wahrscheinlich ist hier der Südflügel des Gewölbes über den Nordflügel gelegt[3]).

**) Die zweite Terrasse wird auch von Penck und Brückner als alte Talterrasse anerkannt, während sie alle andern, auch die sog. rückläufigen Terrassen, zwischen Wädenswil und Horgen, die von Aeppli und Heim als Beweis für die tektonische Entstehung des Zürichseetales angeführt werden, als Schichtenflächen erklären[5]).

während ihre Ränder frei von solchen sind; im Gebiet der alpenwärts geneigten sog. „rückläufigen Terrassen“ fehlt die glaciale Überlagerung; der anstehende Molassefels tritt zutage.

Neben den Terrassen bestimmen die Moränenzüge die Oberflächenform der Gegend. Ein solcher verläuft von Zürich, hier das Ende des Sees früher bestimmend, über Kirche Enge, die Molasseterrasse von Wollishofen nach Kilchberg, Thalwil, Etzliberg, Horgeregg, Wädenswilerberg, Schönenberg, Hütten und Schindellegi, wo er in 830 m Höhe endigt (Länge 24,3 km). Von da an sind nur noch Bruchstücke von Moränenwällen zu beobachten. Auf der Hochfläche zwischen Wädenswil und Hütten sind die Moränenzüge in mehrfacher Wiederholung nebeneinander (Abb. 5), sumpfige Tälchen zwischen sich bergend, während bei Oberrieden nur noch ein einziger Wall zu beobachten ist. Frei von Moränenbedeckung ist die Terrassenfläche von Feusisberg[4]). — Die Landzunge von Hurden[6]) wird von fluvioglacialen Schottern des dritten Rückzugsstadiums des Linthgletschers während der 4. Eiszeit gebildet.

Die parallellaufenden Moränenzüge und die durch Herauserodierung des weichen Mergelgesteins entstandene Rippung am oberen Zürichsee ermöglichten hier die Entstehung etwas grösserer Bachläufe als am rechten Ufer. Das Moränengebiet wird hauptsächlich durch den Aabach bei Käpfnach, die Zone der gefalteten Molasse durch den zwischen Pfäffikon und Freienbach mündenden Eulenbach und den Staldenbach bei Pfäffikon entwässert. Von Horgen an abwärts ist der Abhang für die Ausbildung grösserer Bachläufe zu schmal. Die Richtung der Wasserläufe ist in der Gegend des oberen Zürichsees entsprechend dem Verlauf der Rippen eine nordöstliche, im Gebiet der gescharten Moränen in Anpassung an diese eine nordwestliche. Gegen das untere Ende des Sees folgen die kurzen Bachläufe gewöhnlich der Fallinie des Abhangs der Zimmerbergkette.

Durch die natürliche Brücke, welche die Landzunge von Hurden darstellt und die Einsenkungen östlich und westlich des Etzels bei St. Meinrad am Etzel (959 m) und der Schindellegi (767 m) wird die *Verbindung des obern Zürichseegebietes mit dem Zürcher Oberland, der Innerschweiz und dem Gotthard hergestellt. Die Zimmerbergkette gestaltet sich erst von dort an für diese Ver-*

bindung und diejenige mit dem Sihltal günstiger, wo sich ihre Moränenzüge zusammenzuscharen beginnen und sie sich verschmälert (also von Horgen an abwärts) oder in einem einzigen Wall von geringer Höhe auslaufen, wie dies von Thalwil bis Zürich der Fall ist.

c) Rechtes Seeufer (Pfannenstielkette). Im Gegensatze zu den scharfen Erosionsformen des Albis steht die das rechte Zürichseeufer begleitende Pfannenstielkette, obschon sie aus dem gleichen Material (Obere Süsswassermolasse) in der nämlichen Lagerung besteht. Der Höhenzug stellt im ganzen einen *breitausladenden Rücken mit sanften Formen* dar, der sich in nordwestlicher Richtung von Stäfa bis Zürich erstreckt. *Dieser Unterschied kommt denn auch in der Besiedelung und dem wirtschaftlichen Charakter deutlich zum Ausdruck.*

Die Terrassen treten hier noch viel wirksamer in Erscheinung als am linken Ufer und sind von Männedorf an aufwärts, im Gebiet der flach gelagerten Nagelfluh durch Steilabstürze charakterisiert. Die Bedeckung der Terrassenböden mit Wiesen und Obstbäumen und der Abhänge mit Reben lässt die Terrassierung deutlich hervortreten. Ihr Verlauf ist talabwärts bis Stäfa normal, von dort bis Männedorf alpenwärts geneigt und von hier an abwärts neuerdings normal. Am wichtigsten ist auch hier die am linken Ufer erwähnte grosse 2. Terrasse (Zollikerterrasse): Eichelacker-Technische Hochschule (20 km). Sie berührt folgende Orte: bei Stäfa: Stigelen, Schluhen, Abern (510—533 m Höhe), Risiboden, Eichelacker; bei Uetikon: Brand Bolteracker; bei Meilen: Holländer, Unnot, Allmend, Ob. Trünggeler; bei Herrliberg: Ober-Rain; bei Erlenbach: Sonnenberg, Lerchenberg, Allmend; bei Küsnacht: Erb, Steinacker; Zollikon; bei Zürich: Weinegg, Technische Hochschule (ca. 440 m Höhe). — Darunter gibt Aeppli drei weitere Terrassensysteme (Schichtenflächen nach Penck und Brückner) an. Am deutlichsten entwickelt sind diese zwischen Stäfa und Erlenbach. Sie sind von fast keinem erratischen Schutt überlagert. — Wie wichtig neben den erwähnten, besonders der 2. Terrasse, die zwischen denselben liegenden Hänge für die Besiedelung sind, zeigen die zahlreichen Ortsnamen auf -rain, -halden.

Neben der Terrassierung verleihen auch hier die Moränen der Landschaft ein bestimmtes Gepräge. Der bereits erwähnte innere Moränenwall von Zürich setzt sich jenseits der Limmat fort über die Hohe Promenade nach der Anhöhe bei der Kirche Neumünster, Zollikon, Itschnacherweiher, Küsnachter Allmend, Lerchenberg bei Erlenbach, Wetzwil, Toggwil bis an den S. E. Abhang des Pfannenstiels (Länge 16,8 km). — Von diesem zu unterscheiden ist der äussere Moränenzug, zu welchem die Moränen von Witellikon, Witikon, Zumikon gehören. Seine Formen sind im Gegensatz zu denen der inneren Moräne flach [6]).

Die gegen den See sanft geneigten Gehänge sind nur durch einige kleinere Schluchten (Küsnachterbach, Wehrenbach, Erlenbach etc.) unterbrochen, deren Deltaflächen für die Besiedelung von ebenso grossem Einfluss wie die Terrassenböden und Moränen sind. Der weiteren Entfernung der Kammlinie des Pfannenstiels im unteren Teil entsprechend, haben sich längere Bachläufe nur hier entwickelt. Deren Fallinie weicht nicht wesentlich von derjenigen des Hanges ab. Infolge des geringen Alters (kleine Bachläufe meist postglacialen Ursprungs: Erlenbach, Kusenbach, Guggerbach) weisen alle Bäche lebhafte Erosion und darum schluchtenartige Beschaffenheit auf*).

Gefährlichen Charakter nahm der Küsnachterbach anno 1763, 1778 und 1878 an [18]), indem er das Dorf Küsnacht teilweise überschwemmte. 1778 forderte er 63 Menschenopfer, zerstörte 15 Häuser und riss 8 Brücken weg. Abhilfe brachte die gründliche, über den ganzen Lauf sich erstreckende Korrektion, die Errichtung von Talsperren aus Holz oder Stein, deren im ganzen 107 sind, und die Geradelegung des Laufes im untern Teile. 1895—1900 wurden für Korrektionsarbeiten Fr. 248,000.— ausgelegt. (Abb. 1.)

Kulminationspunkte der Pfannenstielkette bilden die bewaldeten, gerundeten Formen des Zürichberges (679 m) und des Pfannenstils (853 m). Für den Verkehr mit dem benachbarten Glattal wichtig sind die grosse Einsenkung zwischen Zürich und Käferberg, (481 m, Milchbuck) und die kleineren Einsattelungen oberhalb Witikon (635 m), bei der Forch ca. (683 m, Abb. 17) und nördlich von Stäfa (602 m).

---

*) Rückwärtswandern einer Stromschnelle des Wildbaches in der Stadt Zürich an einem Tag im Jahre 1878 um 1,5 m [7]).



Abb. 1. Bachverbauung im Küsnachter-Tobel.

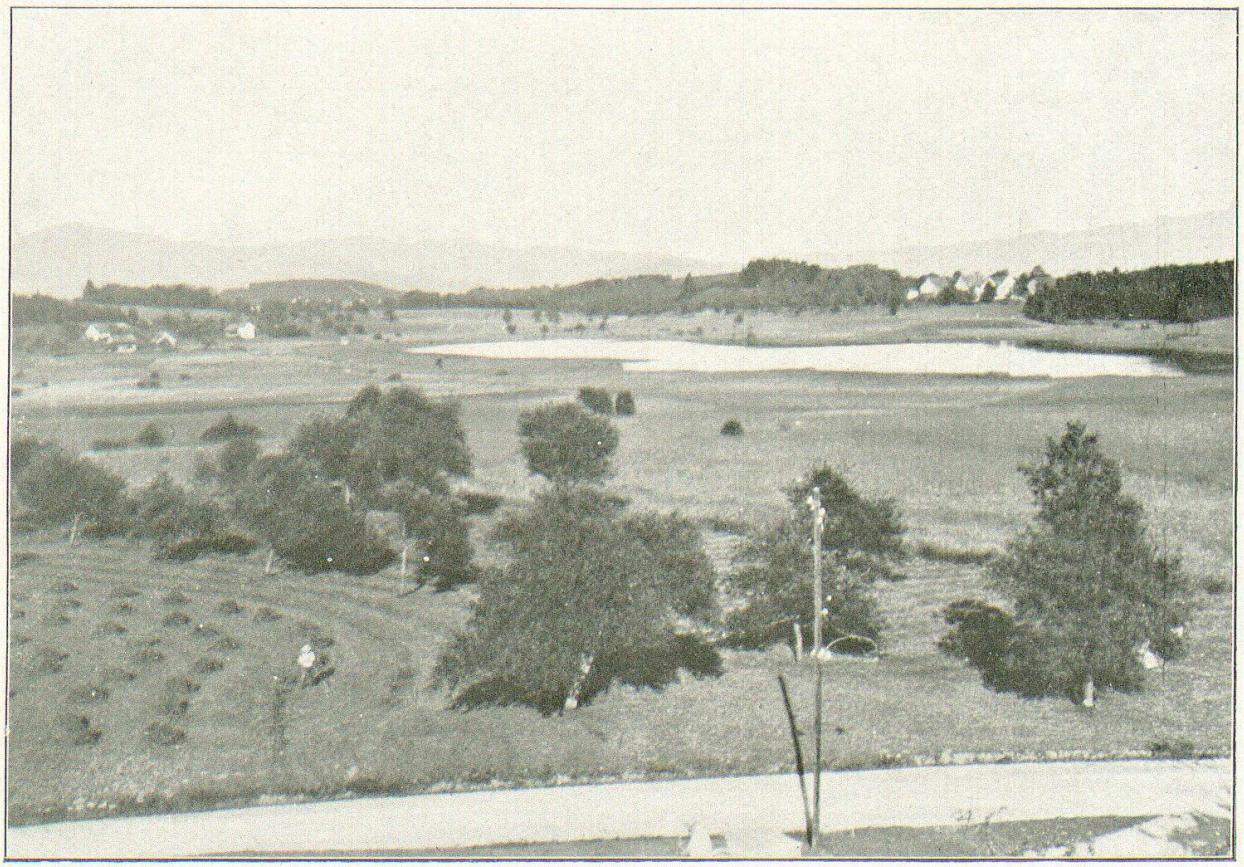


Abb. 2. Der Lützelsee im Molasseplateau.

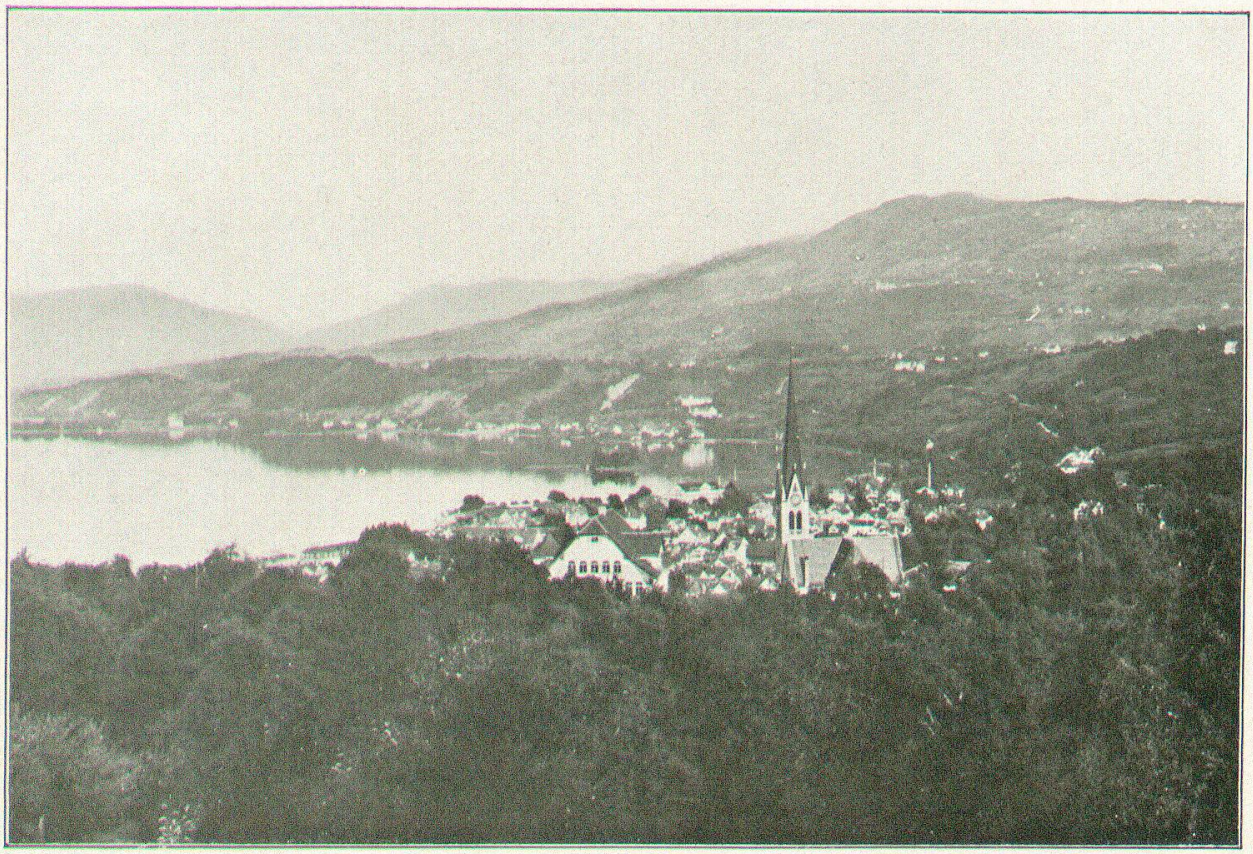


Abb. 3. Richterswil und die schwyzerische Rippenlandschaft.

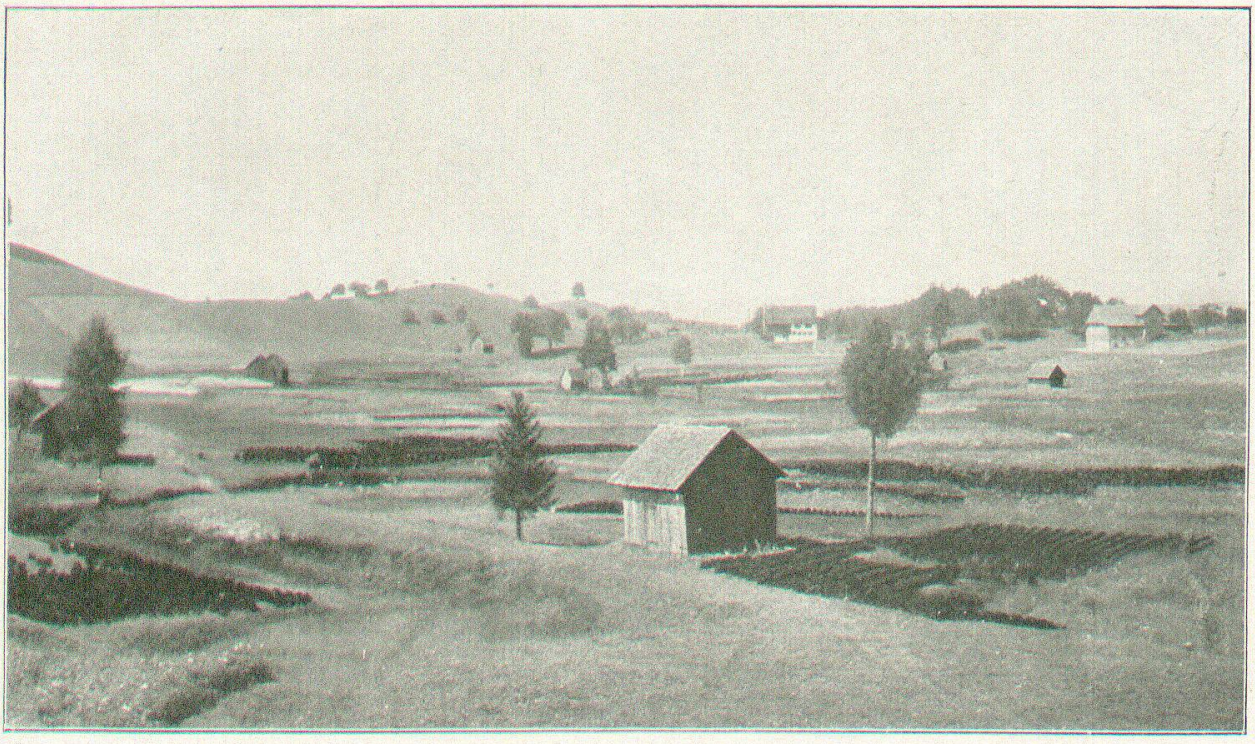


Abb. 4. Torfried in der Moränenlandschaft. — Hinterbergried.

2. Die Talsohlen. a) Das Sihltal. Der für uns in Betracht fallende Teil des Sihltales gehört dem Mittel- und Unterlauf der Sihl an. Das Sammelgebiet des Flusses fällt in schwyzerisches Gebiet und endigt bei Schindellegi. Hier durchbricht die Sihl die Fortsetzung des Albiskammes zwischen Hohen Rone und Etzel. Der grosse Moränenseitenwall des alten Linthgletschers verhindert den Durchbruch zum Zürichsee, wie er vor der Eiszeit bestanden haben soll[8]). Das *starke Gefälle* des Jugendstadiums der Sihl bedingt sowohl in der Gegend der Moränen, als an den Stellen, wo sie die Nagelfluh durchbricht, rasches Einschneiden und *schluchtenartigen Charakter* sowie Einengung des Flussbettes durch nachstürzende Gerölle. — Ein eigentlicher Talboden ist darum auf der Strecke Schindellegi-Sihlbrugg nicht entwickelt (Kerbtal, Abb. 6). Dieser Umstand, verbunden mit dem isolierenden Charakter des südlich davon liegenden Moränenplateaus von Menzingen musste den Talabschnitt zu einem *siedelungs- und verkehrsfeindlichen* gestalten und dem Verkehr die Wege östlich und westlich bei Schindellegi und Sihlbrugg weisen.

Vom Sihlwald bis Unterleimbach hat sich die Sihl auf einer Strecke von 15 km in die Molasse eingegraben. In diesem Teil des Flusslaufes tritt der Mittellaufcharakter sehr deutlich zu tage. Die Sihl hat hier ein Gleichgewichtsgefälle erreicht und ist gekennzeichnet durch Serpentinenbildung (Abb. 8). Schuttkegel vom Grate des Albis treiben sie dicht an den Zimmerberg, dessen Sandsteinfelsen sie seitlich erodiert. Frische Nischen und Gräte, scharfe Erosionsrinnen in den Hängen des Albis sind das Ergebnis ihrer Arbeit. Bis Langnau ist kein eigentlicher Talboden vorhanden. Erst von hier an abwärts erscheinen an einzelnen Stellen (Langnau, Adliswil) lokal ausgebildete kleine Talbodenflächen und damit auch die ersten Dorfsiedelungen. Die das Sihltal auf dieser Strecke begleitende Zimmerbergkette ist auf einen Drittel ihrer Breite zwischen Hirzel und Schönenberg verschmälert. Sie ist einheitlicher geworden und hat an Höhe bedeutend abgenommen. Alle diese Faktoren, sowie der Umstand, dass auch die Albiskette zwischen Langnau und Adliswil zwei bedeutende Einsenkungen aufweist, gestalten diesen Teil zu einem *für die Besiedelung und den Verkehr bedeutend günstigeren.*

Der eigentliche Unterlauf beginnt bei Unterleimbach und zeichnet sich aus durch die breiten angeschwemmten Kiesböden der Allmend Zürich und der linken Seite des Limmattales, die zur Anlage grösserer Siedelungen Raum bieten (Wiedikon, Aussersihl). Die Anschwemmungen der Sihl, die den über das ganze Sihlfeld sich erstreckenden Schuttkegel allmählich erhöhten, bildeten sodann auch die Kieslagen in den Lücken zwischen den Moränenhügeln im Gebiet des Schanzengrabens (Altstadt) bis zum See. Durch diese Kiesmassen wird zugleich die Limmat gegen das rechte Ufer des Tales getrieben und ein vor den Quaibauten um einen Meter höherer Stand des Seespiegels verursacht. — Die Mündung der Sihl in die Limmat erfolgt in 403 m ü. M., kurz unterhalb deren Ausfluss aus dem See.

Das Gefälle der Sihl[7]) ist ein bedeutendes und zwar bis zum Sihlsprung 14 ‰, bei Sihlbrugg auf eine Strecke von 5,6 km 9 ‰, von Leimbach an abwärts noch 4—3 ‰*). Die Wasserführung ist meist gering und zeigt nach schneller Schneeschmelze und Gewittern ein rasches Anschwellen. Hiebei kann der Fluss Verheerungen anrichten. Von solchen wurden namentlich die Gegenden des Schuttkegels öfters betroffen.

1480 lief die Sihl ins Dorf Wiedikon hinein; bei der Kirche zu St. Jakob stand sie damals 1½ Fuss hoch; 1526 riss sie Brücken bei Adliswil und Leimbach und einen Teil der Sihlbrücke bei Zürich weg. 1660, 1702, 1838 schwemmte sie mehrmals bedeutende Holzmassen aus dem Kanton Schwyz fort und verursachte ausserhalb der Stadt einen Dammbruch.

Gegen den Frühling kann die Sihl durch Eistreiben gefährlich werden. So 1830. Dann gefriert sie bei Niedrigwasser; bei Tauwetter wird die Eisdecke gehoben und es entstehen Eisgänge, die zum Stehen kommen und das Bett 1—1½ km weit ausfüllen.

Ein starkes Eistreiben war auch 1802, als die Sihl den Eisstoss durch die obere breite Fläche des alten Schützenplatzes beim heutigen Hauptbahnhof in die Limmat hinübertrieb[8]).

Das Prinzip der seit 1885 durch den Staat unternommenen Korrektion der Sihl besteht in einem seitlichen Uferschutz durch 2—3 m hohe, am Fuss durch Steinvorlage gesicherte Pflästerung und Verminderung der Stosskraft bei Serpentinen durch Wuhre. Solche Arbeiten wurden bis 1913 im Betrage von

*) Abflussmenge 13 m^3 per Sek. = 45 l pro km^2 des Sammelgebietes[7]).

Fr. 1,787,842.— [9]) ausgeführt. Ihre Wirkung gibt sich auch in der Anlage der Siedelungen zu erkennen, indem man sich mit neueren Siedelungen mehr und mehr gegen den unteren Teil der Serpentinen und gegen den Fluss hin vorwärts wagt. Auf die Korrektion fördernd wirken namentlich auch die sich mehrenden Fabriken längs des Laufes. Auf zürcherischem Boden bestehen 31 Wasserwerke zur Verarbeitung von Holz, zur Beleuchtung, zur Papierfabrikation, zum Betriebe von Spinnereien, Webereien und mechanischen Werkstätten. Bei Hütten steht ein bedeutendes Elektrizitätswerk im Betrieb (1170 PS [9]). Die Entstehung der industriellen Etablissements erklärt uns, wie später gezeigt wird, das rasche Aufblühen und Anwachsen der Dörfer des Sihltales. — Bis 1864 [10]) diente die Sihl auch der Holzflösserei aus den Kantonen Schwyz und Zug und dem der Stadt Zürich gehörenden Sihlwalde.

b) Das Zürichseetal. Ganz anderes Gepräge zeigt das Seetal. Das durchschnittlich 2,2 km breite Becken ist ganz in Molasse eingelagert und wird durch den Damm bei Rapperswil in den eigentlichen Zürichsee und den Obersee getrennt, die nur durch zwei enge Wasserstrassen miteinander verbunden sind. Die Länge des Hauptbeckens beträgt 28 km bei einer mittleren Breite von 2,4 km. Die Ufer erreichen ihre grösste Entfernung zwischen Kehlhof-Stäfa und dem Inselchen Schönenwerd, nämlich 3,85 km. Von Zürich bis Richterswil und Stäfa zeigt der nach rechts offene Bogen des Sees S. S. E. bis S. E. Richtung und von hier an aufwärts im Bereich des Längentales östliche Richtung. Die Ausbildung der Ufer weist im Hauptbecken keine grossen Abweichungen von der Bogenform auf. Die Deltaablagerungen der Bäche bilden besonders am untern linken Ufer infolge des kleinen Einzugsgebietes nur unbedeutende Vorsprünge. Von etwas grösserer Ausdehnung sind dieselben am untern rechten Ufer, wo sich bei der grösseren Entfernung der Wasserscheide einige längere Bachläufe entwickeln konnten. Zu erwähnen sind als für die Besiedelung wichtige Deltabildungen das Zürichhorn (Hornbach), das Küsnachterhorn (Küsnachterbach), sowie kleinere Deltas des Erlenbachs, Meilener Dorfbaches und Feldbaches. Von bedeutenderem Ausmass, aber geringer siedelungsgeographischer Bedeutung sind drei Deltabildungen glacialen Ursprungs: die Halbinsel Au (0,4 km^2), die Bächau (0,13 km^2) und die Landzunge von Hurden (0,6 km^2).

Letztere zwei sind von schmaler, zungenförmiger Gestalt, springen weit in den See vor und weisen sumpfige Beschaffenheit auf, während die Au mit einem Steilufer gegen den See absinkt. — Natürliche Inseln sind nur zwei vorhanden, die Ufenau und die Lützelau zwischen Freienbach und Rapperswil (Ufenau 10,3 ha, Lützelau 3 ha)[7]). Sie sind stehen gebliebene Erosionsreste der Molasse. Das Inselchen Schönenwerd bei Richterswil ist wohl eine künstlich erhöhte Delta-Sandanhäufung.

Das Hauptbecken besitzt grössere Buchten nur bei Tiefenbrunnen, Rapperswil, Richterswil und Pfäffikon (Frauenwinkel).

Für Besiedelung und Verkehr von Einfluss ist auch das Profil der Ufer[7]). Die Terrassierung, die wir auf den den See begleitenden Höhenzügen finden, setzt sich unter Wasser fort. Die mit Reben bekleideten untersten Hänge gehen in den reich besiedelten Flachstrand über, der im Gebiet des Sees als sog. „Boden" mit Schilf bewachsen ist (Pfahlbauten). Auf diese Terrasse folgt der Steilabfall oder die Halde mit ihrem Fischreichtum. Die Ausdehnung des „Bodens" ist namentlich in der Gegend von Zürich früher grösser gewesen. Er erfuhr durch künstliche Bauten, Quaianlagen, Aufschüttungen Einschränkung. Heute sind am unteren Zürichsee nur noch ganz kleine Strecken des ursprünglichen Ufers erhalten, in einzelnen Abschnitten, wie von Zollikon über Zürich bis Wollishofen gar keine mehr. Noch 1850 war das natürliche linke Ufer 5200 m, das rechte 5400 m lang, anno 1906 jenes noch 1300 m, dieses 1500 m = 5,4% der Uferlänge. — Untiefe Stellen des Sees, wie sie bei Rapperswil, Stäfa (Stäfnerstein, Kehlhof), Ausserfeld-Männedorf, Wollishofen, bei der Au (Stierenstein) vorkommen und früher auch beim grossen und kleinen Hafner bei Zürich vorhanden waren, boten in prähistorischer Zeit *Anlass zur Erstellung von Pfahlbauten* (grosser und kleiner Hafner wurden bei Erstellung der Quaibauten weggebaggert). Die seichten Stellen des Terrassenbodens sowie das Ufer sind heute noch Veränderungen unterworfen, die teils natürlicher, teils künstlicher Art sind*). Zu letztern gehören die Ufereinbrüche, die mit Eingriffen des Menschen zusammenhängen. Bisweilen wird nämlich durch künstliche Auffüllung der See-

*) Aufschüttungen finden heute noch statt: 1913 wurden 17 Konzessionen zur Erstellung von Landanlagen im Betrage von 7723 m² Fläche erteilt[9]).

schlamm überlastet und in den See hinausgepresst, was ein Nachrutschen der aufgefüllten Partien zur Folge hat.

Derartige grössere und kleinere Einbrüche traten ein bei Erstellung der Quaianlagen in Zürich, bei Horgen zu wiederholten Malen im Jahre 1875, ebenso bei Rüschlikon.

Die Schwankungen des Wasserspiegels[7]), der nach dem eidgenössischen Präzisionsnivellement auf 409,23 m angegeben ist, betragen von 1811—1906 im Maximum (Sommer) 2,52 m, berühren aber die Siedelungszone des Ufers nicht wesentlich. Grössere Schwankungen mochten in früheren Zeiten vorkommen, als die Abflussverhältnisse noch nicht in dem Masse geregelt waren, wie heute.

Die Abflüsse des Sees[7]) sind die Limmat und der Schanzengraben.

Früher bestand im Gebiet der heutigen Bahnhofstrasse als dritter der Fröschengraben, der unterhalb des unteren Mühlesteges in die Limmat mündete. Durch Anlage der Quaibrücke wurde die Ausmündungsstelle wesentlich eingeschränkt, doch zugleich die Hindernisse für den Abfluss (2 Pallisadenreihen, Grendelgebäude, Wellenbergturm usw.) entfernt. Weitere Fortschritte erzielte man durch Ausbaggern des Bettes 1885—93 und Enffernung einer Mühle am oberen Mühlesteg. Für die Schiffahrt erstellte man 1845 5 Freischleusen und eine Schiffahrtsschleuse, denen sich später noch weitere anschlossen.

Überschwemmungen,[11]) wie sie anno 1343, 1553, 1664, 1726, 1735 vorkamen, wobei das Wasser in die Seitengassen des Niederdorfes und ins Fraumünster eindrang, sind seit der Regelung der Abflussverhältnisse verschwunden*).

Als weitere stehende Gewässer sind am obern Ende des Pfannenstiels auf dem plateauartigen Rücken von Hombrechtikon noch zu nennen der Lützelsee, welcher den Feldbach speist und der kleine Seeweidsee**).

Gyger[12]) verzeichnet neben diesen beiden auf seiner Karte vom Jahre 1667 noch einen Ützikersee (siehe auch Walser: Veränderungen der Erdoberfläche)[13]). An seiner Stelle befindet sich heute ein ausgedehntes Moor. Auch der Seeweidsee und Lützelsee gehen der Verlandung allmählich entgegen. — Das gleiche Schicksal wie den Ützikersee hat den Beichlensee oberhalb Wädenswil getroffen. Der See, der vor 170 Jahren noch existierte[14]), ist heute verschwunden und der Torf aus demselben bereits abgebaut.

---

*) Abfliessende Wassermenge: 87 m³ per Sek. Schwankungen nach 105-jährigem Mittel zwischen 15 m³ und 354 m³ per Sek., was sich durch das Zahlenverhältnis 1 : 24 ausdrücken lässt[7]).

**) Die Seeweid existierte auf der Gygerschen Karte noch nicht.

II. Innerer Bau und Gesteinscharakter.

Im Anschluss an die Darstellung der äusseren Formen ist es notwendig, auch den Gesteinscharakter und die Lagerung der Schichten, soweit sie für die Anthropogeographie von Bedeutung sind, zu erwähnen. Mit der Beschreibung der Geologie, insbesondere auch der Morphogenesis, befassen sich die Arbeiten von Mousson [15]), Wettstein [8]), Aeppli [6]), Herbort [4]), Penck & Brückner [5]), R. Frei [2], [3]), Gogarten [16]).

1. Das Tertiär. *Das gesamte Gebiet gehört der Molassezone des schweizerischen Mittellandes an.* — Als unterste Ablagerung treten bunte Mergel der unteren Süsswassermolasse zu tage im Gebiet der Höfe und des Etzels. An der Hohen Rone ist sie braunkohleführend [17]). — Die marine Molasse ist von weit grösserer Bedeutung. Sie erscheint in den unteren Schichten als granitische Molasse in 10—20 m mächtigen Bänken und wird bei Pfäffikon, Driesbühl gebrochen, ebenso auf dem Etzel und am südlichen Rand des Höfnertales. Darüber liegt der Bächer Sandstein, dessen Vorkommen bei Bäch, Freienbach schon im Mittelalter eine bedeutende Ausbeute veranlasste. *Die darüber liegenden Mergel ermöglichten bei der schiefen Lagerung und dem Wechsel von schwer- und leichtverwitterbaren Gesteinen die Rippung der Landschaft* (siehe Seite 5). Ein nur lokales Vorkommnis ist der Appenzeller Granit in der Gegend des Grenzsteins von Zürich und St. Gallen; auch er wird gebrochen. Nördlich und südlich schliessen sich daran Kalknagelfluh des Vindobonien (Jona, Ufenau, Lützelau). Die Süsswasserkalknagelfluh bei Hombrechtikon ist bereits der Oeningerstufe zuzuweisen. *Nagelfluhvorkommnisse sind für die obere Gegend der Höfe und von Männedorf an aufwärts, bezeichnend, während am unteren Ende des Sees Mergel und Sandsteine vorherrschen* [4]). *Die obere Süsswassermolasse fällt ins Gebiet der eigentlichen Albis-, Zimmerberg- und Pfannenstielkette.* Diese Höhenzüge bestehen aus wechselnden Schichten von Sandstein und Mergeln in *fast durchgehend wagrechter Lagerung.* Die Molasse ist an der Zimmerbergkette zum grossen Teil von Moränen bedeckt, tritt aber besonders in Tobeleinschnitten, am Rande der Terrassen, auf zahlreichen Ab-

stürzen (Albis) und Gehängen (von Meilen und Horgen an aufwärts gegen Richterswil) auf den rückläufigen Terrassen, in Grateinsenkungen (Annaburg) an die Oberfläche. In der Gegend von Küsnacht vollzieht sich der Uebergang von der Sandstein- in die Mergelzone [18]). Um Zürich bestehen 65 % des Felsmaterials aus Mergel und 35 % aus Sandstein mit wenig Süsswasserkalk und Nagelfluh [8]).

Der Oeningerstufe gehören auch die Braunkohlenlager von Käpfnach an [19]), welche mit ihrer Mächtigkeit von 11—42 cm gerade noch die Bezeichnung Flöz verdienen. Das Liegende derselben bilden Mergeltone und Mergel, sowie Mergelkalk (Zementstein), das Hangende Tonmergel und Sandstein. Die fünf Stollen zum frühern Bergwerk befinden sich in Höhen von 411—445 m. Da diesem nur historische Bedeutung zukommt, soll darüber im wirtschaftsgeschichtlichen Teil gesprochen werden.

2. Diluvium. Wie schon erwähnt wurde, ist die Molasse fast überall mit glacialen Bildungen überdeckt. Ein nagelfluhartiges Gestein (löchrige Nagelfluh) bildet die Kuppe des Uetlibergs *), der Hochwacht (871 m), des Bürglen und die anstehenden Felsen des Sihlsprungs. Letztere werden von Aeppli als durch die Alpenrücksenkung erklärliche Fortsetzung der Uetlibergnagelfluh aufgefasst; Roman Frei bestimmte sie nach Prüfung der petrographischen Zusammensetzung, der Lagerungsverhältnisse, der Verkittung etc. als Schotter der vorletzten Vergletscherung, die Nagelfluhvorkommnisse von Kellenholz hingegen als Schotter der drittletzten Vergletscherung (Hochterrasse [2]). *Die Schotter haben dort reichliche Quellenbildung* (Wasserversorgung der Stadt Zürich) *im Gefolge.* Am rechten Ufer ist von Deckenschotter nichts vorhanden. — Alle übrigen für die Oberflächenform und Fruchtbarkeit der Gegend wichtigen Glacialgebilde sind der letzten Gletscherzeit zuzuschreiben, so die vereinzelten Vorkommnisse am Albis, die am Hang meist durch Gehängeschutt verdeckt sind, die zahlreichen Moränenzüge beider Ufer und der Stadt, deren einzelne Wälle verschiedenen Rückzugsstadien des Linthgletschers während der 4. Eiszeit entsprechen. *Die flachen unteren Teile der beidufrigen Abhänge sind unregelmässig mit Gletscherschutt bedeckt, dem die Gegend die Fruchtbarkeit verdankt.* Wenig oder fast kein Obermoränenmaterial ist vorhanden im Gebiet gegen Rapperswil (Frau-

*) Siehe Anmerkung Seite 4.

wies, Hergass). — Die Moränen des rechten Ufers besitzen eine andere Zusammensetzung als die des linken: Sernifite herrschen im innern Moränenzug auf der rechten Seite vor (sog. Zürcherboden mit 30 % Sernifitgeröll, Ton- und Sandgehalt). Der äussere Zug des rechten Ufers dagegen ist reich an Bündnergesteinen [8]). Die Zusammensetzung des für den Hausbau und die Erstellung von Garten- und Rebmauern so wichtigen Moränenschuttes ist an den Bauten leicht erkennbar. *Das undurchlässige Grundmoränenmaterial, das sich in Mulden des früheren Gletschergrundes, in den Sohlen vorglacialer Täler erhalten hat, verursacht hier die Bildung sumpfiger Gegenden, hat aber auch Quellenbildung im Gefolge und gab durch die Tonvorkommnisse Anlass zur Ziegelfabrikation.*

Fluvioglaciale Bildungen der letzten Eiszeit, welche für die Bodenform bestimmend sind, lagern im Sihltal bei Langnau, Adliswil, Allmend-Wiedikon, bilden die Halbinsel Au, die Bächau, die Landzunge Hurden und erfüllen den Talboden des Limmattales.

3. Alluvium. Zu den postglacialen Bildungen zählt der Lehm bei Wiedikon, das zu Tal beförderte Verwitterungsprodukt der Süsswasser-Molasse des Uetliberges [7]), das in der dortigen Gegend natürliche Ursache einer blühenden Ziegel- und Geschirrfabrikation wurde und möglicherweise seine Entstehung in historischer Zeit hat (Baumstrünke, römische Mosaikböden darunter). Das Herabfallen grösserer, lockerer Massen vom Uetliberg wird erwähnt in den Jahren 1783, 1819, 1850 [20]). Gehängeschuttbildungen finden sich in grosser Zahl am Nordrand des Etzels und im ganzen Sihltal. Den alluvialen Gebilden gehören auch die Deltas des Hornbachs, Küsnachterbachs, Meilener Dorfbaches etc., ferner die Wollishofer Allmend und das Sihlfeld an. Hier speiste das Grundwasser der mächtigen Kieslage zahlreiche Pumpbrunnen des Schanzengraben-, Talacker- und Bleicherwegquartiers.

Torfmoore sind in der mehrfach erwähnten Landschaft der Moränenzüge häufig und zwar besonders innerhalb der Scharung derselben und erscheinen da als linear angeordnete, bestimmt orientierte Züge, so zwischen Sihl und Zürichsee (Hüttensee-Hirzel-Zürich, siehe Abb. 4). Aber auch Gehänge-Moore sind nach Früh und Schröter [21]) vertreten im Hangenmoos bei Wädenswil.

Zu den lakustren Mooren zählt das Moor um den Lützelsee (Abb. 2.) Hochmoore sind das Hinterbergried-Schönenberg (Abb. 4), das Forrenmoos-Krutzelenmoos 675 m, nordöstlich von Hirzel. Andere, wie die bei Ützikon, Lutikon, um den Seeweidsee, Lützelsee, bei Beichlen, das Himmeriried, das obere Erlenmoos, die Webermatte, das Moor um den Hüttnersee, das grosse Moos bei Rüschlikon, das Moor bei Nidelbad sind Flachmoore und teilweise oder ganz abgebaut. — Die Zeit der ersten Nutzbarmachung der Moore in unserer Gegend fällt ins Jahr 1768. Ausgebeutete Moore werden für den Wiesbau drainiert oder als Ackerland verwendet.

III. Klima.

Klimatisch gehört das Zürichseegebiet mit dem Sihltal ins Uebergangsgebiet zwischen dem ozeanischen Klima Westeuropas und dem kontinentalen Osteuropas.

Die für unsere Zwecke nötigen Angaben werden geliefert durch die meteorologischen Stationen: Zürich, Uetliberg und Wädenswil, sowie durch die Regenmeßstationen: Richterswil, Schönenberg, Wädenswil, Horgen, Thalwil, Rapperswil, Stäfa, Meilen, Küsnacht und sind veröffentlicht in dem Werke: Das Klima der Schweiz von Maurer, Billwiler und Hess [22]). Die Aufzeichnungen beginnen meist Ende der Siebziger- oder anfangs der Achtzigerjahre.

Ueber die Temperaturverhältnisse geben folgende Zahlen Aufschluss:

1864—1900.

	Meereshöhe	Winter	Frühling	Sommer	Herbst	Mittel	Wärmeschwkg
Zürich . . .	480 m	—0,4°	8,5°	17,4°	8,7°	8,5°	17,8°
Adlisberg . .	676 m	—1,6°	7,2°	16,1°	7,6°	7,3°	17,7°
Uto	873 m	—1,7°	5,9°	14,2°	6,6°	6,2°	15,9°
Wädenswil . .	420 m	—0,2°	8.3°	17,1°	9,1°	8,6°	17,3°
Einsiedeln . .	910 m	—3°	5°	14°	6,1°	5,5°	17°
Wald	621 m	—1,3°	7,2°	15,8°	7,7°	7,4°	17,1°
Winterthur . .	445 m	—0,8°	8°	17°	8,3°	8,1°	17,8°

Die Zürichseegegend zeichnet sich durch ein milderes Klima vor allen anderen Kantonsteilen aus, wie ein Vergleich der Temperaturen von Zürich und Wädenswil mit denen von Wald und Winterthur zeigt. Dies darf wohl zum Teil der mildernden Wirkung des Wassers zugeschrieben werden, dessen Temperatur

GEOBOT. INSTITUT
RÜBEL IN ZÜRICH

im Winter durchschnittlich 2,4° grösser ist als die der Ufer, so dass der See dann eine Wärmeoase bildet, von welcher der Austausch mit den Ufern durch die täglichen Land- und Seewinde erfolgt. Der mildernde Einfluss ist hauptsächlich auf den Winter beschränkt. Die Winterkälte schadet nur dann den Reben, wenn auf nasse Witterung plötzlich heftige Kälte folgt oder wenn der See zugefroren ist*) [23]) und dieser seine mildernde Wirkung nicht mehr geltend macht. — Untersuchungen von Herrn cand. phil. Seiler (briefliche Mitteilung) über die Frostwirkungen vom 13. bis 16. April 1913 zeigen, dass der mildernde Einfluss zu der Zeit, wo die Vegetation sich wieder zu entfalten beginnt, sich leider nicht geltend macht, indem der See gerade dann die tiefsten Temperaturen aufweist, und im April, wenn seine Temperatur zu steigen beginnt, ist der Einfluss noch ein sehr geringer. Nachfragen des Herrn Seiler haben ergeben, dass in diesem Jahre das linke Ufer stärker unter dem Froste litt als das rechte; am linken Ufer erfroren 70%, am rechten 60% der Obsternte.

Für die Landwirtschaft ist das Auftreten des ersten und letzten Frostes von besonderer Wichtigkeit. In den meisten Jahren geschieht dies zu Zeiten, in denen Fröste den Kulturen nicht viel schaden können. (In Zürich ist dies am 4. XI. und am 2. IV. der Fall im Mittel der Jahre 1881—1900); doch ist dabei der Charakter des vorausgegangenen Winters von Einfluss, indem Nachtfröste nach milden Wintern bei vorgeschrittener Vegetation schädlicher wirken als nach kalten. Die günstige klimatische Stellung des Zürichseegebietes macht sich bemerkbar in einer relativ frühen Entwicklung der Vegetation (um 1 Monat früher als im Tösstal [24]) und schafft neben den topographischen Verhältnissen die geeignete Grundlage für den stark verbreiteten Weinbau. —

In vertikaler Richtung bestehen für die einzelnen Höhenlagen wesentliche Temperaturunterschiede. Die Berggemeinden Schönenberg, Hütten und Feusisberg stellen sich infolgedessen und wegen ihrer Exposition gegen kalte Winde und der grössern Nähe des Gebirges verhältnismässig ungünstig. Belegt wird diese Behauptung u. a. durch die Tatsache, dass die Gemeinde Hirzel

*) Seegefrörnen[7]) waren 1233, 1259, 1362/63, 1409, 1491, 1514, 1517, 1573, 1600, 1660, 1684 85, 1691, 1709, 1716, 1718, 1739/40, 1755, 1763, 1788/89, 1799, 1810, 1830, 1857, 1880, 1891, 1913.

nach der Ertragsstatistik pro 1913 als Wirkung der bereits erwähnten Frosttage die kleinste Obsternte aufzuweisen hat (0 % eines Mittelertrages an Aepfeln und Birnen). Im Sommer macht die abkühlende Wirkung des N- und NO-Windes Hütten zum angenehmen, wenn auch nicht bedeutenden Kurort. — In abgeschwächtem Masse trifft dieser Umstand die Berggemeinden des rechten Ufers, die weniger hoch liegen und den kalten Winden weniger ausgesetzt sind. (Ertrag an Aepfeln und Birnen pro 1913 2 % einer Mittelernte in Zumikon, in Meilen hingegen 20 resp. 25 %.)

Über die Niederschlagsverhältnisse orientieren folgende Zahlen:

Ort	Höhe m	Beobachtungsdauer	Mittlere Regenmenge mm	Ort	Höhe m	Beobachtungsdauer	Mittlere Regenmenge mm
Zürich	480	1864—1903	1138	Thalwil	450	1877—1899	1275
Küsnacht	427	1883—1903	1138	Horgen	420	1877—1903	1491
Meilen	420	1880—1896	1149	Wädenswil	420	1877—1903	1386
Stäfa	420	1878—1903	1276	Richterswil	420	1878—1903	1380
Rapperswil	412	1881—1903	1385	Schönenbg.	728	1879—1902	1372
Wald	621	1877—1898	1462	Sihlwald	482	1877—1903	1466
Hochfelden	401	1866—1903	979	Einsiedeln	910	1864—1900	1599
Frauenfeld	420	—	963	Kaltbrunn	448	1881—1890	1623

Die Niederschläge fallen in allen Jahreszeiten, jedoch vorherrschend im Sommer, wie dies im ganzen schweizerischen Mittellande der Fall ist (Sommer 34,8, Herbst 24,8, Winter 15,6, Frühling 24,8 %). Die Zahlen zeigen deutlich, dass *das linke Ufer sowie das Sihltal reicher an Niederschlägen sind als das rechte.* Die durchschnittliche Regenmenge der Stationen des rechten Ufers ergibt gegenüber denen des linken ein Minus von 143 mm. Kein Ort des linken Ufers zeigt einen so kleinen Betrag, wie das Mittel des rechten Ufers; Zürich und Küsnacht besitzen mit 1138 mm das Minimum des ganzen Gebietes. Eine Zunahme der Niederschläge tritt ebenso ein gegen die Alpen und mit dem Steigen des Terrains. Erheblich ist der Unterschied vor allem auch gegenüber den nördlichen Teilen der Schweiz, die verhältnismässig trocken sind. (Hochfelden, Frauenfeld.) Die niederschlagbildende Einwirkung des Albiszuges beim Vorherrschen westlicher und süd-

westlicher Luftströmungen tritt deutlich hervor. Für die grosse Niederschlagsmenge von Horgen mag vielleicht die Schnabellücke, die ein weiteres Hineintragen der Feuchtigkeit gegen den See gestattet, verantwortlich gemacht werden. *Das linke Ufer bildet,* wie Billwilers Regenkarte der Schweiz zeigt, mit seinen grossen Regenmengen, ähnlich wie das Tösstal, *einen Übergang in die alpine Niederschlagszone.*

Bezüglich der Hagelschläge gehört unser Gebiet zu den gefährdetsten Streifen des Mittellandes; doch bestehen zwischen den beiden Seeufern unter sich und dem Sihltale grosse Unterschiede. Die Hagelgefahr ist am grössten im mittleren Sihltale (12—17 Hagelschläge pro Jahr), im unteren Teile der beiden Seeufer und am oberen rechten Ufer (9—11 Hagelschläge). Am günstigsten stellen sich das obere linke Ufer (Wädenswil 5, Horgen 6—8, Bezirk Höfe 6—8 Hagelschläge). Dass diese besonders im Weinbaugebiet die Ernteerträge ungünstig beeinflussende Niederschlagsform zur Verminderung des Rebbaues beitrug, ist unzweifelhaft.

Ausser den erwähnten W-, SW- und NW-Luftströmungen treten noch NE- und E-Winde auf. Sie überziehen den Rücken des Pfannenstiels und bringen helles Wetter. Das Maximum der Windstärke fällt auf die Monate März, Oktober und November, das Minimum tritt ein im Dezember bis Februar und August und September, was für den Ertrag der Obstbäume von Wichtigkeit ist, indem die Entfaltung der Blüten und Früchte nicht durch heftige Winde gestört wird.

Winde machen sich namentlich in erhöhten Lagen in starkem Masse fühlbar und üben ihre Wirkung auf Besiedelung und Bepflanzung, wie später gezeigt wird. — Von den lokalen Winden müssen wir namentlich des Föhns Erwähnung tun. *Er macht das Zürichseegebiet in erster Linie zum mildesten Landstrich der Ostschweiz.* (Zürich hat 40 Föhntage, wovon 17 im Frühling.) Es treffen sich hier die beiden Zugstrassen des Glarner- und Urnerföhns.

Ganz lokale Winde,[7]) wie der Bächler und Katzenholzer aus der Gegend von Freienbach und Horgen, sind von untergeordneter Bedeutung.

Wie die Karte der Verbreitung der Häufigkeit des Tiefennebels[22]) zeigt, fällt das Zürichseegebiet fast vollständig in die Zone mit 20—50 Nebeltagen; das ganze Aaregebiet hingegen vom Neuenburgersee an ostwärts besitzt mehr als 50 Nebeltage. Das Zürichseetal steht jedoch hinter dem Vierwaldstättersee, Brienzersee und Wallis zurück, weil der Föhn hier nicht die ausfegende Wirkung wie in tief eingeschnittenen Alpentälern hat. Die meisten Nebel treten in den Herbstmonaten auf (Zürich: Herbst 46,2 %, Sommer 5 %). Die Zahl der Nebeltage ist für Zürich 43,5 (für Winterthur 68,3, Luzern 23,9).

IV. Die Pflanzendecke.

In diesem Abschnitt kann es sich für uns nur darum handeln, die natürliche Pflanzendecke nach folgenden Gesichtspunkten zu behandeln: Verteilung der Vegetation in Bezug auf die topographischen und geognostischen Verhältnisse und zwar vorerst des Waldes und alsdann der landwirtschaftlichen Kulturen.

Am gesamten produktiven Gebiet von 241,6 km² beteiligt sich der Wald[1]) mit einer Fläche von 64,3 km², macht also 26,6 % desselben aus. Für das Tösstal ist dieser Anteil 45 %,[24]) für die Schweiz 28 %[25]). *Der verhältnismässig geringe Anteil des Waldes ist leicht erklärlich durch die hauptsächlich am Zürichsee günstigen orographischen und klimatischen Verhältnisse, sowie die vielerorts natürliche Fruchtbarkeit des Bodens und die intensive Bewirtschaftung.* Grössere zusammenhängende Waldflächen treten nur da auf, wo sich einzelne dieser Faktoren besonders ungünstig gestalten, so fast im ganzen Gebiet der Albiskette, der Hohen Rone und des Etzels. Zu steile Gehänge machen diese Höhenzüge, so weit sie nicht zu steile Rutschflächen aufweisen, zum Waldgebiet. (Neigungswinkel im Waldgebiet meist 5—11°, bis 36° geschlossene Bewaldung im Sihlwald.)[10]) Im Gebiet der Moränenlandschaft hingegen, die für die Hofsiedelung wie geschaffen ist, ist derselbe fast verschwunden oder in eine grosse Zahl kleiner Parzellen aufgelöst. (Schönenberg, Hütten, Hirzel.) In grössern Beständen tritt der Wald sonst nur noch auf armen und abgelegenen Molasseböden (Pfannenstiel, Landforst, Zürichberg) auf. Aus der Talsohle ist er mit wenigen Ausnahmen (oberes Sihltal) ver-

drängt und besetzt ausser den steilen Gehängen der Bachschluchten steile Bergvorsprünge und den Rücken der Höhenzüge. Es sind ihm also mit wenigen Ausnahmen (Salster-Zollikon, Teile östlich des Entlisbergs, Langenmoos bei Rüschlikon, Landforst) die Stellen angewiesen, die für den Landbau ungünstig sind. Auch das umgekehrte, wo der Mensch sich an Stellen ansiedelte, die von Natur wegen besser der Waldkultur gedient hätten, tritt in einzelnen Fällen auf. Dies sind, wie spätere Ausführungen dartun werden, gerade jene Gegenden, die in neuerer Zeit unter einer teilweisen Entvölkerung zu leiden haben und wo man dazu gekommen ist, früher nicht mit Wald bedeckte Abhänge aufzuforsten (Gegend zwischen Hirzel und Hütten).

In der Verteilung des Waldareals zeigen sich bei den einzelnen Gemeinden naturgemäss grosse Unterschiede. Es ist hier nicht der Ort, den Bestand der einzelnen Gemeinden aufzuzählen. Die oben erwähnten Tatsachen betr. Topographie, Aufbau, Klima, lassen es als selbstverständlich erscheinen, dass z. B. die Gemeinden des Sihltals mit einem grossen Anteil am Waldland partizipieren. (Abb. 6.) Für Langnau ist derselbe 51,5 % des produktiven Areals. Für das nahe gelegene Kilchberg, dessen Gemeindebann in topographisch und klimatisch günstiges Gebiet fällt und wo der Boden von Natur aus fruchtbar ist, ist der Anteil des Waldes bloss 2,5 %. Diese Tatsache betrifft die unteren linksufrigen Zürichseegemeinden überhaupt, während Zürich, das sich mit seinem Gemeindebann bis auf den Rücken des Albis und des Zürichberges erstreckt, also in die siedelungsfeindliche Zone hineingreift, 38,8 % Wald aufweist. Im allgemeinen spiegelt sich in der Grösse des Waldareals der Gemeinden das Zusammenwirken der natürlichen Faktoren wieder. Eine Ausnahme bilden Rüschlikon mit 24,1 % und Zollikon mit 40 % Wald. Die Ursache solcher Erscheinungen zu erklären wird Aufgabe des wirtschaftsgeographischen Teiles der Arbeit sein.

Prüfen wir nun, inwieweit die landwirtschaftlichen Kulturen auf natürlicher Grundlage beruhen.

Das milde, nicht zu feuchte Klima, die günstigen topographischen Verhältnisse und die Exposition gegen S. machen die *Terrassenabstürze des rechtsseitigen Ufers,* besonders von Herrliberg an, in welcher Gegend die Pfannenstielkette eine leichte

Schwenkung gegen S. E. vollzieht und wo die Hänge steiler werden, zum Weinbaugebiet (Stäfa, Meilen, Herrliberg, Erlenbach). In geringerem Grade ist dies der Fall für die Südabhänge der Rippenlandschaft der Nagelfluh- und Sandsteinregion. — Die obere Grenze, welche die Rebe erreicht, übersteigt die von Christ [26]) angegebene obere Grenze des Weinbaues von 552 m bedeutend und erreicht Höhen von 650 m bei Breite Herrliberg, Hermen oberhalb Adliswil*). Die Erklärung für den beständigen Rückgang des Rebbaues findet mit der Frage der Verbreitung von Reben in den von Natur aus ungeeigneten Gebieten ihre Besprechung im dritten Teil.

Futterbau und Weidewirtschaft haben ihr natürliches Gebiet in niederschlagreichen Gegenden mit schweren Böden im Sihltal, am linken Seeufer, besonders von Oberrieden an aufwärts, in den Berggemeinden und teils auf den Terrassenflächen beider Ufer.

Für Getreidebau sind die Gehänge des Sihltals nicht brauchbar und der Talboden nur in beschränktem Masse. Eine geeignete Unterlage findet er auf den Terrassenflächen des linken Ufers von Oberrieden an abwärts in lehmigem, mit Sand gemischtem Boden, der auf schwach geneigter Unterlage etwa 1 m Mächtigkeit besitzt, aber auch auf den Terrassenböden des rechten Ufers und im Moränengebiet, sofern die Gehänge nicht zu steil sind. — Hackfrüchte können in den meisten Gebieten, mit Ausnahme der steilen Gehänge des Albis und der Gegenden mit zu schweren Böden (Sihltalgehänge) mit Vorteil gepflanzt werden, auch an Stellen, wo vorher Torf ausgebeutet wurde (Rüschlikon, Moränenlandschaft).

Wo Grundmoränen zwischen Moränenzügen sumpfige Stellen erzeugen, muss ihre Verwendung als Streueland und zur Torfgewinnung Platz greifen. Doch kann durch Entwässerung daraus vielerorts für den Wiesbau brauchbarer Boden gewonnen werden.

Dass die Verteilung des landwirtschaftlich benutzten Areals heute den natürlichen Grundlagen nur in sehr unvollkommenem Masse entspricht, wird der spezielle Teil der Arbeit zeigen.

---

*) Nach den Angaben des geographischen Lexikons soll sie sogar bis 700 m gegangen sein.

V. Die natürlichen Landschaften und ihre Eignung zur Besiedelung.

Überblicken wir die in den vorhergehenden Kapiteln besprochenen Verhältnisse, so ergibt sich die Einteilung in folgende sieben siedelungs- und wirtschaftsgeographischen Einheiten:

1. Das Molasseplateau von Hombrechtikon, am obern Teil des rechten Seeufers, mit den zahlreichen Sümpfen und Seen (Abb. 2) wird durch die tiefen Bacheinschnitte der Landschaft in kleine Teile aufgelöst. Diese Oberflächengestalt hat für die Kulturgeographie eine ähnliche trennende Wirkung, wie die Moränenzüge der Berggemeinden des linken Ufers. Die für den Rebbau günstigen Gehänge haben gegenüber denen von Herrliberg bis Stäfa geringe Ausdehnung. Der im allgemeinen arme Molasseboden mit meist grossem Kalkgehalt bietet dem Getreidebau keine günstigen Grundlagen. Streue- und Torfland, welches hier seine grösste Ausdehnung erreicht und das nicht gering geschätzt werden darf und das Wiesland ermöglichen mit dem Rebbau zusammen eine kombinierte landwirtschaftliche Produktion, die in Verbindung mit der die dortigen Wasserkräfte ausnützenden Industrie der Bevölkerung eine sichere Existenz zu bieten vermögen.

2. Rechtes Seeufer. Für die Dörfer der Talsohle und Terrassen gestalten sich Klima, topographische Verhältnisse und Bodenbeschaffenheit derart, dass sie die Kombination von Rebbau, Ackerbau und Futterbau gestatten. Einzelne längere Wasserläufe können auch für Industriezwecke ausgebeutet werden. Sie stellen das Gebiet der intensivsten landwirtschaftlichen Produktion dar und sind imstande eine dichte Bevölkerung zu ernähren. Für die Anlage von Dorfsiedelungen bieten die Terrassen, der Ufersaum, zahlreiche Talausgänge mit ihren Deltabildungen und auch die wenig steilen Gehänge gute Gelegenheit. — Da auch die Landschaft des obern Moränenzuges mit dem zwar nicht stark lehmigen Boden bei ihrer geringen absoluten Höhe (600 m) und den günstigen Terrainformen (breite Terrassen) sowohl Wies- als Ackerbau ermöglichen und hier zudem zwei natürliche Übergänge nach dem Glattal vorhanden sind, wirken sie siedelungsfördernd.

3. Das linke Seeufer (Gehänge der Zimmerbergkette zwischen Wädenswil-Kilchberg). Der grösstenteils fruchtbare Boden

verbunden mit ebenso geeigneter Terrainbeschaffenheit (grosse Terrassenflächen) und etwas geringere Feuchtigkeit (mit Ausnahme von Wädenswil und Horgen) lassen eine kombinierte landwirtschaftliche Produktion zu. Der Anlage der Siedelungen stehen auch die grossen Terrassenflächen, der Ufersaum und die sanft geböschten Abhänge fördernd zur Seite. Verkehrsgeographisch weist dieses Gebiet die günstigste Lage auf. Einzelne Gebiete sind durch ihre natürliche Lage dazu berufen, nicht nur die Verbindung zwischen der Stadt und den abgelegenen Landschaften des Sihltales, sondern auch nach der inneren Schweiz herzustellen (Horgen, Wädenswil). Für die untern Gemeinden kommt zudem begünstigend die Nähe der Stadt hinzu. In diesem Gebiet sind somit die Grundlagen für eine dichte Bevölkerung vorhanden. Aufgabe der späteren Erörterungen wird es sein, den Gründen nachzugehen, warum gerade in den der Stadt nahe gelegenen Gebieten die ursprüngliche Bevölkerungsdichte relativ dünn war[27]).

4. Die Rippenlandschaft des schwyzerischen Bezirkes Höfe, das Gebiet der Sandstein- und Nagelfluhrippen am obern linken Seeufer: Die meistens steilen Gehänge der Rippen, anderseits die zwischen ihnen liegenden leicht sumpfigen Böden der isoklinalen Täler und sumpfigen Ebenen am See (fluvioglaciale Ablagerungen bei Hurden) sind für den Ackerbau ungünstig. Hingegen gestatten die nach S. gekehrten Gehänge der Rippen in tiefen Lagen Rebbau in kleinem Umfange. Das rauhere Klima und das ziemlich steile Terrain, sowie die reichlichen Niederschläge machen die Höhen zur eigentlichen Graslandschaft. Die steilen, hoch gelegenen Teile des Etzels und der Hohen Rone sind Waldgebiete. Die Verkekrslage ist nur für die am See liegenden Teile eine günstige zu nennen. Hier, wo sich verschiedene günstige Faktoren kombinieren, ist darum die Möglichkeit für eine dichte Bevölkerung am Ausgang der Tälchen geboten (Abb. 3).

5. Die Moränenlandschaft der linksufrigen Berggemeinden auf dem Rücken der Zimmerbergkette (Hütten, Schönenberg. Hirzel). In der stark gegliederten Moränenlandschaft, die einen vielfachen Wechsel von teils sumpfigen Mulden und fruchtbaren Gehängen darstellt, ist infolge ihrer relativ hohen Lage (ca. 650—800 m), der Exposition nach N., des Regenreichtums Rebbau unmöglich. Diese Verhältnisse bedingen eine einseitige agrikole Produktion,

bestehend in Wiesenbau und Viehzucht. Dazu bietet der z. T. fruchtbare Boden eine gute Unterlage. Die Terrainbeschaffenheit, die Auflösung der Landschaft in kleine Moränenhügel mit ihren trennenden Tendenzen führt naturgemäss zur Hofsiedelung und einer weitgehenden Parzellierung und Reduktion des Waldbestandes. (Abb. 4 und 5). Diese Umstände, verbunden mit der natürlichen Abgeschlossenheit, welche diesem Gebiete eigen ist, bedingen eine verhältnismässig geringe Bevölkerungszahl.

6. Das mittlere Sihltal (bis Unterleimbach). Zu schmaler Talboden, schroffe Berggehänge, die Überschwemmungsgefahr der Sihl, vielerorts schlechter Boden, grosse Niederschlagsmenge und natürliche Abgeschlossenheit weisen dem oberen Teil dieses Gebietes die grossen Waldbestände zu (Abb. 6), die ausser denen des Tössstockes die grössten des Kantons Zürich sind und drücken ihm den Stempel einer fast menschenleeren Landschaft auf.

Die weiter unten breiter werdende Talsohle, die geringere Böschung der Talwände, die wesentlich bessere verkehrsgeographische Lage, sowie das Vorhandensein einer Wasserkraft mit starkem Gefälle und die Nähe der Stadt schaffen die Möglichkeit für die Existenz einer sich durch Viehzucht und Industrie ernährenden Bevölkerung (Abb. 15 und 8).

7. Unteres Sihltal und Limmatausfluss. An diesem Punkt, wo von allen Richtungen natürliche Verkehrswege, Täler (See-Limmat-Sihltal) oder bedeutende Bergübergänge (Milchbuck, Forch, Albispass) sich treffen, wo die Bergzüge aufhören, ihre abschliessende Wirkung auszuüben und sich zwischen Albiskette und Zürichberg eine breite Mulde mit fast ebenem Talboden ausbreitet, sind die natürlichen Vorbedingungen zur Entstehung einer bedeutenden Siedelung gegeben. Für eine erste Besiedelung musste besonders begünstigend noch das Vorhandensein eines mächtigen Endmoränenzuges der letzten Eiszeit sein, der die Siedelungen vor den Überschwemmungsgefahren der die Ebene durchziehenden Flüsse bewahrte und den Verkehr zugleich an diesem Punkte staute.

Auf diesen kleinen geographischen Einheiten wird die spezielle Wirtschafts- und Siedelungsgeographie aufbauen müssen, wenn wir den Zusammenhang zwischen Natur, Wirtschaft und Besiedelung nachweisen wollen.



Abb. 5. Moränenlandschaft von Hirzel und Schönenberg.

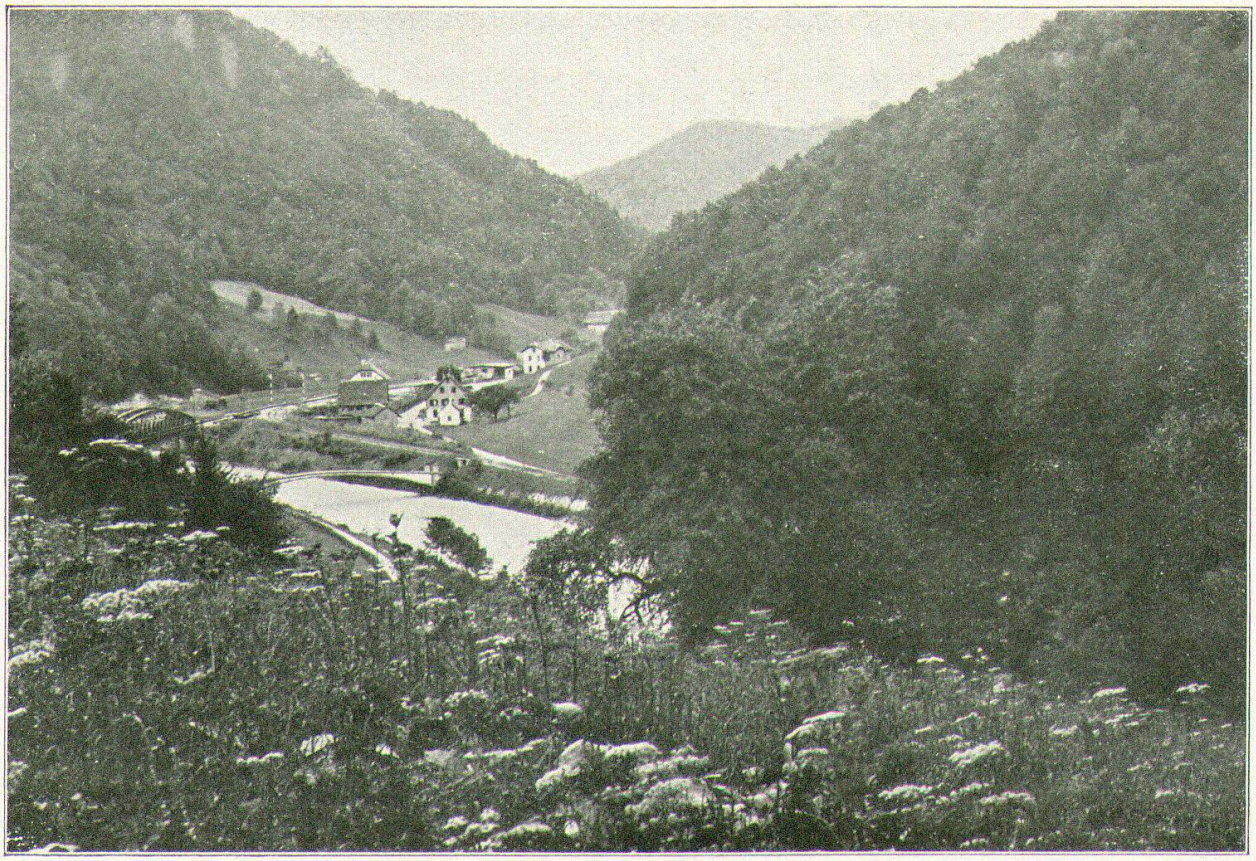


Abb. 6. Oberer Sihlwald und Station Sihlbrugg.

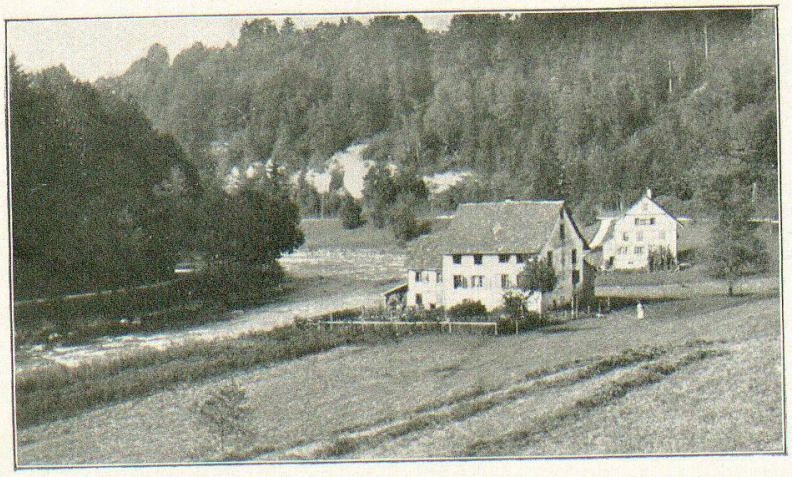


Abb. 7. Deltasiedelung. — Meilen.



Abb. 8. Siedelung an einer Serpentine in der Überschwemmungszone der Sihl. — Sood Adliswil.

Abb. 9.
Siedelung auf der Konvexseite einer Serpentine der Sihl



Klus-Hirzel.

Zweiter Teil.

Die gegenwärtigen Siedelunsgverhältnisse in Beziehung zu den natürlichen und wirtschaftlichen Zuständen.

Nachdem die geographischen Grundlagen der Besiedelung festgestellt sind, soll in diesem Abschnitt der gegenwärtige Stand der Siedelungsverhältnisse untersucht und deren Beziehungen zu den natürlichen Faktoren, den topographischen, klimatischen Verhältnissen, der Verkehrslage und den wirtschaftlichen Verhältnissen besprochen werden.

I. Topographische Lage der Siedelungen.

Prüfen wir zunächst das Verhältnis zwischen den Oberflächenformen und der Besiedelung.

Als Ortslagen kommen für die Besiedelung folgende in Betracht: 1. Talboden. 2. Die Gehänge. 3. Terrassen. 4. Mulden. 5. Muldenränder. 6. Rücken und Gräte. — Bei einer Zusammenstellung der Wohnplätze hinsichtlich der Ortslage ist es freilich nicht immer leicht zu entscheiden, welcher der verschiedenen Oberflächenformen eine Siedelung zuzuweisen sei. Siedelungen auf schiefer Terrasse können ebenso gut als Hangsiedelungen aufgefasst werden, wie auch Siedelungen am Rande der Mulden. Gerade aus letzterem Grunde und um die Beziehung der Siedelungen zu den Mulden, besonders in der Moränenlandschaft, besser charakterisieren zu können, wurde die Oberflächeneinheit: Muldenränder geschaffen. — Eine diesbezügliche Zusammenstellung soll also nicht als etwas absolut Feststehendes genommen werden, sondern ist in dem Sinne aufzufassen, dass sie uns einen ungefähren Ueberblick über die Verteilung der Siedelungen auf die einzelnen Oberflächenformen geben und den Vergleich der Besiedelung der verschiedenen Landschaften ermöglichen soll.

Als vorherrschende Ortslage des Molasseplateaus, der beiden Seeufer und als wesentliche des Sihltals sind die eingangs erwähnten Terrassen zu nennen. Die beträchtliche Breite und die tiefe Lage der 2. Terrasse (s. S. 5 u. 7) macht diese zum Sitz der grossen Dorfsiedelungen wie Oberrieden, Thalwil, Kilchberg, Zollikon etc. Aber auch minder grosse, tiefer gelegene Terrassenflächen, z. B. bei Büelen-Männedorf, Langenriedt-Hombrechtikon, Ober-, Mittler- und Unterort tragen, wenn nicht eigentliche Dorf-, so doch grosse Weilersiedelungen. In mehreren Fällen sind zwar die Terrassensiedelungen nicht mehr rein als solche erhalten, indem deren Ausdehnung zur Vereinigung mit benachbarten Hang- und sogar Talbodensiedelungen führte (Thalwil (Abb. 12), Horgen, Wädenswil, Zollikon). Der verhältnismässig grösste Anteil der Terrassensiedelungen im Molasseplateau [28] [29] (50 %) und am rechten Ufer (43,9 %), der geringere Anteil derselben am linken Ufer von Horgen an aufwärts und im Sihltal (Abb. 13) (32,3 %), der noch geringere der Rippen- (19,6 %) und der minimale prozentuale Anteil in der Moränenlandschaft (9,6 %) bringt die Bedeutung der Terrassenflächen für die Besiedelung der einzelnen Gebiete deutlich zum Ausdruck. Wo Terrassen neben anderen Bodenformen für die Besiedelung in Betracht kommen, sind sie selbst im heutigen Siedelungsbild, wenn auch nicht mehr in dem Grade wie früher, die bevorzugtesten und bevölkertsten Gebiete. In dem Bestreben, Wohnplätze im allgemeinen auf möglichst ebenem Terrain auszusuchen, ist man aber immerhin nicht so weit gegangen, dass man die Siedelungen etwa in der Mitte der grossen Terrassen errichtet hätte, sie liegen vielmehr an der Berührungsstelle zwischen Hang und Terrasse, also an ihrem inneren oder äusseren Rand. So befindet sich der grössere Teil Zollikons, Thalwils, Kilchbergs am vorderen, die meisten Weiler und Dorfsiedelungen Oberriedens und Uetikons am hinteren Rand der Terrasse. Wo sich Teile von Dörfern oder auch Weiler quer über eine Terrasse hinziehen, ist die Lage der Siedelung innerhalb der Terrasse meistens durch einen die Terrasse querenden Bach (Hinterdorf Zollikon, Ludretikon, Burg-Meilen, Oberdorf-Herrliberg), durch das Vorhandensein eines transversalen Verkehrsweges (Hof-Kilchberg, Auf Dorf-Männedorf) bestimmt. Für den Landwirt, namentlich den Weinbauern, kommt bei der äusseren Randlage die leichte

Uebersichtlichkeit über das Wirtschaftsgebiet, bei der inneren die Verwertung der vorhandenen Wasserkräfte in Betracht (Kittenmühle-Herrliberg, Wetzwil, Heslibach-Küsnacht).

Die Zahl der Terrassensiedelungen wird von derjenigen der Hänge im Gesamtgebiet noch übertroffen. Zwischen Terrassen- und Hangsiedelungen besteht eine eigentliche Reciprocität; *Hangsiedelungen haben demgemäss ihre grösste Verbreitung im Sihltal* (Abb. 14), *in der Rippen- und Moränenlandschaft* (44,6 resp. 40,6 %, resp. 42,3 %), kommen am linken Ufer beinahe den Terrassensiedelungen gleich (31,5 %) und sind im Molasseplateau bedeutend seltener (Abb. 15), (18,9 %), machen aber auch hier noch einen wesentlichen Bestandteil aus. Die geringere Häufigkeit in der Gegend von Hombrechtikon lässt sich aus der Steilheit der Gehänge (Nagelfluhabstürze) und der lockeren Beschaffenheit des Gesteins erklären; ihr Vorherrschen in der Moränenlandschaft hingegen hängt mit der sumpfigen Beschaffenheit der von Grundmoränen unterlagerten, fast horizontal verlaufenden Mulden, welche die Besiedler an den Rand der letzteren oder an die Hänge und auf die Rücken der Moränen trieb, zusammen. Besonders bezeichnend für die heutige Wirtschaftsrichtung ist die grosse Zahl von Hangsiedelungen im Qualitätsweinbaugebiet des rechten Ufers, wo sie gegenüber dem Jahre 1634 eine Vermehrung um 12,5 % erfahren haben (1634 : 20 %, 1910 : 32,5 %). *Die frühere Rücksichtnahme auf die Erhaltung des Weinbauareals ist dem Bestreben nach günstiger Exposition der Häuser und freier Lage derselben, besonders in den unteren Dörfern des rechten Ufers* (Zollikon, Küsnacht, Erlenbach, Herrliberg) *und am ganzen linken Ufer gewichen.* — Reine Hangsiedelungen in tieferen Lagen zählen grösstenteils zu den Weilern und Höfen (Auf Dorf-Hombrechtikon, Strick-Uetikon, Lerchenberg-Erlenbach, Sessler-Kilchberg, Gugger-Horgen, Hangenmoos-Wädenswil, Neuhausrain-Richterswil, Zimmerberg-Hirzel, Schafrain-Hütten, Winterhalden-Langnau, Schwäbegg-Freienbach); Siedelungen von über 100 Einwohnern sind Ausnahmen: Felsen-Wollerau 116, Weingarten-Wollerau 113, Schindellegi 316, Ober-Leimbach 120, Grundhalde-Stäfa 186 Einwohner. Dorfartige Hangsiedelungen gehören somit besonders der Rippenlandschaft, der Moränenlandschaft und dem Sihltal an. Wo in den übrigen Gebieten eine stärkere Besiedelung der Gehänge vorhanden ist,

ist diese meist im Anschluss an eine grössere Talboden- oder Terrassensiedelung erfolgt, so dass sich heute viele der bedeutenderen Dörfer der Talsohle, wie Rüschlikon, Kilchberg, Thalwil, Horgen, Wädenswil, Richterswil, Zollikon, Küsnacht, über mehrere topographische Einheiten erstrecken. Durch die starke Besiedelung der Gehänge haben sich heute auch die früher isolierten alten Siedelungskerne von Oberstrass, Unterstrass, Fluntern, Hottingen, Hirslanden, Riesbach, Wollishofen und Enge, in Verbindung mit der Ausbreitung der Siedelungen im Tal der Limmat und der Sihl zu einer einheitlichen Siedelung, der Stadt Zürich, geschlossen.

Von den 1172 im Jahre 1910 bestehenden selbständigen Siedelungen sind nur 117, also 10%, in der Talsohle gelegen, d. h. an den Ufern des Sees, im Sihltal oder in den tiefer eingeschnittenen Tälern grösserer Bäche. Nicht eingerechnet sind hierin Muldenböden mit stagnierendem Wasser, wie sie in der Rippen- und Moränenlandschaft und dem Molasseplateau häufig sind, da es sich hier nicht nur um topographisch von den ersteren verschieden gestaltete Siedelungsplätze, sondern auch um eine ganz andere Bedeutung der Hydrographie derselben für die Besiedelung handelt. — *Ihre stärkste Verbreitung haben die Talbodensiedelungen am rechten Seeufer* (14%) u. z. in den Gemeinden Erlenbach, Meilen und Stäfa, am linken Ufer in Horgen, in der Rippenlandschaft (9,2%), in der Talgemeinde Freienbach und im Sihltal in Adliswil. Relativ ist zwar auch hier die Zahl der Siedelungen der Talsohle gegenüber der der Hang- und Terrassensiedelungen im letzten Jahrhundert zurückgegangen. Dieser Vorgang ist identisch mit der wachsenden Bedeutung der Talbodensiedelungen, welche eine Verschmelzung derselben mit den Hang- und Terrassensiedelungen ihrer Umgebung zur Folge hatte. — Die Täler der meisten grösseren Bäche, wie Küsnachterbach, Aabach, Staldenbach stellen, mit Ausnahme ihrer Ausmündungsstellen, V förmige Gräben dar und sind somit für die Besiedelung ganz unbedeutend; die zahlreichen Siedelungen, welche im Anschluss an die Gewässer entstanden sind, müssen zu den Terrassen- oder Hangsiedelungen gezählt werden. Talbodensiedelungen, die hier eigentliche Grabensiedelungen darstellen, sind meist Mühlensiedelungen (Trichtenhausen, Tobelmühle-Küsnacht (Abb. 10), Spreuermühle-Herzel, Aamühle-Wädenswil, obere und untere Mühle

Wollerau) oder Sägewerke und kleinere Fabriken (Aamühle, Trichtenhausen, Stocken, Schleifetobel, Horgen, Eichmühle-Wädenswil). *Grössere Bedeutung gewinnen die Seitentäler für die Besiedelung erst da, wo sie in das Zürichseetal ausmünden* und mit grösseren oder kleineren Landzungen endigen, deren Delta als Unterlage für die grossen Taldörfer Küsnacht, Erlenbach, Meilen (Abb. 7), Männedorf, Pfäffikon, Richterswil, Wädenswil, Horgen dient. Die Beziehung der Talbodensiedelung zum Bache ist je nach dem Charakter des Gewässers und des Ufersaumes verschieden; dabei ist das Schutzbedürfnis des Besiedlers in erster Linie bestimmend. Gefahrdrohende Hochwasser grösserer Bachläufe führten zu einer Nischenlage der Dörfer: Richterswil, Käpfnach. Ähnliche Wirkung übt auch die sumpfige Beschaffenheit des Ufersaumes aus. Talbodensiedelungen sind hier entweder an die Übergangsstelle zwischen Talboden und Hang, abseits vom Bache (Freienbach), oder auf die Austrittsstelle des Baches aus dem grabenförmigen Tal in die Ebene gedrängt (Feldbach). Siedelungen, bei deren Anlage man sich nicht durch das Schutzbedürfnis leiten liess, erlitten vor der Korrektion des Bachlaufes Katastrophen durch Überschwemmungen (z. B. Küsnacht). — Kleine Deltabildungen und schmaler Ufersaum liessen am See eigentliche Bachdörfer, deren Hänsergruppen sich dem Laufe des Gewässers entlang, auch dem Hang nach hinaufziehen, entstehen, so dass wir es hier nicht mit reinen Talbodensiedelungen zu tun haben (Rüschlikon, Unterdorf-Thalwil, Ludretikon, Gstad-Zollikon). Wo bedeutendere Bachläufe fehlen und die geringe Ausdehnung des Ufersaumes am See die Anlage grösserer Siedelungen nicht gestattet, kam es zur Bildung von weiler- und hofartigen Siedelungen, wie sie zwischen Meilen und Erlenbach, Wädenswil und Thalwil häufig sind. — Der Talboden der Sihl ist in seinem oberen Teile meistens zu klein, um grösseren Siedelungen Raum zu bieten. Nur vereinzelte Wohnplätze liegen hier an deren Ufern, Sihlwald, Sihlbrugg, Klus (Abb. 9 u. 11) und verdanken ihre Entstehung der Waldwirtschaft und dem Verkehr. — Bei der Erweiterung des Tales in der Gegend von Adliswil und Langnau vollzieht sich die heutige Besiedelung im Anschluss an die bereits bestehenden Dorfsiedelungen und die durch die Wasserkraft der Sihl bedingten Fabrikanlagen (Abb. 8, 36, 37). Das Hinüberdrängen der Sihl durch die Schuttkegel des Albis an

den Fuss des Zimmerberges hat zur Folge, dass Talbodensiedelungen sich fast nur auf der linken Seite der Sihl finden, wobei die Sihl selbst seit ihrer Korrektion, wenn nicht mehr direkt geflohen, so doch nicht aufgesucht wird. Das Dorf Langnau (s. Siegfriedkarte Bl. 175) beispielsweise, das ein Bachdorf (Abb. 14) darstellt, lehnt sich vielmehr an den dort niedergehenden Dorfbach als an die Sihl an. Zur Besiedelung der Talsohle der Sihl trieben hier wie in Adliswil die Industrie und verkehrsgeographische Rücksichten.

Untergeordnete Bedeutung besitzen die Mulden- und Muldenrandsiedelungen. *Ihre Verbreitung beschränkt sich hauptsächlich auf das Molassenplateau* (8,9 %), *die oberen Teile des linken Ufers und ganz besonders die Moränen* (33,4 %) *und Rippenlandschaft* (18 %). Sie geniessen gegenüber den Hang- und Rückensiedelungen den Vorteil leichterer Zugänglichkeit und halten sich darum innerhalb dieser topographischen Einheit gerne an die Verkehrswege, die in der Moränenlandschaft auf bedeutende Strecken durch die Mulden bestimmt sind. Einen derartigen Zug von Muldensiedelungen haben wir in den Höfen und Weilern: Harrüti, Forrenmoos, Morgental, Spitzen, Müsli, Nussbäumen, Aesch, Gubel vor uns. In der Mehrzahl der Fälle wird in Gegenden, wo typische Mulden ausgebildet sind (Moränenlandschaft) die Mitte derselben gemieden und die Siedelung an den Rand oder gar an den Hang verlegt. Beispiele hiefür bieten die Gegenden des Hüttener- und Lützelsees. Mulden- und Muldenrandsiedelungen sind in der Mehrheit Höfe, in der Minderheit Weiler und nur ausnahmsweise Dorfsiedelungen (Spitzen 110 Einw.), da der isolierende Charakter der vielen kleinen Sümpfe und Moränenhügel, sowie der Rippen die Gegend in eine grosse Zahl kleiner Wirtschaftsgebiete zerlegt.

Rücken- und Gratsiedelungen *gehören dem Molasseplateau* (17,8 %), *der Rippen-* (9,2 %) *und Moränenlandschaft* (8,3 %) *und dem Sihltal* (4,6 %) *an.* Die Motive, die zur Gründung zahlreicher *Egg-, Bühl-, Berg-, Twielsiedelungen* führten (Egg, Laubegg, Eggrüti, Rechberg, Schönenberg, Wolfbühl, Mistlibühl, Ramensbühl, Hohentwiel) sind verschiedenartiger Natur. Solche mögen teils im Anschluss an früher bestehende Hochwachten (Hombrechtikon (Abb. 16), Pfannenstiel, Zimmerberg), an Verkehrswege (Ober-, Mittler-, Unter- und Hinteralbis, Kniebrechen, Forch) oder aus dem Schutzbedürfnis gegen die starke Erosion

in den Nischen der Gehänge des Albis und gegen stagnierendes Wasser (Molasseplateau (Abb. 2), Moränenlandschaft) und in tieferen Lagen, wegen der Möglichkeit einer intensiven landwirtschaftlichen Produktion (Weinbau im Sihltal, in der Rippenlandschaft und auf Molasseplateau), an den Hängen entstanden sein. Sie tragen darum teils rein landwirtschaftlichen Charakter (Hotwil im Sihltal, Mistlibühl u. s. w.), stützen sich teils noch auf den Touristenverkehr (Albis), während die Gipfelsiedelung des Etzelkulms vollständig auf dem letzteren basiert. Sämtliche dieser Siedelungen gehören den Kleinsiedelungen an.

Etwa 50 Siedelungen des Gesamtgebietes erstrecken sich über zwei oder mehrere solcher topographischer Einheiten; bisweilen kombinieren sich am rechten Seeufer Terrasse und Hang (Zollikon, Herrliberg), in der Moränenlandschaft Mulde und Hang miteinander. Die Stadt Zürich verbreitet sich über sämtliche der genannten Einheiten. Da die wichtigeren dieser kombinierten Ortslagen oben bereits ihre Besprechung fanden, verzichte ich hier auf eine weitere Darstellung.

Die Ausführungen haben gezeigt, dass bei der Wahl der Oberflächenform sich der Besiedler noch von einer Reihe anderer, teils in der Natur gegebener Verhältnisse, wie Fruchtbarkeit des Bodens, Exposition, Windschutz, Verkehrslage, Nähe von stehenden oder fliessenden Gewässern leiten liess. Da gerade zwischen der Bewässerung und der Ortslage der Siedelungen in unserem Gebiete enge Beziehungen bestehen, möchte ich noch kurz auf die *Beeinflussung der Besiedelung durch die Hydrographie* eingehen. Die Untersuchung hat ergeben, dass 1/3 sämtlicher Siedelungen des Zürichsee- und Sihltals in direkter Beziehung zur Hydrographie steht. Eine besonders innige derartige Beziehung findet sich bei Siedelungen der beiden Seeufer und des Sihltals, wo ca. 40% derselben am See oder in der Nähe fliessender Gewässer liegen. Für die Wohnplätze am See ist diese Lage allerdings identisch mit guter Verkehrslage. Mit der letzteren hat man sich im allgemeinen jedoch nicht begnügt, sondern innerhalb der Uferzone meistens jene Orte bevorzugt, in welchen ein Bach in den See mündet. Gering ist dagegen die Zahl derjenigen Siedelungen, deren Lage durch den See allein begründet ist, wie z. B. beim Fischerdörfchen Hurden und Schirmensee. Die durch eine

derartige Lage bedingte Einseitigkeit des Erwerbes (Fischerei, Schiffahrt), welche keine anderen natürlichen Faktoren berücksichtigt, liess darum diese unbedeutend bleiben. — *Das Abhängigkeitsverhältnis der Siedelungen vom fliessenden Wasser ist am unteren Ende des Sees geringer als gegen das obere Ende desselben,* d. h. es steigt mit der Abnahme der Moränenbedeckung. Der Quellenreichtum im Gebiet mit glacialer Oberflächenbedeckung in der Gegend von Zollikon, Küsnacht, Kilchberg lässt dem Besiedler freiere Wahl beim Aufsuchen des Wohnplatzes und versorgt selbst den Besiedler der oberen Terrassen, Hänge und Rücken (Witikon, Kilchberg) mit Wasser. Wo die Glacialbedeckung der Molasse hingegen fehlt, nötigte die geringere Zahl der hier vorhandenen Quellen früher den Besiedler, diese aufzusuchen. Die Bedeutung des fliessenden Wassers für die Besiedelung wird durch das Kartenbild der Gegend von Küsnacht bis Stäfa und Rüschlikon bis Wädenswil deutlich illustriert; von den 27 Siedelungen Männedorfs zeigen 16 direkte Beziehung zum Wasser, in Horgen ist das Verhältnis 96:53, von 27 Wohnplätzen Zollikons hingegen, das in Gebieten mit reichlicher Moränenbedeckung liegt, ist diese Beziehung nur bei 7 wahrnehmbar. Der Anteil der Bachsiedelungen vermindert sich jedoch auch beim Eintritt in die Zone der gefalteten Molasse (Rippenlandschaft) und der Nagelfluh von Stäfa an aufwärts. In Richterswil ist derselbe nur noch 13 %, im Molasseplateau sogar bloss 10 %. Die geringste Abhängigkeit besteht für die Gemeinde Schönenberg in der Moränenlandschaft mit 9 % Bachsiedelungen. Das stagnierende Wasser der Mulden macht hier im Gegenteil seinen siedelungsfeindlichen Charakter geltend, indem es die Existenzbedingungen für den Landwirt verschlechtert. — Wo sich die Siedelungen enger an die Bewässerung anschliessen, wirken — die Mündungsstellen ausgenommen — in erster Linie kleinere Bachläufe anziehend, während der schluchtenartige Charakter der grösseren (Küsnachter-, Erlen-, Aabach) oder deren Überschwemmungsgefahr (Sihl) meist davon abhielten, so dass sich die Siedelungen solcher Schluchten, Gräben, wie schon erwähnt, grösstenteils auf industrielle Betriebe beschränken. — Der grössere Teil dieser zum Wasser in Beziehung stehenden Siedelungen besteht darum aus Hang- und Terrassensiedelungen. Das Schutzbedürfnis und die Gunst der topographischen Lage überwogen in diesem Falle die Anziehungskraft des Wassers.



Abb. 10. Tobelsiedelung am Küsnachterbach. — Tobelmühle.

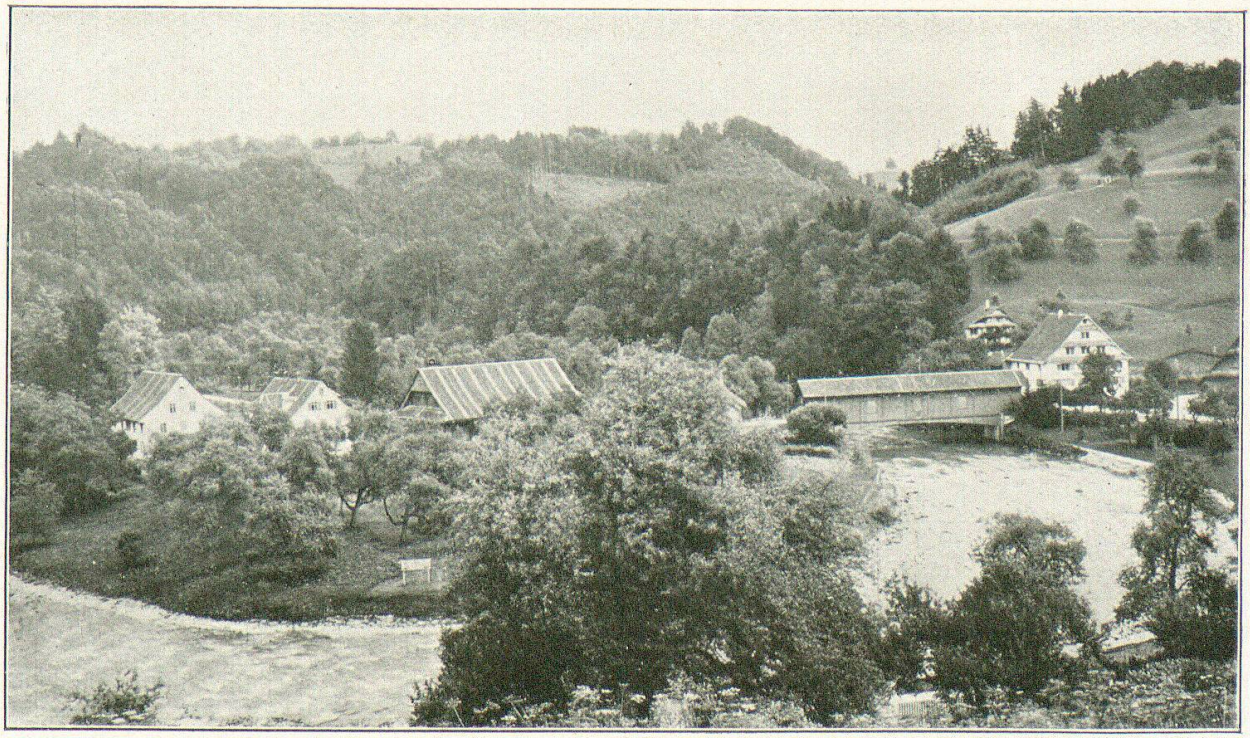


Abb. 11. Siedelung auf einer Halbinsel der Sihl. — Sihlbrugg („Babenwag").



Abb. 12. Siedelung auf der grossen 2. Terrasse des l. Ufers. — Thalwil.

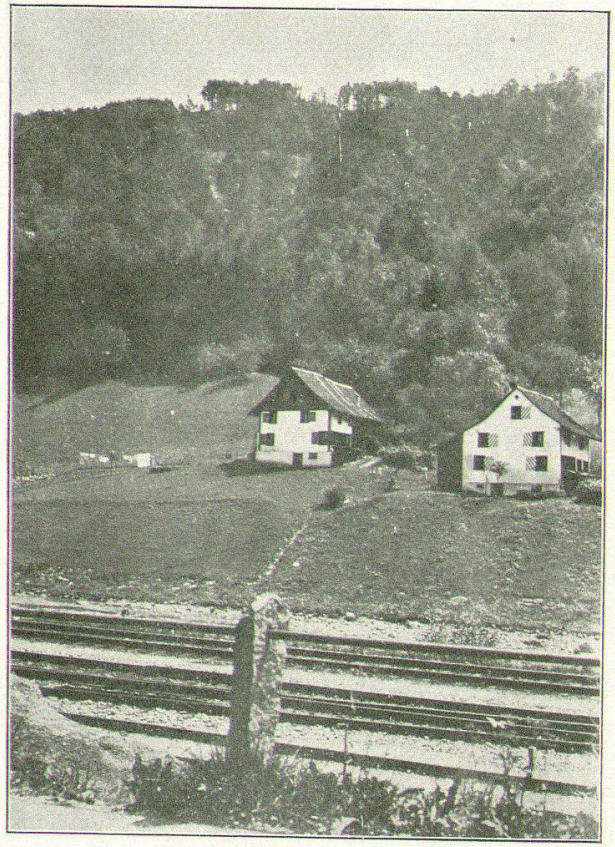


Abb. 13.
Siedelung auf einer Niederterrasse der Sihl.
Steinmatt-Horgen.

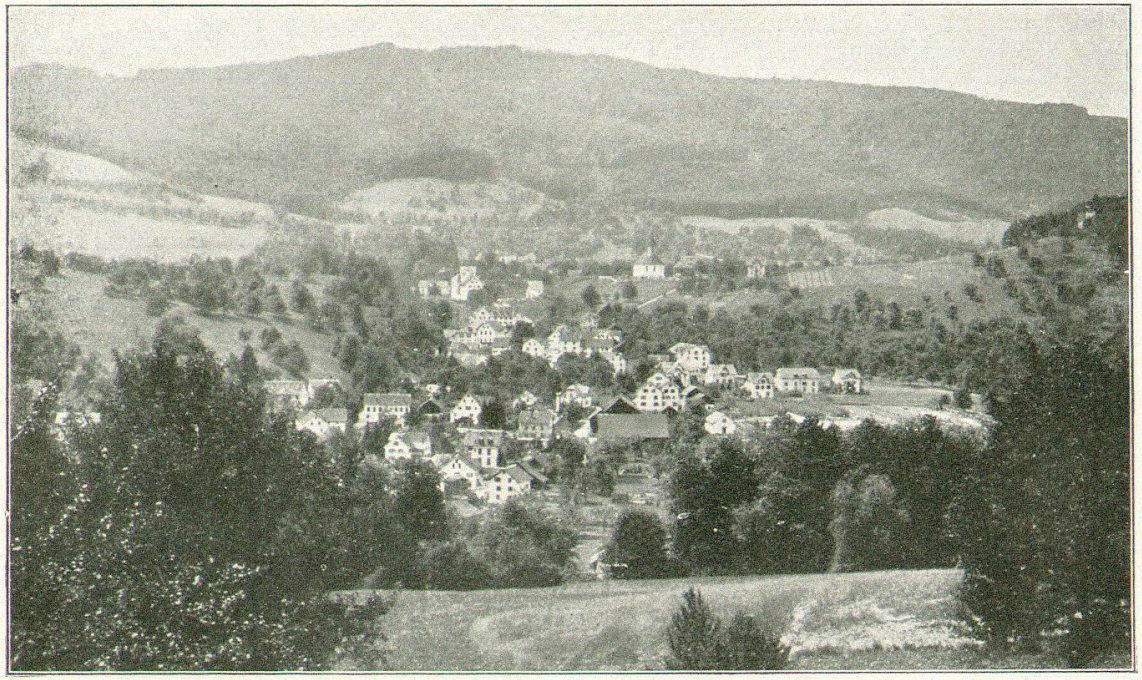


Abb. 14. Hang- und Terrassensiedelung im Sihltal. — Langnau.

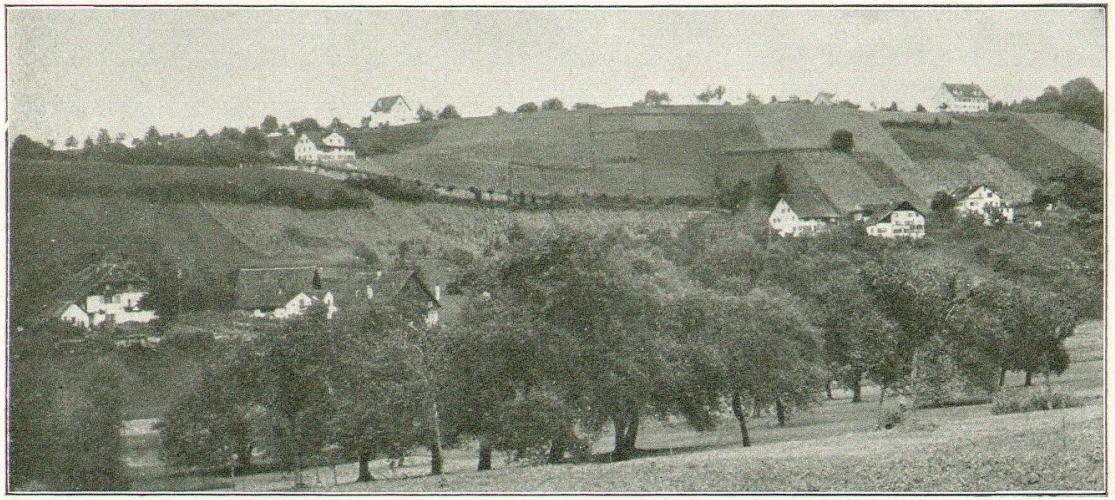


Abb. 15. Terrassen-, Hang- und Rückensiedelungen im Molasseplateau.
Schlatt. — Schwesterrain. — Auf Dorf. — Hochwacht.

II. Die klimatische Lage der Siedelungen.

Im allgemeinen ist der direkte Einfluss der klimatischen Erscheinungen, die im ganzen Gebiete eben geringe Gegensätze zeigen, ein kleiner. Die Wirkung grösserer oder kleinerer Niederschlagsmengen, verschieden hoher Temperaturen und der Exposition gegen die Bestrahlung äussert sich vielmehr indirekt durch die Wirtschaft. Die Anpassungserscheinungen kommen ausser in der Bewirtschaftung eines Gebietes, auch in der Zahl und Grösse der Siedelungen, der Weite des Siedelungsmaschennetzes und in der Ortslage zum Ausdruck. Vor allem vermag die Intensität und Dauer der Sonnenbestrahlung ihre Wirkung auf die Besiedelung auszuüben. Sie haben für das Siedelungsbild der Stadt Zürich eine gegen die sonnigen Hänge des Zürichberges verschobene, exzentrische Lage geschaffen und den Besiedler die topographisch günstige Schutthalde am Fusse des Ütliberges, deren Bestrahlungsdauer durch letzteren Berg verkürzt wird und die den Schutz gegen kalte Nordwinde zudem nicht geniesst, meiden lassen. Am Albis sind die seit mehr als drei Jahrhunderten inne gehaltenen Grundsätze der Besiedelung, welche nur die günstiger exponierten, nach O. und S. O. gerichteten, wenn auch steilen Hänge beanspruchten, bis heute erhalten geblieben. Trotz des gewaltigen Einflusses der Industrie ist auch gegenwärtig noch der Westabhang der Zimmerbergkette in seinem unteren Teil, der infolge der grossen Niveaudifferenz zwischen dieser und dem Albisrücken eine Reduktion der Bestrahlungsdauer erfährt, nur sehr schwach besiedelt. — Die bedeutende Ortschaft Gattikon (Abb. 41), die hier gelegen ist, geniesst bereits die Vorteile der erhöhten Lage und der Tatsache, dass das Absinken des gegenüber liegenden Albisrückens die Sonnenscheindauer verlängert. — Auch vom Horgerberg her ist das Siedelungsgebiet gegen das mittlere Sihltal nicht ausgedehnt worden, wohl aber ist eine starke Verdichtung des Siedelungsmaschennetzes auf der nämlichen Seite an den oberen Ausläufern der Zimmerbergkette (Hirzel, Schönenberg), wo der Bestrahlung keine hohen Bergrücken mehr im Wege stehen, eingetreten. Die bedeutendere Höhe der Hohen Rone (1230 m) ermöglicht den dortigen Hangsiedelungen infolge ihrer Ost-Westrichtung eine bessere Bestrahlung, als dies im oberen Teil des

Albis (Waldgebiet) der Fall ist und hat deshalb hier früh zu Rodungen geführt, wie die Ortsnamen Sennrüti, Örischwand, Rüti, andeuten. Die den See auf seiner linken Seite begleitenden Höhenzüge zeigen, sobald sie von der S.-O.-Richtung in die N.-O.-Richtung übergehen und die Landschaft sich in Rippen aufzulösen beginnt, eine Umkehr in der Lage der Siedelungen und der Kulturen (Reben, Wald). Da durch die Rippung und diese Schwenkung an den S.-O.-Hängen für die Kulturen und die Siedelungen günstigere Lagen geschaffen sind, werden erstere, wie auch die Wohnplätze grösstenteils auf die vom See abgewendete Seite verlegt und die Seeseite der Wald- und Wiesenkultur überlassen. Die Beeinflussung durch das Klima erstreckt sich jedoch auch auf die örtliche Lage der einzelnen Siedelungen, wie dies in niederen Lagen in den letzten zwei Jahrhunderten in dem vermehrten Bestreben, Neubauten an den Hängen zu errichten, wahrnehmbar ist. (Steigerung der Hangsiedelungen am rechten Ufer seit 1634 von 20 auf 32,5 %). Für die Höhensiedelungen der Gemeinden Witikon, Zumikon, Hirzel, Schönenberg spielt neben der Bestrahlung der Windschutz eine grosse Rolle. Die Häufigkeit der Westwinde mag uns erklären, dass sich das Dorf Ober-Witikon von der schönen Seeseite abwendet und sich hinter dem Moränenhügel in der Mulde verbirgt, während in der Moränenlandschaft kalte Nordwinde die Lage Schönenbergs auf der ebenfalls vom See abgewendeten Seite hinter dem Moränenrücken bedingt, so dass man in diesen Fällen von einer Nestlage sprechen kann. Derartige Ortslagen in Einsenkungen der Moränenzüge oder hinter vorspringenden Rippen finden sich bei einer grossen Zahl, insbesondere kleinerer Siedelungen des Moränen- und Rippengebietes: Stollen, Schönenberg, Gubel, Segel, Seeli, Theilersmühle. Diesen Vorteil geniesst auch der grössere Teil des sonst auf einer Rippe gelegenen Dorfes Wollerau.

Vom Klima, als einem den Hausbau beeinflussenden Faktor, soll im Kapitel über den Bautypus gesprochen werden.

III. Die Verkehrslage der Siedelungen.

Die heutige Verkehrslage der Siedelungen ist in viel geringerem Masse als vor 300 Jahren unmittelbar durch die natürlichen Verhältnisse gegeben. Der Bau von Strassen und Eisenbahnen hat zwar im allgemeinen die durch die Oberflächengestalt vorgezeichnete Richtung in der Längsachse der Täler und der Querrichtung, in welcher die Verbindung mit den benachbarten Täleru hergestellt wird, beibehalten, jedoch für einzelne Gemeinden der Moränenlandschaft eine verschlechterte Verkehrslage geschaffen, während für andere, von der Natur begünstigte und wirtschaftlich bedeutende Landschaften sich eine verbesserte Verkehrslage ausbildete. Von den 27 Gemeinden des Untersuchungsgebietes sind heute nur 4 nicht von einer Normalspur- oder einer Strassenbahn berührt u. z. am rechten Ufer die Berggemeinde Witikon und auf der linken Seite des Sees Hütten, Schönenberg und Hirzel (Gegenden der Entvölkerung).

Diese jüngsten Verkehrsanlagen haben im Laufe des 19. Jahrhunderts zum Teil die Aufgabe der Hauptstrassen, sowie des Sees übernommen und fallen darum in der Richtung mit denselben im allgemeinen zusammen. (s. S. 41).*

Die Bedeutung des **Eisenbahnverkehrs** einzelner Orte der verschiedenen Landschaften ergibt sich aus folgenden Frequenzziffern des Jahres 1912: [30])

	Abgegangene Personen von den Stationen:		Beförderte Güter in t:	
	1912	1898	1912	1898
Zürich-Hauptbahnhof . . .	4,367,502	1,633,435	838,395	673,368
Zollikon	111,933	56,071	3,830	1,864
Küsnacht	316,018	125,750	10,116	6,161
Stäfa	217,068	99,798	12,998	9,971
Thalwil	579,463	215,875	35,918	28,435
Wädenswil	438,258	151,455	52,549	33,419

* An Hauptbahnen sind zu verzeichnen die Linien: 1. Zürich-Richterswil-Glarus-Chur (eröffnet 1875) (Teilstrecke). 2. Zürich-Meilen-Glarus-Chur (1894) (Teilstrecke). 3. Zürich-Thalwil-Zug-Luzern-Gotthard (eröffnet 1897), (Teilstrecke). An Nebenbahnen sind vorhanden die Linien: 4. Zürich-Sihlbrugg (1892), 18,87 km). 5. Wädenswil-Einsiedeln (1877), (Teilstrecke). 6. Rapperswil-Pfäffikon-Arth-Goldau (1891), (Teilstrecke). 7. Uerikon-Bauma (1901) (Teilstrecke). 8. Zürich-Uetliberg. — Strassenbahnen: 9. Städt. Strassenbahn (28,664 km). 10. Zürich-Forch-Esslingen (1912), (Teilstrecke). 11. Wetzikon-Meilen (1903). — Drahtseilbahn: 12. Dolderbahn. 13. Rigiviertelbahn. 14. Zürichbergbahn.

	Abgegangene Personen von den Stationen:		Beförderte Güter in t:	
	1912	1898	1912	1898
Pfäffikon	52,413	25,527	9,752	7,045
Sihlbrugg (Thalwil-Zug)	37,961		4,460	
Samstagern (S. O. B.)	43,357		13,649 [31])	
Schindellegi	35,155		5,006	
Wollerau (S. O. B.)	18,686			
Brunau	114,390		[32])	
Adliswil	327,329		6,172	
Sihlwald	52,295		4,963	
Männedorf-Auf-Dorf (Wetz.-Meil.)*	10,355		122 [33])	
Allenberg*	154			
Hombrechtikon (Uerik.-Bauma)	19,700		5,174 [34])	
Uetlibergbahn	85,858	90,552	624 [35])	
Dolderbahn	244,818		[36])	
Städtische Strassenbahn	37,550,079	7,574,924	[37])	

Die Hauptbahnen weisen im allgemeinen naturgemäss die grösseren Verkehrsziffern auf und unter ihren Stationen zeichnen sich wiederum die industriellen und verkehrsgeographisch günstig gelegenen Orte durch lebhaften Verkehr aus; die Wirkung der Industrie auf den Verkehr lässt sich besonders an einem Vergleich der Verkehrsziffern des Jahres 1912 mit denen des Jahres 1898 studieren. Vornehmlich die Stadt Zürich und die Industriegemeinden haben eine ganz bedeutende Steigerung der Frequenz erfahren. Durch besonders grosse Frequenz fallen bei den Nebenbahnen einzelne Orte wie Adliswil, Langnau auf, was wiederum durch die dort heimische Seiden- und Baumwollindustrie, sowie durch die Stadtnähe bedingt ist. Für einen nicht geringen Teil der Bevölkerung in der Umgebung Zürichs ist letzteres der Arbeitsort, während die Umgebung zum Wohnort geworden ist. Am grössten ist darum die Steigerung des Verkehrs der städtischen Strassenbahn seit der Vereinigung der Altstadt mit den Vororten, stieg doch der Verkehr vom Jahre 1898 bis 1912 von 7,574,924 Personen auf 37,550,079 Personen, was mit dem Wachstum der städtischen Bevölkerung um ca. 40,000 Personen in den Jahren 1900—1910 in keinem proportionalen Verhältnis steht.

Je nach der Verbindung, welche durch die Eisenbahnen bewirkt wird, der Entfernung vom Anziehungspunkt, der Lage an einem Verkehrswege und der Bedeutung der Bahn macht sich die Wirkung der Lage in der Siedelungstätigkeit verschieden geltend.

* Jahr 1913.

1. *Siedelungen in der Umgebung der Stadt werden durch die Bahnen wirtschaftlich mit der Stadt verbunden* (Kilchberg, Rüschlikon, Thalwil, Adliswil, Zollikon, Zumikon, Küsnacht, Erlenbach). Wo zugleich eine starke Eigenindustrie vorhanden ist, werden solche Ortschaften zu Attraktionspunkten für die Besiedelung und haben darum in ihren Siedelungsverhältnissen städtischen Charakter angenommen (Adliswil, Kilchberg, Thalwil, Zollikon). Ihr Siedelungsbild ist dadurch gekennzeichnet, dass in der neuesten Zeit durch die Verwachsung der alten Siedelungskerne Haufendörfer mit unregelmässigem Umriss und peripheren Auswüchsen entstanden.

2. In ähnlicher Weise werden *viele Orte* wie Meilen, Hombrechtikon, Rüschlikon, Kilchberg, Oberrieden, z. T. Feusisberg *durch die Bahnen mit grösseren Industriezentren verbunden.* Mit der Entfernung von der Bahn und dem Industriezentrum nimmt naturgemäss der Einfluss ab (Herrliberg, Feusisberg). Sämtliche dieser Ortschaften zeigen positive Bevölkerungsbewegung und vermehrte Bautätigkeit in der Nähe der Stationen und industriellen Anlagen.

3. *Für andere Siedelungen wird durch die Bahnen,* wenn auch nicht die Tageswanderung, so doch *der Absatz der Produkte nach den Industrieorten oder der Stadt ermöglicht* (Hirzel, Hütten, Schönenberg). Das Siedelungsbild bleibt an solchen Orten ziemlich stabil, da die erleichterte Absatzmöglichkeit im günstigsten Falle (Hirzel) den Ausfall, den die Gegenden durch den Niedergang der Hausindustrie und das Eingehen eines alten Verkehrsweges erlitten haben, zu decken vermag. — Die Ortslage von Witikon abseits der Eisenbahnlinien macht sich für diesen Ort, infolge der starken Ausdehnung der Stadt nach dieser Richtung nicht bemerkbar, da die Lieferung der Produkte in die Stadt per Wagen geschehen kann.

Betrachten wir die Lage an den Verkehrslinien, so lassen sich folgende Arten von Siedelungen unterscheiden:

1. Siedelungen im Kreuzungspunkt zweier oder mehrerer Verkehrslinien: Zürich. Die Stadt liegt an der direkten Kreuzungsstelle von 8 Bahnen, die sowohl von der Nord- als auch von der Ost-, Zentral- und Westschweiz herkommen, was Zürich zu einer wichtigen Durchgangsstation des Transitverkehrs und zum Verkehrs- und Handelsmittelpunkt stempelt.

2. Siedelungen, die zugleich Zwischenstationen einer Bahnlinie und Kopfstation einer anderen sind: Meilen, Uerikon, Thalwil, Wädenswil, Pfäffikon, Samstagern, Sihlbrugg. Die Bedeutung als Zwischenstation der rechts- oder linksufrigen Bahn ist ungleich grösser wie diejenige als Kopfstation der Neben- oder Strassenbahnen. — Die Gleichartigkeit der wirtschaftlichen Interessen des Zürichsee- und Glattales und der wenig bedeutende Verkehr mit der Innenschweiz über die Schindellegi lassen einen namhaften Einfluss auf die Besiedelung nicht feststellen, wenn sie auch das Einzugsgebiet der Industrien der Talgemeinden bergwärts vergrössern. — Der Umstand, dass die Station Sihlbrugg an der Transitlinie nach dem Gotthard und Italien gelegen ist und sie zugleich Kopfstation der Sihltalbahn ist, hat den Nachteil, den die natürliche Abgeschlossenheit der Gegend und die fast ausschliesslich forstwirtschaftliche Benutzung des Bodens mit sich bringen, nicht zu heben vermocht. — Äusserst vorteilhaft hingegen gestaltet sich die Lage Thalwils, wo mit der Gunst der Lage an zwei Hauptlinien der verkehrsgeographische Vorteil der Stadtnähe verbunden ist.

3. Siedelungen bei Zwischenstationen einer oder zweier Eisenbahnlinien: Zollikon, Zumikon, Küsnacht, Erlenbach, Herrliberg, Uetikon, Männedorf, Stäfa, Hombrechtihon, Feldbach, Kilchberg, Rüschlikon, Oberrieden, Horgen, Au, Richterswil, Wollerau, Schindellegi. Der Einfluss, den die Lage an einer Bahnlinie auszuüben vermag, ist je nach der Entfernung derselben von Industriezentren oder der Stadt und dem wirtschaftlichen Charakter des Ortes sehr verschieden. Die Zwischenstation Schindellegi hat zwar durch die Bahn ihre alte Bedeutung für den Wagenverkehr eingebüsst, ist aber dafür heute ein beliebtes Ausflugsziel. — Wo für einen Ort 2 Zwischenstationen, bei Strassenbahnen auch mehr, existieren, ist infolge der Konzentration der Industrie in der Talsohle die tiefer gelegene von grösserer Bedeutung (Oberrieden, Horgen, Richterswil, Hombrechtikon, Männedorf, Uetikon, Meilen).

An Orten, wo Eisenbahnen fehlen, ist in unserem Gebiete auch keine Fabrikindustrie von Belang vorhanden; die Bevölkerung der 4 Gemeinden Witikon, Hirzel, Schönenberg, Hütten ist eine vorwiegend oder fast rein landwirtschaftliche.

Die Strassen. Es ist in der Natur des Gebietes als langgestrecktes muldenförmiges Tal begründet, dass die Hauptstrassen

sich in der Längsrichtung, in der Talsohle, zu beiden Seiten des Sees dahinziehen. Selbst den breiten Terrassen von Zollikon, Küsnacht, Uetikon, Thalwil, Horgen sind nur gewöhnliche Strassen zugewiesen. Am Albis, Zimmerberg, Etzel und am Pfannenstiel finden wir sie jedoch auch als quer zur Talrichtung verlaufende, den Verkehr von der Stadt Zürich oder wichtigen Industrieorten, wie Horgen, Wädenswil, Richterswil nach Süden, der Innerschweiz u. s. w. (Albis, „Seidenstrasse", Etzel) und Osten (Forch, Glattal) vermittelnde Verkehrsadern. Mit dem Bau der Eisenbahnen schwand die Bedeutung dieser Strassen seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts. — Die Strassen II. Klasse suchen neben den oben bereits genannten Bodenformen besonders auch die Mulden der Moränenlandschaft, die Talsohle des Sihltales, das Plateau von Hombrechtikon, sowie weniger wichtige Übergänge, Einsattelungen zwischen Zürichsee und Sihltal (Thalwil-Langnau, Kilchberg-Adliswil, Pfäffikon-Einsiedeln), zwischen Zürichsee- und Glattal (Meilen-Egg, Zürich-Fällanden) und die Hänge der Rippen und grösseren Moränenwälle (bei Hütten) auf. Sie verbinden besonders die auf den oberen Terrassen und Hängen gelegenen Orte mit dem Hauptort der betreffenden Gemeinden oder mit benachbarten Dörfern. Sie stellen für die Taldörfer die Sammelkanäle des Verkehrs mit den Gegenden der Hügelregion dar und vermitteln auch den Verkehr der Berggemeinden unter einander. Wo sich grössere unbewohnte Gebiete zwischen die einzelnen Gemeinden einschieben, treten Fahrwege an ihre Stelle (Thalwil, Horgen), sofern es sich nicht um einen sonst bedeutenden Uebergang handelt. Die Bedeutung, welche dem Vorhandensein von Haupt- oder Nebenstrassen heute noch zukommt, ist geringer als diejenige der Eisenbahnen. Der Bauer zieht es sogar oft vor, seinen Wohnplatz statt im Dorf, an der Strasse zu wählen, ihn abseits, mitten in sein Wirtschaftsgebiet hinaus zu verlegen, was für ihn infolge der besseren Bewirtschaftungsmöglichkeit, der Zeitersparnis und des weniger hohen Preises der Güter zweckmässiger ist (Looren-Witikon). Umgekehrt kehrt der alternde Landwirt an seinem Lebensabend gerne von den abseits gelegenen Höhen ins Tal zurück, wenn er seinen Betrieb einschränken möchte (Herrliberg). Von den 4 Gemeinden, die ohne Eisenbahnstation sind, ist einzig die Gemeinde Hirzel an einer Hauptstrasse (frühere „Seidenstrasse"

Horgen-Sihlbrugg-Zug) gelegen, deren Bedeutung seit dem Jahre 1864 (Eingehen der Sust in Horgen) fast ganz geschwunden ist; die anderen drei liegen an Nebenstrassen u. z. Hütten und Schönenberg an solchen, wo infolge der gleichen Wirtschaftsinteressen des Moränengebietes ein Austausch der Produkte nicht stattfindet, während Witikon am Übergang zwischen Zürichsee- und Glattal gelegen ist und unter dem Einfluss der Stadt Zürich steht.

Verkehr auf dem See. Trotz der geringeren Betriebskosten des Verkehrs zu Wasser wird in unserem Gebiete wegen der rascheren Beförderung und des Mangels einer anschliessenden Flusschiffahrt, dem Bahnverkehr der Vorrang gelassen. Fast bedeutungslos ist die Schiffahrt heute auf dem oberen Teil des Zürichsees geworden; in der Nähe der Stadt besitzt der Verkehr mit den Dampfschwalben noch einige Bedeutung, besonders als Verkehr zwischen den beiden Ufern und mit der Stadt (z. B. bei der Tageswanderung von Fabrikarbeitern, Schülern, Touristen etc.). Der See wird als Verkehrsweg gerne für den Transport grossräumiger Güter, wie Bausteine, die an Ort und Stelle ihrer Gewinnung bequem verladen werden können (früher auch Braunkohlen von Käfnach), bei deren Transport die Zeit eine weniger grosse Rolle spielt, benutzt.

Die *Ortschaften des Talbodens sind,* mit Ausnahme von Freienbach, Pfäffikon, *Konvergenzpunkte von Eisenbahn- und Seeverkehr,* was jedoch infolge der geringen Bedeutung der Schiffahrt für diese unwesentlich ist.

Wie die Bevölkerungs- und Siedelungsstatistik zeigt (vergl. Tab. VII), sind Orte mit günstiger Verkehrslage ohne Ausnahme solche mit zunehmender Bevölkerungsdichte. Die Tabelle lehrt uns ferner, *dass heute die Orte zu den grössten zählen, die sich nicht nur durch eine günstige künstlich geschaffene Verkehrslage auszeichnen, sondern damit auch eine günstige natürliche verbinden* (Zürich, Wädenswil, Thalwil), während Orte, die eine einseitig günstige natürliche oder künstliche Verkehrslage besitzen, durch jene überflügelt wurden (Richterswil, Sihlbrugg, Herrliberg) und verkehrsfeindlich gelegene Orte, wenn nicht eine negative Siedelungstätigkeit, so doch eine Abwanderung nach verkehrsgeographisch günstigeren Gegenden unterhalten.

IV. Wirtschaftscharakter der Siedelungen.

In diesem Abschnitt soll auf die Beziehungen zwischen Natur und Wirtschaftscharakter der gegenwärtigen Siedelungen näher eingegangen werden. Hiebei ist zunächst eine Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse, soweit sie für die Siedelungsgeographie in Betracht kommen, nötig. Auf die wirtschaftliche Entwicklung wird später eingetreten.

1. Die Urproduktion. Bodenbenutzung und Betriebsweise der Landwirtschaft im allgemeinen. Die Verteilung des produktiven und unproduktiven Areals, des land- und forstwirtschaftlich benutzten Bodens*) gestaltet sich nach der schweiz. Arealstatistik vom Jahre 1912 [1]) wie folgt:

	Gesamtfläche in ha		Davon unproduktiv		Landwirtsch. benutz. Boden		Forstwirtsch. benutzt. Boden	
	absolute Zahl	in %	absolute Zahl	in %	absolute Zahl	in %	absolute Zahl	in %
Molasseplateau .	1217,95	100	77,95	6,4	992,0	81,5	148,0	12,1
Stäfa	849,78		27,58		701,2		121,0	
Männedorf . .	470,60		23,89		356,71		90,0	
Uetikon . . .	345,25		21,25		286,0		38,0	
Meilen . . .	1196,91		95,04		866,87		235,0	
Herrliberg . .	899,6		38,9		678,1		182,6	
Erlenbach . .	274,09		20,57		189,9		63,62	
Küsnacht . .	1245,52		75,61		787,9		382,01	
Zollikon . . .	790,49		41,50		449,37		299,62	
Zumikon . . .	549,32		12,02		416,19		121,11	
Witikon . . .	439,54		8,50		279,21		151,83	
Rechtes Ufer . .	7061,10	100	364,86	5,1	5011,45	70,9	1684,79	24,0
Kilchberg . .	256,05		18,46		231,59		6,0	
Rüschlikon . .	296,1		33,84		199,01		63,25	
Thalwil . . .	531,46		64,77		342,16		124,53	
Oberrieden . .	276,25		27,85		135,84		112,56	
Horgen . . .	2113,46		136,9		906,04		1070,52	
Wädenswil . .	1805,48		99,3		1566,80		139,38	
Linkes Ufer . .	5278,80	100	381,12	7,2	3381,44	64,0	1516,24	28,8
Richterswil . .	748,62		65,82		642,2		40,6	
Freienbach . .	1362,62		37,11		1088,51		237,0	
Wollerau . . .	641,64		16,2		565,04		60,4	
Feusisberg . .	1743,24		36,85		1161,19		545,2	
Rippenlandschaft .	4496,12	100	155,98	3,4	3456,94	76,9	883,2	19,7
Hütten . . .	727,5		49,88		452,45		225,17	
Schönenberg .	1092,84		38,51		961,22		93,11	
Hirzel . . .	976,84		22,6		806,91		147,33	
Moränenlandschaft	2797,18	100	110,99	3,9	2220,58	79,4	465,61	16,7
Langnau . . .	859,8		37,2		398,49		424,11	
Adliswil . . .	768,6		57,2		515,24		196,16	
Sihltal	1628,4	100	94,4	5,8	913,73	56,1	620,27	38,1
Stadt Zürich . .	4480,02	100	1612,0	35,9	1755,07	39,1	1112,95	25,0

*) Excl. See.

Von den 26959,57 ha des Gesamtareals entfallen 2797,3 ha auf unproduktiven Boden. *Ein Vergleich der relativen Zahlen für die* unproduktive Fläche *belehrt uns, dass letztere den kleinsten Betrag in den von Natur aus am wenigsten begünstigsten Gegenden* der Rippenlandschaft und des Moränengebietes *erreicht,* während die viel vorteilhafter gelegenen und fruchtbaren Gebiete der beiden Seeufer, besonders aber die Stadt Zürich höhere Beträge aufweisen. Das Verhältnis zwischen Unproduktivität des Bodens und den natürlichen Bedingungen hat sich infolge der starken Überbauung, der Errichtung von Verkehrswegen in den verkehrsgeographisch günstig gelegenen und fruchtbareren Gegenden umgekehrt.

Die stärkste landwirtschaftliche und zugleich geringste forstwirtschaftliche Nutzung weist das Molasseplateau mit seinen grossen Plateaus, Terrassen, flachen Mulden und kleinen Hängen auf. Ihm kommt in beiden Beziehungen das hügelige, verkehrsfeindlich gelegene Gebiet der Moränenlandschaft und der Rippen nahe, während die beiden Seeufer mit ihren langgezogenen Höhenrücken dem Waldland ein grösseres Areal einräumen. Noch grösser wird letzteres im Sihltal mit seinen schroffen Hängen. Der kleine Anteil des landwirtschaftlich benutzten Bodens der Stadt Zürich ist der starken Ueberbauung sowohl der Sihlebene, der See- und Limmatufer als der Hänge des Zürichbergs zuzuschreiben.

Nach einer Zusammenstellung über Betriebsgrösse, die ich an Hand der mir durch das eidgenössische statistische Büro in Bern zur Verfügung gestellten Zählbogen der Betriebszählung von 1905 machte [38]), ergibt sich, dass *Grossbetriebe in der Landwirtschaft. d. h. Betriebe über 40 ha in unserem Gebiete zu den Seltenheiten gehören* (0,1—1 %), während die grossen Mittelbetriebe (20—40 ha) in der Moränenlandschaft (2,3 %), Rippenlandschaft (2,2 %), im Sihltal (3,9 %) und in der Stadt Zürich (3,3 %) bereits einen etwas grösseren Anteil besitzen. Auch die eigentlichen Mittelbetriebe (10—20 ha) haben ihre stärkste Verbreitung in den erwähnten Landschaften, sowie am linken Ufer (10,7 %), machen aber selbst in der Moränenlandschaft, wo sie am häufigsten sind, kaum den vierten Teil (23,3 %) aller Betriebe aus. Die Grosszahl der Betriebe in der Moränenlandschaft (43,1 %) fällt in die Kategorie der kleinen Mittelbetriebe (5—10 ha); ungefähr 1/3

machen letztere aus am linken Ufer (34,9 %) und im Sihltal (33,5 %); kleine und Zwergbetriebe hingegen überwiegen am rechten Ufer (48,7 resp. 16,7 %), in der Rippenlandschaft (45,5 resp. 5,5 %), in der Stadt Zürich (45,2 resp. 13,2 %) und im Molasseplateau (58 resp. 8,4 %). Bringen wir die Grösse der Betriebe mit der Art der landwirtschaftlichen Produktion in Beziehung, so lässt sich feststellen, dass die *Weinbaugebiete und Gebiete mit stark gemischter wirtschaftlicher Tätigkeit zum grössten Teil Klein- und Zwergbetriebe* besitzen. In den Gegenden der Milch- und Graswirtschaft, wo Landwirtschaft neben Industrie auftritt (höhere Teile der Rippenlandschaft, obere Gemeinden des linken Ufers), nehmen mittlere Betriebe an Zahl zu. *In Gegenden fast ausschliesslicher Milch- und Graswirtschaft* (Moränenlandschaft) treten neben kleinen Mittelbetrieben die *eigentlichen Mittelbetriebe zahlreicher* hervor und erlangen auch bereits die grossen Mittelbetriebe ihre Bedeutung. Unbestreitbar ist der die Betriebszahl vermehrende, die Grösse derselben vermindernde Einfluss des Weinbaues und der Industrie und andererseits die Bevorzugung der Mittelbetriebe durch die Gras- und Milchwirtschaft.

Der oben erwähnte Einfluss der Wirtschaft äussert sich auch in der Parzellierung der Güter, wobei allerdings noch wesentlich die Siedelungsform mitspielt. Industriegebiete, wie Zürich (44,1 %), das Sihltal (31 %), das untere linke Seeufer und Weinbaugegenden wie das rechte Ufer (55,3 %) oder Gebiete, wo kleine und Zwergbetriebe der Landwirtschaft sich mit Fabrikindustrie verbinden, *zeigen eine stärkere* Parzellierung ihrer kleinen Besitze als Gegenden reiner Graswirtschaft (Moränen- (14,9 %) und Rippenlandschaft (18,5 %), wo die durchwegs grösseren Betriebe arrondiert sind (in Klammern die Zahl der Betriebe mit 6 und mehr Parzellen). *Das Hofsiedelungssystem der Rippen- und Moränenlandschaft begünstigt die Arrondierung der Güter in hohem Masse, während Dorf- und Stadtsiedelungen naturgemäss zu einer Zerstückelung der Güter führen.* Vollständig arrondierte Güter machen in der Rippen- und Moränenlandschaft, also im Gebiet der Kleinsiedelungen, 23—16,5 % aller Betriebe aus, in Weinbaugebieten mit Dorfsiedelungen und Weilern 5,8 %; während hier der Anteil der Betriebe mit über 20 Parzellen noch 5,5 % ist, finden sich solche dort gar nicht. Als Ideal des Landwirtes muss entschieden

das Hofsiedelungssystem der Berggemeinden des linken Ufers bezeichnet werden; es ermöglicht die grösste Arrondierung der Güter, bringt darum Zeitersparnis, Ersparnis an Arbeitskräften und lässt eine intensivere Bewirtschaftung zu. Fördernd wirkt auf die Arrondierung der Güter in neuerer Zeit die Invasion von Landwirten aus anderen Kantonen. Wie die Arbeiten von Moos[39]) und Bernhard[40]) zeigen, werden die Vorteile der Hofsiedelungen mit arrondiertem Betrieb heute meistenorts anerkannt.

Die Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Güter hat jeden Zwang der früheren Dreifelderwirtschaft abgestreift und an deren Stelle ist die freie Benutzung der Güter getreten, wobei Zweckmässigkeitsgründe eine grössere Rolle spielen. Die Reihenfolge der früheren Bepflanzung: Weizen, Roggen, dann Rüben, Klee oder Kartoffeln wird zwar auch heute noch vielfach als zweckmässig beibehalten. Meistenorts wird eine sogen. Wechselwirtschaft betrieben, wobei der Boden, nachdem er ca. 6 Jahre Halm-, Hackfrüchte und Futterkräuter getragen hat, wieder in Wiese verwandelt wird. Anderenorts herrscht die frühere Egartenwirtschaft noch, wenn auch mit einigen Abänderungen. Mit Vorliebe wird auch ausgebeutetes Torfland dem Anbau von Hackfrüchten dienstbar gemacht. — Die Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen ist in unserem Gebiete überall verbreitet. — Für die landwirtschaftliche Produktion günstig sind auch die zahlreichen grösseren und kleineren Bäche, indem diese, besonders auf dem linken Ufer, zum Betriebe von landwirtschaftlichen Maschinen in Mühlen, Sennhütten, Knochenstampfen, Ölen etc. verwendet werden. Am linken zürcherischen Ufer bestehen zu diesem Zwecke 9, am rechten 3 Wasserwerkanlagen u. z. 7 für Getreidemühlen.[9])

Treten wir nunmehr auf die Arealverteilung im besondern ein.

Ackerbau. *Das Acker- und Gartenland nimmt,* wie die Arealstatistik des Jahres 1910[41]) und die Betriebszählung von 1905[38]) für die Höfe*) zeigen, in unserem Gebiete *durchwegs eine sehr geringe Fläche ein;* entfallen doch auf ca. 23263 ha produk-

*) Da für den schwyzerischen Teil des Untersuchungsgebietes keine, nach einzelnen Kulturen und Gemeinden gesonderten Angaben für das Jahr 1910 erhältlich waren, mussten hier die Ergebnisse der Betriebszählung, die allerdings nur bezirksweise Arealangaben enthalten, zu Rate gezogen werden.

tives Areal nur 1060,1 ha Acker- und Gartenland, also 4,5 %. Die geringste Ausdehnung hat der Ackerbau in der Molasse- und Rippenlandschaft (0,96 und 1,33 %). Das relativ grösste Areal besitzen die Moränenlandschaft und die Stadt Zürich. Bei den letzteren, wie auch bei den Dörfern der beiden Ufer machen jedoch Gärten den grössten Teil der Ackerbaufläche aus; von einem systematisch betriebenen Ackerbau, im Interesse der Selbstversorgung, kann in unserer Gegend überhaupt nicht mehr gesprochen werden. Noch im Jahre 1801 [42]) war die Ackerbaufläche des ganzen Gebietes (ohne Bezirk Höfe) 3018,7 ha, also dreimal grösser als heute. Die guten Verkehrsverhältnisse des 19. und 20. Jahrhunderts, ausländische Konkurrenz und Mangel an Arbeitskräften liessen ihn überall zu Gunsten des Wiesenbaus zurückgehen. — Während der letzten Jahre ist indes eine Vermehrung des Ackerbauareals als Wirkung der Kriegswirren zu bemerken. — Die Verteilung der einzelnen Anbauprodukte zeigt wenig Regelmässigkeit. Immerhin stehen in den Berggemeinden des rechten Ufers Getreidebau (Weizen, Roggen), Anbau von Hackfrüchten (besonders Kartoffeln) und Futterbau fast auf gleicher Höhe, während in den Weinbaugemeinden, in denen überhaupt von etwelchem Ackerbau geredet werden kann, also in Herrliberg, Küsnacht, Meilen, Stäfa, bald Futterkräuter, bald Hackfrüchte überwiegen und Getreidebau zurücktritt und sich nur in den Dienst des Rebbaus stellt. Im Molasseplateau ist ein geringer Futterbau vorhanden, während am linken Ufer Hackfrüchte im allgemeinen gegenüber Futterkräutern und Getreide überwiegen. Futterbau ist hier oft sehr minim. Auch in der Moränenlandschaft werden, mit Ausnahme der Gemeinde Hirzel, wenig Futterkräuter gepflanzt und den Hackfrüchten das grösste Areal überlassen. Getreidebau wird hier vernachlässigt. Das Sihltal zeigt ebenfalls ein Überwiegen der Hackfrüchte gegenüber den Futterkräutern. Die Stadt Zürich betreibt hauptsächlich Anbau von Hackfrüchten. (Betr. die einzelnen Kulturen s. Tab. I.)

Von einer Anpassung an die natürlichen Verhältnisse kann in Hinsicht auf die Grösse des Areals nicht mehr gesprochen werden; die Auswahl der Kulturen jedoch berücksichtigt Boden-, Niederschlagsverhältnisse, Exposition zur Sonne mehr als früher. Wenn Hackfrüchte an den meisten Orten eine bedeutende Fläche

einnehmen, hängt dies mit der Anspruchslosigkeit dieser Pflanze zusammen.

Unter allen landwirtschaftlichen Betriebszweigen kommt heute dem Wiesenbau, der Viehzucht und der Milchwirtschaft die grösste Bedeutung zu. $^3/_5$ *des ganzen Gebietes bestehen aus Wies- und Weideland.* Maximale Beträge an solchem weisen die Rippenlandschaft (75,46 %*), das Molasseplateau (67,86 %) und die Moränenlandschaft (65,92 %) auf. Hinter ihnen stehen die Gebiete von Zürich, der beiden Seeufer und des Sihltals um 10—20 % zurück. Das kleinste Wiesenareal, aber immerhin mehr als die Hälfte des Gesamtareals, besitzen das waldreiche Sihltal und das Weinbaugebiet des rechten Ufers. *Wädenswil ist als die relativ wiesenreichste Gemeinde des Kantons Zürich zu bezeichnen* (81,2 %). In den eigentlichen Weinbaugebieten ist das Überwiegen des Wieslandes über das Rebareal ein $2^1/_4$ bis 8faches.

Wie erklären wir uns das starke Vorherrschen der Graswirtschaft? In den Gebieten mit einer maximalen Wiesbaufläche ist die Erklärung durch die natürlichen Verhältnisse gegeben: grosse Niederschlagsmenge, bedeutende Höhe über dem Meer, hügeliges Terrain, verkehrsfeindliche Lage, welche die Bewohner auch in erster Linie auf die Produktion voluminöser Stoffe wie Heu, deren Speditionskosten verhältnismässig hohe sind, hinweisen. Die relativ kleinere Wiesenfläche des Sihltals ist durch die Ungunst der topographischen Verhältnisse, die mehr zur Forstwirtschaft Anlass geben, begründet. Der grosse Regenreichtum der oberen linken Zürichseegemeinden macht es begreiflich, dass man auch in den Talgemeinden Horgen, Wädenswil, Richterswil schon im 18. Jahrhundert einer vermehrten Viehzucht das Wort sprach. Anders verhält es sich am rechten Ufer und in der Stadt Zürich. Wenn wir, trotz der natürlichen Eignung zu Acker- und Weinbau, hier heute eine starke Bevorzugung des Wiesenbaues konstatieren müssen, hat dies seinen Grund in der wirtschaftlichen Entwicklung. Die starke Übervölkerung durch die Haus- und Fabrikindustrie und die verbesserten Absatzverhältnisse riefen hohen Bodenpreisen, so dass der Landwirt, bei dem beständig zurückgehenden Wein-

*) Die Zahl wurde aus den Ergebnissen der Betriebszählung von 1905 und der zürcherischen Arealstatistik von 1910 gewonnen.

und Getreidebau, nur durch eine intensiv betriebene Viehzucht mit möglichster Reduktion der Arbeitskräfte, Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen, Bodenmeliorationen und weitgehendste Ausnützung des Bodens durch Obstbau, künstliche Düngung, Stallfütterung seine Existenz behaupten konnte. Das Zurückgehen der Hausindustrie verlangte jedoch auch in den Berggemeinden (Zumikon, Witikon usw.) eine intensivere Betriebsweise (Düngung, Drainage, Güterzusammenlegung), die durch das Landwirtschaftsgesetz vom Jahre 1891 eine wesentliche Förderung erfahren hat. — Um die Viehhaltung und deren Entwicklung zu kennzeichnen, lasse ich eine Zusammenstellung der wichtigsten Viehharten, nach einzelnen Landschaften, für die Jahre 1906, 1911 und 1916 folgen.[43 44 45])

	Pferde			Rindvieh			Schweine		
	1906	1911	1916	1906	1911	1916	1906	1911	1916
Molasseplateau .	49	54	56	1351	1449	1548	282	239	229
Rechtes Ufer .	442	476	466	5270	5318	5860	622	1007	1073
Linkes Ufer . .	586	713	653	4142	4179	4591	597	654	854
Rippenlandsch.*)	170	197	152	3628	3773	3859	896	1257	1257
Moränenlandsch.	153	171	159	2693	2849	3080	1001	1239	1006
Sihltal . . .	103	108	96	976	1006	1103	185	350	269
Zürich . . .	2482	2928	2340	1788	1414	1581	766	713	717

	Schafe			Ziegen		
	1906	1911	1916	1906	1191	1916
Molasseplateau . . .	3	5	3	83	88	110
Rechtes Ufer . . .	164	46	77	551	715	785
Linkes Ufer	51	71	113	156	186	279
Rippenlandschaft*) . .	60	56	95	227	166	174
Moränenlandschaft . .	36	14	24	46	48	127
Sihltal	2	11	13	94	76	94
Zürich	762	72	466	325	281	394

Am bedeutendsten ist die Rindviehzucht, die in den 10 Jahren von 1906—1916, mit Ausnahme der Stadt Zürich, überall noch eine Vermehrung erfahren hat. An letzterem Ort wendet man sich einer vermehrten Gemüseproduktion zu und zudem wurde hier durch Neubauten dem Wiesenbau ein beträchtliches Areal entzogen, was sich auch in der Viehhaltung äussern muss. Die Haltung von Pferden hat ihre Bedeutung in der Nähe der Stadt oder in

*) Zahlen für den schwyz. Teil pro 1916 mitgeteilt durch die schweiz. Volkswirtschaftsdirektion.

grossen industriellen Ortschaften (Wädenswil, Horgen, Zürich). Fortschritte macht meistenorts auch die Schweinezucht, die besonders in Berggegenden (Gegenden der Milchwirtschaft), im Anschluss an Käse- und Butterfabrikation, in ziemlich ausgedehntem Masse betrieben wird; die intensive Bewirtschaftung schliesst die Schafzucht beinahe aus, während Ziegen namentlich in kleinbäuerlichen Betrieben, die mit Fabrikindustrie verbunden sind, im Interesse der Selbstversorgung mit Milch gehalten werden. (Rechtes Ufer, Sihltal, Rippenlandschaft.) — Die Viehhaltung bezweckt in erster Linie die Milchgewinnung; der Aufzucht von Rindvieh wird überall Aufmerksamkeit geschenkt. Schlachtvieh wird weniger gezogen.

Über die Milchwirtschaft seien folgende Zahlen, die allerdings nur das zürcherische Gebiet betreffen, da eine gleiche Statistik für den Kanton Schwyz fehlt, mitgeteilt.[46 47])

	Zahl der Käsereien		In Sennhütten verkaufte Milch in q		Im Handel verkaufte Milch in q		In Sennhütten verkäste Milch in q	
	1912	1908	1912	1908	1912	1908	1912	1908
Molasseplateau .	4	3	4919	85	2601	5842	10853	9961
Rechtes Ufer . .	4	4	24697	13836	50913	51061	8134	6029
Linkes Ufer . .	7	6	57529	39831	35673	42433	5243	6197
Rippenlandschaft (Richterswil) .	5	4	8671	5663	3560	6787	3347	3478
Moränenlandsch.	15	16	926	1219	21389	8413	34855	33205
Sihltal	1	1	2948	2714	6170	5912	900	42
Stadt Zürich . .	—	—	—	—	27400	33700	—	—

Aus den Zahlen ist ersichtlich, dass *bedeutende Käserei in abgelegenen Gegenden* (Moränenlandschaft, Molasseplateau, Rippenlandschaft), *Verkauf von Milch* — sei es in Sennhütten oder direkt an die Konsumenten — *an den beiden Seeufern und* — ausschliesslich als solcher — *in der Stadt* betrieben wird. Lieferung der Milch in Sennhütten ist namentlich am linken Ufer vorhanden, während die Stadt keine solche kennt. Die direkt in den Handel kommende Milch wird teils in die betreffenden Dörfer selber, teils in die benachbarten Industriegemeinden abgegeben und ein grosser Teil derselben, selbst von entlegenen Orten, wie Hirzel, Schönenberg, Zumikon, in die Stadt geliefert. Die Rationalität der Milchwirtschaft für die Moränenlandschaft und die oberen Seegemeinden wird durch den Umstand bewiesen, dass dort die

grössten durchschnittlichen Milcherträgnisse per Kuh erreicht werden (29,5 q per Kuh im Jahr, am rechten Ufer höchstens 20 q.[48]) — Im gesamten Gebiet, mit Ausnahme der Stadt Zürich, ist in den Jahren 1908—1912 eine dem wachsenden Rindviehstand entsprechende Steigerung der Milchproduktion festzustellen. Sie erreicht den höchsten Betrag an den beiden Seeufern und in der Moränenlandschaft. Die wachsende Bedeutung der Milchwirtschaft ist gerade für die letzte Gegend, die während ca. 50 Jahren ein Gebiet der Entvölkerung darstellte, von Belang. Wiesenbau, Viehzucht und Milchwirtschaft sind also heute nicht mehr bloss in den von der Natur dazu begünstigten Gebieten stark verbreitet, sondern spielen auch im Qualitätsweinbaugebiet unter den landwirtschaftlichen Produktionszweigen die grösste Rolle. Die Entfernung von der natürlichen Grundlage ist eine Wirkung der wirtschaftlichen Entwicklung, insbesondere des Rückganges des Acker- und Rebbaues, der zunehmenden Bevölkerung und der damit verbundenen Wertsteigerung der Milch und Milchprodukte und besserer Verkehrsverhältnisse.

Der Weinbau des Zürichsee- und Sihltals bietet heute ein wenig erfreuliches Bild. Die noch vorhandenen Weinberge sind die Überbleibsel eines vor 100 Jahren sehr bedeutenden Rebareals. In der gegenwärtigen Lage der Rebgelände kommt die Gunst des Klimas deutlicher zum Ausdruck; denn *nur die von Natur aus zu Weinbaugegenden geeigneten Gebiete weisen noch grosse Rebareale auf,* also das rechte Ufer (9,34 %). *Der Bezirk Meilen besitzt das verhältnismässig grösste Weinbauareal des Kantons Zürich;* die früheren Quantitätsweinbaugebiete des linken Ufers sind heute mit bloss 2,2 %, das Sihltal mit 1,23 %, die Stadt Zürich mit 1,6 % und die Rippenlandschaft mit 0,01 % vertreten. Reben in der Talsohle oder in Lagen über 600 m sind fast ganz verschwunden. Am rechten Ufer sind ihnen die gegen SW und S geneigten Hänge zugewiesen (Abb. 16), während sie am linken Ufer sowohl Hänge als Terrassenflächen, in der Mehrheit aber erstere bekleiden. Die Rippenlandschaft überlässt die dem See zugekehrte Seite der Wald- und Wiesenkultur und benutzt die günstig exponierten SO-Hänge für den Weinbau; im Sihltal werden Reben in erhöhten Lagen an der Sonnenseite der Erosionsgräte gepflanzt; im Molasseplateau sind für deren Kultur

die steilen, aber verhältnismässig kleinen Abstürze der Nagelfluhfelsen günstig (Abb. 15). — Die Zahlen für die Reblandflächen müssten heute gegenüber 1910 noch bedeutend geringer sein. Auch die Siegfriedkarte gibt darum kein richtiges Bild des heutigen Rebbestandes; viele der in der neuesten Revision verzeichneten Rebberge, besonders am linken Ufer, im Molasseplateau und in den höheren Lagen sind verschwunden. 1912 ging beispielsweise auch der Rebberg am Südabhang der Au, wo 1824 8½ Juch. Wald, zwecks Anpflanzung von Reben, abgeschlagen und Reben schon 1777 gepflegt wurden, ein.[49])

Die Zahl der nur mit Weinbau beschäftigten Personen ist gering, am rechten Ufer 135, im Molasseplateau 1, am linken Ufer 24, im Sihltal 0 P., in der ganzen Rippenlandschaft 36 P.[50]) Meistens verbinden sich mit dem Weinbau noch Viehzucht oder Industrie oder auch beide. Darum die grosse Zahl von Zwergbetrieben in solchen Gegenden. Der Rebbau ist nicht mehr Haupterwerbszweig, als solcher treten die früheren Nebenbeschäftigungen auf.

Ein Beispiel für diese wirtschaftliche Wandlung liefert der Hof Strick-Uetikon (s. Abbild.[33]), dessen Anlage sich früher auf Rebbau als Haupterwerbszweig stützte (s. Anbau für die Trotte), der nun aber diesen immer mehr zurückgehen und an seine Stelle die Viehzucht treten lässt, wie sich dies im Hausbau deutlich äussert (s. Scheunenanbau als Querfirst). Laut Aussage des Besitzers wird diese Entwicklung auch weiterhin befolgt werden und zu einer abermaligen Erweiterung der Ökonomiegebäude führen.

Die Ursachen des Rückganges des einst für die Seegegend wichtigsten Erwerbszweiges sind viele Missernten, Rebkrankheiten (keine Reblaus[51]), Mangel an Arbeitskräften und Verteuerung derselben, fremde Konkurrenz, vermehrter Bierkonsum, grössere Rentabilität der Viehzucht infolge der starken Bevölkerungsvermehrung und der gesteigerten Nachfrage nach Milch, Milchprodukten und Fleisch.

Der Obstbau *spielt als Nebenerwerb im ganzen Zürichsee- und Sihltal eine wichtige Rolle.* Das durch den See gemilderte Klima, günstige Bodenbeschaffenheit (viel Moränenschutt) und -form (Terrassen, sanft geböschte Abhänge) und nur unbedeutende Höhenlage, wie auch die Verschiebung der Areale zu Gunsten des Wiesenbaus haben dem Obstbau die heutige Ausdehnung, die zu den bedeutendsten im Kanton Zürich gehört, geben können.

Die Benutzung des Geländes als Wiesenareal gestattete eine ausgibigere Besetzung desselben mit Obstbäumen als bei Acker- und Rebland, dessen Ertrag durch sie stark beeinträchtigt würde. Ganz besonders die Graslandschaften von Richterswil, Wädenswil und Horgen besitzen darum einen Reichtum an Obstbäumen, der den grossen Bestand der übrigen Talgemeinden übertrifft. Aber auch eigentliche Weinbaugebiete, wie Männedorf, Uetikon und Stäfa zeigen auf ihren Terrassen dichte Obstbaumbestände. In der Rippenlandschaft und im Sihltal sind denselben ganz besonders die erhöhten Lagen zugewiesen, während sie in der für Obstbau weniger geeigneten Moränenlandschaft den Windschatten der Moränenhügel aufsuchen. Um Dörfer, Weiler und Höfe bilden die Obstbäume dicht geschlossene Bestände, reichen aber in lockeren Gruppen bis an die Waldkuppen der den See begleitenden Höhenzüge hinauf. — Anlässlich der letzten Obstbaumzählung anno 1886 zeigten sich folgende Bestände:[52])

	Apfelbäume	Birnbäume	Kirschbäume	Zwetschen- u. Pflaumenb.	Nussbäume
Molasseplateau . . .	15546	11728	813	1918	274
Rechtes Ufer . . .	39644	50357	3780	6596	1130
Linkes Ufer	28492	49474	5042	6094	531
Richterswil	3874	10465	1040	1038	141
Moränenlandschaft . .	9726	17651	3630	1619	190
Sihltal	6870	7649	1317	1215	197
Zürich	27498	29428	2116	12408	1113

Die Gegend des Zürichsees erzeugt im ganzen Kanton am meisten Tafelobst, vieles zum Zwecke der Selbstverproviantierung, anderes zum Verkaufe in der Stadt und besonders nach Süddeutschland.

Forstwirtschaft. Über die Verbreitung des Waldes im allgemeinen wurde im Abschnitt über die natürliche Pflanzendecke bereits gesprochen. Seine Verteilung innerhalb der einzelnen natürlichen Landschaften gibt die Zusammenstellung auf S. 43 an. — Im grossen und ganzen können wir in der gegenwärtigen Verbreitung des Waldareals das für die landwirtschaftliche Kultur unbenutzbare Terrain erkennen; demgemäss erreicht es sein Maximum an den Steilgehängen des Sihltales, auf den Höhenrücken der beiden Ufer, einschliesslich der Stadt Zürich, während Terrainformen mit weniger ausgesprochenem Gegensatz zwischen Tiefen

und Höhen, also Moränen- und Rippenlandschaft, sowie das Molasseplateau ein bedeutend kleineres Waldareal besitzen. Wie die Terrainformen ihren Einfluss auf die Siedelungsformen üben, geschieht dies auch beim Wald. *Die Moränenlandschaft ist das Gebiet des stark parzellierten Waldes,* der sich meist in Privatbesitz befindet (60,9 % Privatbesitz[53]). *Das Sihltal und die beiden Ufer* tragen auf den sie begrenzenden Höhenrücken, teils auch auf sanften Hängen und Terrassen, *noch zusammenhängende Waldbestände,* bei denen Gemeindebesitz neben dem Korporations- und Privatbesitz vorhanden ist (Zollikon, Horgen). (Linkes Ufer 75,5 % Gemeindebesitz, rechtes Ufer 31,2 %.) Der relativ kleine Anteil von Gemeindewald im Sihltal (41,2 %) erklärt sich aus dem Vorhandensein von Staatswaldungen in diesem Gebiet (38,5 ha = 7 %). Ebenso würde sich der Anteil der Gemeindewaldungen im Gebiet der Stadt (61,4 %) noch vermehren, wenn der Staatsbesitz (111,3 ha = ca. 11 %) hinzugerechnet würde. Von Einfluss auf die Besitzverhältnisse mag auch die landwirtschaftliche Produktionsrichtung eines Gebietes sein. So weist das rechte Ufer, trotz seiner ausgesprochenen Terrassen und Höhenzüge, verhältnismässig viel Privatwaldungen (65,8 %) auf, was mit dem Rebbau, der ziemlich viel Holz beansprucht, in Zusammenhang zu bringen ist. Im fernern spielen auch historische Tatsachen eine Rolle. Als solche ist z. B. die Schenkung des Sihlwaldes an die Stadt Zürich, sowie das Bestehen grosser Allmendgenossenschaften in früheren Zeiten zu erwähnen, welche das Fortbestehen grosser Waldbestände in relativ günstigen und tief gelegenen Gegenden der Gemeinden Zollikon, Horgen und Langnau zur Folge hatte, deren Wirkung sich während des Krieges im Gemeindehaushalt angenehm bemerkbar macht.

Das Fischereiwesen erfreut sich auch heute besonderer Aufmerksamkeit, wenn auch Fischfang als ausschliessliche Beschäftigung gegenüber früher stark in den Hintergrund tritt. Als Haupterwerbszweig ist er besonders in den Talsiedelungen der Höfe: Hurden, Pfäffikon, Freienbach von einiger Bedeutung[54]). Meistens ist mit dem Fischerberuf noch der eines Landwirtes oder Handwerkers verbunden. Förderung hat die Fischzucht erfahren durch die Einverleibung der privaten Fischereigerechtsame in die Staatsdomäne, die Überwachung der Fischerei durch die zwischen

St. Gallen, Schwyz, Glarus und Zürich bestehende Konvention, durch die Fischzuchtstationen (Meilen, Horgen, Sihlwald), durch sorgfältige Auswahl der Revierpächter (Zürichsee, Hüttensee, Seeweidsee), Erteilung von Patenten für Fischfang in den Flüssen und Vorschriften gegen schädlichen Einfluss von Fabriken. [55])

2. Die Industrie. a) Die Hausindustrie. Von den früher zahlreichen Hausindustriezweigen unseres Gebietes ist heute einzig die Seidenindustrie noch von etwelcher Bedeutung. Dank der der Mode leicht anpassbaren Technik der Handwebstühle und der späten Mechanisierung der Seidenweberei hat sie sich länger als alle anderen, wie Baumwollspinnerei, Seidenspinnerei, Baumwoll- und Wollweberei, zu erhalten vermocht, spielt aber im 20. Jahrhundert nur noch eine ganz untergeordnete Rolle. Eine Übersicht über die Bedeutung der Seidenindustrie im 20. Jahrhundert lässt sich aus den Ergebnissen der eidgenössischen Betriebszählung zusammenstellen. Anno 1905 [50]) waren mit Hausseidenindustrie (Zwirnerei, Spinnerei, Weberei, Ausrüstung) beschäftigt:

	Haus-Seidenindustrie: Personen 1905	Personen 1855 [56])	Gesamtzahl der in der Hausindustrie beschäftigt. Personen 1905	
			Absolut	In %
Molasseplateau . .	166	382	187	14,8
Rechtes Ufer . . .	647	2239	687	6,86
Linkes Ufer . . .	868	1734	967	6,48
Moränenlandschaft .	302	532	303	18,88
Rippenlandschaft . .	310	447	324	6,67
Sihltal	118	404	126	4,08
Zürich	239		1595	2,35

Heute müsste eine Erhebung noch viel ungünstigere Ergebnisse liefern, da gerade in den letzten 10 Jahren der Rückgang der Seidenindustrie sehr stark war.

Die relativ grösste Verbreitung hat die Hausseidenindustrie auch heute noch in der abgelegenen Moränenlandschaft, auf dem Molasseplateau und in der Berggemeinde Zumikon des rechten Ufers. In den eigentlichen Weinbaugebieten des rechten Ufers ist die Zahl der Hausindustriellen am stärksten zurückgegangen, während sie ihre Zahl am linken Ufer seit 1855 noch nicht auf die Hälfte reduziert hat. Die bedeutende Zahl von Hausindustriellen in einzelnen grösseren Talgemeinden, wie Horgen, ist auf die

Zurüstung der Seidenstoffe, z. B. das sogen. Stückputzen, zurückzuführen; Webstühle hingegen sind in der Talsohle fast ganz verschwunden; Zwirnerei und Spinnerei sind indes dort noch lokal verbreitet (Wädenswil). Wo Seidenhandweberei heute noch ausgeübt wird, geschieht dies meist durch ältere Leute, namentlich Frauen, die ihrem einst einträglichen Hausgewerbe treu geblieben sind und sich zur Ausübung anderer Berufsarten nicht wohl eignen. — In der Stadt Zürich tritt an deren Stelle hauptsächlich die Heimarbeit in der Bekleidungsindustrie.

Von einer Baumwollhausindustrie kann seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr gesprochen werden; das ganze Zürichsee- und Sihltalgebiet zählt anno 1905 noch 12 Baumwollweber, die den Beruf in ihrer Wohnung ausüben. — Die anderswo bedeutende Stickerei hat am Zürichsee nicht Fuss zu fassen vermocht; die letzten Ausläufer der Oberländer-Stickerei von einiger Bedeutung finden sich in Hombrechtikon. (Ueber die Verbreitung der Hausindustrie s. Karte).

b) Die Fabrikindustrie. Ihre Verbreitung ist naturgemäss auf verkehrsgeographisch günstig gelegenen Dörfern der Talsohle und unteren Terrassen beschränkt. Innerhalb dieser Gegenden werden jene Stellen durch die Fabrikindustrie aufgesucht, die mit ihrer günstigen Verkehrslage zugleich den Vorteil des Vorhandenseins von Wasserkräften geniessen, also vor allem das Sihltal, die Stadt Zürich, Wädenswil, Horgen, Richterswil, Wollerau, Thalwil, Hombrechtikon, Stäfa, Männedorf, Küsnacht, Erlenbach. Bei der Wahl der Standorte für industrielle Anlagen spielen aber auch persönliche Momente, ökonomische Verhältnisse, Leistungsfähigkeit etc. eine Rolle. *Das linke Ufer, dessen Verkehrslage besser ist, als die des rechten und das infolge dessen bereits seit Entwicklung der Industrie im 18. und 19. Jahrhundert gegenüber diesem einen Vorsprung erhielt, zeigt denselben heute in vermehrtem Masse.* Zur schwächeren Entwicklung der Industrie des rechten Ufers mag indessen auch der weitere natürliche Umstand beigetragen haben, dass hier der Weinbauer weniger auf die Fabrikindustrie angewiesen war und diese in Verbindung mit dem Weinbau nicht so bequem ausgeübt werden konnte, wie mit der Viehzucht und Milchwirtschaft des linken Ufers. Erst das Rückwärtsgehen des Weinbaus und die letzte Phase der Entwicklung der

Industrie, die Metallindustrie und die mechanische Seidenweberei, vermochten diese in kleinerem Masstab auch hier heimisch zu machen. — Zu den alten industriellen (anfänglich hausindustriellen) Gemeinden des rechten Ufers sind jedoch Männedorf und Stäfa zu zählen. Eine verhältnismässig späte Entwicklung zu Industrieorten weisen die Gemeinden des Sihltals, die schwyzerischen Gemeinden der Rippenlandschaft, die in der Nähe der Stadt Zürich gelegenen Ortschaften Kilchberg, Thalwil, sowie die Hauptstadt selber auf.

Unter den Fabrikindustriezweigen verdient die Textilindustrie, als für den grössten Teil unserer Gegend bedeutender Erwerbszweig, in erster Linie genannt zu werden.

Der wichtigste Zweig der Textilindustrie unseres Untersuchungsgebietes ist die Seidenindustrie (Weberei, Spinnerei, Zwirnerei, Färberei, Druckerei), rangiert doch Zürich neben Mailand, Lyon, Krefeld, St. Etienne an erster Stelle. *Ihre relativ stärkste Verbreitung hat sie heute,* infolge der günstigen hydrographischen und Verkehrsverhältnisse, *im Sihltal,* wo sie beinahe die Hälfte der Bevölkerung beschäftigt (44,54 %), *auf dem linken Ufer* (29,47 %), in der Rippenlandschaft (12,27 %) und am rechten Ufer (9,14 %).

So zählt[57]) die Seidenweberei Schwarzenbach & Cie. in Thalwil ca. 800, die Seidenweberei Adliswil 1300, die Seidenfärberei Weidmann & Co. in Thalwil ca. 1000 Arbeiter.

Sozusagen keine Fabrikindustrie weisen die Moränenlandschaft und die Berggemeinden des rechten Ufers, also die eigentlichen Hausindustriegebiete, auf. Gegenüber dem Jahre 1870, als die Seidenindustrie noch die Hauptrolle spielte, ist eine wesentliche Verschiebung der Seidenindustrie eingetreten, wie später gezeigt wird. — Während am rechten Ufer und im Sihltal fast ausschliesslich die Seidenweberei betrieben wird, finden wir neben dieser die Seidenfärberei und Druckerei besonders in Thalwil, Horgen, Richterswil, Stäfa und die Seidenspinnerei in Freienbach verbreitet. Zürich besitzt hauptsächlich Weberei und Färberei, doch werden hier auch alle übrigen Betriebszweige ausgeübt.

Der Baumwollindustrie, diesem einst am Zürichsee blühenden Industriezweig (Hausindustrie), kommt heute als Spinnerei, Färberei, Bleicherei *einige Bedeutung nur noch in der*

Rippenlandschaft (Richterswil, Feusisberg, Freienbach, Wollerau) *und im Sihltal* zu, wo sie 1905 6,75 resp. 11,58 % der Bevölkerung beschäftigte. Die einstigen Zentren der Baumwollindustrie (Horgen, Wädenswil, Stäfa) kennen dieselbe fast oder gar nicht mehr (Wädenswil besitzt keine hiermit beschäftigten Personen, Horgen deren 22). Das rechte Ufer weist sozusagen keine in der Baumwollindustrie beschäftigten Personen auf (1 P.). Im Molasseplateau ist ihr Anteil ebenfalls nur noch 1,26 %. Sie wird auch kaum mehr zu grösserer Bedeutung gelangen, da sich infolge der raschen Ausbreitung derselben, teils durch Landesangehörige, im Ausland, namentlich in Italien, eine gefährliche Konkurrenz auftat.

Die Wollindustrie beschränkt sich auf das linke Ufer (3,65 %) u. z. auf ihren alten *Hauptsitz Wädenswil* und auf *Thalwil* und ist in Zürich nur sehr schwach vertreten (0,19 %).

Stickerei tritt ganz vereinzelt in Erlenbach (20 P.) und Zürich (58 P.) als Fabrikindustrie auf, ist jedoch belanglos.

Neben der Seidenindustrie ist die Metallindustrie als eine der Hauptindustrien unseres Gebietes anzusprechen, doch steht sie hinter jener überall, mit Ausnahme der Stadt Zürich, zurück. Sie ist in ihrer Entwicklung grossenteils durch die Textilindustrie bedingt, lehnt sich aber auch sehr stark an die Entwicklung des Verkehrs an. Ihr *Hauptsitz* ist, infolge der vorteilhaften Lage und der Bedeutung als Mittelpunkt des Verkehrs, *Zürich* (4644 in der Metallarbeit beschäftigte Personen). Der Betrieb von Escher-Wyss & Co. beschäftigt allein ca. 1/3 aller in der Metallindustrie tätigen Arbeiter, nämlich 1554 Personen [57]) (Dampfmaschinen, Lokomotiven, Schiffe etc.). Dieser grossen industriellen Anlage gesellten sich in neuerer Zeit eine beträchtliche Zahl kleiner ähnlicher, besonders aber elektrotechnische Fabriken, Automobil-Werkstätten und mechanische Werkstätten hinzu. — Die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse des rechten Ufers zu Beginn der 1890er Jahre durch den Bau der rechtsufrigen Eisenbahn ermöglichte eine weitere Ausbreitung der Metallindustrie in Küsnacht (elektrotechnische Fabrikate), Erlenbach (Maschinenfabrik), Meilen (Giesserei, Maschinenfabrik), Männedorf (Orgelbau), Stäfa (Maschinenfabrik) wie auch in Hombrechtikon. Stärkeren Anteil an der Maschinenindustrie besitzt das linke Ufer mit 5,26 % in der-

selben beschäftigten Personen, wo sie wiederum auf einzelne Orte: Horgen (Giesserei, Maschinenfabrik), Wädenswil (Eisen- und Metallgiesserei, elektr. Apparate) und Kilchberg (elektrotechn. Fabrikate) lokalisiert ist und nur zum Teil mit der dort vorhandenen Textilindustrie in Verbindung steht. — Die rasche Entwicklung, welche die Maschinenindustrie im Laufe der Jahre 1870—1905 erfuhr, kommt sprechend zum Ausdruck in der Tatsache, dass 1870 die Zahl der in der Metallindustrie beschäftigten Personen im zürcherischen Teil unseres Gebietes 148 betrug, anno 1905 dagegen 1466 (exkl. Stadt).

Das rasche Wachstum der Bevölkerung in den Konzentrationspunkten der Textil- und Maschinenindustrie bedingt hier die Entwicklung einer ganzen Anzahl weiterer Industriezweige, insbesondere des Baugewerbes (Maurerei, Malerei, Schreinerei, Herstellung von Baustoffen), wie auch der Nahrungsmittel- und Kleiderindustrie. Die Verbreitungsbezirke dieser 3 Industriegruppen sind demgemäss — wie auch Abb. 23 lehrt — in erster Linie die Stadt Zürich (19,96, resp. 4,19, resp. 13,66 %), das linke Ufer (11,93, resp. 4,5, resp. 7,95 %), streckenweise das rechte Ufer (9,78, resp. 2,7, resp. 7,85 %), im Sihltal (7,17, resp. 1,78, resp. 5,12 %) und in der Rippenlandschaft (6,73, resp. 3,4, resp. 6,13 %), während sie im Molasseplateau (3, resp. 2,69, resp. 3,4 %) bedeutend schwächer vertreten sind und in der Moränenlandschaft den geringsten Anteil haben (3,8, resp. 3,37, resp. 1,62 %).

Als besonders grosse Betriebe des Baugewerbes, die auf einzelne Orte lokalisiert sind, seien erwähnt die Tonwarenfabriken der Zürcher Ziegeleien mit ca. 400 Arbeitern, ein Baugeschäft in Zollikon mit 550 Arbeitern, eine Ofenfabrik in Zürich mit 120 Arbeitern, verschiedene Möbelfabriken in Zürich, von denen die meisten gegen 100 Arbeiter zählen und ebensolche in Thalwil, Horgen und Meilen. — Bedeutende Betriebe für die Nahrungs- und Genussmittelindustrie sind die Schokoladefabrik in Bendlikon mit 293 Arbeitern und die Bierbrauereien in Wädenswil und Zürich [57]).

Als weitere lokale Spezialindustrien sind zu nennen: die Buchdruckerei und Lithographie, die Herstellung von Papier, die in Zürich, als dem geistigen Mittelpunkt, etwa 3500 Personen beschäftigt (Erlenbach 68 P.), die chemische Industrie, die in Uetikon 195 P., in Wädenswil 96 und in Zürich 420 P. betätigt. Die einst bedeutendere Gerberei weist nur noch in Männedorf einen Betrieb mit über 100 Personen (147 P.) [57]), in

Meilen einen solchen mit 60 Personen auf. In Wädenswil, wo sie einst ein blühendes Gewerbe war, ist sie verschwunden und auch in der Stadt Zürich, welche früher die Weissgerberei ihr Privilegium nannte, im Verschwinden begriffen.

Am Schlusse meiner Ausführungen über die Industrie angelangt, mögen noch einige Bemerkungen über die Industrie im allgemeinen gemacht werden. Eine Zusammenstellung auf nebenstehender Tabelle belehrt uns über deren geographische Verbreitung. Darnach zeigen Molasseplateau 27,3 %, rechtes Ufer 40,5 %, linkes Ufer 65,7 %, Moränenlandschaft 10,6 %, Rippenlandschaft 38,6 %, Sihltal 71,1 %, Zürich 54,4 % in der Industrie Beschäftigte (ohne Hausindustrie). Obschon mehr als die Hälfte der Bevölkerung der Stadt Zürich ihren Unterhalt durch die Industrie findet, stellt letztere doch nicht den maximalen relativen Anteil der Industriebevölkerung dar, wie vermutet werden könnte. Die Stadt beschäftigt eben als Verkehrs- und Handelsmittelpunkt, einen bedeutenden Prozentsatz in Handel und Verkehr. Im Gegensatz dazu steht das unfruchtbare, etwas abgelegene Sihltal, dessen günstige hydrographische Verhältnisse die Bevölkerung schon Ende des 19. Jahrhunderts auf eine fast einseitige industrielle Beschäftigung führte; das rechte Ufer und die untere Rippenlandschaft mit ihren viel vorteilhafteren Faktoren sind zwar, infolge des dort vorherrschenden Zwergbetriebes in der Landwirtschaft, ein immerhin noch ansehnliches Industriegebiet, stehen jedoch dem linken Ufer, das verkehrsgeographisch bevorzugt und auf einseitigere landwirtschaftliche Produktion angewiesen ist, hierin bedeutend nach. Am schwächsten vertreten und meist nur der Befriedigung der lokalen Bedürfnisse dienend ist die Industrie der Moränenlandschaft. Der Anteil der einzelnen Industriezweige an der Gesamtindustrie ist in der Stadt besser proportional als anderswo. Selbst grosse Orte, wie Thalwil, lassen nur eine einseitige industrielle Betätigung (Seidenfabrikation) im grossen oder neben diesem einen unbedeutenderen zweiten Industriezweig, wie die Baumwollindustrie des Sihltals, die Woll-, Eisen- und Nahrungsmittelindustrie Wädenswils aufkommen. Häufig ist in abgelegeneren kleineren Ortschaften eine Spezialindustrie lokalisiert: Orgelbau in Männedorf, chemische Industrie in Uetikon, Holzstoffabrikation in Schindellegi u. s. w.

3. Verkehr und Handel. Die Bedeutung des Verkehrs als Erwerbsquelle in den einzelnen Landschaften zeigt die Zusammenstellung auf untenstehender Tabelle. Die günstige Verkehrslage der Stadt Zürich, des linken Ufers und der meisten Gemeinden der Rippenlandschaft kommen auch hier zum Ausdruck; Moränenlandschaft und Sihltal hingegen weisen, zufolge ihrer natürlichen Abgeschlossenheit, einen kleinen prozentualen Anteil der im Verkehr beschäftigten Personen auf.

Der Handel ist einesteils das Produkt der lebhaften, stark volksverdichtend wirkenden Industrie, welche die Nachfrage nach den für den Unterhalt nötigen Stoffen, den Bedarf an Rohstoffen für die Industrie, den Absatz der Fabrikate, die weit über den eigenen Bedarf hinausgehen, an Baustoffen etc. steigerte. Je einseitiger die Produktion einzelner Gegenden wird, umso lebhafter müssen Handel und Verkehr für Ausgleich besorgt sein. Industrieorte sind zugleich auch für den Handel bedeutende Orte (Zürich, Thalwil, Horgen, Wädenswil usw.). Einseitige Produktion hat aber auch auf den Handel der benachbarten, verkehrsgeographisch weniger günstig gelegenen industrieärmeren Berggemeinden beider Ufer fördernd gewirkt, indem diese zu Verproviantierungsorten der Industriezentren mit landwirtschaftlichen Produkten wurden. Das verbesserte Verkehrswesen hat zudem das ganze Gebiet kleinräumiger gemacht und eine Anpassung der Produktion an die städtischen Bedürfnisse zur Folge gehabt (Milchproduktion, Gemüsebau). — Über den prozentualen und absoluten Anteil der im Handel beschäftigten Personen s. nachstehende Tabelle. —

Zahl der in den wichtigsten Erwerbszweigen beschäftigten Personen im Jahre 1915.

	Gesamtzahl d. beschäftigt. Personen	Hausindustrie	%	Landwirtschaft	%	Industrie ohne Hausind.	%	Handel	%	Verkehr	%	Übrige	%
Molasseplateau . .	1263	187	14,8	605	47,9	345	27,3	91	7,2	27	2,1	8	0,7
Rechtes Ufer . .	10007	687	6,9	3757	37,6	4056	40,5	1060	10,6	263	2,6	184	1,8
Linkes Ufer . . .	14903	967	6,5	2245	15,1	9797	65,7	1275	8,6	461	3,1	158	1,0
Rippenlandschaft .	4857	324	6,7	1871	38,5	1873	38,6	546	11,2	218	4,5	25	0,5
Moränenlandschaft.	1604	303	18,9	1013	63,2	170	10,6	86	5,3	23	1,4	9	0,6
Sihltal	3082	126	4,1	515	16,7	2192	71,1	201	6,5	36	1,2	12	0,4
Zürich	67958	1595	2,3	2049	3,0	36947	54,4	18438	27,1	6104	9,0	2825	4,2

4. Wirtschaftliche Siedelungstypen. Wie äussert sich die Verteilung der Haupterwerbszweige im wirtschaftlichen Charakter der Siedlungen? Die zur Untersuchung dieser Frage nötigen Erhebungen

wurden grösstenteils an Ort und Stelle durch Absuchen der Siedelungen und sodann durch Befragen bei den Gemeindepräsidenten, Gemeinderatskanzleien oder Privaten gemacht. Das statistische Ergebnis derselben habe ich in untenstehender Tabelle niedergelegt. Die beigegebene Karte ermöglicht zudem eine genaue Lokalisierung der verschiedenen Siedelungsarten.

Wirtschaftlicher Charakter der Siedelungen (1914).

Hombrechtikon,	Landwirtwirtschaft	Landw. u. Hausind.	Industrie	Landw. u. Industr.	Landw. u. Ind. u. Hausind.	Ind. u. Hausind.	Anderweitige
Molasseplateau	42	12	3	22	10	0	1
	= 46,7 %	13,3 %	3,3 %	24,5 %	11,1 %	0 %	1,1 %
Rechtes Ufer . .	205	25	11	46	43	2	10
	= 59,9 %	7,3 %	3,2 %	13,4 %	12,6 %	0,6 %	3 %
Linkes Ufer . .	145	12	28	70	11	—	13
	= 52 %	4,3 %	10 %	25,1 %	3,9 %	—	4,7 %
Rippenlandschaft	128	10	15	72	6	—	8
	= 53,6 %	4,2 %	6,3 %	30,1 %	2,5 %	—	3,3 %
Moränenlandsch.	101	24	2	10	17	—	2
	= 64,8 %	15,4 %	1,4 %	6,1 %	10,9 %	—	1,4 %
Sihltal	37	—	4	22	—	—	2
	= 56,9 %	—	6,2 %	33,8 %	—	—	3,1 %
Zürich	—	—	—	—	1	—	—
	= —	—	—	—	1,0 %	—	—
Gesamtgebiet .	658	83	63	242	88	2	36
	= 56,1 %	7,1 %	5,4 %	20,6 %	7,5 %	0,2 %	3,1 %

Die Vergleichung des prozent. Anteils der wirtschaftlichen Siedelungstypen lässt nicht etwa auf die Bedeutung der betreffenden Beschäftigungsarten für das gesamte wirtschaftliche Leben schliessen. Um diese zu ermitteln, müsste gleichzeitig die Grösse der Siedelungen in Betracht gezogen werden. Da im Kapitel über Grösse und Verbreitung der Siedelungen auf die Beziehungen zwischen wirtschaftlichem Charakter und der Grösse der Siedelungen hingewiesen wird, beschränke ich mich hier darauf, die Beziehungen zwischen den natürlichen Verhältnissen und dem Wirtschaftscharakter klar zu legen.

Das Vorherrschen landwirtschaftlicher Siedelungen (56,1 %) erklärt sich zunächst aus den günstigen natürlichen Grundlagen für Rebbau auf dem rechten Ufer, für Wiesbau auf dem

linken Ufer, im Sihltal, in der Moränen- und Rippenlandschaft, aus der für die Industrien ungünstigen Verkehrslage der Hügelregion, aus der günstigen Bodenbeschaffenheit: grossenteils fruchtbarer Gletscherschutt, den günstigen Terrainformen im allgemeinen, die, je nach ihrer Höhenlage und Exposition der Rebkultur und dem Obstbau oder dem Wiesenbau eine vorzügliche Grundlage bieten. Indirekt macht sich in der starken Verbreitung jedoch auch der Einfluss der früheren Industrie bemerkbar, indem die Hausindustrie, wie das Siedelungsverzeichnis deutlich zeigt, während des 18. und 19. Jahrhunderts eine grosse Zahl von Siedelungen entstehen liess, die nicht in erster Linie auf der Landwirtschaft beruhten, sondern auf der damals blühenden Hausindustrie und die nach dem Rückgang derselben zu rein bäuerlichen Siedelungen mit Klein- oder Zwergbetrieb wurden. *Ihre stärkste Verbreitung besitzen die Agrarsiedelungen in der abgelegenen Moränenlandschaft* (64,8 %). Das Vorhandensein industrieller Ortschaften in der Talsohle ist für sie von grossem Vorteil; immerhin stellt dieses Gebiet, trotz günstiger natürlicher Bevölkerungsvermehrung, ein solches der Abwanderung dar. — In überwiegender Zahl finden wir die Bauernsiedelungen auch im Qualitätsweingebiet des rechten Ufers (59,9 %). Meist verbindet sich hier mit dem Rebbau Obst- und Wiesenbau, welche Kombinationsmöglichkeit in Verbindung mit den guten Absatzverhältnissen den landwirtschaftlichen Siedelungen eine Bodenständigkeit der Bevölkerung verschafft, die wir in den Berggemeinden beider Ufer vergeblich suchen. — Als weitere Landwirtschaftsgebiete sind die Rippenlandschaft (53,6 %) und das Sihltal (56,9 %) zu nennen. Hinsichtlich der topographischen Lage der rein bäuerlichen Siedelungen ist in allen Gebieten zu konstatieren, dass sie grossenteils entlegenen Gegenden, z. B. gegen das Sihltal, an den Hängen des Albis, auf Rippen, in kleinen Mulden etc. angehören, während sie die Talsohle und die grossen unteren Terrassen, sowie den Eisenbahnen nahe gelegene Gegenden im allgemeinen meiden. Die Einwohnerzahl der reinen Bauernsiedelungen ist meist gering; diese stellen namentlich in der Rippen- und Moränenlandschaft Höfe und Weiler dar.

Die zweite Kategorie der Siedelungen, in der sich mit der Landwirtschaft die Hausindustrie verbindet, ist heute im Gesamtgebiet spärlich vertreten (7,1 %). In *grösserer Zahl sind*

sie nur in den von der Fabrikindustrie abseits gelegenen Gebieten *der Hügelregion* (Moränenlandschaft, Hügelgebiet der Gemeinden Zollikon, Horgen, Berggemeinden des rechten Ufers) und in denjenigen Gebieten der Talsohle und unteren Terrassen, wo eine starke Reduktion des Weinbaues eingetreten ist und Fabrikindustrie fast fehlt (Hombrechtikon, Herrliberg) vorhanden. *Sie fehlen hingegen in den der Stadt nahe gelegenen Talgemeinden beider Ufer:* Kilchberg, Rüschlikon, Sihltal, Küsnacht, Erlenbach. Die Möglichkeit, durch die Tageswanderung den Verdienst in Fabriken, Handelsgeschäften der nahen Industrieorte und der Stadt zu finden, hat hier den heute wenig einträglichen Hausverdienst durch Seidenweben, -winden etc. verdrängt, während man in den abseits gelegenen Siedelungen und Orten, wo für den zurückgehenden Weinbau kein genügender anderweitiger Ersatz stattfinden konnte, dieselbe auch heute noch beibehält. Aber auch hier hat die Wechselbeziehung zwischen Landwirtschaft und Hausindustrie anderen Charakter angenommen. Der Landwirt kann nicht mehr wie früher durch das Einkommen der Hausindustrie seine Zinsen bestreiten und überlässt darum die unrentable Arbeit den Leuten, die sich im Hauptgewerbe nicht mehr oder nur zeitweise betätigen können. In vielen Fällen zieht man es jedoch vor, seinen Wohnort nach den industriellen Talgemeinden oder in die Stadt zu verlegen; daher die Entvölkerung der Moränenlandschaft. Auf den Terrassen des Molasseplateaus, wo eine kombinierte landwirtschaftliche und fabrikindustrielle Tätigkeit möglich ist, hat letztere einen viel geringeren Grad erreicht.

Zu den am stärksten verbreiteten Siedelungen zählen neben den rein agrarischen die Agrar-Fabrikindustriesiedelungen, deren es im ganzen Gebiet 242 = 20,6 % gibt. Sie haben ihre *Hauptverbreitung im Sihltal* (33,8 %), *in der Rippenlandschaft* (30,1 %), *sodann am linken Ufer* (25,1 %) *und im Molasseplateau* (24,5 %). Im Moränengebiet kommen hier nur einzelne Siedelungen in Betracht, deren den Industrieorten benachbarte Lage den Bewohnern ermöglicht, letztere durch Tageswanderung zu erreichen. Dass der Bauer des Sihltals gerne zu der fabrikindustriellen Tätigkeit greift, ist einesteils aus der geringen Ertragsfähigkeit des Bodens und der fast durchwegs geringen Entfernung von den Fabrikanlagen zu erklären. Dem Bewohner der Rippenlandschaft,

der in beinahe ebenso starkem Masse eine agrar-fabrikindustrielle Tätigkeit besitzt, kommen die dieses Gebiet durchziehenden Eisenbahnen zugute. Die Wirkung der Verkehrswege auf die Beschäftigung der Bewohner ist aus der Karte deutlich zu ersehen, indem die der Talsohle oder den Eisenbahnen genäherten Siedelungen in diese Kategorie fallen. Die günstigste Lage für Agrar-Fabrikindustriesiedelungen ist die in der Talsohle oder an den unteren Hängen, Terrassen etc., in möglichster Nähe der Industriezentren. Es weisen demgemäss die Gemeinden Kilchberg, Rüschlikon, Thalwil, Oberrieden, Wädenswil, Richterswil, Freienbach, Wollerau, Adliswil, Hombrechtikon die relativ grössten Anteile dieser Siedelungen auf. Die Ausnahme, welche die Gemeinde Horgen hievon macht, hat ihren Grund hauptsächlich darin, dass die Vergrösserung der Siedelungen durch die aufblühende Industrie hier zu mannigfachen Verschmelzungen solcher Siedelungen mit dem Dorf geführt hat, während bei Wädenswil, wo das letztere zwar auch eingetreten ist, infolge der grösseren Weitmaschigkeit der Besiedelung, um das Dorf noch eine Reihe von Agrar-Fabrikindustriesiedelungen sich erhalten konnten. Weniger verbreitet sind sie am rechten Ufer; wo sie vorhanden sind, entspricht ihre Lage dem oben erwähnten Prinzip. Bei den Agrar-Fabrikindustriesiedelungen handelt es sich meistens um Klein- oder Zwergbetrieb in der Landwirtschaft, welch letztere meist nur zum Zwecke der Versorgung mit Milch und Butter, Obst und Gemüse betrieben wird. Die für diesen wirtschaftlichen Siedelungstypus vorherrschenden Siedelungsformen sind der Hof und der Weiler; Dorfsiedelungen hingegen kommen in geringer Anzahl vor (Oberrieden, Adliswil, Richterswil). Die überwiegende Zahl weist eine positive, wenn auch langsam anwachsende Bevölkerungsbewegung auf, einzelne verkehrsgeographisch ungünstig gelegene nähren die Abwanderung: Langwies-Wädenswil, Neugut-Adliswil, First-Feusisberg, Sihlegg-Wollerau, Hengerten-Hütten, Rotenblatt-Schönenberg, Tanne-Schönenberg, Hohlfluh-Hombrechtikon, Lutikon-Hombrechtikon, Alsen-Thalwil.

Die Zahl von Siedelungen, bei welchen zur Landwirtschaft und Fabrikindustrie noch die Hausindustrie hinzutritt, ist grösser als diejenige blosser Agrar-Fabrikindustrie. Sie ist bedeutend *im Molasseplateau* (11,1 %), *am rechten Ufer* (12,6 %) *und in der Moränenlandschaft* (10,9 %). Die häufige Verbindung

der Hausindustrie mit den beiden anderen Beschäftigungsarten auf der rechten Seite des Sees ist mit der hier noch grossen Bedeutung des Weinbaues und der damit verbundenen starken Absorption von weiblichen Arbeitskräften verbunden; neben der Fabrikarbeit, welche einen Teil der Leute das ganze Jahr in Anspruch nimmt, muss hier die Hausindustrie für diejenigen Arbeitskräfte während des Winters hinzutreten, die im Sommer durch den Weinbau beschäftigt sind. Die Karte lehrt uns denn auch, dass sich diese Siedelungen auf der rechten Seite des Sees auf die Weinbauzone beschränken. Dieses Verhalten erklärt auch die geringe Zahl von solchen Siedelungen im Quantitätsweinbaugebiet des linken Ufers und der unteren Rippenlandschaft, wo der Weinbau viel mehr zurück gegangen ist als im ersteren Gebiet. In der Moränenlandschaft folgt die Anordnung dieser Siedelungen dem unter Agrar-Fabrikindustriesiedelungen angegebenen Prinzip. Ein gewisser Stillstand in der landwirtschaftlichen Betätigung, der auch im Gebiet der Graswirtschaft während des Winters eintreten muss, macht hier die hohe Zahl solcher Siedelungen begreiflich. Dem Sihltal, wo der Klein- und Zwergbetrieb die Regel bildet, wo darum durch die Landwirtschaft eine geringe Zahl von Bewohnern beansprucht werden und sich die übrigen in der Fabrikindustrie beschäftigen, fehlt die Hausindustrie als dritter Erwerbszweig. — Die Bevölkerungsbewegung dieser Siedelungen ist in der grossen Mehrzahl eine positive, langsam fortschreitende; wo aktive Abwanderung stattfindet, geschieht dies nicht in auffallendem Masse. — Als Siedelungsform treten häufig das Dorf und der Flecken auf.

Rein industrielle Siedelungen *beteiligen sich mit nur 5,4 % an der Gesamtzahl der Siedelungen,* erreichen jedoch am linken Ufer beinahe das Doppelte (10 %) und übersteigen auch im Sihltal den Durchschnitt (6,2 %). Das Moränengebiet besitzt nur zwei solcher Siedelungen. Viele derselben schliessen in ihrer Verbreitung an industrielle Betriebe an (Rotweg, Leim-Horgen, Bürgli, Waldhalde-Schönenberg, Schochenloch-Pfäffikon, Scheidegg-Wollerau u. s. w.). — In den der Stadt nahe gelegenen Gebieten werden solche als Wohngebiete der dort arbeitenden Industriebevölkerung benutzt (Bahnhofquartier-Zollikon, Zollikonerstrasse). In vereinzelten Fällen ist ein direkter Anschluss an Fabrikanlagen nicht zu erkennen, indem sich die Siedelungen weitab von

ihnen befinden: Hebeisen, Binzboden, Wassergass, Ober-Wies. Es mag sich hier wohl um Siedelungen handeln, die zur Zeit der Blüte der Hausindustrieperiode auf dem Hausgewerbe fussten und deren Bewohner nach dem Niedergang desselben zur Fabrikindustrie übergingen. Die rein industrielle Beschäftigung führte bis heute meistens zu Hof- und Weilergründungen, während dorfartige selbstständige Gründungen fehlen. Der wachsenden Bedeutung der Industrie entsprechend, besitzen sie durchwegs eine Zunahme der Bevölkerung.

Fälle, wo bei einer Siedelung mit der Industrie noch Hausindustrie verbunden ist und Landwirtschaft fehlt, sind mir nur zwei bekannt u. z. in der Gemeinde Stäfa.

In geringer Zahl kommen endlich Siedelungen ohne bestimmten Wirtschaftscharakter und solche von Privatiers, Beamten usw. vor. Hierzu sind auch Wirtschaften zu zählen, die nicht mit Landwirtschaft, Industrie oder Hausindustrie verbunden sind, wie z. B. in Feusisberg, das von Hiesigen und Fremden als Kurlandschaft aufgesucht wird. Neben geographischen waren auch physische (hygienische) und ökonomische Gründe bisweilen bei der Auswahl der Wohnplätze für Siedelungen von Privatiers, wie sie am zahlreichsten in der Gemeinde Oberrieden vertreten sind, massgebend. Eine Zunahme der berufslosen Bevölkerung macht sich besonders in dem der Stadt nahe gelegenen Gebiet bemerkbar, wie die neueste statistische Arbeit des städtischen statistischen Büros nachweist.

V. Verbreitung, Zahl und Grösse der Siedelungen.

Jedem, der Gelegenheit hat, die Besiedelung der Gebiete um die verschiedenen Schweizerseen zu beobachten, fällt die verhältnismässig reiche Besiedelung des Zürichseegebietes auf, durch welche sich dieses von allen anderen unterscheidet. Längs der Talsohle und der unteren Terrassen ziehen sich die Siedelungen bis gegen das obere Ende in fast ununterbrochenem Kranze dahin, während die Anhöhen mit zahlreichen Weilern, Höfen und kleineren Dörfern übersät sind. Die stattliche Zahl von 1172 Siedelungen auf einem Gebiet von 269,59 km² [29]) und der geringe Bodenanteil, der auf eine einzelne Siedelung entfällt (0,23 km²) sind ein

deutlicher Beleg hiefür. Jede der 27 Gemeinden müsste bei gleicher Verteilung 43 Siedelungen zählen. Doch ist die Siedelungsdichte durchaus nicht gleichmässig. *Das dichteste Siedelungsmaschennetz kommt dem Molasseplateau* mit einer mittleren Entfernung der Siedelungen von 367 m *zu, das dünnste,* mit Ausschluss des Stadtgebietes, das ich als eine einzige Siedelung behandle, *dem Sihltal* (500 m mittlere Entfernung). Es ist die einzige Landschaft, deren Mittel über dem Gesamtmittel der Entfernung der Siedelungen von 479 m steht; die beiden Seeufer, sowie die Rippenlandschaft weisen nur geringe Unterschiede auf, und nur die Moränenlandschaft steht hierin der Molasselandschaft nahe. Relativ dicht besiedelt sind besonders die Weinbau- und Industriegemeinden Hombrechtikon, Stäfa, Uetikon, die stark landwirtschaftliche Gemeinde Oberrieden und die wirtschaftlich gemischte Gemeinde Richterswil. Geringste Siedelungsdichte zeigen Küsnacht, Zumikon, Zollikon, Kilchberg, Horgen, Richterswil, Freienbach, Wollerau, Langnau. Zu den letzteren zählen somit keine der vorwiegend industriellen Gemeinden, mit Ausnahme von Horgen, sondern es sind wirtschaftlich gemischte Gemeinden. Vorwiegend landwirtschaftliche Gemeinden nehmen eine Mittelstellung ein. Da die blosse Vergleichung der Siedelungsdichten zu falschen Vorstellungen über die Besiedelung eines Gebietes führen könnte, ist es unerlässlich, mit der Siedelungsdichte und mittleren Entfernung der Siedelungen, den Typus (Hof, Weiler, Dorf) der Siedelungen ins Auge zu fassen. Es stellt sich dabei heraus, dass Gemeinden mit grosser Siedelungszahl, also kleiner Entfernung der Siedelungen und geringem Flächenanteil der einzelnen Siedelungen, fast durchwegs eine geringe durchschnittliche Einwohnerzahl der Siedelungen besitzen, so z. B. Hombrechtikon, Uetikon, Meilen, Oberrieden, Richterswil, Wollerau, Schönenberg, Hirzel. Gebiete grosser Siedelungsdichte fallen somit in unserer Gegend fast immer zusammen mit solchen geringer Volksdichte. Ausnahmen hievon bilden nur diejenigen Talgemeinden, in denen Industrie einen grossen Teil oder die Mehrheit der Bevölkerung beschäftigt: Stäfa, Thalwil, Richterswil. Wo die mittlere Entfernung der Siedelungen gross, die auf die einzelne Siedelung entfallende Fläche also bedeutender ist, wie in den Gemeinden: Küsnacht, Kilchberg, Zollikon, Zumikon, handelt es sich um der Stadt nahe

gelegene Gemeinden; in Gemeinden ohne Eigenindustrie (Zollikon, Zumikon) paart sich mit diesen Verhältnissen geringe Bevölkerungsdichte. In die Kategorie mittlerer Siedelungsdichte, verbunden mit einer mittleren Zahl von Einwohnern der einzelnen Siedelungen (pro Siedelung ca. 0,18—0,23 km² Fläche, mittlere Entfernung 425 bis 480 m fallen die Gemeinden Horgen, Wädenswil, Adliswil, also stark industrielle Gemeinden, die sich indes teils durch grosse Entfernung von der Stadt, teils durch ungünstige natürliche Verhältnisse auszeichnen (Adliswil). Die Gemeinde Feusisberg hingegen, die nach der Siedelungsdichte zu der nämlichen Kategorie gehört, besitzt eine geringe Grösse der einzelnen Siedelungen. Die mittlere Siedelungsdichte wird hier durch die vorherrschend landwirtschaftliche Produktion auf ziemlich arrondierten Gütern, verbunden mit dem Hofsiedelungssystem, bedingt. Dass die Zahl der Siedelungen, trotz dieser Siedelungsweise, hier, wie auch in Hütten und Schönenberg nicht noch grösser ist, muss der Abgelegenheit der Gegend und der ungünstigen Bodenbeschaffenheit zugeschrieben werden. (Weiteres s. Tab. II.)

Betrachten wir nunmehr die Grösse der Siedelungen im einzelnen, geschieden nach Flecken, Dörfern, Weilern und Höfen, in ihrer Beziehung zur Höhenlage, Bodenform und den wirtschaftlichen Verhältnissen. Hiebei ist zunächst eine Abgrenzung der verschiedenen Siedelungsformen nötig. Letztere geschah teils aus Rücksicht auf das historisch-statistische Material, das entweder keine Häuserzahlen enthält oder infolge der veränderten Auffassung des Begriffes Haus einen direkten Vergleich mit heute nicht zuliesse und sodann, weil die vorliegende Arbeit hauptsächlich die Einwirkung der Wirtschaft auf die Besiedelung zeigen soll und für letztere nicht die Zahl der Häuser, sondern der Bewohner einer Siedelung in Betracht kommt, nach der Einwohnerzahl u. z. in der Weise, dass Siedelungen von 0—20 Einwohnern als Höfe (kleine, mittlere und grosse Höfe), von 21—100 als Weiler u. z. von 21—50 als kleine, von 51—100 als grosse Weiler, von 101—2000 als Dörfer u. z. von 101—500 E. als kleine, von 501—1000 als mittlere, von 1001—2000 E. als grosse Dörfer und solche von 2001 bis 10000 E. als Flecken, über 10000 hingegen als Städte bezeichnet wurden. Ihre Verteilung auf die einzelnen Landschaften und das Gesamtgebiet ergibt das in Tabelle III dargestellte Verhältnis.

1. Weitaus die Mehrzahl der Siedelungen unseres Gebietes gehört unter die Hofsiedelungen. *Sie machen insgesamt 60,9 % aus,* deren Bevölkerung jedoch nur 2,6 % (mit Ausschluss der Stadt bei der Berechnung 9,1 %). Der Hof ist im ganzen Gebiet mit Ausschluss der Stadt der vorherrschende Siedelungstypus. *Seine stärkste Verbreitung kommt ihm in der Moränen-, dann aber auch in der Rippen- und Molasselandschaft zu.* Die beiden Ufer, sowie das Sihltal weisen geringere Anteile desselben auf; die auf die Hofsiedelungen entfallende Bevölkerung macht in der Moränenlandschaft 38,4 %, in der Rippenlandschaft 16,3 % und auf dem Molasseplateau 23,1 % aus. Für das Moränegebiet kommt dem Hof somit noch grössere Bedeutung zu als in Appenzell-Innerrhoden, wo die Einzelhofbevölkerung 31,4 % beträgt[59]). Es bestätigt dies die frühere Behauptung, dass *die Moränenlandschaft eines der typischsten Hofsiedelungsgebiete der Schweiz* darstellt. Am linken Ufer, wo der Anteil der Hofsiedelungen 53,1 % ist, wohnen nur 4,9 % der Bevölkerung in Einzelhöfen, während dem Anteil von 57,9 % des rechten Ufers 7,9 % der Bevölkerung entsprechen. Hofsiedelungen sind somit häufig in landwirtschaftlichen Gegenden. Die Gemeinde Hütten in der Moränenlandschaft weist das Maximum der Einzelhofsiedelungen mit 85,7 % und gleichzeitig das Maximum der auf ihnen lebenden Bevölkerung mit 44,1 % auf. Dass die Landwirtschaft das Einzelhofsystem zu bevorzugen scheint, beweist die Gemeinde Feusisberg; sie nimmt innerhalb der übrigen Gemeinden der Rippenlandschaft, die wirtschaftlich gemischte Gemeinden darstellen, eine Sonderstellung ein, indem ihr Anteil an Hofsiedelungen 79,2 % und deren Bevölkerung 41,3 % beträgt, welcher Durchschnitt denjenigen der Rippenlandschaft um 25 % übersteigt. Als weitere Gemeinden mit einer grossen Zahl von Höfen und bedeutendem Anteil ihrer Bevölkerung sind noch zu nennen Hirzel und Schönenberg. Hofsiedelungen sind zwar auch in den Gemeinden des Sihltals (Adliswil 64 %, Langnau 50 %), der Rippenlandschaft (Richterswil 69,5 %, Wollerau 61,9 %, Freienbach 53,6 %) und der beiden Ufer (Wädenswil 57,2 %, Horgen 54,2 %, Thalwil 52,9 %, Zumikon 64,6 %, Zollikon 53,3 %, Küsnacht 50 %, Herrliberg 59,1 %, Meilen 68,7 %, Uetikon 56,4 %, Männedorf 59,3 %, Stäfa 55,5 %) und auf dem Molasseplateau (62,2 %) stark verbreitet, doch kommt deren

Bevölkerung hier prozentual ein geringerer Anteil zu (Extreme: 23,1 % in Hombrechtikon, 4,5 % in Adliswil), da dies Gemeinden sind, die mit mehr oder weniger bedeutender Industrie Landwirtschaft verbinden. *Je grösser der Anteil der industriellen Bevölkerung, umso geringer ist der Anteil der Hofbevölkerung* (Adliswil, Langnau, Horgen, Thalwil, Küsnacht, Zollikon, Männedorf); wo bedeutende Eigenindustrie fehlt oder nur schwach vertreten ist, macht die Hofbevölkerung einen grösseren Bruchteil der Gesamtbevölkerung aus: Freienbach, Wollerau, Oberrieden, Herrliberg, Meilen, Hombrechtikon. — In allen Landschaften herrscht der grosse Einzelhof (11—20 E.) vor; einzelne Gemeinden, wie z. B. Hütten, Uetikon, zeigen ein Überwiegen des kleinen Einzelhofes (1—5 E.).

2. Weilersiedelungen (21—100 E.). Hinsichtlich der Zahl stehen die Weilersiedelungen hinter den Hofsiedelungen zurück; ihr Anteil ist nur halb so gross (30,4 %). Das ganze Gebiet zählt 358 Weilersiedelungen. *Die grösste Zahl von solchen besitzen: das linke Ufer* (35,8 %), *das Molasseplateau* (34,5 %) *und das Sihltal* (32,3 %); die übrigen Gebiete stehen unter dem Mittel. Die Gemeinden, die weitaus am meisten Weilersiedelungen ihr eigen nennen, sind: Langnau (46,1 %), Oberrieden (40 %), Witikon (40 %), Rüschlikon (38,4 %), Horgen (37,5 %), Wädenswil (37,3 %), Freienbach (37,5 %), Küsnacht (36,7 %), Erlenbach (35,3 %), Stäfa (33,4 %) und Hombrechtikon (34,5 %). In 13 Gemeinden bilden die Weiler weniger als 1/3 sämtlicher Siedelungen. Schwach vertreten ist der Weiler in den Gemeinden Hütten, Männedorf, Feusisberg (Einzelnes s. Tabelle III). Wie stellt sich dazu der Bevölkerungsanteil dieser Siedelungsform? Die Weilerbevölkerung macht 5,6 % derjenigen des Gesamtgebietes aus (excl. Stadt Zürich 19,6 %). Innerhalb der Bevölkerung der einzelnen Landschaften besitzt sie im Moränegebiet (52,7 %) und im Molasseplateau (53,9 %), wo die Weilerbevölkerung die Hälfte der Einwohnerzahl übersteigt, die grösste Bedeutung. Sie übertrifft hier nicht nur die der Höfe, sondern noch viel stärker die der Dorfsiedelungen. Einen relativ geringen Anteil, d. h. weniger als 1/3 der Gesamtbevölkerung, hat die Weilerbevölkerung in der Rippenlandschaft, am rechten Seeufer, einen ziemlich geringen im Sihltal (11,0 %) und am linken Ufer (13,8 %). Immerhin übersteigt sie auch hier diejenige der Höfe, steht aber weit hinter der Dorf-

bevölkerung zurück. — Innerhalb der einzelnen Gemeinden hat der Weiler in Schönenberg seine grösste Bedeutung, wo sein Bevölkerungsanteil 2/3 der gesamten Einwohnerschaft ausmacht und er neben dem Hof die einzige Siedelungsform darstellt. Im übrigen übersteigt die Weilerbevölkerung nur noch in den Gemeinden Hirzel und Hombrechtikon die Hälfte; zwischen 1/3—1/2 macht sie aus in den 4 Gemeinden: Herrliberg, Oberrieden, Feusisberg und Freienbach. In 19 Gemeinden hingegen ist sie weniger als 1/3, nämlich in Stäfa, Männedorf, Uetikon, Meilen, Erlenbach, Küsnacht, Zollikon, Zumikon, Witikon, Kilchberg, Rüschlikon, Horgen, Wädenswil, Richterswil, Hütten, Adliswil, Langnau, Zürich. *Die Weilerbevölkerung kommt in überwiegender Zahl somit nur in fast rein landwirtschaftlichen oder in Gemeinden mit starkem Vorherrschen der Landwirtschaft vor.* Wo sie in agrikolen Gebieten hinter der Hofbevölkerung zurücksteht, haben wir es mit abgelegenen, wenig produktiven Gegenden zu tun (Hütten, Feusisberg). Relativ gering ist sie in den Weinbaugemeinden mit starkem Anteil der industriellen Bevölkerung, in Industriegemeinden (Ausnahme Thalwil) und den Berggemeinden mit einseitig landwirtschaftlicher Bevölkerung (s. Hütten und Feusisberg).

Im gesamten Gebiet sind die kleinen Weiler (21—50 E.) in stark überwiegender Zahl vorhanden; grosse Weiler (51—100 E.) sind am meisten im Weinbaugebiet des rechten Ufers verbreitet, während der Weiler im Sihltal und in der Moränenlandschaft von sehr geringer Bedeutung ist (5, 4—5, 4 % grosse Weiler).

3. Dorfsiedelungen (101—2000 E.). Ihre Zahl beläuft sich im ganzen Untersuchungsgebiet auf 92 = 8,0 %. *Die Bedeutung dieses Siedelungstypus zeigt folgende absteigende Linie:* Rechtes Ufer (12,6 %), linkes Ufer (9,7 %), Sihltal (7,7 %), Rippenlandschaft (5 %), Molasseplateau (3,3 %), Moränenlandschaft (1,3 %). Doch gibt es in den einzelnen Landschaften von Gemeinde zu Gemeinde oft wesentliche Unterschiede. So weist beispielsweise die Gemeinde Kilchberg am linken Ufer 70 % Dorfsiedelungen auf, Wädenswil in der nämlichen Landschaft nur 4,4 %. Kilchberg besitzt relativ am meisten Dorfsiedelungen. Gemeinden, in denen Dorfsiedelungen mehr als 1/4 aller Siedelungen ausmachen, sind nur 3, nämlich Kilchberg, Witikon und Männedorf. Deren Anteil sinkt jedoch in ungefähr der Hälfte der Gemeinden unter 10 %

(Hombrechtikon, Meilen, Herrliberg, Horgen, Wädenswil, Richterswil, Feusisberg, Wollerau, Freienbach, Hirzel, Schönenberg, Langnau), und nur eine Gemeinde (die Berggemeinde Schönenberg), wenn wir die Stadt ausnehmen, besitzt keine solche Siedelung. Der Anteil der *Dorfbevölkerung* im Gesamtgebiet ist grösser als die Summe der Hof- und Weilerbevölkerung (10,7 %, excl. Stadt Zürich 37,7 %). Sie *erreicht ihr Maximum am rechten Ufer,* wo von 23155 Einwohnern 14448 = 62,4 % in Dörfern leben. Sie nimmt auch im Sihltal unter allen Siedelungsformen weitaus die grösste Zahl der Bevölkerung ein (44,8 %) und übertrifft am linken Ufer noch diejenigen der Höfe und Weiler. In der Rippenlandschaft kommt sie dem Bevölkerungsanteil der Weiler gleich, während sie auf dem Molasseplateau und noch viel mehr in der Moränenlandschaft weit unter dem Weiler und Hof bleibt. Die Dorfbevölkerung bildet den relativ grössten Bestandteil in den Gemeinden Kilchberg (98,4 %), Rüschlikon (83,2 %), Männedorf (89,2 %), Meilen (73,1 %), Erlenbach (73,9 %), Witikon (81,6 %), Langnau (71,9 %), wo sie $^2/_3$ und mehr ausmacht. Ihr Anteil sinkt in den Gemeinden Stäfa, Uetikon, Zumikon auf $^2/_3$—$^1/_2$, beträgt in den Gemeinden Herrliberg, Oberrieden, Adliswil noch $^1/_3$—$^1/_2$ und ist in Hombrechtikon, Thalwil, Horgen, Wädenswil, Richterswil, Feusisberg, Hirzel, Hütten kleiner als $^1/_3$. *Ein grosser Teil der Dorfsiedelungen entfällt auf die der Stadt benachbarten Gebiete oder Orte mit bedeutender Industrie;* die auffallende Stellung von Horgen, Wädenswil und Adliswil mit ihrem geringen Dorfbevölkerungsanteil findet ihre Erklärung darin, dass aus Siedelungen mit über 2000 Einwohnern eine neue Kategorie, diejenige der Flecken, geschaffen wurde. Würde deren Bevölkerung hinzu gezählt, so ergäbe sich für Horgen ein Anteil von 74,6 %, Wädenswil 80,3 %, Adliswil 88,9 % Dorfbevölkerung, was die obige Behauptung des Zusammenfallens der grösseren Wohnplätze, resp. Dorf- und Fleckensiedelungen mit den Industriegebieten auf's neue belegt. Geringer ist der Anteil der Dorfbevölkerung in Weinbau- und Kleinindustriegebieten; rein landwirtschaftliche Gegenden besitzen entweder sehr wenig oder in einem einzelnen Fall gar keine Dorfsiedelungen (Schönenberg).

Die Grosszahl der Dörfer gehört zu den kleinen Dörfern (101—500 E.); mittlere Dörfer (501—1000 E.) sind seltener und

grosse Dörfer (1001—2000 E.) vereinzelt. Das ganze Gebiet weist, mit Ausschluss der Fleckensiedelungen 7 grosse Dörfer auf, nämlich Männedorf, Meilen, Zollikon, Kilchberg, Rüschlikon, Sood-Adliswil und Langnau; mit Ausnahme von Meilen sind sämtliche wiederum vorwiegend Industriedörfer oder dann der Stadt benachbarte Ortschaften. An den nämlichen Orten bilden gewöhnlich auch die Kleindorfbewohner noch einen bedeutenderen Bruchteil der Gesamtbevölkerung als anderswo.

4. Flecken. Ihr Anteil an der Gesamtsiedelungszahl ist gleich gross wie derjenige der grossen Dörfer; die 7 Flecken unseres Gebietes sind: Küsnacht, Thalwil, Ludretikon, Horgen, Wädenswil, Richterswil, Adliswil. *Sechs der genannten Orte sind Sitz einer bedeutenden Textilindustrie,* während der 7. mit der Eigenschaft einer gemischten wirtschaftlichen Tätigkeit die Vorzüge der Stadtnähe verbindet (Küsnacht). Die stattliche Grösse dieser Siedelungen äussert sich nicht nur im Anteil ihrer Bevölkerungszahl innerhalb der einzelnen Gemeinden, sondern der ganzen Landschaft. So entfallen im Gesamtgebiet (excl. Stadt) 33,6 % auf Flecken, auf dem linken Ufer 59,8 %, in der Rippenlandschaft 30,6 %, im Sihltal 39,4 %, am rechten Ufer, dem Gebiet der Weiler und Dörfer, jedoch nur 9,7 %. Den landwirtschaftlichen Gegenden fehlt diese Siedelungsform.

5. Städte. Als einzige Stadt unseres Gebietes kommt Zürich in Betracht. Ihre Einwohnerzahl von 190,733 Seelen (Ende April 1917: 208,636) im Jahre 1910 macht 71,5 % der des gesamten Untersuchungsgebietes aus, wodurch ihre Bedeutung in dieser Beziehung genügend gekennzeichnet ist.

Verfolgen wir nunmehr, wie sich die Siedelungen auf die verschiedenen Höhenstufen verteilen. Als Siedelungsgebiet kommt die Höhendistanz zwischen dem Seespiegel (409 m) und dem Etzel (1101 m) in Betracht. Da sich die meisten Gehänge jedoch unter 900 m halten (Pfannenstil, Zürichberg, Zimmerberg, Albis grossenteils), entfällt auf die Stufe von 900—1000 m naturgemäss nur ein geringer Flächenanteil. *Die für unser Gebiet wichtigste Zone ist die zwischen 409 und 500 m.* Von den 1172 Siedelungen des Untersuchungsgebietes kommen 465 = 39,7 % auf diese Höhenstufe. Sie ist an den beiden Ufern und im Molasseplateau das Wohngebiet für ca. die Hälfte der Bevölkerung;

in der Rippenlandschaft hingegen kommt dieser untersten Stufe geringe Bedeutung zu, da hier ganze Gemeinden oder grosse Teile von solchen sich über derselben befinden. Wie das Siedelungsverzeichnis zeigt, *ist diese Zone das Verbreitungsgebiet der Flecken und Dörfer.* Wo letztere Siedelungen die Hälfte und mehr der Siedelungszahl der Höhenstufe ausmachen, ist der auf sie entfallende Teil der Bevölkerung 85,2—88,4 %. Hierbei kann es sich begreiflicherweise nicht um genaue Zahlen handeln, da die Bewohner nicht genau nach den einzelnen Höhenstufen abgezählt werden können; bei Siedelungen, die zwei Stufen beschlagnahmen, musste deren Einwohnerzahl derjenigen Höhenstufe zugezählt werden, in deren Gebiet der Hauptteil ihrer Bevölkerung fällt. Für die Stadt kann dieser Anteil auch nicht annähernd genau angegeben werden.

Die Stufe von 501—600 m weist nur auf dem Molasseplateau mehr als die Hälfte der Bevölkerung auf; im Sihltal, wo dieser Stufe nach der Zahl der Siedelungen die grösste Bedeutung zukommt, ist der prozentuale Anteil der auf sie entfallenden Bevölkerung nur noch 8,7 %. Dörfer sind in dieser Zone schon viel seltener, Flecken fehlen vollständig, hingegen besitzt der Weiler hier, neben dem Hof, eine grosse Verbreitung.

In der Stufe von 601—700 m sind zwar noch etwa ¼ aller Siedelungen zu treffen, doch ist deren Bevölkerungszahl nur ca. 7,3 % der Gesamtbevölkerung (excl. Stadt). Siedelungszahl und Bevölkerungsanteil stehen nicht in direktem Verhältnis zu einander; war in der Stufe von 409—500 m der prozentuale Anteil der Siedelungen kleiner als der prozentuale Anteil der Bevölkerung, d. h. die auf die einzelnen Siedelungen entfallende Bewohnerzahl relativ gross, so ist hier das Verhältnis umgekehrt; der relative Anteil der Siedelungen übersteigt denjenigen der Bevölkerung bedeutend; *diese Stufe ist das Gebiet der Kleinsiedelungen.* Eine Ausnahme hievon macht die Moränenlandschaft, wo der Anteil der Hof- und Weilerbevölkerung nicht durch grosse industrielle Dörfer relativ vermindert wird und etwa die Hälfte der Bevölkerung dieser Stufe zuzurechnen ist. Dörfer treten in dieser Zone nur noch vereinzelt auf (Zumikon, Witikon); starke Verbreitung hat hingegen der Weiler.

Dies gilt auch von der Stufe von 701—800 m. Die 106 Siedelungen (= 8,9 % aller Siedelungen) beteiligen sich mit nur

2,94 % (excl. Stadt Zürich) an der Bevölkerungszahl. Als Dorfsiedelungen kommen hier noch Hirzel, Spitzen, Hütten und Schindellegi in Betracht. Die stark vorherrschende Siedelungsform ist der Hof. Daneben hat jedoch der Weiler auch eine beträchtliche Bedeutung.

Zwischen 801—900 m liegen nur 19 Siedelungen = 1,6 %, von 901—1000 m 4 Siedelungen = 0,4 % und über 1000 m 2 Siedelungen, die fast ausschliesslich Höfe mit Weidwirtschaft, in einzelnen Fällen Gasthofbetriebe darstellen.

Betr. die Beziehungen zwischen Terrainform und Siedelungstypus braucht hier nur noch zusammenfassend beigefügt zu werden, dass Dörfer und Flecken in erster Linie Siedelungen der Talsohle und unteren Terrassen sind. Indessen erstrecken sich viele der grösseren Wohnplätze über mehrere topographische Einheiten, wie z. B. Thalwil über den Talboden, den Hang und die grosse 2. Terrasse. Hofsiedelungen sind an keine bestimmte Bodenform gebunden, bevorzugen jedoch die Hänge.

VI. Die Siedelungsformen.

Die heutigen Siedelungsformen unseres Gebietes zerfallen, wie im vorigen Kapitel gezeigt wurde, nach ihrer Einwohnerzahl in I. Städte und Flecken, II. Dörfer, III. Weiler, IV. Höfe.

I. Städte und Flecken. Als Stadtsiedelung kommt einzig Zürich in Betracht. Genetisch ist sie das Produkt eines alten inneren Stadtkerns zu beiden Seiten der Limmat und von 11 mit demselben verschmolzenen peripheren Dorfsiedelungen. — Die Flecken, zu welchen Adliswil, Thalwil, Horgen, Wädenswil, Richterswil und Küsnacht zu rechnen sind, stellen Verschmelzungen von Dörfern und früher um dasselbe bestehenden Weilern dar. Sie tragen den Charakter von Haufendörfern mit mehreren Kernen und zeigen, in Anpassung an das Terrain (Terrassen, Bäche, Seeufer), an die Verkehrswege (Eisenbahnen, Strassen) zahlreiche periphere Ausstrahlungen.

II. Dörfer. Eine Einteilung der Dorfformen ergibt in unserem Gebiete die beiden Typen: 1. Haufendorf, 2. Reihendorf.

1. Das Haufendorf. Es zerfällt in:

A. Haufendörfer mit einem Kern.

a) Eigentliche Haufendörfer mit rundlichem Kern. Ihm gehören z. B. an die Orte: Ober-Witikon, Waltikon, Ober- und Unter-Herrliberg, Dollikon, Dorf-Stäfa, Feldbach, Tischenloo-Oberrieden, Vorder- und Hinter-Schönenberg, Wilen, Oberdorf-Pfäffikon. Sämtliche wurden in der Periode vor 1634 gegründet und tragen vorherrschend landwirtschaftlichen Charakter. Ihre Ortslage bilden die Talsohle, Rücken und Terrassen.

b) Haufendörfer mit einem einzigen Kern und peripheren Ausstrahlungen: Langenbaum, Uelikon, Ludretikon. Der Entstehungszeit nach handelt es sich um alte Siedelungen, deren periphere Auswüchse anschliessend an Verkehrswege und industrielle Anlagen erfolgt sind. Sie gehören der Talsohle und den unteren Terrassen an.

c) Haufendörfer mit regelmässiger Anlage des alten Kerns und mehreren peripheren Ausstrahlungen: Meilen, Männedorf, Oberhausen-Stäfa. Die Regelmässigkeit besteht für die ersten beiden darin, dass, in Anpassung an die Deltabildung, eine Dorfstrasse dem Ufer entlang und zwei weitere in gleicher Richtung gegen die Mitte und am oberen Ende des Deltas mit verbindenden Querstrassen angelegt wurden. Längs der ersteren entstanden eine Reihe von peripheren Auswüchsen. — Die Häuser von Oberhausen-Stäfa gruppieren sich um den Kreuzungspunkt zweier Strassen.

B. Haufendörfer ohne planmässigen Grundriss und ohne erkennbaren Kern.

a) ohne Austrahlungen: Uerikon, Inner-Langenried, Hirzel.

b) mit Ausstrahlungen: Grossdorf, Uetikon, Kilchberg, Thalwil, Adliswil.

Die im Anschluss an solche Dorfformen entstandenen Ausstrahlungen finden sich nur in Industriegebieten, während landwirtschaftliche Dörfer den Haufentypus reiner erhalten haben. Verschmelzungen sind bei Typus b zahlreich vorgekommen.

C. Haufendörfer mit mehreren Kernen.

a) ohne periphere Ausstrahlungen: Allenberg-Männedorf, Gattikon (Abb. 41), Klausen-Horgen.

b) mit peripheren Ausstrahlungen: Erlenbach, Obermeilen, Oetikon, Rüschlikon, Dorf Hombrechtikon, Wollerau. — Beide Arten schliessen älteste Siedelungen in sich. Die Gunst der Lage einzelner Haufendörfer mit mehreren Kernen an Verkehrswegen (Seestrasse, Strassenbahn) hat im Anschluss an letztere hauptsächlich in der Längsrichtung des Tales ziehende Ausstrahlungen entstehen lassen. Diese Formen sind das Produkt von Verschmelzungsvorgängen, welche zur Vereinigung einer grösseren mit kleineren (Hombrechtikon, Oetikon, Erlenbach) oder verschiedener gleich grosser Siedelungen (Rüschlikon, Obermeilen, Klausen) führte.

2. Das Reihendorf. Ihm zähle ich zu:

A. Strassendörfer: Die Anlage der Häuser geschieht meist längs einer Strasse, zu beiden Seiten derselben (Auf Dorf-Männedorf, Kehlhof-Stäfa, Ausser-Langenriedt-Hombrechtikon, Dörfli-Oberrieden, Arn-Horgen, Hütten, Herrliberg, Samstagern (Abb. 18), Schindellegi (Abb. 19), Freienbach, Zumikon).

B. Bachdörfer: 1. Längs eines einzigen Baches sich erstreckend (Wetzwil, Kleindorf-Uetikon, Grundhalde-Stäfa, Unterdorf-Pfäffikon).

2. Längs zweier Gewässer: Langnau (Abb. 14).

Die Reihendörfer benützen zur Anlage teils Strassen, die sich in den meisten Fällen auf Terrassen und nur in vereinzelten Fällen (Freienbach) in der Talsohle oder längs eines Hanges (Schindellegi) dahinziehen. Anderen Charakter tragen die Bachdörfer. Indem sich dieselben an die vielen Seitenbäche, die sich in den Zürichsee ergiessen, anlehnen, müssen sie als Reihendörfer erscheinen, die im allgemeinen quer zu den Terrassen und auch den Hängen entlang hinaufziehen.

Die Bedeutung des Dorfes als Siedelungsform ist in seinem prozentualen Anteil von 8% klar gelegt.

Bedeutender ist die Zahl der Kleinsiedelungen: Weiler und Höfe, die zusammen 91,3% aller Wohnplätze ausmachen.

III. Die Weiler. Auf den Weiler entfallen 358 Siedelungen = 30,4%. Er wiederholt im kleinen die Formen der dorfartigen Siedelungen, so dass wir auch hier von

1. Haufenweilern,
2. Reihenweilern: A. Strassenweilern,
   B. Bachweilern

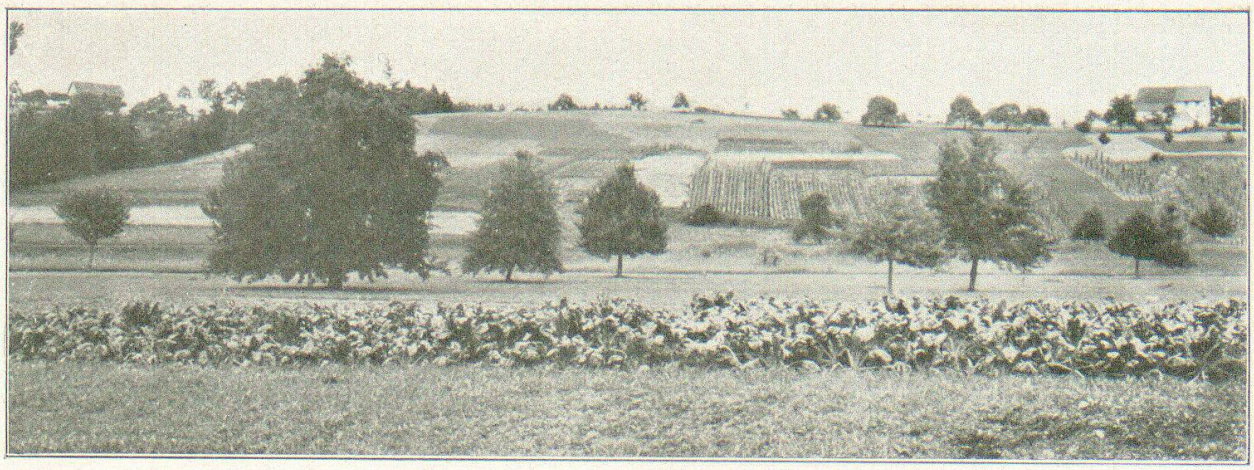


Abb. 16. Bodenbenutzung am rechten Ufer. — Hof-Herrliberg.

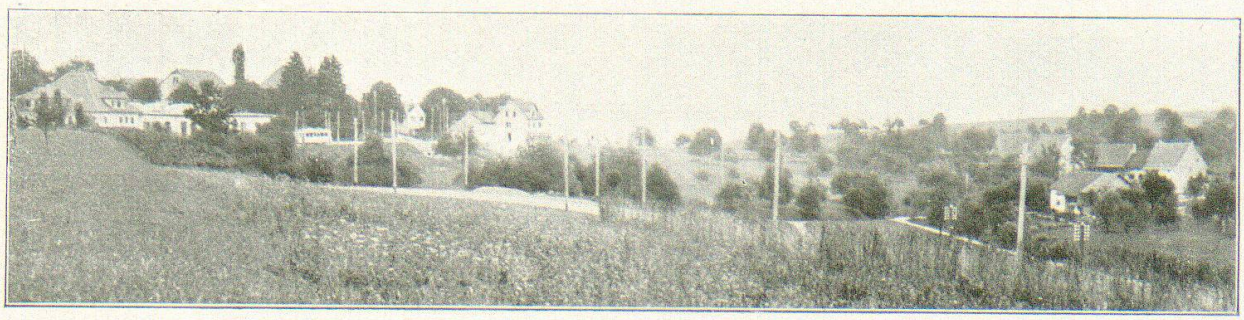


Abb. 17. Übergang ins Glattal. — Forch und Weiler Kaltenstein.



Abb. 18. Strassendorf. — Samstagern-Richterswil.

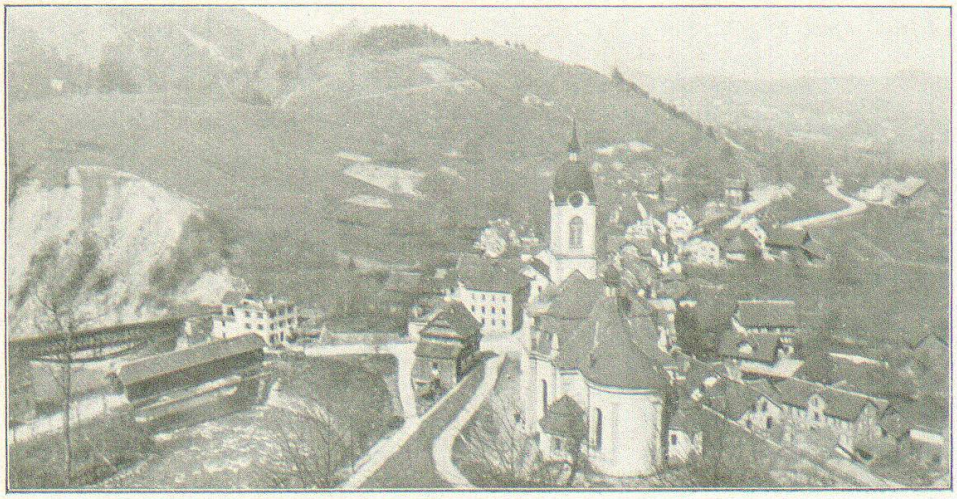


Abb. 19. Strassendorf. — Schindellegi.



Abb. 20. Haufenweiler. — Binz-Stäfa.

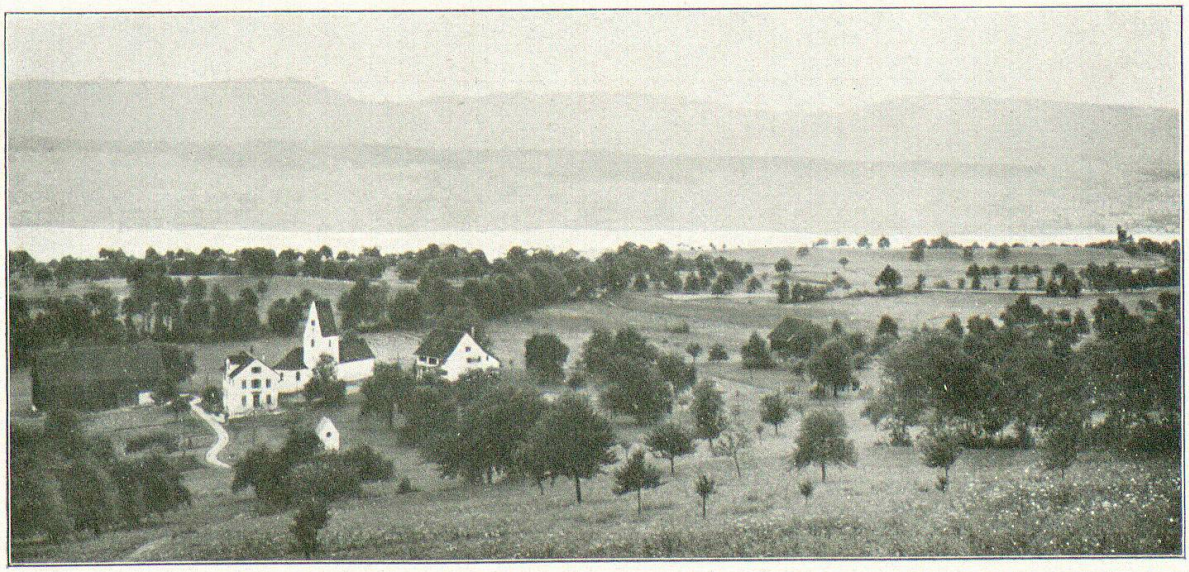


Abb. 21. Strassenweiler. — Kirche Wetzwil.

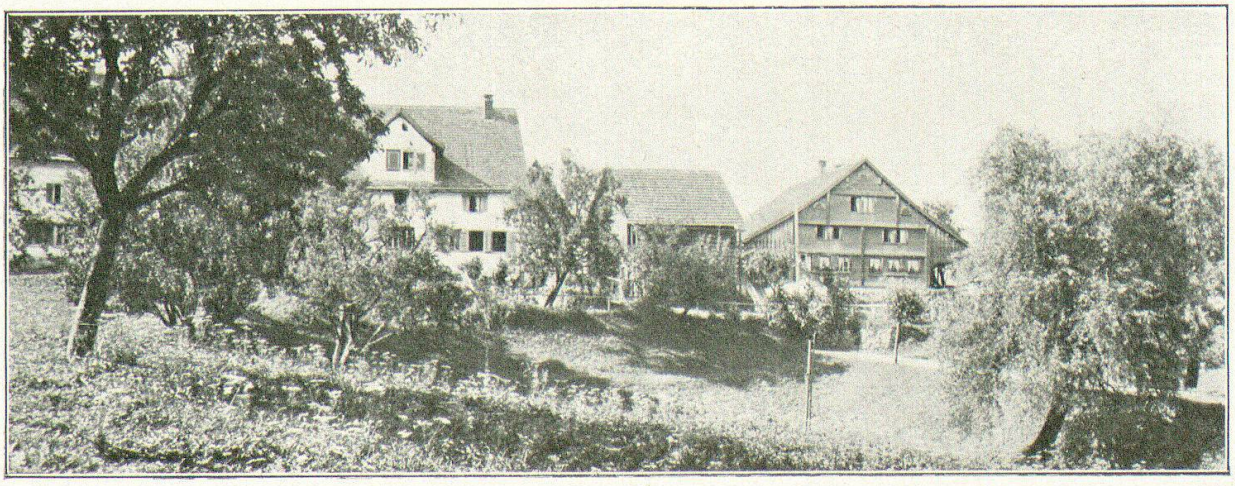


Abb. 22. Weiler in der Moränenlandschaft. — Segel-Hütten.

reden können. Als neue Form kommt noch hinzu: C. Offene Weiler, wie sie Dr. Ott in seiner Arbeit „Die Siedelungsverhältnisse der beiden Appenzell“ [59]) unterschieden hat. Typen, die zu Haufenweilern gezählt werden müssen, sind: Wilhof-Zollikon, Gössikon, Allmend-Küsnacht, Limberg, Forch, Rain-Herrliberg, Hof-Herrliberg, Toggwil, Binz-Stäfa (s. Abb. 20), Herrgass-Hombrechtikon, Ober-Gisenrüti-Wädenswil, Stocken-Wädenswil, Rechberg-Schönenberg, Widenbach-Horgen, Höhe-Hirzel, Aegertli-Thalwil. Strassendorfartige Weiler sind: Itschnach-Küsnacht, Abern-Stäfa, Bachweiler: Burg. Zu den offenen Weilern gehören: Schwendi-Freienbach, Ried-Feusisberg, Schwanden-Richterswil, Egg-Richterswil, Ober- und Mittler-Ort. — Eine grosse Zahl von Weilern hat sich aus den im Jahre 1634 erwähnten Höfen entwickelt, wie einzelne Namen auf -hof ebenfalls deutlich dartun: Hof-Herrliberg, Wilhof. Ein kleinerer Teil war damals bereits als Weiler angelegt, ist also in seiner Entwicklung bis heute stabil geblieben: Wetzwil, Toggwil, Itschnach. Siedelungen letzterer Art kam im 17. Jahrhundert und in noch stärkerem Masse im Mittelalter grössere Bedeutung zu als heute. Wetzwil zählte 1634 57 Einwohner, heute 54. Für den früher noch grösseren Umfang dieses Weilers spricht auch die Tatsache, dass der Ort, trotz der geringen Einwohnerzahl, eine Kirche besitzt (Abb. 21), wenn auch anzunehmen ist, dass diese insbesondere für die ziemlich weit vom Dorf Herrliberg entfernten Höfe und Weiler des Berges erbaut wurde. Aber auch das hohe Alter der Kirche ist ein Beleg für die einst grössere Bedeutung dieses Weilers. — Weniger zahlreich als die Haufenweiler sind die Strassenweiler. Die verhältnismässig günstige Lage an Verkehrswegen hat viele solcher im 17. Jahrhundert vorkommender Weiler zu Dörfern auswachsen lassen wie z. B. Samstagern, Hütten. — Für vereinzelte Weiler war es nötig, die Kategorie der offenen Weiler zu bilden, da sie wegen der grossen Entfernung der einzelnen Wohnstätten nicht zu den Haufenweilern gerechnet werden können. Offene Weiler sind auf dünn besiedelte Gegenden beschränkt, gehören meist den höheren Lagen an (Ausnahme: Ort) und gründen ihre Existenz auf eine extensive Gras- und Weidewirtschaft (Egg, Schwendi, Schwanden). Sie sind darum in ihrer Anlage zweckmässiger als die dort allerdings nur vereinzelt vorkommenden Dorfsiedelungen.

IV. Die Höfe. Weitaus der grösste Teil der Siedelungen ist zu den Höfen zu rechnen (714 Höfe = 60,9 %). Die Entwicklung, welche sie während der letzten drei Jahrhunderte durchmachten, ist sehr verschieden. Während die Grosszahl der Weiler und Dörfer eine positive Bevölkerungsbewegung zu verzeichnen haben, ist, wie das Siedelungsverzeichnis zeigt, gerade dieser Siedelungsform negative Entwicklung häufig eigen, da zahlreiche Höfe zur Zeit der Hausindustrieperiode des 18. Jahrhunderts an abgelegenen Orten entstanden und nach dem Rückgang der Hausindustrie der übergrossen Zahl von Bewohnern nicht mehr genug Nahrung bieten konnten. Viele von ihnen zählten im Jahre 1634 zu den Weilern: Hügsam, Weberrüti, Obere Halden-Hirzel, Rothaus-Hirzel. — Heute wie damals ist der Hof für einen grossen Teil unseres Gebietes (Rippen-, Moränenlandschaft, Molasseplateau, Berggemeinden des rechten Ufers) die vorherrschende Siedelungsform, die der Gegend ein ganz besonderes Gepräge verleiht. — Ueber die Anlage der Höfe und die Veränderungen ihrer Form soll im Kapitel über Bautypen gesprochen werden (s. III. Teil).

VII. Die geographische Verteilung der Bevölkerung im Jahre 1910.

Den Betrachtungen über die Bevölkerungsdichte muss ich meine Stellungnahme zur Methode ihrer Berechnung vorausschicken. Es liegt mir fern, hier einen geschichtlichen Überblick über die reiche Literatur, die sie erzeugt hat, zu geben (Arbeiten von Ratzel, Sprecher von Bernegg, Friedrich, Schlüter, Hettner, Greim u. s. w.). Bei der Berechnung und Darstellung der Volksdichte haben wir uns vor allem über den Zweck und das Wesen der Volksdichte und der Volksdichtekarte klar zu werden. Das Anhäufungsverhältnis der Bevölkerung kann bekanntlich auf zwei Arten wiedergegeben werden: 1. durch Darstellung der einzelnen Siedelungen in richtiger Grösse und Lage (Wohnplatzkarte — absolute Karte), 2. durch Darstellung des mathematischen Verhältnisses zwischen Bevölkerungszahl und einer gewissen Flächeneinheit (Volksdichtekarte — relative Karte). Diese nimmt auf Anordnung und Grösse der einzelnen Wohnplätze keine Rücksicht, sondern will lediglich das Ergebnis der Wechselbeziehungen

zwischen Natur und Wirtschaft einerseits und Bevölkerungszahl andererseits, das eben in der Volksdichte seinen Ausdruck findet, graphisch vor Augen führen. Sie bildet darum für die Anthropogeographie ein wichtiges Hilfsmittel. Nachdem der Zweck der Volksdichtekarte so umschrieben ist, ist dadurch auch die Art der Volksdichteberechnung bestimmt. Soll die Volksdichte uns die Wechselbeziehungen zwischen Natur, Wirtschaft und Bevölkerung getreu zum Ausdruck bringen, so sind bei der Berechnung auch alle Faktoren zu berücksichtigen. Es ergibt sich so als selbstverständlich, dass bei der Dichteberechnung Wald, Ödland, Verkehrswege etc. mit einzuschliessen sind. Das Bild müsste falsch werden, wollten wir z. B. die negativen Faktoren (Ödland u. s. w.) unberücksichtigt lassen. Dass übrigens auch der Wald in positivem Sinne auf die Volksdichte einwirken kann, hat F. Schmid in seiner Arbeit [60]): Die geographische und wirtschaftliche Bedeutung des Waldes und seine Rückwirkung auf die Volksdichte zur Genüge gezeigt und auch Gegner dieser Methode, wie Friedrich, anerkennen dessen Einfluss. Der Einwand, dass Ödland, Gewässer, Strassen, Wald u. s. w. für die Siedelungen nicht in Betracht kommen und somit auszuschliessen seien, ist hinfällig; denn die Grenzen sind für dieselben in letzter Linie nicht durch die Qualität, sondern durch die Quantität des zur Verfügung stehenden Areals bestimmt. Die Bevölkerungsdichte zeigt, sofern wir das Gesamtareal als Divisor nehmen, gerade, in wieweit der Mensch die Hindernisse, die in der Qualität des Bodens und der Lage gegeben sind, zu beseitigen gewusst hat und in welchem Masse die Naturverhältnisse auf ihn einzuwirken vermögen. Nur wenn das Gesamtareal der Dichteberechnung zu Grunde gelegt wird, kann sie auch, wie Schmid hervorhebt, ein Ergebnis liefern, das historischen Wert hat. Wie sollte z. B. die kolonisatorische Tätigkeit eines Volkes, das in den Urwald vordringt, in der Karte der Siedelungsdichte verschiedener Perioden zum Ausdruck kommen, wenn wir den Wald nicht berücksichtigen und so der Divisor bei der Berechnung immer grösser wird, so dass die dichtere Besiedelung gerade infolge des Umstandes, dass der Wald zurückgedrängt wurde, in ihrer Wirkung ganz oder teilweise aufgehoben wird.

Suchen wir nun das zwischen Natur, Wirtschaft und Bevölkerungszahl bestehende Verhältnis für die Gesamtgegend,

für die Einzellandschaften und die einzelnen Gemeinden festzustellen.

Auf die Gesamtfläche (Wald und unproduktives Areal eingerechnet 269,5957 km²) entfielen am 1. Dezember 1910 266561 Einwohner; die Dichte per km² (Stadt inbegriffen) *beträgt demnach 988,8 Einwohner*[58 28]. Ein Vergleich mit der Volksdichte des Kantons (297,2), mit den anderen dichtest besiedelten Kantonen, wie Basel (457,6), Genf (549,1) und endlich der ganzen Schweiz (90,8) ergibt, dass unser Gebiet das dichtest besiedelte der Schweiz darstellt. Lassen wir die Stadt bei der Berechnung ausser Betracht, so beträgt die *Volksdichte für das ländliche Gebiet immer noch 337,3 Einwohner per km²*, eine Zahl, welche das Mittel des dicht bevölkerten Kantons Zürich (Stadt inbegriffen) immer noch wesentlich übersteigt.

Gestützt auf die in Tabelle IV niedergelegten Dichteberechnungen unseres Gebietes, lege ich für die weiteren Betrachtungen über die Volksdichte denselben eine Klassifikation in 5 Dichtegrade zu Grunde:

1. Dünn besiedelt: 1 bis 100 E.
2. Unter mitteldicht: 101—300 E.
3. Mitteldicht: 301—500 E.
4. Dicht: 501—1000 E.
5. Sehr dicht: 1001 u. m. E. per km².

Zu den dünn besiedelten Gebieten zählt unter den sieben von mir unterschiedenen Landschaften nur die *Moränenlandschaft* (97,8 E. p. km²), deren 3 Gemeinden zwar 10,4 % der Gesamtfläche einnehmen, deren Bevölkerung jedoch nur 1 % (resp. 3,6 % excl. Zürich) der Gesamtbevölkerung darstellt. Verglichen mit der Dichte des Jahres 1850 ist heute die Verteilung der Bevölkerung in diesem Gebiet den natürlichen Grundlagen bedeutend besser angepasst. Die durch die Hausindustrie jener Periode geschaffene Übervölkerung ist heute auf eine den natürlichen Verhältnissen besser entsprechende Grösse zurückgeführt. Innerhalb unseres Gebietes stellt sie die einzige Landschaft dar, bei welcher von einer direkten Bedingtheit der Bevölkerungsdichte durch die Natur gesprochen werden kann. In wieweit jedoch Vorteile der Lage zum Verkehr zu Industrieorten hiebei zur Geltung kommen, zeigt die Verteilung der Dichte nach Gemeinden. In der Tatsache, dass die Gemeinde Hütten (72,7 E. p. km²) die dünnste Bevölkerung nicht nur dieser Landschaft, sondern des Gesamtgebietes

besitzt, spiegelt sich sowohl die Ungunst der Terrainverhältnisse (stark hügelig), der Höhenlage, der Abgelegenheit, als auch der nur einseitigen Betriebsmöglichkeit in der Landwirtschaft wider. In der dichtest besiedelten Gemeinde der Landschaft, in Hirzel (115,8), verschafft sich umgekehrt die durch die Nähe der Sihltalbahn bedingte leichtere Absatzmöglichkeiten der Produkte (hier darum hauptsächlich Milchproduktion für die umliegende Gegend und die Stadt, während in Hütten Käsefabrikation), teilweise auch die günstigere Terrainbeschaffenheit Geltung.

Zu den unter mitteldicht bevölkerten Gebieten sind das *Molasseplateau* und die *Rippenlandschaft* zu zählen (189,5 resp. 216,9 E. p. km²). Das Areal der 4 Gemeinden der Rippenlandschaft (16,7 % des Gesamtareals) und der prozentuale Anteil der Bevölkerung an der Gesamtbevölkerungszahl (3,7 resp. 12,9 % excl. Zürich) stehen hier bereits, trotz einer gewissen Ähnlichkeit der Bodengestalt, in einem weniger schroffen Verhältnis zu einander als in der dünner besiedelten Moränenlandschaft. Innerhalb der Landschaft sind indes grosse Unterschiede vorhanden. Die Berggemeinde Feusisberg, die mit den Gemeinden der Moränenlandschaft ausserdem (z. T.) etwelche Abgeschlossenheit und die erhöhte Lage teilt, gehört zu den dünn besiedelten Gemeinden unseres Gebietes (77,3), während Gemeinden der unteren Hänge und des Talbodens (Wollerau und Freienbach), die mit der Gunst der topographischen und Verkehrslage auch die der hydrographischen Verhältnisse und des Klimas verbinden (Weinbau, Industrie), ein bedeutend grösseres Anhäufungsverhältnis der Bevölkerung besitzen, das auch durch die Industrie der betreffenden Gemeinden (Baumwoll-, Seidenindustrie, Zementfabrikation, Steinbrüche). bereits wesentlich beeinflusst ist: 19 % der Bevölkerung beschäftigen sich mit Industrie, 16 % mit Handel und Verkehr. — In der Gemeinde Richterswil mit vermehrter Industrie (Seiden-, Baumwoll-, Metallindustrie) treten die natürlichen Faktoren, mit Ausnahme der Lage, als die Volksdichte beeinflussende Momente noch viel mehr in den Hintergrund. Prozentualer Anteil der Fläche und der Einwohnerzahl am Gesamtgebiet sind sich hier schon sehr stark genähert (Fläche 2,8 %, Einwohner 1,7 % (excl. Zürich 5,9 %) und das Anhäufungsverhältnis ein dichtes (594,1). — In der anderen unter mitteldicht besiedelten Landschaft, dem

Molasseplateau (189,5 E. p. km²) ist im Jahre 1910 die Beziehung zwischen Natur, Wirtschaft und Bevölkerungsmenge eine innigere als in den Jahren 1850—1870. Schuld daran ist der Rückgang der Hausindustrie. Dass die Verminderung der Bevölkerungszahl nicht so ausgesprochen ist wie in der Moränenlandschaft, hat Hombrechtikon der durch die rechtsufrige Zürichseebahn und die Eisenbahnlinie Uerikon-Bauma geschaffenen Verkehrslage, den nahe gelegenen Industriedörfern Stäfa und Rüti, sowie der durch die hydrographischen Verhältnisse begünstigten Fabrikindustrie (Baumwoll-, Seiden-, Metallindustrie) zu verdanken.

In die Kategorie der mitteldicht besiedelten Gegenden zählen *das rechte Ufer und das Sihltal,* zwei wirtschaftlich sehr verschiedene Gebiete. Auf den Flächenanteil von 26,1 % des rechten Ufers entfällt in der Bevölkerung ein Anteil von 8,7 % (resp. 30,5 % excl. Zürich) des Gesamtgebietes. Seine Bevölkerungsdichte (328,06 E. p. km²) übersteigt die durchschnittliche des Kantons bereits, steht hingegen noch etwas unter dem Mittel der Landgemeinden unseres Untersuchungsgebietes (337,3) und dies trotz der Gunst der Lage, des Klimas und der Bodenform. Gerade darin aber, dass das unfruchtbarere Sihltal in seiner Bevölkerungsdichte noch über dem rechten Ufer steht, ist das volksverdichtende Moment der Industrie umso deutlicher erkennbar. Diese Tatsache illustriert zugleich, wie wenig natürliche Verhältnisse und Bevölkerungszahl darum heute noch zu einander in Beziehung stehen. Selbst die Dichtezahl des rechten Ufers ist bereits eine so hohe, dass von einer natürlichen Bedingtheit derselben nicht mehr die Rede sein kann; entfallen doch auf den Einwohner dieses Gebietes nur noch 30,48 a des Gesamtareals. Die Dichteverteilung ist auch hier stark beeinflust durch die Seidenindustrie, die Verkehrslage und die Nähe der Stadt. Unter den Dörfern des rechten Ufers selber können nämlich wieder drei Gruppen unterschieden werden: unter mittteldicht besiedelte: Meilen, Herrliberg, Zumikon, Witikon, die *reinsten* Weinbau- und Graswirtschaftsgebiete; mitteldicht besiedelte: Küsnacht und Zollikon, Gemeinden mit stark gemischter Bevölkerung in der Stadtnähe und dicht besiedelte: Stäfa, Männedorf, Uetikon, Erlenbach, Gebiete mit überwiegend industrieller Bevölkerung. Stärker als die Stadtnähe vermag die Eigenindustrie die Dichte zu beeinflussen (Stäfa, Männedorf etc.).

Von einer Besiedelung auf mehr oder weniger natürlicher Grundlage kann man am rechten Ufer also nur noch in den Berggemeinden und den Weinbaugegenden ohne grössere Eigenindustrie sprechen u. z. heute mehr als vor 60 Jahren, wo Weinbau und Viehzucht mit der Hausindustrie verbunden waren. — Die der Fläche nach kleinen Gemeinden des Sihltals (prozentualer Anteil der Zahl der Gemeinden an der des Gesamtgebietes 7,4 %, derjenige der Fläche 6,1 %) besitzen im Verhältnis zu ihrer Grösse einen bedeutenden prozentualen Bevölkerungsanteil (2,7 resp. 9,3 % excl. Zürich) und ein grosses Dichteverhältnis (431,09 E. p. km²). Die Bevölkerungszahl läuft den natürlichen Bedingungen direkt zuwider. *Der die Volksdichte fast ausschliesslich beeinflussende Faktor ist die Industrie* (Seiden-, Baumwollindustrie). Nach dem Grade ihrer Ausdehnung richtet sich auch die Volksdichte; so gehört die Gemeinde Langnau, die etwas weniger als die Hälfte der Bevölkerung in der Industrie beschäftigt (45 %), mit einer Dichte von 233,5 E. p. km² zu den unter mitteldicht besiedelten Gebieten, während das industrielle Adliswil mit 81 % industrieller Bevölkerung zu den dicht besiedelten Gebieten zählt (652 E. p. km²). Diese Landschaft hat seit dem Jahre 1634, als Bevölkerungsmenge und natürliche Bedingungen in direktem Verhältnis zu einander standen (Volksdichte 33,8), namentlich während des 19. Jahrhunderts durch die Textilindustrie, die Verkehrsmittel und die Stadtnähe eine Entwicklung erfahren, die sich von der natürlichen Grundlage immer mehr entfernte.

Dichte Bevölkerung weist *das linke Ufer* auf (584,31 E. p. km²), trotzdem einzelnen Gemeinden desselben (Horgen) eine grosse Waldfläche zukommt. Auf 19,6 % Flächenanteil am Gesamtgebiet entfallen hier 11,5 % (resp. 40,7 % excl. Zürich) der Gesamtbevölkerung. Auf den Einwohner trifft es ein Wirtschaftsgebiet (inkl. unprod. und Waldgebiet) von 17,11 a, was zur Selbstversorgung auch bei intensivster Kultur bei weitem nicht ausreichen würde. Die grosse Volksdichte ist der Industrie (Textil-, Maschinen-, Lebensmittelindustrie etc.), dem bedeutenden Handel und Verkehr, sowie der Stadtnähe einzelner Ortschaften zuzuschreiben. *Die grösste Volksdichte,* nicht nur unter den linksufrigen Zürichseegemeinden, sondern unter allen Landgemeinden, die städtischen Verhältnissen entspricht, *kommt Thalwil* (1457,4 E. p. km²) *zu;* diese ist sogar noch wesentlich höher als diejenige der Stadt Zürich im

Jahre 1870 (1308,8). In dem erst in neuester Zeit industriell gewordenen Kilchberg wirkte hauptsächlich die Stadtnähe verdichtend (Dichte 1067,3). Wo grössere Industrie am Orte selber fehlt, die Entfernung von der Stadt etwas grösser ist und ein grösserer prozentualer Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung vorhanden ist, stossen wir auf bedeutend geringere, aber immerhin grosse Volksdichte: Rüschlikon 651,4, Oberrieden 479,2. Durch die Eigenindustrie gross geworden sind die Gemeinden Horgen und Wädenswil (381,1 resp. 502,1 E. p. km^2). Der relativ sehr grosse Waldanteil der Gemeinde Horgen vermindert die Volksdichte dieses Ortes stark. — Am linken Ufer ist also kein Ort, dessen Bevölkerungsdichte sich auf die natürliche Produktionskraft des Bodens gründen würde; sogar in den Berggegenden der oberen Zürichseegemeinden übt die Industrie ihren verdichtenden Einfluss aus. Indirekt gelangen in der Industrie als volksdichtebeeinflussendem Faktor natürlich auch die Verkehrslage, Höhenlage und hydrographischen Verhältnisse zur Wirkung, indem die Gunst der letzteren die Industrie an sich zieht.

Das Maximum der Bevölkerungsdichte weist der Industrie-, Handels- und Verkehrsmittelpunkt des ganzen Gebietes, die Stadt *Zürich,* auf (4257,4 E. p. km^2). Da auf sie zugleich ein bedeutendes Areal entfällt (16,6 % der Gesamtfläche), so äussert sich die grosse Volksdichte im Durchschnitt des Gesamtgebietes in sehr starkem Masse; durch sie wird der Dichtedurchschnitt der Landschaft von 337,3 auf 988,8 E. p. km^2 gesteigert; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung ist 71,5 %. Hier kann man wohl sagen, dass die Beeinflussung der Besiedelung durch die natürliche Produktionskraft ausgeschaltet sei, wenn wir bedenken, dass nur noch 3 % der Bevölkerung in der Urproduktion, hingegen 90,5 % im Handel, in der Industrie und im Verkehr beschäftigt sind.

Ueberblicken wir nochmals die Beziehungen zwischen Bevölkerungsdichte und Wirtschaft, so lässt sich aus dem oben Gesagten feststellen: *Gegenden vorwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung sind dünn besiedelt* (Moränenlandschaft und Feusisberg). Verdichtend wirken hierbei einzelne geographische Faktoren, wie günstige Verkehrslage und dadurch erleichterte Absatzverhältnisse (Witikon, Zumikon, Hirzel, Freienbach), Gunst der Exposition, der Bodenbeschaffenheit und Terrainformen

(Weinbaugebiet: Herrliberg), so dass letztere zu den unter mitteldicht bevölkerten Gebieten zählen. Diesen gleich zu stellen sind Gegenden mit minderheitlicher landwirtschaftlicher Bevölkerung und eigener Kleinindustrie (Wollerau, Langnau), wobei *Qualitätsweinbau verdichtend wirkt* (Meilen). *Gemeinden, in denen sich mit den erwähnten Wirtschaftsformen noch die Gunst der Lage verbindet, wie Stadtnähe oder Nähe einer Grossindustrieortschaft, gehören zu den mitteldicht besiedelten* (Zollikon, Küsnacht, Oberrieden). *Der gleiche Stand* der Bevölkerungsdichte wird erreicht *in Gegenden mit geringer landwirtschaftlicher Bevölkerung und stark gemischter Eigenindustrie* (Horgen). Verbindet sich mit einer starken Eigenindustrie Qualitätsweinbau (Stäfa, Männedorf, Uetikon, Erlenbach), so wird dadurch ungefähr die nämliche bedeutende Dichte bedingt, wie in Gebieten mit einseitig betriebener Textilindustrie, die landwirtschaftlich wenig produktiv sind (Adliswil) oder wo eine stark gemischte Industrie Platz gegriffen hat (Wädenswil). *Sehr dichte Bevölkerung besitzen nur solche Gegenden, die Grossindustrie* (Seidenindustrie) *unterhalten und sich zudem durch günstige Verkehrslage auszeichnen oder die sich wirtschaftlich grossenteils der Stadt angegliedert haben* (Kilchberg).

Anthropogeographisch äussert sich die Produktivität des Bodens auch heute immerhin noch so, dass in den von der Stadt weiter entfernten Gebieten diejenigen Industrieorte die dichter bevölkerten sind, die sich durch grössere Produktivität des Bodens auszeichnen (vergl. Stäfa und Horgen oder Wädenswil).

Zum Schlusse mögen darum noch einige Ausführungen Platz finden, welche die Beziehungen zwischen der Verteilung der landwirtschaftlichen Bevölkerung und der Produktionskraft der einzelnen Gebiete klarlegen sollen. Die an Hand der Ergebnisse der Betriebszählung von 1905 berechnete Dichte der landwirtschaftlichen Bevölkerung (s. Tab. V) kann uns zwar nur ein relativ richtiges Bild dieses Dichtegrades geben, welches die Beziehungen zwischen den natürlichen Faktoren und der Bevölkerung zeigt, da es sich nur um die in der Landwirtschaft *beschäftigten,* also erwachsenen Personen handelt, nicht aber um die von ihr *lebenden* Personen. Hinsichtlich der geographischen Verteilung lässt sich daraus feststellen, dass die höchst gelegensten Gemeinden der Moränen- und Rippenlandschaft, sowie des rechten

Ufers, die landwirtschaftlich am dünnsten besiedelten sind, während die Talgemeinden beider Ufer (Ausnahme Horgen) eine dichtere landwirtschaftliche Bevölkerung aufweisen. In dieser Verteilung finden Ungunst und Gunst des Klimas und der Grad der natürlichen Fruchtbarkeit ihren Ausdruck. Die Qualitätsweingebiete des rechten Ufers besitzen die dichteste landwirtschaftliche Bevölkerung. Nach ihnen folgt das Quantitätsweingebiet des linken Ufers. Insofern ist die Übereinstimmung in der Verteilung der landwirtschaftlichen Bevölkerung mit der Verteilung der Gesamtbevölkerung von 1634 (s. Abb. 26), die eben fast ausschliesslich auf der Landwirtschaft basiert, eine auffallende, *doch ist die Verteilung der landwirtschaftlichen Bevölkerung im Jahre 1905,* wie aus obigen Darlegungen ersichtlich ist, *in weitergehendem Masse den natürlichen Verhältnissen angepasst. Entscheidend für die Dichte der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist heute noch in erster Linie der Weinbau.* Veränderungen in der Betriebsweise, hervorgerufen durch Reformen nach der technischen und wirtschaftlichen Seite, die sich vor allem im Bevölkerungsdichtegrad der landwirtschaftlichen Bevölkerung des linken Ufers und der Hügelregion zu einer Zeit, da die Hausindustrie am Aussterben begriffen ist, geltend machen müssten, sind gegenüber 1634 nicht direkt zu konstatieren, können somit im ganzen nur untergeordneter Natur sein (Hombrechtikon z. B. hat heute ca. die gleiche Dichte der landwirtschaftlichen Bevölkerung, wie diejenige der Gesamtbevölkerung von 1634 war).


Verbreitung der wichtigsten Erwerbszweige
im Zürichsee u. Sihltal
zusammengestellt nach den Ergebnissen
der eidg. Betriebszählung vom Jahre
• 1905 •
Zürich
Witikon
Zollikon
Zumikon
Kilchberg
Kusnacht
Erlenbach
Rüschlikon
Herrliberg
Adliswil
Meilen
Thalwil
Uetikon
Langnau
Oberrieden
Männedorf
Stäfa
Hombrechtikon
Horgen
Wädenswil
Richterswil
Hirzel
Wollerau
Freienbach
Schönenberg
Hütten
Bezirk Höfe
= Hausindustrie
= mech. Seidenindustrie
= Baumwollindustrie
= Wollindustrie
= Metallindustrie
= Nahrungsmittelindustrie
= Herstellung von Kleidung u. Putz
= Baustoffen
= Handel
= Verkehr
= Landwirtschaft
Jedes erste Zeichen bedeutet 1 - 100 Personen,
jedes folgende je 100 Personen mehr.

Abb. 23.


Verhältnis von Todesfällen zu Geburten
während des Zeitraums
1911 – 1914
(nach den Vierteljahresberichten des zürch.
kant. statist. Büros u. den Zivilstandsre-
gistern des Bezirkes Höfe zusammengestellt.)
1 : 07
1 : 1,3
1 : 0,8
1 : 1,4
1 : 0,9
1 : 1,5
1 : 1
1 : 1,6
1 : 1,1
1 : 1,7
1 : 1,2
1 : 1,8
1 : 1,84

Abb. 24.

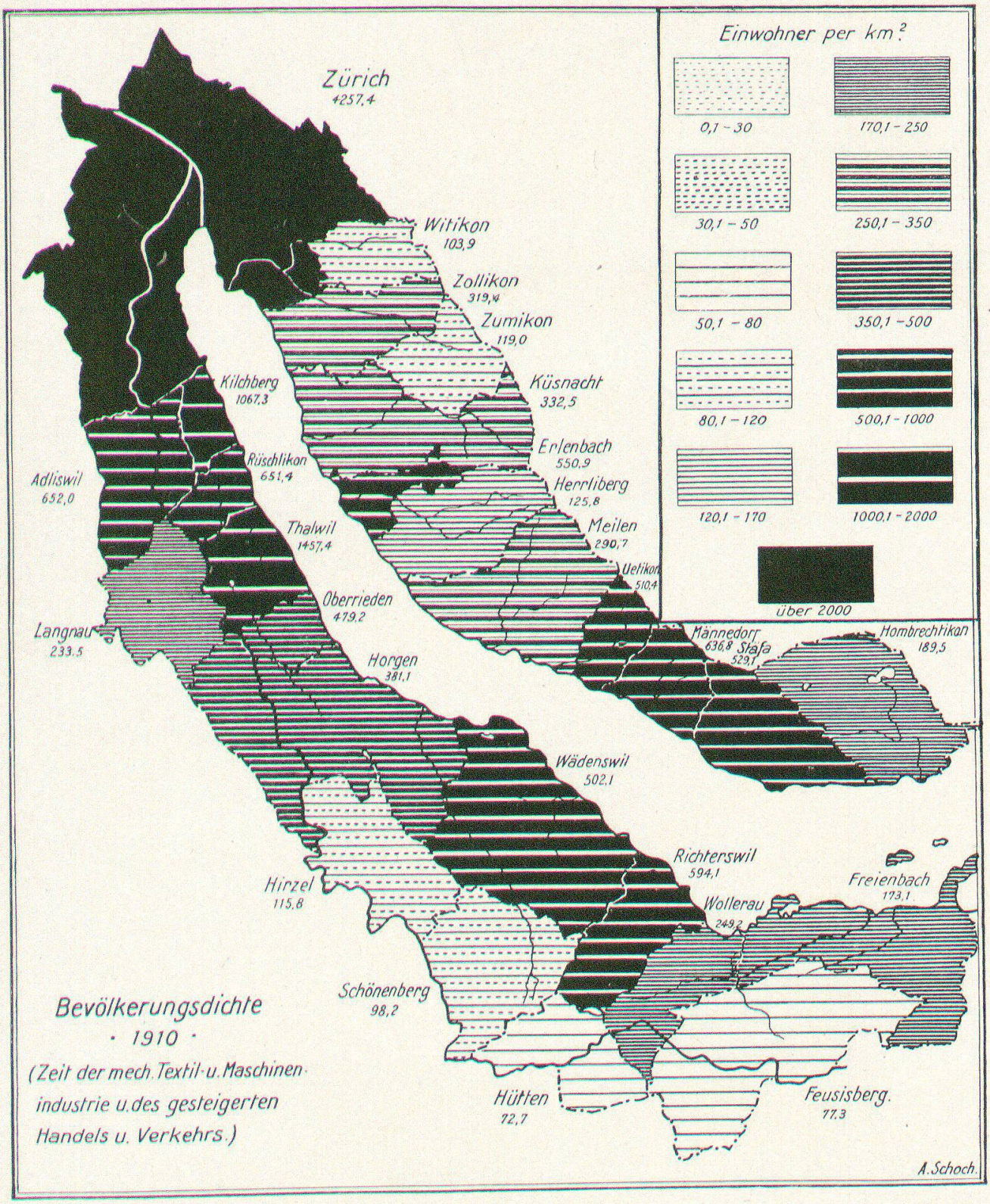

Einwohner per km²
0,1 – 30
170,1 – 250
30,1 – 50
250,1 – 350
50,1 – 80
350,1 – 500
80,1 – 120
500,1 – 1000
120,1 – 170
1000,1 – 2000
über 2000
Zürich
4257,4
Witikon
103,9
Zollikon
319,4
Zumikon
119,0
Küsnacht
332,5
Kilchberg
1067,3
Rüschlikon
651,4
Adliswil
652,0
Erlenbach
550,9
Herrliberg
125,8
Meilen
290,7
Thalwil
1457,4
Uetikon
510,4
Oberrieden
479,2
Langnau
233,5
Horgen
381,1
Männedorf
636,8
Stäfa
529,1
Hombrechtikon
189,5
Wädenswil
502,1
Richterswil
594,1
Freienbach
173,1
Hirzel
115,8
Wollerau
249,2
Schönenberg
98,2
Hütten
72,7
Feusisberg
77,3
Bevölkerungsdichte
· 1910 ·
(Zeit der mech. Textil-u. Maschinen-
industrie u. des gesteigerten
Handels u. Verkehrs.)
A. Schoch.

Abb. 25.

Dritter Teil.

Geschichtliche Entwicklung der Wirtschaft und Besiedelung im 17.–20. Jahrhundert.

A. Gang der Besiedelung bis Mitte des 17. Jahrhunderts.

Nachdem im zweiten Teil ein Bild der gegenwärtigen Siedelungsverhältnisse gegeben wurde, gehe ich dazu über, die bei der Entstehung derselben wirkenden Faktoren zu analysieren. Da die spezielle Untersuchung, die an das Vorhandensein geschichtlicher Quellen gebunden ist, erst mit dem Jahre 1634 beginnen kann und die Siedelungszustände zu Beginn der Untersuchung also neben den natürlichen Zuständen bereits durch die geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung während des Altertums und Mittelalters bedingt sind, ist es angezeigt, vorerst die bis dahin erfolgte Entwicklung kurz zu skizzieren, soweit sie für die Anthropogeographie in Betracht kommt.

I. Vorgermanische Periode.

Das Zürichseetal ist eines der ältesten Siedelungsgebiete der Schweiz. Die archäologische Karte des Kantons Zürich weist in diesem Areal nicht weniger als 10 Pfahlbauten auf, die grösstenteils der neolitischen Periode angehören[61]): Bauschanze, Haumesser-Wollishofen, grosser Hafner, Erlenbach (bei Widen u.Winkel), Obermeilen, Männedorf, Uetikon, Feldbach. Siedelungen von grösserem Umfange mussten zur Bronzezeit besonders um Zürich bestehen: Pfahlbaudörfer von Wollishofen, grosser und kleiner Hafner[62]). Eine weitere umfangreiche Pfahlbaustation wurde vergangenen Winter südlich des Alpenquais, neben Töpfen ebenfalls viele Bronzegegenstände enthaltend, entdeckt. Weiter seeaufwärts wurde das linke Ufer, wahrscheinlich wegen des zu steilen Abfalles, von den Pfahlbauern gemieden. — In der Bronze- und Eisenzeit hat man aber auch bereits Besitz ergriffen von günstig

gelegenen Landplätzen: Refugium auf dem Uetliberg, bei Oberdilli-Stäfa, Lindenhof [63] [64] [65]), Sihlfeld-Wiedikon [66]), Zollikon, Burghölzli, Redlikon-Stäfa, Enge, Talacker — Horgen, Au, Richterswil, Bäch, Adliswil. Darüber geben die an den genannten Orten gemachten Funde Aufschluss. Spärlich sind die Funde am oberen linken Seeufer und vollständig fehlen sie der Moränenlandschaft, dem oberen Teil der Rippenlandschaft und den Berggemeinden des rechten Ufers. — Schon in der Eisenzeit mussten die Pfahlbauten verlassen sein. Wenn wir uns auch das Land in keltischer Zeit bereits stärker besiedelt zu denken haben, so sind doch Ortsnamen aus dieser Zeit, wie Meilen*), Isleren (b. Erlenbach), Küsnacht, Stäfa, Ramseren, Rifferts, Luggenbühl, Zürich, in unserem Gebiete spärlich vertreten. — Zürich muss sich zu dieser Zeit bereits über den Lindenhof und seine Abhänge bis an die Limmat erstreckt haben [65]). Als heilige Stätte wird zur Zeit der Helvetier die Ufenau genannt [66]).

In römischer Zeit *wurde das rechte Ufer gegenüber dem linken entschieden bevorzugt.* Die längs dieser Seeseite verlaufende wichtige Verkehrsstrasse, die Zürich-, resp. die Rheingegend mit Oberitalien verband, bedingte die Errichtung von Wachthäusern, z. B. wahrscheinlich auf der Ufenau, auf dem Uetliberg und Siedelungen am Ufer (Kempraten, Stäfa, Küsnacht, Meilen, Erlenbach), auf den unteren Terrassen, den Hängen des Pfannenstiels und des Molasseplateaus, wie auch auf der Insel Ufenau [66]). — Am linken Ufer sind Spuren römischer Siedelungen nur in der Nähe der Stadt Zürich zu treffen (Thalwil). Gar keine solchen sind in der Rippen- und Moränenlandschaft vorhanden. Im mittleren Sihltal ist die einzige Fundstelle bei Adliswil. — Die günstige Lage Zürichs liess in römischer Zeit hier eine Zollstätte und ein Kastell, letzteres auf dem Lindenhof, entstehen, zur Überwachung der Handelsstrasse längs des Zürichsees und nach Vindonissa, was dann wiederum eine weitere Ausdehnung der Stadt auch auf der rechten Limmatseite, am Zürichberg (1842 Spuren einer römischen Wasserleitung im Adlisberg entdeckt) und im Sihlfelde hervorrief [67]).

Die Siedelungen in der römischen Zeit beschränkten sich besonders auf verkehrsgeographisch wichtige Stellen.

*) Meilen, abgeleitet aus medio und lanon oder von meile = Mühle. (S. Neue Zürcher Zeitung 1909, Nr. 296. J. St.)

II. Alemannische Periode.

Die Siedelungsvorgänge dieser Periode sind grundlegend geworden für die Entstehung des heutigen Siedelungsbildes. Die in der vorgermanischen Periode erwähnten Gegenden der beiden Ufer erfuhren durch die Alemannen zweifelsohne eine sekundäre Besiedelung, die Berggemeinden des rechten Ufers, die Moränenlandschaft und die oberen Teile der Rippenlandschaft sind hingegen erst durch diese besiedelt worden. Die genaue zeitliche und räumliche Verbreitung der Siedelungen während dieses Zeitraumes näher zu verfolgen, ist uns leider, infolge Fehlens genügender geschichtlicher Quellen, unmöglich. Die ersten Überlieferungen der Ortsnamen fallen in eine Zeit, zu welcher die Besiedelung bereits weit fortgeschritten sein musste. Meyer von Knonau verlegt die Einwanderung der Alemannen in unser Gebiet ins Jahr 455.

Von den Haupt-Siedelungen des Untersuchungsgebietes treten erstmals auf [68 69 70]):

Zürich	2. Jahrh.[68])	Hottingen	946	Herrliberg	1170
Wetzwil (43Häuser)	797	Leimbach	946	Küsnacht	1188[72])
Fluntern	820	Horgen	952	Hombrechtikon	1196
Wipkingen	820	Ludretikon	952	Langnau	1210
Stadelhofen	820	Pfäffikon	965	Wollerau	1224
Meilen	830	Uerikon	965	Riesbach	1240
Zollikon	837	Freienbach	972	Kilchberg	1257
Feldbach	873	Erlenbach	981	Wollishofen	1270
Wiedikon	889	Oetikon	1004	Oberstrass	1271
Männedorf	933	Thalwil	1027[71])	Richterswil	1281
Hirslanden	942	Wädenswil	1130	Uetikon	1342
Zumikon	942	Bendlikon	1153	Hirzel	1378

Hiebei ist zu bemerken, dass die Ortsnamen zeitlich nicht in der genauen Reihenfolge der Siedelungsgründungen auftreten, indem die erstmalige Erwähnung eines Ortes an gewisse Zufälligkeiten: Schenkung, Bau von Kapellen, Kirchen, kriegerische Ereignisse etc. geknüpft ist. Dennoch darf wohl angenommen werden, dass wir es bei den Namen mit den Suffixen: -au, -kon, -hofen, -wil, -bach, -dorf im allgemeinen mit Siedelungen einer älteren Epoche zu tun haben als in Namen auf -bühl, -moos, -ried, -see, -rüti, -weid, -egg.

Arnold will dieser ältesten Periode, die er bis 800 rechnet, auch Namen mit den Endungen -heim, -hausen, -feld, -brück, -furt zuweisen. Für unser Gebiet sind diese Namen in der alemannisch-fränkischen Zeit so vereinzelt, dass ein

nur einigermassen wahrscheinlicher Schluss darauf nicht gezogen werden kann. Zudem muss gesagt werden, dass, sofern man dieses Kriterium für sämtliche Ortsnamen verwenden wollte, man ein durchaus falsches Bild der Besiedelung bekommen müsste, indem gerade Ortsnamen auf -feld, -brugg in der Periode von 1634—1800 (Heslibacherfeld, Feld-Wädenswil, Feld-Richterswil, Feld-Oberrieden) für neu entstehende Siedelungen oft gebraucht werden.

Um das räumliche Fortschreiten der Besiedelung in grossen Zügen rekonstruieren zu können, habe ich darum nur die bis zum Jahre 1650 auftretenden Ortsnamen herbeigezogen.

1. Periode (bis ca. 1100). Aus der Tatsache, dass Orts- oder Flurnamen mit Rodungsendungen, wie: -rüti, -grüt, -schwend, -schlatt grösstenteils erst nach dem 11. Jahrhundert, hauptsächlich aber im 13. und 14. Jahrhundert auftreten (s. Ortskunde der Höfe [70]), sowie aus der topographischen Verteilung von Flur- und Hofnamen mit diesen Endsilben und der Namen auf -buch, -wald, -eich, -ghei, -haslen, -loo, -brüsch, -massholdern u. s. w. auf der heutigen Karte lässt sich der Waldbestand, wie er etwa zu Beginn der christlichen Periode vorhanden sein musste, rekonstruieren. An Stellen, wo solche Namen fehlen, hingegen häufig Bezeichnungen mit -moos, -ried auftreten, die aber heute keineswegs mehr die in diesen Suffixen enthaltenen Eigenschaften tragen und wo sich der Wald in vielen kleinen Parzellen findet, muss auf einen früher grösseren Waldbestand geschlossen werden, welcher die stärkere Befeuchtung des Geländes bedingte: Mies, Binz, Riedt, Geienmoos, Rohrwies bei Stäfa; bei Hombrechtikon: Langenried. Auch der Name Horgen deutet auf Sumpfland hin (Horgen = horge = horow = im Sumpfboden), ebenso die Bezeichnungen Riedwies, Riedli, Rohr. Noch weniger massgebend für die Frage nach der Ausdehnung des Waldes ist die Verbreitung von Ortsnamen auf -wald, -holz, da sich solche bloss auf die Waldnähe beziehen können und nicht das frühere Vorhandensein von Wald an der betreffenden Stelle nachweisen.

Die topographische Verteilung der namentlich eingangs erwähnten Ortsnamen ergibt, dass in der Zeit vor der grossen Rodung der Wald sich von Stäfa über das ganze Molasseplateau, mit Ausnahme grösserer Sümpfe (Lützelsee, Ützikerried, Seeweid), einzelner Uferstreifen (Schirmensee), sowie der Plateaus, die bereits durch Siedelungen der ersten alemannisch-fränkischen Periode beansprucht wurden (Lutikon, Hombrechtikon, Feldbach), erstreckte, so

dass die später erfolgten Ortsgründungen meist Vorstösse in dieses Waldland bedeuten. Von den 44 im Jahre 1634 vorkommenden Ortsnamen der Gemeinde Hombrechtikon deuten 15 auf die frühere Ausdehnung des Waldes hin. Soweit die Entfernung der Kammlinie des Pfannenstiels vom See gering ist (Stäfa bis Uetikon), waren besonders das Ufer, Schuttkegel (Stäfa, Männedorf, Uerikon), günstig exponierte Hänge (Uetikon) und die grosse untere Terrasse grossenteils waldfrei, während die darüber liegenden Hänge, wie aus den Namen in den Gemeinden Uetikon, Männedorf und Stäfa (Brand, Rüti, Erlen, Forrain, Grüt, Breitenloo, Riedt, Geienmoos, Binz) und der Waldparzellierung in diesem Gebiete geschlossen werden muss, bewaldet waren. Von da an seeabwärts, wo die Gehänge sanfter werden, der Ufersaum breiter ist, die oberen Terrassen ausgedehnter sind, und wo die Kammlinie sich weit vom Ufer zurückzieht, treffen wir den Wald nur an Stellen mit ungünstiger Bodenbeschaffenheit und grosser Steilheit der Hänge (nordwestlich des Dorfes Herrliberg bis gegen Wetzwil), längs der Bachläufe und auf dem dazwischen liegenden Höhenrücken von Zollikon und Küsnacht, wo er zugleich zwischen den Gemeinden der Talsohle, der unteren Terrassen und den Berggemeinden wirtschaftlich und administrativ eine trennende Wirkung übte.

Am linken Ufer scheint die Waldbedeckung des Albis über den Zimmerberg etwa bis zu den ersten Moränenwällen und Rippen bis nahe an den Zürichsee gegriffen zu haben u. z. von Zürich bis Freienbach hinauf, wie die zahlreichen Namen: Stocken, Mutschellen (= Pfaffenkäpplein), Stock, Böndler, Schwanden, Schwandel, Ghei, Tannstein, Böhni, Rüti, Tischenloo, Reutler, Rüteli, Stocker, Gebisholz, Rüti, Massholdern, Büelen, Erlen, Staudenbühl beweisen. Das Vorkommen des Waldes in der Hügelregion und im Sihltal wird durch zahlreiche Ortsnamen im Gebiet von Wädenswil, Hirzel, Schönenberg und der Rippenlandschaft begründet: Himmeri, Langenrüti, Oedischwand, Giesenrüti, Oerischwand, Weberrüti, Holzmoosrüti, Unter-Eichen, Gschwend, Gschwendmatt, Harrüti, Moorschwand, Sennrüti und durch die merkwürdige Zerstückelung des Waldes in der Moränenlandschaft. Für Horgen sind auch zahlreiche Geschlechtsnamen, wie: Stocker, Greuter, Reutemann, Baumann, die auf die Rodungstätigkeit hinweisen, charakteristisch. Der Wald übte auch hier bis in die Neuzeit in

administrativer und wirtschaftlicher Beziehung zwischen dem Tal und der Berggegend einen trennenden Einfluss aus.*)

Die frühere Bewaldung der verhältnismässig steilen Abhänge des Albis in der Gegend von Adliswil und Langnau geht aus Ortsnamen, wie: Rüti, Rütibohl, Forhen (Wüstung oberhalb der Sihl zwischen Adliswil und Buttenau), Waldi hervor.

Im Stadtareal sind Rodungsnamen schon weit oben am Zürichberg zu suchen. Dies deutet auf eine frühe Rodung der unteren Gehänge.

Schon 946 sind zwei Hottingen vorhanden, eines auf dem Hottingerboden und eines am Berg, während der Rücken des Berges auch hier mit Wald bedeckt blieb, bis der Einfluss von Klöstern oder freien Bauern ihn später stellenweise lichtete (Kloster auf dem Zürichberg 1260, Adlisberg 1167, Tobelhof [73]).

Dass der Wald selbst die breite Talsohle des Limmattales und Sihlfeldes im heutigen Gebiet der Stadt einnahm und hier in grossen Beständen vorkam, welche der Stadt infolge der günstigen Lage als erste Holzreservoirs dienten, beweisen die Bezeichnungen Hard, Herdern, Neu-Hard, Hardhüsli, Hardau.

Aus dem Gesagten ergibt sich, *dass auch in der ersten alemannischen Periode eine entschiedene Bevorzugung des rechten Ufers gegenüber dem linken in der Besiedelung stattgefunden haben muss. Es ist also anzunehmen, dass die Alemannen zuerst vorzugsweise die Ufer, Terrassenflächen, das Molasseplateau und nur in beschränktem Masse auch die Moränen-, untere Rippenlandschaft und das untere Sihltal besiedelt haben.* Weitere Belege für diese Behauptung sind in den bis jetzt gemachten archäologischen Funden, welche in den Berggegenden des linken Ufers und im Sihltal sehr spärlich sind, vorhanden.

Was die Alemannen zur Besiedelung der bereits durch die Römer innegehabten Stellen: Stäfa, Meilen, Erlenbach, Küsnacht veranlasste, mögen nicht wie bei diesen Verkehrsinteressen gewesen sein, sondern die günstige Beschaffenheit des Bodens für Wies- und Ackerbau, das Vorhandensein von Quellen, die Nähe des Waldes, der Fischreichtum des Sees (so ist Lützelsee bereits 745 einmal nachgewiesen). Bei Siedelungen der oberen Terrassen und im Sihltal (Witikon, Zumikon, Wetzwil, Toggwil, Adliswil,

*) Die Bergbewohner der Gemeinden Wädenswil und Horgen werden im Pfrundurbar von Wädenswil aus dem Jahre 1555 Waldleute genannt.

Langnau) mögen Rücksichten auf den Verkehr mit dem nahen von den Alemannen stark bevölkerten Glattal und Knonaueramt ausschlaggebend gewesen sein. Nur wo das Ufer eine für die Besiedelung günstige Beschaffenheit hatte, nahm man von demselben Besitz: Stäfa, Oetikon, Männedorf, Meilen, Küsnacht, Bendlikon, Rüschlikon, Horgen, Wädenswil, Richterswil, Freienbach, Pfäffikon, während man an Stellen, wo die Gehänge sich steil vom See erhoben, Zuflucht zur grossen Terrasse nahm und in der Nähe der Stadt auch auf die höheren Terrassen und Hänge emporstieg (Herrliberg, Uetikon, Zollikon, Thalwil, Wollishofen). So liegt der alte Kern des Dorfes Herrliberg, früher Dächlischwil genannt, nicht etwa am Ufer, sondern auf der Terrasse. Die meisten der alemannischen Orte auf -wil, auch Breitwil = Kittenmühle, Jutwil = Hof, Erniswil = äusseres Tobel-Hombrechtikon, wurden wohl durch Sippen, verwandte Geschlechter gegründet und waren z.T. von Anfang an schon Dorfsiedelungen, wie dies Strickler auch von Horgen angibt [69]), während Namen auf -hofen, -inghofen, -kon, auf einen frühern Hof eines Einzelnen hindeuten (Bünnishofen, Stadelhofen). Um die dorfartigen Siedelungen werden sich spätere Geschlechter in Einzelhöfen niedergelassen haben. Um die Stadt Zürich, die zwar damals erst den Charakter eines Dorfes trug und von der auch die Alemannen Besitz ergriffen haben mussten, wie aus zahlreichen Gräber- und Einzelfunden hervorgeht, entstanden in der Folgezeit Tochterdörfer, deren Namen auf -ingen, -strass, -hofen, -rain, -bach, -landen lauten und zweifellos noch dieser ältesten Periode angehören (Stadelhofen, Fluntern, Wipkingen etc.). Zur 1. Periode müssen wohl auch Dorfnamen wie Erlenbach, Feldbach, Langnau, Wollerau, Oberhausen, Kilchberg, Uffem Berg (Feusisberg) gezählt werden (s. auch Arnold [74]). Ein Teil derselben mag erst der ersten christlichen Periode angehören, wie z. B. der Name Kilchberg andeutet. Ebenso weisen Bezeichnungen, wie Oberrieden, Oberhausen auf eine etwas spätere Entstehung, da sie die Existenz einer benachbarten älteren Siedelung voraussetzen. Auf eine etwas spätere Gründung von Wollerau und Langnau scheinen mir auch die zahlreichen Rodungsnamen um diese Dörfer zu deuten. Bei ihnen mag es sich um Siedelungen handeln, die im Interesse des Verkehrs über die Schindellegi und den Albis entstanden. Ob auch die Höfe und Weilersiedelungen auf -au, wie Opflinsau, Au dahin zu zählen sind, ist fraglich, da

der Suffix -au auch später, ja sogar heute noch verwendet wird. Ebenso wenig soll die Verlegung der Gründungszeit von Trichtenhausen in die erste Siedelungsperiode prinzipiell entscheidend sein für das Alter der Siedelungen auf -hausen. In diesem Falle handelt es sich um eine Siedelung in der Stadtnähe, die infolge des Umstandes, dass dort eine Kapelle und eine Mühle bestanden, frühe Erwähnung fand, während viele Namen auf -haus der neuzeitlichen Periode angehören. Die Ursache zur Anlage solch neuer Siedelungen am oberen linken Ufer liegt wohl darin, dass sich hier viele freie Bauern befanden [75]), die den Wald rodeten. In dieser Zeit mag sodann die Rodung, wenn auch noch nicht die Besiedelung der Berggehänge von Meilen, Herrliberg, Uetikon erfolgt sein; auf sie deuten hier meistens Flurnamen hin.

Ein grosser Teil der Rodungen dieses Zeitraumes geschah durch die entstandenen Klöster. Geistlichem Einfluss ist die vorübergehende Besiedelung der Lützelau, der Ufenau und offenbar auch der Orte Freienbach und Bäch zu verdanken, welch letztere beiden 947 durch den Eremiten Eberhard gekauft und Einsiedeln gewidmet wurden [76]). — Auch Wollerau entwickelte sich anfänglich unter dem Schutze des Klosters Einsiedeln. Der Einfluss desselben bedingte in der Gegend am obern Zürichsee die Entstehung der Siedelungen von Einsiedlern (Schwesterrain, Frauwies, Etzel). Geistliche Siedelungen der ersten christlichen Periode sind auch Orte, wie: Betbur, Betfahrt, das verschwundene Isischilchli, Schirmensee (dessen Bewohner hatten die Leute bei der Überfahrt nach der Ufenau zu schirmen, das heisst sie sicher dorthin zu bringen). Besondere Bedeutung für beide Zürichseeufer und ganz besonders für die Stadt erhielten die beiden Zürcherstifte Grossmünster und Fraumünster, deren Gründung ins 9. Jahrhundert fällt, und die grosse Besitzungen nicht nur im Sihltal, sondern auch um die Stadt und am Zürichsee hatten (Hirzel, Zollikon, Küsnacht, Meilen, Sihlwald u. s. w). Mit ihnen wetteiferten zahlreiche entlegenere Stifte, die nach den wertvollen Besitzungen am Zürichsee trachteten (Kappel, Johanniterhaus, Bubikon, Küsnacht, Kloster Einsiedeln, Augustinerkloster, Kloster Wettingen, Rüti). Für die Besiedelung der Hänge des Zürichberges und in der folgenden Periode auch der Moränenlandschaft hatten sie besondere Bedeutung. Neben den beiden geistlichen Stiften ist als

dritter Siedelungskern der alemannischen Zeit für die Stadt die Pfalz oder Königsburg zu nennen, die viele höher gestellte sogen. Königsleute, sowie Knechte, die den königlichen Hof Zürich namentlich links der Limmat bewohnten und mit den freien Alemannen zusammen nicht nur am sonnigen Zürichberg, sondern auch in der Ebene des Limmattales Mark-Allmendgenossenschaften bildeten, herbeizog. Nachdem der königliche Hof (zu welchem auch Stadelkofen und Wipkingen gehörten) 853 durch Schenkung an das Fraumünster überging, lag es aus verwaltungstechnischen Gründen nahe, eine Vereinigung der beiden Stifte und der Pfalz vorzunehmen, was 880 geschah. Produkt dieser Vereinigung war die Reichsvogtei Zürich, zu der, neben den Gebieten unmittelbar um die drei Siedelungskerne der Stadt, auch Höfe, Weiler am rechten Ufer des Zürichsees bis Meilen, am linken bis Horgen gehörten. Die Entstehung der Reichsvogtei, die zur Bildung eines besonderen Zürichgaues führte, hatte naturgemäss eine Vergrösserung des Hauptortes dieses Regierungsbezirkes, der immer mehr politische, gewerbliche und merkantile Bedeutung erhielt, zur Folge. *Zürich wurde im 10. Jahrhundert zur Stadt.* Als solche erhielt es im gleichen Jahrhundert die zweite Befestigung, die aber vorläufig nur ein beschränktes Gebiet zu beiden Seiten der Limmat umfasste und sich erst im 13. Jahrhundert bei Anlage einer weiteren Befestigung mehr ausdehnte. Vermehrtes Ansehen genoss Zürich seit der Zeit der Kaiserbesuche der salischen Herrscher im 11. Jahrhundert, welche dieses zur Reichsstadt stempelten.

2. Periode (ca. 1100—1400). Eine freiere Entwicklung der Stadt konnte erst Platz greifen, nachdem Zürich reichsfrei geworden war. Indem dadurch die Vogtgewalt an zürcher. Geschlechter kam, war ein wichtiger Fortschritt in der Loslösung von fremder Gewalt getan, nur noch die eigentliche Stadt und ein Teil der damaligen Aussengemeinden blieben in direkter Gewalt eines bürgerlichen Reichsvogts, während Pfalz und Reichsgüter allmählich in den Besitz der Bürger, der Stadt und der Stifte übergingen. Nur der Umstand, dass adelige Geschlechter in und um Zürich über grössere oder kleinere Teile der Landschaft regierten und das Bestreben derselben, geschützte Stellen aufzusuchen und den Verkehr in ihre Gewalt zu bekommen, macht erklärlich, wie man im Mittelalter Siedelungen, Burganlagen an Orten gründete (auf Berg-

rücken, Vorsprüngen), die sich für Siedelungen gar nicht eignen. Solche Siedelungen, von denen die älteren sich allerdings teils in der Ebene befinden, sind nach Zeller-Werdmüller [77]) im Bezirk Meilen 7, im Bezirk Horgen 4, in den drei Gemeinden des Bezirkes Zürich 9, im Bezirk Höfe nach Meyer v. Knonau [11]) 3. — Seit dem 13. Jahrhundert macht sich am Zürichsee ein sehr vielseitiger Einfluss im Besitze von Grund und Boden geltend, indem neben den einheimischen Adeligen und geistlichen Stiften auch fremde auftreten. Mit der Befreiung von der Herrschaft der ritterlichen Feudalherren (Ende des 13. Jahrhunderts) waren den Burgen die Existenzbedingungen geraubt, und die Verarmung der Rittergeschlechter musste zu einem Zerfall der Burgsiedelungen führen.

Neben den weltlichen Herren bemühten sich in dieser Periode ganz besonders die Klöster um die Urbarmachung des Landes. Unter denselben entstand ein eigentlicher Wettbewerb in der Besitzvergrösserung. Dies musste zu grossen Rodungen Anlass geben, wie dies die Namen auf -rüti (15 mal), -gschwend (6), -schlatt andeuten. Die Entstehung von Kapellen im 14. Jahrhundert wird von vielen Orten gemeldet, z. B. von Wannen-Lattenberg, Stäfa [63]), Kloster auf dem Zürichberg etc. Klösterliche Rodungen und solche durch die Freiherren von Wädenswil mussten in der Gegend des Wädenswiler Berges erfolgt sein. Sie geschahen hier durch die Gotteshausleute, Leibeigene, die ihre Güter vom Fraumünster und vom Kloster Einsiedeln zu Lehen (nach 1287) und die einzelnen Höfe (Huben) zur Bebauung bekommen hatten [78]). — Darum die vielen Ortsbezeichnungen auf -hub in den Steuerbüchern des 15. Jahrhunderts in der Gegend von Richterswil und Wädenswil, wie: Zollingershub, Nussbaumershub, Külpershub, Gerlisberghub; ebenso bei Männedorf. Deren Namen sind teils auf die spätere Bezeichnung der Siedelungen übergegangen, so bei Külpen, Nussbäumen, Gerlisberg. Nachgewiesen sind Ankäufe des Johanniterordens bei Segel-Hütten im Jahre 1316, bei Tannen, Moos, Burghalden. — Namen auf -bühl, -berg, -ried treten im Gebiet von Horgenberg, Hirzel erstmals im 13. und 14. Jahrhundert auf; noch in den Steuerbüchern werden die Höfe ob der Horgeregg „Ob Egg“ genannt und die Leute noch in den Urbarien des 16. Jahrhunderts die „Waldleute“. Die Rodungen mussten hier also zu gleicher

Zeit, wie im Wädenswiler- und Richterswilerberg vor sich gegangen sein. Im Horgerberg liessen sich meist freie Ansiedler nieder, die durch ihre Rodungsarbeit nach zweijährigem, unangefochtenem Besitze des urbar gemachten Landes zu Eigentümern desselben werden konnten [69]). Diese Sitte scheint in Horgen im 16. Jahrhundert dann bereits grösseren Umfang angenommen zu haben, so dass 1545 niemand, der auf nicht berechtigte Güter hinauszieht, fortan als Genosse geduldet wird [69]). Neben den freien Höfen waren im Horgerberg und in Hirzel eine Anzahl, die von der Abtei Zürich meist zu mässigen Zinsen verliehen wurden und später in den Besitz des Klosters Kappel übergingen. Immerhin waren Siedelungen in diesem Gebiete auch im 16. Jahrhundert noch spärlich.

Einen Beleg für die Tatsache des Aufwärtswanderns der Bevölkerung bietet die Familie Baumann, welche 1349 in Wädenswil ansässig ist und die wir dann im Jahre 1393 auf dem Zimmerberge und 1586 in Dürrenmoos treffen [145]). Das gleiche Prinzip der Besiedelung ist auch für Hombrechtikon, welche Gemeinde sich durch besonders viel Rodungsnamen auszeichnet, nachzuweisen.

Die Verunmöglichung, sich fernerhin durch Urbarmachen Besitztum zu erwerben, führte zu einer intensiveren Betriebsweise, zur Reduktion des Weidelandes, Vermehrung des Wiesenlandes, des Acker- und Weinbaues. Viele der neuen Hofgründungen entspringen dem Bestreben, die grösseren Höfe zu teilen, zum Zwecke besserer Bebauung, besonders bei solchen, die Lehen der Burg Wädenswil waren, wie z. B.: Meierhof, Hinter-Hangenmoos (Eigentum eines Freien), Hof an der Egg, Widen, Unter-Eichen [80]). — Auf eine bereits intensiv betriebene Viehzucht, verbunden mit Milchwirtschaft, weist der Name des Dorfes Hütten hin, der durch Meyer erklärt wird als „bei den Sennhütten“ (der Gemeinde Richterswil), ebenso Namen, wie: Sennrüti, Rossberg, Schafrain, Knäus = Kneuwies, Geissfehren, während andere auf eine bereits bestehende Holzindustrie hindeuten: Säge Schindellegi (Schindellagerstätte). — Alle diese Siedelungen liegen in der Berggegend über dem linken Ufer und müssen ebenfalls vom Tal her bezogen worden sein; darum auch ihre Unselbständigkeit in politischer und kirchlicher Hinsicht bis in späte Zeit hinein.

Die Steuerbücher des 15. Jahrhunderts [81 82]) erwähnen z. B. keine Gemeinde Schönenberg (Namen erst seit 1709 auftretend, vorher Geissfehren genannt),

Hütten, Hirzel, sondern einfach einen Wädenswiler-, einen Richterswilerberg, sowie eine Gegend „ob Egg". Dass unter dem Begriffe Berg oder „ob Egg" die Gesamtheit der Höfe, die den heutigen Gemeinden Hütten, Schönenberg und Hirzel angehören, gemeint ist, geht schon aus der relativ bedeutenden Grösse derselben gegenüber den Taldörfern (Richterswil: Dorf 41 Haushaltungen, Berg 32, Wädenswil: Dorf 86, Berg 58, Horgen: Dorf 54, Ob Egg 35) und dem Fehlen von Ortsbezeichnungen für diese Gebiete hervor.

Die Zahl der Haushaltungen belegt zugleich, dass der Wädenswiler- und Richterswilerberg dazumal stärker bevölkert waren, als der Horgerberg. — Das geringere Alter der Siedelungen des Berges gegenüber denen unterhalb des ersten Moränenkammes erhellt auch aus den Ortsnamen, die auf eine intensivere Wirtschaftsweise hindeuten und aus der Tatsache, dass keine einzige alemannische Bezeichnung auf -wil, -kon, -ingen vorhanden ist.

Die grossenteils sumpfige Beschaffenheit des Bodens und die Bewaldung mussten den ersten Ansiedlern hier bedeutende Schwierigkeiten entgegensetzen. — Der vermehrte Ackerbau hatte die Entstehung zahlreicher Mühlen (Spreuermühle, Lölismühle = Neumühle) und gesteigerten Handel und Verkehr zur Folge. Siedelungen, die zu dieser Zeit, auch wenn sie keine Feudalsiedelungen sind, in den tiefsten Waldgebieten (Risleten, Dapleten, Schüeppenloch, Sihlbrugg) und auf entlegenen Bergrücken (Albis) entstanden [81] [82]), können wohl nur durch die Holzbeförderung aus dem Sihlwald nach der wachsenden Stadt Zürich (Holzflösserei auf der Sihl) und den seit Eröffnung des Gotthardpasses vermehrten Verkehr mit der Innerschweiz und Italien, für welchen die Pässe Horgen-Sihlbrugg und über den Albis in Betracht kamen, erklärt werden. Von Bedeutung sind indes die Orte längs dieser Verbindungswege im Sihltal nicht.

So besitzen Adliswil und Langnau noch im 15. Jahrhundert nach den Steuerbüchern bloss 15 resp. 7 Haushaltungen. Immerhin werden sie als Dörfer erwähnt, wie denn überhaupt im 15. Jahrhundert Dörfer mit nur 10 Haushaltungen häufig vorkommen [78]).

Siedelungsfördernd für das Sihltal und die Gegend von Hirzel mag auch der Umstand gewirkt haben, dass hier das Haus Eschenbach seine Macht lange Zeit geltend machte. Die Landgrafschaft Aargau reichte zeitweise über den Albis bis an den Zürichsee und umfasste die Dörfer von Wollishofen bis Hirzel unter den Habsburgern, deren Vögte im Horgerberg eine Reihe von Gütern zu Lehen vergeben hatten [69]).

Wenn wir die geschilderte geschichtliche Entwicklung in Betracht ziehen, muss sich die Entstehung besonders zahl-

reicher Siedelungen während dieser Periode mit Naturnotwendigkeit ergeben. Bewiesen wird sie durch die in grosser Zahl auftretenden neuen Ortsnamen dieses Zeitraumes. Die Art und Weise der beschriebenen Siedelungsgründung erklärt mit der Entwicklung der Landwirtschaft zusammen zum Teil die nun auftretenden Namensformen, wie: Grüt, Ghei, Reuti, Rüti, Hard, Holz (Rüti besonders häufig seit 1308 [70]) oder Acker, Garten, Hub, Pünt, Feld. Dieser Periode sind aber auch Hofnamen auf -bach, -egg (11 mal), -bühl (15 mal), -au, -mühle, -gass, -hütten, -haus-, -burg, -rohr, -wies, -berg zuzuweisen. Damit soll nicht etwa die Entstehungszeit aller mit diesen Endsilben versehenen Ortsnamen bestimmt sein; denn jede Namensform hat sowohl ihre Vorläufer wie ihre Nachzügler. — Orte, die bereits in der ersten Periode ihre Erweiterung erfahren hatten durch Ortschaften mit -ingen, -ried, -hof u. s. w., erfuhren eine weitere Vergrösserung durch das Vordringen gegen den Wald und die Höhe, während die alten Höfe zu Weilern und diese zu Dörfern auswuchsen*). Mit dem Aufwärtsschreiten der Besiedelung wird das Aufsuchen kleiner Bäche zur Notwendigkeit; in gebirgigen Gegenden ist darum die grosse Zahl von Ortsnamen auf -bach leicht erklärlich (Horgerberg).

Falsch wäre es, als Siedelungen dieser Periode auch die mit der Endung -moos betrachten zu wollen. Das Bestehen eines Hofes an Stelle des heutigen Dürrenmoos wird zwar urkundlich schon 1274 [79]) nachgewiesen, doch existiert er unter dem Namen Neu-Grüt. Sodann treten auch fast alle Ortsnamen auf -moos, z. B. in der Gemeinde Rüschlikon erst im 19. Jahrhundert auf, während gleiche Flurnamen früher schon üblich sein mochten und dann später bei Gründung von Siedelungen in den meist sumpfigen oder früher sumpfigen Gebieten auf diese übergingen.

Namen, die auf Rodungstätigkeit hinweisen, finden wir in den Gemeinden Männedorf, Uetikon, Zumikon, Witikon, Oberrieden, Freienbach fast keine, da das gerodete Areal längst dem Wies- und Ackerbau dienstbar gemacht worden war. Die Siedelungen an den Gehängen des Pfannenstiels, sowie zum Teil auf den Terrassen von Oberrieden und an den Hängen der Rippen müssen darum jünger sein, als die bereits früher erwähnten Dorfsiedelungen der 1. alemannischen Periode; so Allmend, Auf Dorf, Allenberg, Hasenacker, Brüsch, Hub, Püntacker, Strick etc. — Das junge Alter der Siede-

*) So werden Langenried und Schlatt in der Gemeinde Hombrechtikon im Habsburgerurbar bereits als Dörfer erwähnt.

lungen auf -acker, die bereits auf intensivere Betriebsweise hinweisen, ist auch der relativ späten Erwähnung solcher Ortsnamen zu entnehmen; bis zum 14. Jahrhundert findet sich in unserm Gebiet kein Name mit der Endung -acker.

Namen mit der Endung -sen (Abkürzung von -hausen) werden von Arnold, soweit es sich um Dorfsiedelungen handelt, der Periode von 500—800 zugewiesen; entsprechende Hofsiedelungen, wie Föxen oder Füchsenhaus sind indes zweifellos jünger (1261 erwähnt).

Zusammenfassend lässt sich über die topographische Verbreitung der Siedelungsgründungen dieser Periode sagen: Auf dem Molasseplateau werden eine grosse Zahl von *Vorstössen in ungünstigere und dem Wald näher gelegene Gebiete* gemacht, während in den Gegenden, wo das Seeufer und die grossen Terrassenflächen der Besiedelung Raum genug bieten, eine *Erweiterung der bestehenden Dörfer, Höfe und Weiler,* sowie die *Gründung von Tochtersiedelungen* in deren Nähe erfolgt und die Rodung in der Gegend von Männedorf bis Meilen gegen den Berg fortschreitet, ohne eine Besiedelung desselben nach sich zu ziehen*). Wo die Hänge steiler sind und der Wald infolgedessen näher an den See herantritt, wie bei Herrliberg, erfolgt in dieser Periode eine ausgedehnte *Rodung und Siedelungsgründung bergwärts* (Busenhard, Sellholz, Schlatt). An einzelnen Stellen mag in den Gemeinden Zollikon und Küsnacht nach Zerstörung der feudalen Burgsiedelungen eine teilweise Wiederbewaldung stattgefunden haben (s. Dachsleren). Auch in den Berggemeinden treten uns während dieser Periode fast keine neuen Namen entgegen. Neugründungen sind hier, mit Ausnahme von Hub und Wilhof, ganz jungen Ursprungs. Im Gebiete der Stadt schreitet die Besiedelung nicht nur an den oberen Hängen des Zürichbergs und sogar auf dessen Rücken, sondern auch im Limmattal vorwärts und erstreckt

*) So sind zweifellos die einzelnen Teile von Uetikon, wie Grossdorf, Kleindorf, Langenbaum, wie auch von Zollikon: Kirchhofwacht, Hinterdorf, Oberdorf, Kleindorf successive entstanden. Das Dorf Zollikon musste ursprünglich aus dem Zollinghof bestanden haben, dem sich später ein zweites beigesellte, das Kleindorf, so dass von 946 an von 2 Zollinghofen geredet wird[83]: noch 1489 waren in Zollikon bloss 3 Wachten, erst später wurde eine vierte gebildet. Für Feldmeilen, Meilen, Obermeilen ist eine simultane Gründung anzunehmen, da hier die einzelnen Teile weit auseinander liegen und jeder derselben günstige Stellen am See ausgewählt hat.

sich auch an den Fuss des Uetliberges (Friesenberg: Edelsitz und Hof; Leimbach: Kapelle). Der Laubwald, der im Sihlfeld und Limmatgebiet gestanden hatte, musste infolge des Wachsens der Stadt gelichtet worden sein und bereits einigen Höfen Platz gemacht haben: Hof im untern Hardt 1251, Hof im oberen Hardt 1379, Siechenhaus St. Jakob 1379. *In und ausser der Stadt entstehen zahlreiche Klöster, Kapellen, sowie eine Reihe von Edelsitzen,* von denen aber die meisten in dieser Periode auch wieder verschwinden. Die wachsende Bedeutung des Handwerksstandes zieht eine Menge Leute nach der Stadt. — Auch die Höfe des linken Ufers wachsen durch die fortgesetzte Erbteilung und den Zuzug zu Weilern und diese zu Dörfern an, während sich zahlreiche Freie und Hörige unter der Herrschaft von Edlen und Klöstern, sowie unter dem Einfluss des Verkehrs und der intensiveren landwirtschaftlichen Betriebsweise in der Moränenlandschaft, die nun eine starke Entwaldung erfährt, *neue Höfe* gründen und auch im Sihltal *und auf dem Rücken des Albis neue Siedelungen* entstehen. *Die Hänge des Albis hingegen bleiben der Besiedelung im allgemeinen noch verschlossen* und werden nur von ritterlichen Herren vorübergehend als Wohnplätze benützt. — Zahlreiche Höfe und Weiler der Rippenlandschaft, wie: Ufenau, Hurden, Pfäffikon, Freienbach, Bäch, Wollerau, Stalden, Lugeten, bilden sich zu Weilern oder Dörfern aus und um die ältere Siedelung Wollerau entstehen eine Reihe von Rodungssiedelungen. *Der Besiedelung hat man auch die höher gelegene Rippenlandschaft von Feusisberg teilweise zugänglich gemacht,* deren Höfe, Weiler noch im Jahre 1501 einfach „Uffem Berge“ [70]) oder „Höfe am Berge Etzel“ genannt werden *).

3. Periode (ca. 1400—1634). Zu Beginn dieser Periode ist die Erschliessung unseres Gebietes für die Besiedelung im grossen und ganzen vollendet. Der Besiedelungsvorgang wird bestimmt durch das wachsende Aussehen und die Eroberungspolitik Zürichs. In die Zeit des 14. und 15. Jahrhunderts fällt die Erwerbung der meisten Zürichseedörfer durch die Stadt.

---

*) Der Name Feusisberg entstammt einer spätern Zeit (nach dem Vogte Feusi benannt [70]); das Dorf wurde oft auch Feusiskilch genannt, im Gegensatz zu den höher gelegenen Höfen westlich des Etzels, die auf der Gygerschen Karte mit Tylisegg zusammengefasst werden.

Das Bestreben Zürichs, sich gegen Österreich zu schützen und den Handel mit Italien in seine Hände zu bekommen, musste schliesslich auch zur Erwerbung der Herrschaft Wädenswil im Jahre 1549 führen und erklärt uns das Begehren Zürichs nach dem Gebiete der Höfe, welches vorübergehend in seinen Besitz kam, jedoch 1440 wieder an Schwyz abgetreten werden musste. — Hindernd wirken in dieser Periode auf die Besiedelung die vielen Kriege, der Zürichkrieg, Burgunderkrieg, Schwabenkrieg, Kappeler- und Bauernkrieg.

Im erstgenannten Kriege wurden viele Dörfer unserer Gegend, wie: Thalwil, Aussersihl, Wiedikon, Freienbach, Horgen ganz oder teilweise vernichtet.

Auf den Beginn der Periode, teils noch auf die vorhergehende Periode, fällt die Entwicklung unserer Dorf-, Stadt- und Landgemeinden[84]), deren Ursache in volkswirtschaftlichen Interessen zu suchen ist. (Zahlreiche Kirchenbauten.) Innerhalb der entstandenen Gemeinwesen erfolgte aus administrativen und militärischen Gründen eine Einteilung in Wachten (Steuer- und Militärkreise), wie sie namentlich in den Gemeinden um Zürich herum vorgenommen wurde.

Noch Mitte des 14. Jahrhunderts waren Hottingen, Hirslanden, Riesbach bloss Häuserkomplexe, Weiler. Ihre Erhebung zu Gemeinden fällt zusammen mit der Bildung von Wachten zu Beginn des 15. Jahrhunderts, wie dies auch bei Ober- und Unterstrass der Fall ist anno 1408. Aussersihl und Wiedikon hingegen blieben noch lange vereinigt. Das Gebiet der einzelnen Wachten in der Umgebung der Stadt verband sich dann wirtschaftlich mit dem städtischen bis Mitte des 17. Jahrhunderts. (Einrichtung der Kreuze.)

B. Siedelungsverhältnisse Mitte des 17. Jahrhunderts.

I. Topographische Lage der Siedelungen um 1650.

Mitte des 17. Jahrhunderts bestehen im ganzen Untersuchungsgebiete 595 Siedelungen.

Für das Molasseplateau und die beiden Seeufer sind die Terrassen die weitaus bevorzugtesten Siedelungslagen, doch treten am linken Ufer bereits Hangsiedelungen in grösserer Zahl auf als am rechten, wo die Nagelfluh im oberen Teil sehr locker ist und darum keinen guten Untergrund bietet, während hier der Talboden auch eine beträchtliche Zahl von Siedelungen

aufweist und auf dem Molasseplateau Rückensiedelungen stark verbreitet sind. In der Moränen- und Rippenlandschaft, wie auch im Sihltal, tritt in ebenso starkem Masse, wie die Terrasse, der Hang, der den Vorzug besserer Bodenbeschaffenheit besitzt, als bevorzugte Lage hervor. Daher hier die häufigen Bezeichnungen auf -rain, -halden. In zweiter Linie sind hier die Mulden und ihre Ränder und sodann die Rücken- und Talbodensiedelungen zu nennen. Vom oberen Ende des Zürichsees bei Hombrechtikon gegen das untere, dem linken Ufer entlang hinauf, zur Rippen- und Moränenlandschaft und ins Sihltal hinunter findet eine stetige Zunahme der Hangsiedelungen statt, während die Terrassensiedelungen in derselben Reihenfolge abnehmen.

Welche der genannten topographischen Einheiten werden durch die Dörfer aufgesucht? Sie nehmen naturgemäss besonders die Terrassen und den Talboden, weniger die Abhänge in Anspruch. Von *43 gezählten Dörfern entfallen 15 auf den Talboden, 6 auf Terrassen und nur 2 auf Hänge.* Ungefähr die Hälfte aller Dörfer, nämlich 20, erstreckt sich von den Terrassen aus noch über die anschliessenden Hänge oder den Talboden. Unter den letztern sind hauptsächlich die früheren Vororte Zürichs: Oberstrass, Unterstrass, Hottingen, Fluntern, Hirslanden, Riesbach zu erwähnen. Hofsiedelungen entwickelten sich auf dem Molasseplateau und in der Moränen- und Rippenlandschaft besonders in Mulden, an Muldenrändern, an Hängen und auf den Rücken, im Sihltal an den Hängen. Der Weiler als Zwischenform ist in allen Lagen vertreten. Innerhalb der einzelnen topographischen Einheiten ist als die Ortslage bestimmender Faktor vor allem das Vorhandensein von stehendem oder fliessendem Wasser von Bedeutung. *Unter den 595 Siedelungen zeigen 232* Beziehung zum Wasser, sei es zum See, zur Sihl oder Seitenbächen. Wo grössere Bäche auf dem Talboden in den See ausmünden, werden durch deren Delta (Horn) die für grössere Siedelungen notwendige Fläche und zugleich die dem Schiffverkehr günstigen Buchten (Haben) geschaffen. Auf angeschwemmtes Land deutet der Name Küsnacht = Chussenacho = vom fliessenden Wasser angeschwemmtes Land[7]) (kuosen = Kies).

Das alte Küsnacht zog sich vollständig längs des Baches dahin, woraus sich erklärt, dass bei der Überschwemmung von 1778 am oberen Ende des

Schuttkegels 13 Gebäude und unterhalb des Seminars 7 Gebäude, die an einer Serpentine gelegen waren, weggeschwemmt wurden[85]). Der alte Übelstand der Lage am Bach wurde später gehoben, indem man vor allem die eben erwähnte Serpentine abschnitt[86]).

Zu den Deltasiedelungen sind im ferneren Erlenbach, Meilen, Männedorf, Pfäffikon, Richterswil zu zählen. Einzelne solcher Deltaflächen sind erst in späterer Zeit der Besiedelung zugänglich gemacht worden.

Das heutige Seefeld in Zürich war im 15. Jahrhundert eine den Überschwemmungen durch den See ausgesetzte sumpfige Ebene, die zeitweise bis zum Mühlebach unter Wasser stand und noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts meist mit Äckern und Wiesen bedeckt war[87]).

Über die Nischenlage einzelner dieser Dörfer wurde auf Seite 31 gesprochen. — Wo der Ufersaum schmal ist und kleine Bäche nicht im stande waren, ein grösseres Delta zu bilden, ziehen sich die Siedelungen längs derselben an dem Hang hinauf (Gstad-Zollikon, Herrliberg), wie dies ganz besonders am linken Ufer der Fall ist (Bendlikon, Rüschlikon, Thalwil, Ludretikon, Langnau im Sihltal). Wenig anziehend für die Besiedelung war die Sihl vor ihrer Korrektion. Die alten Siedelungskerne halten sich hier meist in angemessener Entfernung von derselben (Höfli, Sood), um sich vor Überschwemmungen zu schützen und suchen das obere Ende der Serpentinen auf (Langnau, Adliswil, Unter-Leimbach) oder benützen Niederterrassen (Suhner, Schiffli, Steinmatt) und Hochterrassen über derselben (Schmitten, Dapleten, Gattikon, Buttenau). Nur vereinzelte Höfe wagen sich in das Gebiet ihrer Überschwemmungszone, zum Zwecke der Ausnützung der Wasserkraft (Säge-Hütten, Papierfabrik an der Sihl). — Wie die Lage der Siedelungen innerhalb der Terrassen durch ein fliessendes Gewässer bestimmt wird, zeigen z. B.: Oberdorf-Wollishofen, Aegertli-Thalwil, Etzliberg, Brugg-Oberrieden, Dörfli, Kalkofen, Arn-Horgen, Zollikon, Unterdorf-Herrliberg, Burg-Meilen, Kleindorf, Grossdorf-Uetikon, Auf Dorf-Männedorf, Langenried, Tobel-Hombrechtikon. Dass man aber auch an den Hängen dem Wasser nachging, lehrt eine Betrachtung der Karte, besonders in den Gemeinden Adliswil, Langnau, Horgen, Wädenswil, Feusisberg, Uetikon, Meilen, worauf übrigens auch die zahlreichen Ortsnamen —bach (Leimbach, Marbach, Schwarzenbach, Bachgaden etc.) deuten. — Solange der Ackerbau im Interesse der Selbstverproviantierung bei uns noch

mehr gepflegt wurde, entstanden in allen Gebieten, ebenfalls im Anschluss an fliessende Gewässer, viele Mühlensiedelungen (Gattikon, Tobelmühle, Spreuermühle-Hirzel, Obere und Untere Mühle-Wollerau, Mühle-Stäfa, Breitwil, Tobelmühle-Küsnacht, Trichtenhausen usw. Weniger günstig ist der Einfluss des Wassers auf die Besiedelung in Gebieten, in denen sich viele Mulden mit stagnierendem Wasser (s. II. Teil) befinden, also in der Moränenlandschaft und auf dem Molasseplateau. Während am rechten Ufer 53,5 %, am linken 49,2 % der Siedelungen Beziehungen zum Wasser zeigen, macht ihre Zahl in der Moränenlandschaft nur 20,4 %, auf dem Molasseplateau sogar bloss 13,6 % aus. Deutlich wahrnehmbar ist der Einfluss des stagnierenden Wassers in der Gegend des Hüttensees, dessen Mulde von den Siedelungen gemieden wird. *Dass die Zahl derjenigen Siedelungen, die mit fliessenden Gewässern oder dem See in direkter Beziehung stehen, Mitte des 17. Jahrhunderts eine bedeutend grössere war, als im Jahre 1910, liegt in dem damals noch viel stärkeren Abhängigkeitsverhältnis zwischen Mensch und Natur begründet.* (Fehlen von Wasserversorgungen.)

II. Die klimatische Lage der Siedelungen.

Als die Ortslage bestimmender Faktor tritt die Exposition gegen Bestrahlung meist nur bei Weilern und Höfen auf. In ausgesprochenem Masse ist dies im Sihltal der Fall, dessen Hänge nur an den Stellen Besiedelungen aufweisen, die gegen E oder SE gerichtet sind. Günstige Exposition haben die südwestlichen Hänge der Pfannenstielkette, doch besitzen gerade diese am wenigsten Hangsiedelungen. Erklärt wird dieses Verhältnis einesteils durch den Umstand, dass hier im verkehrsgeographisch günstigeren Talboden und auf den Terrassen, die sich ebenfalls durch ihre sonnige Lage auszeichnen, genügend Raum für grosse und kleine Siedelungen vorhanden war*) und sodann durch die Rücksichtnahme auf den Weinbau, dem eigentlichen Ernährer dieser Gegend, dem die günstig exponierten Gehänge möglichst erhalten bleiben sollten. Auch die oberen Hänge, wo derartige Massnahmen im Interesse

*) Der Name Abern (Stäfa) weist beispielsweise auf die starke Sonnenbestrahlung hin; er bedeutet einen sonnigen Platz auf den Bergen, wo der Schnee früh schmilzt[68]).

des Weinbaus nicht mitwirkten, wurden erst in späterer Zeit besiedelt. Im übrigen verweise ich für die solarklimatische Lage der Siedelungen auf das diesbezügliche Kapitel im II. Teil. Wie dort gezeigt wird, spielt in den Berggemeinden auch der Windschutz eine Rolle. Namen, wie Allenwinden und die häufigen Bezeichnungen auf -egg, -bühl[27]) (Siedelungen auf Vorsprüngen) lassen jedoch erkennen, dass letzterer für die Anlage der Siedelungen nicht immer massgebend war. Wie Pestalozzi in einer Beschreibung der Pfarrei Hütten betont[88]), macht gerade der Umstand, dass Hütten den Nord- und Westwinden stark ausgesetzt ist, den Kuraufenthalt hier im Sommer angenehm. — Weiteres s. Seiten 35 u. 36.

III. Die Verkehrslage der Siedelungen.

Der Verkehr begünstigt zu dieser Zeit bereits die Entstehung neuer oder Vergrösserung bereits bestehender Siedelungen, u. z.:

1. An Konvergenzpunkten, wo mehrere Täler, Pässe zusammentreffen. 2. An Stellen, wo infolge der natürlichen Beschaffenheit des Hinterlandes ein Umladen der zu befördernden Waren nötig wird (Wechsel der Transportmittel). 3. An Übergangsstellen (Bergeinsattelungen, Brücken). 4. Wo die natürlichen Verkehrswege bedeutende Länge haben, entstehen Zwischenstationen. — Als typisches Beispiel einer Konvergenz- und Umladestelle ist die Stadt Zürich zu nennen. Schinz sagt in seiner Geschichte der Handelsschaft[89]), dass Zürich infolge seiner Lage zwischen Italien, der Donau, Gallien und seiner geringen Entfernung von der Donau, dem Rhein und dem Rodan die Gemeinschaft erleichtere und darum Niederlage des Handels zwischen Vindelizien, Italien, Rätien, dem Rheinstrom und Gallien wurde. — Als Umladestationen sind besonders Horgen und Richterswil zu nennen. Das Vorhandensein eines glacialen Trockentales zwischen Sihlbrugg und Baar musste den Verkehr mit Zug und Luzern, wenn man die Bequemlichkeit, die damals die Schiffahrt bot, würdigt, über Horgen leiten und dort eine Stauung desselben bedingen. Eine gleiche Bedeutung kommt Richterswil in Bezug auf den Verkehr mit Einsiedeln und der Urschweiz, sowie mit Oberitalien, infolge des Bestehens eines natürlichen Überganges bei Schindellegi, zu. Pfäffikon hingegen hat

mehr den Charakter einer Zwischenstation und solange das Kloster Einsiedeln und später die schwyzerischen Vögte ihren Einfluss in den Höfen ausübten, eines Sammelpunktes für die an sie zu richtenden Abgaben. Zwischenstationen im Verkehr mit dem Glattal sind die Bergdörfer Zumikon und Witikon, im Verkehr mit dem Zürcher Oberland Hombrechtikon. Den Orten Adliswil und Langnau kommt neben dieser Bedeutung auch die einer Übergangsstation (Brückenstation) für den Verkehr von Zürich und dem Zürichsee nach Zug zu. Der Sihlbrugg und der Schindellegi sind ausser ihrer Wichtigkeit als Brückenstationen, Übergangsstationen des Talverkehrs in den Verkehr am Hang, zur Zeit der Glaubens- und Bürgerkriege auch strategische und politische Bedeutung beizumessen. — Nur die Verkehrslage erklärt uns, wie schon früher erwähnt, endlich die Entstehung von Siedelungen auf dem Rücken des Albis (Ober-, Mittler-, Unter-Albis) und des Pfannenstiels (Forch, Kaltenstein) und teils auch des Zimmerberges (Höhe Hirzel).

IV. Die Siedelungsformen.

Die Siedelungsformen Mitte des 17. Jahrhunderts sind bereits nicht mehr die ursprünglichen; sie haben im Laufe der Jahrhunderte mannigfache Veränderungen erfahren; Höfe wurden zu Weilern, Weiler zu Dörfern. Die Siedelungsformen sind das Produkt der ethnischen Eigenart eines Volkes, der Geschichte, der wirtschaftlichen und natürlichen, geographischen Verhältnisse. Die Untersuchung des Einflusses jedes dieser Faktoren auf die Siedelungsform wird sich umso schwieriger gestalten, je komplizierter die ethnischen Verhältnisse sind und je weiter die Bevölkerung wirtschaftlich vorgerückt ist. Von einer absoluten Bedingtheit der Formen durch die Oberfläche und Hydrographie kann man nicht sprechen; denn dem Besiedler der Terrassen z. B. ist die Wohnplatzgründung in Form von Höfen, Weilern, Dörfern, Flecken oder Städten möglich. Das Gleiche liesse sich von den Siedelungen der Hänge, Rücken und Talsohle behaupten. Nachdem eine gewisse Bodenform zur Besiedelung gewählt ist, entscheiden vielmehr ethnische und wirtschaftliche Gründe (Zweckmässigkeit), welche Siedelungsform zu wählen ist. Dass Zweckmässigkeitsgründe massgebend sind, scheint mir selbstverständlich, denn

wenn wir von einem Einfluss der Bodengestalt reden, stellen wir dabei unwillkürlich Zweckmässigkeitsgründe voran. Die Bodengestalt wirkt durch die Wirtschaft auf dieselbe ein und wird, je nach dem Wirtschaftszweig, dem Bodenbenutzungs- und Wirtschaftssystem, das sie begünstigt (Rebbau, Wiesbau, Ackerbau), auch der einen oder andern Siedelungsform den Vorrang lassen; wo die tatsächlichen Siedelungsformen den Zweckmässigkeitsgründen nicht entsprechen, werden wir dann erst von Einflüssen der ethnischen Eigenart sprechen können. Nicht leicht zu entscheiden ist aber hiebei wiederum, welches bei gewissen Wirtschaftsformen in jeder Periode die zweckmässigsten Siedelungsformen waren und noch schwerer die Wirkung des Faktors: ethnische Eigenart herauszufinden. — Die Frage nach den historischen Ursachen der Verschiedenheit in der Wahl der Siedelungsformen hat darum bis heute noch keine befriedigende Lösung gefunden.

Untersuchen wir nun zunächst, welche Siedelungsformen in unserm Gebiet vorhanden sind und wie sie sich auf die verschiedenen Oberflächenformen verteilen. Von den Siedelungsformen: I. Höfe, II. Weiler, III. Dorfsiedelungen, IV. Flecken- und Stadtsiedelungen, fehlt Mitte des 17. Jahrhunderts in unserm Gebiete der Flecken. Zürichsee- und Sihltal weisen mit Ausnahme des Bezirkes Höfe, für den das bevölkerungsstatistische Material fehlt, 472 Siedelungen auf. Davon sind 429 Kleinsiedelungen, nämlich: 309 Höfe = 65,4 % und 120 Weiler = 25,4 %; sodann 42 Dörfer = 8,9 % und 1 Stadt = 0,3 %. *Zürichsee- und Sihltal stellen also zu dieser Zeit ein Gebiet* mit gemischten Siedelungsformen *dar, in welchem die Kleinsiedelungen und unter diesen wiederum die Höfe stark überwiegen* (s. untenstehende Tabelle).

Grösse der Siedelungen um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

	Siedelungen 1—20 E.	Siedelungen 21—100 E.	Siedelungen 101—1000 E.	Siedelungen über 5000 E.
Molasseplateau . .	37 = 84,1 %	7 = 15,9 %		
Rechtes Ufer . . .	75 = 53,6 %	46 = 32,9 %	19 = 13,5 %	
Linkes Ufer . . .	74 = 58,7 %	43 = 34,1 %	9 = 7,2 %	
Richterswil . . .	23 = 71,9 %	8 = 25 %	1 = 3,1 %	
Moränenlandschaft .	81 = 87,1 %	12 = 12,9 %		
Sihltal	19 = 76 %	4 = 16 %	2 = 8 %	
Zürich			11 = 91,7 %	1 = 8,3 %
Gesamtgebiet (ohne Bez. Höfe) . . .	309 = 65,4 %	120 = 25,4 %	42 = 9,0 %	1 = 0,2 %

Das durch Erosion stark gegliederte Molasseplateau, die wellige Moränenlandschaft, das Sihltal und die Rippenlandschaft sind Gebiete ausgeprägter Einzelhofsiedelungen, wo Dorfsiedelungen, mit Ausnahme von Richterswil, Langnau und Adliswil überhaupt nicht vorkommen. Von den übrigen Gegenden, wo zwar Hofsiedelungen auch am stärksten vertreten sind, weisen das heutige Gebiet von Zürich und das rechte Ufer mit seinen breiten Terrassen verhältnismässig viele Dorfsiedelungen auf, während am linken Ufer der Weiler gegenüber dem Dorf stark bevorzugt ist. Die Mitte zwischen beiden hält das Sihltal inne, dessen Gehänge für Hofsiedelungen besonders geeignet sind und einzelne Terrassen und der stellenweise breite Talboden der Bildung von Dörfern und Weilern Vorschub leisten.

Während des 17.—20. Jahrhunderts erfuhren die Hofsiedelungen in allen Gebieten, ausgenommen das rechte Ufer, eine Abnahme und zwar auf dem Molasseplateau um 21,9, im Sihltal um 17,5 %; weniger beträchtlich ist sie an den beiden Ufern und in der Rippenlandschaft. Diese Verminderung ist überall zu Gunsten der Weilersiedelungen erfolgt, deren Zahl sich ungefähr um den nämlichen Betrag vermehrt hat; die relative Zahl der Dorfsiedelungen hingegen ist ziemlich konstant geblieben; neu hinzugekommen ist dieser Siedelungstypus, wenn auch in nicht bedeutender Zahl, auf dem Molasseplateau und in der Moränenlandschaft. Die Ausbildung von 7 Dörfern zu Flecken ist ebenfalls ein Produkt der wirtschaftlichen Entwicklung des 17.—19. Jahrhunderts (Küsnacht, Thalwil, Ludretikon, Horgen, Wädenswil, Richterswil, Adliswil). — Bei der Frage nach der Ursache der verschiedenen Siedelungsformen haben wir uns zu vergegenwärtigen, welches die zweckmässigste Form für die ersten Alemannensiedelungen war, d. h. welche Form für die Zweckmässigkeit beim Vorhandensein der in unserem Gebiete erwähnten Oberflächenform, unter den obwaltenden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen die geeignetste war. Ins Auge zu fassen ist hiebei, dass die Alemannen zuerst die unteren Terrassen, das Seeufer und die Talsohle des Sihltals besetzten, also Gebiete, die Mitte des 17. Jahrhunderts verhältnismässig am meisten Dorf- und Weilersiedelungen zeigen; die Moränen- und obere Rippenlandschaft, die obern Hänge beider Ufer und des Sihltales, also die Gebiete eigentlicher Hofsiedelungen,

kommen erst für die 2. und 3. Periode in Betracht; hingegen ist das Gebiet des Molasseplateaus, das ebenfalls selbst anno 1634 noch ein ausgesprochenes Einzelhofgebiet ist, bereits in alemannischer Zeit besiedelt. Die spezifisch alemannischen Siedelungsgründungen weisen hier auch 1634 noch meistens Hof- oder Weilercharakter auf. Daraus darf wohl der Schluss gezogen werden, dass die ersten Ansiedelungen hier Hofsiedelungen waren, wie dies übrigens aus den Namen auf -kon ebenfalls zu sehen ist; Verschiebungen, welche während der 1000 Jahre stattgefunden haben, sind zu einer Zeit, da die Bevölkerungsdichte noch dünn ist, weniger in dem Sinne zu verstehen, dass ältere Siedelungen an Grösse abgenommen haben, als dass jüngere diese in ihrer Grösse überholten. Die übrigen alemannischen Siedelungen an den beiden Ufern hingegen sind meist zu Weilern oder Dörfern ausgewachsen, sofern sie nicht anfänglich schon solche waren (Käpfnach, Ludretikon, Erlenbach, Dollikon u. s. w.). *Zu Beginn der alemannischen Periode mussten demnach sowohl Dörfer, Weiler als Einzelhöfe bestanden haben.* Was bewog die Alemannen sich in Höfen, Weilern und Dörfern niederzulassen? Die archäologische Karte [90]) zeigt, dass es sich bei den Dorfsiedelungen nicht etwa einfach um die Übernahme keltischer Dörfer handeln kann; denn solche bestanden in unserer Gegend auf dem Lande, wie die bisherigen Funde beweisen, nur bei Zürich, auf dem Uetliberg und bei Oberdilli-Stäfa, wo teils Siedelungen, teils Refugien vorhanden waren. Ebenso wenig scheint man sich hierin etwa die römischen Dorfsiedelungen zu nutze gemacht zu haben, liegen doch die durch die Alemannen gegründeten Dörfer (Ausnahme Zürich) mehr gegen die Talsohle und das Seeufer hin. Die Dorfsiedelungen ergeben sich so für unser Gebiet als etwas durch die Alemannen absichtlich Hervorgebrachtes. Ähnliches liesse sich von den Weilern sagen. Ebenso wenig lassen sich in den Gebieten, wo die Alemannen zur spezifischen Einzelsiedelung übergingen, also in der Molasselandschaft, keltische oder römische Beispiele als Vorbild für die alemannischen anführen, wie dies in gewissen Gegenden, z. B. Westphalen der Fall ist [91]). Die Behauptung Meitzens, dass die Einzelhöfe keltischen Ursprungs seien, findet ihre Bestätigung in unserem Gebiete nicht. — *Bei uns kann also von einer ethnischen Eigenart der Alemannen, welche diese oder jene Siedelungsform bevorzugt hätte, nicht gesprochen werden;* denn die Ansiedelung erfolgte sowohl in Dörfern

als in Weilern und Höfen, wie dies auch Lamprecht in seiner deutschen Geschichte[92]) erwähnt. Nachdem die ethnische Eigenart als Grund für die Wahl der Siedelungsform ausgeschaltet ist, bleibt uns als bestimmender Faktor einzig die Zweckmässigkeit übrig. Wenn wir diese auch für die Gründung der damals schon bestehenden Hofsiedelungen gelten lassen wollen, müssen wir allerdings neben dem Kollektivbesitz bereits den Privatbesitz an Grund und Boden für die erste alemannisch-fränkische Periode voraussetzen. Ein solcher ist auch bereits im 3. und 4. Jahrhundert bei den germanischen Stämmen anzunehmen, wenn auch noch nicht in der Form eines bleibenden, sondern vielmehr eines Sonderbesitzes, der weder zeitlich, noch räumlich fest an den Eigentümer gebunden ist. Bereits Ende des 6. Jahrhunderts aber — und zu dieser Zeit werden wohl bei uns die ersten Höfe entstanden sein — tritt Privatbesitz wirtschaftlich in Form des spätern mittelalterlichen Bauerngutes auf (rechtlich erst nach weitern 400 Jahren[92]). Dass Höfe in einer Gegend, die noch sehr stark bewaldet war oder nur spärliche waldfreie Stellen am Rande von Seen, Sümpfen besass und die durch Erosion stark gegliedert ist, zweckmässiger waren, als Dorfsiedelungen, ist einleuchtend (Molasseplateau). Für Gebiete von grossen Terrassen, weiten Talböden oder breitem Ufersaum, wo frühere Rodung ausgedehnte Weideflächen geschaffen hatte, musste bei der damaligen Betriebsweise der Weiler oder das Dorf ebenso zweckmässig erscheinen, wie im ersten Falle der Hof; auch innerhalb des Häuserverbandes bewahrte jedes Haus dennoch den Charaktes eines Hofes, indem ihm ausser dem Anteil an der Allmend ein eigenes Gelände (Hofreite) zugegeben war[91]). Es ergibt sich somit für unser Gebiet: *Für die Wahl der Siedelungsform waren Zweckmässigkeitsgründe,* die sich aus dem natürlichen Zustand des Siedelungsgebietes und der Betriebsweise ergeben, *bestimmend.*

Zum Schlusse noch einiges über die Gestalt der einzelnen Siedelungsformen, wie sie Mitte des 17. Jahrhunderts bestanden. Darüber geben uns die Gygersche Kantonskarte aus dem Jahre 1667, teilweise auch die heute noch bestehenden alten Dorfkerne, ziemlich befriedigende Auskunft. Von den verschiedenen Dorftypen (siehe zweiter Teil Seite 76—80), kommen am Zürichsee und im Sihltal auch zu dieser Zeit nur zwei in Betracht: das Haufen- und das Reihendorf (letzteres nicht im Sinne Schlüters

aufzufassen, sondern als Siedelung, die sich reihenförmig längs einer Strasse oder eines Baches dahinzieht). Vorherrschend ist das Haufendorf, in dessen verschiedenen Gestalten sich oro- und hydrographische Verhältnisse deutlich widerspiegeln, indem z. B. das Vorhandensein einer Bachmündung in einen andern Bach, Fluss oder in den See reihenartige Auswüchse desselben nach zwei oder drei Seiten entstehen lässt oder die Anordnung längs eines Baches das Dorf dem Reihentypus mehr nähert (Bachdörfer: Dorf Stäfa, Bendlikon, Gstad-Zollikon). Häufig führte das Vorhandensein verschieden hoch gelegener Terrassen zur Trennung der Dorfanlage in 2 Haufendörfer, die dann meistens die Bezeichnung Ober- und Unterdorf führen (Thalwil, Männedorf, Herrliberg). Begünstigt wird die Bildung des Haufendorfes namentlich durch Schuttkegel (Küsnacht, Meilen, Horgen u. s. w.).

Der Reihendorftypus ist neben den erwähnten Bachdörfern in einzelnen Strassendörfern, wie Oetikon und Hütten vertreten. In einem Fall war der Ufersaum, im andern eine schmale Moränenterrasse für die Form bestimmend.

Eine weitere Spezialisierung der Dorfformen halte ich für diese Zeit bei der geringen Zahl von solchen Siedelungen nicht für angezeigt.

Über die Kleinsiedelungen kann ich mich noch kürzer fassen. Ein prinzipieller Unterschied zwischen dem Weiler und dem Dorf besteht nicht; der Weiler kann als kleines Dorf, wie auch das Dorf als grosser Weiler aufgefasst werden. Der Weiler wiederholt die Dorfform im kleinen. Seine gewöhnliche Form ist die des Haufenweilers (Busenhard, Rain, Widenbach, Spitzen, Waldi), doch sind bei ihm strassen- und bachdorfähnliche Anlagen schon weit häufiger, als beim Dorf (Schlatt, Ützikon, Bünnishofen, Schwabach). Er nimmt diese Gestalt namentlich längs Bächen, am Rande von Sümpfen, auf kleinen Terrassen und am Ufersaum an. Siedelungsgeschichtlich gehören dem Weilertypus ganz besonders Gründungen der 1. und 2. alemannischen Periode an (Saurenbach, Rain, Schwabach, Giesenrüti, Wattenbühl, Widenbach, Schönenberg, Zimmerberg, Ützikon, Toggwil, Zumikon, Waltikon, Naglikon, Käpfnach, Itschnach u. s. w.). Spärlicher sind solche aus der Zeit nach 1400 vertreten (Untermoosen, Bocken, Feldmoos, Schwanden).

Der Hof hat seine grösste Verbreitung mit Erschliessung der obern Rippen- und Moränenlandschaft und des Molasseplateaus, also ganz besonders in der 2. alemannischen Siedelungsperiode gefunden, er gehört jedoch auch bereits der 1. Periode an. — Weiteres siehe im Kapitel über den historischen Gang der Besiedelung, über topographische Lage und Bautypus.

V. Der Bautypus.

Der Zweck dieser Arbeit gestattet ein Eingehen auf die ethnologische Seite des Hausbaues im einzelnen nicht. Ihr Ziel ist die Schilderung des Haustypus als eines Produktes der natürlichen, geographischen Verhältnisse und der wirtschaftlichen Entwicklung.

Die Siedelungen des Zürichsee- und Sihltals gehören nach Hunziker [93]) zwei verschiedenen Typen an, dem dreisässigen Haus und dem ostschweizerischen Länderhaus. — Die älteste Form des dreisässigen Hauses mit flach ansteigendem Dach, angebauter Scheune und Hintereinanderreihung der drei Gemächer: Stube, Küche, Untergaden, zählt heute zu den seltenen Ausnahmen (Stäfa). — Häufiger sind reduzierte Typen mit zwei Gemächern (zweisässiges Haus). — Als eine sehr häufige Variante desselben, die wohl bedeutend jünger ist, erscheint das sog. „Flarzhaus“ (ein niedriges Haus mit Tätschdach = sehr flach ansteigendes Dach und gekoppelten Fenstern), wenn auch nicht mehr in der ursprünglichen, sondern in der durch die Allmendverordnungen und die damals schon verbreitete Hausindustrie bedingten Gestalt des ausgebauten Flarzhauses, wie es zahlreich in den zerstreuten Höfen und Weilern, auch Dörfern des Horger-, Wädenswiler-, Richterswilerberges und der rechtsufrigen Berggemeinden auftritt. Als variierende Merkmale desselben, die namentlich durch den Wirtschaftscharakter der betreffenden Siedelung bestimmt wurden, sind die Aneinanderreihung zweier oder mehrerer Wohnhäuser in der Richtung des Firsts, die Ein- oder Zweistöckigkeit und die bald isolierte, bald mit dem Flarzhaus verbundene Stellung oder das Fehlen der Scheune anzusehen. Der Umfang der Scheunen nimmt sowohl gegen die Talsohle, besonders im Weinbaugebiet und gegen die Stadt, mit der Verbreitung des Flarzhauses ab. Bezeichnend für die möglichste Ausnützung des Wohnraumes, wie

sie durch Verordnungen betr. den Bau von Häusern und die Anteilberechtigung an der Allmend, sowie durch die Hausindustrie geboten war, ist die Anlage von Waschhäuschen oder besonderer freistehender Aborte in der Nähe des Wohngebäudes. Als weitere Variante des dreisässigen Haustypus sind solche mit Anklang an das rhäto-romanische Haus zu nennen. Ihre Verbreitung ist in der Talsohle und auf den unteren Terrassen beider Ufer nicht selten [93]) (Uetikon, Stäfa, Thalwil). Das Typische dieser Form ist das Vorhandensein eines Oberkellers (sog. Unterhaus) unter dem Wohnraum. Dem Weinbauer dieser Gebiete musste ein solcher als zweckmässig erscheinen. — Die Orientierung des Hauses ist meist so, dass eine Fensterreihe der Stube gegen S, die andere gegen O, die Küche gegen die West- oder Nordseite gekehrt und der Eingang auf der Südseite angebracht ist. — Von den verschiedenen Konstruktionsformen gelangen Ständer- und Riegelbau zur Anwendung. Als die ältere Form ist naturgemäss die Holzkonstruktion (Ständerbau), wie sie sich heute noch in den ältesten Teilen der ausgebauten Flarzhäuser präsentiert, anzusehen (Oberhof, Unterhaus, Zumikon). Für das Ursprüngliche der Holzkonstruktion zeugen auch Namen wie Tableten (= hölzernes Gebäude aus Brettern [68]), Zimmerberg (Sennhütte). Nur eine leichte Holzkonstruktion kann erklären, dass im Mittelalter Häuser als „fahrend-Gut" betrachtet und der Abzug samt dem Wohnhaus bisweilen verlangt wird (siehe Offnung von Meilen 1346 und Stäfa [94]). Sie ermöglichte auch, dass, wie Escher 1692 berichtet, der Sturm viele Häuser umwerfen konnte [95]). Dem Holzbau musste bei dem, infolge der Bevölkerungsvermehrung, sich geltend machenden Mangel an Holz, der Riegelbau folgen. Das zwischen dem Gebälk als Ausfüllungsmaterial zu verwendende Gestein konnte teils der nächsten Umgebung, dem Obermoränenmaterial (Sernifit) (Abb. 28) entnommen werden, in der Talsohle auch von Käpfnach, Herrliberg, Bäch und aus dem Zürcher-Oberland beschafft werden. Die Schindelbedeckung kam frühe in Abgang und wurde durch den Ziegel (Hohlziegel) ersetzt; in der Hügelregion blieben jene infolge der grösseren Widerstandskraft gegen den Wind und des hier grösseren Holzreichtums noch lange Zeit erhalten*). — Die Rücksicht auf

*) In Zürich wurde schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts harte Bedeckung mit Ziegeln verwendet.

das Klima kommt beim Hausbau ausser in der bereits genannten Orientierung der Räume noch in anderer Weise zum Ausdruck. Gegen die Unbilden der Witterung, vor allem den häufigen W- und SW-Wind, schützte sich der Bewohner, indem er die Scheune auf die Westseite des Gebäudes verlegte und zwar bisweilen unter Preisgabe des freien Ausblicks. Wo dies nicht geschah, wurde namentlich in höhern, exponierten Lagen der Westseite, auch bei Holzbauten, eine massive Mauer mit wenig Fenstern zugekehrt und diese oft um 1 m oder noch mehr über die Traufseite vorgebaut. Solche Vorsprünge halten gemeinsam mit dem vorspringenden Dach Regen und Wind von den Fenstern ab.

Der Typus des Hauses in den Dörfern zeigt Abweichungen gegenüber dem beschriebenen der Höfe und Weiler. Ökonomiegebäude treten in den Hintergrund oder fehlen; der Wohnplatz ist beschränkt. Die enge Aneinanderreihung der Häuser längs schmaler, winkeliger Gassen (Wirkung der alten Allmend- und Dreifelderwirtschaft, welche dem Dorf einen bestimmten „Etter" zuteilte) bedingte mehrstöckige, oft aneinander stossende Gebäude, die zudem auch durch die hier ausgeübten Handwerke Anbauten erfuhren, welche den einfachen Bau des dreisässigen Hauses nach allen Richtungen variieren und den Dorfbauten ein unregelmässiges Aussehen verleihen. Die Ausdehnung nach der Höhe wurde noch gefördert durch die häufige Verwendung des Erdgeschosses für Keller, Werkstätten, Lagerräume, Läden. Holzhäuser waren hier selten, Riegelbau vorherrschend. Dies musste den Eindruck grösserer Wohlhabenheit in den Dörfern erwecken. — Das dreisässige Haus ist verbreitet über das See- und Sihltal, wird jedoch gegen die schwyzerische Grenze vom Länderhaus abgelöst.

Das Verbreitungsgebiet des L ä n d e r h a u s e s (Abb. 30), das nach Hunziker dem ostschweizerischen Länderhaus angehört, beschränkt sich auf die Rippen- und Moränenlandschaft, das linke Ufer und das Sihltal, wo sie unter dem Einfluss des Verkehrs mit den Urkantonen und des Zuzuges von dort entstanden sein mögen. Das in unserem Gebiet vorkommende Länderhaus ist in seiner ältesten Form, dem „Tätschhaus" mit flachem Dach, nicht mehr vorhanden. Die verbreitetste und für unsere Gegend älteste Form ist hochdachig, weist bereits durchwegs Giebelfront und Trennung von Scheune und Haus auf. Die letztere musste sich bei der fast durch-

wegs bestehenden Holzkonstruktion wegen der Feuersgefahr, die in den früher vorhandenen sog. „Rouchhäusern" besonders gross war, als zweckmässig erweisen.*) Die Häuser sind teils in Block-, teils in Ständerbau aufgeführt; nur vereinzelt treten, hauptsächlich im Tale, Länderhäuser in Riegelmanier auf (Holzmangel). Die Schindelbedeckung vieler Länderhäuser hat die Vorstösse bei gewetteten Blockhäusern verschwinden lassen. Zur Abhaltung des Regens hat man über den meist gekoppelten Fenstern Klebdächer angebracht. Bei Anordnung der Räume ist in gleicher Weise, wie beim Dreisässenhaus, auf Stellung zur Sonne und Windschutz Rücksicht genommen und bei Einfamilienhäusern auf der Wetterseite oft ein Schopf angefügt, statt der bei Doppelwohnhäusern beidseitig vorhandenen Lauben. Dem seltener vorkommenden Riegelbau fehlen Lauben oft, nicht aber die Klebdächer. — Nur vereinzelt finden sich Länderhäuser mit angeschlossenem Ökonomiegebäude und Kreuzfirst. — Wie beim dreisässigen Haus sind auch hier Anklänge an den rhäto-romanischen Typus in Form des Oberkellers und des „Vorhus" (Hausgang) vorhanden. (Näheres über den inneren Hausbau siehe Hunziker: Das Schweizerhaus[93]).

VI. Die Siedelungsdichte um 1650.

Wie die Siedelungsgeschichte gezeigt hat, ist das Untersuchungsgebiet bereits in der Periode von 1100—1400 der Besiedelung im grossen und ganzen so weit, wie heute, erschlossen. Eingriffe in den Waldbestand (Moränen- und Rippenlandschaft) nach Mitte des 17. Jahrhunderts sind gegenüber den Rodungen der vorausgegangenen Perioden von geringer Bedeutung und schieben die Siedelungsgrenze nicht mehr weiter hinauf. Bei den Neugründungen handelt es sich vielmehr um ein Hineinbauen in das der Kultur bereits erschlossene Gebiet. Stück für Stück des Wirtschaftsgebietes hat der Besiedler in den vorhergehenden Jahrhunderten der Natur abgerungen und sich dabei die Vorteile des Klimas, Bodens, der Terrainverhältnisse nacheinander, von den geographisch günstig, tiefer gelegenen Gegenden fortschreitend in die niederschlagsreichen, rauheren Gegenden der Moränen- und

*) Während der Landsgemeinden sollten im Kanton Schwyz die Beisässen wegen der Feuersgefahr zu Hause bleiben[96]).

Rippenlandschaft, der Hänge des Albis und den waldreichen Gegenden des Molasseplateaus, zu nutze gemacht. Die Zweckmässigkeit bestimmte auch die obere und untere Siedelungsgrenze. Sie gebot ihm, mit seinen Siedelungen nicht zu nahe an das Ufer des Sees oder an die Überschwemmungszone der Sihl, namentlich innert der Serpentinen, vorzurücken, während er sich nach oben teils durch die Steilheit der Gehänge, ungünstigere Bodenzusammensetzung, ungünstigere Verkehrslage ein Ziel setzen liess. Dass indes die Festsetzung der oberen Siedelungsgrenze keineswegs immer in Ausnützung der natürlichen Eigenschaften geschah, zeigt der Verlauf der Waldgrenze, die mit wenigen Ausnahmen mit der oberen Siedelungsgrenze übereinstimmt, deutlich; teils grosse Landflächen sind keiner intensiven landwirtschaftlichen Kultur erschlossen, obschon sie sich sehr wohl für Wiesen- und Ackerland geeignet hätten.

Viel mehr als heute, wo Verkehr und Industrie die Lage und Grösse der Siedelungen beeinflussen, *musste sich noch Mitte des 17. Jahrhunderts*, als die Hauptbeschäftigung der Bewohner des See- und Sihltales die Landwirtschaft bildete, *in der Verteilung der Wohnplätze und der Bevölkerung der natürliche Zustand der Gegend widerspiegeln.* Im Talboden des Sihltals und auf den Terrassen schlossen sich die Häuser zu Dörfern und Weilern zusammen; das Wirtschaftsgebiet, das auf die einzelne Siedelung entfällt und in der Siedelungsdichte seinen Ausdruck findet (siehe Tabelle II), ist darum verhältnismässig gross, wie auch die mittlere Entfernung und die Siedelungszahl gering. In der reichgegliederten Moränenlandschaft, auf dem Molasseplateau und in der oberen Rippenlandschaft, wo das agronomisch weniger günstige Land in zahlreiche Stücke getrennt wird, musste, um den Boden ausnützen zu können, grössere Enge des Siedelungsmaschennetzes nötig werden, d. h. die Siedelungen mussten zahlreicher, die Entfernung zwischen den einzelnen Siedelungen geringer und die Wohnplätze kleiner werden. Durch die Isolierung der einzelnen Wohnstätten in Form von Höfen ist das Areal in eine grosse Zahl von Wirtschaftsgebieten geteilt, die aber — und dies muss für den Bauern, der extensive Landwirtschaft treibt, besonders wertvoll sein — gegenüber denen der Ebene den Vorteil besitzen, dass sie viel mehr arrondiert sind.

Ein Vergleich zwischen Siedelungsdichte und Grösse der Wohnplätze ergibt, dass sich an den beiden Seeufern u. z. am rechten mehr als am linken, *mit geringer Siedelungsdichte ein Überwiegen der Wohnplätze von 20—50 und mehr Einwohnern verbindet.* Die Gegend von Hombrechtikon, die Moränenlandschaft und das mittlere Sihltal hingegen sind zwar mit einer ziemlich reichlichen Zahl von Siedelungen übersät, doch kommt den einzelnen geringe Grösse zu. Sie fallen zur Mehrheit in die Kategorie der Siedelungen mit 1—5 und 6—10 Einwohnern. Trotz der ganz verschiedenen Lage der letzteren drei Gebiete ist eine gewisse Ähnlichkeit in der Verteilung und Grösse der Siedelungen unverkennbar. Sie ist bedingt durch die Bodenbeschaffenheit (Terrainform und Zusammensetzung), wobei Steilhänge mit zahlreichen Vorsprüngen, durch Erosion herausmodellierte, wagrecht oder schief laufende Rippen, Moränenwälle und dazwischen gelagerte Mulden und die zahlreichen Torf- und Sumpflandschaften in den verschiedenen Gegenden die gleiche isolierende Wirkung üben.

VII. Die Bevölkerungsdichte um 1634.

Bevor ich zur Darstellung der Bevölkerungsbewegung, wie sie durch die wirtschaftliche Entwicklung des 17. und 18. Jahrhunderts hervorgebracht wurde, übergehe, bleibt mir übrig, als Grundlage für diese späteren Erörterungen noch eine Betrachtung über die Bevölkerungsdichte zu Beginn der Untersuchungsperiode zu machen.

Diese, sowie die späteren Ausführungen über die Bevölkerungsbewegung, gründen sich für das 17. und 18. Jahrhundert auf die Bevölkerungsstatistik, wie sie für den Kanton Zürich und seine früheren Besitzungen (Thurgau, Rheintal, Sax, Forsteck) aus den pfarramtlichen Bevölkerungsverzeichnissen seit dem Jahre 1634 und den Erhebungen der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft seit 1769 zu gewinnen ist. Bei der öfters grossen Verschiedenheit in der Durchführung der Zählungen durch die Pfarrämter kann den Zählungen von 1634 bis 1749 begreiflicherweise nicht die Zuverlässigkeit beigemessen werden, wie den einheitlich gestalteten Volkszählungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Der Wert derselben wechselt nicht nur mit der Zeit, sondern auch von Gemeinde zu Gemeinde. — Es musste darum darnach getrachtet werden, für die Statistik jene Zählungen herauszugreifen, die möglichst detailiert sind und dabei Jahrgänge zu wählen, in denen solche für möglichst viele Gemeinden vorhanden sind. Kleine Ungenauigkeiten, die auch dann noch den Zahlen gegenüber der Wirklichkeit anhaften mögen, sind jedoch, in Anbetracht der Tatsache, dass es

sich hier nicht um eine statistische Arbeit, sondern um eine geographische Studie handelt, bei welcher mehr eine Darstellung der Beziehungen zwischen Natur, Wirtschaft und Bevölkerungszahl als die Wiedergabe absoluter Werte Zweck ist, nicht von Belang. — Leider ist es mir nicht möglich, diesen Vergleich für das ganze Gebiet auf so ausführliches, statistisches Material zu stützen, da dieses für den schwyzerischen Bezirk Höfe, also den grösseren Teil der Rippenlandschaft, fehlt. — Betr. den Wert und die weitere Verwendung der Bevölkerungsverzeichnisse möchte ich besonders auf die Dissertation von Daszynska: Die Bevölkerung von Zürich im 17. Jahrhundert[97]) und die Dissertation von H. Bernhard: Wirtschafts- und Siedelungsgeographie des Tösstales[24]) verweisen.

Im Folgenden soll nun versucht werden, zu zeigen, in wieweit der Besiedler Mitte des 17. Jahrhunderts, zu einer Zeit, da Landwirtschaft eine Hauptbeschäftigung bildete, noch von der Natur: Qualität des Bodens, Klima, Lage und von der Wirtschaftsweise abhängig war. (Vergl. Abb. 26.)

Bezeichnen wir die Bevölkerungsdichte von 0—25 E. per km² als sehr dünn, von 26—50 als mitteldünn, von 51—100 als dünn und über 100 als unter mitteldicht, so ergibt sich für unsere natürlichen Landschaften: zu den sehr dünn besiedelten Gebieten gehören die rechtsufrigen Berggemeinden Zumikon und Witikon; mitteldünn besiedelt sind das Molasseplateau, die Moränenlandschaft und das mittlere Sihltal; dünne Besiedelung weisen die Gemeinden Stäfa, Herrliberg, Meilen, Küsnacht, Zollikon am rechten Ufer (Areal 71 %), Horgen, Wädenswil und Oberrieden (79 %) am linken Ufer auf; unter mitteldicht besiedelt sind am linken Ufer Kilchberg, Rüschlikon, Thalwil (21 %), am rechten Männedorf, Uetikon, Erlenbach (15 %), in der Rippenlandschaft die Gemeinde Richterswil, und mitteldicht die Stadt Zürich.

Sprechend ist vor allem der Einfluss, den die Lage auf die Bevölkerungsdichte auszuüben vermag. Die wirtschaftliche Bedeutung der Höhenlage der beiden Orte Zumikon und Witikon macht sich in viel intensiverer Weise geltend als etwa der Umstand, dass beide Zwischenstationen an lokalen Verbindungsstrassen ins Glatttal sind; selbst die Nähe der Stadt Zürich wirkte damals nicht verdichtend. Neben dem Einfluss der Höhenlage äussert sich in der Moränenlandschaft die natürliche Abgeschlossenheit in ähnlichem Sinne. Als weiterer Faktor, der hemmend auf die Verdichtung wirken muss, ist hier, sowie in der Molasselandschaft und an den Hängen des Sihltals die ungünstige Bodenbeschaffen-

heit zu nennen. (s. erster Teil.) Der Umstand, dass höher gelegene Gebiete, die durchschnittlich auch geringeren Boden, ungünstigere Bodenform und schlechtere Exposition besitzen, die Siedelungsdichte negativ beeinflussen, kommt in der Siedelungskarte dadurch zum Ausdruck, dass Gemeinden, die bis in solche Gebiete hinaufreichen, auch wenn der im Tal gelegene Teil, der agronomisch und verkehrsgeographisch günstiger ist, eine höhere Dichte zuliesse, schwächer bevölkert sind (Meilen, Herrliberg, Küsnacht, Horgen).

Weitaus am stärksten äussert sich die Bodenbenutzung in der Bevölkerungsdichte. Keine Gebiete, die in erster Linie für den Wiesen- und Ackerbau benützt werden, selbst bei guter Bodenbeschaffenheit, vorzüglicher Bewässerung und günstigen Bodenformen (Wädenswil, Horgen), zeigen eine so grosse Volksdichte, wie die eigentlichen Weinbaugebiete (Stäfa, Männedorf, Uetikon, Meilen, Erlenbach, Küsnacht, Kilchberg, Rüschlikon, Thalwil). *Je grösser die Weinbaufläche in Bezug zum Gesamtareal, desto grösser die Bevölkerungsdichte.* Dies erklärt uns die Ausnahmestellung, welche Männedorf, Erlenbach, Kilchberg und Rüschlikon mit Bevölkerungsdichten von 174,0, 120,7, 159,6 und 122,2 unter den Landgemeinden einnehmen und die, ausser der Stadt Zürich, die grösste Dichte aufweisen, während Gebiete, wo neben dem Weinbau auch der Acker- und Wiesenbau eine bedeutende Ausdehnung besitzen (Herrliberg, Zollikon, Oberrieden), hinter diesen etwas zurückstehen. In die gleiche Stufe mit letzteren gehören Gebiete vorherrschender Gras- und Milchwirtschaft, so weit es natürlich fruchtbare Gegenden der Talsohle sind. — Dass der Weinbau in einer Zeit, wo man sich zur Hauptsache der landwirtschaftlichen Produktion hingab, im stande war, von Anfang an eine gegenüber anderen landwirtschaftlichen Gebieten dichte Bevölkerung zu erzeugen, hat seine Ursache in dem Umstand, dass er die intensivste Betriebsform der Landwirtschaft darstellt und infolgedessen auf dem nämlichen Areal eine grössere Anzahl von Leuten zu ernähren vermag, als die anderen agrikolen Wirtschaftszweige.

Es erübrigt mir noch auf die Sonderstellung, die anno 1634 Zürich und Richterswil einnehmen, hinzuweisen. Richterswil gehört mit den Gemeinden Wädenswil und Horgen dem Gebiete der Gras- und Milchwirtschaft an und verdankt seine grössere

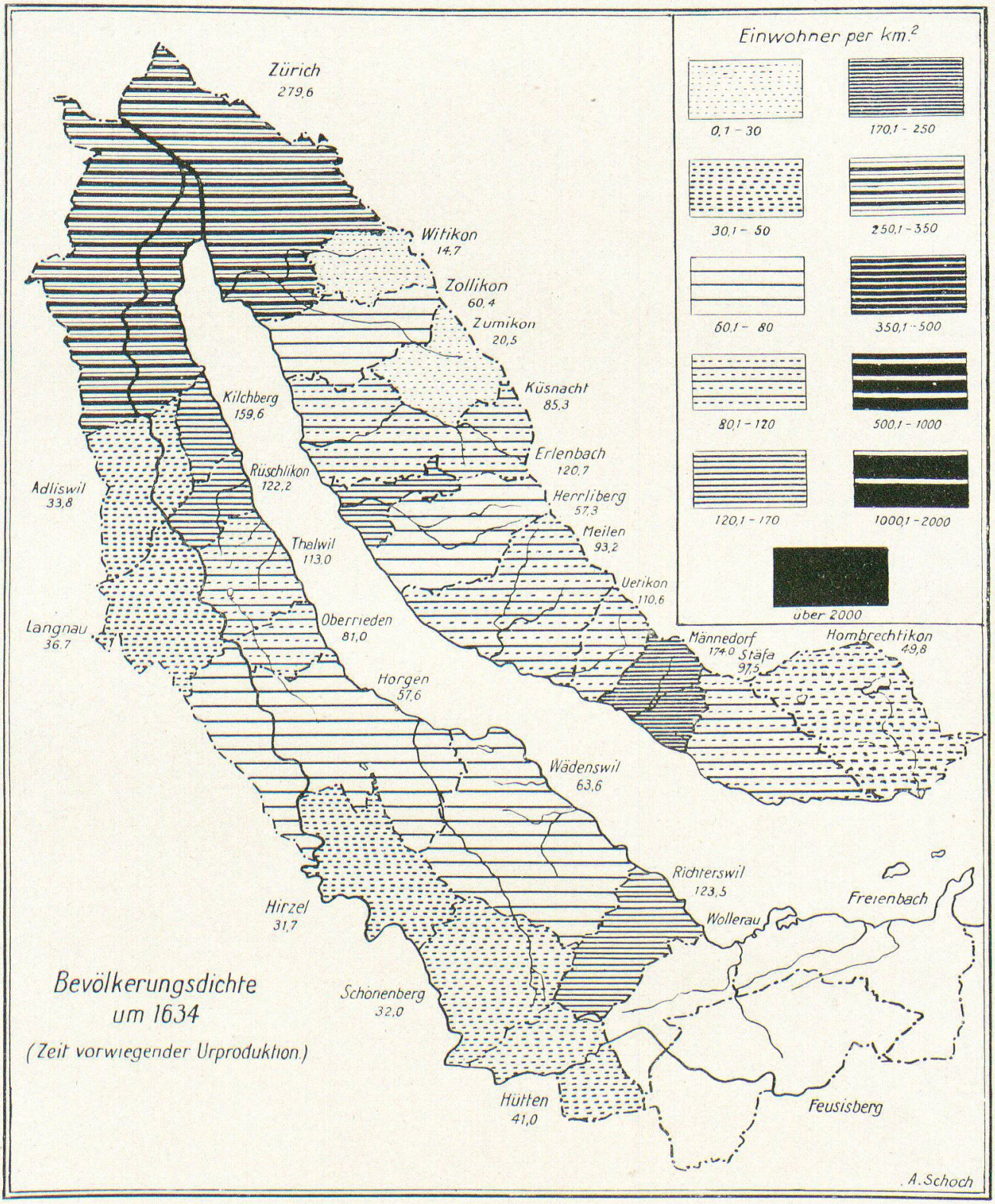

Einwohner per km.²
0,1 - 30
170,1 - 250
30,1 - 50
250,1 - 350
50,1 - 80
350,1 - 500
80,1 - 120
500,1 - 1000
120,1 - 170
1000,1 - 2000
über 2000
Zürich 279,6
Witikon 14,7
Zollikon 60,4
Zumikon 20,5
Küsnacht 85,3
Kilchberg 159,6
Erlenbach 120,7
Rüschlikon 122,2
Herrliberg 57,3
Adliswil 33,8
Meilen 93,2
Thalwil 113,0
Uerikon 110,6
Oberrieden 81,0
Männedorf 174,0
Stäfa 97,5
Hombrechtikon 49,8
Langnau 36,7
Horgen 57,6
Wädenswil 63,6
Richterswil 123,5
Freienbach
Hirzel 31,7
Wollerau
Schönenberg 32,0
Hütten 41,0
Feusisberg
Bevölkerungsdichte um 1634
(Zeit vorwiegender Urproduktion.)
A. Schoch

Abb. 26.

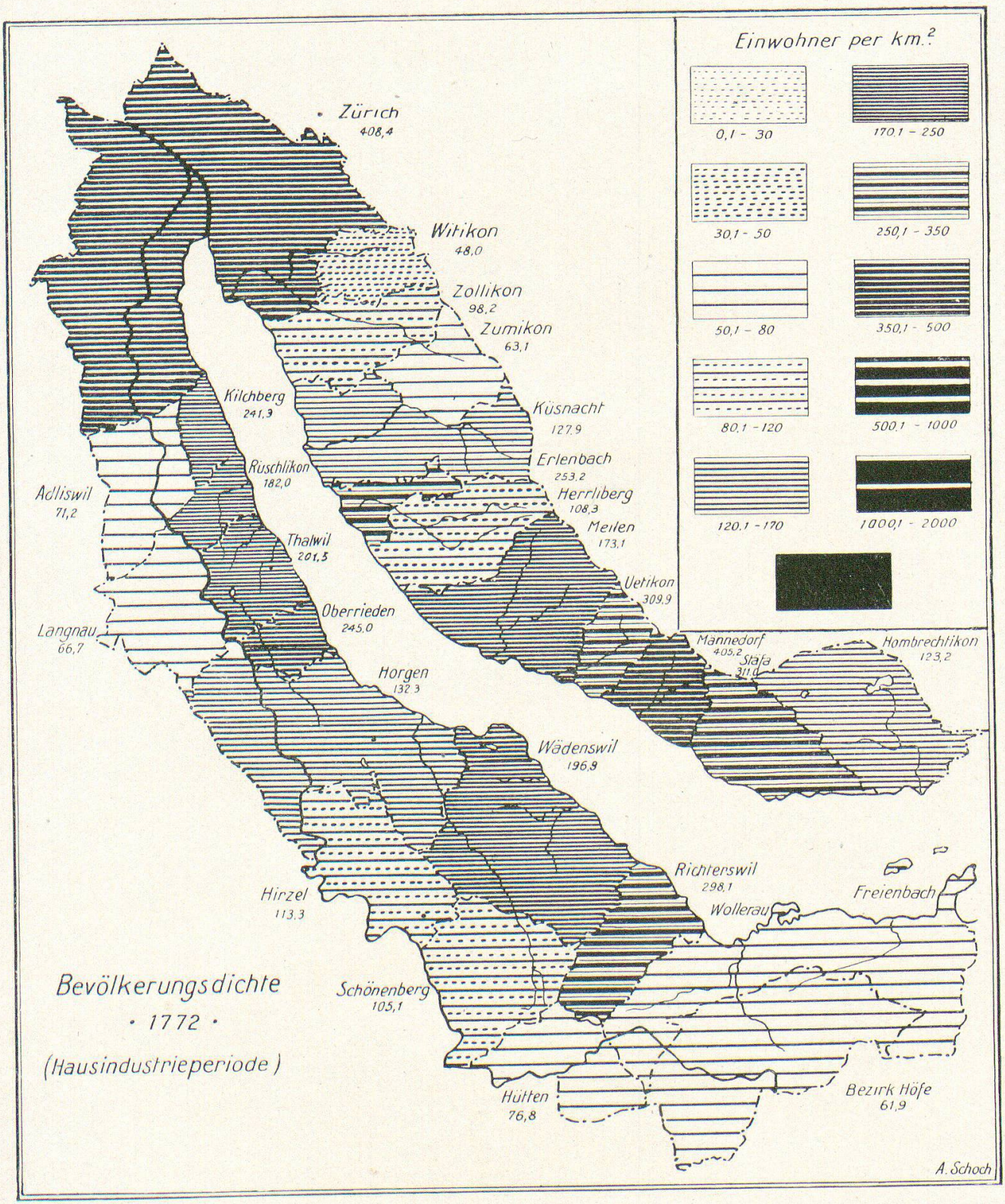

Einwohner per km.²
0,1 - 30
30,1 - 50
50,1 - 80
80,1 - 120
120,1 - 170
170,1 - 250
250,1 - 350
350,1 - 500
500,1 - 1000
1000,1 - 2000
Zürich 408,4
Witikon 48,0
Zollikon 98,2
Zumikon 63,1
Küsnacht 127,9
Erlenbach 253,2
Herrliberg 108,3
Meilen 173,1
Uetikon 309,9
Männedorf 405,2
Stäfa 311,0
Hombrechtikon 123,2
Kilchberg 241,3
Rüschlikon 182,0
Adliswil 71,2
Thalwil 201,5
Oberrieden 245,0
Langnau 66,7
Horgen 132,3
Wädenswil 196,9
Richterswil 298,1
Freienbach
Wollerau
Hirzel 113,3
Schönenberg 105,1
Hütten 76,8
Bezirk Höfe 61,9
Bevölkerungsdichte
· 1772 ·
(Hausindustrieperiode)
A. Schoch

Abb. 27.

Bevölkerungsdichte der verkehrsgeographisch und politisch wichtigen Lage (Grenzort gegen den Kanton Schwyz, Umsteigestation für die grossen Pilgerzüge und Umladeplatz für Waren nach der Innerschweiz). In verstärktem Masse wirkt die geographisch ausgezeichnete Lage bei Zürich. Der Gegensatz zu den Landgemeinden müsste noch deutlicher zum Ausdruck kommen bei Weglassung der 11 Ausgemeinden, die 1891 mit der Stadt vereinigt wurden. Mit diesen natürlichen Vorzügen vereinigten sich zudem die damaligen wirtschaftlichen und politischen Vorteile, die fast den ganzen Handel und die Ausübung einträglicher Berufe auf die Stadt konzentrierten und diese gegenüber den Landgemeinden wirtschaftlich abschloss. Von einer Begünstigung der Nachbargemeinden Zürichs, welche die Volksdichte in stark positiver Richtung beeinflusst hätte, kann aus diesem Grunde und besonders auch deswegen, weil die Stadt selber damals noch eine ziemlich ausgedehnte landwirtschaftliche Produktion innert des heutigen Areals besass, nicht gesprochen werden.

Um noch mit wenigen Worten auf den Einfluss des Alters der Siedelungen auf die Bevölkerungsdichte hinzuweisen, sei konstatiert, dass seit der Zeit, da der Weinbau vermehrte Pflege fand, sich ein solcher nicht mehr geltend machen konnte; sind doch durchaus nicht die geschichtlich älteren Orte (z. B. Witikon, Zumikon, Wetzwil) am stärksten bevölkert. Sie sind durch jüngere, welche sich infolge der natürlichen Verhältnisse einer intensiven landwirtschaftlichen Kultur zuwenden konnten, überholt worden oder stehen mit ihnen auf gleicher Höhe (Schlatt, Lutikon, Feldbach, Hombrechtikon).

Ich glaube mit diesen Ausführungen zur Genüge gezeigt zu haben, dass die Verteilung der Bevölkerung, wie sie Mitte des 17. Jahrhunderts bestand, in gleicher Weise, wie die Verteilung der Siedelungen, eine den natürlichen Verhältnissen angepasste ist, die mit wenig Ausnahmen, wo politisch und geschichtlich wirkende Faktoren sich denselben beigesellen, ein getreues Abbild der natürlichen Gegebenheiten darstellt und in der Anpassung so weit vorgeschritten ist, dass nur Änderungen der Betriebsweise und Hinzutreten neuer Erwerbsquellen, Änderung der Verkehrsverhältnisse eine weitere Verdichtung der Bevölkerung erzeugen konnten.

C. Wirtschaftliche Entwicklung während des 17.—20. Jahrhunderts.

I. Die Urproduktion.

a) Bodenbenutzung und Betriebsweise der Landwirtschaft. Die Form des Wirtschaftsbetriebes im 17. und 18. Jahrhundert ist im wesentlichen die durch die Alemannen schon zur Anwendung gebrachte Dreifelder- und Allmendwirtschaft; auch die landwirtschaftlichen Kulturen sind die nämlichen, wenn auch innerhalb derselben grosse Verschiebungen stattgefunden haben. Die Anwendung und Verbreitung der Dreifelderwirtschaft sind geographisch durch die Bodenform, Bodenbeschaffenheit, das Klima und die Siedelungsform wesentlich bedingt. Sie wurde ausgeübt am unteren linken Ufer des Zürichsees, sowie in sämtlichen Gemeinden des rechten Ufers, im mittleren und unteren Sihltal,*) auf dem Molasseplateau (s. Bezeichnung „Zelgli") und dem unteren, flachen Teil der Rippenlandschaft [54 69 76 99 100 101 102]), wo breiter Ufersaum, Terrassen und breite Rücken ihr günstig waren. Auch die beiden Berggemeinden des rechten Ufers besassen ihre Zelgen; so sind für Gössikon im „Urbar um des Amts zu Küsnacht habenden Zehnden" 1589 erwähnt: die Zelg, genannt Breitenacker, die Zelg gegen Zumingen und die dritte Zelg gegen Itschnach. Im Gebiet von Horgen, Wädenswil und der Moränenlandschaft treffen wir keine eigentlichen Äcker, sondern nur Aufbrüche in Wald- und Weideland [103]); dies ist die Gegend der Egartenwirtschaft.

Für die Gemeinde Hütten wird die Egartenwirtschaft aus dem Jahre 1763 so beschrieben, dass hier das Holz ausgereutet, der Boden mit einer Hacke geschürft, in Häufchen zusammengelegt, mit einigen Scheitern zusammen angezündet und verbrannt wird. Die Asche diente zur Düngung. Im ersten Jahre wurde der Aufbruch mit Erdäpfeln bepflanzt, im zweiten mit Gerste, hernach

*) Die Zelgen der Stadt Zürich erstreckten sich schon im 15. Jahrhundert von der Sihl bis an den Albis und zerfielen in die Zelg im unteren, im mittleren Sihlfeld und am Albis (Wiedikon), die wiederum in eine Anzahl von Anwänden (Pflugwenden, Ackergrenze) geteilt waren. — Zelgen waren sogar auf dem Rücken des Zürichberges beim Tobelhof; dort befanden sich, wie ein alter Grundriss zeigt, die Rüti-, Gross- und Lindenzelg, das kleine Zelglein und eine grosse Zahl weiterer Äcker [102]).

wieder zur Weide gelegt, für 6—10 Jahre und länger sich selbst überlassen (Egerten) und hernach wieder umgegraben. Um die Dörfer Horgen, Wädenswil usw. herum wurde die Egartenwirtschaft mit dem Unterschied gegenüber der des Berges betrieben, dass man hier die Äcker nachher mit Heublumen besäte und so anstatt einer Weide wieder ertragreiches Wiesenland erhielt (Wechseläcker und Wiesen [104]).

Die Ausübung der Dreifelderwirtschaft musste sich nach der Oberflächenform und der dadurch bedingten Siedelungsform verschieden gestalten. Im Gebiete weiter Talsohlen (Sihlfeld) oder breiter Terrassen (Zollikon) lagen die drei Zelgen für die ganze Gemeinde, sogar für verschiedene Gemeinden (Zürich und Aussengemeinden) oder wenigstens für einen grossen Teil der Gemeinde beisammen, während in Gegenden mit Hofsiedelung, wie im Sihltal, jeder Weiler oder sogar jeder Hof seine eigenen Zelgen, wie auch Wiesen, Weiden, Reben und Wälder besass.

Für die Gemeinde Adliswil ist nach einem Grundriss des „Zehendens" im Jahre 1787 festzustellen, dass dort die Höfe und Weiler (Tiefenacker, Sood, Jägerhof, Buttenau) ihre besonderen Gewannfluren besassen. Die geographische Anordnung derselben gestaltet sich so, dass der Tal- oder Terrassenboden mit Äckern, das Gebiet ausserhalb und oberhalb derselben mit Wiesen, an den Hängen mit Reben und Wiesen und an den obersten Steilgehängen mit Wald bewachsen war [98]) (s. Abb. 36).

Grundbesitzverteilung und Parzellierung der Güter wurden durch verschiedene Faktoren beeinflusst, wie: geographische Lage, Siedelungsform, Bodenbenutzung, geschichtliche Faktoren (Lehensverhältnisse, Erbrecht usw.).

Grosse Betriebe treffen wir namentlich bei einzelnen Höfen des Sihltals, wo ein Augenschein aus dem Jahre 1784 für ein Gehöfte 95 Juch. Acker, Reben, Wiesen und Wald aufzählt, ferner im Horgerberg Betriebe mit 40 1/4 J. (Bocken), auf den obern Terrassen des rechten Ufers, wie in Itschnach, wo auf 12 Haushaltungen 431 1/2 J., also auf den Betrieb 36 J. entfallen, auf dem Molasseplateau (Hinter-Schlatt mit 65 J.). Zwergbetriebe sind zahlreich vertreten im Dorfgebiet sämtlicher grösserer Gemeinden, z. B. Unter-Rohr-Horgen 7 1/2 J., Katzeren 1 1/2 J., Kirchenrain-Richterswil 6 J., Haslenbach-Uetikon 6 1/2 J., im Weinbaugebiet beider Ufer, aber auch ausserhalb der Dörfer: Lerchenberg-Erlenbach 37 Haushaltungen mit 221 1/2 J. oder 6 J. durchschnittlich, Halden-Meilen 5 J., Böndler-Kilchberg 8 7/8 J., Schwelli 3 1/2 J., in Bendlikon viele mit 1/8 bis 3 J., ebenso in der Rippenlandschaft: Dürsenen 6 J., Sternen 4 1/2 Juch. [105])

Besonders stark ist die Parzellierung, wie Angaben im Urbar des Kappelerhofes (1754), des Klosters Oetenbach und Hinter Rüti-Amtes aus dem 16.—18. Jahrhundert zeigen, in den Weinbau-

gebieten; in der Hügellandschaft von Horgen, Hütten, Schönenberg hingegen liegen die Güter sehr oft in einem „Einfang" (innerhalb einer Umzäunung).

Einzelne Lasten der Bauern, wie Ehrschatz, Besthaupt waren schon vor dem 19. Jahrhundert gefallen, während Grundzinse und Zehnten grossenteils erst nach 1830 losgekauft werden konnten. 1820 sind in Herrliberg erst 14 zehntenfreie Güter [106]). Selbst 1858 sind noch einzelne Güter mit Grundzins behaftet [107]).

Vor 1820 war es namentlich die landwirtschaftliche Abteilung der naturforschenden Gesellschaft, die durch Preisfragen, Bauerngespräche, Unterredungen mit den Leuten, Anbauversuche, Erhebungen die Landwirtschaft förderte; später liessen sich einzelne landwirtschaftliche Vereine und Genossenschaften dieselbe angediehen sein.

Die freiheitlichen Bestrebungen der 30er Jahre mussten auch auf die Wirtschaftsweise ihren Einfluss üben und das alte Zelgensystem mit seinem Flurzwang beiseite drängen. In nicht geringerem Masse aber wirkten technische Verbesserungen, Aufteilung der Allmenden, Aufteilung der obrigkeitlichen Erblehenhöfe, Aufhebung des Weidganges, Einführung der Stallfütterung, der Düngung und Bodenmeliorationen, vermehrter Anbau der Kartoffel und der Futterkräuter.*) Nach Aufteilung der Allmenden verschwanden die Brachen und wurden durch Anbau von Kartoffeln, Rüben, Bohnen, Erbsen ersetzt [109]). In der Anpflanzung der Güter herrschte freie Wahl; dennoch blieb im Interesse der Landwirtschaft eine gewisse Regelmässigkeit des Anbaues bestehen, was zu einer Art Wechselwirtschaft führte, indem man ein Grundstück beispielsweise das erste Jahr mit Weizen, das zweite mit Roggen oder Gerste und im dritten mit Kartoffeln bepflanzte und nachher wieder mit Weizen. Doch zeigen sich im Anbau, je nach Terrain und Bodenbeschaffenheit, verschiedene Methoden.

In Gattikon z. B. wurde Mitte des 19. Jahrhunderts Korn meist auf Umbruch von Wiesen gebaut, ihm liess man nach 1—2 Jahren Kartoffeln folgen, hierauf Mischfrucht, d. h. Getreide mit Gras. So wurde der Acker dann wieder in eine gute Wiese verwandelt [23]). In der Moränenlandschaft, wie in der obern Rippenlandschaft, blieb die alte Egartenwirtschaft bestehen. Hier machte sich besonders der Mangel an Dünger bemerkbar.

---

*) Das Schloss Wädenswil mit seiner Domäne wurde 1832 an Private verkauft, ebenso die Pfrundgüter 1883; 1826 wurde der als Hof und Pflanzland verliehene Teil im Hard-Zürich („Pommern") nebst der Pfingstweid an Private verkauft [73 108]).

Der Ackerbau der Zürichseegegend im 19. Jahrhundert glich mehr einer Gartenkultur, indem, sofern es sich nicht um ausnahmsweise grosse Flächen handelt, zur Bestellung der Äcker meist Hacke und Schaufel verwendet wurden und nur in grossen Ackerbauflächen wie z. B. im Sihlfeld zur Verwendung des Pfluges geschritten wurde.

Bezeichnend ist, dass um 1840 herum in Stäfa nur ein einziger Pflug bestand, ebenso in Uetikon, während in Männedorf keiner vorhanden war[11]).

Zu dieser Betriebsweise hatte unter anderem auch die weitgehende Parzellierung der Güter infolge der Übervölkerung geführt. 1886 entfallen in den Bezirken Meilen, Horgen und Zürich die meisten landwirtschaftlichen Betriebe in die Kategorie von 2—5 ha und 0—40 a; auf Betriebe über 20 ha kommen im Bezirk Horgen nur 0,6 %, im Bezirk Meilen sogar bloss 0,2 %, im Bezirk Zürich 0,3 %. In den folgenden 10 Jahren geht im Bezirk Horgen eine kleine Reduktion der Betriebszahl und damit eine schwache Vergrösserung der Betriebsgrösse vor sich; die Zahl der Betriebe von 10—20 ha nimmt um 139 zu, während die Zwergbetriebe bis 5 ha um 197 zurückgehen. Nicht so in den Weinbaugebieten von Meilen.

Die Bemerkung Dr. Bernhards auf S. 15 seiner Arbeit: Veränderungen in der Bodenkultur des Kantons Zürich, dass am See eine namhafte Abnahme der Zahl der Betriebe sich feststellen lasse, kann sich somit nur auf das linke Ufer, nicht aber auf das Weinbaugebiet des rechten Ufers beziehen.

Der intensiver betriebene Ackerbau musste zu einer Vermehrung der Produktion führen, die gleichzeitig stattfindende Reduktion des Ackerareals die Viehhaltung wesentlich begünstigen und namentlich auch eine Ersparnis an Arbeitskräften ermöglichen. Die aus dieser Betriebsweise resultierenden Nachteile sind hohe Bodenpreise, häufige Handänderungen und darum Verschuldungen.

Mitte des 19. Jahrhunderts galt beispielsweise eine Juch. Ackerland in Thalwil 450—700 fl., in Zürich 80—1920 Fr., in Horgen 160—2560 Fr., in Meilen 80—2240 Fr.[23])

Mit der Entfernung von der Stadt und den Dörfern gegen die Höhe nimmt der Wert der Güter mit der Fruchtbarkeit ab, so dass dort eine mehr extensive Wirtschaft sich bis heute erhalten konnte.

b) Ackerbau wurde in der Talsohle schon durch die Pfahlbauern betrieben[110]). Vermehrte Ausdehnung und Pflege erfuhr er

zur Römer- und Alemannenzeit. Beweise für die Bedeutung des Ackerbaues in späterer alemannischer Zeit liefern die Ortsnamen. In dieser Periode wurden ihm ausser der Talsohle auch die Terrassen und Hänge dienstbar gemacht. Trotz des neben ihm immer mehr aufkommenden Weinbaues musste er sich Ende des Mittelalters über ein bedeutendes Areal erstreckt haben.

Dafür spricht die Tatsache, dass das Kloster Einsiedeln in seinem Speicher in Pfäffikon anno 1340 1300 Mütt Korn und 123 Malter Hafer als Abgaben von seinen Besitzungen in der March, Kaltbrunn, Stäfa, Meilen, Illnau, im Wehntal und Aargau aufgespeichert hatte[76]). Das Einkommen der Herrschaft Wädenswil an Getreide bestand aus 124 Mütt Korn und 11 Malter Hafer.

Für die Dörfer der Talsohle spielte Ackerbau neben dem Weinbau, für die Berggemeinden neben der Viehzucht, die Hauptrolle. Der Besitz einer Hube (30—50 Juch.) bestand gewöhnlich aus 1/4 Wies- und 3/4 Ackerland[83]). Der Ackerbau hatte im 14. Jahrhundert bereits die höchstgelegenen Gebiete der Rippenlandschaft, diesseits der Sihl, wie Schwendi, Petersrüti, Weid, Stoffel[54]) und der Berggemeinden des rechten Ufers inne[83]*). Er beschlug besonders auch den flachen Ufersaum bei Pfäffikon, Rüschlikon (Schoren)[111]), die Halbinsel Bächau und Au[70 49]), sowie die Insel Ufenau, wo Ende des 15. Jahrhunderts 4 Hofstätten mit vorherrschendem Fruchtbau waren[54]) und um 1200 sogar auch Lützelau[66]). Das gleiche gilt von der Anschwemmungsebene der Sihl, den Hängen und Terrassen, sowie dem Rücken des Zürichberges, wo Äcker im 13.—16. Jahrhundert zahlreich erwähnt werden (Adlisberg 1225, Tobelhof anno 1533: 91 J.) und die Dreizelgenwirtschaft im 14. Jahrhundert überall üblich war[73]). Denn noch zu Beginn des 13. Jahrhunderts beschäftigte sich Zürichs Bevölkerung vorzugsweise mit Landwirtschaft.**) Dass er auch im Molasseplateau seine Verbreitung hatte, geht unter anderem aus der Erwähnung einer Mühle zu Langenried im Jahre 1308[112]) hervor. Für dessen Ausbreitung auf den beidufrigen Terrassen sprechen die in einzelnen Ortsgeschichten und Urbarien erwähnten Zelgen. Seine Verbreitung im Moränengebiet, auf dem Rücken des Zimmerberges zu Beginn der Neuzeit wird belegt durch die Kirchen- und Pfrundurbarien des 16. Jahrhunderts.

*) Der Hof Waltikon besass im Jahre 1538 zu jeder Zelg 44 Juch. Acker, also zusammen 132 Juch. und 70 Mannwerk Heuwachs, 16 Juch. Holz und Weid.

**) Zur Zeit der Reformation bestanden in Zürich 19 Getreidemühlen: 6 an der Sihl, 13 an der Aa[134]).

Bei der fortwährend steigenden Weinproduktion sorgten obrigkeitliche Erlasse für die unverminderte Erhaltung der Ackerbaufläche, im Interesse der Selbstversorgung (Verordnungen gegen den vf und fürkouff der Früchten 1635 [113]).

Die Ausdehnung des Ackerbaues im 17. und 18. Jahrhundert ist bedeutend. Sogar in spezifischen Weinbaugebieten, wie Stäfa, nahm er eine hervorragende Stellung ein. Der Besitz an Äckern, der in dieser Gemeinde auf den Einzelnen entfällt, ist 2—10 Jucharten [114]). Äcker erstreckten sich von Uerikon bis Oetikon längs des Sees. Grössere Bedeutung hatte er auf den Terrassenflächen der Berggemeinden. So besass Wetzwil im Jahre 1774 etwa 700 Juch. Ackerland (Zelgen [115]). Zeugnis dafür sind auch die im Siedelungsverzeichnis aufgeführten Mühlensiedelungen, die besonders im Moränengebiet und am rechten Ufer gut vertreten sind. Grosse Komplexe, die heute längst Wald oder Weideland oder mit Gebäuden besetzt sind, waren Ackerfeld (Sihlfeld, Zollikerberg, Schattli-Adliswil [98]). Die Gegenden, die er im übrigen beschlug, sind die nämlichen, wie die während des 14.—16. Jahrhunderts erwähnten.

Welche Stellung der Ackerbau in der Landwirtschaft hatte, zeigen folgende Beispiele [101]):

Ein Erblehen zu Itschnach-Küsnacht umfasste 1696 2 Scheunen, 2 Speicher, 150 Juch. Acker, 55 Mannwerk Wiesen, 8 Juch. Holz und Stauden. Der Erblehenhof auf dem Segel-Hütten (754 m ü. M.) besass 1729 13 Juch. Matten, beide mit Äckern, Hanfland und Holz, zusammen 78 Juch. Die Generaltabelle der Vogteien des Zürichgebietes verzeichnet im Jahre 1790 an Erträgen des Ackerbaues in unserem Gebiet: Horgen 6695, Wollishofen 1882 1/2, Wiedikon 8587 1/2, Stäfa 4682 1/2, Meilen 2325, Männedorf 542, Erlenbach 405, Küsnacht 8622, die 4 Wachten (Zürich) 4255, Wädenswil 5857 1/2 Mütt. Die Gemeinde Horgen z. B. produzierte 1780 für sämtliche Einwohner genügend Getreide [116]).

Diese Zahlen, sowie die in Tabelle I erwähnten Arealangaben aus dem Jahre 1771—1789 [105]), die den Bevölkerungs- und Arealangaben der ökonomischen Kommission entnommen sind, bestätigen das oben Erwähnte betreffend Ausdehnung und Wichtigkeit des Ackerbaues.

Die grosse Bedeutung des Ackerbaues in einer Zeit, wo der Verkehr mit den Nachbarländern sich noch sehr langsam und unter grosser Verteuerung der Waren vollzog, und wo die aufkommende Baumwoll- und Seidenindustrie starken Bevölkerungszuwachs

brachte, selbst in Gebieten, die von Natur aus eher für Weinbau (rechtes Ufer) oder Wiesen (Moränengebiet) geeignet waren, ist leicht begreiflich. Die *Zunahme des Ackerareals* geschah nur zum Teil auf Kosten des Waldes (Richterswilerberg, Feusisberg), sondern *beruhte hauptsächlich auf der Urbarmachung von Uferlandstreifen und mageren Berghalden,* die bisher als Weideland gedient hatten [63]). *Gegen Ende des 18. Jahrhunderts machte sich in den Gemeinden der Moränenlandschaft und im Weinbaugebiet bereits ein Rückgang in der Getreideproduktion zu gunsten des Wiesen- und Weinbaues bemerkbar.* Dort mochte er hauptsächlich durch die geringen Erträge, welche die Betriebweise (Egartenwirtschaft) bedingte, verursacht sein. Mit dem Überhandnehmen der Industrie war auch eine Vermehrung der Zahl der Betriebe ohne Grund und Boden verbunden. Wädenswil weist 1795 bereits 384 güterlose Haushaltungen auf, Richterswil 208, Schönenberg 35, Uetikon 22 [117]).

Als angebaute Getreidearten treten in den Gemeinden der Talsohle, des Molasseplateaus und des Moränenrückens von Kilchberg hauptsächlich Dinkel und Hafer auf, seit dem 18. Jahrhundert an Stelle von Dinkel oft Weizen, in Horgen Buchweizen, in Gebieten mit Weinbau namentlich auch Roggen, dessen Halme als Bindematerial für die Reben Verwendung finden, im lettigen Grund am Albis Hafer [118]). Von den 86 Juch. sog. Hausäcker der Gemeinde Herrliberg waren 1774 1/3 mit Weizen (Winterfrucht), 1/3 mit Gerste und Roggen (Winterfrucht) bepflanzt. In geringerem Umfange als früher, aber im ganzen Gebiete verbreitet, ist der Anbau von Hanf [70 119 120 121]). In etwas grösserer Zahl treffen wir die Hanfpünten im 18. Jahrhundert im Gebiete der Höfe [52]) (Schwyz). — Flachs wurde namentlich zur Ölgewinnung angebaut [117]). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts fand der Futterbau durch Anbau des roten Klees Eingang [88]). Zeitweise wurden auch Versuche mit Maispflanzungen gemacht [123]).

Grosse Bedeutung ist der *Einführung der Kartoffelkultur Mitte des 18. Jahrhunderts* beizumessen. Die ersten Versuche hierin wurden im Kanton Zürich durch L. Meyer von Knonau in Weiningen, anfangs der 40er Jahre gemacht [11]), in Zollikon 1760 durch Joh. Thomann. Starke Förderung erfuhr ihr Anbau namentlich in den Hungerjahren 1770 und 1771. Die geringen Ansprüche, die sie an den Boden stellt, machten die sonst übliche Brache für deren

Anbau geeignet. Dass ihre Verbreitung über das ganze Gebiet bei der durch die Hausindustrie bedingten Zunahme der Bevölkerung eine rasche war, ist leicht begreiflich. Am meisten wurde sie im Hausindustriegebiet der Moränenlandschaft, wo der Getreidebau weniger einträglich war, gebaut. In Schönenberg waren 1772 52 Juch. mit Kartoffeln bepflanzt, in Hirzel 57 Juch., während in Küsnacht nur 3 [124]). In der Nähe der Stadt und der grössern industriellen Dörfer wurde infolge der günstigen Absatzmöglichkeit auch der Gemüsebau stark gepflegt [69 117]). Die Stadt selber war seit dem 14. Jahrhundert von der landwirtschaftlichen Produktion im Interesse der Selbstversorgung abgekommen [175]). Die Fruchtbarkeit der Güter nahm mit der Entfernung von den Dörfern ab [117]), so dass diejenigen, die in der Mitte zwischen zwei Dörfern lagen, kaum die Kosten des Anbaues bezahlten, während jene gartenähnlich angebaut waren. Güter am See bei Wollishofen sollen viermal mehr Ertrag abgeworfen haben, als die andern [125]). Die leichte Düngerbeschaffung in Gegenden am See und in der Nähe der Stadt, welche diese verhältnismässig hohe Produktivität bedingte, schuf hier darum Güterpreise, die ungleich höher waren, als in Berggegenden. Eine erfolgreiche Düngung konnte erst nach Aufhebung des Weidganges und nach Verteilung der Allmenden Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts durchgeführt und so eine intensivere Betriebsweise ermöglicht werden. Folge der verbesserten Betriebsweise war ein stark vermehrter Ertrag; so verfünffachte der Strickhof auf diese Weise in den Jahren 1792—96 seine bisherige Ernte. — Eine Klassifikation der zürcherischen Gemeinden in Bezug auf die Landwirtschaft weist die Zürichseegemeinden in den ersten Rang [117]).

19. Jahrhundert. *Während des 19. und 20. Jahrhunderts steht der Ackerbau in unserer Gegend im Zeichen des Niederganges.* Deutlichen Aufschluss über die Verbreitung des Ackerbaues zu Beginn des 19. Jahrhunderts gibt uns Tabelle I. Bedeutende Ackerbauareale besitzen zu Beginn des vorigen Jahrhunderts nur noch einzelne Gemeinden des rechten Ufers und das Molasseplateau, die sich entweder infolge der unbedeutenden steilen Gehänge (Hombrechtikon) oder der grossen Ausdehnung der höher liegenden Terrassen (Herrliberg, Zumikon) oder des Talbodens (Küsnacht) für Weinbau weniger eignen. Beinahe ganz oder

vollständig verschwunden ist der Ackerbau in der Moränenlandschaft, sowie in der Gemeinde Richterswil; in der Stadt hingegen nimmt er in der breiten Talsohle der Sihl, also in Aussersihl und Wiedikon, noch ein bedeutendes Areal ein. In den Industriegebieten, namentlich am See, sind an seine Stelle zahlreiche kleine Gärten getreten [126]). An den Ufern (Männedorf, Horgen, Wädenswil) ging mit der Vermehrung der Industrie eine starke Zunahme der güterlosen Haushaltungen Hand in Hand. Gegenüber dem Jahre 1772 zeigt sich in allen Gemeinden mit Ausnahme von Uetikon und Kilchberg ein bedeutender, teils sehr grosser Rückgang des Ackerareals und zwar auch in Gebieten, die sich von Natur aus für Ackerbau sehr gut eignen würden (Terrassen, Uferland), z. B. in Thalwil, Oberrieden, Witikon, Zollikon, Meilen u. s. w. Auffallend ist der Rückgang besonders in Gegenden der heutigen Graswirtschaft, wo gegen Ende des 18. Jahrhunderts das „Sentenwesen" (Sennerei) in grosser Blüte stand und in spezifischen Weinbaugebieten des rechten Ufers, wie Stäfa, Männedorf, Erlenbach. Der Landwirt hat das Bestreben, seinem Areal nach und nach die rationellste Benutzung angedeihen zu lassen und so dem gleichen Grundstücke durch eine intensivere Betriebsweise möglichst viel abgewinnen.

Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts wurde namentlich in den gebirgigen Gegenden der Moränenlandschaft unter dem Einfluss der verbesserten landwirtschaftlichen Betriebsweise und der Hausindustrie zudem viel Land urbar gemacht.

Normann urteilt in seiner geographisch-statistischen Darstellung des Schweizerlandes im Jahre 1796 über die Gegend des Zürichsees wie folgt [126]): Die Gegend am See ist eine der herrlichsten, „die man sich in der Einbildungskraft vorstellen kann", indem Feld-, Wein-, Obst- und Gartenbau mit äusserster Sorgfalt betrieben werden. — Schon Ende des 18. Jahrhunderts galt unsere Gegend als die bestbestellte des Landes. Gœthe sagt von der Gemeinde Stäfa: „Es gibt von der schönsten und höchsten Kultur einen reizenden und idalen Begriff. Die Gebäude stehen weit auseinander, Weinberge, Felder, Gärten, Obstanlagen breiten sich zwischen ihnen aus und so erstreckt sich der Ort wohl eine Stunde am See hin und eine halbe Stunde bis nach den Höfen ostwärts, deren ganze Seite die Kultur auch schon erobert hat".

Länger hatte sich der Ackerbau an Orten halten können, wo die Hausindustrie relativ spät Einkehr hielt, wie in den Höfen; hier treffen wir 1825 in hohen Lagen bei Kastenegg, Wannen-

gutsch am Etzel und auf dem Eggli beim Schönboden noch Äcker. Am letztgenannten Ort wurde 1877 der letzte Hafer gepflanzt [54]).

Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts vollzog sich auch in den Gegenden, die zu den stark ackerbautreibenden gehörten, der Rückgang des Ackerbaues. Im Jahre 1843 war der Getreidebau in den Bezirken Horgen und Meilen im ganzen Kanton am unbedeutendsten. (Horgen hatte 1878 noch 12,5% Acker, Meilen 15,7% [127]). In einigen Gegenden der Graswirtschaft muss, wie die Statistik der landwirtschaftlichen Produktion von 1843 [122]) schliessen lässt, eine Vermehrung des Ackerbaues stattgefunden haben.

Die Statistik von 1891 belehrt über die *Bedeutungslosigkeit des Ackerbaues Ende des 19. Jahrhunderts.* Umfasste das Ackerareal der Gemeinde Hombrechtikon 1801 noch 309 ha, so waren es 1891 nur noch 5 ha. Fast ebenso stark ist seine Verminderung in der Ackerbaugemeinde Zumikon, die 1801 338 ha Ackerland besass, 1891 hingegen nur noch 81 ha. Ähnliches ist der Fall in Küsnacht. Beinahe ganz verschwunden ist der Ackerbau zu dieser Zeit in Hombrechtikon, Stäfa, Männedorf, Uetikon, Meilen, Erlenbach, Rüschlikon, Thalwil, Oberrieden, also einesteils in den Weinbaugegenden, andernteils in den der Stadt nahe gelegenen, teils industriellen Gemeinden. Eine geringe Verminderung hingegen ist zu konstatieren in Gegenden der Gras- und Milchwirtschaft (Moränenlandschaft, Wädenswiler- und Richterswilerberg).

Ein Vergleich mit der Statistik des Jahres 1910 zeigt ein weiteres starkes Zurückdrängen des Ackerbaues in diesen 19 Jahren.

Die Ursachen des Rückganges sind wirtschaftlicher Natur; sie liegen in der Verteuerung der Arbeitslöhne, in dem durch die Industrie geschaffenen günstigen Absatz von Milchprodukten und Fleisch und der durch die Eisenbahnen eröffneten Konkurrenz der Erzeugnisse des Auslandes.

Als Anbauprodukte sind während dieses Jahrhunderts zu nennen: Korn, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, gelbe und weisse Rüben, Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, Ölsamen, Hanf, Flachs, Gemüse und Futterkräuter. Der Anbau des Korns trat immer mehr zurück und machte einem vermehrten Anbau des Weizens Platz. Roggen wurde in Weinbaugegenden lediglich wegen des davon erhältlichen Bindmaterials für die Reben gepflanzt. Unbedeutend war der Anbau von Hafer und Gerste. Eine erhöhte Bedeutung erhielten im Lauf

des vorigen Jahrhunderts besonders die Kartoffeln. Ihrem vermehrten Anbau riefen namentlich das Anwachsen der Bevölkerung, der Rückgang des Getreidebaues, die verbesserte Dreifelderwirtschaft und einzelne Hungerjahre, wie 1817. Ihre Produktion erfuhr mit dem Auftreten der Kartoffelkrankheit im Jahre 1843 wieder einen Rückgang. — Verhältnismässig spät wurde die Runkelrübe angepflanzt [109]). In der ersten Hälfte des Jahrhunderts haben auch ölliefernde Pflanzen (Winterreps oder „Lewat"), Hanf und Flachs noch Bedeutung. Repsöl wurde zu Beleuchtungszwecken verwendet. Reps wurde während dieser Zeit in bedeutenderer Menge als früher angepflanzt, verschwand aber mit dem Aufkommen des Petroleums rasch. (In Horgen nach 1860 [69].) Dem Anbau von Hanf und Flachs tat die Entwicklung der Baumwollindustrie besonders Abbruch, wenn auch „Hanf- und Flachspünten" in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch eine allgemeine Erscheinung sind. Noch 1832 musste das „Rätschen" des Hanfes, wegen der Feuersgefahr, in der Nähe der Häuser in Wädenswil verboten werden [83]). Seit 1855 sind die Rätschen aber auch hier verstummt. Um die grösseren Ortschaften und besonders um die Stadt erhielt durch die rasche Vermehrung der Bevölkerung der Gemüsebau grosse Bedeutung. Eine Vermehrung des Gartenbaues war zudem durch die wachsende Zahl der güterlosen Haushaltungen, die den Anbau von Gemüse auf ein kleines Gärtchen beschränkten, bedingt. Der Anbau von Futterkräutern stieg nicht nur mit dem Überhandnehmen der Gras- und Milchwirtschaft und der vermehrten Viehzucht, sondern auch mit der geänderten Betriebsweise in der Dreifelderwirtschaft, indem Klee neben Bohnen und Erbsen in die Brache gepflanzt (Küsnacht 1761, Herrliberg 1762) oder solcher auch unter den Roggen gesät wurde (Mischfrucht).

Über die Erträge liefert die Statistik betr. die landwirtschaftliche Produktion [122]) aus dem Jahre 1843 willkommenen Aufschluss. Sie zeigt, inwieweit die landwirtschaftliche Produktion dem Verbrauch der sich mehrenden Bevölkerung zu genügen vermochte. Von den 24 zürcherischen Gemeinden konnte keine einzige ihren Bedarf an Getreide decken.

Innerhalb der heutigen Stadt Zürich produzierte einzig Aussersihl mehr als genügend Getreide und führte solches noch nach Luzern und Basel aus. Die meisten Gemeinden waren zu einer Einfuhr, welche ihre eigene Produktion um ein Mehrfaches übertraf, gezwungen. (Zürich führte 40108 Malter, Wädenswil 6644 M., Hombrechtikon 1100 M., Küsnacht 750 M., Zumikon 100 M. ein).

Etwas besser stand es mit dem Kartoffelbau. Nur 3 der Zürichsee- und Sihltalgemeinden produzierten zu wenig (Erlenbach, Männedorf und Stäfa), während 11 genügend (Horgen, Hütten, Oberrieden, Richterswil, Wädenswil, Herrliberg, Hombrechtikon, Küsnacht, Meilen, Uetikon, Zollikon) und 10 mehr als genügend solche lieferten (Zürich, Adliswil, Hirzel, Kilchberg, Langnau, Rüschlikon, Schönenberg, Thalwil, Witikon, Zumikon). Auch die drei Gemeinden der schwyzerischen Rippenlandschaft mögen wahrscheinlich ihren eigenen Bedarf durch ihre Produktion gedeckt haben, da dort Kartoffeln reichlich gepflanzt wurden, besonders seit 1871 [128]). Dass gerade einige der Weinbau- und Industriegemeinden zu den zu wenig produzierenden gehören, ist einleuchtend, wenn man bedenkt, wie stark diese Gebiete übervölkert waren und dass die Gunst der Lage und der Bodenbeschaffenheit die Ausnützung des Bodens zur Rebkultur als vorteilhafter erscheinen liess. — Anders gestalteten sich die Verhältnisse bis zum Jahre 1891. Die Arealstatistik zeigt, dass eine ganze Reihe von Ortschaften bestanden, die überhaupt kein Getreide mehr produzierten Ende des 19. Jahrhunderts, so Oberrieden, Erlenbach, Männedorf; am meisten wurde noch in den Berggemeinden des rechten Ufers, des Sihltales und im Gebiet der Stadt Zürich gepflanzt.

Der Anbau von Kartoffeln wurde bis 1891 aufgegeben von Oberrieden und Männedorf; viele Gemeinden der untern Terrassen weisen ein sehr kleines mit Kartoffeln bebautes Areal auf, sodass der eigene Bedarf daraus lange nicht gedeckt werden konnte (Richterswil, Rüschlikon, Thalwil, Hombrechtikon, Stäfa, Uetikon, Meilen). Das grösste Areal war dem Kartoffelbau noch angewiesen im Gemeindebann von Zürich, in der Moränenlandschaft und in Wädenswil. Zürich bebaute 1891 168,2 ha mit Getreide, 1910 noch 9,8 ha; in Wädenswil ist dieses Verhältnis 29 : 2.

In einzelnen Gemeinden ging auch der Futterbau von 1891 bis 1910 zurück, so in Zürich, Witikon, Zollikon, Zumikon, Herrliberg, Kilchberg, Horgen, Langnau, Adliswil. Andernorts, wie in Hirzel, Hütten, Oberrieden, Wädenswil, Richterswil, Hombrechtikon, Meilen machte er Fortschritte. Das Hackfruchtareal wurde meistenorts bedeutend reduziert, Fortschritte haben nur vereinzelte Gemeinden, wie Hirzel, Meilen, Stäfa zu verzeichnen.

c) Graswirtschaft, Viehhaltung und Milchwirtschaft. 17. und 18. Jahrhundert. Die Viehzucht ist in den Höfen, der Moränenlandschaft, am linken Ufer und im Sihltal in den

Gebieten eigentlicher Graswirtschaft der älteste landwirtschaftliche Betriebszweig und spielte darum von jeher eine bedeutende Rolle. Bis ins 14. Jahrhundert wurde auch in der Altstadt noch viel Vieh gehalten [129]), das auf die städtischen Allmenden, die heute grossenteils überbaut sind (Sihlfeld, Wiedikon, Hottingen), getrieben wurde. Bis Ende des 13. Jahrhunderts bestand in den Gegenden mit Dreifelderwirtschaft die Grasnutzung in der Brache und Waldweide. In einzelnen Gegenden, wie z. B. in Horgen, treffen wir schon im 15. Jahrhundert auf die Abschaffung der Brach- und Stoppelweide. Das Gebiet par excellence für eine extensive Landwirtschaft blieben die Moränenlandschaft, die obere Rippenlandschaft, sowie das mittlere Sihltal. Vergebens versuchte der Rat zu Zürich dem Umsichgreifen des Sentenwesens durch Verordnungen und Verbote zu wehren (z. B. 1488 [69]). Neben den ausgedehnten Weiden hatten auch die Hauswiesen schon ihre Bedeutung erlangt; Matten erscheinen immerhin im 14. Jahrhundert im Bezirk Höfe noch spärlich, häufiger hingegen im 15. Jahrhundert, ein Beweis, dass Viehzucht und Wiesbau immer mehr aufkamen [76]).

Anfänge zu intensiverer graswirtschaftlicher Nutzung des Bodens treten im 16. Jahrhundert vielmals hervor in der Anlegung von Einschlägen in den Allmenden. Eigentlichen Futterbau in Form von Wässerwiesen, allerdings meist mit schlechtem Erfolg und nur in geringem Masse, treffen wir nur in den Seedörfern (Zollikon, Horgen, Wädenswil [103 130]). Dies ist zugleich auch das Gebiet einer ausgedehnteren Stallfütterung, während bergwärts das Vieh vielerorts im 18. Jahrhundert auch bei Nacht auf der Wiese belassen wurde [131]). Für die Gebiete am obern Zürichsee war die Streuegewinnung wichtig [130]). Mit Änderung der Landbaumethode ging Ende des 18. Jahrhunderts auch für die Viehhaltung eine wesentliche, die Betriebsweise intensiver gestaltende Änderung vor sich (siehe Bodenbenutzung und Ackerbau).

Im Wädenswilerberg z. B. waren im 15. und 16. Jahrhundert grosse Güter, die heute infolge der intensiveren Betriebsweise 3—4 ertragreiche Heimwesen bilden, ein Betrieb [80]).

Die Viehhaltung beschränkte sich in unserem Gebiet im wesentlichen auf das Rindvieh, während Pferde, Ziegen und Schafe weniger gehalten wurden. — Dass sie im Laufe des 16.—18. Jahrhunderts eine wesentliche Vermehrung erfuhr, beweisen die Ver-

ordnungen betr. die Zahl der durch den Einzelnen auf den Allmenden zu weidenden Haupt Vieh und betr. Einschränkung des Nutzungsrechtes auf Bürger und Eingekaufte, die Grund und Boden besitzen [78]).

In Richterswil erlaubte man 1615 70—80 Nutzungsberechtigten nur den Auftrieb von etwa 60 Stück Vieh, wegen ungenügenden Futters [132]).

Im Gebiet der Höfe brachte erst das 15. Jahrhundert mit der Urbarmachung der höher gelegenen Teile eine vermehrte Viehzucht (Schweigen = Viehhöfe am Etzel [54]). Schon 1692 rühmt Escher in seiner Beschreibung des Zürichsees die treffliche Viehzucht der Gemeinde Wädenswil. — Dass die Viehhaltung besonders im Moränengebiet eine ziemlich grosse war, geht aus dem Urbar von 1696 hervor, wo viele Höfe mit 10—13 Stück Vieh genannt sind [101]) (Himmeri, Aahalden, Segel). Infolge der noch sehr extensiv betriebenen Weidewirtschaft und der verhältnismässig hohen Viehzahl war gegen den Winter gewöhnlich ein Abschlachten von Vieh oder ein Verkauf von solchem nötig. — Die *vermehrte Viehzucht des 18. Jahrhunderts* war namentlich die Folge der Verbesserung der Güter und der hohen Milch- und Butterpreise. Über die Ausdehnung derselben in einer Anzahl Gemeinden geben die folgenden Zahlen Aufschluss [105]).

Rindvieh 1771—1789:

Hombrechtikon	389	Küsnacht	337	Schönenberg	617
Uetikon	140	Witikon	65	Hirzel	420
Meilen	412	Oberrieden	115	Hütten	286
Herrliberg	233	Horgen	609	Richterswil	408
Erlenbach	90	Wädenswil	728	Zürich *)	708

Dass hiebei die Gemeinden des linken Ufers, der Moränenlandschaft und des Molasseplateaus mit verhältnismässig grossen Ziffern vertreten sind, bestätigt das beim Wiesenbau Gesagte.

Der Zweck der Viehhaltung war im Gebiete der eigentlichen Graswirtschaft, sowie in der Nähe der Stadt, Milchgewinnung zum Verkauf und zur Aufzucht. Wo der Ackerbau stärker vertreten war, wie am rechten Ufer, hatte sie die Selbstverproviantierung und Gewinnung von Zugtieren zum Zweck. Die Schweinehaltung ist in Gras- und Milchwirtschaftsgebieten infolge des Verschwindens

*) Ohne Wiedikon, Aussersihl, Wipkingen, Ober- und Unterstrass, Fluntern.

der Brachweiden, der Zerstückelung der Güter und des Verbrauchs der Milch für die Aufzucht und zur Butter- und Käsefabrikation gering, am rechten Ufer hingegen etwas bedeutender[117]).

Die Milchwirtschaft wurde in ausgibiger Weise in den Graslandschaften betrieben. Bereits im 15. Jahrhundert liefern die „Schweigen" am Etzel als Zinsen Käse, Butter und Zieger[70]). Die erste nachweisbare „Sente" (Sennerei) im Gebiet der Höfe taucht im Jahre 1606 in Pfäffikon auf[70]), während in der Herrschaft Wädenswil schon 1486 ein Verbot des Rates zu Zürich betr. die Sennhöfe in Wädenswil[80]) erlassen wurde. Die Sennerei musste also bereits damals einen Umfang angenommen haben, der dem Ackerbau gefährlich zu werden drohte. Daher rührt auch das direkte Verbot, Weiden anzulegen, wo man Äcker haben könnte (1488). Umsonst suchte der Rat auch das Eindringen fremder Sennen aus den innern Kantonen zu verhindern[69]).

Die Ausdehnung des Sentenwesens im 18. Jahrhundert möge durch einige Zahlen, die den Berichten der ökonomischen Gesellschaft entnommen sind, belegt werden. Vom Jahre 1771—1791 steigt die Zahl der Senten in der Herrschaft Wädenswil (Richterswil, Wädenswil, Schönenberg, Hütten) von 22 auf 35[133]); Wädenswil und Richterswil deckten zu dieser Zeit etwa 1/3 des städtischen Konsums an Butter und Käse. In Horgen und Hirzel scheint die Sennerei später als in der eben genannten Gegend und in geringerem Umfang aufgekommen zu sein. Die Zahl der Senten ist dort im Jahre 1787 14[133]). Die Produktion betrug anno 1763[103]):

	Zentner Butter	Käse		Zentner Butter	Käse
Wädenswil	1982	3095	Hirzel	355	524
Horgen (inkl. Bauern)	1099	1717	Oberrieden	125	195

Erst spät zog man in der Umgebung der Stadt aus dem Verschwinden der Viehzucht im Stadtgebiet durch vermehrte Milchwirtschaft Nutzen; eine Sennhütte zu Thalwil tritt erst in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts auf.

Die Art des Betriebes richtete sich nach der Gegend. So unterschied man in der eigentlichen Graslandschaft von Horgen bis Hütten[117]) drei Arten von Senten: 1. Sommersenten, mit vorzüglicher Milch, 2. Wintersenten, an Orten, wo mittelgutes Futter wächst, 3. Riedsenten, in sumpfigen und schlechten Gegenden. Die je nach Lagen, Bodenbeschaffenheit und Bewirtschaftung verschiedene Qualität der Wiesen bedingte also auch in der Qualität der Milchprodukte und damit natürlich auch im Absatz und Betrieb wesentliche Unterschiede.

Die Herstellung von Butter und Käse im Gegensatz zum Verkauf von Milch war damals in allen erwähnten Gebieten gebräuchlich. Nicht so im 19. Jahrhundert. Daneben ist zu erwähnen die Herstellung von Schabzieger in Meilen, Stäfa, Schirmensee.

Wie uns die Güterkataster des Jahres 1801 belehren, umfasste die Graswirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch in den von Natur aus dafür begünstigten Gegenden der Moränen- und Rippenlandschaft nur etwa 2/3 der heutigen Wiesenfläche; in Gebieten des Rebbaues übertraf er das Rebareal oft nur um weniges. So besass die Gemeinde Stäfa 1801 151 ha Wiesen und Weiden neben 116 ha Rebland, Männedorf 105 ha resp. 98 ha. Am linken Ufer beanspruchte das Wiesenland in untern Gemeinden bis Horgen etwas mehr als das Doppelte des Rebareals (heute das 5—6fache); Zürich und das Sihltal nahmen eine Mittelstellung ein. Mit dem Niedergang des Ackerbaues seit Mitte des 18. Jahrhunderts wuchs die Bedeutung des Wiesenbaues und erfuhr besonders seit dem raschen Rückwärtsgehen des Rebbaues nach den 80er Jahren, dem Abflauen der Hausindustrie eine bedeutende Ausdehnung in allen Gebieten. Fördernd wirkten auf seine Entwicklung neben dem Steigen der Milchpreise die fortschrittlichen Bestrebungen zu Beginn des Jahrhunderts und vor allem der 30er Jahre und sodann betriebs- und verkehrstechnische Verbesserungen: Entsumpfungen durch Ableitungsgräben, „Dollen" und seit den 40er Jahren Drainage, die mit Vorteil auch in bereits bebauten Gebieten angewendet wurde. Für Wiesenbau ungeeignetes Land, wie z. B. flaches Ufergebiet mit stagnierendem Wasser, auf toniger Unterlage, wurde in wertvolles Streueland umgewandelt [13]). Ertragreicher wurden die Wiesen ferner durch Aufhebung des Weidganges, Einführung der Stallfütterung, die zu Beginn des Jahrhunderts fast überall gebräuchlich war (in Zollikon erst 1828 eingeführt) und die Entfernung der Grünhecken. Noch 1843 ist jedoch die Produktion an Heu und Stroh in allen Gemeinden mit Ausnahme von Hirzel ungenügend (Richterswil bezog 4200 q aus Schwyz und St. Gallen [122]).

Über die gewaltige Ausdehnung des Wiesenareals in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Maximum im Jahre 1891 fehlen mir leider über die einzelnen Gemeinden zuverlässige Zahlen. Der Bevölkerungsstatistik des Kantons Zürich von Dr. J. J. Schrämli im Jahre 1860 ist indes zu entnehmen, dass im Bezirk Meilen damals das Wiesenland bereits eine Fläche von 46 %, im Bezirk Horgen von 49 % des kultivierten Areals ausmachte, was ungefähr dem relativen Anteil des Wiesenbaues in den ausgesprochenen

Gegenden der Graswirtschaft um 1801 gleichkommt. 1878 ist das Überwiegen des Wiesenlandes stark auf dem linken Ufer, so dass in einzelnen Lagen 90—95 % Wiesen und nur ca. 10 % Ackerland sind. Einzelne Bauern in Horgen und Wädenswil besassen 66,7—100 % Wiesland [127]). *Die folgenden 30 Jahre verschafften sodann dem Wiesenbau auch in den Weinbaugebieten, in Missachtung der natürlichen Verhältnisse, ein bedeutendes Übergewicht,* wie die Arealstatistik von 1891 zur Genüge dartut. — 1910 ist die Ausdehnung des Wiesenlandes mit Ausnahme des Sihltals durchwegs kleiner als 1891. Der zwar nicht sehr bedeutende Rückgang innert dieser 19 Jahre erfolgte hauptsächlich auf Kosten schlechter, sumpfiger Wiesen, die man mit Vorteil dem Anbau von Streue überliess. Andernteils ist die Vermehrung des unproduktiven Bodens durch Bau von Häusern, Strassen, Eisenbahnen, hauptsächlich auf Kosten des Wiesenlandes geschehen. Nur in vereinzelten Fällen hat ein gesteigerter Hackfruchtbau (Hirzel) die Wiesenfläche verkleinert. — Die Verteilung des Wiesenareals beruht seit Mitte des 19. Jahrhunderts durchaus nicht mehr auf natürlicher Grundlage.

Die Vermehrung des Viehstandes im 19. Jahrhundert fällt erst in die zweite Hälfte desselben, während die Einführung der Stallfütterung vielerorts eine vorübergehende Reduktion des Bestandes verursacht hatte.

Der ganze Bezirk Horgen wies im Jahre 1842 nur 3719, Meilen 2710 Stück Rindvieh auf. In Hombrechtikon sehen wir anfangs der 40er Jahre sodann die Viehzucht immer mehr an die Stelle des Ackerbaues treten und selbst die Weinbaugemeinde Stäfa zeigt ein Überhandnehmen derselben [11]). Die Gemeinde Horgen lässt ihren Rindviehbestand von 687 Stück im Jahre 1849 auf 906 anno 1875 anwachsen [69]). — Für das Jahr 1866 ergibt sich folgender Bestand:

	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe	Ziegen
Molasseplateau	46	900	144	5	184
Rechtes Ufer	224	4140	425	134	802
Linkes Ufer	335	3323	526	57	236
Moränenlandschaft	88	1644	578	49	112
Rippenlandschaft	137	2136	416	114	290
Sihltal	63	679	119	13	59
Zürich	1126	2186	306	49	492

Der gesteigerte Verkehr bedingte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine beträchtliche Zunahme der Zahl der Pferde, besonders in der Stadt Zürich, wo sich deren Zahl bis 1911 fast verdreifachte; in der Rippenlandschaft ist im Gegenteil

mit Aufhebung der Weiden ein Rückgang zu konstatieren. In Übereinstimmung mit der Entwicklung des Wiesenareals weisen Rippen- und Moränenlandschaft sowie das Sihltal eine bedeutende Verstärkung des Viehstandes auf; in der Stadt entspricht dem Überhandnehmen der Gemüsekultur eine Abnahme des Viehstandes, hingegen auch eine wesentliche Steigerung der Schweinezucht, wie dies auch in Gegenden mit Milchverarbeitung (Moränen- und Rippenlandschaft) der Fall ist. Schafe und Ziegen gehen im allgemeinen gegen das Ende des Jahrhunderts mit dem Schwinden der Weiden zurück. Im Zwergbetrieb hingegen (Industriegegenden) ersetzt die Ziege die Kuh und deckt den Hausbedarf an Milch[23]).

Milchwirtschaft. Die Herstellung von Käse wurde am stärksten in der Moränenlandschaft, in den Gemeinden Horgen, Wädenswil und im Molasseplateau betrieben; Ende des 18. Jahrhunderts waren in Horgen und Hirzel 50 Sennhütten, in Wädenswil und Schönenberg 42[117]). In der Stadt hingegen fehlte die Verarbeitung von Milch zu Käse vollständig. Das rechte Ufer partizipierte dafür umso stärker an der Butterproduktion. Käse und Butter bildeten bedeutende Ausfuhrprodukte in die Nachbarkantone und ins Ausland. Mitfolgende Zahlen mögen das über die Milchwirtschaft Gesagte bestätigen. — Die Produktion an Butter und Käse betrug 1843[122]) (in Zentnern):

	Käse	Butter		Käse	Butter
Molasseplateau	550	400	Moränenlandschaft	1950	1022
Rechtes Ufer	1008	1914	Rippenlandschaft	700	350
Linkes Ufer	2326	1132	(Richterswil)		
Zürich		905	Sihltal	234	127

Die gegen das Ende des 19. Jahrhunderts sich bedeutend mehrende Verarbeitung ist das Ergebnis der infolge der Bevölkerungszunahme verstärkten Nachfrage und Preissteigerung dieser Produkte. Verschiebungen in der Milchwirtschaft zugunsten des direkten Milchverkaufs wurden namentlich durch die Anlage von Verkehrswegen bedingt; die Käseproduktion wurde in die entlegenen Orte der Moränenlandschaft zurückgedrängt (Hütten).

d) Der Weinbau. 17. und 18. Jahrhundert. Die durch die Römer eingeführte Rebe fand erst nach der Wende des ersten Jahrtausends durch die Klöster vermehrte Kultur[69]).

Nach Schinz[89]) müssen 965 zu Meilen, Uerikon, überhaupt am Zürichsee, noch keine Reben bestanden haben. In der Stadt hingegen werden Reben hinter den Zäunen schon zuzeiten Karls des Grossen erwähnt[11]). 1145 treffen wir Reben auch in Zollikon, 1190 bei Moos und zu Beginn des 13. Jahrhunderts an den Halden der Ufenau, unter der Kirche, erwähnt.

Häufigerer Erwähnung wird ihrer im 14. Jahrhundert getan, zu welcher Zeit der Weinbau ein wichtiger Erwerbszweig, auch der städtischen Bevölkerung war, deren Rebberge oft in den benachbarten Gemeinden, wie Zollikon, lagen[83]). Schon 1437 wird gesagt, dass der grösste und der beste Nutzen, den unsere Stadt und der ganze Zürichsee hat, „an Reben ist, derer wir wenig haben".

Die Rebe wurde damals an beiden Ufern gezogen und zwar reichte sie in vertikaler Richtung weiter hinauf, als heute (gegen den Dolder und Susenberg, Realp, Lugaten, Witikon[83 76 73]). Sie mied auch die Talsohle des Limmat- und Sihlgebietes im 13. Jahrhundert nicht[73]). Zu Beginn des 15. Jahrhunderts sah sich der Rat veranlasst, die weitere Ausdehnung des Rebbaues einzuschränken (1405); selbst überflüssiges Land durfte zu Waldmanns Zeiten nicht mit Reben bepflanzt werden; das Einlegen von Reben wurde indes durch die Waldmannischen Spruchbriefe wieder freigegeben.

Beträchtliche Ausdehnung muss das Rebareal im 14. Jahrhundert in der Rippenlandschaft gehabt haben. In Freienbach bestand damals ein sogenannter Hagelfeiertag nach Christi Himmelfahrt, um den Hagel von den Kulturen fernzuhalten.

Die Weinproduktion zielte in erster Linie auf die Selbstversorgung mit Wein hin; Ausfuhr von Wein über die Grenzen des Kantons war zu Beginn des 15. Jahrhunderts nicht gestattet. Der Ankauf ausländischer Weine war Ende dieses Jahrhunderts nur dann erlaubt, wenn die eigene Produktion nicht hinreichte[134]).

Die geographische Verbreitung der Reben zu Beginn der Untersuchungsperiode erstreckte sich nach Gygers Kantonskarte über die Abhänge und kleinerenteils über die Ebene des Molasseplateaus, über die Molassestufen von Uerikon, Stäfa, Männedorf, von wo an sich die Rebberge in drei parallelen Streifen an den Abhängen gegen Obermeilen und Herrliberg hinzogen. Ein grosser Weinberg dehnte sich sodann von Erlenbach über Küsnacht, Zollikon, Burghalden, Kreuz in einem breiten, vom Ufer des Sees bis zur Kirche von Zollikon reichenden Streifen aus.

Vereinzelte Stücke fanden sich überall bis in die Höhe von Witikon und Toggwil (654 m). Am linken Ufer sind namentlich die erwähnten Südhänge der Sandsteinrippen von Wollerau und Freienbach, Richterswil, der Au, die Hänge ob Wädenswil, Käpfnach, Horgen mit Reben bedeckt. Von hier weg gewinnen diese an Ausdehnung und lassen sich als zusammenhängenden Streifen über Oberrieden, Thalwil bis zum Gabler-Enge verfolgen, kommen aber auch bei Wiedikon noch vor, nicht mehr aber im Sihlfeld. Seine grösste Ausdehnung hatte dieser Rebberg bei Bendlikon. Im Sihltal sind die nach S-E gerichteten Hänge bei Adliswil und Langnau ebenfalls mit Reben besetzt; hier meiden sie indes auch die Talsohle und den Rücken des Zimmerberges (Kilchberg) nicht. Mitte des 18. Jahrhunderts machte man noch Anstrengungen, Reben am Unter-Albis in 600 m Höhe anzulegen [118]). — Daraus erhellt deutlich genug, dass der Weinbau nicht nur in den geographisch geeigneten Weinbaugebieten betrieben wurde, sondern auch teils sehr ungünstiges Terrain und bedeutende Höhenlagen für sich in Anspruch nahm. Das Flachufer des Sees wurde zwar teilweise schon im 17. Jahrhundert vom Weinbau verlassen und sein Areal dem Fruchtbau eingeräumt (Bächau [70]). Hingegen besass das in 615 m Höhe gelegene Dorf Wetzwil 1774 noch 7 Weintrotten [115]).

Mitte des 17. Jahrhunderts waren in Horgen dem Weinzehnten nicht weniger als 200 Jucharten und 9 Reblauben unterworfen, anno 1690 221 Juch. [69]), was uns die starke Verbreitung des Weinbaues selbst in Quantitätsweingebieten zeigt. 1692 sind auch Reben zu Arn [69]), 1665 am Südabhang der Au [49]) aufgeführt (bestanden schon 1484).

In der Folgezeit wurde für den Weinbau noch ein beträchtliches Areal gewonnen. So vermehrte Stäfa in den Jahren 1663 bis 1702 seinen Rebbestand um 38 Jucharten [51]). Die Vergrösserung des Absatzgebietes (Innerschweiz, Oberland) gestaltete neben den oben erwähnten Faktoren den Weinbau einträglicher. — *Schon Ende des 17. Jahrhunderts machte sich jedoch in den Quantitätsweinbaugebieten ein Rückgang bemerkbar, der sich im Laufe des 18. Jahrhunderts verstärkte* (Horgen), obschon Weinbau auch zu dieser Zeit noch die Hauptbeschäftigung bildete [51]).

Diese Tatsache wird durch die folgenden Zahlen bewiesen: Das Rebland des Amtes Kappelerhof betrug anno

	1691 [135])	1713
in Rüschlikon	105 J.	99¼ J.
„ Adliswil	42 „	36 „
„ Kilchberg	151 „	136 „

In Wädenswil verminderten sich die Reben von 1772—1787 um 40 Juch.[133]) und in Horgen wurden 1810/11 mehrere Bürger wegen des Austuns der Reben bestraft[136]).

Die weinreichste Gemeinde ist 1692 Meilen, dessen Wein sich auch durch gute Qualität auszeichnet. Wenige Weinberge fanden sich damals noch an den Abhängen des Molasseplateaus; die schiefen Sandsteinrippen des Bezirkes Höfe mit ihrer günstigen Exposition hingegen lieferten einen Wein, der damals als der beste bezeichnet wird.

Trotz der Reduktion zeigen die Zehntenpläne aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Rebareale auf dem Rücken der Moränen, bei Wollishofen und in der Talsohle, am See, bei Zollikon[137]). Um die Reben an klimatisch ungünstigen Orten ziehen zu können, wurden, weil sie dem Winde hier stark ausgesetzt waren, sogar Bretterwände errichtet (Witikon, Horgen[103]).

Eine starke Zunahme des Rebbaues fand im 18. Jahrhundert in den eigentlichen Weinberggebieten statt, vornehmlich weil er grösseren Gewinn versprach und der Bedarf an Getreide auf dem Markt in Zürich durch ausländische Ware gedeckt werden konnte. — Beim Anlegen neuer Reben legte aber die Obrigkeit immer noch einen Wert darauf, dass nur für die übrige agrikole Produktion ungeeignete Gebiete für sie bestimmt wurden, wie steile, steinige Halden, lehmige Böden oder solche mit geringer Humusschicht (Bergbezirk von Adliswil[118]). Über die Ausdehnung des Weinbaues anno 1771—1789 gibt Tabelle I Auskunft.

Für die meisten Bewohner der Talsohle, der untern Terrassen und Hänge ist Weinbau während dieser Periode *Haupterwerbszweig,* was die Urbarien aus dem 16.—18. Jahrhundert beweisen. Nicht selten treffen wir zu dieser Zeit Bauern, deren ganzer Besitz aus Reben besteht.

1534 gehören zu einem Handlehen in Kilchberg 6 Juch. Reben[100]); im Hangenmoos Wädenswil besteht 1696 ein Bauerngut aus Wiese für eine Kuh „Sömmerig und Winterig", 2 Juch. Reben und 4 Juch. Holz: im Wangentobel-Küsnacht, in 640 m Höhe, ist von einem Besitztum die Rede, bestehend aus 3 Juch. Reben, 2½ Tagwen Wiesen, 1 Juch. Holz[101]), Heinrich Alder in Küsnacht besitzt 1690 3 Juch. Wiesen, 2 Juch. Acker, 3¾ Juch. Reben, 1 Juch. Holz. In Meilen, das 1771 die grösste Rebfläche aufweist, entfallen auf den Einwohner ca. 0,23 Juch. Reben; ähnliches wäre über Kilchberg, Küsnacht, Herrliberg zu berichten.

Der Rebbau hatte starke Parzellierung und Zwergbetriebe im Gefolge *).

Keine landwirtschaftliche Wirtschaftsform ist in so starkem Masse, wie der Rebbau, von der Natur abhängig. „Die Reben führen in die Grube und wieder heraus", sagte Waser vor 150 Jahren. In Fehljahren musste darum als notwendige Kompensation die Hausindustrie hinzutreten. In guten Jahren hingegen war der Ertrag selbst auf einem kleinen Gute derart, dass der Bauer wohl existieren konnte.

Als Beispiel hiefür möge erwähnt werden, dass ein Bauer in Oberrieden (Quantitätsweinbau), der es auf wenig Gütern durch Fleiss und Arbeit, hauptsächlich mit Rebbau und Weinhandel, so weit brachte, dass er, obschon er mit wenig anfing, jedem seiner fünf Söhne einen eigenen Hof übergeben und die drei Töchter mit Aussteuern ausrüsten konnte [139]).

Der Ertrag der Reben war je nach Bearbeitung und Lage verschieden. In Meilen war das Mittel pro Juchart im 18. Jahrhundert 14 Eimer (zu Rorbas 6—7 E.), in den untern Gegenden des Sees 16 1/2 E.; zu Horgen und Oberrieden, also in den Quantitätsweingebieten, 15—30 Eimer [103 115]). Die grössern Erträge in der Nähe der Stadt und in den Gemeinden des linken Ufers gleichen sich aber mit den übrigen, infolge des höhern Bodenpreises und des geringeren Erlöses für den am linken Ufer geernteten Wein, wieder aus. So wurden in Wädenswil für 1 Juch. Reben 1000 fl., in Horgen 700—1200 fl., in Herrliberg aber nur 700—800 fl. bezahlt. Die hohen Preise des Reblandes im allgemeinen illustrieren deutlich, welche Bedeutung dem Weinbau beigemessen wurde. Der Weinbauer produzierte nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Ausfuhr nach dem Oberland, in die Innerschweiz und nach der Stadt.

1793 wurden z. B. aus Horgen 900 Saum, aus Wädenswil 636 Saum, aus Stäfa 590 Saum und aus Meilen 333 Saum Wein ausgeführt. Die Ausfuhr dieser 4 Gemeinden allein kommt dem 5. Teil der des ganzen Kantons gleich [133]).

19. Jahrhundert. Nachdem der Weinbau während des 18. Jahrhunderts bis 1772 eine so starke Förderung, hauptsächlich auf Kosten des Ackerbaues, erfahren hatte, blieb seine Ausdehnung

*) Wie Weinbau zum Zwergbesitz führte, zeigt deutlich das Zehent-Urbar des Amtes Kappelerhof aus dem Jahre 1754, wo viele Bauern aufgeführt sind, die einzig 1/4—3/8 Juch. Reben oder 3/8—4 Juch. Reben besitzen [138]). Auch zu Stäfa sind 1746 viele mit nur 1—2 Juch. Reben genannt [114]).

im ganzen bis zum Jahre 1801 ziemlich stabil. Die wirtschaftliche Hochkonjunktur Mitte des 18. Jahrhunderts hatte auch eine solche des Weinbaues, als dem für eine gemischte berufliche Tätigkeit geeignetsten Erwerbszweig neben der Hausindustrie, bedingt. 1801 ist der relative Anteil des Reblandes im Verhältnis zur damaligen produktiven Fläche sehr bedeutend. Am grössten war er im Qualitätsweingebiet, wo er fast die Hälfte des Wieslandes ausmachte (626 ha), dann im Molasseplateau, wo das Verhältnis 1 : 5 ist. Am linken Ufer ist dasselbe 1 : 6, im Sihltal 1 : 10, in Richterswil (Rippenlandschaft) 1 : 18; in der Moränenlandschaft ist Weinbau nicht vorhanden. Der Zehntenloskauf, der sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts und besonders in den 30er Jahren vollzog, scheint auf den Weinbau nicht direkt von förderndem Einfluss gewesen zu sein, indem das Areal der Jahre 1832 und 1833 im allgemeinen gleich blieb [140]). *Eine wesentliche Steigerung erfuhr es erst wieder in der Periode 1873—1891.* Hombrechtikon vermehrte das Areal damals von 50,4 ha auf 76,5 ha, das rechte Ufer von 699,48 ha auf 994,4, das linke von 253,8 auf 311,6; Richterswil verminderte es von 16,2 auf 15,3; das Sihltal steigerte es von 31,32 auf 51, und Zürich verminderte es von 215,64 auf 211,4. *Die Zunahme erstreckt sich somit nicht nur auf die Qualitätsweingebiete des rechten Ufers,* sondern ist auch in den Quantitätsweingebieten, wo vorher schon ein bedeutendes Rebareal zu verzeichnen ist, wahrzunehmen. (Hier wird ihm hauptsächlich steiniges, für die Landwirtschaft ungünstiges Terrain zugewiesen.) Die Konjunktur in Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft während der 70er Jahre hatte zur Folge, dass dem Weinbau ein Verbreitungsgebiet gegeben wurde, das die natürlichen Verhältnisse nicht genügend berücksichtigte. Dies rief einer Steigerung der Verkehrswerte, die sich nicht mehr auf die Grundrendite stützten. Mit dem Nachlassen dieser günstigen wirtschaftlichen Entwicklung gegen die 80er Jahre und der fortwährenden Zunahme des Wiesenbaues, der Überhandnahme der Fabrikindustrie im Seidengewerbe, dem Auftreten ausländischer Konkurrenz, folgte eine Zeit, die besonders dem Weinbau in Quantitätsweingebieten Abbruch tun musste und ein Sinken der Reblandpreise, sowie die Umwandlung des Weinbauareals in rentableres Futterbauareal verursachte. *Während der Jahre 1891 bis 1910 ging der Anbau der Rebe nicht nur in den Quantitätsweingebieten, sondern auch am rechten Ufer zurück,* wenn auch

dort in viel stärkerem Mass, als hier. Es verminderten das Rebareal von 1891—1910:

		1891[141])	1910[41])	Rückgang
Qualitätsweingebiete:	Rechtes Ufer	von 994,4 ha	auf 611,3 ha	= 38,3 %
Quantitätsweingebiete:	Molasseplateau	„ 76,5 „	„ 25,3 „	= 66,9 %
	Linkes Ufer	„ 311,6 „	„ 104,3 „	= 66,5 %
	Sihltal	„ 51,0 „	„ 19,0 „	= 62,7 %
Rippenlandschaft (Richterswil):		„ 15,3 „	„ 1,5 „	= 90,2 %

Hinsichtlich des Ertrages bestanden bedeutende Unterschiede in Quantitäts- und Qualitätsweingebieten, so dass Horgen 1833 pro Juch. 8 Saum Wein erntete, während die Bezirke Meilen und Zürich auf der nämlichen Fläche 12; die Erträge zeigen gegenüber den für das 18. Jahrhundert erwähnten eine Umkehrung des Verhältnisses; doch kann auf Grund dieser Zahlen für ein einziges Jahr nicht daran gedacht werden, bezüglich der Produktivität im allgemeinen, ein Urteil fällen zu wollen. Die Ausfuhr betrug 1833 für das linke Ufer 865, für das rechte 1393, für das Sihltal 500, für das Molasseplateau 200; die Gesamtausfuhr aus dem ganzen Kanton 23086 Saum.

e) Der Obstbau. 17. und 18. Jahrhundert. Der Obstbau machte in unserem Gebiete eine erfreuliche Entwicklung durch. Er scheint so alt zu sein, wie die Siedelungen selber. So sind unter den Gefällen der Höfe im Jahre 1331 von den höchstgelegenen Gütern am Berg Birnen erwähnt[76]). Einen bedeutenden Aufschwung nahm er besonders seit dem 16. Jahrhundert[69]).

Die Gemeinde Zollikon löste Ende des 17. Jahrhunderts jährlich 100 Taler aus dem Gemeindeobst. Welchen Wert man dem Obstbau in dieser Gemeinde beilegte, beweist der Umstand, dass jeder neue Haushalt einen Baum auf die Allmend zu pflanzen hatte[83]). — Escher rühmt aber auch den Obstwachs von Männedorf (besonders Birnen), Stäfa, Schirmensee, Wollerau, Richterswil, Wädenswil, Thalwil, Bendlikon, Wollishofen.

Die Seebewohner liessen dem Obstbau von jeher aufmerksame Pflege angedeihen, wie die „Remarques“ über den Obstbau im Jahre 1761[142]) zeigen:

„Am ganzen Zürichsee, auf beiden Seiten herum und desselben Flecken, Dorfschaften und Höfen, bis auf die Berge hinauf, item über die Sihl hinüber, bis an die Lorze und Reuss hinan sind die Bewohner nicht zu den saumseligen zu zählen, sondern vielmehr höchlich zu rühmen“.

Weniger intensiv war naturgemäss der Obstbau gegen die exponierten Berglandschaften von Hirzel und Schönenberg. Wo

hier Obstbäume vorhanden waren, gruppierten sich diese meist um die Einzelhöfe, während entlegene Güter angeblich wegen Diebereien nicht mit solchen bepflanzt wurden [103]).

Die Gemeinde Wädenswil produzierte im Jahre 1760 allein 20000 Eimer Most. Weitere Verwendung fand das Obst in der Branntweinherstellung, zum Dörren, als Handelsgegenstand für die Stadt. Die angebauten Obstarten waren namentlich Äpfel, Birnen, Kirschen und in früherer Zeit Nüsse. Letztere spielen unter den Abgaben aus den Höfen immer eine grosse Rolle und waren im Mittelalter bis gegen den Etzel hinauf verbreitet (Lugeten, Schwendi, Rieden, Moos). Der Nusszins von diesen Höfen betrug über 14 Mütt [76]). Ziemliche Bedeutung musste im 18. Jahrhundert auch der Anbau von Kirschen gehabt haben. Verkaufte doch die Gemeinde Männedorf in einem Jahre an die Stadt Zürich für 800 fl. Kirschen und für ebensoviel konnten noch gebrannt werden [109]). Im Wädenswilerberg wurden wegen des Holzes, das für Rebstecken verwendet wurde, auch Versuche im Anbau zahmer Kastanien gemacht (zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts), jedoch ohne Erfolg [117]).

19. Jahrhundert. Die Aufteilung der Allmenden und die Loslösung von den Zehnten machte es dem Bauern möglich, seinem Lande auch noch einen Übernutzen abzugewinnen. Der Obstwachs entwickelte sich besonders in zehntenfreien Baumgärten [63]) der Talsohle, der untern Terrassen und Hänge. Gegen die Höhe nahmen sowohl Quantität als Qualität des Obstes ab (viele der Birnbäume oberhalb Adliswil waren Holzbirnbäume [118]), in und gegen Hirzel wurde selten ein Obstbaum gepflanzt [103].) Schon Mitte des 19. Jahrhunderts gehörten die Bezirke Meilen und Horgen neben Affoltern zu denen, in welchen am meisten Obst gezogen wurde.*) Die Vorliebe für Kirsch- und Nussbäume, infolge des hohen Preises für Kirschwasser**) und der Verwendung der Nüsse zu Öl, sank im Laufe des Jahrhunderts. Nussbäume wurden zurückgedrängt auf Plätze, Tobel, Anhöhen, Strassenränder. An ihre Stelle trat eine vermehrte Pflanzung von Apfel- und Birnbäumen.

Machte Steinobst 1843 noch ungefähr 1/4 aus [11]), so war es 1852 in Oberrieden z. B. nur noch 1/14 (7228 Bäume, wovon 541 Zwetschgen- und Kirschbäume [23]). Nussbäume bestanden in Horgen selbst 1878 keine mehr [69]).

Im Jahre 1843 sind von den 24 zürcherischen Gemeinden 8 an der Ausfuhr von Obst beteiligt, wobei der Bezirk Horgen nicht nur die beiden Bezirke Meilen und Zürich übertrifft, sondern

*) Die Gemeinde Thalwil soll 1852 13530 Obstbäume gezählt haben, also bedeutend mehr als im Jahre 1886 [23]).

**) Wädenswil produzierte 1842 40000 Mass, Horgen 25000 M., Männedorf 20000 M., Richterswil 15000 M. Branntwein [122]).

sogar das Vierfache des neben ihm am meisten exportierenden Bezirkes Regensberg ausführt (22450 Viertel : 6220 Viertel). Die Bedeutung des Obstbaues in unserer Gegend wird noch deutlicher erkennbar, wenn ich erwähne, dass damals 5 zürcherische Bezirke mehr Obst einführen mussten, als sie ausführten [122]). Betr. die Ausdehnung des Obstbaues in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verweise ich auf die Obstbaumzählung im zweiten Teil.

f) Die Forstwirtschaft. 17. u. 18. Jahrhundert. Die grössten Rodungen des Waldes erfolgten durch die Alemannen bei ihren Hof- und Weilergründungen (s. S. 96 u. 98). Stark gelichtet wurde der Wald wahrscheinlich im 11. und 12. Jahrhundert. Zu Waldmanns Zeiten gebot man dem Reuten Einhalt [89]). Grössere Rodungen kamen seither im Zürichsee- und Sihltal nur noch vereinzelt, z. B. im Molasseplateau in der Gegend von Ghei-Hombrechtikon [12]) vor.

Dieser Hof lag 1667 vollständig im Walde. Während des 17. und 18. Jahrhunderts ist hier zu verfolgen, wie der Wald sukzessive zurückgedrängt und die Siedelungen vermehrt wurden, indem an Stelle des einzelnen Hofes Ghei drei solche: Ober-, Mittler- und Unter-Ghei entstanden. Heute hingegen sind von diesem Walde gegen den Zürichsee nur noch einzelne kleine Reste erhalten geblieben.

Die grössten Entwaldungen während der letzten 300 Jahre haben in der Rippenlandschaft stattgefunden und zwar im Richterswilerberg, wo die Gegend der Höfe Weid, Moos, Geiger, Rain, Geisser, Frohe Aussicht ganz bewaldet war und sodann um das Bergdorf Feusisberg, das von einem Wald umschlossen war, der sich nur nach Schindellegi hin öffnete und in der Moränenlandschaft, westlich des Hüttnersees.

Entwaldungen kleineren Umfanges wurden vorgenommen auf der Au, die noch 1796 zu $^4/_5$ mit Wald bedeckt war [49]), auf dem Moränenrücken bei Kilchberg [143]) (Langholz), bei Allenberg-Männedorf, Sellholz-Herrliberg etc.

Zahlen, die uns aus dem 18. Jahrhundert über die Ausdehnung des Waldes zur Verfügung stehen, können wegen ihrer Unzuverlässigkeit nicht zu einem Vergleich herangezogen werden. Die Erhaltung des Waldbestandes ist wohl grösstenteils den Besitzverhältnissen zu verdanken. Die grossen Waldbestände beider Seeufer (Zollikon, Küsnacht, Herrliberg, Horgen, Zürich) bildeten Allmendgüter und erfreuten sich daher, wenn auch anfänglich in geringerem Masse, einer schonenderen Behandlung, als die Waldungen in Gegenden der Hofsiedelungen, wo Privatbesitz die

Regel war. Die Schonung des Waldbestandes durch die Genossenschaften (Zürich, Zollikon, Küsnacht, Erlenbach, Herrliberg, Stäfa, Wollerau, Horgen, Oberrieden, Thalwil, Rüschlikon) hat ihren Grund in der grossen, wirtschaftlichen Bedeutung desselben. Die Allmendwaldbestände übten auf den Gemeindehaushalt ihren wohltuenden Einfluss und bildeten für den Bewohner, der sich früher fast ausschliesslich der Landwirtschaft widmete, die Quelle zur Deckung seines Bedarfes an Bau- und Brennholz, Holzkohle, Holz für Rebstecken, Brunnen, Zäune, für Haus- und Ackergeräte, für die Fischerei, Herstellung von Schiffen etc. und lieferte seinem Vieh daneben noch wertvolle Waldweide und Mast für die Schweine (Eicheln), sowie Steine, Lehm und Sand zum Bau der Häuser und den Gemeinden Holz für Befestigungswerke, Kriegsschiffe, Haben, Pallisaden. Besonderes Ansehen genossen die Eichenwaldungen im Lande Schwyz; hier ist 1424 alles Eichenholz noch gebannt. Schädlich wirkte neben dem zwar vielerorts schon früher untersagten Weidgang der Ziegen und Schafe (Horgen untersagt ihn 1707 [78]), noch Mitte des 18. Jahrhunderts der starke Holzverbrauch, sowie das Harzen, Pechsuchen, das Köhlern [131]) und die verkehrte Besamung von Osten nach Westen. — Der zunehmende Holzverbrauch in grösseren Gemeinden infolge der vermehrten Bevölkerungszahl macht das Bestreben, den Besitz an Wald auszudehnen, leicht erklärlich.

Die Stadt Zürich z. B. verschaffte sich durch Kauf während des 16. und 17. Jahrhunderts im untern Sihltal 8 grössere und kleinere Waldkomplexe (z. B. Langenberg) und 10 solche am Zürichberg. Der Zuwachs betrug in letzterem Falle 316 Jucharten [144]).

Ebenso einleuchtend ist, dass zudem, wegen der stärkeren Inanspruchnahme des Waldes, die durch die damalige Bauart, die Verkehrsverhältnisse und die Betriebsweise der Landwirtschaft bedingt war, eine Einschränkung der Waldnutzung nötig war.

Wegen des starken Abhauens des Holzes in der Horgeregg anno 1545, sollten dort jährlich 10 Juch. eingeschlagen werden. Für den Bezug von „Teucheln“ zu Brunnen, von Bauholz, von Holz für Pflüge, Karren, Schlitten wurde darum in der Allmendordnung der Genossame zu Pfäffikon 1775 eine besondere Erlaubnis gefordert; sogar die Eichellese wurde in den Wäldern der Genossame zu Wollerau und Richterswil [132]) nur an Samstagen von einer Betglocke bis zur andern gestattet (daher der Name Samstagern). In Horgen sollte nach einer Bestimmung des Jahres 1687 jeder sein Gemeinrecht verwirkt haben, der auf kleinen Plätzen seiner Güter neue Behausungen auf Mehrschatz errichtete und so die obrigkeitlichen Wälder beschwerte [78]). Darum auch in Stäfa

schon 1565 die Bestimmung, dass nur Söhne oder Brüder von alten Holzgenossen auf ihre Güter bauen dürfen und wieder genussberechtigt seien und die Bestimmung, dass, wenn aus einem Haus mehrere Haushaltungen gemacht werden, die Holzgerechtigkeit nur für das Haus gelten solle (Stäfa: 1574, Thalwil [63 94]).

Der steten Verkleinerung der Gerechtigkeiten suchte man sodann auch durch das Erheben von Einzugsgeldern und die Aufstellung der Bedingung, dass der Nutzniesser Grund und Haus innerhalb des Dorfes haben müsse, zu steuern (Meilen [94]). Eine Folge davon war die Bildung von Korporationen im Stadtgebiet und in grösseren Gemeinden.

In Stäfa z. B., wo ursprünglich Holz- und Gemeindegenosse ein und dasselbe war, wurde 1668 der Genuss an der Gemeindewaldung auf eine fixierte Zahl von 105 Hofleuten beschränkt und darum eine Trennung in die 105 und die Eggenossen und Bezug eines besonderen Einzugsgeldes der Holzgenossenschaft, das aber nicht mit dem Einzugsgeld in die Gemeinde identisch war [78]), durchgeführt.

Die im 18. Jahrhundert erfolgte Bildung der Holzkorporationen und die Entstehung der Gerechtigkeiten lässt deutlich auf das starke Anwachsen der Bevölkerung in dieser Zeit schliessen.

Zum Schluss möge noch die Bedeutung des Waldes als Erwerbsquelle für Holzhauer, Flösser, Köhler, Aufseher erwähnt werden. Sie zeigt sich namentlich im eigentlichen Waldgebiet des Sihltales, wo viele Bürger ihr Emporkommen zu einer schwierigen Zeit der durch die Stadt vorgenommenen Abholzung und nachherigen Aufforstung des Sihlwaldes verdanken [145*]). Die Jagd in den obrigkeitlichen Wäldern des Sihlwaldes, Albis und des Forsts hingegen blieben auf die Städter beschränkt. Im Laufe der Zeit wurde das den Waldungen schädliche Köhler- und Pechgewerbe eingeschränkt oder verboten.

19. Jahrhundert. Die Arealangaben über die Waldfläche im Jahre 1801 sind ebenso wenig zuverlässig, wie diejenigen von 1771—1789. Ganz zuverlässige Aufzeichnungen über die Verbreitung des Waldes verschaffen uns erst die topographischen Karten von Wild in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein Vergleich

---

*) So ist der Beruf eines Försters in den städtischen Waldungen von 1630—1843 in der Familie Baumann von Hirzel [145]).

des damaligen mit dem heutigen Waldbestand lehrt, dass die Verbreitung des ersteren nirgends wesentlich vom gegenwärtigen abweicht.

Einzelne Hänge des rechten Ufers weisen zwar Wald auf, wo heute keiner mehr vorhanden ist, z. B. unterhalb Tambel-Herrliberg, bei Bergli-Erlenbach; am linken Ufer wurde die Au auf der sonnigen Seite vom Walde entblösst. Aufforstungen scheinen nur an abschüssigen Halden des Sihltals, besonders zwischen Sihlbrugg und Schindellegi und an einzelnen entlegenen Orten auf dem Rücken des Albis (Wüstung Schattli) stattgefunden zu haben; die grossen Lücken, welche die Kriegsjahre 1798 und 1799 in die Waldbestände des Zürichbergs, des Sihltals und des linken Ufers geschlagen hatten, wurden wieder ausgefüllt [11 73]).

Die Holzvorräte genügten dem Eigenbedarf meistens nicht; fast sämtliche Gemeinden bezogen Holz von den benachbarten Kantonen, so von Schwyz, Zug, Graubünden, Glarus, St. Gallen [122]). Nur aus dem Bezirk Höfe fand eine lebhafte Ausfuhr von Holz statt [128]). Anno 1879 konnten ausschliesslich die Gemeinden mit grossen, ausgesprochenen Waldgebieten, wie Zollikon, Witikon, Hütten, Horgen und Langnau nicht nur ihren eigenen Bedarf decken, sondern besassen noch einen Überschuss an Holz. In den andern Gemeinden (mit Ausnahme von Oberrieden, Herrliberg, Küsnacht, Zumikon) überstieg auch in diesem Jahre der Bedarf den Ertrag der Waldungen um das 3—36fache oder wiesen die Gemeinden überhaupt keinen Ertrag an Holz auf (Aussersihl, Zürich, Unterstrass).

Sorgfältige Pflege liess man dem Wald besonders in Zürich, Thalwil, Horgen und Richterswil zuteil werden, was sich zum Teil in den verhältnismässig grossen Erträgen dieser Gegenden gegenüber den andern äussert [146]). Diese Tatsache ist zugleich ein Beweis dafür, dass man den Gemeinde- und Waldgenossenschaftswaldungen — denn um solche handelt es sich in diesen Gebieten durchwegs — eine rationellere Pflege zukommen liess, als den Privatwaldungen, die bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht unter staatliche Aufsicht gestellt waren. In Gemeinde- und Genossenschaftswaldungen hatte die Pflege durch Aufhebung des Weidganges, der bereits 1784 in Horgen von vielen verlangt, jedoch erst 1834 vollzogen wurde, ferner durch Abschaffung der Mastnutzung, des Harzens, strengere Regelung der Fällung und Abfuhr des Holzes, eine gedeihliche Entwicklung erfahren [128]).

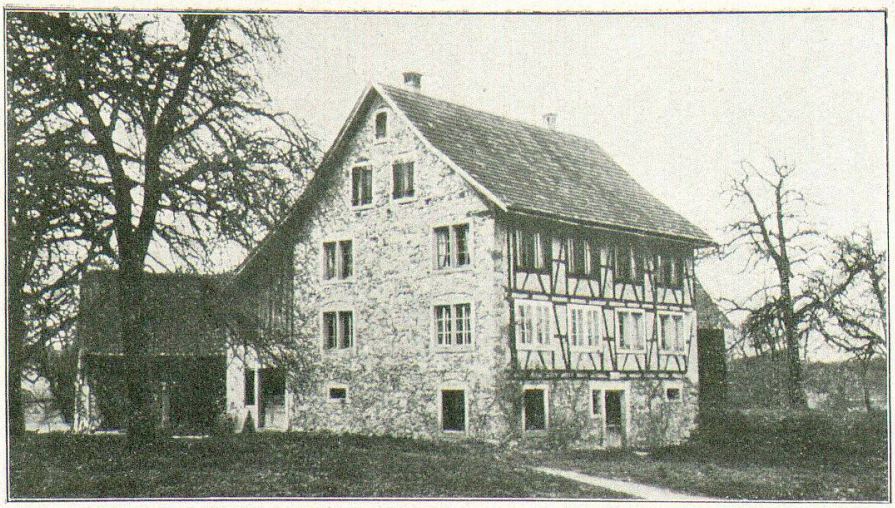


Abb. 28. Verwendung des glac. Materials zum Hausbau.
Neuhausrain-Wädenswil.

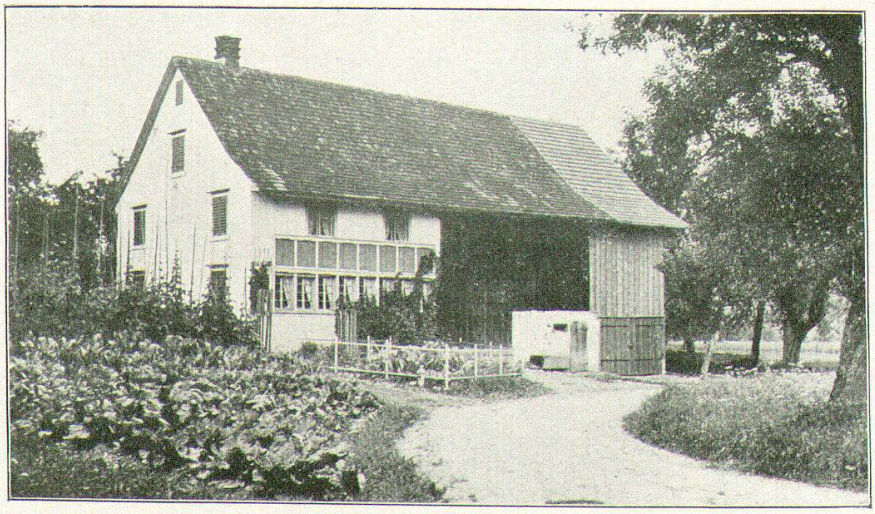


Abb. 29. Dreisässiges Haus. — Rossweid-Zumikon.

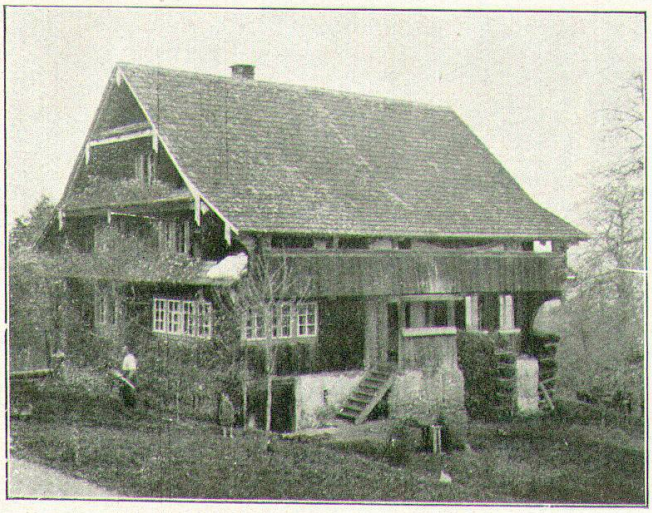


Abb. 30. Länderhaus. — Ried-Feusisberg.



Abb. 31. Flarzhaus. — Moorschwand-Horgen.

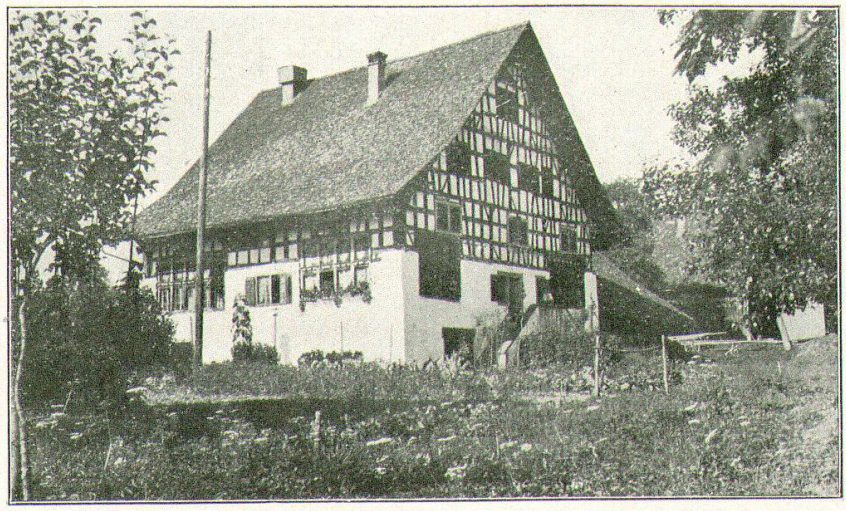


Abb. 32. Riegelhaus aus dem 18. Jahrhundert (1703).
Lützelsee-Hombrechtikon.

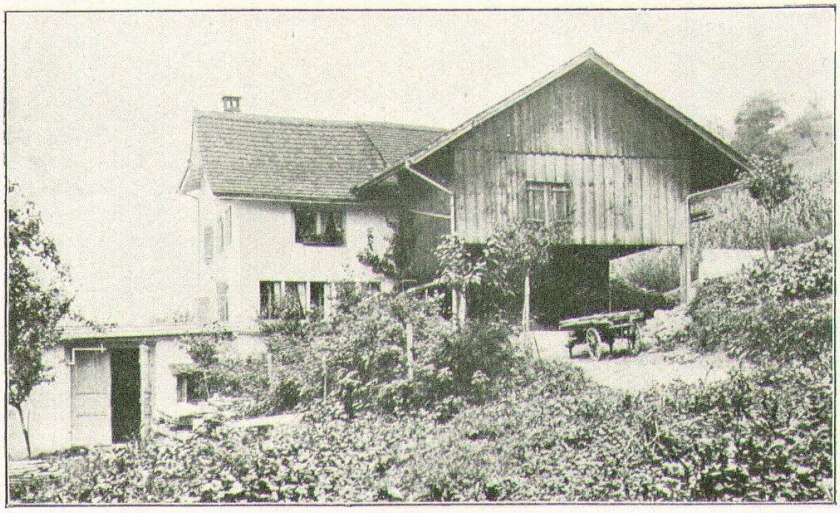


Abb. 33. Einfluss der Wirtschaft auf den Hausbau. — Strick-Uetikon.

g) Die Fischerei. 17. und 18. Jahrhundert. Sie ist eines der Gewerbe, das früher grössere Bedeutung hatte als heute. Dass man ihr auch im späten Mittelalter noch grossen Wert beimass, erhellt aus der Tatsache, dass im Gebiet des Oberwassers, d. h. im Zürichsee, im 14. Jahrhundert kein Schiffmann zugleich Fischer sein durfte. Erst 1425 bildeten die Fischer mit den Schiffleuten zusammen eine Gesellschaft [147]).

Besitzer der Fischereirechte waren namentlich die Klöster und sodann seit dem Jahre 1362 die Stadt Zürich (Schenkung des Zürichsees durch Karl IV. an die Stadt). Das Gewerbe war durch vielerlei Bestimmungen eingeschränkt, welche erst im Jahre 1798 dahinfielen.

Auch hier stellte sich die Selbstversorgung in den Vordergrund, indem der Verkauf von Fischen nach auswärts verboten war (1362 und 1503 [96]). Die Fischerei bildete namentlich für die Bewohner der Rippenlandschaft (Hurden, Ufenau, Pfäffikon, Freienbach) einen wichtigen Erwerbszweig (Hurden = geflochtene Wände für den Fischfang [68]).

Als besonders ergibige Stelle für den Fischfang erscheint die Untiefe von Hurden bis Rapperswil, wo die Fische auf ihren Wanderungen von und nach dem Obersee besonders im August und September gefangen wurden („ufgehende" und „niedergände Albellen"). — Doch war dieses Gewerbe durch ziemlich hohe Zinsen gedrückt. So hatte Hurden 180 Fische als Zinsen auf gewisse Festtage zu liefern, die Ufenau 200 [76]). -- Erhard Escher sagt in seiner Beschreibung des Zürichsees im Jahre 1692: „Es ist fast unglaublich, wie viele Leute sich mit dem Fischfang erhalten". Es warfen oft über 30 Schiffe beieinander Angeln aus. In der Stadt Zürich war die Zahl der Fischer im 17. Jahrhundert gering [97]); die meisten wohnten ausserhalb der Stadt.

Über den Umfang der Fischerei im 18. Jahrhundert mögen folgende Zahlen, die sich allerdings nur auf den zürcherischen Teil beziehen, orientieren: Anno 1709 besassen 157 Bürger und Landleute Fischenzen oder Geschirr oder beides, 1767 waren am linken Ufer (inkl. Richterswil) 61 patentierte Fischer, auf dem rechten Ufer 43, zusammen 104 Fischer [148]).

Der Entwicklung des Fischereiwesens ist das 19. Jahrhundert im allgemeinen infolge der gewaltigen Förderung des Verkehrs (Dampfschiffahrt) und der Industrie wenig günstig, indem durch letztere der Bevölkerung bessere Erwerbsmöglichkeiten geschaffen wurden und anderseits die Verhältnisse für eine gedeihliche Entwicklung der Fischerei in Flüssen und Seen durch die zahlreich entstehenden Fabriken gefährdet wurde. In der Nähe

der Stadt und an für die Fischerei günstigen Stellen, wie im Frauenwinkel-Pfäffikon, Hurden waren indes auch zu dieser Zeit Leute ausschliesslich mit dem Fang von Fischen beschäftigt. Als lohnend erschien in der Nähe der Limmat namentlich der Fang von Lachsen, welche durch die Limmat hinaufwanderten [11]). Horgen allein wies im Jahre 1880 80 Fischerpatente auf. Schützende Vorschriften durch die Regierung in den Fischerordnungen [55]) (1809, 1856, 1875, 1877, 1885, 1890, 1899), sowie die Errichtung von staatlichen Fischzuchtanstalten (Meilen, Zürich) waren imstande, die oben erwähnten Misstände zu heben und zugleich eine Veredelung der Fischsorten zu erzielen.

h) Der Bergbau. 17. und 18. Jahrhundert. Die im ersten Teil der Arbeit erwähnten Braunkohlenlager von Käpfnach sind zu Beginn der Untersuchungsperiode neuerdings entdeckt worden*) (1663[108]). Intensiver wurden sie erst seit 1708 (J. Scheuchzer) zum Zwecke der Holzersparnis ausgebeutet; doch ging die Produktion rasch wieder zurück, um 1749 auf's neue aufgenommen zu werden und wieder zu sinken (Schwefelgehalt). Erst 1763 machte man Versuche im Heizen von Öfen mit diesen Kohlen [19]). Anhaltender wurde der Betrieb mit Übernahme des Bergwerks durch die Stadt (1784). Der Ertrag wurde durch Einrichtung eines Kalkofens und einer Ziegelbrennerei vergrössert. Obschon die Kohlenschicht unbedeutend ist (11—42 cm**), schien ihre Ausbeutung, dank verschiedener günstiger Nebenumstände, doch lohnend (günstige Lage der Stollen, bequemer Abtransport per Schiff, Gewinnung von Nebenprodukten, wie Zement, Mergel, Lehm).

Ende des 18. Jahrhunderts bestanden 3 Stollen, deren Gesamtproduktion 1795 auf 6495 einfache Zentner stieg [108]).

Der staatliche Betrieb des Bergwerks zu Käpfnach zeigte bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts hinein (1834) Defizite. Dennoch entstanden neben ihm fortwährend neue Stollen, die in den Händen Privater waren (z. B. in der Gwandlen, im Aabach, an der Gottshalden, 1835 auch bei Sparen und Grüt an der Hohen Rone [19]). Sie wurden jedoch unzweckmässig ausgebeutet (Raubbau). — Seine Blütezeit erlebte das staatliche Bergwerk zugleich mit der Seiden- und Baumwollindustrie (1851—1870).

*) Erstmals erwähnt 1548 in Stumpfs Chronik.

**) Gehalt: 72% Kohlenstoff, 23% Sauerstoff, 5% Wasserstoff.

1855 betrug der Absatz an Braunkohlen 40000 Mass[149]), 1860: 103749 q, 1871: 117000 q, 1875: 90909 q.

Das Maximum des Jahres 1871 erklärt sich durch den Unterbruch in der Einfuhr fremder Kohlen, infolge des deutsch-französischen Krieges und der Verwendung von Braunkohle für die Dampfschiffe. Die verbesserten Verkehrsverhältnisse, die den Bezug fremder Kohle seit dieser Zeit erleichterten, liessen den Ertrag beständig zurückgehen, so dass er beispielsweise im Jahre 1900 nur noch 6000 q betrug[150]). Die wenig befriedigenden Betriebsverhältnisse konnten seit 1873 durch Gewinnung eines Nebenproduktes, des Zementes, gehoben werden, besonders da dieser den Aargauer- und Neuenburgerprodukten nicht nachstand[149]). Die Stockung in der Bauperiode mit Beginn des 20. Jahrhunderts verursachte aber auch hierin einen bedeutenden Rückgang, so dass die Ergebnisse der Zementfabrikation, wie die des Bergwerkes, in Defizite ausarteten und zur *Aufhebung des Bergwerkes im Jahre 1910*[151]) führten.

Weitere, aber belanglose Versuche im Graben nach Braunkohle, wurden während des 18. Jahrhunderts im Adliswilerberg in einer Höhe von 450—603 m gemacht. Geringe Mächtigkeit des Flözes und ungünstige Lage liessen hier die Ausbeutung bald eingehen.

Für die Gemeinden der Moränenlandschaft und des linken Ufers wurde im 18. Jahrhundert eine neue Einnahmequelle eröffnet durch die Erschliessung der reichlich vertretenen Torflager, deren Ausbeute 1708—10 in den Händen einer Gesellschaft lag. Das Graben wurde in der Gemeinde Horgen erst 1738 frei erklärt[69]). Bisher unbrauchbare Landstücke wurden auf diese Weise nutzbar gemacht, so 1768 die Moore im hintern Tiefenbachholz-Wädenswil. Bezeichnend ist darum für diese Gegenden das Steigen des Bodenwertes: Zu Beginn des 18. Jahrhunderts konnte man eine Juchart im Krutzelenmoos-Hirzel für einen Batzen kaufen, 1769 ist der Wert derselben 500 fl.[152]). Die Nutzung des Torfes übte einen grossen Einfluss auf die Verwendung von Stein- oder Braunkohlen, die vorläufig noch gering geschätzt und darum wenig verwendet wurden. Der Vorteil der Torffeuerung lag zudem darin, dass man dabei Asche gewann, die zur Düngung verwendet werden konnte. — Auch in der Gemeinde Rüschlikon wird der

Torf im 18. Jahrhundert als eines der reichsten Produkte der Gemeinde erwähnt. Viele Leute waren dort mit dem Ausgraben und Verführen desselben an Private in der Stadt beschäftigt. Das Areal des Nidelbader Torfmoores betrug 27 1/2 Juch.; erstmals wurde hier 1710 gestochen. — Weitere Torfvorkommnisse sind im Heuried, im Horgerberg, bei Samstagern, Zumikon, Lützelsee u. s. w. Nach der Ausbeute lieferte der Boden willkommenes Areal für den Ackerbau (Hackfrüchte); so hatte in Rüschlikon jeder Bürger zwei Stücke Moos zu 1/3 Juch., auf denen er „Z'Essens genug" pflanzen konnte. — Über die Ausbeutung des Torfes im Laufe des 19. Jahrhunderts ist hinzuzufügen, dass diese in intensiverer Weise betrieben wurde und darum teilweise schon zu einer Erschöpfung der vorhandenen Lager führte. — Über Ton- und Steingewinnung siehe Industrie.

II. Die Industrie.

1. Die Hausindustrie und Anfänge der Fabrikindustrie.
a) Die Textilindustrie. 1. Die Leinenindustrie, die schon zur Zeit der Pfahlbauer ausgeübt wurde, ist wohl das älteste Textilgewerbe und zielte auf die Selbstversorgung mit Gespinnsten, Geflechten, Geweben, Kleidern ab. Grössere Bedeutung mochte sie erst seit dem 13. Jahrhundert, namentlich auf dem Lande, durch die vermehrten Ansprüche und das Wachstum der Bevölkerung erfahren haben, während in der Stadt Seiden- und Wollzeuge bevorzugt wurden [69]). Die Kriege des 15. Jahrhunderts liessen die Wollen- und Seidenverarbeitung jedoch beinahe verschwinden, was der Leinwandindustrie zu nochmaligem Aufschwung im 16. Jahrhundert verhalf. Neben den angeführten Gründen war es namentlich der Umstand, dass die Rohstoffe für die Leinenindustrie von den Bauern selbst gewonnen wurden, der sie aufrecht erhielt. Die Leinweberei war damals schon Sache einer besonderen Berufsklasse geworden, die in Stadt und Land vertreten war. Der selbstgepflanzte Flachs wurde von den Bauern im 17. und 18. Jahrhundert nur noch teilweise verwoben, zum andern Teil den Webern übergeben, deren Handwerk unter den hemmenden Vorschriften litt.

Einem Hintersässen von Richterswil wurde 1709 vorgeschrieben, nur an 2 Stühlen und nicht für Verkauf in die Gemeinde zu arbeiten und einzig auf dem Markt in Zürich Absatz zu suchen [69]). — In der Stadt Zürich sind 1769 29 Leinweber aufgeführt.

Mit dem Aufkommen der billigeren Baumwollstoffe ging das Leinengewebe mehr und mehr zurück, wenn auch die ländliche Tracht die Leinwand noch längere Zeit bevorzugte.

Die Anpflanzung von Flachs und Hanf wird zwar in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch oft erwähnt, die Leinwand jedoch hat an Bedeutung stark eingebüsst. — Die *Leinenindustrie ist bei uns zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken.* Nur vereinzelt treffen wir in diesem Jahrhundert noch Leinweber, z. B. 1850 einen solchen in Schönenberg [153]).

2. Die Wollindustrie. 17. und 18. Jahrhundert. Sie gehört zu den ältesten Hausindustrien des Zürichsee- und Sihltals [69]). Im späteren Mittelalter wurde das Wollgewebe hauptsächlich durch die Städter betrieben. Die politische und wirtschaftliche Krise des 14. Jahrhunderts vermochte die Wollindustrie, wie die Leinenindustrie besser zu überstehen, als die Seidenindustrie [154]). Im 15. Jahrhundert wurde das Wollspulen und -weben namentlich zur Beschäftigung der Frauen und Töchter der im Handel eingeschränkten Landbevölkerung. Die Unternehmer hatten ihren Sitz in Zürich. Die Vervollkommnungen des 16. Jahrhunderts durch Einführung der Walkemühlen, der „Burat"- und „Krêpe"-fabrikation durch Dunas machte die Wollzeuge zu einem begehrten Handelsartikel für den Export nach Italien, Holland, Frankreich, Deutschland, England, *so dass die Wollmanufaktur Mitte des 17. Jahrhunderts alle andern Fabrikationszweige übertraf* [11]). Durch Vorschriften suchte die Stadt die Wollindustrie der Landschaft zu entziehen. So durfte z. B. nur bis auf eine Stunde im Umkreis der Stadt Wolle zum Kämbeln gegeben werden [69]). Im Inlande fanden die Produkte solange guten Absatz, als die Kirchenkleidungen, Nationaltrachten und Wollhüte getragen wurden [11]) (bis 1798). Wollenspinnen, -kämbeln und -weben war besonders auch die Beschäftigung armer Leute des linken Ufers, der Stadt und der Berggemeinden des rechten Ufers im 17. Jahrhundert [155]).

1798 waren in Zürich noch 7 Fabriken mit Herstellung von Wollstoffen (Burat und Crêpons) beschäftigt [156]).

Als Nebenzweig der Wollindustrie ist seit dem Ende des 17. Jahrhunderts auch die durch französische Flüchtlinge eingeführte Strumpfweberei zu nennen.

1739 waren in Stadt und Landschaft Zürich 120 Strumpfweber. 1787 ist auch im Grund-Stäfa eine Strumpf-, Handschuh- und Kappenfabrik erwähnt [63]); die Stadt Zürich beherbergte 1769 9 Strumpfstricker.

Während des 19. Jahrhunderts ist die *Hauswollindustrie nur noch in Wädenswil von Bedeutung.* In den übrigen Gegenden ist die Handwollweberei durch den Seidenweb- oder -windstuhl ersetzt worden; an Stelle des Handbetriebes ist im Gebiet eigentlicher Wollindustrie der mechanische Webstuhl getreten.

1837 wird die Wollindustrie noch erwähnt in Unterstrass, Zürich, Thalwil, Horgen, Wädenswil, 1850 auch in Richterswil, also fast ausschliesslich am linken Ufer. Wie unbedeutend diese jedoch damals war, beweist die Tatsache, dass Richterswil 1850 4 Wollenweber, Hombrechtikon 1858 14 solche besass. In Wädenswil hingegen wurden 1855 132 Handwebstühle gezählt [56]).

Kaum nennenswert ist die Strumpffabrikation. — Der Rückgang der Wollindustrie ist dem Aufblühen der Seidenweberei und dem Überhandnehmen baumwollener Stoffe, sowie dem Abgehen der die Wolle viel verwendeten Trachten in unserem Gebiete zuzuschreiben.

3. Die Baumwollindustrie. 17. und 18. Jahrhundert. Wenn auch dieses Gewerbe viel jünger ist, als die bereits besprochenen — Künzli datiert das Bestehen einer Baumwollindustrie in Zürich auf das Jahr 1434 zurück [157]) — tritt es doch zu Beginn des 17. Jahrhunderts neben der Landwirtschaft als wichtiger Erwerbszweig auf [69]).

Im Jahre 1485 schon erliess die Stadt Zürich Vorschriften, dass kein Baumwollgarn ausserhalb der Stadt an Fremde verkauft werden dürfe. Darin liegt offenbar das Bestreben Waldmanns, der Landschaft einen so wichtigen und einträglichen Erwerbszweig zu erhalten.

Die erste Form, in der die Baumwollindustrie ausgeübt wurde, war das sog. „Tüchligewerbe", d. h. die Herstellung von baumwollenen Kopftüchern, das zu Stadt und Land frei ausgeübt werden konnte. Trotz der spätern, hemmenden Vorschriften waren die Fortschritte in diesem Gewerbe auf der Landschaft (Wädenswil, Richterswil, Horgen) im 17. Jahrhundert schon so gross, dass einzelne Orte, wie z. B. Horgen, der Stadt ernsthafte Konkurrenz zu machen schienen.

Es traten zu dieser Zeit hier eigentliche „Fabrikanten" auf, d. h. einzelne, wie z. B. der „Bauelen Jörg" (Georg Widmer) und Rudolf Hüni (jährlich 30 bis 40 Säcke Baumwolle) liessen seit 1634 resp. ca. 1696 durch die dortigen Einwohner „Tüchlein" herstellen.

Im Gegensatz zu Dr. Bernhard: „Beiträge zur Siedelungs- und Wirtschaftsgeographie des Tösstales" muss ich feststellen, dass

neben der Weberei auch die Spinnerei für die Landbevölkerung zum wichtigen Hausindustriezweig geworden war und nicht erst im 18. Jahrhundert aufkam.

1584 wird erwähnt, dass sie „die grösste Unterhaltung des gemeinen Volkes" sei [69]). Die Almosenrödel des Jahres 1692 weisen auf diese Beschäftigung als eine recht einträgliche hin in den Gemeinden Herrliberg, Horgen, Hombrechtikon, Hottingen, Küsnacht, Meilen, Thalwil [155]).

Grosse Fortschritte, sowohl in der Spinnerei als in der Weberei, waren anfangs des 18. Jahrhunderts bedingt durch die technischen Verbesserungen, verbesserte Rohprodukte, Ersetzung der Spindel durch die Spinnmaschine, verbesserte und neue Artikel und zollfreie Einfuhr. Mit der Einführung der Mousseline- und Indienneerzeugung vergrösserte sich aber auch das Absatzgebiet. Diese Entwicklung hatte ihrerseits wieder das Aufkommen und Erblühen der Druckereien und Färbereien zur Folge. Um die Stadt selber finden wir zu Beginn des 18. Jahrhunderts nur wenige zerstreute Weber; die meisten derselben wohnten am See. In der Stadt fabrizierte man Taschen- und Indiennetücher, und im ersten Dezennium des 18. Jahrhunderts auch Baumwollmousseline. Vergeblich suchte man die Ausbreitung der Baumwollindustrie in den östlichen Teilen der Schweiz durch Vorschriften und Verbote betr. Garnausfuhr zu verhindern (1786 [157]). So wurde 1708 erfolglos verboten, weiter ins Zugerland zum Spinnen zu geben. Die raschen Fortschritte besonders im Appenzeller- und Glarnerland und der stets grösser werdende Garnbedarf bewirkten, dass die Stadt Zürich sich immer mehr auf den Handel, als auf das Fabrizieren verlegte (1736—40), während die steigenden Preise und Löhne diese Industrie zum einträglichen Erwerbszweig der Landbevölkerung machten. Die Blütezeit der Mousseline- und Baumwolltuchfabrikation war in den 50 er und 60 er Jahren des 18. Jahrhunderts [158]).

Die grosse Bedeutung des Baumwollgewerbes für die Landschaften am Zürichsee und die Vororte Zürichs wird veranschaulicht durch die Generaltabelle aller Vogteien im Kanton Zürich über die Baumwollspinner und -tucher, Mousselineweber im Jahre 1787 [159]).

Darnach waren in:

	Webstühle	Baumwoll-spinner		Webstühle	Baumwoll-spinner
Hombrechtikon	73	322	Zürich (Vororte)	72	88
Stäfa	248	627	Kilchberg	88	125
Männedorf	139	426	Rüschlikon	72	14
Uetikon	123	144	Thalwil	219	30
Meilen	256	199	Oberrieden	85	71
Herrliberg	101	45	Horgen	131	816
Erlenbach	(16)	(20)	Wädenswil	516	435
Küsnacht	55	18	Richterswil	383	511
Zollikon	9	8	Hirzel	43	383
Zumikon	48	9	Schönenberg	63	477
Witikon	8	—	Hütten	16	231
Total	2764 Webstühle		Total 4999 Baumwollspinner		

Der zürcherische Teil unseres Gebietes partizipiert an der gesamten Zahl der damals vorhandenen Webstühle mit ca. 43 %; die Spinner machen etwa 15 % der Gesamtzahl des Kantons aus. Die Zahlen beweisen, *dass die Baumwollweberei ihre grösste Entfaltung erlangte in den Gemeinden Horgen, Wädenswil, Richterswil, Thalwil (inkl. Langnau), sowie Stäfa und Männedorf, Uetikon, Meilen und Herrliberg,* also in den Gebieten mit vorherrschendem Wiesen- oder Weinbau, am obern Zürichsee. Die Gemeinden des untern See-Endes, in der Umgebung der Stadt, wie auch die damaligen Vororte, namentlich auf der rechten Talseite, weisen nur eine beschränkte Zahl von solchen auf. Ein ähnliches Bild zeigt die Verbreitung der Baumwollspinnerei, wobei jedoch die ganz besonders *starke Beteiligung der Moränenlandschaft und der Gemeinden Hombrechtikon, Stäfa, Männedorf* hervorzuheben ist. Auch der *Bezirk Höfe* beschäftigt eine grosse Zahl mit Baumwollspinnen, bis in die obersten Hütten hinauf [128]). In der Nähe der Stadt ist die Spinnerei noch weniger verbreitet, als die Weberei und zwar wiederum am rechten Ufer weniger, als am linken. — Hauptorte für die zürcherische Baumwollindustrie waren also Horgen, Wädenswil, Richterswil, Stäfa und Männedorf.

Die Baumwolldruckerei konnte sich nur mühsam Eingang verschaffen, infolge der Konkurrenz, die sie der Leinen-, Woll- und Seidenfabrikation machte.

Erst 1786 wurde im Drahtschmiedli Zürich eine Baumwollfärberei für Garn und Kattun errichtet. In Stäfa wird indessen eine „Farb" bereits 1639 erwähnt, mit der dann 1779 eine Zeugdruckerei und Walke verbunden wurde [63]). Das wichtigste zürcherische Erzeugnis der Indiennefabrikation waren Taschentücher, die besonders in Bayern und Süddeutschland guten Absatz fanden.

Ihre *Blütezeit* hatte sie kurz nach derjenigen der Baumwollspinnerei und -weberei, in *den beiden letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts,* florierte aber noch in den 3 ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, bis zur Gründung des deutschen Zollvereins 1834. Auch sie wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts mechanisiert. Unterschiedlich gegenüber den andern Textilbranchen ist zu erwähnen, dass diese von Anfang an manufakturmässig betrieben wurde [154]).

Das Baumwollgewerbe hatte für die Landschaft ursprünglich den Charakter eines Nebenverdienstes und nur wenige betrieben es berufsmässig. Für die Gebiete mit einseitiger landwirtschaftlicher Produktion (Moränenlandschaft, Berggegend der Rippenlandschaft) und für die eigentlichen Weinbaugebiete brachte es Frauen und Töchtern in der Winterszeit den erwünschten Nebenverdienst. Dem Landbau kam sie zugute, indem sie den Bauern flüssiges Geld verschaffte und ihnen namhafte Verbesserungen der landwirtschaftlichen Betriebe gestattete, die so auch bei wachsender Zahl der Bewohner und fortschreitender Teilung der Gehöfte genügend Nahrung liefern konnten. Zur ausschliesslichen oder Hauptbeschäftigung wurde diese Hausindustrie erst, als ihr Ertrag derart anwuchs, dass sie auch ohne landwirtschaftlichen Betrieb den Bewohnern eine sichere Existenz bot und zwar besonders in geographisch weniger günstig gestellten Gegenden der Moränenlandschaft, des Sihltals und der Verdichtungszentren der Bevölkerung des linken Ufers. Hier wurde der landwirtschaftliche Betrieb dann gewöhnlich auf einen Gemüsegarten für die Selbstversorgung beschränkt. In den von der Natur günstiger ausgestatteten Gebieten behielt sie jetzt noch den Charakter der Nebenbeschäftigung und bot hier dem Landwirt den Vorteil, ihm über die Krisen, verursacht durch Missernten, hinwegzuhelfen.

Das gewaltige Anwachsen der Baumwollindustrie gab zur Entstehung weiterer Beschäftigungsarten: Druckerei, Färberei, Herstellung von Spindeln, Karden, Handel mit Baumwolle und Baumwollprodukten Anlass. Indirekt verschaffte sie einer Anzahl von Leuten die Erwerbsmöglichkeit durch den Umstand, dass der grösste Teil der Rohstoffe in der Stadt bezogen und die fertigen Produkte wieder an diese abgeliefert werden mussten, und hiezu bei der oft grossen Entfernung von der Stadt

(1717 bis auf 3—4 Std. Entfernung geduldet [157]) besondere „Träger" nötig waren.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden für die einheimische Baumwollhausindustrie ungünstigere Verhältnisse geschaffen, die bedingt waren durch die Aufhebung der Privilegien der schweizerischen Kaufleute gegenüber Frankreich und Österreich, durch die politischen Verhältnisse in der Schweiz (1798 und 1799) und die englische Konkurrenz. Dies zwang auch in der Schweiz zur *Einführung des mechanischen Spinnereibetriebes* (1805/06 durch Kaspar Escher in Zürich). Nun vollzog sich der Niedergang der Hausindustrie in der Baumwollspinnerei und später der -weberei.

1798 waren in Zürich noch 54 „Fabriken" mit der Herstellung von Mousseline, Baumwolltüchern, Baumwollgarn und Indienne beschäftigt; 1799 waren es deren 45, 1813 noch 31. [156])

19. Jahrhundert. Die Vorteile, welche die helvetische Verfassung gegenüber früher der Landschaft gebracht hatte, wie Gleichstellung mit der Stadt, Handels- und Gewerbefreiheit und geeignet gewesen wäre, das Textilgewerbe zu dezentralisieren, wurden durch die schwierigen politischen und handelspolitischen Zustände und die Konkurrenz Englands aufgehoben; zudem hatte sich in unserer Gegend bereits die Seidenindustrie einen namhaften Platz zu verschaffen gewusst. Besonders *am linken Ufer vollzog sich zu dieser Zeit der Übergang von der einst so bedeutenden Baumwoll- zur Seidenhausindustrie* (Floretspinnerei, Weberei), da die Einführung der mechanischen Baumwollspinnerei die Hausindustrie der Moränen- und Rippenlandschaft gefährdete. Eine kleine Zahl von Spinnern blieb namentlich am Fusse des Albis bestehen. Horgen, das 1787 mit der grössten Zahl der Baumwollspinner partizipierte, wies im Jahre 1804 im Baumwollgewerbe kein Geschäft mehr auf [69]), während die Baumwollfabrikation in Wädenswil, obschon sie hier während des ersten Dezenniums des 19. Jahrhunderts ebenfalls eine grosse Krise durchmachte, sich dank der Vorzüglichkeit der Mousseline, die mit der St. Galler konkurrieren konnte, zu erhalten vermochte. Auch am rechten Ufer (Stäfa) wurde die Handweberei in glatten Kalikos noch bis in die 1820er Jahre hinein lebhaft betrieben, bis sie der Konkurrenz der englischen Weberei erlag und ebenfalls der Seidenindustrie Platz machte [63]). Die eigentliche *Krise für die Hausindustrie im Baum-*

wollgewerbe in den 30er Jahren, die durch die Einführung des mechanischen Webstuhls hervorgerufen wurde, *betraf somit nur das rechte Ufer, das Molasseplateau und Wädenswil,* indem man andernorts bereits seit und schon vor der Einführung des mechanischen Webstuhles zur Verarbeitung der Seide seine Zuflucht genommen hatte. Die Gemeinde Horgen zählte beispielsweise 1850 nur noch einen Baumwollweber, Stäfa deren 4, Uetikon 15; nur in den Gemeinden Wollerau, Richterswil, Wädenswil, Hombrechtikon und Stäfa entwickelte sich an ihrer Stelle die mechanische Weberei zu einiger Bedeutung[153 160]). *Von einer Hausindustrie im Baumwollgewerbe kann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in unserem Gebiete nicht mehr gesprochen werden.* — Dass trotz des Niederganges dieser früher so wichtigen Hausindustrie in den grossenteils übervölkerten Gebieten eine Notlage, wie sie nach den 30er Jahren im östlichen Kantonsteil, besonders auch im Tösstal, entstand, nicht eintrat, ist zur Hauptsache der zur selben Zeit sich mächtig entwickelnden Seidenindustrie als Hausgewerbe zu verdanken.

4. Die Seidenindustrie. 17. und 18. Jahrhundert. Das Seidengewerbe trat nach Bürkli-Meyer[154]) zuerst Ende des 13. Jahrhunderts auf (also früher als in Deutschland und Frankreich), blühte im 14. Jahrhundert und ging während der Kriege des 15. Jahrhunderts verloren, um in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch die Locarner wieder ins Leben gerufen zu werden[89]) (Orelli, Muralt, Duno). Sie brachten die fast ausgestorbene, durch obrigkeitliche Verordnungen gehemmte Industrie zu neuer Blüte und legten den Grund zu unserem Fabrikwesen[89]) (1587 erste Seiden- und Wollfabrik in Zürich). Verschiedene Nebengewerbe verbanden sich bald mit ihr: Zwirnerei, Färberei, Herstellung von Sammet, Anpflanzung von Farbpflanzen, Versuche in der Seidenzucht usw. *Seit Beginn des 17. Jahrhunderts fanden die Landleute neben den früher erwähnten Erwerbszweigen* (Woll- und Baumwollverarbeitung) *auch in dieser Industrie Arbeit.* 1670 beschäftigten sich bereits 40 Häuser mit Floret[69]), und 1591 waren in Horgen 2 Färbereien errichtet worden. Mitte des 17. Jahrhunderts begünstigten namentlich die vorteilhaften Zollverträge mit den Nachbarstaaten die Industrie, die später durch weitere Vervollkommnungen stets auf der Höhe gehalten wurde. Seiden-

stoffe und Sammet wurden anfänglich rein handwerksmässig hergestellt. Während des 17. Jahrhunderts hatten besonders Flor und Seidencrêpons ihre Bedeutung erlangt. Die Seidenzwirnerei und die übrigen Zweige des Seidengewerbes blieben vorläufig Monopol der Stadtbürger; die Weberstuben suchte man immer wieder auf die Stadt zu beschränken. Dass aber die Seidenindustrie auch zum wichtigen Erwerbszweig der Landschaft geworden war, beweisen wiederum die Almosenrödel von 1692.

Seidenweberei wurde zu dieser Zeit in Herrliberg, Meilen, am linken Ufer bis Horgen hinauf und in der Stadt und deren Vororten getrieben, Seidenwinden in Uetikon, Männedorf, am linken Ufer wiederum bis Horgen und in der Stadt, Seidenkämbeln in einigen Orten des rechten Ufers (Männedorf, Uetikon, Meilen, Küsnacht, auch Unterstrass), wie auch das Seidenspinnen (Uetikon und Witikon). Seidenflor wurde 1687 von weiblichen Personen besonders in den untern rechtsufrigen Zürichseegemeinden, jedoch auch in Stäfa, am linken Ufer in Kilchberg, Horgen, Wädenswil und in den Vororten der Stadt gewoben[154]).

Die Zahl der in Zürich bestehenden Florwebstühle gibt Bürkli in den Jahren 1678/79 zu 1000—1500 an. Nicht weniger als 68 Firmen fabrizierten damals Seide (20 Firmen) oder Seide neben anderen Stoffen.

Eine weitere Blütezeit war gegeben durch die französischen Refugianten, welche neue Zweige angliederten, wie: Taffetweberei, Gaze, seidene Strümpfe. Der Landschaft war jedes selbständige Arbeiten in der Seidenbranche genommen. Versuche, sich selbstständig zu machen, wurden immer wieder unterdrückt. Ein Plan, im Zollikerberg anno 1784 unweit der Trichtenhausermühle Seidenräder in Betrieb zu setzen, zerfloss in nichts[83]). — In Zürich hingegen entstanden mit dem Aufkommen weiterer technischer Verbesserungen und neuer Spezialitäten (Bologneserflor) in der Folge immer neue Fabriken. (Die Seidenmühle im Sihlhof war die erste Zwirnerei mit Wassermotor und zählte anfangs 7776 Spindeln.) — *Die Blütezeit erlebte die Fabrikation von „Bologneserflor", ähnlich* wie die *Baumwollindustrie, in der Mitte des 18. Jahrhunderts* und beschäftigte neben dieser die meisten Hände am Zürichsee, waren doch Weberstuben für Herstellung façonnierter Stoffe (Halstücher) für die Landschaft ausnahmsweise gestattet.

Die Seidenspinnerei bildete im 18. Jahrhundert offenbar nur einen nebensächlichen Zweig der Seidenindustrie; so wird 1716 die Unsitte erwähnt, dass die Landleute die Baumwolle auf Seiden- und Handrädern zu spinnen beginnen.

Zürich hatte für seine Artikel in Deutschland und im Norden bereits gute Absatzgebiete gefunden. — Leider lassen uns die Tabellen über das Textilgewerbe im Jahre 1787 gerade betreffend das Seidengewerbe im Stich. Bürkli-Meyer berechnet die Zahl der nur in Zürich mit Seidenweberei beschäftigten Personen auf 2400; für die Gemeinde Hirzel gibt Strickler 1786 61 Weber, die durch Fergger in Horgen an die Stadt gebunden waren, an; Oberrieden soll nach der Generaltabelle[159]) 59 Seidenwebstühle und 11 Seidenwinder besessen haben.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts trat in verschiedenen Fabrikationszweigen der Seidenindustrie, infolge des Krieges, ein merklicher Rückgang ein, während die Herstellung façonnierter Stoffe in Seide oder mit Baumwoll- oder Wolleinschlag immer noch blühte. Der Bestand an Seidenfabriken in der Stadt Zürich ist im Jahre 1798 30, anno 1799 26, an Floretseidenspinnereien in beiden Jahren je 10. Erfolglos war der Versuch der Herstellung von Seidenbändern[154]). Die weitere Entwicklung der Seidenindustrie als Hausgewerbe blieb dem 19. Jahrhundert mit seinen freiheitlichen Ideen vorbehalten.

Die Seidenindustrie litt zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem Baumwollgewerbe zusammen unter dem Druck der damaligen Verhältnisse (vergl. S. 190ff) und machte erst in den 30er Jahren eine weitere Entfaltung durch. *Fortan war sie nicht mehr in der Stadt Zürich zentralisiert,* sondern konnte auch auf dem Lande als selbständiges Gewerbe betrieben werden.*) Die Anfänge hiezu wurden gemacht von Horgen, wo die Hausseidenindustrie in Form von Spinnerei und Weberei an Stelle der Baumwollindustrie getreten war.

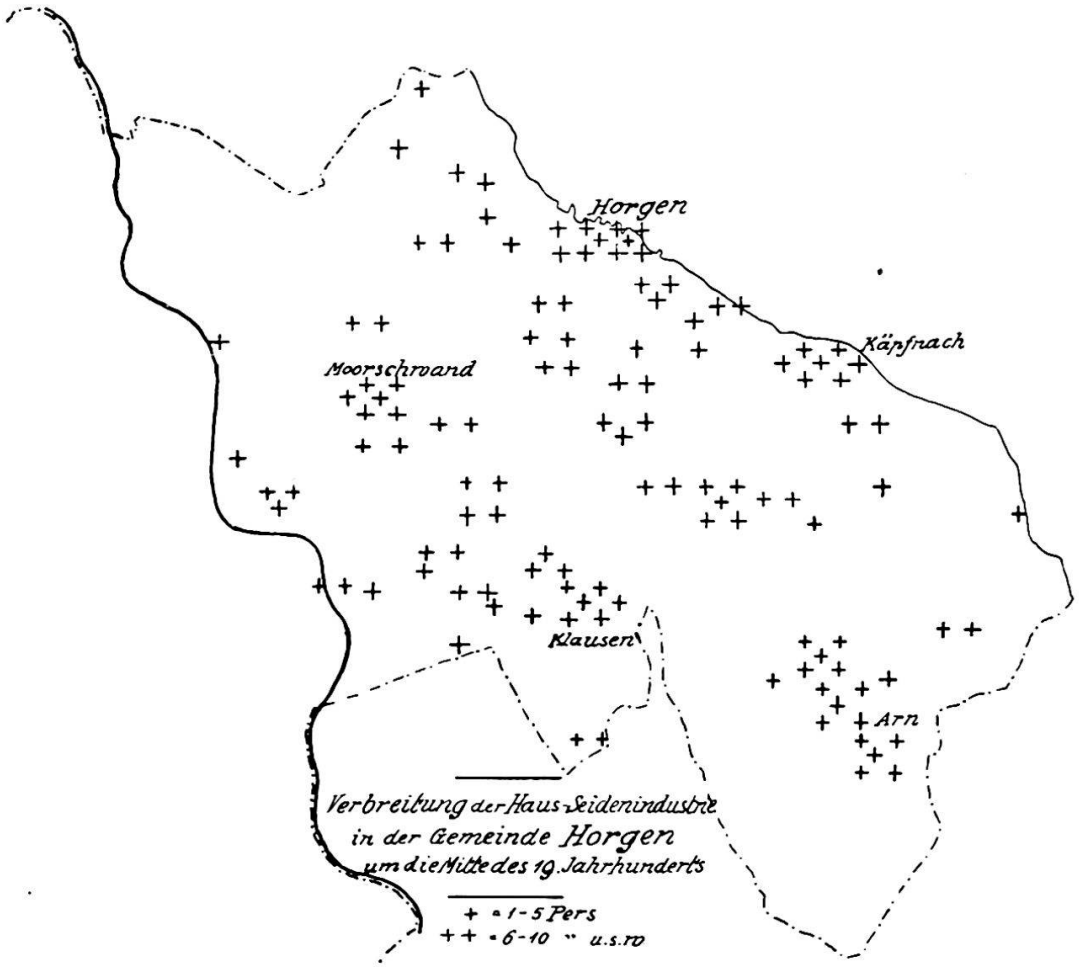
Stapfer war der erste, der 1825 in Horgen ein selbständiges Seidenfabrikationsgeschäft eröffnete; 1835 bestanden schon 7 solche[120]). Ein weiterer Konzentrationspunkt für die Seidenindustrie wurde Stäfa[63]).

Die Gemeinde Horgen zählte im Jahre 1847 122 Seidenweber und 564 Weberinnen in eigener Wohnung[120]). Eine Zusammenstellung der Seidenweber dieser Gemeinde nach Höfen und Weilern zeigt, dass ganz besonders die Bewohner der Hügelregion und der abgelegenen Gehöfte des Sihltals die Seiden-

---

*) Noch 1813 gehörten sämtliche Fabriken und Handelshäuser in Seide dem Stadtgebiet an[156]).

weberei neben der Vieh- und Milchwirtschaft als Nebenerwerb betrieben. Das Dorf besass 48 Seidenweber, der Weiler Arn allein hingegen 84, der Weiler Moorschwand 30 solche. (Siehe Abb.)



Von Horgen und Stäfa aus verbreitete sich die Seidenindustrie in kurzer Zeit als selbständiger Fabrikationszweig in den Gemeinden Meilen, Zollikon, Kilchberg, Rüschlikon, Thalwil, Wädenswil, Adliswil und erfuhr auch in der Stadt einen lebhaften Aufschwung. Dort bestanden 1842 21 Seidenfirmen.

Mit der Ausbreitung der Seidenindustrie gingen Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts Bestrebungen einher, diesen Industriezweig auf eigene Rohstoffe zu stützen; Versuche im Anbau von Maulbeerbäumen und mit der Zucht von Seidenraupen im Sihlhölzli und Hard wurden zwar lange fortgesetzt, schliesslich aber aufgegeben. Zur Verarbeitung gelangten erst italienische und französische, seit 1850 auch levantinische, chinesische und japanische Seide [69]).

Über die Verbreitung des Seidengewerbes Mitte des 19. Jahrhunderts stehen mir folgende Zahlen zur Verfügung [153]):

	Seiden-weber	Seidenwinder u. -spinner		Seiden-weber	Seidenwinder u. -spinner
Hombrechtikon	360	22	Thalwil	175	94
Stäfa	214	117	Oberrieden	138	61
Männedorf	108	16	Horgen	388	175
Uetikon	245	13	Wädenswil	353	47
Meilen	396		Richterswil	170	27
Herrliberg	103	1	Bezirk Höfe [175]) (1858)	250	?
Erlenbach	215	6			
Küsnacht	295	80	Hirzel	241	
Zollikon (1845)	200		Schönenberg	155	
Zumikon	221	9	Hütten	136	
Kilchberg	130	31	Adliswil	6	332
Rüschlikon	77	65	Langnau	150	16

Die Zusammenstellung weist nach, dass zu dieser Zeit die Seidenindustrie nicht nur in den Gebieten, wo die Baumwollenindustrie bereits Ende des 18. Jahrhunderts verschwunden war, Verbreitung hatte, sondern auch dort, wo diese im 19. Jahrhundert noch längere Zeit fortbestehen blieb (Hombrechtikon, Stäfa, Wädenswil). Für die Talgemeinden kam besonders am linken Ufer und in Küsnacht und Stäfa zum Seidenweben das -winden (häufige Wanderungen zum Zwecke der Ablieferung, „Ferggen") hinzu, während abgelegene Ortschaften, wie die Dörfer der Moränenlandschaft, der Berggegend des rechten Ufers sich ausschliesslich mit der Seidenweberei als Hausindustrie befassten. *Diese abgelegenen Gegenden stellen das Gebiet der relativ am stärksten verbreiteten Hausindustrie dar;* den Bewohnern der Talsohle hingegen war in den Fabriken Gelegenheit zur Ausübung ihrer Berufstätigkeit gegeben. Hatte die Baumwollindustrie 100 Jahre vorher in unserer Gegend ihre Blütezeit erlebt, *so bildete der Zeitraum von 1850—1880 die Blüteperiode der Hausseidenindustrie.*

Von der Bedeutung derselben zeugt eine Karte betr. die geographische Verteilung der Seidenindustrie im Jahre 1870 von C. K. Müller [161]), die den Anteil der in der Seidenindustrie beschäftigten Personen am Gesamterwerb im Jahre 1870 darstellt. Obschon hierin auch die in Fabriken beschäftigten Personen inbegriffen sind, gebe ich diese Zahlen hier wider, da deren Anteil, infolge der relativ späten Entwicklung der mechanischen Seidenindustrie (1862 erste Fabrik), meistenorts noch nicht bedeutend ist.

Darnach entfallen auf die Seidenindustrie in:

	% der Bevölk.	Mech. Seid.-Ind. Personen		% der Bevölk.	Mech. Seid.-Ind. Personen
Hombrechtikon	31—35	ca. 170	Richterswil	21—25	ca. 730
Stäfa	31—35	ca. 390	Hirzel, Schönenberg	36—40	
Männedorf	21—25		Hütten	31—35	
Uetikon, Meilen, Herrliberg	26—30		Adliswil	21—25	ca. 340
Erlenbach	36—40	ca. 90	Langnau, Wollishofen	16—20	
Küsnacht	21—25		Enge	6—10	
Zollikon	31—35		Wiedikon	11—15	
Zumikon, Witikon	35—40		Aussersihl	6—10	ca. 530
			Wipkingen	16—20	ca. 60
Kilchberg	16—20		Unterstrass, Oberstrass	6—10	ca. 40
Rüschlikon	26—30				
Thalwil	21—25	ca. 520	Hirslanden	21—30	ca. 370
Oberrieden, Horgen	31—35		Riesbach	16—20	
			Hottingen	11—15	
Wädenswil	26—30	ca. 180	Fluntern	6—10	

Diese Zahlen geben zugleich ein Bild von der stark zunehmenden Bedeutung der Seidenindustrie in den Weinbaugebieten, wo die Seidenweberei als Hausindustrie in den kleinbäuerlichen Betrieben auftritt. Nicht selten standen hier 3—4 Webstühle in einer Wohnung [162]). Die zürcherische Seidenindustrie beschäftigte damals nicht nur die Leute des eigenen Landes, sondern auch Tausende von Händen in den Nachbarkantonen Zug, Schwyz und in Luzern, Uri, Unterwalden.

Die Ausübung der Handweberei war an keine der natürlichen Bedingungen, wie sie in unserem Gebiet gegeben sind, gebunden, sondern konnte vielmehr sowohl in Dörfern der Talsohle, als in den entlegensten Höfen der Hügelregion und des Sihltals ausgeübt werden.

Die Wirkung, welche die Verbindung der Seidenindustrie mit dem Weinbau oder der Viehzucht hatte, ist sehr günstig.

In einem Bericht der Direktion des Innern an die mit der Untersuchung der Verhältnisse der Fabrikarbeiter beauftragten Kommission wird gesagt, dass die Seidenindustrie auf den Wohlstand der Arbeiter am günstigsten einwirke, was sich besonders im Bezirk Horgen zeige, wo diese Industrie fast in jedem Hause ausgeübt werde. Je mehr ihr Bodenkultur zur Seite stehe, umso grösser sei ihr Einfluss auf den Wohlstand [163]).

Sie ist eine Förderin der Landwirtschaft, indem sie dem Bauer die Mittel zur Verbesserung seines Betriebes verschafft und ihm über die schlechten Zeiten hinweghilft. Der Kleinbauer verzinste aus deren Ertrag seinen ganzen Hof (mündl. Mitteilung).

Mit der Verschlechterung der Absatzverhältnisse infolge der Schutzzollpolitik in den Absatzgebieten, der auswärtigen Konkurrenz und des Überhandnehmens der mechanischen Seidenweberei erlitt die Handweberei in den 80er Jahren einen starken Rückgang, dem zwar ein nochmaliger Aufschwung folgte, der aber nie mehr zur früheren Blüte führte. *Ende des 19. Jahrhunderts ist die Seidenweberei als Hausindustrie in unserem Gebiete bereits im Niedergang begriffen.* Dieser betraf zuerst die Talsohle. In den verkehrsgeographisch ungünstig gelegenen Gegenden der Moränenlandschaft, wo Fabrikindustrie nicht Platz greifen und somit ein Ersatz für die Handweberei nicht gefunden werden konnte, suchte man, trotz wesentlich ungünstigerer Lohnverhältnisse, dieselbe solange wie möglich, z. T. auch heute noch, beizubehalten. Wo sie noch betrieben wird, handelt es sich meistens um die Herstellung aparter Gewebe durch ältere weibliche Personen.

b) Von **andern Industrien** im 17. und 18. Jahrhundert, welche ihre Rohprodukte der Umgebung entnahmen, jedoch nur von einem beschränkten Teil der Bevölkerung ausgeübt wurden, ist die Tonindustrie zu nennen, die in Käpfnach möglicherweise seit 1340 verbreitet ist[69])*). — Auch das Hafnergewerbe wurde eine Zeit lang in der Gemeinde Horgen ausgeübt. Es war von einiger Bedeutung im Gstad-Zollikon und im Kehlhof-Stäfa[63]) im 18. Jahrhundert (Herstellung grüner Kachelöfen). — Ziegelhütten bestanden schon im 16. Jahrhundert in der Aegerten Wiedikon (1541), im Werd-Aussersihl, im Giesshübel (1537) und wahrscheinlich erst später im Turbenberg-Rüschlikon (Nidelbad). Im Schooren-Kilchberg wurde eine Porzellanfabrik betrieben während des 18. Jahrhunderts, deren Erfolge aber wegen ausländischer Konkurrenz und des Fehlens von reinem Kaolin gering waren.

Die früher zahlreichen Holzbauten, hölzernen Stege, Brücken, Brunnentröge, die ziemlich bedeutende Schiffahrt, die Anlage von Befestigungswerken veranlassten die Entstehung vieler Sägereien

*) In der Stadt war die Töpferei seit Römerzeiten vorhanden, wurde jedoch im 15. und 16. Jahrhundert vor die Stadt verlegt[67]).

(Trichtenhausen, Hirslanden, Stadelhofen, Hütten etc.), einzelner Schiffbauwerkstätten (Horgen [164]). Die damals blühende Spinnerei rief der Herstellung von Spindeln, welche Industrie in Horgen lebhaft zum Zwecke des Exports betrieben wurde [103]).

Als einträgliches Gewerbe für die Stadt kommt die Weissgerberei, die schon seit den Zeiten Rudolfs von Habsburg hier zu Hause war [89]), in Betracht (1357 besteht in Zürich eine Gerbergasse). Sie zählt zu den ältesten Gewerben (1637 waren 19 Weissgerber in Zürich [97]). In Horgen und Stäfa wird das Rotgerbergewerbe seit Mitte des 16. Jahrhunderts erwähnt. — Grössere Entfaltung erlebte sie auf der Landschaft erst nach Aufhebung der Ehehaften (in Wädenswil hatten solche nicht bestanden), während sie dafür in der Stadt mit dem Schwinden der Viehzucht zurückging. Horgen allein wies 1789 noch 5 Gerber-Ehehaften auf.

Von wesentlicherer Bedeutung, als heute, war für die Landschaft während des 17. und 18. Jahrhunderts das Müllergewerbe, dessen Ursprung ebenfalls sehr alt ist. In Zürich muss es schon zu Römerzeiten betrieben worden sein [67]). Während der Reformation bestanden in der Altstadt 19 Getreidemühlen, 6 an der Sihl, 13 an der Aa (Limmat). Aber auch auf der Landschaft war das Müllergewerbe gut vertreten; im 13. Jahrhundert werden Mühlen beispielsweise erwähnt in Horgen, Pfäffikon, später in Hirzel, Stäfa, Küsnacht, Meilen, Feldbach, Richterswil, Hirslanden [95]) (16. und 17. Jahrhundert). In Horgen waren 1661 zwei Weiher für den Betrieb von Mühlen gestaut worden [69]), 1719 sodann auch der Weiher im Klausen. In dieser Gemeinde erfreute sich wegen der günstigen Lage und des Steigens von Handel und Verkehr das Müller- und Bäckergewerbe grosser Blüte. Zur besseren Ausnützung der Wasserkraft verband man mit der Mühle bisweilen eine Säge. Fremde Konkurrenz suchte man durch Vorschriften möglichst zu unterdrücken. Jedes Dorf besass zu dieser Zeit sozusagen seine Mühle.

Für einzelne Ortschaften war schon im Mittelalter die Gewinnung von Bausteinen von einiger Bedeutung. Die Bewohner von Bäch beuteten bereits Mitte des 15. Jahrhunderts die dortigen Sandsteinbrüche aus. Hier deckte besonders die Stadt Zürich ihren Bedarf; sie besass damals einen eigenen Steinbruch in Bäch und verschaffte sich 1501 zwei weitere durch Kauf [165]). Steinbrüche waren auch in Herrliberg, welche Baumaterial für die

Stadt Zürich lieferten. — Das Baugewerbe überhaupt beschäftigte in der Stadt selber anno 1637 248 Personen [97]).

Weitere Spezialindustrien, die eigene Rohstoffe verarbeiten, sind unter Milch- und Forstwirtschaft erwähnt worden.

Für die Stadt kommt als weiteres Gewerbe die Buchdruckerei in Betracht. 1637 waren im typographischen Gewerbe in der Stadt 21 Personen beschäftigt [97]); im Jahre 1798 sind 5 Buchdrucker verzeichnet [156]). In politisch bewegten Zeiten entstanden auch Offizinen in Landgemeinden (Stäfa). — Mit der Buchdruckerkunst verbunden ist die Entwicklung der Papierfabrikation. Sie ist im Jahre 1470 durch die Papiermühle in der Limmat (Papierwerd) vertreten; ihr schloss sich später eine solche an der Sihl an; 1780 wird auch eine solche zu Bäch erwähnt.

Eine sehr bescheidene Rolle spielt in dieser Periode die Metallindustrie, die nur handwerksmässig betrieben wurde. Ausser den Schmieden, die sich fast in jedem Dorfe fanden, sind zu nennen eine Glocken- und Kanonengiesserei in Zürich und die Bearbeitung von Gold und Silber, welche auf die Stadt beschränkt war. — Zu nennen sind endlich die Handwerker der Nahrungsmittel- und Bekleidungsindustrie. Solche liessen sich vor Anlage der städtischen Fortifikation besonders innerhalb der das Wirtschaftsgebiet der Stadt abgrenzenden Kreuze nieder.

2. Die Fabrikindustrie. Von grösster Bedeutung für die Siedelungs- und Wirtschaftsgeographie ist im 19. Jahrhundert die Einführung des mechanischen Betriebes in der Fabrikation aller Industriezweige und die dadurch bedingte Entfaltung der Metallindustrie. Die Limmat, die Sihl, sowie die zahlreichen Seitenbäche im Zürichseetal, deren Wasserkraft für den Betrieb von Fabriken ausgenützt werden kann, sind für die Verbreitung und Anlage von mechanischen Betrieben günstig, wenn auch zu betonen ist, dass namentlich bei den ersten Gründungen neben dem Vorhandensein von Wasserkraft die Verbreitung früherer Hausindustrie, die Gunst der Verkehrslage und persönliche Momente ausschlaggebend waren.

a) Die Textilindustrie. 1. Der erste Schritt zur Mechanisierung des Handbetriebes in der Textilindustrie ging anfangs des 19. Jahrhunderts in der Baumwollspinnerei vor sich (s. S. 162), die in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die vorherrschende Fabrik-

industrie war, später aber vielerorts durch die mechanische Baumwollweberei ersetzt oder auch durch die Hausseidenindustrie verdrängt wurde (Horgen). Im Jahre 1837 [164]) waren auf zürcherischem Gebiete 18 Firmen für Baumwollspinnerei verzeichnet. Der Bezirk Höfe hatte offenbar zu dieser Zeit keine solche mehr aufzuweisen, da 1835 die Baumwollspinnerei Bäch niederbrannte und weitere Fabriken daselbst erst in den 50er Jahren errichtet wurden. Die Bezirke Horgen und Meilen wiesen im Jahre 1836 1/4 sämtlicher Spinnereien des Kantons Zürich auf, mit 48253 Spindeln (ganzer Kanton 292916), so dass damals noch von einer grösseren wirtschaftlichen Bedeutung der Baumwollspinnerei in unserer Gegend gesprochen werden kann. *Die Fabrikanlagen vollzogen sich teils in den früheren Zentren des Haus-Baumwollgewerbes,* wie Wädenswil, Stäfa, Richterswil, Horgen, Küsnacht, *suchen aber zwecks Ausnützung vorhandener Wasserkräfte nun besonders auch das Sihltal auf,* wo 1820 der Grund zur heutigen, bedeutenden Industrie Adliswils gelegt wurde und man 1842 die Wasserkräfte der Sihl zum Betrieb der Spinnereien auszunützen begann [166]), *sodann in den 50er Jahren auch das Molasseplateau und die Rippenlandschaft.* Die durch die Mechanisierung der Spinnerei frei gewordenen Arbeitskräfte der Moränenlandschaft und der Berggemeinden des rechten Ufers wendeten sich der Seidenindustrie zu. Nach der Fabrikstatistik von 1855 [56]) beschäftigte in der Baumwollspinnerei das Molasseplateau 21 (1870: 28, 1905: 16), das rechte Ufer 100 (1870: 96, 1905: 0), das linke Ufer 234 (1870: 161, 1905: 7), die Rippenlandschaft 354 [160]) (1905: 43), (1870: Richterswil 0, 1905: 0), das Sihltal 459 (1870: 602, 1905: 357) und die Stadt Zürich 147 (1870: 315, 1905: 33) Personen. Webereien bestanden nur wenige. Selbst anno 1870 waren im Bezirk Horgen nur 476 Baumwollwebstühle; der Bezirk Meilen besass keine solchen und heute ist die Weberei bekanntlich in Horgen, wo das Baumwollgewerbe einst eine so grosse Rolle gespielt hatte, vollständig verschwunden. Zur Zeit der Hochkonjunktur in der Industrie, *anfangs der 70er Jahre, war die Baumwollspinnerei durch die sich nun entwickelnde mechanische Seidenweberei bereits bedeutend überholt* und machte gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine rückwärtsgehende Entwicklung durch, während sie andernorts, wie im Zürcheroberland, trotz der sich immer schwieriger gestaltenden

Absatzverhältnisse und der ausländischen Konkurrenz, sich zu namhafter Blüte emporschwang und so die Baumwollindustrie des Zürichsees und Sihltals weit übertraf.

In Verbindung mit der Baumwollweberei steht die Kattundruckerei und Rotfärberei, die namentlich in Zürich, Richterswil, Thalwil, Meilen schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu ziemlicher Bedeutung gelangt war[164]). Richterswil beschäftigte 1855 448 Personen (Gesamtgebiet 1905: 237 P.) in der Druckerei, 1870: 570, 1905 hingegen nur noch 125 Personen.

2. Von der Baumwollspinnerei griff die mechanische Betriebsweise auch auf die Seide über, die zuerst im Eichtal-Hombrechtikon mit Maschinen gesponnen wurde. Ihren Anfang nimmt sie in den 30er Jahren, gleichzeitig mit der Baumwollwebmaschine. Seidenspinnerei und -zwirnerei waren besonders auf die Stadt, das rechte Ufer (Stäfa, Meilen) und das Molasseplateau konzentriert und beschäftigten hier im gesamten im Jahre 1855 988 Personen. *Sie stellte also namentlich für die Weinbaugebiete einen einigermassen bedeutenden Erwerbszweig dar,* in dem hauptsächlich junge Leute, Kinder Beschäftigung fanden. Zu Beginn der Blütezeit der Seidenhausindustrie machen die in Floretspinnerei und Seidenzwirnerei Beschäftigten ungefähr 1/3 der in Seidenfabriken tätigen Personen aus (Verhältnis 988 : 3167). Gegenüber der Seidenhausindustrie aber tritt sie hier und noch mehr auf der linken Seite des Sees stark zurück. Mit der zweiten Blütezeit der Hausweberei nach Mitte des 19. Jahrhunderts und der Ersetzung des Handwebstuhls durch den Maschinenwebstuhl scheint auch die einst so blühende Floretspinnerei und -zwirnerei des rechten Ufers bedeutende Einbusse erlitten zu haben. Die Seidenspinnerei, die in Hombrechtikon 1855 333 Arbeiter beschäftigte, weist in den 80er Jahren nur noch 120—140 solche auf und ist heute als Fabrikindustrie verschwunden. An ihre Stelle sind grossenteils die mechanische Seidenweberei und die Metallindustrie getreten.

Von weittragender Bedeutung ist die Einführung der mechanischen Seidenweberei im Jahre *1862* durch *Gründung der ersten schweizerischen mechanischen Seidenstoffweberei in Adliswil.* Damit war die Axt bereits an den vorher mächtig sich entwickelnden Stamm der Hausseidenindustrie gelegt. — Die mecha-

nische Seidenweberei führte in den 70er Jahren zu einer Reihe von Fabrikgründungen. In Horgen, einem der späteren Zentren der Seidenindustrie der Schweiz, wurden die ersten mechanischen Webstühle erst 1876—80 aufgestellt [136]). 1881 bestanden im Kanton Zürich bereits 3100 mechanische Webstühle neben ca. 20000 Handwebstühlen; auf die Bezirke Horgen und Meilen trifft es 1870 erst 392 mechanische Stühle. Neben Adliswil und Horgen sind als weitere Zentren des Seidengewerbes Wädenswil, Thalwil und Zürich, letzteres besonders als Handelsplatz für Seidenprodukte, zu nennen. Andere Verbreitungsgebiete sind das rechte Ufer und Wollerau.*)

Seit den 80er Jahren bewirkte die ausländische Konkurrenz — die Seidenweberei wurde auch in Ländern betrieben, wo sie früher nicht existiert hatte, wie Japan, Russland, Schweden — und die Schutzzollpolitik, die ein Aufblühen der Seidenindustrie in den Nachbarländern der Schweiz zur Folge hatte, einen Stillstand in den Fabrikgründungen. Die bereits bestehenden Fabriken konnten sich nur durch Einführung neuer Spezialitäten, verbesserte Färbemethode, Einführung der chinesischen Seide [169]) auf der Höhe halten und sind, nachdem unsere Produkte in Nordamerika bereits unbeliebter geworden sind, hauptsächlich auf den Export nach England angewiesen. Auch die mechanische Seidenweberei hat ihren Höhepunkt bereits überschritten. Immerhin ist die Ausfuhr von Seidenstoffen dennoch eine sehr bedeutende; in den 90er Jahren betrug dieselbe jährlich 90—95 Millionen Franken.

Dass mit der wachsenden Bedeutung der Seidenindustrie und den verbesserten Färbemethoden auch die Seidenfärberei vermehrte Bedeutung gewann, braucht nur kurz erwähnt zu werden. Die Verbreitung dieser Industrie ist naturgemäss an Seidenindustrieorte, wie: Zürich, Thalwil, Horgen, Richterswil, Stäfa gebunden und beschäftigte 1870 756 Personen, 1905 2233 P.

3. Auch die Wollindustrie Wädenswils machte sich die mechanische Betriebsweise zunutze. Der Entwicklungsgang derselben

*) Betreffend Leistungsfähigkeit sei erwähnt, dass bereits 1873 die mechanische Seidenweberei Adliswil mit den Stoffen, die sie auf Stühlen eigener Erfindung hergestellt hatte, auf der Weltausstellung in Wien ein Ehrendiplom erhielt, auf der zu Paris ausser dieser auch die zürcherische Firma Baumann älter den Grand prix; die Firma Schwarzenbach in Thalwil stand schon damals ausser Konkurrenz [167 168]).

ist aus folgenden Zahlen zu ersehen: 1855 zählte Wädenswil 202 Fabrikarbeiter im Wollgewerbe, 1870: 289 (Wollspinnerei), zu welchen sich hier noch 132 Handweber gesellen. Sie hatte ihre Verbreitung zu dieser Zeit auch im Molasseplateau gefunden, wo sie 1870 74 Personen Arbeit gibt. Erst in neuester Zeit kam auch Thalwil hinzu. 1905 sind 680 P. in der Wollindustrie tätig (Wädenswil 340, Thalwil 205 P.).

In Anlehnung an die natürlichen Verhältnisse, wie Vorhandensein von Wasserkräften, günstige verkehrsgeographische Lage, führte die Textilindustrie zur Entstehung von eigentlichen Fabrikindustriezentren an beiden Ufern des Sees und im Sihltal. Die Art der Industrie änderte sich mit der Zeit und dem Ort, indem Zentren der Baumwollindustrie, wie: Horgen, Wädenswil, Stäfa, Hombrechtikon, Männedorf, Sihltal in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts teils zu solchen der Seidenindustrie (Horgen, Stäfa, Sihltal, Männedorf) wurden unter teilweiser oder gänzlicher Einbüssung der frühern Industrie. Innerhalb der einzelnen Textilindustriezweige sehen wir an diesen Orten wiederum die Bedeutung der einzelnen Zweige während des 19. Jahrhunderts wechseln, die Spinnerei wird durch die Weberei ersetzt, die Handweberei durch die mechanische Weberei. Im Rahmen der letztern endlich führen Konkurrenz und Mode zur Ausbildung gewisser Spezialitäten, welche die Industrie existenzfähig erhalten. Eine gewisse Stabilität, besonders hinsichtlich der Verbreitung und Betriebsweise, kommt der Wollindustrie zu.

b) Die Metallindustrie. 19. Jahrhundert. Von einer fabrikindustriellen Tätigkeit in der Metallbearbeitung konnte erst die Rede sein, nachdem einzelne Zweige in der Textilindustrie (Baumwollspinnerei) zur mechanischen Betriebsweise übergingen. Das Fehlen eigentlicher Maschinenfabriken bedingte mit dem Aufkommen der mechanischen Spinnereien und Webereien (letztere nach 1830) die Entstehung von mechanischen Werkstätten, die sich den einzelnen Textilbetrieben anschlossen*). Im Zürichseegebiet sind in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts namentlich die Baumwollkardenfabriken, wie sie in Horgen und Hom-

*) 1810 wurde in der Neumühle Zürich durch Escher-Wyss der Maschinenbau zum erstenmal aufgenommen; die Werkstätte hatte in erster Linie die Bedürfnisse der mit ihr verbundenen mechanischen Spinnerei zu decken. Erst 1831 trennte sich die Maschinenfabrikation vom Garnhandel [170]).

brechtikon bestanden, zu nennen. Selbst Orte der Textilindustrie, wie Horgen, Wädenswil, Männedorf weisen 1837 noch keine selbstständigen Maschinenwerkstätten auf. Baumwoll- und Seidenwebereien stellten auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Produkte teils noch auf selbst konstruierten Webstühlen her. Soweit war die Maschinenindustrie also nur im Interesse der lokalen Bedürfnisse tätig. Die Bedeutung derselben nahm in den 50er Jahren mit der wachsenden Fabrikindustrie und der Verbesserung im Verkehrswesen zu. Die verschiedenen kleinen, mechanischen Werkstätten und Giessereien in Richterswil, Rüschlikon, Küsnacht waren noch sehr unbedeutend und wurden von der Maschinenfabrik Escher, Wyss & Cie., die im Jahre 1855 972 Arbeiter zählte [56]), weit übertroffen.

Zur Herstellung von Spinnmaschinen gesellte sich hier bald die Konstruktion von Dampfbooten (1837), Papiermaschinen (1840), hydraulischen Rädern (1844), Werken für Flachsspinnereien (1845), die Konstruktion von Lokomotiven (1857), Mühlen und später auch von Webstühlen hinzu [170]). Dieses Etablissement hat Zürich neben Winterthur einen Weltruf in der Maschinenindustrie verschafft*) und die Stadt zu einem wichtigen Zentrum der Metallindustrie gemacht.

Die hervorragende Stellung, die Zürich gegenüber den Landgemeinden in dieser Beziehung einnimmt, ergibt sich besonders deutlich aus der Berufsstatistik des Jahres 1870; damals entfallen auf das Gebiet der heutigen Stadt 1848 in der Metallindustrie beschäftigte Personen und auf das ganze übrige Zürichsee- und Sihltal (zürcherischer Teil) nur 148 solche. Von den letzteren gehörte der grösste Teil den Gemeinden Thalwil und Küsnacht an, während Horgen bloss 3 und Wädenswil gar keine solchen besass. Gänzlich fremd war die Metallindustrie den Berggemeinden des rechten Ufers, der Rippen- und Moränenlandschaft. Die *Bevorzugung geographisch günstig gelegener Orte durch die Metallindustrie* fand ihren Ausdruck hauptsächlich nach den 70er Jahren, zu welcher Zeit sie ihre Ableger in die dem Verkehr angeschlossenen, industriell wichtigen Orte Horgen, Wädenswil und Richterswil sandte (Über das Metallgewerbe im 14.—18. Jahrhundert siehe Dr. Hegi: Geschichte der Zunft zur Schmieden 1912).

---

*) Schon 1873 erhielt Escher-Wyss an der Weltausstellung in Wien das Ehrendiplom [167].

c) Andere Industriezweige. Die anhaltende Vermehrung des mechanischen Betriebes im Textilgewerbe bedingte nicht nur die Entstehung der Maschinenindustrie, sondern hatte indirekt, durch die Vermehrung der Bevölkerung in der Talsohle und auf den untern Terrassen, auch die Entstehung weiterer, neuer und das Aufblühen anderer, bereits bestehender Industriezweige zur Folge. Versuche, auch in der Hügellandschaft, an Orten mit günstigen hydrographischen Verhältnissen Fabriken zu gründen, beschränkten sich auf vereinzelte kleine Betriebe (Bachgaden, Schindellegi). — In den Vororten der Stadt mussten sich im 19. Jahrhundert besonders das Baugewerbe und die damit verbundenen Industrien mächtig entwickeln. Als eine solche ist zu nennen die Tonindustrie (Ziegelbrennerei, Herstellung von Steingut, Fayence), die ausser in den Ziegelbrennereien von Wiedikon, Riesbach, auch in Kilchberg, Horgen, Wädenswil, Richterswil, Schindellegi [171]), Stäfa, Männedorf [164]) verbreitet ist. Die geographische Verbreitung der Betriebe ist an lokale Vorkommnisse von Ton gebunden und ist darum am grössten am Fusse des Uetliberges, wo Ton in 3 Gruben ausgebeutet wird, die den dortigen mechanischen Backsteinfabriken seit einem halben Jahrhundert das nötige Rohmaterial liefern [172]). Schlechte Beschaffenheit des Tons liess die Porzellanfabrik in Kilchberg bald eingehen. Im Jahre 1855 beschäftigte die Steingut- und Fayenceindustrie in Kilchberg und Rüschlikon immerhin noch 129 Arbeiter, in den übrigen Geschäften des Untersuchungsgebietes nur ca. 78 (inkl. Ziegelei Schindellegi mit 20 Arbeitern); im Jahre 1870 sind mit Tonindustrie im zürcherischen Gebiet 397 Personen betätigt, wovon 183 auf das Stadtgebiet entfallen. (Steingutfabrik Kilchberg 162.) — Über die Herstellung von Zement ist das Nötige im Abschnitt Bergbau gesagt worden.

Die Holzindustrie ist an einzelnen Orten, die sich durch besonderen Waldreichtum auszeichnen, wie Schindellegi (Schindelfabrikation früher), Richterswil, Horgen (Rechenmacherei, Stockfabrikation, Drechslerei, Jalousieladenfabrikation) und Langnau (Drechslerei), in neuerer Zeit auch in Thalwil, Meilen, Küsnacht, Wollerau (Mechan. Schreinerei) verbreitet.

Die frühere Weissgerberei der Stadt Zürich verschwand im 19. Jahrhundert gänzlich; die Rotgerberei hingegen erhielt sich hier, wie auf dem Lande. 1837 bestanden 12 Gerbereien mit Haupt-

sitz in Wädenswil, Stäfa und Männedorf. 1870 existieren nur noch 6 Gerbereigeschäfte mit 84 Arbeitern (Stadt Zürich 10). — An Bedeutung gewannen in der Stadt während des 19. Jahrhunderts die Buchdruckerei und die Papierfabrikation; erstere wurde 1855 durch 103, letztere durch 169 Personen ausgeübt. — Für einzelne Orte wurde die Herstellung chemischer Produkte zum wichtigen Erwerbszweig, so in Uetikon, wo 1818 die Gebrüder Schnorf 2 Arbeiter mit der Herstellung von Kupfervitriol aus Kupfer und Schwefel, 1824 auch von Natronsulfit und Soda beschäftigten. Das Geschäft erlebte namentlich in den 50er Jahren, seit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Zürich-Basel, einen erfreulichen Aufschwung. Eine ähnliche Fabrik in Wädenswil, die 1863 ins Leben gerufen wurde, befasste sich mit der Herstellung von Schwefelsäure, Eisenvitriol, Soda, Wichse, während in Zürich die Herstellung von Farben für die Türkischrotfärberei seit 1839 und die Seifenfabrikation durch Steinfels aufblühte[167]). — Einen nicht unwesentlichen Bestandteil der Beschäftigung bildete endlich die Herstellung von Nahrungs- und Genussmitteln (Mühlen in Zürich, Schönenberg, Thalwil, Wädenswil, Erlenbach, Hombrechtikon, Meilen, Stäfa, Uetikon anno 1837, Teigwarenfabrik in Richterswil, Bierbrauereien in Zürich, Richterswil, Wädenswil, Hombrechtikon, Herstellung von Schokolade in Kilchberg) und die Bekleidungsindustrie[164] [153]).

III. Verkehr und Handel.

1. Im 17. und 18. Jahrhundert spielte sich der **Verkehr** hauptsächlich auf dem Zürichsee ab. Erwähnt doch Escher 1692, dass in Zürich sehr viel Kaufmannschaft getrieben werde, wegen der „Kommlichkeit", indem man die Waren auf dem Wasser sehr bequem nach Deutschland, Italien, England, ja sogar bis nach Indien schicken könne. Damit ist zugleich die grösste Ausdehnung des damaligen Verkehrs festgestellt. Schon im 17. Jahrhundert besassen die Gemeinden ihre Botenschiffe, die regelmässig an bestimmten Wochentagen den Verkehr mit der Stadt besorgten (seit 1680). Über die Bedeutung des Verkehrs zu Beginn des 17. Jahrhunderts belehrt uns Vollenweider[147]).

Nach diesem Autor wurden 1595 während 4 Wochen seeaufwärts geführt: 214 Ledinen Korn, 41 Ledinen Hafer, 35 Säcke, 5 Malter, daneben noch Wein und Zwilch. Seeabwärts soll der Verkehr noch grösser gewesen sein und per Woche etwa 200 t betragen haben, während aufwärts nur 100 t.

Dennoch war der Schiffsverkehr mit der Stadt gehemmt, indem bis in die 80er Jahre des 18. Jahrhunderts nur wenige Landungsstege vorhanden waren[108]). Dass Zürich aus dem Handel und Verkehr auf dem See den grössten Nutzen zog, ist bei seiner Lage und den Vorrechten der Stadt (Kornmarkt, Tuchmarkt, Salzmarkt) selbstverständlich. *Die damaligen Gesetze machten die Stadt zum Markt- und Zahlplatz für die auf der Landschaft zu verarbeitenden Rohstoffe: Seide, Baumwolle, der durch die hausindustrielle Tätigkeit erzeugten Fabrikate, der landwirtschaftlichen Produkte und zum Stapelplatz für Getreide und Salz.* Die Bedeutung Zürichs als Handelsplatz ist somit nicht nur geographisch, sondern auch geschichtlich begründet.

Handelsprodukte, die ausser den erwähnten an die Stadt abgegeben wurden, sind Gemüse (Mitte des 18. Jahrh. für 72000 fl.), Milch (156000 fl.), Käse (1779: 424972 Pfund[142*]), Holz und Torf (78500 fl.), Bausteine, Wein, vom Ausland Seide, Getreide, Salz, Eisen. — Für den Export lieferte Zürich in erster Linie Baumwollgarn, Baumwolltücher, Seidengewebe, für welche Artikel es im 17. Jahrhundert eine dominierende Stellung hatte, sodann Wein, Schnecken etc. nach Italien.

Der Personenverkehr auf dem Zürichsee hatte im 17. und 18. Jahrhundert ebenfalls eine bedeutende Ausdehnung, hiebei muss namentlich der sog. „Pilgerifuhren" (Wallfahrten nach Einsiedeln) Erwähnung getan werden. Ende des 17. Jahrhunderts soll sich eine ganze Anzahl von Leuten einzig und allein mit der Beförderung der Pilger von Zürich nach Richterswil und umgekehrt befasst haben. Noch 1809 reisten Bewohner von Zollikon vornehmlich mit Nachen in die Stadt; Vornehme liessen sich sogar Kutsche und Pferd auf das Schiff laden[83]).

Dem Verkehr mit Baden diente die Limmat („Badenerfahrten"), demjenigen mit der Innerschweiz der Albispass und dem mit der Nord- und Ostschweiz die Übergänge beim Milchbuck, bei Witikon über die Forch und bei Hombrechtikon.

Ganz anderen Charakter hatte der Verkehr auf der Sihl, deren Wasserführung sehr ungleichmässig und deren Einzugsgebiet namentlich Waldgebiet ist. Die grossen Waldbesitzungen der Stadt Zürich machten den Fluss frühe der Flösserei dienstbar**) (Sihl kommt von sihlen = flötzen).

---

*) Jährlicher Butterkonsum der Stadt 1778—80: 4042 Zentner[133]).

**) 1304 wird schon von bedeutender Holzflösserei auf der Sihl nach der Stadt gesprochen.

Nach einem Vertrage aus dem Jahre 1667[171]) flösste Gyr aus dem Sihlwald jährlich 20000 „Brütschi“ (Rundholz) auf der Sihl nach der Stadt. Die Rücksicht auf die Flösserei ging soweit, dass man z. B. einem Anwohner der Sihl den Betrieb einer Mühle wegen Schadens für das durchzuflössende Schwyzerholz verbot[69]). Im Stadtgebiet hatte man zum Zwecke der Flösserei ausserhalb des Rennwegtores einen Kanal errichtet, durch welchen das Holz in die Vorstadt gebracht wurde.

Die Sihl diente nicht nur der Abfuhr des Holzes aus dem Sihlwald, sondern auch aus dem Landforst zwischen Thalwil und Horgen und dem Schwyzergebiet.

Als weiterer Handels- und Verkehrsplatz, dessen Bedeutung teils in der Schiffahrt, teils im Saumverkehr lag, ist Horgen zu nennen. Es besass im 17. Jahrhundert den schönsten Hafen, „gleich einem Meerhafen“ (Escher) mit einer Sust, für die Kaufmannwaren von oder nach Zug (Salz, Wein, Seide, Getreide[95]). Der Verkehr brachte vielen Bewohnern der dortigen Gegend Verdienst als Säumer, Zöllner[145]). Die Bedeutung des Überganges über die Sihlbrugg erhellt daraus, dass gegen die innere Schweiz als schärfste Massregel die Sperrung dieses Verkehrsweges angeordnet wurde (Kappeler- u. Villmergerkrieg). Ein Rückgang des Verkehrs auf dieser Strasse trat nach dem Bau eines Verkehrsweges durch das Reusstal, von Luzern nach Zürich, ein[173]).

Die Schindellegi war von Bedeutung infolge des Zusammentreffens mehrerer Verkehrswege von Einsiedeln über Biberbrücke und über die Teufelsbrücke, von Feusisberg, Wollerau, Richterswil und Hütten. Sie stellte somit die Verbindung des Obersees und des obern Zürichsees mit der Innerschweiz und dem Gotthard her. Erhöhter Wert kam ihr durch das Kloster Einsiedeln zu. Pilger aus den verschiedensten Teilen der Schweiz, von Deutschland, Frankreich und den Niederlanden trafen hier auf den genannten Wegen zusammen. Die Zahl der jährlich nach Einsiedeln Pilgernden wird auf 100000, die der Rigibesucher auf 10000 angegeben[128]). Sie kamen zum grössten Teil auf dem Wasserwege nach Richterswil und Pfäffikon oder dann über die Brücke bei Rapperswil (hölzerne Brücke).

Der Bau der schon 1358 erstellten Brücke über den See scheint mehr aus strategischen und politischen Gründen erfolgt zu sein, und erst in zweiter Linie diente sie Verkehrszwecken *).

*) Sie war anfänglich aus Holz erstellt, aus losen Laden zusammengesetzt und ohne Lehnen, so dass der Wind die Bretter wegreissen konnte und die Leute bei Sturm sich auf die Laden legen mussten, bis ein Schiff kam[95]).

Durch ihre Lage an der Sihl eignete sich die Schindellegi auch für die Holzflösserei, die besonders seit dem Jahre 1592 nach der Stadt Zürich lebhaft betrieben wurde [171]). Sie wurde bald durch Private, bald durch die Stadt, bald durch den Kanton Schwyz betrieben. Schindellegi selbst produzierte als Ausfuhrartikel Schindeln (Schindellegi = Schindellagerstätte). Bis 1705 war Schindellegi Zollstation.

In Verbindung mit der Schindellegi ist als wichtiger Platz für den Waren- (Einfuhr: Getreide, Mehl, Salz, Gemüse, Obst, Wein, Öl, Metalle, Vieh; Ausfuhr: Seide, Wein, Vieh, Torf, Schweine, Pferde, Käse) und Pilgerverkehr im 17. Jahrhundert Richterswil zu nennen.

Die Wichtigkeit dieses Platzes geht aus einer Bestimmung des Schindellegibriefes von 1620 hervor, die verlangt, dass in Richterswil eintreffende Güter in die Sust gelegt werden müssen und der Schreiber von Wollerau darüber zu benachrichtigen sei, zwecks gemeinsamer Beförderung dieser Güter durch die Leute von Richterswil und Wollerau [171]).

Dass aber auch die Übergänge auf Schwyzergebiet ihre Bedeutung hatten, ist den beständigen Eroberungsplänen Zürichs, diese Verkehrswege von der Ost- in die Urschweiz in seine Hände zu bringen, zu entnehmen.

Dem gleichen Zwecke, wie der Übergang über die Schindellegi, diente später die 1768—1773 erstellte Etzelstrasse, die anstelle des früheren Fussweges (sog. „Weinmännerweg") trat [54 174]).

Am rechten Ufer spielte in alter Zeit Stäfa die Rolle eines Handelsplatzes (stava = Ankerplatz für Schiffe). Der älteste dieser Ankerplätze scheint bei Rohrwies (Bezeichnung heute nicht mehr geläufig) zu sein. Der dortige Schiffer hatte alle Lieferungen nach und von dem Schloss Pfäffikon zu besorgen und regelmässige Fahrten nach Zürich auszuführen [63]). Zu Beginn unserer Untersuchungsperiode kam Stäfa vermehrte Bedeutung zu durch Schaffung des Kornmarktes in Oetikon (1636), welcher dem Markt in Rapperswil Abtrag tat und namentlich durch die Seegemeinden, das Amt Grüningen und Greifensee gespiesen werden sollte. Wegen zu kleiner Frequenz wurde er anfangs des 18. Jahrhunderts jedoch wieder aufgehoben, wobei das Kornhaus zur Sust verwandelt wurde, mit der eine Zollstation verbunden war (1720 [63]).

Die über die Forch ziehende Strasse wird seit dem alten Zürichkrieg bis 1798 meistens als Heerstrasse erwähnt, stellte aber

auch die Verbindung mit dem Amte Grüningen her. Doch soll dies nur eine elende Karrenstrasse mit 12 sog. „Gattern" gewesen sein [112]).

Als Verbindung zwischen Zürich resp. dem Sihltal mit der Innerschweiz, dem Gotthard und Italien erwähnt Escher 1692 namentlich den Albispass, der damals ein stark begangener Weg war.

An verkehrsgeographisch günstig gelegenen Orten bestanden zur Befriedigung des lokalen Handelsbedürfnisses 1800 9 Jahrmärkte, die sich auf folgende Orte verteilen: Zürich (3), Horgen (2), Wädenswil (2), Richterswil (2).

Mit den Strassen war es schlimm bestellt. Die schlechte Beschaffenheit derselben, verbunden mit oft grosser Steigung, indem eine Strasse sowohl die Ortschaften der Talsohle, als auch der höher liegenden Terrassen zu verbinden suchte, machte einen Güteraustausch im grossen fast unmöglich.

Vor Mitte des 17. Jahrhunderts wurde z. B. das Bett des Wolfbachs in Zürich als Fahrstrasse benützt [73]), und selbst an wichtigen Übergängen bestanden nur sehr mangelhafte Brücken aus Holz. — Mitte des 17. Jahrhunderts waren auf der ganzen Strecke der Sihl von Schindellegi bis zur Stadt Zürich 8 Übergänge (Teufelsbrücke, Schindellegi, Zittersteg, Hütten, Finstersee, Sihlbrugg, Langnau, Adliswil). Selbst in der Nähe der Stadt fehlte es an Brücken und Strassen, so stand z. B. die Gemeinde Hottingen mit der Stadt nur durch einen Fussweg in Verbindung und die Forchstrasse (Grüningerstrasse) ging bis 1778 ohne Brücke durch den Wehrenbach, bis die Austiefung infolge der Überschwemmung von 1778 eine hölzerne Brücke notwendig machte [87]).

Ausser den oben erwähnten Übergängen bestand auch eine Art Strasse in der Längsrichtung des Sees und zwar längs der Terrassen, diese aber oft verlassend und an den See hinuntersteigend.*) Der Weg längs des Sees, besonders auf dem linken Ufer, schien eine geringe Rolle zu spielen. Zahlreich sind die Verbindungen zwischen den Dörfern der Talsohle und der Terrassen mit den Höfen und Weilern der darüber liegenden Gegenden und von diesen, sofern sie nicht zu weit entfernt sind, nach der Stadt. Solche Verkehrswege spielten in der Rippenlandschaft die Hauptrolle und hatten ihren Sammelpunkt an der Schindellegi. Frühe wird auch eine Strasse im Sihltal erwähnt (1471 [73] **).

---

*) So zog sich nach Gygers Kantonskarte eine Strasse von Meilen nach Feld, über Rossbach nach Herrliberg am See, dann längs des Baches hinauf und wieder hinunter nach Winkel, durch das Dorf Erlenbach über Widen nach Küsnacht.

**) Diese mied die überschwemmungsgefährliche Talsohle und zog sich am Hang hinauf.

Der Verkehr war naturgemäss ein sehr langsamer und unvollkommener. Die Hauptpostverbindungen Zürichs mit den wichtigen Handelsplätzen der Schweiz erfolgten grossenteils erst nach Mitte des 17. Jahrhunderts und zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch das kaufmännische Direktorium.

1708 z. B. entstand die Verbindung zwischen Zürich, Bern und St. Gallen, während man mit Mailand schon seit 1653 durch die Post in Verbindung stand. Im Jahre 1798 gingen von Zürich wöchentlich 22 Posten ab nach Bern, Basel, Konstanz, Schaffhausen, Luzern, St. Gallen, Chur, Aarau, Genf, Glarus, Paris, Mailand, Holland, England [156]).

Den Verkehr zwischen Zürich und den Seegemeinden besorgten Boten.

Die für das 19. Jahrhundert so charakteristische Entwicklung der Verkehrsverhältnisse erfolgte in der ersten Hälfte desselben unter dem Einfluss der fortschrittlichen, freiheitlichen Bestrebungen der 30er Jahre, welche durch die Handels- und Gewerbefreiheit auch die Landschaft aufblühen liess und in der zweiten Hälfte unter dem Einfluss der sich so gewaltig entwickelnden Industrie.

Der Strassenverkehr. Bis gegen Ende der 30er Jahre war die alte Landstrasse, deren Verlauf im allgemeinen früher kurz erwähnt wurde, die einzige Strasse der beiden Ufer, welche die Taldörfer mit der Stadt verband. Unter den daneben bestehenden, mit den Nachbartälern verbindenden Querstrassen sind die bereits im 18. Jahrhundert angeführten zu nennen. — Verhältnismässig spät erhielt das Sihltal, d. h. die eigentliche Talsohle, infolge der vielen Überschwemmungen der Sihl, eine Strasse. Im Gebiet der Stadt bestanden die heutige wichtige Verkehrsstrasse längs der Limmat und die Bahnhofstrasse noch nicht. An Stelle der letzteren wurde vielmehr 1817 der Fröschengrabenkanal für die Schiffahrt eröffnet [144])

Die schlechte Entwicklung des Strassenwesens hatte ihre Ursache in dem Umstand, dass es grösstenteils Gemeindesache war und Erbauung und Unterhalt von Kommunikationsstrassen den anstossenden Güterbesitzern oblag. Eine Besserung hierin brachte erst das Gesetz von 1833, laut welchem der Staat den Bau der Hauptstrassen und den Ankauf des hiezu erforderlichen Landes, der Kiesgruben, sowie den Unterhalt zu $^3/_5$ übernahm.

Hauptstrassen bestanden in unserem Gebiete keine (unter Hauptstrasse verstand man die Hauptstädte verbindende). Wohl

aber entstanden in den 30er Jahren eine Reihe von sog. Landstrassen, die dem inneren Verkehr dienen und Kommunikationsstrassen.

Vor allem erfolgte 1833—1844 eine Rekonstruktion der oben erwähnten wichtigeren Verkehrswege: Längsstrassen: Zürich-Richterswil (1834—44), Zürich-Feldbach (1833—44). Querstrassen: Zürich-Zumikon-Forch-Grüningen (1842—44), Männedorf-Uster (1834—44), Stäfa-Uster (1834—44), Horgen-Hirzel-Zugergrenze (1838—44), Wädenswil-Schründlen in die vorige Strasse (1838—44[11]), Albisstrasse von Adliswil aus. Seit 1842 bestand auch ein Plan, eine Sihlstrasse 2. Klasse zu erstellen, welches Bestreben namentlich von Adliswil, Thalwil und Zürich aus begünstigt, von Horgen aus aber bekämpft wurde[69]).

Besonders gross sind die Veränderungen des Strassenwesens in der Stadt Zürich.

Nachdem bereits 1807—16 eine Tieferlegung des Seespiegels durchgeführt worden war[11]), und die alten Festungswerke im dritten Dezennium geschleift wurden, brachten die Jahre 1837—41 durch die Kaibauten eine wesentliche Erleichterung für den Verkehr[176]). Darauf kann hier jedoch nicht eingetreten werden.

Ausserhalb der Stadt bestanden 1841 über die Sihl auf zürcherischem Gebiet 7 Brücken und zwar ausser den früher erwähnten noch solche im oberen und unteren Sihlwald. Davon waren 4 fahrbar (Hütten, Sihlbrugg, Langnau, Adliswil). Störungen der Verkehrswege waren in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, solange die Sihl noch nicht genügend korrigiert war, sehr zahlreich, 1846 wurden 10 Stege und Brücken über die Sihl, worunter diejenige von Adliswil und die Höcklerbrücke fortgerissen[176]). In der zweiten Hälfte wurden im Stadtgebiet die hölzernen Brücken durch solidere Steinbrücken ersetzt; im Sihltal hingegen bestehen dieselben grösstenteils heute noch. Längs der Limmat wurde eine Verbreiterung des Kais vorgenommen.

In Verbindung mit dem verbesserten Strassenwesen ist die Entstehung der eidgenössischen Post 1849 zu erwähnen. — Mit dem Aufkommen der Eisenbahnen verloren die meisten der genannten Strassen, besonders aber diejenigen über die Schindellegi, von Horgen nach Zug und über den Albis an Bedeutung. Das Schicksal der Horgersust war eigentlich schon 1835 durch Abgang der Zölle besiegelt, vollends aber mit Eröffnung der Bahnlinie Zürich-Affoltern-Zug-Luzern im Jahre 1864.

Schiffahrt. Die Bequemlichkeit, die der Verkehr auf dem Wasser dem Warentransport beim Vorhandensein schlechter Landwege bot, macht die relativ grosse Bedeutung der Schiffahrt in den ersten 5 Dezennien des 19. Jahrhunderts, ja bis in die 70er Jahre hinein erklärlich.

Dass man diese dem Landverkehr vorzog, beweist u. a. auch die Bestimmung der Schiffahrtsordnung von 1801[177]), welche vorschreibt, dass bei teilweiser Gefrörne des Sees die Schiffe von Zürich so weit fahren sollen, als der See offen sei und erst von da an der Verkehr auf den Strassen an ihre Stelle treten soll, sowie der Plan zur Anlage eines schiffbaren Kanals innerhalb der Halbinsel Au im Jahre 1821.

Der Verkehr besass indes gegenüber heute sehr bescheidene Dimensionen; so unternahm die Oberwasser-Schiffahrts-Gesellschaft wöchentlich nur eine Fahrt von Zürich nach Wallenstadt und zurück. Als Susten (Lagerplätze) und Zollplätze kamen Horgen, Stäfa und Zürich in Betracht[177]). Die Pilgerschiffahrt war, wie auch die Expedition der Kaufmannsgüter, durch besondere Vorschriften geordnet und wurde erst 1835 mit *Einführung der Dampfschifffahrt* auf dem Zürichsee freigegeben[69]). Die Zahl der Fahrten, welche die Minerva, das erste Dampfschiff, ausführte, war wesentlich grösser, als die der früheren Frachtschiffe, indem sie täglich, Freitags sogar zweimal, eine Längsfahrt nach Rapperswil machte[69]). 1852 bestanden bereits 4 Dampfschiffe, die zusammen in diesem Jahre 3745 Fahrten ausführten und 368537 Personen beförderten. Die Verkehrszahlen stiegen bis 1864 auf 911641 Personen, 22 Equipagen, 57 Pferde, 572 Stück Hornvieh, 574 Stück Schmalvieh u.s.w.

Über die Bedeutung der einzelnen Landungsplätze geben die Frequenzziffern Auskunft; Zürich z. B. wies 1864 569465 Passagiere auf, worunter 66538 Pilger, Richterswil 189448, worunter 66538 Pilger, Horgen 171991, Wädenswil 121566, während die Stationen um Zürich und die kleineren Gemeinden beider Ufer die geringsten Verkehrsziffern besitzen[178]).

Die günstigere Lage des linken Ufers, die eine bequeme Verbindung mit der Innerschweiz ermöglichte und die Entwicklung der Seidenindustrie äusserten sich in der Bildung einer besonderen linksufrigen Dampfschiffgesellschaft im Jahre 1852, die jedoch 1868 mit der Dampfschiffgesellschaft auf dem Zürichsee fusionierte. — Ihre Blütezeit erlebte die Dampfschiffahrt vor Eröffnung der linksufrigen Zürichseebahn (1874: 1256734 Passagiere). Die Bedeutung, die man der Dampfschiffahrt zuschrieb, wird illustriert durch eine Stelle aus der volkswirtschaftlichen Studie über das Dampfschifffahrtswesen auf dem Zürichsee von Dr. R. G. Bindschedler[179]) im Jahre 1866, in welcher er sagt, dass der Aufschwung beider Ufer einem frühzeitigen Bestehen einer Dampfschiffverbindung beider Ufer mit der Stadt und unter sich zu verdanken sei. Eine Neu-

belebung des Dampfschiffverkehrs fand sodann in den Jahren 1891/92 mit dem Bau von 5 kleinen und 4 grössern Dampfern („Dampfschwalben") statt [180]) und 1894 durch Gründung der Dampfbootgesellschaft Wädenswil, welche eine direkte Verbindung mit der damals schon bestehenden Bahn Wädenswil-Einsiedeln und der Südostbahn herstellen wollte, in deren Dienst sie 2 weitere Dampfer stellte [180]). *Nachdem auch die rechtsufrige Bahn gebaut war, konnte die Schiffahrt in ihrer Aufgabe, eine Verbindung der beidufrigen Gemeinden mit Zürich zu bewirken, gegen die Konkurrenz der erstern mit ihrer rascheren Beförderung nicht mehr standhalten und ging darum seither wesentlich zurück.* 1898 war die Frequenzzahl noch 242348 Personen [181]) (1912 vergl. S. 37).

Die Bedeutung der Sihl als Wasserverkehrsweg zu Zeiten genügenden Wasserstandes (Frühling, Sommer u. Herbst) ist bereits erwähnt worden (vergl. S. 179). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts befassten sich 12 schwyzerische Gemeinden mit der Holzbeförderung auf der Sihl nach der Schindellegibrücke, wo das Holz dann jeweilen durch die Zürcher in Empfang genommen wurde [171]). Die Flösserei brachte einem Teil der Bewohner des oberen und mittleren Sihltals lohnende Beschäftigung, ging aber mit Erstellung der Strasse durch das Sihltal und der Schaffung weiterer, guter Abfuhrwege zurück und hörte 1864 ganz auf [10]).

Eisenbahnverkehr. Die Bedeutung Zürichs als Verkehrsmittelpunkt und Durchgangspunkt für den Transitverkehr und die mächtig sich entfaltende Haus- und Fabrikindustrie unseres Gebietes macht es begreiflich, dass das Bedürfnis nach dem Bau von Eisenbahnen zum Zwecke einer besseren Verbindung mit wichtigen Verkehrsorten, Bezugs- und Absatzgebieten hier zuerst laut wurde und zur Gründung der ersten schweizerischen Eisenbahngesellschaft im Jahre 1838 führte [176]). Die während etwa 40 Jahren ausgeführten Eisenbahnprojekte sind teils lokalen Bedürfnissen, teils den Interessen für den Transit entsprungen. Ihre zeitliche Reihenfolge (vergl. S. 37) ist bezeichnend für die wirtschaftliche Stellung und verkehrsgeographische Bedeutung der von ihnen berührten Ortschaften. — So interessant es auch wäre, die Eisenbahnpolitik unseres Gebietes zu verfolgen, müssen wir uns, den geographischen Zweck der Arbeit im Auge behaltend, doch versagen, eine diesbezügliche Darstellung zu geben, um so mehr,

als es sich um einen anthropogeographisch wirksamen Faktor handelt, dessen Einfluss nur auf die letzte Phase unseres Untersuchungszeitraumes beschränkt ist und in seinen siedelungsgeographischen Wirkungen darum am besten bei der Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse studiert werden kann. Ich verweise darum auf die Ausführungen auf S. 37—40.

Als Beweis für die zunehmende Bedeutung des Verkehrs soll hier noch ein Vergleich der Statistik der Berufsarten aus den Jahren 1870 [182]) und 1905 gegeben werden. Darnach beschäftigte der Verkehr in den einzelnen Landschaften folgende Anzahl von Personen:

	1870 Personen	1905 Personen
Stadt Zürich	1092	6104
Molasseplateau	9	27
Rechtes Ufer	191	263
Linkes Ufer	108	461
Moränenlandschaft	15	23
Rippenlandschaft (ohne Höfe) .	63	94
„ (mit „) .		218
Sihltal	9	36

2. **Der Handel.** Nachdem die einzelnen Zweige der Landwirtschaft, der Industrie und des Verkehrs ihre Besprechung erfahren haben, kann ich mich hierüber kurz fassen. Dass die gewaltige Entwicklung der Industrie, die intensivere Form der Landwirtschaft, die im 19. Jahrhundert viel einseitiger betrieben wurde, der zunehmende Verkehr und die mit alledem zusammenhängende Bevölkerungsvermehrung namentlich in den verkehrsgeographisch günstig gelegenen Industriezentren im Laufe des Jahrhunderts auch eine wesentliche Vermehrung des Handels bewirkte, ist einleuchtend. Fördernd wirkten auf den Handel auch die fortschrittlichen, politischen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts, wie Aufhebung der Brückengelder im Jahre 1835, die Einführung eines einheitlichen Mass-, Gewichts- und Münzsystems im Jahre 1848, günstige Zollverhältnisse gegen die Nachbarstaaten (bis Ende der 70er Jahre), Schleifung der Stadtbefestigung und die Gleichberechtigung der Stadt mit der Landschaft seit den 30er Jahren, sowie in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts das Überhandnehmen besserer Kommunikationsmittel, wie Strassen, Dampfschiffe, Eisenbahnen. Mit der Entstehung der Bahnverbindung nach der Innerschweiz und Italien wuchs die frühere Bedeutung Zürichs als

Zwischenstation für den Transit. *Zürich wurde zum ersten Handelsplatz der Schweiz.* — Die durch die verbesserten Verkehrsverhältnisse geschaffene Geldumwertung machte sich auch bei uns spürbar und führte zu einer *Zurücksetzung der heimischen, landwirtschaftlichen Produktion* (Getreide, Wein), welche mit der ausländischen nicht konkurrieren konnte. — Was die geographische Verbreitung des Handels im 19. Jahrhundert anbetrifft, lässt sich, wie zum voraus anzunehmen war, feststellen, dass er auf verkehrsgeographisch günstige und industriell wichtige Orte konzentriert ist. In den Jahren 1870 und 1905 waren z. B. in Zürich 4429 und 18438 P., Wädenswil 239 u. 434 P., Richterswil 146 u. 248 P., Stäfa 110 u. 199 P., Männedorf 98 u. 166 P., Meilen 82 u. 172 P. im Handel beschäftigt.

D. Einfluss der historischen und wirtschaftlichen Entwicklung auf die Bevölkerungsbewegung des 17.—20. Jahrhunderts.

Die Ausführungen über die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse während des 17.—19. Jahrhunderts haben gezeigt, dass die Bewohner des Zürichsee- und Sihltales bereits im 17. und 18. Jahrhundert neben der früheren, auf natürlichen Grundlagen beruhenden Urproduktion die Haus- und in geringem Masse die Fabrikindustrie aufgenommen hatten, wodurch ein wichtiger Schritt zur Befreiung vom Naturzwang unseres Gebietes getan war. Die Loslösung von der natürlichen Grundlage ging während des 19. Jahrhunderts, der Zeit der Fabrikgründungen und der Errichtung einer grossen Zahl künstlicher Verkehrswege, in noch viel ausgeprägterer Weise vor sich. Aufgabe der nachfolgenden Besprechungen ist es, zu zeigen, inwieweit dadurch die Bevölkerungsbewegung und die geographische Verteilung der Bevölkerung (Volksdichte) in den einzelnen Landschaften, Gemeinden und Einsiedelungen beeinflusst wurde.

1. Der Betrachtung der natürlichen und wirklichen Bevölkerungsbewegung schicke ich eine Schilderung der damaligen **Lage der Einwohner** des Zürichsee- und Sihltals voraus.

Die Hausindustrie des 17. und 18. Jahrhunderts war trotz der hemmenden Vorschriften geeignet, der landwirtschaftlichen Bevölkerung über die verdienstarme Winterszeit hinwegzuhelfen. In den Weinbaugebieten, wo der Bauer direkt von der Gunst der Witterung abhängig war, konnte sie die sonst arbeitslosen Kräfte während des Winters fesseln und machte den Bauern von den wechselnden Erträgen unabhängiger. Ihm sowohl, wie dem eigentlichen Viehzüchter und Milchwirtschafter des Moränen- und Rippengebietes, des Sihltales und des Molasseplateaus gestattete sie eine intensivere, einträglichere Bearbeitung des Bodens (Meliorationen), Hebung des Viehstandes und dadurch Vergrösserung des Ertrages, so dass auf dem gleichen Raume einer grössern Zahl von Einwohnern die Existenz ermöglicht wurde. Die Verbindung der landwirtschaftlichen und hausindustriellen Tätigkeit war die glücklichste Lösung der Existenzfrage und musste geeignet sein, die Abwanderung selbst in den von Natur aus nicht gesegneten Gebieten hintan zu halten. Andern Charakter bekam die Industrie, sobald sie, wenn sie einträglich genug geworden war, sich vom landwirtschaftlichen Betriebe loslöste und zur alleinigen Erwerbsquelle wurde. Die landwirtschaftliche Produktion im Interesse der Selbstversorgung wurde dadurch zurückgedrängt und die Zahl der güterlosen Haushaltungen vermehrt. Die frühere, direkte Abhängigkeit von der Natur hatte man hier eingetauscht gegen eine solche vom Markte und den politischen Verhältnissen, wobei dann die vermehrte Einwohnerzahl beim zurückgehenden Getreidebau sich in Zeiten der Krise des Baumwoll- und Seidengewerbes, sowie der Teuerung und Missernten Zustände schaffen musste, welche an den Gemeindehaushalt grosse Anforderungen stellten.

So sagt Pfarrer Riff in der Geschichte der Gemeinde Wädenswil (siehe in Kägi, Geschichte der Herrschaft und Gemeinde Wädenswil S. 301 [80]). Ende des 17. Jahrhunderts von dieser Gemeinde: „Wädenswil ist eine der volkreichsten Pfarreien des ganzen Landes mit 621 Haushaltungen und 3150 Seelen. Alles ist überhäuft und beschwert mit armen Gemeindgenossen. Es sind 301 Haushaltungen mit 1500 Seelen ohne Besitz!“ Die Gemeinde Horgen hatte 1579 34 Erwachsene und 41 Kinder zu unterhalten, anno 1692 deren 85, 1790 hingegen 343 [183]).

Der Vermehrung der Bevölkerungszahl auf das 1½ fache entspricht eine Vervierfachung der Zahl der Unterstützungsbedürftigen. Noch ungünstiger gestaltet sich dieses Verhältnis für die Gemeinde

Hombrechtikon (1/2:50), die 1692 52 Almosengenössige besass, im Jahre 1790 hingegen deren 788[155 183]). Ein weiterer Übelstand, den die rasch anwachsende Industrie im 18. Jahrhundert mit sich brachte, waren die vielen Handänderungen, die ein rasches Steigen der Güterpreise und damit eine Überwertung der Bauerngüter und Verschuldung ihrer Besitzer zur Folge hatten.

Im Jahre 1786 erfahren wir über die Gemeinde Rüschlikon, dass dort zwar nur 2 Almosengenössige seien, dass aber die Güter trotz des grossen Fleisses der Leute, die sich vom Seidenwinden, Weben baumwollener Tücher, Mousseline und Seide ernähren, mit Ausnahme von 5–6 Haushaltungen stark mit Schulden beladen seien.[184])

Wenn viele Bauern trotz ihrer Arbeitsamkeit, die von allen Zeitgenossen bewundert wird und der Zuhilfenahme der Industrie dennoch arm blieben, so lag die Schuld ausser in den erwähnten Verhältnissen besonders auch in den grossen Abgaben, wie Zehnten, Grundzinsen, Fall, welche die Bauern auch Ende des 18. Jahrhunderts noch zu entrichten hatten und in dem Untertanenverhältnis zwischen Stadt und Land, welches das Landvolk die Früchte seiner Arbeit nicht in vollem Masse geniessen liess.

Für den günstigen Einfluss, den unter diesen Umständen die Industrie auf den Wohlstand der Bevölkerung ausübte, spricht neben Urteilen berühmter Zeitgenossen, wie Goethe, Meiner, den Berichten der ökonomischen Kommission besonders das rasche Aufblühen der Industrieorte Männedorf, Horgen, Wädenswil, Richterswil.

Ein Urteil im Bauernboten des Jahres 1809 über Wädenswil lautet: Es kann in allen edlen und guten Dingen mit jeder Stadt wetteifern. Ausgezeichnete Künstler und Handwerker in jedem Fache, verschiedene Arten von Fabriken, besonders die der Baumwolle verfertigen von den feinsten Sorten gestickter, gestrickter und glatter Mousseline eben so gut wie St. Gallen."[185])

In der Folgezeit sind darum nicht mehr die natürlichen geographischen, sondern in viel stärkerem Grade die wirtschaftlichen Verhältnisse der für die Bevölkerungsdichte massgebende Faktor.

Die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die östlichen Kantonsteile so charakteristische Krise im Baumwollgewerbe machte sich in unserem Gebiete in geringerem Masse bemerkbar und selbst in einzelnen Baumwollindustriezentren, wie Wädenswil, Stäfa, die bis gegen die 30er Jahre Baumwollweberei lebhaft betrieben, wurde der Rückgang durch

das nun rasch emporblühende Seidengewerbe ausgeglichen. Die ehemaligen Baumwollindustriezentren wurden zu solchen der Seidenindustrie. Die Gründung der Horgener Seidenfabriken wurde für den ganzen Kanton von grosser Bedeutung. Die Hausseidenindustrie des Horgen- und Wädenswilerberges, sowie der Moränelandschaft bewirkten hier einen Wohlstand der Bevölkerung. In ähnlicher Weise, wenn auch weniger ausgeprägt, zeigte sich ihre Wirkung am rechten Ufer (Stäfa, Meilen, Berggemeinden), im Sihltal und etwas später im oberen Teil der Rippenlandschaft. Die günstige Wirkung der Hausindustrie Mitte des 19. Jahrhunderts begann erst mit dem Aufkommen der mechanischen Seidenwebstühle abzuflauen. Über ihren Wert berichtet die Fabrikkommission 1858:

„In der Verbindung der industriellen Erwerbstätigkeit mit der Landwirtschaft finden die Haushaltungen einen soliden Boden; es ist ihr Interesse, so lange wie möglich beisammen zu bleiben.[163])

Beweise für den durch sie erzeugten Wohlstand liegen auch in der Tatsache, dass Horgen 1841 weitaus am wenigsten zinsbare Güter hatte.[69])

Mit der Verdrängung des Handwebstuhls durch den mechanischen konzentrierte sich die Industrie in den hydrographisch und verkehrsgeographisch günstigen Orten der Talsohle und unteren grossen Terrasse und bewirkte seit zirka 1880 eine Verschlechterung der Existenzbedingungen der Hausindustriebevölkerung der abgelegenen Gegenden der Moränenlandschaft, Berggemeinden des rechten Ufers und zum Teil der Rippenlandschaft. Im Molasseplateau sind hydrographische und topographische Verhältnisse derart, dass man von der Handweberei langsam zur Fabrikindustrie übergehen konnte. Hindernd tritt hier indes der Rückgang des Rebbaues in den Weg, dessen Ausfall nur durch vermehrte Viehzucht gedeckt werden konnte. Die ökonomisch günstigste Entwicklung mussten naturgemäss die beiden Ufer einschlagen. Für den Rückgang des Quantitätsweinbaues des linken Ufers war in der florierenden Fabrikseidenindustrie und der sich anschliessenden Entwicklung der Metallindustrie, verbunden mit den günstigen Verkehrsverhältnissen nicht nur Ersatz geboten, sondern eine wirtschaftliche Lage geschaffen, die einer immer dichter werdenden Bevölkerung Nah-

rung zu bieten vermochte und die sich zudem auf der durch die früher mit der Landwirtschaft verbundenen Hausindustrie geschaffenen, günstigen Grundlage entwickeln konnte. Nachteilig musste anderseits die sie begleitende Überwertung der Güter sein. Für das rechte Ufer blieb der Qualitätsweinbau in Verbindung mit der Viehzucht und der Fabrikindustrie bis heute eine wichtige Erwerbsquelle. Die zwar sinkende Bedeutung des Weinbaues konnte durch Änderung der landwirtschaftlichen Betriebsweise und die vermehrte Möglichkeit zu industrieller Betätigung einerseits und die durch die Stadtnähe und die Industrieorte geschaffene günstige Absatzmöglichkeit der Rohprodukte, wenn auch nur langsam, ersetzt werden. Ein wieder anderes Bild bietet uns das Sihltal. Die für die Industrie wie geschaffene Wasserkraft der Sihl, die Verbesserung der Verkehrswege und die Stadtnähe riefen einer ausgedehnten Seidenindustrie, welche für die ganze Schweiz vorbildlich wurde und bewirkten so gleichsam mit einem Schlage ein Aufblühen der beiden Gemeinden, jedoch nicht auf einer durch Verbindung der Hausindustrie mit ergibiger landwirtschaftlicher Produktion geschaffenen günstigen Grundlage, was die Krisen der Industrie und Teuerung empfindlicher macht. Einen viel stabileren Entwicklungsgang hat das Gebiet der Rippenlandschaft, besonders der schwyzerische Teil, eingeschlagen, da es sich hier nur um verspätete Ableger der zürcherischen Baumwoll- und Seidenindustrie handelte und der Haupterwerb sich auf die Landwirtschaft stützte. Im untern Teil der Landschaft wurde der Weinbau grossenteils durch die Viehzucht ersetzt. Das Gebiet ist verkehrsgeographisch günstiger gelegen als die Moränenlandschaft und erhielt zudem infolge seiner Naturschönheiten als Kurlandschaft einige Bedeutung. Für Zürich war durch den Bau zahlreicher Eisenbahnen, der Konzentrierung der Metallindustrie, der Seidenindustrie, des Handels und ihre gegenüber früheren Jahrhunderten geänderte Stellung, welche sie zum Arbeitsgebiet zahlreicher in den Vororten und nähergelegenen Gemeinden sesshafter Bewohner machte, die Grundlage zu einem mächtigen Aufschwung gegeben.

2. Die wirtschaftliche Entwicklung äussert sich zunächst in der natürlichen Bevölkerungsbewegung, im **Verhältnis der Todesfälle zu den Geburten,** deren Ergebnis für die Veränderung der Volks-

dichte bestimmend ist. In einem Gebiet, wo die geographischen Verhältnisse zufolge der günstigen Beschaffenheit den Existenzbedingungen des Menschen keine absoluten Grenzen setzen, kann von einer direkten Beziehung zwischen diesen und der natürlichen Bevölkerungsbewegung nicht gesprochen werden; *die geographischen Faktoren wirken vielmehr nur indirekt durch die Wirtschaft, welche sie bedingen, auf die Bevölkerungsbewegung.* Die Wirtschaft übt schon durch die Art der Bekämpfung des Widerstandes der natürlichen Gegebenheiten ihren Einfluss auf Geburten und Todesfälle; doch ist die natürliche Bevölkerungsbewegung in nicht geringerem Masse von den durch die Wirtschaft geschaffenen ökonomischen Verhältnissen und der physischen und geistigen Eigenart der Bevölkerung abhängig.

Statt einen lückenlosen statistischen Nachweis zu geben, soll das vorhandene Material vielmehr nur herbeigezogen werden, um die Beziehungen zwischen der natürlichen Bevölkerungsbewegung und den damaligen wirtschaftlichen Verhältnissen der Bevölkerung festzustellen. Wählen wir zu diesem Zwecke eine Periode des 17. und 18. Jahrhunderts, in welcher die Hausindustrie sich zu entwickeln begann und sodann eine solche, während welcher sie im Baumwollgewerbe ihren Höhepunkt erreicht hatte.

Im allgemeinen fand, wie die Tabelle auf Seite 194 [186] [187]) zeigt, während des 18. Jahrhunderts eine Zunahme der Geburten gegenüber den Todesfällen nicht statt; einen wesentlich gesteigerten Geburtenüberschuss weist einzig die Gemeinde Schönenberg auf, die, wie die Tabelle der Mousselinenweber und Baumwollspinner nachweist, zu den eigentlichen Hausindustriegebieten gehört. Die meisten Gemeinden haben sogar einen leichten Rückgang der Geburtenziffer zu verzeichnen. Die Erklärung des Umstandes, dass sich in den Gemeinden Horgen, Wädenswil, Richterswil die dort stark vertretene Industrie zu dieser Zeit nicht in einem Wachsen des Geburtenüberschusses äussert, liegt offenbar in der Stellung, welche die der Industrie zugewandten Personen in diesen Gegenden einnahm. In der abgelegenen Moränenlandschaft (grössere Geburtenüberschüsse) betrieben meistens ansässige Familien die Hausindustrie in Verbindung mit der Landwirtschaft, während in den Dörfern der Talsohle Spinnen und Weben sehr viel durch sog. „Tischmeitli", die aus andern

		Geb.	Todesf.	Verhältnis v. Todesf. zu Geb.		Geb.	Todesf.	Verhältnis v. Todesf. zu Geb.		Geb.	Todesf.	Verhältnis v. Todesf. zu Geb.
Hirzel	1681—1720:	1103	899	1 : 1,2	1721—1760:	1253	1077	1 : 1,2	1791:	43	40	1 : 1
Schönenberg	1703—1720:	663	489	1 : 1,4	1721—1760:	1485	1187	1 : 1,3	1791:	43	26	1 : 1,6
Richterswil	1681—1720:	1875	1630	1 : 1,2	1721—1760:	2492	2198	1 : 1,1	1791:	83	71	1 : 1,1
Wädenswil	1701—1720:	1634	1229	1 : 1,3	1721—1760:	3973	3350	1 : 1,2	1791:	130	111	1 : 1,2
Horgen	1681—1720:	3298	2827	1 : 1,2	1721—1760:	4212	3879	1 : 1,1	1791:	89	92	1 : 1
Wollishofen	1702—1720:	314	312	1 : 1	1721—1760:	697	693	1 : 1	1791:	16	25	1 : 0,6
Uetikon	1683—1720:	744	665	1 : 1,1	1721—1760:	1318	1213	1 : 1,1	1791:	35	48	1 : 0,8
Hombrechtikon					1759—1798:	2572	2191	1 : 1,2	1791:	60	50	1 : 1,2

		Geb.	Todesf.	Verhältnis v. Todesf. zu Geb.			Geb.	Todesf.	Verhältnis v. Todesf. zu Geb.			Geb.	Todesf.	Verhältnis v. Todesf. zu Geb.
Stäfa	1791:	100	74	1 : 1,4	Küsnacht	1791:	62	51	1 : 1,2	Kilchberg	1791:	33	33	1 : 1
Männedorf	1791:	99	68	1 : 1,5	Zollikon	1791:	23	26	1 : 0,9	Rüschlikon	1791:	23	28	1 : 0,8
Meilen	1791:	74	71	1 : 1	Zumikon	1791:	20	21	1 : 1	Thalwil	1791:	41	29	1 : 1,4
Herrliberg	1791:	30	28	1 : 1,1	Witikon	1791:	7	7	1 : 1	Oberrieden	1791:	23	27	1 : 0,8
Erlenbach	1791:	16	17	1 : 0,9	Wipkingen	1791:	23	25	1 : 0,9	Hütten	1791:	19	27	1 : 1,7

Kantonen und dem „Schwabenland“ zugewandert waren, ausgeübt wurden. Die Zahl derselben nahm derart überhand, dass man während 100 Jahren eine eigentliche Säuberung der Gemeinden Horgen und Hirzel betrieb[69]). Deutlicher kommt die Wirkung der verschiedenen Erwerbsformen auf die Zahl der Geburten zum Ausdruck in den Geburten- und Totenziffern des Jahres 1791. *Die natürliche Vermehrung der Bevölkerung ist darnach am stärksten in den Hausindustriegebieten von Schönenberg, Hütten, Thalwil, Stäfa, Männedorf.* Ungünstiger stellen sich die Gemeinden, wo Weinbau der fast ausschliessliche Erwerbszweig der Bevölkerung bildet, wie in Küsnacht, Erlenbach, Herrliberg, Kilchberg, noch ungünstiger in solchen, wo Hausindustrie schwach vertreten ist und man sich einer gemischten agrikolen Produktion (Weinbau, Ackerbau, Viehzucht) widmet, wie in Zollikon, Rüschlikon, Oberrieden, Wollishofen. *In den frühern Ausgemeinden der Stadt Zürich, wo Hausindustrie fehlt, sind Überschüsse an Todesfällen, die in der Stadt ihr Maximum erreichten.* Das Jahr 1780 zeigt z. B. für das ganze Zürichseegebiet ein Verhältnis der Todesfälle zu den Geburten wie 1 : 1,4; für die Stadt ist dasselbe 1 : 0,8. Dieses Verhältnis ist im Zürichseegebiet laut den Geburten- und Totenlisten während der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts meistens besser als im gesamten Kanton. Dr. Hirzel zeigt in den Bevölkerungstabellen der Jahre 1795—1804, dass das Zürichseekapitel hinsichtlich der Zahl der Geburten, Ehen, Mindestzahlen der Totgeburten etc. im ersten Rang steht; während die Stadt nicht nur innerhalb des Kantons, sondern auch der Städte der Schweiz mit wenigen Ausnahmen die grösste Sterblichkeit aufweist[117]). Begründet wird dies dazumal durch die Lage Zürichs in einem Tal zwischen Bergen und die warmen Dünste, die der Föhn in die Stadt bringe und die allerlei Krankheiten erzeugen. In Wirklichkeit sind wohl die schlechten wirtschaftlichen, Wohn- und anderen sanitären Verhältnisse daran schuld. — Ergebnis der Ausführungen ist also, dass schon im 18. Jahrhundert die natürliche Vermehrung der Bevölkerung in den einzelnen Gebieten eine sehr verschieden starke war. — Als weitere Belege für den Einfluss der Wirtschaft auf die natürliche Bevölkerungsbewegung führe ich noch die Zahlen der Geburten und Todesfälle einzelner Gemeinden während der Hungerjahre 1771 und 1772 an[117]):

	Geb.	Todesf.	Verhältnis von Todesf. zu Geb.		Geb.	Todesf.	Verhältnis von Todesf. zu Geb.
Schönenberg	58	75	1 : 0,8	Thalwil	48	78	1 : 0,6
Wädenswil	211	265	1 : 0,8	Rüschlikon	26	42	1 : 0,6
Oberrieden	37	56	1 : 0,6	Langnau	20	60	1 : 0,3

	Geb.	Todesf.	Verhältnis von Todesf. zu Geb.
Stäfa	143	219	1 : 0,7
Männedorf	96	195	1 : 0,5
Herrliberg	38	60	1 : 0,6

Am Anfang des 19. Jahrhunderts, in der Zeit des Niederganges der Baumwollindustrie und des Emporblühens der Seidenindustrie, bis zum Jahre 1830, stehen mir nur wenige Angaben aus einem Gebiet, wo die Baumwollindustrie von ziemlicher Bedeutung war, nämlich über das Molasseplateau und die schwyzerischen Gemeinden der Rippenlandschaft zur Verfügung. Hombrechtikon weist in den Jahren 1809—1828 auf: 1474 Geburten und 1077 Todesfälle [188]), so dass auf einen Todesfall 1,36 Geburten kommen. In der Rippenlandschaft ist das Verhältnis für die Jahre 1801—1830 folgendes [189]):

	Geburten	Todesfälle	Verhältnis von Todesfällen zu Geburten
Feusisberg	877	731	1 : 1,2
Freienbach . . .	1855	1550	1 : 1,2
Wollerau	942	450	1 : 2,1
	3674	2731	1 : 1,3

Molasseplateau und Rippenlandschaft zeigen also in dieser kritischen Zeit einen beträchtlichen Geburtenüberschuss, der dort am stärksten ist, wo die Industrie am meisten vertreten ist (Wollerau: Baumwollspinnerei, Papierfabrik, später auch Weberei); dagegen stehen die agrikolen Gebiete (Feusisberg und Freienbach) weit zurück.

Lehrreicher muss eine Zusammenstellung aus der Zeit sein, da die Hausindustrie im ganzen Gebiet ihr Maximum bereits erreicht hatte und in den tieferliegenden Orten von der mechanischen Seidenindustrie verdrängt wurde, und als auch die Metallindustrie blühte. Zu diesem Zwecke habe ich aus den zürcherischen und schwyzerischen Zivilstandsregistern A und B [190] [191]) eine Zusammenstellung der unter der Wohnbevölkerung vorgekommenen Geburten und Todesfälle in den Jahren 1889—1900, also innerhalb zweier Volkszählungen, gemacht.

1. Vorherrschend landwirtschaftliche Bevölkerung mit Hausindustrie:

	Geburten	Todesfälle	Geburtenüberschuss	Verhältnis von Todesfällen zu Geburten
Hirzel	373	231	142	1 : 1,61
Hütten	210	131	79	1 : 1,60
Schönenberg	328	218	110	1 : 1,50
Feusisberg	407	338	69	1 : 1,20
Zumikon	158	154	4	1 : 1,02
Witikon	112	89	23	1 : 1,25

2. Hauptsächlich mit Landwirtschaft und Fabriktextilindustrie beschäftigte Bevölkerung:

Hombrechtikon	673	533	140	1 : 1,26
Meilen	773	619	154	1 : 1,24
Rüschlikon	424	295	129	1 : 1,43
Oberrieden	378	252	126	1 : 1,50
Wollerau	490	370	120	1 : 1,32
Langnau	633	432	201	1 : 1,46

3. Weinbaugebiete:

Herrliberg	236	216	20	1 : 1,09
Erlenbach	292	229	63	1 : 1,27

4. Gebiete mit vorwiegender Textilindustrie:

Wädenswil	1910	1501	409	1 : 1,27
Thalwil	1912	1030	882	1 : 1,85
Horgen	2109	1341	768	1 : 1,57
Adliswil	1578	839	739	1 : 1,88
Stäfa	994	904	90	1 : 1,09
Männedorf	669	647	22	1 : 1,03

5. Mit Landwirtschaft, Metall-, Textilindustrie, Handel und Verkehr beschäftigte Bevölkerung:

Richterswil	1148	903	245	1 : 1,27

6. Ganz gemischte Bevölkerung:

Zürich	45645	26407	19238	1 : 1,72
Küsnacht	870	668	202	1 : 1,3
Kilchberg	395	467	—72	1 : 0,84
Zollikon	507	331	176	1 : 1,53
Freienbach	695	580	115	1 : 1,19

Ich musste mich auch hier darauf beschränken, bei den einzelnen Gemeinden nach dem Vorherrschen der einen oder andern Berufsart zu klassifizieren.

Was lehren uns die Zahlen? In die Augen springend ist zunächst das relativ ungünstige Resultat für die eigentlichen Weinbaugemeinden, die sich durch einen bescheidenen Geburtenüberschuss auszeichnen. Die Erklärung dafür ist in der gedrückten Lage der Weinbauern Ende des 19. Jahrhunderts zu suchen. Diese Wirkung zeigt sich in den Gemeinden, wo Textilindustrie vorherrscht und Weinbau als Erwerbszweig daneben eine wichtige Rolle spielt, in ausgedehntem Masse; gehören doch die Gemeinden Stäfa und Männedorf zu denjenigen mit den kleinsten Geburtenüberschüssen.

Besser stellen sich bereits jene Gegenden, wo sich Landwirtschaft und zwar in der Hauptsache Viehzucht mit Fabriktextilindustrie kombiniert, wie dies in Langnau, Oberrieden, Rüschlikon, im Molasseplateau, in Meilen und Wollerau der Fall ist. Der steigende Wert der landwirtschaftlichen Produkte, der günstige Absatz derselben in den nahen industriellen Dörfern oder in der Stadt, das kleinere Bedürfnis an Arbeitskräften, verbunden mit der zu dieser Zeit blühenden Seidenindustrie, schafften für die Bewohner eine bedeutend günstigere ökonomische Grundlage. — Das Verhältnis gestaltet sich noch günstiger in Gegenden mit vorwiegender Seidenindustrie, wie Wädenswil, Thalwil, Horgen, Adliswil, deren Geburtenüberschuss wesentlich über dem der soeben erwähnten Gemeinden steht. Die vorteilhafte Wirkung der Seidenindustrie findet ihren deutlichsten Ausdruck im maximalen Geburtenüberschuss der Seidenindustrie-Gemeinden Adliswil und Thalwil (1 : 1,88; 1 : 1,85). Grosse Schwankungen im Verhältnis der Geburten- und Totenzahl in dieser Kategorie von Gemeinden rühren von dem mehr oder minder grossen Anteil weiterer Berufsarten, die teils als selbständige Erwerbszweige, teils als Nebenbeschäftigung ausgeübt werden, wie Weinbau (Männedorf, Stäfa), Viehzucht (Wädenswil, Horgen) und vom verschiedenen Altersaufbau der Bevölkerung her.

In den bedeutenden Geburtenüberschüssen der Gemeinden der Moräne- und der oberen Rippenlandschaft erkennen wir die ausserordentlich günstige Beeinflussung des natürlichen Bevölkerungszuwachses durch die Hausindustrie (siehe 18. Jahrh.). Ebenso vorteilhaft ist wohl die Wirkung der hier stark betriebenen Milchwirtschaft, bei welcher sich die niedrigeren Güterpreise

und der stärker arrondierte Besitz geltend machen. Relativ ungünstig stellen sich gegenüber dieser Landschaft die Berggemeinden des rechten Ufers, wo Zwergbesitz die Regel bildet, und der Rückgang der Hausindustrie sich auch in den viel kleineren Geburtenüberschüssen äussert.

In Gebieten ganz gemischter Tätigkeit ist je nach dem Vorherrschen eines oder mehrerer, die natürliche Bevölkerungsbewegung günstig oder ungünstig beeinflussender Faktoren der Geburtenüberschuss sehr verschieden. In der Stadt Zürich beispielsweise mit der starken Betonung der Metall- und Seidenindustrie, dem ausgedehnten Handel und Verkehr sind die Existenzbedingungen im Gegensatz zu früheren Zeiten gute, die Zahl der Geburten darum eine bedeutende. In dem benachbarten Kilchberg dagegen, wo sich neben der altansässigen, ursprünglich vom Weinbau lebenden Bevölkerung erst eine kleinere Zahl industriell beschäftigter Personen niedergelassen hat und eine ausgedehnte Viehzucht bei der schon so dichten Bevölkerung und dem kleinen Gemeindeareal nicht betrieben werden kann und in dem die Hausindustrie eine unbedeutende Rolle spielt, ist trotz der ökonomisch günstigen Stellung der Gemeinde eine den natürlichen Bevölkerungszuwachs ungünstig beeinflussende Grundlage gegeben. Nicht zu übersehen ist hiebei die Stellung Kilchbergs als „Wohngemeinde", die bedingt, dass sich hier viele Leute in vorgeschrittenem Alter niederlassen. (Vergl. auch Männedorf.)

Prüfen wir nunmehr noch, wie sich die Wirtschaft in der natürlichen Bevölkerungsbewegung während der Periode 1911 bis 1914, der Zeit der aussterbenden Hausindustrie und vermehrter Maschinen- und Textilindustrie äussert.

Zu diesem Zwecke habe ich die Geburten und Todesfälle der Jahre 1911 bis 1914 nach den Vierteljahresberichten des städtischen Büros des Kantons Zürich[192]) zusammengestellt (s. Tab. VI u. Abb. 24). Für den schwyzerischen Teil stehen mir hiefür die Zahlen von 1900—1910 zur Verfügung, da eine ähnliche Veröffentlichung dort fehlt und die Zählung nach den Zivilstandsregistern in den einzelnen Gemeinden vorgenommen werden musste[191]).

Nach denselben ergibt sich für die einzelnen Landschaften und Gemeinden das in Tabelle VI und Abb. 24 ersichtliche Resultat. Die Tabelle zeigt, dass die Weinbaugemeinden des rechten Ufers, entsprechend der schlechten Lage des Weinbaues, die geringste natürliche Vermehrung aufweisen. Ihnen stehen am

nächsten Gebiete mit einer gemischten Kleinindustrie, mit Vorhandensein von Baumwollindustrie (Hombrechtikon, Richterswil, Freienbach, Wollerau) und grosser Entfernung von der Stadt. Wesentlich höhere Geburtenüberschüsse besitzen die eigentlichen Industriegebiete des linken Ufers und des Sihltales, deren Bevölkerung einen für die natürliche Bevölkerungsvermehrung günstigen Altersaufbau aufweist, indem an Industrieorten die mittlere Altersstufe stark vertreten ist. Ungefähr auf gleicher Höhe mit ihnen steht das Viehzucht- und Milchwirtschaftsgebiet der Moränenlandschaft und der Gemeinden Zumikon und Witikon.

Über den Einfluss der Landwirtschaft auf die natürliche Bevölkerungsbewegung könnte man leicht verschiedener Meinung sein. Bei uns weisen die landwirtschaftlichen Gebiete die relativ höchsten Geburtsüberschüsse auf, im Tösstal hingegen die geringsten (Wildberg, Dättlikon[24]). Der Einfluss der Landwirtschaft liegt nicht so klar zutage, wie der der Industrie. Dies ist dem Umstand zuzuschreiben, dass Industrieorte hinsichtlich der Existenzmöglichkeit ihrer Bewohner eine viel kleinere Variationsbreite zeigen, da die Ausübung der Industrie sowieso an geographisch günstig gelegene Orte geknüpft ist, wo in Zeiten der Krise eines Industriezweiges dieser Bevölkerung ein rascherer Ausgleich durch andere Beschäftigung oder Wegzug möglich ist, und weil die physischen Anforderungen an den einzelnen viel gleichmässiger sind als in der Landwirtschaft, die sehr von der Gunst der natürlichen Verhältnisse, wie Bodenbeschaffenheit, Klima, Lage, Betriebsweise, Wirtschaftsform abhängig ist, also auch in ihrer Einträglichkeit alle möglichen Variationsbreiten aufweisen kann, die nur allmählich, durch Anwendung anderer Betriebsweise, anderer Erwerbsformen und nur in beschränktem Masse verbessert werden kann.

Wenn unsere rein landwirtschaftlichen Gebiete in Bezug auf die Geburtsziffern zu den günstigsten gehören, so hängt dies mit den eingangs erwähnten, vorteilhaften Existenzbedingungen zusammen. In welcher Weise das Vorhandensein von Verkehrs- und Industriezentren und günstiger Verkehrsverhältnisse, mit anderen Worten gute Absatzmöglichkeit, auf landwirtschaftliche Gegenden wirken, zeigen aufs deutlichste die Berggemeinden Zumikon und Witikon. Die beiden Gemeinden, die sich im Jahre 1870 in dieser Beziehung viel ungünstiger stellten als heute, wenn sie auch Hausindustriegebiete waren, wiesen damals Geburtenüberschüsse auf, die zu den geringsten des ganzen Gebietes gehörten, während sie sich heute fast auf gleiche Höhe mit den Industriegebieten stellen (Verhältnis von Todesfällen zu Geburten in Zumikon 1 : 1,53, in Witikon 1 : 1,33). *Weitaus am günstigsten ist das Verhältnis*

zwischen Todesfällen und Geburten in der Stadt Zürich. Welcher Gegensatz gegenüber dem 17. und 18. Jahrhundert, wo Zürich fast regelmässig die geringsten Geburtenüberschüsse besass. In frappanter Weise wird uns hier die Beziehung zwischen Wirtschaft und Bevölkerung eines Gebietes vor Augen gestellt; ihre Wirkung lässt sich während des 19. und 20. Jahrhunderts Schritt für Schritt verfolgen; war doch selbst im Zeitraum 1889—1900 das Verhältnis nicht so günstig wie heute (1 : 1,72, heute 1 : 1,77).

Dass in einer Gruppierung nach Landschaften, die allerdings durch ihre Oberflächenformen, ihre Lage und das Klima die Wirtschaft in weitgehendem Masse bestimmen, der Einfluss der einzelnen Wirtschaftszweige nicht in vollem Umfange gewürdigt werden kann, liegt auf der Hand; denn jede Landschaftsform unseres Gebietes ist doch ein Gebiet gemischter Wirtschaft, wo nur vom Vorherrschen des einen oder anderen Wirtschaftszweiges gesprochen werden kann. Doch glaube ich, auch so die gegenseitige Beziehung zwischen Natur, Wirtschaft und Mensch für unsere Zwecke genügend gekennzeichnet zu haben.

Das Gesagte überblickend, lässt sich also feststellen, *dass für die natürliche Bevölkerungsvermehrung am förderlichsten die Textil(Seiden-)industrie, welcher wohl auch die Metallindustrie, deren Wirkung sich in meinem Gebiete leider nicht für sich feststellen lässt, zur Seite gestellt werden müsste* (siehe Bernhard: Tösstal[24]), *sodann die Hausindustrie und die auf Milchwirtschaft hinarbeitende Viehzucht mit arrondiertem Besitz sind. Ungünstige Wirkung üben auf sie einseitig betriebener Weinbau, die niedergehende Hausindustrie und Zwergbetrieb in der Landwirtschaft.*

3. Die starke Vermehrung der Bevölkerung einzelner Industrieorte mit verhältnismässig kleinen Geburtenüberschüssen im 17. und 18. Jahrhundert ist der **Zuwanderung** zuzuschreiben. Industrie und Wanderungen sind enge miteinander verknüpft. Die schön gelegenen und leicht zugänglichen Industriezentren der beiden Ufer des Zürichsees mussten frühe ihre Anziehungskraft auf Fremde ausüben.

Schon 1568 wird in Hottingen geklagt, dass die Gemeinde mit fremden „Inzüglingen" übersetzt werde, die meist den Almosen nachziehen[87]) und 47 Jahre vorher verlangte man, dass die Obrigkeit die „welschen und deutschen Franzosen" von Stadt und Land vertreibe, um die Auswanderung der eigenen Söhne zu verhindern.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts brachten die Hugenottenverfolgungen unserem Lande viele Flüchtlinge; allein auf die Umgebung Zürichs traf es 800 solche (Zollikon 8—10[83]). Die Wirkungen des 30jährigen Krieges waren vorübergehend, indem der Einwanderung nach Beendigung des Krieges die Auswanderung folgte. — In den pfarramtlichen Zählungen der Jahre 1640 und 1671 erscheinen öfters Knechte und Dienstmädchen aus dem Schwabenland und Elsass und zwar selbst in abgelegenen Gegenden der Moränenlandschaft (Hütten) und den Bergdörfern des rechten Ufers (Witikon); häufiger jedoch entstammten die Zugewanderten der nächsten Umgebung, den übrigen zürcherischen Gemeinden oder der übrigen Schweiz. Neben Dienstboten treffen wir als Eingewanderte dieser Periode auch „Vogtskinder" (Hombrechtikon 1643), sich einheiratende Töchter, Fabrikarbeiter (Hutfabrik Kilchberg) als Saisonarbeiter, Gesellen, wie auch Meister[69]). Dass die Einwanderung an einzelnen Orten bedeutend sein musste, beweist auch eine Verordnung in der Gemeinde Horgen vom Beginn des 17. Jahrhunderts, wornach solche, die Güter mehrmals verhandeln und dabei Fremde in die Gemeinde ziehen, alle Rechte verlieren, bis sie sich wieder einkaufen und die grosse Zahl von Einzugsbriefen, die in dieser Zeit entstanden. (Siehe auch ökonomische Berichte von 1786). Die Zahl der Fremden scheint besonders nach dem grossen „Sterbet" von 1611 überhand genommen zu haben. — Eine besondere Form der Wanderung stellt die Zuwanderung von Spinnerinnen aus den Kantonen Graubünden und Bern und aus dem Schwabenland dar; diese Arbeiterinnen wanderten jeweilen im Herbst zu, um hier den Winter, der für sie in der Heimat infolge der einseitigen, landwirtschaftlichen Betriebsweise verdienstlos gewesen wäre, zuzubringen und bei uns gegen Kost und vereinbarten Lohn das Spinnen von Flachs und Hanf zu besorgen. (In Kilchberg Betätigung in der Hutfabrik.) Ihre Rückkehr erfolgte jeweilen im Frühling. Diese Sitte erhielt sich im Zürichseegebiet, wie Nüesch und Bruppbacher berichten[83]), bis ins 19. Jahrhundert hinein und ist der Wanderung der heutigen Saisonarbeiter (Italiener) zu vergleichen.

Ausser den bereits erwähnten Ursachen der Einwanderung, wie zunehmende Industrie, religiöse Verfolgungen, Kriege, rief auch

die damalige Betriebsweise der Landwirtschaft auswärtige Dienstleute ins Land. Die durchschnittlich grösseren Betriebe der Moränen-, Rippen- und Molasselandschaft erforderten eine vermehrte Zahl von Arbeitskräften.

Ein Gut zu Lützelsee umfasste anfangs des 18. Jahrhunderts 200 Juch. Land, worunter 146 Juch. Ackerland und 60 Juch. Wiesen. — Die Bevölkerungsverzeichnisse des 17. Jahrhunderts enthalten viele Beispiele, wo in einer einzigen Familie eine grosse Anzahl von Knechten und Mägden, teils aus dem Ausland, teils aus benachbarten Gemeinden und Kantonen gehalten werden; so sind in einer Familie im Strasshus-Wädenswil 1634 6 Knechte verzeichnet, in einer solchen im Widenbach 8 Knechte und 2 Mägde, in einer Familie zu Witikon anno 1643 3 Knechte und 5 Mägde, zu Lutikon in einer ebensolchen anno 1671 6 Knechte und 1 Magd, während die Spreuermühle sogar 9 Knechte und Mägde zählte. Zahlreiches Dienstpersonal beanspruchten namentlich die Mühlen und Ziegelhütten.

Gering ist der Zuwachs, den die Gemeinden durch Heiraten mit Auswärtigen erhielten. Die bestehenden Gemeindegesetze drangen meist auf Verhütung von Ehen mit Auswärtigen.

Hindernd wirkten auf die Einwanderung die in allen Gebieten bestehenden Einkaufssummen (seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts[94]), auf der Landschaft seit Mitte des 16. Jahrhunderts), sowie die Bedingung des Besitzes einer eigenen Hofstatt, wie er in Zürich schon 1412, in Männedorf 1517 verlangt wurde. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte sich die Stadt von der Landschaft wirtschaftlich und politisch abgeschlossen. Ebenso bestanden oft Gesetze gegen Verkauf von Häusern an ausserhalb der Gemeinde Wohnende. Zweck dieser Bestimmung war Verhinderung der Schmälerung des Anteils am Gemeindegut durch Vergrösserung der Zahl der Häuser und damit der Vermehrung der Anteile an demselben. — Solch hemmende Vorschriften bestanden oft auch innerhalb der Wachten einer einzelnen Gemeinde; so bezogen die Leute vom Zolliker- und Horgerberg (1594 und 1578) einen eigenen Einzug[83 69]). Den sog. Ansässen wurde die Existenz zudem durch das Handwerk betreffende Vorschriften erschwert (Hottingen 1602 und 1758[87]).

Für die Behandlung der so wichtigen Vorgänge der Zuwanderung stehen mir auch für das 19. Jahrhundert keine direkten Angaben zur Verfügung. Die Angaben müssen sich vielmehr meistenteils auf Zusammenstellungen über die Ortsgebürtig-

keit, teilweise auch auf den Anteil der Bürger stützen. Ein anderes Mittel, um dieselbe, d. h. den Zuwanderungsüberschuss zu konstatieren, besteht darin, dass wir in der Differenz zweier Volkszählungsergebnisse des nämlichen Ortes den natürlichen Bevölkerungszuwachs, der sich aus den soeben angegebenen Geburten- und Totenlisten berechnen lässt, in Abzug bringen. Am unzuverlässigsten sind Angaben betreffend den Bürgerort für eine Rekonstruktion des Zuwanderungsbetrages, da unter den Bürgern sich auch Zugezogene befinden können. Von einigem Wert sind sie nur, solange der Strom der Zuwanderer durch schlechte Verkehrsverhältnisse gehemmt und die Fabrikindustrie noch nicht bedeutend ist, also in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. — Zusammenstellungen der Zahl der Bürger, Bürger anderer Kantonsgemeinden, anderer Kantone und des Auslandes aus den Jahren 1836 und 1870 [194 195 196]) ergeben folgendes Resultat: *Bis 1836 hatte die Hausindustrie im gesamten Gebiet nur eine sehr geringe Zahl von Leuten aus andern Kantonen und noch viel weniger Ausländer in unser Gebiet gerufen,* indem die Kantonsbürger 91—96,3 % (Sihltal und Moränenlandschaft) (Stadt Zürich 78,1 %) ausmachten; die Hausindustrie verband sich eben meist mit der Landwirtschaft und bedingte so eine grössere Stabilität der Kantonsangehörigen. Diese Wirkung der agrikolen Beschäftigung lässt besonders deutlich die Moränenlandschaft mit 0,5 % Ausländern erkennen (3,2 % Kantonsfremde). Den grössten, wenn auch nicht bedeutenden Zuzug von Kantons- und Landesfremden weisen die Rippenlandschaft, das linke Ufer, das Sihltal und die Stadt Zürich auf. Es sind dies Gebiete der Textilindustrie (Rippenlandschaft, Sihltal und linkes Ufer) und solche, in denen Handel und Verkehr von grosser Ausdehnung waren (Zürich). — Den geringsten Zuzug besitzen neben der Moränenlandschaft das Molasseplateau und das Weinbaugebiet des rechten Ufers auf. — Allgemein ist also zu sagen, dass Abgelegenheit einer Gegend, landwirtschaftlicher Erwerb, insbesondere Weinbau und Hausindustrie als Nebenerwerb, geringen Zuzug im Gefolge hatten, während Fabrikindustrie, günstige Verkehrslage, Handel und Verkehr vermehrtem Zuzug riefen. — Dies zeigt sich noch viel deutlicher im Jahre 1870. In dieser Zeit der Blüte der Hausindustrie, der Mechanisierung der Seidenweberei, der in Aufnahme begriffenen Metallindustrie und des vermehrten Handels und Ver-

kehrs *machte sich im ganzen Gebiet eine stärkere Zuwanderung* nicht nur aus anderen Kantonsteilen und andern Kantonen, sondern auch aus dem Ausland *bemerkbar* (exkl. Ausländer in der Moränenlandschaft). Obschon die alten Unterschiede zwischen Hintersässen und Bürgern damals nicht mehr bestanden*), war doch die Aufnahme von Ausländern vor 1875 durch Gemeindegesetze etwas gehemmt. Die im allgemeinen geringe Zahl von Ausländern und der stärkere Zuzug aus andern Schweizerkantonen (Schwyz, Uri, Aargau, St. Gallen, Zug) sind wohl nicht zum geringern Teil den damals noch unvollkommenen Verkehrsverhältnissen der Seegegend zuzuschreiben, während die bequeme Verbindung mit Zürich und dessen Attraktionskraft den in der Stadt beträchtlichen Anteil von Ausländern bedingten (16,1 %); der Zuwachs der Ausländer hielt aber auch hier mit dem der Bürger anderer Kantone nicht Schritt. Das industriell emporblühende Sihltal hat einen Zuwachs der Ausländer um 1,5 % gegenüber 1836 zu verzeichnen. Die auffallend starke relative Vermehrung der Ausländer in der Moränenlandschaft (von 0,5 auf 4,4 %) wurde wohl grossenteils durch die in der Periode 1860—1870 charakteristische Abwanderung der einheimischen Bevölkerung aus den entlegenen Hausindustriegebieten nach den benachbarten Industriezentren bedingt.

Vergegenwärtigen wir uns noch die Zuwanderungsvorgänge zwischen den beiden Volkszählungen von 1888 und 1900, also der Zeit, da die mechanische Textil- und Maschinenindustrie, Handel und Verkehr immer mehr überhand nahmen, und die Seidenhausindustrie ihre Blüteperiode hinter sich hatte. Die zahlenmässigen Beträge der Einwanderungsüberschüsse für die Jahre 1889—1900 in den verschiedenen Landschaften sind folgende:

Molasseplateau	— 227 P.	Moränenlandschaft	— 405 P.
Rechtes Ufer	+ 1830	Sihltal	+ 1046
Linkes Ufer	+ 4303	Zürich	+ 37336
Rippenlandschaft	— 236		

*) Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts suchte man oft den Erwerb von Gütern durch Fremde zu verhindern (Horgen 1806), indem man den Verkauf des Landes an diese nicht gestattete[69]), oder es wurde von ihnen ein gewisses Vermögen verlangt (Zürich 1000 Fr.[11]). Die Unterschiede zwischen Hintersässen und Bürgern wurden in Horgen erst 1855 aufgehoben und unentgeltliche Einbürgerung nach 10 Jahren gestattet[69]).

In diesen Zahlen spricht sich der gegenüber der letzten Periode verschärfte Gegensatz zwischen Gegenden mit Haus- und Fabrikindustrie, verkehrsgeographisch günstig gelegenen und abgelegenen Landschaften aus, wie er durch die Entstehung einer grossen Zahl von Fabriken in der Talsohle und auf den unteren Terrassen und durch den Bau der zahlreichen Eisenbahnen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bedingt wurde. *Den grössten Betrag der Zuwanderung erreichten somit die Stadt Zürich, sowie das linke Ufer und das Sihltal;* in den Hausindustriegebieten der Moränenlandschaft, der Rippenlandschaft, einiger Gemeinden beider Ufer (Oberrieden, Zumikon) hingegen wurden der Geburtenüberschuss und die Zuwanderung durch die Abwanderung bedeutend übertroffen. — Das Florieren der Textil- und Maschinenindustrie brachte infolge der starken Bevölkerungsvermehrung auch eine grosse Zahl von Handwerkern des Baugewerbes und damit eine Einwanderung von Italien.

Seit den 30er Jahren bis zum Schlusse des Jahrhunderts hat mit wachsender Industrie und bessern Verkehrsmöglichkeiten ein beschleunigtes Anschwellen der Zuwanderung in den von den genannten Faktoren beeinflussten Gebieten stattgefunden, während das Fehlen oder Rückwärtsgehen einer der beiden Faktoren Abwanderung zur Folge hatte.

4. Neben der Einwanderung bestand eine während des 17. und 18. Jahrhunderts zu gewissen Zeiten bedeutende **Abwanderung.** Diesbezügliche Angaben liefern uns die Auswanderungsrödel aus der Mitte des 17. Jahrhunderts[193]). Darnach wanderten in den Jahren 1656 und 1657 aus dem Untersuchungsgebiet, mit Ausschluss des Bezirkes Höfe, 374 Personen aus, nämlich von

Hombrechtikon	13 P.	Herrliberg	13 P.	Thalwil	9 P.	Hirzel	24 P.
Stäfa	34 „	Küsnacht	23 „	Horgen	24 „	Zürich*)	55 „
Meilen	75 „	Kilchberg	23 „	Wäd'wil	81 „		

Die Zahl der Auswanderer ist für das zu dieser Zeit schon verhältnismässig dicht besiedelte Gebiet nicht gross. Die relativ grossen Auswandererzahlen der Gemeinden Meilen und Wädenswil erklären sich leicht aus der bedeutenden Grösse derselben und daraus, dass bei Wädenswil auch noch die Gemeinde Schönenberg

*) Frühere Ausgemeinden.

einbezogen ist. Aus dem gegenteiligen Grunde ist sodann die geringe Abwanderung oder das Fehlen einer solchen in der Moränenlandschaft und den Berggemeinden des rechten Ufers abzuleiten. Die Ziele der Auswanderer im 17. Jahrhundert bildeten vornehmlich die Pfalz, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Bayern, das Elsass, Oesterreich. Die Motive waren teils religiöse, soweit dies die Wiedertäufer betrifft; andernteils lockten viele die fremden Kriegsdienste. Zu den Auswanderern zählen auch eine Anzahl Handwerksgesellen und Taglöhner, sowie Leute, die wegen schwierigen ökonomischen Verhältnissen und schlechter Beschaffenheit ihrer Güter das Land verliessen.

So wird von Hirzel gemeldet, dass Heinrich Landis mit Weib und Kind weggezogen sei, weil er sich „Schuld halben nicht mögen enthalten" und Hans Heinrich Müller „zog hinweg selbst sieben, weil er schlechte Güter hatte und konnt sich kümmerlich darby usbringen."

Die Emigration wurde namentlich nach dem 30jährigen Krieg durch die Aussicht auf guten Verdienst und leichte Erwerbung von Gütern begünstigt. Gegen dieselbe musste die Regierung Massregeln ergreifen [69]).

Im 18. Jahrhundert hatte man oft mit Lockmitteln zu kämpfen, die zur Auswanderung nach Nordamerika, besonders Karolina reizten. (Anno 1734 und in den folgenden Jahren.) Die Gründe hiezu lagen meistens im Bedürfnis nach Verbesserung der Existenz (Wirkung der Aufklärung). Die Abwanderung ging damals in so bedeutendem Masse vor sich, dass sie die Obrigkeit gleich in den folgenden Jahren mehrmals durch Verbote unterdrücken musste. Während des 18. Jahrhunderts entrissen die fremden Kriegsdienste unserem Gebiete viele junge Kräfte. Nach den Bevölkerungsverzeichnissen suchten diese namentlich französische, holländische und österreichische Kriegsdienste auf [115]).

Um das Jahr 1770 herrschte besonders ein Zug nach Preussen (Friedrich der Grosse). Der Dienst war derart zur Seuche geworden, dass wohlhabende Mädchen keinen heirateten, der nicht einige Jahre in fremden Diensten gewesen war [117]).

Zahlreiche Personen hielten sich als Gesellen, Dienstboten wiederum in der Pfalz, den Niederlanden, im Elsass, in Brandenburg und Schlesien auf. Auch Seidenweber suchten ihr Glück in Berlin und Lissabon [115]). Einen grossen Teil der

Wegziehenden führte die Wanderung bloss in die benachbarten Gemeinden, Bezirke oder Kantone (Thurgau, Schaffhausen, Basel [115]).

Als weiterer, die Bevölkerungsdichte in negativem Sinne beeinflussender Faktor, sind noch die epidemischen Krankheiten zu nennen. Allgemein verheerende Krankheiten traten in unserem Gebiete nur noch während des 17. Jahrhunderts auf. Die Pest forderte zu wiederholten Malen anno 1611, 1628, 1629, 1634, 1638, 1668 viele Opfer.

Die grössten Verheerungen verursachte sie 1611, als ihr in Küsnacht allein 637 Personen, meistens Spinner und „Kämbler", erlagen und in der Stadt Zürich während 12 Wochen 2007 Menschen starben. Zum letzten Male trat die Pest im Jahre 1668 auf.

Im 18. Jahrhundert sind ansteckende Krankheiten, wie Ruhr, Pocken, Typhus, Diphtherie, nur noch örtlich stark verbreitet.

Die Tauf- und Totenregister weisen für Zollikon während des 18. Jahrhunderts 13 Pockenjahrgänge und 8 Jahrgänge, in denen die Ruhr hauste, auf.

Lokal konnten solche Krankheiten stark dezimierend wirken; die Gemeinde Zollikon besitzt z. B. von 1760—1799 bloss einen Geburtenüberschuss von 33 Personen, während im gleichen Zeitraum die Gemeinde Sternenberg im Tösstal einen solchen von 642 Personen zeigt [194]). Ebenfalls lokalen und nur geringen Einfluss übten die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts: Wädenswiler Unruhen, die beiden Villmergerkriege und die Kriege der Jahre 1798/99 auf die Bevölkerungszahlen aus.

Das 19. Jahrhundert schaffte mit seiner ausgedehnten Industrie und dem zunehmenden Verkehr zwischen den einzelnen natürlichen Landschaften grosse Unterschiede und brachte in die Bevölkerungsmassen Bewegung. Diese ist gekennzeichnet durch ein *Streben nach den Industrie- und Verkehrszentren.* Der Zufluss wurde nicht nur durch Zuwanderung von andern Kantonen und dem Ausland genährt, sondern es traten auch innerhalb der verschiedenen Landschaften oder sogar innerhalb der Gemeinden einer Landschaft wesentliche Verschiebungen in dem Sinne ein, dass von den abseits der Verkehrslinien gelegenen Gegenden eine Abwanderung nach den Industriezentren der Talsohle stattfand. In welchem Masse die Gemeinden im stande waren, ihre Bürger an den Heimatort zu fesseln, zeigt eine Statistik des Jahres 1870 [197]). Von den Bürgern wohnten damals in der Heimatgemeinde noch:

	%		%		%
Zürich-Altstadt	48,4	Hombrechtikon	41	Kilchberg	35,4
Aussersihl	49,1	Stäfa	50	Rüschlikon	44,1
Enge	47,8	Männedorf	38,9	Thalwil	44,9
Fluntern	59,4	Uetikon	35,6	Oberrieden	43,4
Hirslanden	44,8	Meilen	48,7	Horgen	50
Hottingen	57,2	Herrliberg	39,8	Wädenswil	54,9
Oberstrass	49,4	Erlenbach	48	Richterswil	58,4
Riesbach	49,8	Küsnacht	45,9	Hirzel	39,8
Unterstrass	50,9	Zumikon	55,6	Schönenberg	34,6
Wiedikon	53,1	Witikon	31,3	Hütten	34,4
Wipkingen	37,7	Zollikon	54,7	Adliswil	40
Wollishofen	39,1			Langnau	56

Landwirtschaftliche Gegenden der Talsohle (Meilen, Erlenbach), der untern Terrassen (Fluntern, Hottingen, Zollikon), und sodann die Industrie- und Verkehrsorte konnten demnach durch ihre guten Existenzmöglichkeiten die Auswanderung am meisten verhindern; von der Natur weniger begünstigte Gebiete, abgelegene Gegenden hingegen, die durch die Hausindustrie bereits übervölkert waren, haben schon zu dieser Zeit eine bedeutende Abwanderung zu verzeichnen, indem nur noch 34,4—39,8 % ihrer Bürger in der Heimatgemeinde wohnten. Die Entvölkerung dieser Gegenden begann in den 60er Jahren und dauert auch heute noch an. Für einzelne städtische Vororte, wie Wollishofen, Wipkingen und für Kilchberg, Rüschlikon, Thalwil, die selber noch wenig Industrie besassen und deren Entfernungen vom Arbeitszentrum der Stadt bei den damaligen Verkehrsverhältnissen für die täglichen Wanderungen zu gross waren, wirkte die Stadt als Anziehungspunkt.

Während des Zeitraumes von 1889—1900 sind in den folgenden Gemeinden nachstehende Auswanderungsüberschüsse festzustellen:

Hombrechtikon	227 P.	Hirzel	170 P.	Richterswil	72 P.
Zumikon	43 „	Schönenberg	145 „	Wollerau	116 „
Oberrieden	20 „	Hütten	90 „	Feusisberg	142 „

Die aktive Abwanderung beschränkt sich somit in der Hauptsache auf das Molasseplateau, die Moränenlandschaft und die höher gelegenen Teile der Rippenlandschaft. Betroffen werden von ihr noch eine Berggemeinde des rechten Ufers und die landwirtschaftliche Gemeinde Oberrieden. Die Erklärung für die meisten dieser Abwanderungen liegt im Rückgang der Hausindustrie.

In den genannten Zahlen sind die überseeischen Auswanderer inbegriffen. Über die letztern war es mir möglich,

für die Zeit von 1882 bis 1893 nach einem Manuskript des zürcherischen statistischen Bureaus eine Statistik aufzunehmen, die folgende Ergebnisse lieferte.[198])

Im genannten Zeitraum wanderten aus von:

Molasseplateau	63 P.	Moränenlandschaft	89 P.	Sihltal	119 P.
Rechtes Ufer	358 „	Richterswil	151 „	Stadt Zürich	4819 „
Linkes Ufer	727 „	Übr. Rippenlandschaft v. 1893-99	15 „		

In der weit überwiegenden Zahl der Fälle erfolgte die Auswanderung nach Nordamerika (aus der Moränenlandschaft wanderten indes 30 Pers., von Richterswil 23, von Wädenswil 24 P. nach Südamerika aus); ganz vereinzelt fand Auswanderung nach Afrika, Asien und Australien statt. Die Emigration von Seidenwebern begann besonders seit dem Jahre 1889. Neben ihnen sind eine grosse Zahl Lehrer, Lehrerinnen, Kellner, Ingenieure, Private vertreten.

Aus obigen Zahlen erhellt, dass selbst die Moränenlandschaft, das Gebiet der intensivsten Abwanderung, relativ keine grössere überseeische Auswanderung besitzt als das Industriegebiet des linken Ufers. Die dortige Abwanderung hatte eben meistens nicht überseeische Länder zum Ziel, sondern, wie schon erwähnt, die benachbarten Industriezentren der Talsohle. Anders verhält es sich mit der absolut und relativ grossen Auswanderung von Zürich, die nicht der abflauenden Seidenindustrie zugeschrieben werden kann. Die Motive sind hier im Bestreben, sich eine aussergewöhnlich günstige Existenz zu verschaffen, sowie in der Notwendigkeit der Anknüpfung von Beziehungen besonders zu Nordamerika, wie auch im Bildungstrieb zu suchen. Auffallend ist die starke Auswandererquote der Gemeinde Richterswil. Hiezu ist folgendes zu bemerken:

Die Blüte Richterswils in den zwei vorhergehenden Jahrhunderten beruhte besonders auf der Baumwoll- und in der Berggegend auf der Haus-Seidenindustrie; reichlichen Verdienst verschaffte auch der grosse Verkehr. Ende des 19. Jahrhunderts waren die Baumwollfärberei und die Hausseidenindustrie längst im Niedergehen begriffen***) und Richterswil durch den Bau der Bahnen in eine Art toten Winkel gedrängt. Die Beziehungen, welche mit früheren Emigranten

---

*) Nach gütiger Mitteilung des schweiz. Auswanderungsamtes.

***) 1812 waren schon 71 P. von Richterswil ins Neapolitanische ausgewandert, wo man durch Bau von Spinnereien der einheimischen Industrie Konkurrenz machte; seit 1850 wurde jedoch infolge der schlechten Erfahrungen Nordamerika bevorzugt.[11])

unterhalten wurden, führten im Laufe der Zeit zu einer regelmässigen, durch die genannten Verhältnisse vergrösserten Abwanderung. Dieselbe verstärkte sich in kritischen Zeiten, wie sie der Beginn der 80er Jahre darstellte. Dies zeigt auf's deutlichste der Durchschnitt der jährlichen Auswanderung, welcher für die Jahre 1882—1887 16,3 Personen, für die Zeit von 1888—1893 9½ Personen beträgt.

Zu betonen ist noch der geringe Auswandereranteil des schwyzerischen Teiles der Rippenlandschaft, wo die Abwanderung meistens nur nach benachbarten Industrieorten der Talsohle erfolgte.

Zu- und Abwanderung von 1911—1914. Im Gegensatz zu der Statistik der Geburten und Todesfälle muss bei den Erhebungen über *Zu- und Abwanderung*[192]) zum vornherein bemerkt werden, dass dieselbe, soweit sie das 2.—4. Viertel des Jahres 1914 betrifft, *durch den europäischen Krieg vielerorts wesentlich beeinflusst* wurde und aus diesem Grunde Zu- und Abwanderung gerade in den Industriegebieten, wo die Zahl der Ausländer bedeutend grösser ist, als in landwirtschaftlichen Gegenden, eine viel grössere Auswanderungsziffer bedingt war, als in normalen Zeiten. Bei den Geburten ist eine Wirkung erst in den Jahren 1915 und 1916 spürbar.

Die Stadt als Industrie-, Handels- und Verkehrszentrum steht in der Beweglichkeit der Bevölkerung obenan. (Vergleiche das Verhältnis der Zu- und Abwanderer zur Gesamtzahl der Bevölkerung.) Ihr kommen am nächsten die beiden Seeufer, während das Sihltal von der Zu- und Abwanderung weniger betroffen wird. Noch schwächer ist sie in der Rippenlandschaft, auf dem Molasseplateau und am schwächsten in der agrikolen Moränenlandschaft. Dieser Befund stimmt mit der allgemein bekannten Tatsache überein, dass die industrielle Bevölkerung viel flottanter ist, als die landwirtschaftliche. Landwirtschaftliche Gemeinden hingegen haben auch innerhalb des Industriegebietes (Witikon, Oberrieden) die geringste Beweglichkeit der Bevölkerung.

Das Verhältnis zwischen Zu- und Abwanderung gestaltet sich für die fraglichen vier Jahre so, dass das rechte Ufer, das Molasseplateau und das Sihltal die relativ grösste aktive Zuwanderung besitzen, während sie in der zürcherischen Rippen- und Moränenlandschaft um ein Vielfaches geringer ist und in der Stadt Zürich sogar eine

aktive Abwanderung von 639 Personen an ihre Stelle tritt. Einen Abwanderungsüberschuss weisen auch die Gemeinden Thalwil (244), Oberrieden (44), Schönenberg (17) und Hütten (21) auf. In Zürich, Thalwil und Oberrieden ist diese Erscheinung zweifelsohne auf den Krieg zurückzuführen, weist doch in Thalwil das 3. Vierteljahr 1914 die abnorm hohe Zahl von 677 Weggezogenen auf, die sonst während der 4 Jahre die Zahl 392 nie überschritt; ebenso ist in Oberrieden die Zahl der Weggezogenen dieses Vierteljahr (91) beinahe das Doppelte des gewöhnlichen Durchschnittes. In Zürich steigt ihre Zahl in diesem Quartal mit einemmal von 12191 auf 20116, während die Zahl der Zugezogenen von 14391 auf 11777 sinkt. Für die Gemeinden Hütten und Schönenberg ist der Abwanderungsüberschuss seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine allgemeine Erscheinung, die beim Vorhandensein einer geringen Zahl von Ausländern durch den Krieg nur unwesentlich beeinflusst werden konnte und auf dem Aussterben der Hausindustrie beruht.

5. Unter dem Begriff **Tageswanderungen** möchte ich kurz die Wanderungen der Fabrikarbeiter, Angestellten etc. zwischen Wohn- und Arbeitsort, zum Zwecke der Ausübung des Berufes, erörtern. Es wurde weiter oben schon dargetan, dass Erwerbs- und Wohngebiet, namentlich in der Umgebung der Stadt, sowie der grösseren Industrieorte, öfters nicht zusammenfallen. Die Gründe hiefür sind sehr verschieden: für den Bewohner der Moränen- und Rippenlandschaft, der Hänge des Albis, der Berggemeinden des rechten Ufers sind diese Wanderungen bedingt durch den Umstand, dass hier die Fabrikbetriebe fehlen, Fabrikarbeit aber, seit dem Rückgang der Hausindustrie, von vielen neben dem landwirtschaftlichen Beruf als Nebenerwerbszweig oder auch umgekehrt ausgeübt wird und somit ein Wegzug nach den dortigen Gegenden weder leicht möglich, noch gewollt ist. Anders verhält es sich mit den Wanderungen in der Längsrichtung der Täler. Hier können wir nicht nur Wanderungen von landwirtschaftlichen Gegenden nach den industriellen Zentren konstatieren, sondern auch solche von einem Zentrum zum andern, wobei oft grössere Strecken, sowohl in der Längsrichtung der Täler, als auch von einem Ufer des Sees zum andern, zurückgelegt werden. In diesem Falle ist die Ursache der Wanderung in der grossen Einseitigkeit der

Industrie in den einzelnen Gemeinden zu suchen (Thalwil: Seidenindustrie; Uetikon: chemische Industrie; Adliswil: Baumwoll- und Seidenindustrie). Oft spielt auch das Bedürfnis nach billiger Wohngelegenheit eine Rolle; dies trifft besonders für viele Vororte der Stadt Zürich zu.

In welchem Masse Wanderungen aus abgelegenen Gebieten der Hügellandschaft nach den Fabrikorten der Talsohle sich vollziehen müssen, zeigt die Wohnplatzkarte zur Genüge. Die Rolle, die dabei günstigere oder weniger günstige Verkehrsmittel, Abgelegenheit einer Gegend spielen, ist daraus ebenfalls leicht ersichtlich; weisen doch in den meisten Fällen nur die unteren Hänge, Plateaus, Mulden, Rücken der Moränen- und Rippenlandschaft fabrikindustrielle Siedelungen auf (Egg, Tanne, Schönenberg, Gibel, Sihlegg, Feusisberg etc.), während die mehr gegen das Sihltal gelegenen Orte, sofern sie nicht durch dortige Kleinindustrie beeinflusst werden, meistens rein landwirtschaftliche Bevölkerung (event. mit Hausindustrie) besitzen. Die tägliche Wanderung aus den abgelegenen Gemeinden Zumikon und Witikon nach Zürich wurde durch die Strassenbahn gesteigert. Von den Erwerbstätigen Witikons sind nicht weniger als 25,2 % in Zürich beschäftigt.

Ungleich günstiger gestalten sich die Wanderungen in der Längsrichtung, infolge der vielen Verkehrsmittel. Durch letztere werden die Gemeinden Adliswil, Kilchberg, Rüschlikon, Thalwil, Küsnacht, Zollikon, Erlenbach dem städtischen Arbeitsgebiet nahe gebracht. So liefern diese Gemeinden anno 1908 nachfolgende Zahlen von Tageswanderern, die in der Stadt, besonders in Industrie und Handel, tätig sind [199]):

Adliswil . .	173	Pers.	=	6,8 %	(nicht	am	Wohnort	tätig 9,7 %).
Kilchberg .	125	„	=	17,6 %	„	„	„	„ 22,4 %).
Küsnacht. .	114	„	=	8,0 %	„	„	„	„ 11,6 %).
Witikon . .	51	„	=	25,2 %	„	„	„	„ 26,2 %).
Zollikon . .	206	„	=	25,8 %	„	„	„	„ 29,0 %).

Diese Zahlen müssen als hohe bezeichnet werden, wenn wir bedenken, dass mehrere der Orte, wie Adliswil, Kilchberg, auch Küsnacht, selber eine sehr stark bis ziemlich stark entwickelte Industrie besitzen und nur Zollikon und Witikon eine mehr kleinbäuerliche Bevölkerung haben. — Weniger häufig sind Wanderungen von der Stadt nach den umgebenden Orten und zwischen den einzelnen Industrieorten [199]).

Auf weitere Formen der Wanderungen, wie Saisonwanderungen, Wanderungen in Lohnperioden, Wanderungen, bedingt durch das Vorhandensein von Lehranstalten (Küsnacht, Zürich, Wädenswil etc.), sowie auf die Wanderungen des Ausflugsverkehrs trete ich hier nicht ein. Dass aber auch diese in ausgedehntem Masse vor sich gehen, ist bei der Grösse und Bedeutung Zürichs und den Naturschönheiten unserer Gegend leicht begreiflich.

6. **Die Bevölkerungsbewegung in den einzelnen Perioden des 17. und 18. Jahrhunderts.** — Wie verschafft sich nun die wirtschaftliche Entwicklung durch ihre Beeinflussung der natürlichen und wirklichen Bevölkerungsbewegung in den einzelnen Perioden des 17.—19. Jahrhunderts in der Verteilung der Bevölkerung Geltung?

Über das Wachstum der Bevölkerung in den verschiedenen Perioden von 1634—1771 orientiert zunächst die folgende Tabelle.[27 97 105 117 124])

	Volksdichte				Wachstum von					
	1634	1671	1730	1772	1634—1671		1671—1772		1634—1772	
					Abs.	In %	Abs.	In %	Abs.	In %
Molasseplateau	49,8	79,2	101,7	123,2	358	58,9	536	55,5	894	147,2
Rechtes Ufer	80,8	122,7	132,5	174,0	2954	51,7	3625	41,8	6579	115,1
Linkes Ufer	75,1	119,2	151,5	175,1	2326	58,7	2954	46,9	5280	133,2
†Rippenlandsch.	123,5*	182,3**	205,7	298,1	440*	47,5**	867**	63,5	1307*	141,3
Moränenlandsch.	34,3	68,6	77,6	100,6	961	100.2	895	46,6	1856	193,5
Sihltal	32,9	52,6	69,9	68,9	321	59,9	265	30,9	586	109,3
Stadt Zürich	279,6	318,7	?	408,4	1753	13,9	4018	28,1	5771	46,1

* anno 1650. ** anno 1709. † nur Richterswil.

Im Zeitraum von 1634—1671 *lässt sich in allen Landschaften eine Bevölkerungszunahme konstatieren.* Mit Ausnahme der Stadt Zürich ist die Vermehrung innert 34 Jahren eine sehr beträchtliche. *Der Zuwachs weist den relativ grössten Betrag auf in den landwirtschaftlich ungünstigsten Gegenden der Moränenlandschaft, des Molasseplateaus und des Sihltals.* Die Stadt Zürich hingegen bleibt mit ihrer Vermehrung um 14 % weit hinter den übrigen zurück. Auch die beiden Seeufer besitzen eine beträchtliche Zunahme und zwar ist diese am linken Ufer grösser als am rechten. Wir können somit die merkwürdige Tatsache feststellen, dass während dieser Periode in den einzelnen Landschaften die Bevölkerungszahl umso mehr steigt, je ungünstiger dieselben für die landwirtschaftliche Produktion und je schlechter die Verkehrslage ist. — Fasst man die einzelnen Gemeinden ins Auge, so wird das Gesagte bestätigt; die beiden Berggemeinden

des rechten Ufers, Witikon und Zumikon, vermehren ihre Bevölkerung um 96,9 resp. 115,8 %. Derartige Erscheinungen deuten auf eine Unabhängigkeit der Siedelungen von den natürlichen Gegebenheiten hin, die nur durch das Aufblühen der Baumwollindustrie möglich war. Baumwollspinnerei und -weberei als Hausindustrie, die sich damals überall mehr oder weniger verbreiteten, waren in ihrer Ausdehnung nicht an die genannten natürlichen Faktoren gebunden und mussten gerade von den Bewohnern der von Natur aus weniger begünstigten Landschaften aufgegriffen werden; am linken Ufer musste die Verknüpfung der Landwirtschaft mit der Hausindustrie wiederum eher als Notwendigkeit erscheinen als am besser ausgestatteten rechten Ufer; ersteres beginnt darum bereits in dieser Periode das letztere in der Volksdichte einzuholen. *Auffallend ist das schwache Anwachsen der Stadt,* das bei Ausscheidung der früheren Ausgemeinden noch bedeutend geringer wäre. Es findet seine Erklärung grossenteils in der damaligen politischen und wirtschaftlichen Isolierung der Stadt gegenüber der Landschaft, welche Erscheinung in den Städten des westlichen Europa allgemein war.

In der Periode von 1634—1671 vollzieht sich die Bevölkerungszunahme unter starkem Einfluss der Hausindustrie; die direkte Einwirkung der geographischen Faktoren tritt in den Hintergrund.

Die Siedelungstätigkeit ist auch während der Periode 1671—1730 *eine positive,* jedoch in weniger ausgesprochenem Masse als im vorhergehenden Zeitraum. *Die grösste Bevölkerungszunahme erfahren das linke Ufer und das Molasseplateau,* während die Moränenlandschaft, die vorher die stärkste Vermehrung aufwies, in ein Stadium grösserer Stabilität getreten ist. Die Volksdichte erhöht sich hier von 68,6 auf 77,6; die Berggegenden des rechten Ufers hingegen vergrössern ihre Einwohnerzahlen auch in dieser Periode rasch (Witikon von 29,1 auf 53,6 E. per km^2). *Das linke Ufer hat zu dieser Zeit das rechte in der Volksdichte bereits überholt;* die Wirkung der Industriezentren Horgen und Wädenswil kommt hierin deutlich zum Ausdruck. Als Belege für die rasche Vermehrung am linken Ufer sei die Gemeinde Oberrieden erwähnt, die 1671 eine Volksdichte von 166,5, 1749 hingegen eine solche von 251,2 besass. Das schnelle Anwachsen

der Volksdichte betrifft auch die industrielle Gemeinde Richterswil, deren Volksdichte während 21 Jahren von 182,3 auf 205,7 steigt. Die übrige Rippenlandschaft hingegen, von der im Jahre 1743 erstmals Bevölkerungszahlen erwähnt sind, bleibt auf wesentlich niedrigerer Stufe (61,9) stehen. Ihr Durchschnitt steht somit selbst hinter dem des Sihltals zurück. Der Grund hiezu liegt in dem relativ späten Auftreten der Hausindustrie, die sich vollständig unter dem Einflusse Zürichs hier einbürgerte. Die höher gelegenen Gegenden blieben lange Gebiete extensiver Weidewirtschaft. — Im allgemeinen geht aus den Darlegungen hervor, dass sich in dieser Periode zwar der Einfluss der Hausindustrie im ganzen Gebiete noch bemerkbar macht, dass er jedoch in den landwirtschaftlich ungünstigsten Gebieten eine viel geringere positive Bevölkerungsbewegung im Gefolge hat als in den tiefer, verkehrsgeographisch günstiger gelegenen Gemeinden, *wo sich auf beiden Ufern bereits eigentliche Industriezentren herausgebildet haben* (Männedorf, Stäfa, Horgen, Wädenswil, Richterswil), die schon eine beträchtliche Volksdichte besitzen (Männedorf 373,3, Richterswil 205,7, Horgen 135,4, Thalwil 198,8). Dieselbe ist, wie früher erwähnt, nicht nur dem in diesen Gebieten beträchtlichen Geburtenüberschuss, sondern auch der Zuwanderung zuzuschreiben.

Die Seidenindustrie, die anderswo (Tösstal) in der Periode 1730—1772 durch die Baumwollindustrie zurückgedrängt wurde, erlebte in unserem Gebiete Mitte des 18. Jahrhunderts eine erste Blütezeit (Florweberei). Dies äussert sich auch anthropogeographisch. *Während im Tösstal*[24]*) in der Bevölkerungszunahme eine bedeutende Verlangsamung eintritt, sehen wir in den spezifischen Seidenhausindustriegebieten und dort, wo sie neben einer intensiven Baumwollindustrie getrieben wird, die Stabilität der vorigen Periode einer lebhaften positiven Bevölkerungsbewegung Platz machen.* So steigt in der Moränenlandschaft die Bevölkerungsdichte infolgedessen von 77,6 im Jahre 1730 auf 100,6 1772, am am rechten Ufer von 132,5 auf 174, im Molassplateau von 101,7 auf 123,2. Etwas geringer, aber immerhin bedeutend, ist die Zunahme in den eigentlichen Baumwollindustriegebieten des linken Ufers; die Gemeinde Wädenswil, die 1726 eine Dichte von 127,3 besass, hat 1787 eine solche von 196,9. Schwach bevölkert war damals immer noch das Sihltal. Seine Bewohner waren, wie die

ökonomischen Berichte sagen, zu den ärmsten zu zählen. — Kleine Rückschritte in der Bevölkerungszahl verschiedener Gemeinden, wie Adliswil, Oberrieden, Thalwil, Witikon, Zollikon sind wohl grösstenteils den Hungerjahren 1771 und 1772 zuzuschreiben, welche die Bevölkerungsdichte, wie aus der Zusammenstellung auf Seite 196 zu ersehen ist, in recht auffälliger Weise negativ beeinflussten.

Besonderer Erwähnung bedarf namentlich noch *das eigentümliche Verhalten der Stadt Zürich,* deren Zunahme mit Vororten seit 1634 nur 46,1 % = 5771 Personen, ohne Vororte 20 % = 1618 Personen beträgt. *Es hängt zusammen mit der wirtschaftlichen und politischen Isolierung der Stadt* von der Landschaft. — Noch zu Beginn der Untersuchungsperiode ist die Wirkung der Selbstverproviantierung und der erleichterten Einbürgerung[175]) während des ausgehenden Mittelalters, welche für die Besiedelung in der Umgebung der Stadt in negativem Sinne wirken musste, in den Bevölkerungszahlen zu erkennen, obschon das wirtschaftliche Verhältnis der Stadt zu ihrer Umgebung damals bereits ein anderes war[69]) und sie namentlich die Ausgemeinden zu Verproviantierungsorten hatte werden lassen, nachdem sie kein auf agrikoler Produktion beruhendes Gemeinwesen mehr war. Der wirtschaftliche Anschluss der Vororte an die Stadt im 17. Jahrhundert durch die Abgrenzung einer gemeinsamen Wirtschaftszone hatte zu dieser Zeit eine Zunahme der Bevölkerung in den Ausgemeinden bewirkt*)[83 95]). Die Sonderstellung, welche die Stadt hinsichtlich des Gewerbes noch Ende des 18. Jahrhunderts einnahm, indem sie sich allein das Fabrikationsrecht und das Recht des Handels mit gewissen Rohstoffen und Fabrikaten wahrte, musste, verbunden mit dem Umstand, dass sie bestrebt war, den Kreis der Privilegierten nicht zu erweitern, wiederum nicht auf die Stadt, sondern auf die umliegenden Ortschaften bevölkerungsverdichtend wirken. Dies betraf die Gemeinden Kilchberg, Zollikon etc. noch umso mehr, als die Privilegien der Bevölkerung innert der Kreuze aufgehoben wurden (1660). — Im gleichen Masse, wie die Vorrechte der Stadt wuchsen, schränkte diese die früher zahlreichen Bürgeraufnahmen ein und sistierte dieselben im 18. Jahrhundert beinahe

*) Da Wolle nur in der Umgebung von einer Stunde zum Kämbeln gegeben wurde, liessen sich Kämbler von Horgen und Oberrieden in der Umgebung der Stadt nieder[73]).

ganz. Ihre abschliessende Wirkung erstreckte sich in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts auch auf die umliegenden Orte innerhalb der Kreuze; die Trennung zwischen Stadt und Land wurde 1660 durch die Errichtung der Schanzen in schärferem Masse durchgeführt; seither konnten die ausserhalb der Fortifikation wohnenden Handwerker überhaupt nicht mehr zünftig werden, wodurch den Bürgern der Wachten, wie den übrigen Landbürgern der Weg zum städtischen Bürgerrecht, die Berechtigung zum Handel etc. verschlossen war. Erst 1798 nahm die Stadt wieder 10 neue Bürger auf (50 Begehren[84]). — Neben diesen Faktoren beschränkten auch andere, wie Verordnungen betreffend Heirat, Zunftorganisationen, Verbot des Bauens von neuen Häusern und Wohnungen, verschlechterte Existenzbedingungen für die Handwerker, keine oder sehr geringe Geburtenüberschüsse das Wachstum der Stadt.

Überblicken wir nochmals die Bevölkerungsbewegung während des 17. und 18. Jahrhunderts, so lässt sich feststellen, dass *die relativ stärkste Zunahme in der Moränenlandschaft* (193,5 %), sodann im Molasseplateau (147,2 %), am linken Ufer (133,2 %) und in der Gemeinde Richterswil in der Rippenlandschaft (141,3 %) stattgefunden hat. Das rechte Ufer und das Sihltal treten dagegen etwas zurück (115,1 und 109,3 %), *während die Stadt Zürich* (109,3% resp. 46,1%) *sich durch geringen relativen Zuwachs auszeichnet.*

7. **Veränderung der Einwohnerzahlen der einzelnen Siedelungen.** Wie nach den früher gemachten Andeutungen über die Bevölkerungsbewegung des Sihltals zu erwarten ist, ist die *Zunahme der Grösse der einzelnen Wohnplätze hier nicht bedeutend* im Zeitraum von 1634—1772. Der Weiler Buttenau zählte im Jahre 1634 z. B. 30 Einwohner und ist bis 1728 zu einem solchen von 43 E. angewachsen, und die Einwohnerzahl des Dorfes Adliswil hat sich in dieser Periode ungefähr verdoppelt (144 : 270). Bei einzelnen Höfen und Weilern macht sich eine negative Bewegung bemerkbar, so z. B. bei Waldi, das 1634 25 E. besass, im Jahre 1728 nur noch 20. Diese Fälle sind jedoch selbst in diesem landwirtschaftlich ungünstigen Gebiet, infolge der Hausindustrie, selten und können neben geographischen und wirtschaftlichen Faktoren durch persönliche Verhältnisse verschiedenster Art ihre Erklärung

finden. — Tal- und Hangsiedelungen zeigen im Wachstum keinen Unterschied.

Bedeutendere Unterschiede in der Grösse der einzelnen Siedelungen zu Anfang und zu Ende dieser Periode sind am rechten Ufer vorhanden. Vergleichen wir, um die Fortschritte der Bevölkerungszunahme konstatieren zu können, einige Siedelungen der Talsohle und untern Terrassen mit einigen der obern Terrassen und Hänge.

a) Talsohle u. untere Terrassen:

		Einwohner	
		1637	1772
Auf Dorf Männedorf		95	380
Heslibach	1634:	121	223
Bünnishofen		29	140
Itschnach		21	49
Weiern	1640:	19	81

b) Hänge u. obere Terrassen:

		Einwohner	
		1634	1772
Witikon		65	211
Toggwil		31	62
Limberg		44	68
Kaltenstein		19	44
Trichtenhausen	1643:	7	9
Hub	1643:	10	37

Die Siedelungen des Talbodens und der untern Terrassen erfuhren im allgemeinen eine bedeutendere Zunahme, als die der obern Hänge und Terrassen; dies erklärt sich aus der Zuwanderung, die den tieferliegenden Gebieten in stärkerem Masse zuteil wurde als den höher gelegenen (siehe Seite 201). Wenn wir aber sehen, dass selbst entlegene Höfe und Weiler, wie Wangen, Kaltenstein ihre Einwohnerzahlen verdoppeln und verdreifachen, so ist dies nicht etwa einer intensiveren landwirtschaftlichen Betriebsweise, zu der ja selbst Ende des 18. Jahrhunderts erst Anfänge vorhanden waren, zuzuschreiben, sondern der in diesem Gebiete verbreiteten Seiden- und Baumwollindustrie (Kämbeln, Weben, Winden, Spinnen). — Der Rückgang der Bevölkerungsziffern einzelner Höfe und grösserer Ortschaften zwischen den Zählungen von 1671 und 1709 ist jedenfalls eine Folge der von 1691—1709 zu wiederholten Malen auftretenden Ruhr und zum kleineren Teil des Notjahrs 1692.

Das linke Ufer (inkl. Richterswil) besitzt in den Jahren 1634—1771 eine mittlere relative (133,2%) und eine starke absolute Bevölkerungszunahme. Doch ging auch hier die Entwicklung der einzelnen Siedelungen sehr verschieden vor sich. *Durch auffallend grosse absolute Zunahme zeichnen sich aus:* Dorf Horgen 1634: 561 E., 1780: 889 E., Wädenswil 1634: 286 E., 1787:

1083 E., Richterswil 1646: 591 E., 1787: 941 E. Die Zentren industrieller Tätigkeit in der Talsohle vermehrten ihre Bevölkerungszahl demnach am meisten. Die Dichte geht hier schon viel über die durch Urproduktion ermöglichte Zahl von Personen hinaus. Relativ und zum teil auch absolut bedeutende Zunahmen weisen sodann viele Weiler und Höfe auf, die sich im Anschluss an diese Zentren entwickelten: Hirtenstall 1655: 33 E., 1787: 124 E., Krähbach 1649: 7 E., 1787: 51 E. Zahlreiche Höfe im Gebiet der Talsohle, der untern Terrassen und Hänge werden zu Weilern: Böndler (Kilchberg) 1634: 15, 1728: 48 E., Vorder Böndler (Rüschlikon) 1634: 13, 1772: 51 E., Bergli (Horgen) 1634: 20, 1780: 74 E., Oberhof 1637: 26, 1780: 65 E., Wührenbach 1634: 20, 1780: 98 E., Beichlen 1634: 4, 1787: 69 E., Niedersaum 1634: 5, 1787: 50 E., Samstagern 1650: 12, 1787: 41 E. Weiler entwickeln sich zu Dörfern: Käpfnach 1634: 46, 1780: 167 E., Herrlisberg 1634: 75, 1787: 147 E., Gisenrüti 1634: 45, 1787: 113 E., Hirtenstall 1655: 33, 1787: 124 E. *Auch in der Hügelregion des linken Ufers hat die Bevölkerungsdichte die durch die Natur gezogene Grenze stark überschritten.* Ein sprechendes Beispiel hiefür ist der Hof Beichlen, dessen Wirtschaftsgebiet zum grossen Teil aus Sumpfland besteht (Ende des 18. Jahrhunderts hier noch ein See [14]), der aber dennoch seine Bevölkerungszahl in den 153 Jahren verfünffachte. Die Wirkungen der Hausindustrie machten sich am linken Ufer und in Richterswil in verstärktem Masse geltend. — Betreffend die negative Bevölkerungsbewegung verweise ich auf das beim rechten Ufer Gesagte.

Moränenlandschaft und Molasseplateau stellen die Gebiete grösster relativer Zunahme der Bevölkerung dar. Die Bewohnerzahl des Moränengebietes verdreifacht sich während 150 Jahren beinahe, indem sie von 959 E. auf 2815 steigt. Im Molasseplateau wächst sie von 607 auf 1501 E.; die Vermehrung übertrifft damit relativ sogar die des linken Ufers, wo die Bevölkerung in der gleichen Zeit auf das $2^1/_3$fache stieg. Belege hiefür liefern uns wiederum die Einwohnerzahlen der einzelnen Höfe und Weiler. Der Hof Boden zählte 1637: 8 E., 1780 deren 25; Hirzel-Kirche 1634: 39, 1780: 81 E., Spitzen 1634: 26, 1780: 114 E., Klus 1634: 14, 1780: 25 E., Tanne 1634: 3, 1787: 37 E., Haslaub 1634: 13, 1787: 19 E., Hütten 1650: 91, 1787: 127 E., Mistli-

bühl 1650: 15, 1787: 18 E., Eggrüti 1634: 6, 1772: 23 E., Feldbach 1634: 12, 1772: 50 E., Uetzikon 1634: 46, 1772: 121 E. *Die stark positive Bevölkerungsbewegung betrifft auch hier Siedelungen in allen Höhenlagen*, an verkehrsgeographisch günstigeren und sehr ungünstigen Orten, *fruchtbarere und unfruchtbare Gebiete.* Für die Moränenlandschaft ist zwar eine ziemlich regelmässige Abnahme der Verdichtung mit der Entfernung von den Industriezentren am Zürichsee gegen die Sihl wahrzunehmen, indem Hirzel die grösste und Hütten die kleinste Zunahme zu verzeichnen hat (Dichte von Hirzel 1634: 31,7, 1780: 113,3; von Hütten 1650: 41, 1787: 76,8); doch ist eine Zunahme selbst jenseits der Sihl bei den über 900 resp. 800 m gelegenen Höfen (Mistlibühl, Schönau), die verkehrsgeographisch am ungünstigsten liegen, zu konstatieren. Ihre Bewohnerzahl hat unter der Einwirkung der Hausindustrie 1787 ungefähr die Höhe erreicht, welche sie noch 100 Jahre später, zur zweiten Blütezeit der Seidenindustrie, besitzen. Gegenden extensivster Weidewirtschaft werden so zu verhältnismässig dicht besiedelten. Die Erklärung dieser Einwirkung der Hausindustrie ist durch folgende Umstände gegeben: 1. Die Ausübung der Hausindustrie ist nicht an geographische Faktoren gebunden; 2. die einseitig betriebene Landwirtschaft (Weidewirtschaft) konnte die Hausindustrie hier in ausgedehnterem Masse ausüben lassen, als in Gegenden gemischter agrikoler Produktion; 3. der dieser Bevölkerung in vermehrtem Grade zuteil werdende Segen der Hausindustrie in Verbindung mit der Landwirtschaft musste hier auf die natürliche Bevölkerungsvermehrung darum günstiger als in anderen Gegenden des Zürichsees und Sihltals wirken (siehe Geburten und Todesfälle) und so ein Anwachsen der Bevölkerung selbst in den abgelegensten Gebieten, wo fast keine Zuwanderung vorhanden ist, zur Folge haben.

8. **Die geographische Verteilung der Bevölkerung um 1772.** Welches ist das Endprodukt des Einflusses der wirtschaftlichen Entwicklung und der Bevölkerungsbewegung in der Verteilung der Bevölkerung? Darüber gibt Abb. 27 Aufschluss. Ein Vergleich mit der Karte von 1634 lehrt, dass im ganzen Gebiete die Bevölkerungsdichte bedeutend gestiegen ist, dass aber auch 1772 im Vergleich zum Jahre 1634 das Dichteverhältnis der Gemeinden zueinander das gleiche geblieben ist. *Einzelne Weinbaugemeinden*

des rechten Ufers (Männedorf 405,2, Stäfa 311, Uetikon 309,9, Erlenbach 253,2), *die durch ihre Verkehrslage ausgezeichnete Gemeinde Richterswil* (298,1) *und die Stadt Zürich sind auch 1772 am dichtesten besiedelt.* Insofern kommt trotz der Einwirkung wirtschaftlicher Faktoren der Naturcharakter des Gebietes auch zu dieser Zeit zum Ausdruck. In der Entwicklung der Besiedelung ist jedoch, wie gezeigt wurde, der Zusammenhang der letztern mit den natürlichen Grundlagen vielfach gestört und die Verteilung der Dichtegrade der weniger dicht besiedelten Gegenden eine unnatürliche. *Der grösste Teil der Moränenlandschaft weist einen Grad der Volksdichte auf, wie ihn einzelne Gemeinden des rechten Ufers* (Zollikon, Herrliberg), die sich teils durch ihre vorzügliche Weinbau- und Verkehrslage, günstige Bodenbeschaffenheit auszeichnen, besitzen. Sie nehmen den Volksdichtegrad ein, den 1634 die vorzüglichsten Weinbaugebiete des rechten Ufers hatten (Stäfa, Meilen, Erlenbach, Küsnacht). Das dazumal dünnbesiedelte Molasseplateau (Hombrechtikon hatte 1634 unter den Taldörfern der rechten Seite des Sees die geringste Volksdichte) hat Zollikon überholt und sich mit Küsnacht und Horgen auf die gleiche Stufe gestellt. (123,2 : 127,9 : 132,3, Zollikon 98,2). *Selbst das der Besiedelung grosse Schwierigkeiten entgegensetzende Sihltal hat einen Dichtegrad angenommen, wie ihn 1634 Wädenswil und Horgen besassen. Natürlich fruchtbare, für Acker- und Weinbau sehr geeignete Landschaften,* die sich zudem durch günstige Lage auszeichnen, *stehen also z. T. mit Gebieten extensivster Weidewirtschaft auf gleicher Höhe und werden von Quantitätsweingebieten und Landschaften gemischter agrikoler Produktion (Hombrechtikon) übertroffen.* — Die Weinbau- und Hausindustrie-Gemeinde Männedorf, welche die dichtest besiedelte des Gebietes darstellt (exkl. Stadt), besitzt sozusagen den gleichen Dichtegrad, wie die von Natur aus zum Sammelpunkt für den Verkehr und durch die politischen Verhältnisse privilegierte Hauptstadt (mit Vororten). Die Veränderung der geographischen Verteilung der Bevölkerung bis zum Jahre 1772 ist in erster Linie durch die Hausindustrie (Baumwoll- und Seidenindustrie) bestimmt und die natürlichen Grundlagen werden erst innerhalb der einzelnen Landschaften sekundär wirksam, indem sie gemeinsam mit den damaligen unbequemen Verkehrsmitteln die stärkere oder geringere Ausbreitung der Hausindustrie in

etwelchem Masse zu beeinflussen vermögen, während die Bodenfruchtbarkeit den Gang der Besiedelung nicht oder nur in geringem Grade bestimmt.

Die letztere Tatsache wird uns durch die Zehntentabellen des Jahres 1772[124]) deutlich vor Augen geführt. Darnach ist der Ertrag des grossen Zehntens, der von Getreide entrichtet werden musste, gerade in einzelnen der dichtest besiedelten Gebiete sehr klein (Erlenbach 27 Mütt, Männedorf 38 1/2 Mütt), während umgekehrt dünn bevölkerte Gebiete grössere Beträge an solchen aufweisen (Herrliberg 71 1/4 M., Zumikon 96 M., Wiedikon 517 1/4 M.). Gebiete ersterer Art müssen als bereits übervölkert bezeichnet werden.

9. **Die Bewegung der Bevölkerung in der Periode von 1772—1850.** — Um die Bevölkerungsbewegung dieser Periode richtig beurteilen zu können, muss vorerst nochmals kurz auf die während der 78 Jahre erfolgten geschichtlichen Vorgänge, politischen Errungenschaften und wirtschaftlichen Fortschritte erinnert werden, wie: Die Politik Napoleons mit ihren Kriegen während etwa 20 Jahren, mit ihren drückenden wirtschaftlichen Folgen, die Freiheitsbestrebungen der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts, welche die schon 1798 verkündete Gleichberechtigung aller zum Ausdruck brachte und damit die Landschaften von der Stadt unabhängig machte, die Blüte der Baumwoll- und Seidenhausindustrie gegen Ende des 18. Jahrhunderts, der Rückgang derselben zu Beginn des 19. und die Einführung der mechanischen Spinn- und später der Baumwollwebmaschine, die zweite höchste Blüte der Seidenindustrie und das fast völlige Verschwinden der Baumwollhausindustrie, sowie die Schaffung besserer Verkehrwege und Verkehrsmittel.

Im gesamten Gebiete lässt sich während dieser Periode ein bedeutendes Anwachsen der Bevölkerungszahlen konstatieren, das durch den ganzen Zeitraum hindurch, soweit zuverlässige Angaben dies feststellen lassen, anhaltend war. Sicher entstanden durch die Kriegsjahre 1798 und 1799 und die Hungerjahre 1816 und 1817 vielerorts grössere oder kleinere Lücken, die aber dank der günstigen natürlichen Bevölkerungsbewegung bald wieder ausgefüllt wurden, so dass die Zählung von 1836, welche in die Zeit der Krise des Baumwollgewerbes fällt, eine wesentliche Vermehrung der Bevölkerung zeigt. Ebenso wenig spürbar sind die durch die Kriege und Missjahre bedingten Auswanderungen nach der Krim und die späteren nach Nordamerika. Der Übergang von der

Baumwoll- zur Seidenindustrie machte das durch die Mechanisierung im Baumwollgewerbe in den Hügellandschaften der östlichen Gemeinden des Kantons Zürich hervorgerufene Elend, das dort zu einer bedeutenden Entvölkerung führte, in unserem Gebiete weniger fühlbar, so dass in den Jahren 1814—1830 der Wohlstand sich allgemein besserte.[69]) In direktem Zusammenhang damit steht die Bevölkerungsvermehrung dieser Zeit: 1812—1836 stieg die Bevölkerung des Bezirkes Zürich um 62 1/2 %, des Bezirkes Horgen um 19 %, des Bezirkes Meilen um 8 1/2 % [11]). Seit dieser Zeit beschleunigte sich das Wachstum bis 1850 noch um ein Bedeutendes.

Nachfolgend gebe ich die Bevölkerungszunahme in Personen und Prozenten für die einzelnen Landschaften wieder. Für das 18. Jahrhundert mussten oft Zahlen verschiedener Jahrgänge zusammengestellt werden. Da die Unterschiede in den Einwohnerzahlen zwischen zwei solchen Zählungen nur gering sein können, so lässt sich daraus, wenn auch nicht die genaue, so doch für unsere Zwecke — Darstellung des Zusammenhanges zwischen Natur, Wirtschaft und Bevölkerung — genügend exakte Zunahme konstruieren. Sie zeigt für die Landschaften:

1772—1850:	Volksdichte 1772	Einwohnerzahl 1772	Wachstum um Einw.	Wachstum um %	Volksdichte 1850	Einwohnerzahl 1850
Molasseplateau	123,2	1501	1148	76,4	217,4	2649
Rechtes Ufer	174,0	12291	4945	40,2	244	17236
Linkes Ufer	175,1	9244	5694	61,6	282,9	14938
Rippenlandschaft:						
Richterswil	298,1	2232	2868	63	165,2	7420 [200])
Bez. Höfe 1743-1850. 1743:	61,9	2320				
Moränenlandschaft	100,6	2815	869	30,8	131,6	3684
Sihltal	68,9	1122	1296	115,1	148,5	2418
Stadt Zürich	408,4	18297	17169	93,8	791,6	35466

Die Blüte der Spinnerei in der ausgesprochenen Baumwollhausindustrielandschaft des Molasseplateaus bewirkte eine rasche Zunahme der Bevölkerung bis Ende des 18. Jahrhunderts (Dichte 1796 : 161,7 gegenüber 123,2 anno 1772). Infolge der günstigen hydrographischen Verhältnisse konnte die Baumwollindustrie dem Gebiete auch nach Einführung des mechanischen Betriebes erhalten bleiben. Daneben musste aber auch die Seidenindustrie bereits von grosser Bedeutung sein. (1850 waren 360

Seidenweber). Die Nähe des industriellen Stäfa ermöglichte zudem den Erwerb in den dortigen Fabriken. Diese günstige Kombination der Landwirtschaft mit der Industrie machte sich auch in der natürlichen Bevölkerungsbewegung bemerkbar. Für Hombrechtikon kommt ausserdem seine Grenzlage gegen der Industrie verschlossene Gebiete (Rapperswil) in Betracht, was eine Zuwanderung von dieser Seite zur Folge haben musste. *Während der Zeit von 1836—50* (Mechanisierung der Baumwollweberei) *hat Hombrechtikon einen Zuwachs um 170 Personen = 6,8 % erfahren,* wodurch sich die Volksdichte 1850 auf 217,4 E. pr. km² steigerte; in dem nahen Tösstal hingegen war diese Zeit bereits eine Periode der Abwanderung.

Etwas weniger auffallend ist die Vermehrung der Bevölkerung am rechten Seeufer. Die Bewohnerzahl stieg von 12291 auf 17236, was einer Vermehrung um 40,2 % gleichkommt. Es behält damit seine seit der Mitte des 17. Jahrhunderts eingeschlagene Bevölkerungsvermehrung inne und zeugt für die *grosse Stabilität der Bevölkerung in Weinbaugebieten.* Die hier bereits 1772 bedeutende Volksdichte erfuhr an Orten, wo die Hausarbeit als Nebenbeschäftigung ausgeübt wurde, hauptsächlich durch den natürlichen Bevölkerungszuwachs eine Vermehrung, die nur in einigen *Industriezentren,* wo schon während der ersten vier Dezennien des 19. Jahrhunderts zahlreiche Fabrikanlagen entstanden waren, durch die Zuwanderung einen noch höhern Grad erreichte. *Demgemäss weisen die Gemeinden Stäfa, Meilen, Männedorf, Küsnacht die absolut stärkste Vermehrung auf:* In Stäfa wuchs die Volksdichte von 1772-1850 von 311 auf 436, in Männedorf von 405,2 auf 505,3, in Meilen von 173,1 auf 256 und in Küsnacht von 127,9 auf 199,5. Relativ am grössten ist sie in den Hausindustriegemeinden Zumikon und Witikon (Zumikon: Zunahme 105 %), während die Weinbaugemeinde Herrliberg ihre Bevölkerungszahl in den 78 Jahren nur um 17 % steigerte. Da die Berggemeinden jedoch geringe Einwohnerzahlen aufweisen und die Mehrheit der rechtsufrigen Gemeinden zu den Weinbaugebieten mit geringem Zuwachs zählt, so ist die Vermehrung der gesamten Bevölkerung um 40,2 % zur Hauptsache den Industriegemeinden der Talsohle zuzuschreiben. Die Bevölkerungsdichte des rechten Ufers ist seit 1772 von 174 auf 244 gestiegen.

Zur weiteren stark positiven Bewegung am linken Ufer *trugen im 19. Jahrhundert ganz besonders die Gründung der Horgener- und Wädenswiler-Seidenfabriken, die zweite Blüte der Hausseidenindustrie und die rationellere Betriebsweise der Landwirtschaft,* die statt dem Quantitätsweinbau nach und nach einer vermehrten Viehhaltung mit Milchproduktion das Wort redete, *bei.* In der Nähe der Stadt machte sich die freiheitliche Entwicklung seit den 30er Jahren dadurch geltend, dass die einst öde Landschaft um den Hauptort nun eine Menge von Leuten an sich zog. So vermehrte Kilchberg seine Bevölkerung von 1772 bis 1850 von 617 auf 1141. Weit grösser jedoch ist das absolute Wachstum der Industrieorte Horgen und Wädenswil. Horgen, das im Jahre 1780 2796 E. zählte, besitzt 1850 4557 E.; die Bevölkerung Wädenswils stieg von 3544 auf 5610. Die vom Verkehr etwas abseits gelegene Ortschaft Oberrieden, die ihren Erwerb in erster Linie auf Weinbau und Viehzucht gründete, zeigt dagegen die geringe Zunahme um 155 E. — Beim bedeutend stärkeren Vorherrschen der Industrie und dem Zurücktreten des Weinbaues gegenüber dem rechten Ufer ist darum in dieser Landschaft im ganzen eine wesentlich stärkere Vermehrung der Bevölkerung eingetreten (61,6 %). Die Volksdichte ist von 175,1 (ungefähr gleiche Dichte wie am rechten Ufer) auf 282,9 gestiegen, womit das rechte Ufer bereits um 38,9 E. per km² übertroffen wird. Die der Stadt benachbarte Gemeinde Kilchberg hat ihre Dichte beinahe verdoppelt (445,6) und steht 1850 nur noch wenig hinter der seit 1634 dicht besiedelten Industriegemeinde Männedorf (505,3).

Das Anwachsen der Bevölkerung des linken Ufers erfolgte zum grossen Teil durch Zuzug von aussen her, gehören doch die linksufrigen Gemeinden 1836 zu jenen, die ausser der Stadt am meisten Bürger anderer Kantone und Ausländer zählen, wenn auch deren Prozentsatz gegenüber heute noch recht bescheiden ist (4,7 und 3,3 %). Die Industrie scheint hier auch viele flottante Leute zugezogen zu haben, so dass in der Bergwacht Horgen eine Tag- und Nachtwache zur Abwehr des heimatlosen Volkes angestellt wurde.[69])

Auch die Rippenlandschaft, besonders der zürcherische Teil, war Ende des 18. Jahrhunderts eine ausgesprochene Hausindustriegegend; die Ableger im schwyzerischen Teil entwickelten sich erst später. Die damals verbreitete Haus-Baumwollspinnerei wurde durch die mechanische Baumwollspinnerei, in den oberen Teilen durch die Seidenhausindustrie, ersetzt und später durch den

mechanischen Webstuhl ergänzt. Mitte des Jahrhunderts waren Seidenwebstühle in den Häusern sehr verbreitet. Das Aufgeben der Baumwollindustrie als Hausgewerbe mochte zwar auch hier Abwanderungen von der Hügelregion nach der Talsohle zur Folge haben, da deren Endziel jedoch häufig die Taldörfer der Rippenlandschaft waren, bleiben sie für die Landschaft als solche wirkungslos. Infolge der Kombination der landwirtschaftlichen Produktion mit der Haus- oder Fabrikindustrie sind die Tendenzen zur Auswanderung gering und werden vom Zuzug und der natürlichen Bevölkerungsvermehrung stark übertroffen. *Die Zunahme in der Periode 1772—1850 ist hier grösser als in der Moränenlandschaft* (63 %); sie kommt ungefähr derjenigen des linken Ufers gleich. Die Volksdichte für die Rippenlandschaft betrug im Jahre 1850 165,2 E. per km².

Die Moränenlandschaft ging von der Baumwollindustrie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast völlig zur *Seidenindustrie* über. 1850 war hier die grösste *Blütezeit* der letzteren. *Damit erreicht für diese Landschaft auch die Bevölkerungszahl ihr Maximum.* Eine starke Vermehrung der Bevölkerung konnte innerhalb dieses Zeitraums infolge der bereits im 18. Jahrhundert relativ grossen Dichte und der hier immer noch ziemlich extensiv betriebenen Landwirtschaft und wegen der nach den Fabrikorten der Talsohle einsetzenden Abwanderung nicht erfolgen. Verglichen mit anderen Hügellandschaften des Kantons Zürich muss festgestellt werden, dass der Rückgang der Baumwollindustrie sich hier nicht auch in einem ebensolchen der Bevölkerung äusserte, sondern *dass sich die Dichte, dank der Seidenindustrie, während dieser Zeit noch steigerte.* 1772 betrug die Bevölkerungszahl 2815 E., 1850 3684. Die Zunahme seit 1772 beträgt 30,8 %; im Jahre 1850 erreichte die Volksdichte die Zahl 131,6. Der Zuwachs der Bevölkerung ist hier hauptsächlich der natürlichen Bevölkerungsvermehrung zu verdanken, während die Zuwanderung von aussen fast null ist.

Die extremste positive Entwicklungsrichtung weist in dieser Periode das Sihltal *auf.* Die beiden Dörfer, die 1772 zusammen nur 1122 E. zählten, haben deren Zahl 1850 auf 2418 vermehrt, also einen Zuwachs um 115,1 % erfahren. Woher diese rapide

Zunahme? Für das an sich karge Tal war durch die Nähe des emporblühenden Zürich und die hydrographischen Vorteile mit der Einführung der mechanischen Spinn- und Webmaschinen eine bessere Zukunft angebrochen. Der in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts gelegte Grund zur industriellen Grösse des Sihltales bewirkte bereits einen ziemlich lebhaften Zuzug aus den übrigen Schweizerkantonen, zählte doch das Sihltal im Jahre 1836 ausser der Stadt Zürich am meisten Bürger anderer Kantone. Die Wirkung der Industrie auf die Bevölkerungsbewegung kommt hier am reinsten zur Geltung, indem das Gebiet vorher nur schwach besiedelt war und Hausindustrie eine geringe Rolle spielte. 1772 war das Sihltal das am schwächsten bevölkerte Gebiet (Dichte 68,9), besass aber 1850 bereits eine Dichte von 148,5, stand somit nicht bedeutend hinter dem linken Ufer zur Zeit der Blüte der Hausindustrie im 18. Jahrhundert zurück.

Trotzdem die Vorrechte der Stadt Zürich gefallen waren im 19. Jahrhundert, erlebte sie während dieser Periode eine weit gedeihlichere Entwicklung, indem sie ihre Tore dem freien Handel, Gewerbe und Verkehr öffnete und so dank ihrer ausgezeichneten Lage erst recht zum Zentrum wurde, für das die wirtschaftliche Entfaltung der Landschaft in allen Beziehungen eine erhöhte Tätigkeit und damit eine bedeutende Bevölkerungsvermehrung brachte. *Eine besonders rasche Entwicklung erlebten durch die veränderte Stellung Zürichs die früheren Vororte,* von denen die meisten ihre Bevölkerungszahl während der 78 Jahre verdoppelten oder verdreifachten, während sie in der Altstadt nur um ca. $^3/_4$ anstieg. *Die Bevölkerungszahl, die während etwa 3 Jahrhunderten beinahe gleich geblieben war, vermehrte sich während der 78 Jahre mit einem Male von 18297 auf 35466* und die Bevölkerungsdichte von 408,4 auf 791,6. Eine neue Aera, in der sowohl die Gunst der natürlichen Faktoren, wie der Wirtschafts-, politischen und kulturellen Entwicklung sich in verstärktem Masse in einem raschen Wachstum der Bevölkerung geltend machten, war angebrochen.

Auf die Darstellung der Bevölkerungsbewegung der einzelnen Siedelungen während dieser Periode muss wegen Fehlens des hiezu nötigen Materials verzichtet werden.

10. **Die geographische Verteilung der Bevölkerung um 1850.** — Untersuchen wir nunmehr, wie sich die Verteilung der Bevöl-

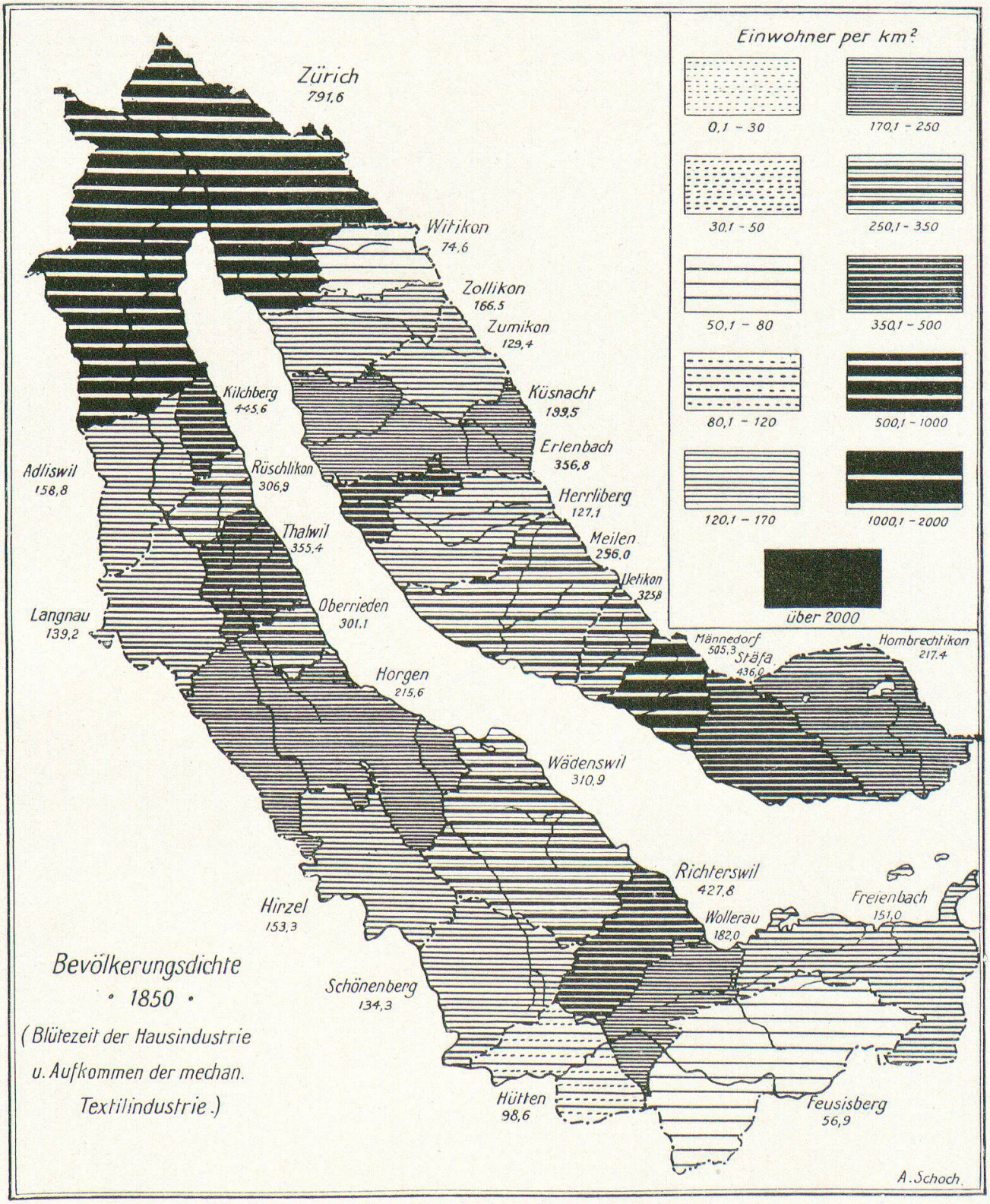

Einwohner per km²
0,1 - 30
170,1 - 250
30,1 - 50
250,1 - 350
50,1 - 80
350,1 - 500
80,1 - 120
500,1 - 1000
120,1 - 170
1000,1 - 2000
über 2000
Zürich 791,6
Wiedikon 74,6
Zollikon 166,5
Zumikon 129,4
Kilchberg 445,6
Küsnacht 193,5
Erlenbach 356,8
Adliswil 158,8
Rüschlikon 306,9
Herrliberg 127,1
Thalwil 355,4
Meilen 256,0
Uetikon 325,8
Oberrieden 301,1
Langnau 139,2
Männedorf 505,3
Stäfa 436,0
Hombrechtikon 217,4
Horgen 215,6
Wädenswil 310,9
Richterswil 427,8
Freienbach 151,0
Wollerau 182,0
Hirzel 153,3
Schönenberg 134,3
Hütten 98,6
Feusisberg 56,9
Bevölkerungsdichte
• 1850 •
(Blütezeit der Hausindustrie
u. Aufkommen der mechan.
Textilindustrie.)
A. Schoch.

Abb. 34.

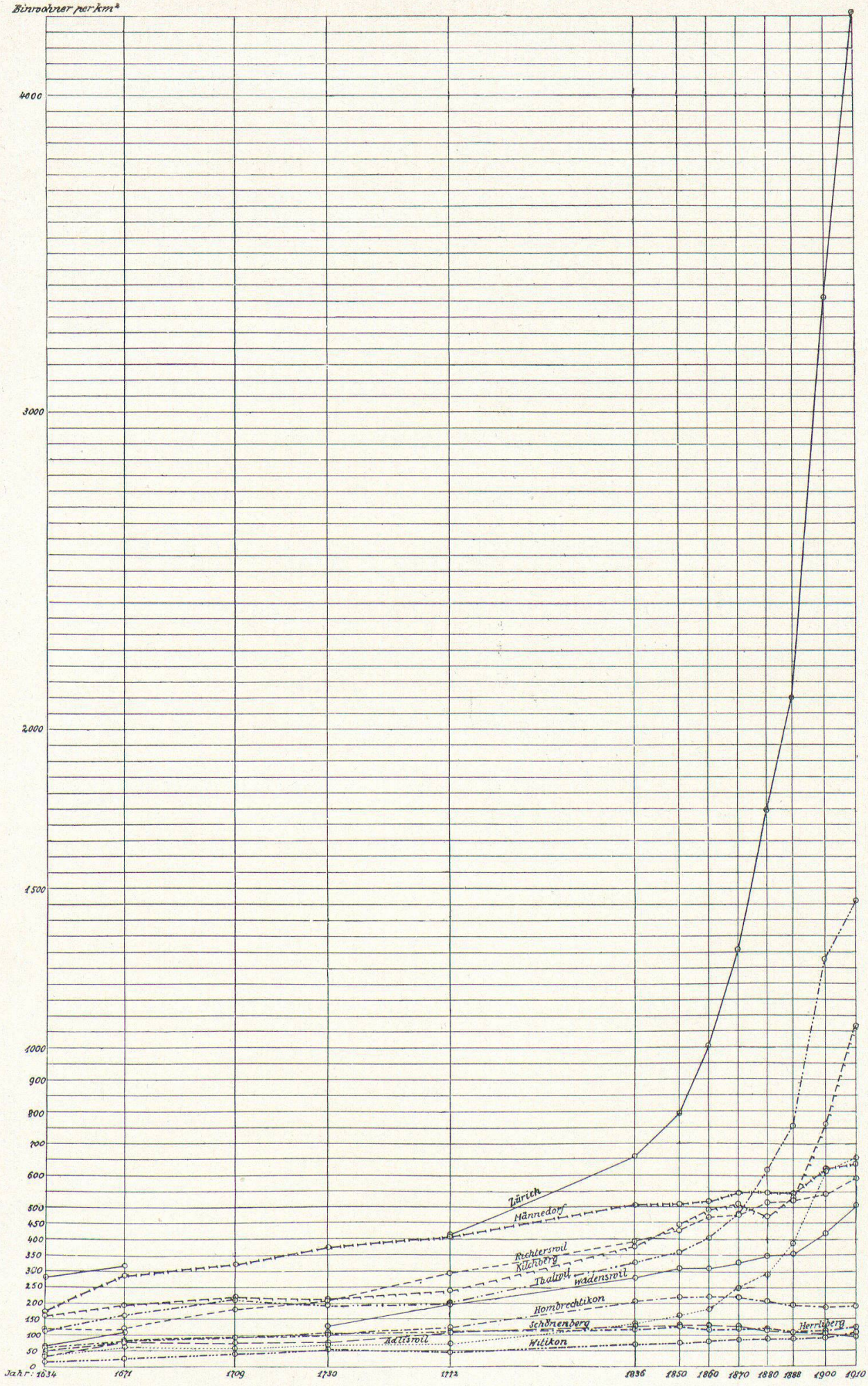


Abb. 35. Anwachsen der Bevölkerungsdichte einiger Gemeinden des Zürichseegebietes von 1634–1910.

kerung Mitte des 19. Jahrhunderts zu den natürlichen Grundlagen stellt. Welches sind zunächst die dichtest besiedelten Gebiete? Dies lehrt uns Abb. 34.

Weit über allen andern Gebieten steht hierin das Gebiet der heutigen Stadt Zürich. Eine Zusammenstellung betreffend die landwirtschaftliche Produktion aus dem Jahre 1843 [122]) zeigt, dass sie hinsichtlich des Getreidebaues unter allen 7 natürlichen Landschaften an erster Stelle steht, im Anbau der Kartoffel an zweiter, während der Ertrag des Weinbaues weit geringer ist als an den beiden Ufern und im Molasseplateau; auch der Obstbau ist nicht bedeutend. Zürich musste etwa 5/6 des Getreides von aussen einführen. Der Kartoffelbau reichte für die eigene Verproviantierung aus. Ebenso wenig, wie das Getreide, konnten die übrigen landwirtschaftlichen Erträgnisse der dichten Bevölkerung die nötige Existenz bieten. Ein Zusammenhang zwischen landwirtschaftlicher Produktion und der Bevölkerungsdichte ist also hier nicht mehr zu beobachten. Die landwirtschaftlich wenig oder nicht produktiven Teile des Stadtareals sind am stärksten bevölkert. Die Ursachen zu diesen, die Naturbedingtheit überschreitenden Verhältnissen habe ich im vorhergehenden Abschnitt zur Genüge klargelegt.

In zweiter Linie folgt hinsichtlich der Bevölkerungsdichte das linke Ufer mit 282,9 E. per km². Der Getreidebau dieses Gebietes ist sehr minim (46 Malter pro km²); die Produktion an Kartoffeln steht relativ ebenso hinter der der Stadt zurück, während der Quantitätsweinbau unter den Weinbaugebieten unserer Landschaft im 3. Range steht (3,63 Eimer per ha). Bedeutend hingegen ist der Obstbau. — Es musste das Sechsfache des durch den eigenen Getreidebau Erzeugten eingeführt werden; Kartoffel- und Obstbau hingegen gaben Anlass zu einer geringen Ausfuhr; einer Ausfuhr von Wein steht eine Einfuhr von solchem entgegen. Bedeutende Beträge in der landwirtschaftlichen Produktion wurden demnach nur in Nebenbetriebszweigen erreicht. Die Bevölkerungsdichte steht hier auf einer Stufe, die zu den natürlichen Verhältnissen schwache Beziehung zeigt; *das linke Ufer ist stark übervölkert.*

Die Bevölkerungsdichte des rechten Ufers *steht um 38,9 E. per km² hinter der des linken* (244,0). Hinsichtlich des Getreide-, Kartoffel- und Obstbaues zeigt es noch geringere Erträge als jenes,

doch wird dieser Ausfall durch den grossen Ertrag an Wein mehr als aufgehoben. Die anno 1843 erzielte Ausfuhr an Wein beträgt nämlich auf dem rechten Ufer 82100 Fr., auf dem linken nur 15089 Fr. Da der Weinbau auf dem rechten Ufer neben der Viehzucht der Hauptzweig in der landwirtschaftlichen Produktion darstellt, ist aber gerade aus diesen Zahlen zu erkennen, dass, wenn auch die Bewohner sich durch Eigenproduktion grossenteils mit Kartoffeln, Obst, Milch versehen konnten, der Ertrag des Weinbaues für die Existenz einer 17236 Personen starken Bevölkerung nicht ausreichte. Der Weinbau hätte somit keinen Anlass zur Bevölkerungsvermehrung gegeben und verhinderte vielmehr, so lange er einträglich war, das Umsichgreifen der Fabrikindustrie. Darum eine gewisse Stabilität in der Bevölkerungsbewegung gegenüber der des linken Ufers, dessen meist unzweckmässiger Weinbau leichter zu verdrängen war.

Die Volksdichte des Molasseplateaus, wo eine kombinierte landwirtschaftliche Produktion in ziemlich ausgedehntem Masse möglich ist, beläuft sich auf 217,4 E. per km². Vergleichen wir damit die landwirtschaftlichen Bodenerträge, so stehen sie auch hier nicht im Einklang mit der Bevölkerungszahl. Der Getreidebau ist wider Erwarten klein (0,28 Malter per ha), während der Anbau der Kartoffel hier sehr grosse Beträge erreicht und auch der Weinbau nur um weniges hinter dem des rechten Ufers zurücksteht (4,47 Eimer per ha). Unbedeutend ist der Obstbau. Nur der Weinbau ermöglichte eine geringe Ausfuhr; die Einfuhr an Getreide hingegen ist dreimal grösser als die eigene Produktion. *Der Bevölkerungszuwachs um 1148 Personen* (= 76,4 %) während 78 Jahren *entbehrt somit fast jeder natürlichen Grundlage.* Die sich ausbreitende Haus- und Fabrikindustrie erklärt das relativ stärkere Wachstum gegenüber dem rechten Ufer.

Für die Rippenlandschaft steht mir Vergleichsmaterial nur von der Gemeinde Richterswil zur Verfügung. Ihre Bevölkerungsdichte beträgt 1850 427,8 E. per km², während der Durchschnitt für die ganze Rippenlandschaft sich nur auf 165,2 stellt. Die landwirtschaftliche Produktion ist hier in allen Richtungen mit Ausnahme des Weinbaues bedeutend grösser als am linken Ufer. Die Gemeinde besitzt vor allem einen ausgedehnten Obstbau (6679 Viertel) und den stärksten Kartoffelbau. Die hohe Zahl der

Volksdichte legt aber dar, dass hier die Besiedelung in ebenso unabhängiger Weise von der Natur erfolgt ist, wie am linken Ufer. Wesentlich anders sind diese Beziehungen in den schwyzerischen Gemeinden der Rippenlandschaft, die für sich nur eine Volksdichte von 112,5 E. beanspruchen. Unter ihnen besitzt die am höchsten gelegene Gemeinde Feusisberg die kleinste Dichte: 56,9; in den Talgemeinden, wo neben Ackerbau und Viehzucht auch noch Weinbau möglich ist, ist dieselbe wesentlich höher (Freienbach 151, Wollerau 181). *Im ganzen ist hier die Anlehnung der Besiedelung an die natürlichen Verhältnisse noch deutlich erkennbar,* wenn sich auch die Existenz der Bewohner nicht allein auf die Produktivität des Bodens gründen kann.

Im Sihltal sind zwar sämtliche landwirtschaftlichen Produktionszweige, soweit sie für unser Gebiet in Betracht kommen, vertreten, die früher erwähnten Naturverhältnisse ermöglichen aber nur einen geringen Getreide- (65 Malter), Wein- und Obstbau. Kartoffel- und Obstbau gestatten eine verschwindend kleine Ausfuhr; hingegen müssen 1805 Malter Getreide eingeführt werden. Wenn wir weiter konstatieren, dass auf einen Einwohner nur noch 67 a des wenig einträglichen Bodens entfallen (inkl. unprod. Boden), so wird damit genügend illustriert, dass von einem Zusammenhang der Verteilung der Bevölkerung mit der Produktivität des Bodens nur noch in sehr geringem Masse die Rede sein kann. Das Sihltal besitzt zu dieser Zeit beinahe eine Bevölkerungsdichte (148,5), wie sie im Jahre 1634, als Besiedelung und Naturverhältnisse noch in enger Beziehung standen, die fruchtbarsten, am intensivsten kultivierten Teile unseres Gebietes (Männedorf) aufweisen. *Die Befreiung von der natürlichen Bedingtheit der Besiedelung hat hier mit der Einführung der Baumwollindustrie in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts begonnen.*

Das am dünnsten besiedelte Gebiet *stellt die* Moränenlandschaft *dar.* Insofern muss die Verteilung der Bevölkerung eine relativ natürliche genannt werden. Der geringe Ertrag in Getreide- und Obstbau, bei völligem Fehlen der Weinkultur stellt aber auch hier die Beziehungen zwischen Bodenertrag und Bevölkerungszahl in Frage. Die einseitige Gras- und Milchwirtschaft, verbunden mit dem Anbau von Hackfrüchten, stützt sich auf eine extensive Bodenbenützung; doch steht das Areal von

76 a, das hier auf einen Einwohner entfällt, dazu in Widerspruch. Die *Existenzmöglichkeit* der Bevölkerung muss also auch hier zum grossen Teil in andern als Naturgegebenheiten gesucht werden, nämlich *in der Hausindustrie.*

Zwischen natürlicher Produktionsmöglichkeit und der Bevölkerungsdichte ist somit, mit Ausnahme der obern Teile der Rippenlandschaft, im ganzen Zürichsee- und Sihltal ein Zusammenhang nicht mehr zu erkennen; *um die Mitte des 19. Jahrhunderts besteht eine starke Übervölkerung.*

1850 sind Gebiete mit stärkster Expansion der Textilindustrie (Haus- und Fabrikindustrie) (Horgen, Wädenswil, Richterswil, Stäfa, Männedorf) *zugleich die stärkst besiedelten Gebiete.* Weniger verdichtend (absolut) als die Fabrikindustrie (diese zumteil identisch mit Verkehrslage) wirkte die Hausindustrie, indem dieselbe meist in Verbindung mit der Landwirtschaft auftritt und diese ihre grösste Verbreitung in abgelegenen Gegenden zeigt. Dennoch war sie im stande, hier eine Anhäufung der Bevölkerung zu erzeugen, die weit über die natürliche Bedingtheit hinausgeht.

11. **Die Bewegung der Bevölkerung in der Periode 1850 bis 1910.** — Diese Periode ist gekennzeichnet durch das Aufkommen und Überhandnehmen der mechanischen Seidenweberei, der Metallindustrie, den Ausbau des heutigen Eisenbahnnetzes (mit Ausnahme der Forchbahn) und den Rückgang der Haus-Seidenindustrie seit den 80er Jahren. Entsprechend der Verbreitung dieser Wirtschaftszweige und den Beziehungen zu den Verkehrswegen gestaltet sich die Bevölkerungsbewegung der einzelnen Landschaften verschieden. Über das Allgemeine derselben orientiert folgende Zusammenstellung:

	Bevölk.-Dichte	Einwohner	Zu- oder Abnahme von 1850—1910		Einwohner	Bevölk.-Dichte
	1850	1850	Einwohn.	um %	1910	1910
Molasseplateau . .	217,4	2649	— 340	— 12,8	2309	189,5
Rechtes Ufer . . .	244	17236	+ 5919	+ 34,3	23155	328,06
Linkes Ufer . . .	282,9	14938	+ 15917	+106,6	30855	584,31
Rippenlandschaft . .	165,2	7420	+ 2324	+ 31,4	9754	216,9
Moränenlandschaft .	131,6	3684	— 949	— 25,7	2735	97,8
Sihltal	148,5	2418	+ 4502	+186,1	7020	431,09
Stadt Zürich . . .	791,6	35466	+155267	+437,8	190733	4257,4

Die unter dem Einfluss der aufblühenden Seidenindustrie bereits in der ersten Hälfte des Jahrhunderts eingetretene Ver-

mehrung im Molasseplateau hält bis 1870 (Blütezeit der Hausseidenindustrie) in verschwächtem Masse noch an. *Das Maximum der Bevölkerung wird 1870 mit 2685 E. erreicht.* (1/3 davon ist mit Seidenindustrie beschäftigt.) Trotz des günstigen Einflusses der Hausindustrie muss bereits damals eine lebhafte Abwanderung stattgefunden haben; denn von den in der Gemeinde verbürgerten Personen wohnten 1870 bloss noch 41 % dort. Der schwache Geburtenüberschuss vermochte die dadurch verursachten Verluste nur geringenteils zu decken; die kleine Zunahme von 1850 bis 1870 (36 P.) ist wohl besonders der Zuwanderung aus benachbarten Gemeinden des Kantons und der benachbarten Kantone zuzuschreiben. Mit dem Rückgang der Seidenhausindustrie und der Stabilität im mechanischen Textilgewerbe setzte dann die *Entvölkerung in der Periode 1870–1900 ein;* die durch den sich immer mehr reduzierenden Weinbau noch unterstützt wurde. Die von 1880—1888 ziemlich rapide Abnahme der Bevölkerung (132 P.) wird während der folgenden 12 Jahre bedeutend verlangsamt (87 P.) und von *1900—1910* von einer ganz *schwachen Zunahme* derselben gefolgt. In diesem interessanten Verhalten der Bevölkerungsbewegung haben wir offenbar neben dem negativ beeinflussenden Moment der abflauenden Hausindustrie den mehr positiv wirkenden Einfluss der 1893 erbauten rechtsufrigen Zürichseebahn und der seit 1901 bestehenden Uerikon-Bauma-Bahn zu erblicken. Die veränderte Produktionsrichtung der Landwirtschaft (Viehzucht mit Milchwirtschaft) verbunden mit neuen Industriezweigen (Fabrikation elektrischer Messinstrumente und wissenschaftlicher Apparate) und der Seiden- und Baumwollindustrie, sowie die weitere Beschäftigungsmöglichkeit in Verkehr und Handel, vermag diese positive Richtung der Bevölkerungsbewegung vorläufig zu erhalten (Zunahme von 1911—1914: 193 P.), doch haben sie die Dichte von 1850 noch nicht wieder herstellen können. *Die Abnahme der Bevölkerung gegenüber 1850 beträgt bis 1910 340 E. = 12,8 %.*

In welcher Weise sich die für die Periode 1850—1910 charakteristische Abwanderung in der Molasselandschaft vollzog, zeigt das Siedelungsverzeichnis. Die Verminderung betrifft nicht sämtliche Siedelungen. Am stärksten werden von ihr die abseits von Strassen gelegenen und zwar besonders Höhensiedelungen mitgenommen. So zählten:

	Einwohner 1870	1910[28])		Einwohner 1870	1910
Hinterholz	35	19	Holzschlag	42	17
Uetzikon	94	62	Lützelsee	30	11
Rain	55	21	Niggenberg	7	2

Er vollzieht sich aber auch im Anschluss an den Rückgang des Weinbaues und der Hausindustrie.

Schlatt zählte 1870: 92 E., 1910: 72.
Goldenberg „ 1870: 16 „ 1910: 4.

Der Hof Goldenberg war zeitweise vollständig unbewohnt (1900). Für Orte am Ufer des Sees, deren Existenz sich auf den Schiffverkehr gegründet hatte, war durch den Bau der rechtsufrigen Bahn ebenfalls ein negativ wirkendes Moment gegeben; Schirmensee verminderte z. B. seine Einwohnerzahl von 1850 bis 1910 von 42 auf 26. Die umgekehrte Wirkung macht sich bemerkbar bei den in der Nähe von Eisenbahnen gelegenen Orten. Sie erfuhren nach dem Rückgang der Bevölkerung in den 80er Jahren aufs neue eine Steigerung derselben. So zählten:

	1880	1900[201])	1910		1880	1900	1910
Tobel-Hombrechtikon	154	137	164 E.	Frauwies . .	16	23	35 E.
Feldbach	119	97	139 „	Breitlen . .	15	34	73 „

Von den Verkehrsstrassen abgelegene Siedelungen zeigen nur dann eine Vermehrung, wenn sie in der Nähe industrieller Betriebe liegen.

Ghei-Hombrechtikon zählt 1870: 73, 1910: 77 E.

Gegenüber der ersten Hälfte des Jahrhunderts hat das rechte Ufer *seine Vermehrung der Bevölkerungszahl bedeutend vermindert,* indem diese nur noch 34,3% beträgt (1772—1850: 40,2%); die Volksdichte steigerte sich auf 328,06. Dass das rechte Ufer, trotzdem es unter den gleichen wirtschaftlichen Krisen, wie das Molasseplateau litt, dennoch eine positive Richtung in der Bevölkerungsbewegung einschlug, hat es hauptsächlich der hier stärker verbreiteten mechanischen Textilindustrie in Stäfa, Männedorf, Meilen, Erlenbach, der chemischen Industrie in Uetikon, der Metallindustrie in Küsnacht, dem Bau der rechtsufrigen Bahn, die einen bessern Anschluss an die Stadt und damit erleichterten Absatz der Produkte und vermehrte Arbeitsgelegenheit schuf, zu verdanken. Der volksverdichtende Einfluss der letztern Faktoren machte sich mehr lokal

geltend, während der *Rückgang von Weinbau und Hausindustrie für die ganze Landschaft fühlbar war.* Dementsprechend musste sich die Bewegung in den einzelnen Ortschaften verschieden gestalten. In den Jahren 1850—60 hält im allgemeinen die Zunahme der Bevölkerung unter der Wirkung des Hausgewerbes an. Auffallende Ausnahmen machen hierin die Weinbaugemeinden Herrliberg und Uetikon. Sie weisen denn auch im Jahre 1870 die kleinste Zahl von in ihrer Heimatgemeinde wohnenden Bürgern auf und besitzen geringe Geburtenüberschüsse. Für sie musste sich also, da ein Attraktionspunkt für Zuwanderung fehlte, auch die geringste Abwanderung fühlbar machen. Offenbar handelt es sich bei dieser Abwanderung teils um einen Zug nach der Stadt, teils um Abwanderung nach andern Industriegegenden; denn die dazumal noch fehlenden Eisenbahnen hätten eine grössere Tageswanderung verunmöglicht (Herrliberg). Für die Periode von 1860—70 macht sich die nämliche Erscheinung in den Weinbaugemeinden Meilen, Zollikon und in der Berggemeinde Zumikon bemerkbar, da Meilen, wie auch Uetikon und Herrliberg eine geringere Hausindustrie, als die meisten übrigen rechtsufrigen Gemeinden besassen. Die Abwanderung von Zumikon und Zollikon vollzog sich wahrscheinlich unter dem *Einfluss der Stadt Zürich.* Der Vorgang hält in den drei Gemeinden Meilen, Herrliberg und Zumikon bis zum Jahre 1888 an, in Zumikon sogar bis 1900. Ihre Volksdichte vermindert sich seit 1860 wie folgt:

	1860[202])	1888		1860	1900
Meilen	265,7	238,2	Zumikon	128,7	106,8
Herrliberg	115,6	107,1			

Für die übrigen Gemeinden, insbesondere die Industriegemeinden Männedorf, Stäfa, ist die Periode 1870—1880 eine Zeit der Stagnation, für die der Stadt nahe gelegenen Gemeinden Zollikon, Küsnacht, Erlenbach eine solche schwacher Bevölkerungszunahme. Diese macht in der Zeit der abflauenden Textilindustrie 1880—1888 meistenorts einem geringen Rückgang der Bevölkerung Platz, der sich am stärksten in den Weinbaugemeinden äussert. Der *Bau der rechtsufrigen Bahn* brachte in der Periode 1888—1900 die Vororte der Stadt näher und ermöglichte es nun, Wohn- und Arbeitsort in zwei verschiedene Gemeinden zu verlegen. Die zu dieser Zeit aufblühende Metall- und Textilindustrie, der Aufschwung

in Handel und Verkehr konnten so ihren volksverdichtenden Einfluss auch auf die der Stadt und den Industriezentren benachbarten Orte (Küsnacht, Zollikon, Witikon, Herrliberg, Meilen) ausüben. So wächst die Volksdichte von Männedorf innert dieser Periode von 548,8 auf 616,6, die von Zollikon von 172 auf 237,3, von Erlenbach von 344,4 auf 440,3. Die Krise des Weinbaues wird durch Industrie, Handel, Verkehr und die Anpassung der landwirtschaftlichen Produktion an die veränderten Verhältnisse (vermehrte Milchproduktion, Gemüse- und Obstbau) überwunden. Während der Jahre 1900—1910 wird die Beziehung zwischen Stadt und Landschaft durch die Verbindung der früheren Vororte mit dem Zentrum durch die Strassenbahn und infolge des raschen Wachstums der Stadt noch inniger. Die Stadt wird nicht nur zum Arbeitsgebiet vieler im Handel, Verkehr, in der Maschinen- und Seidenindustrie beschäftigter Bewohner der Landgemeinden; die letztern werden umgekehrt nun oft als Wohnort von frühern Stadtbewohnern und der Zuzüger von aussen benützt. *Die Nachbargemeinden der Stadt erfahren nun eine Zunahme, welche diejenige der grössten Industriedörfer des rechten Ufers um ein Vielfaches übertrifft.* Die Industriegemeinde Männedorf z. B. vermehrt ihre Bevölkerung während der 10 Jahre nur um 95 Personen, die Gemeinde Zollikon, die keine Eigenindustrie besitzt, hingegen um 649, Küsnacht um 751. Selbst die Berggemeinden Zumikon und Witikon, deren Bevölkerungszahl sich vorher in absteigender Linie bewegte, erfahren eine wesentliche Vermehrung. Diese Wirkung scheint eine nachhaltige zu sein; denn auch die Jahre 1910—14 bringen den erwähnten Gemeinden wiederum bedeutend grösseren Zuwachs, als den Industriegemeinden am obern Zürichsee.

Der Hauptanteil der Vermehrung entfällt bei den geringen Geburtenüberschüssen des rechten Ufers auf die Zuwanderung (ca. $^9/_{10}$), wodurch der Anteil der einheimischen und zugleich der landwirtschaftlichen Bevölkerung prozentual immer mehr verkleinert wird, 1905 beträgt letzterer noch 37,6%; der Anteil der Ausländer in der Bevölkerung 9,8%, in den der Stadt nahe gelegenen Gebieten sogar 14—15% (Zollikon, Küsnacht).

Die Entwicklung der Bevölkerungszahl der einzelnen Höfe, Weiler und Dörfer geht mit dem Steigen und Sinken der Bevölkerungszahl der Gemeinden durchaus nicht immer parallel. *Verkehrsgeographisch günstig gelegene Wohnplätze,* wie Oberhausen, Oetikon, Erlenbach erfahren auch in der sonst durch negative Bewegung

der Bevölkerungszahl gekennzeichneten Periode *von 1880—88 weitere Vermehrung* und umgekehrt behalten abseits gelegene Siedelungen: Siedelungen der obern Terrassen, oberen Hänge, Rücken, Tobel ihre die Volksdichte vermindernde Tendenz noch während der günstigeren Periode 1888—1900 bei. So weist die Terrassensiedelung Gössikon für die 4 Zählungen der Jahre 1880, 1888, 1900 und 1910 folgende Zahlen auf: 91, 89, 84, 79, während sie 1870 119 E. zählte. Ähnliches lässt sich konstatieren für die Schmalzgrub Küsnacht, die während der 4 Zählungen folgende Einwohnerzahlen besitzt: 46, 45, 38, 37; Ebnet-Herrliberg mit 18, 10, 9 und 5 E.; Strick-Uetikon mit 26, 17, 14 und 10 E.; Pfannenstiel mit 45, 42, 36 und 24 E. Die *verkehrsfeindliche Lage* dieser Siedelungen bedingte mit der Verlegung der Industrie nach der Talsohle und dem Zurückgehen der Hausindustrie die Rückkehr zur landwirtschaftlichen Tätigkeit. Dies hatte dann die *Abwanderung der überschüssigen Arbeitskräfte* zur Folge. Nicht selten wird in den 90er Jahren durch die nochmals aufblühende Seidenindustrie einerseits und die rechtsufrige Bahn, die in den Verkehrsverhältnissen vieler Orte wesentliche Änderungen brachte, an Orten mit negativer Bevölkerungsbewegung ein Aufschwung verursacht. Beispiele hiefür sind:

	1870	1880[203])	1888[204])	1900	1910[28])
Schlatt-Herrliberg	39	64	27	32	25 E.
Geissacker-Zumikon	27	22	18	21	23 „
Kapf-Stäfa	14	15	13	26	24 „
Storrbühl-Stäfa	16	20	17	19	12 „
Unterdorf-Witikon	177	173	173	199	208 „

Bedeutender ist die Zahl der Ortschaften, die in der Periode 1900—1910 eine Vermehrung der Bewohnerzahl aufweisen. Diese betrifft meistens Orte der Talsohle und untern Terrassen, die in geringer Entfernung von den Eisenbahnstationen und industriellen Anlagen liegen, so Ülikon, dessen Bewohnerzahl in den Jahren 1900—1910 von 206 auf 271 wuchs, Brünishausen-Stäfa mit 18 E. im Jahre 1900, hingegen 45 solchen anno 1910, Schinnhut-Meilen mit 10 und 16 E., Schübel-Küsnacht mit 48 und 62, Brandis-Zollikon mit 46 und 118 E., Kehlhof-Stäfa mit 127 resp. 161 E. Unter den Ortschaften der obern Terrassen haben meistens nur solche eine Zunahme zu verzeichnen, die nicht abseits von den Strassen liegen, wie:

	1900	1910
Toggwil	39	54 E.
Rütihof	24	36 „
Itschnach	84	96 „
Wangen	40	53 „

Diese Gehöfte und Weiler haben durch die Vergrösserung der Ortschaften der Talsohle ein *verbessertes Absatzgebiet* bekommen. Die gleiche Wirkung macht sich in verstärktem Masse um die Stadt herum bemerkbar, wo wir die hochgelegenen Gehöfte während der letzten 15 Jahre bedeutend anwachsen sehen:

	1900	1910
Zelg-Witikon . . .	37	56 E.
Sennhof-Zollikon .	33	47 „
Resirain-Zollikon .	13	20 „

Die Bevölkerungsbewegung des linken Ufers vollzieht sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts unter dem Einflusse der steigenden Bedeutung der mechanischen Textilindustrie, in geringerem Masse der Metallindustrie, dem Bau von Eisenbahnen, sowie der Nähe der Stadt Zürich, des Rückgangs des Weinbaues und der Hausindustrie. Die vorteilhafte Verkehrslage gegenüber dem rechten Ufer und die grössere Ausdehnung der Seidenindustrie in mehreren Ortschaften (Wädenswil, Horgen, Thalwil), sowie die Entwicklung teils bedeutender Spezialindustrien (Schokoladefabrikation, mechan. Schreinerei, Rolladenfabrikation, Handschuhfabrikation, Bierbrauerei u. s. w.) und die dadurch erleichterte Loslösung vom althergebrachten Quantitätsweinbau bedingten hier eine *ausserordentlich grosse Bevölkerungszunahme.* Seine Bevölkerung vermehrte sich von 14938 E. im Jahre 1850 auf 30855 im Jahre 1910, zeigt also eine *Zunahme von 106,6* % (1772—1850: 61,6 %). Während dieser Periode überholt das linke Ufer das rechte in starkem Masse und erreicht im Jahre 1910 die Bevölkerungsdichte von 584,31 E. per km², was ungefähr der Dichte der Stadt Zürich zu Beginn des 19. Jahrhunderts entspricht. Da durch die Blüte der Hausindustrie vor 1850 bereits eine bedeutende Volksdichte geschaffen worden war, ist die Zunahme während der Periode 1850—1860 schwach und nur an einzelnen Orten, wo sich die Industrie konzentrierte (Horgen, Thalwil) steigerte sie sich zu noch grösserer Dichte. Von 1860—70 haben Wädenswil und Thalwil den Hauptanteil an der Vermehrung, während Horgen (wohl infolge der veränderten Ver-

kehrsverhältnisse: Bau der Bahn Zürich-Affoltern-Zug und Aufhebung der Sust 1864), sogar eine leichte Abnahme aufzuweisen hat. Schon im folgenden Jahrzehnt macht sie wieder einer Zunahme der Bevölkerung Platz (Bau der linksufrigen Bahn), die sich besonders in dem sich nach und nach zum eigentlichen *Seidenindustriedorf* herausbildenden *Thalwil* steigerte. Dieses verdoppelte seit 1836 bis 1880 seine Bevölkerung beinahe. — Umgekehrt erfährt *Kilchberg,* wo die Industrie sehr spät Einzug hielt und Quantitätsweinbau noch lange ein bedeutendes Areal einnahm, eine Abnahme um 94 P. 1870 besitzt es am ganzen linken Ufer verhältnismässig am wenigsten in der Seidenindustrie beschäftigte Personen (16—20 %). Da die Geburtenüberschüsse zudem beständig ganz klein waren oder sogar ein Überschuss an Todesfällen zu verzeichnen ist, so erklärt sich beim Rückgang des Weinbaus und der bestehenden Abwanderung, wie sie durch die geringe Zahl der in der Gemeinde verbliebenen Bürger (35,4 %) belegt wird, eine solche Abnahme leicht. So lange eine Eisenbahn und Eigenindustrie nicht vorhanden waren, machte sich hier die *Landflucht in Zeiten der Krise der Hausindustrie und des Weinbaues* intensiv geltend. 1880—1888 erstreckt sich der bedeutend verdichtende Einfluss der Seidenindustrie, zum Unterschied gegenüber dem rechten Ufer, auch auf die nicht industriellen Dörfer Rüschlikon, Oberrieden, Kilchberg. *Die Zunahme erreicht ihr Maximum in Thalwil. — Die auffallendste Vermehrung vollzieht sich während der Jahre 1888—1900,* der Zeit des Wiederaufblühens der Seidenindustrie, des Baues der Verbindungslinie Thalwil-Zug, der Vereinigung Zürichs mit den Ausgemeinden und der Gründung zahlreicher spezieller, industrieller Anlagen der Metall-, Seiden-, Holz- und Nahrungsmittelindustrie. Die Industriezentren steigern während dieser Zeit ihre Einwohnerzahlen wie folgt:

	1888	1900		1888	1900
Wädenswil von	6338	auf 7585 E.	Thalwil von	4011	auf 6791 E.
Horgen „	5475	„ 6883 „			

Aber auch die übrigen Ortschaften werden davon wesentlich betroffen. *Die rapide Zunahme besteht auch während des Dezenniums 1900—1910 in Horgen und Thalwil fort und vergrössert sich in Wädenswil noch.* Bemerkenswert ist in dieser Zeit das Verhalten Kilchbergs, das mit einem Male eine Zunahme von 782 P. auf-

weist. Einen wesentlichen Anteil hieran besitzt die Wirkung der Nahrungsmittelindustrie (Schokoladenfabrik), die 314 Personen beschäftigt, und die Bedeutung Kilchbergs als Wohngebiet vieler in der Stadt arbeitender Personen, wie sie durch die stattliche Zahl von Tageswanderern belegt wird. Letzterer Umstand erklärt uns, dass trotz der grossen Dichte der Bevölkerung im Jahre 1910 (1067,3) diese während der folgenden 4 Jahre eine weitere starke Zunahme erfährt. Beträchtlichen Zuwachs erhalten in neuester Zeit nur noch die beiden Orte Horgen und Wädenswil, deren Erwerb sich nicht mehr auf eine einseitige Seidenindustrie, sondern auf die Kombination derselben mit den oben erwähnten weitern Industriezweigen stützt.

Dass es sich bei einer Bevölkerungszunahme um über 100% hauptsächlich um Einwanderung handeln muss, ist einleuchtend. (Geringe Zahl von Ortsgebürtigen und grosse Zahl von Ausländern.) Immerhin ist die grosse Zahl der Geburtenüberschüsse dieser Gegend bemerkenswert (Todesfälle : Geburten = 1 : 1,5). Der Zuzug fremder Elemente ist namentlich in den untern Gemeinden gross, seeaufwärts dagegen geringer. Der Einfluss der Stadt ist unverkennbar.

Die hier erreichte Volksdichte ist eine städtischen Verhältnissen entsprechende (Thalwil 1457, Kilchberg 1067,3).

Die *Wirkungen von Industrie, Stadtnähe und Eisenbahnen* auf die einzelnen Siedelungen sind prinzipiell die nämlichen, wie am rechten Ufer, nur ist deren Ergebnis ein viel ausgeprägteres. Ich beschränke mich deshalb darauf, Belege für den Einfluss der einzelnen Faktoren anzuführen:

1. Starke Vermehrung der Bevölkerung in Industriezentren:

	1850	1870	1880	1888	1900	1910
Horgen	1376	2086	2115	2158	2958	4520 E.
Gattikon	174	192	405	567	543	532 „
Ludretikon	500	360	453	842	2316	2659 „
Au	—	32	33	41	48	80 „

2. Einfluss der Industriezentren auf die Bevölkerungsbewegung der nächstgelegenen Gegenden:

Rotweg-Wädenswil . .	—	35	44	41	—	113 E.
Reidbach-Wädenswil .	—	8	9	13	—	154 „
Brunnenwiesli-Horgen .	36	29	38	54	124	122 „
Teufenbach-Horgen . .	65	64	60	76	155	343 „
Scheller-Oberrieden .	24	41	39	38	83	72 „
Bürger-Thalwil . . .	—	12	13	25	169	193 „

3. Einfluss des Verkehrs:

	1850	1870	1880	1888	1900	1910	
Sihlwald, unterer . .	—	37	42	53	93	98	E.
Oberdorf-Horgen . .	—	8	17	21	42	103	„

4. Einfluss der Lage an einer grössern Strasse in sonst abgelegenen Gegenden:

Burstel	—	14	17	21	18	22	E.
Klausen	88	88	100	97	107	103	„

5. Einfluss der Stadtnähe:

Brunnen-Kilchberg . .	—	60	62	146	245	--	„
Mönchhof	206	181	367	265	476	—	„

6. Einfluss des Rückganges der Hausindustrie und Abgelegenheit einer Gegend:

Gisenrüti-Wädenswil .	—	109	116	84	77	67	E.
Moosli od. Neutal-W'wil	—	27	13	14	16	6	„
Tableten-Horgen . . .	66	28	32	26	20	24	„
Hanegg-Horgen . . .	60	52	34	28	28	33	„
Unterhaus-Horgen . .	32	15	13	13	11	7	„

Betreffend den Einfluss der Abgelegenheit einer Gegend muss noch erwähnt werden, dass die Bevölkerungsbewegung nicht in allen Fällen eine negative zu sein braucht. Wenn im Tale eine reiche Industrie vorhanden ist, können solche abgelegenen Bauernhöfe, deren Hausindustrie zurückgegangen ist, nachdem von vielen der umliegenden Höfe eine Abwanderung stattgefunden hat, durch die verbesserte Absatzmöglichkeit neuerdings ein Anschwellen der Bevölkerungszahl erfahren. Ein Beispiel hiefür ist Oberhof-Horgen, dessen Bevölkerungszahl seit dem Jahre 1850—1888 von 53 auf 42 gesunken war, der jedoch 1910 57 E. aufweist; ferner Grundhof-Wädenswil, der seine Bewohnerzahl in der Zeit 1870—1910 von 4 auf 19 anwachsen liess. Die Zunahmen sind meistens nicht bedeutend und geschehen vor allem nicht sprungweise, wie in den Industriegegenden, da sie durch einen Übergang zu einer andern Betriebsweise, von dem Zwergbetrieb mit Hausindustrie zum Mittelbetrieb mit einseitiger Milchwirtschaft, bedingt sind. Zwergbetriebe mit Hausindustrie hingegen verkleinern nach dem Verschwinden der Hausindustrie ihre Einwohnerzahlen. Als Beispiel erwähne ich Alt-Unterhaus, dessen Erwerb sich auf einem Zwergbetrieb mit Hausindustrie aufbaute, das aber nach dem Rück-

gang der Seidenindustrie die Betriebsweise nicht änderte und darum die Bewohner zur Abwanderung zwang. (Mündliche Mitteilung.)

Da es sich in der Rippenlandschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts um eine sehr gemischte industrielle Tätigkeit (Baumwoll-, Seiden-, Metallindustrie) handelt, deren einzelne Zweige zu verschiedenen Zeiten ihre Blüte erlangten, und keine derselben in so ausgeprägtem Masse zur Ausbildung kam, wie am linken Ufer, ist hier *eine weniger sprunghafte Bevölkerungszunahme* zu konstatieren, die weit hinter der des linken Ufers bleibt, wohl aber die des rechten Ufers übertrifft. Die relative Zunahme hat sich seit der ersten Hälfte des Jahrhunderts von 63 % auf 31,4 % vermindert und die Volksdichte von 165,2 auf 216,9 E. per km² gesteigert [200 128]). — Wie gestaltet sich die Bewegung der Bevölkerung in den einzelnen Dezennien? In den Jahren 1850–60 besitzen namentlich die Gemeinden *Richterswil und Wollerau* entsprechend ihrer industriellen Tätigkeit eine *starke relative Zunahme.* Diese verlangsamt sich jedoch in den Jahren von 1860—70 [205 206]) und zeigt in der Gemeinde Freienbach sogar negativen Charakter, während in der Berggemeinde Feusisberg die Hausindustrie eine Zunahme der Bevölkerung ermöglichte. Diese Bewegung hält auch von 1870—1888 [207]) noch schwach an, während welcher Zeit sich in den Talgemeinden ein starker Rückgang des Acker- und Weinbaues vollzieht. Der damals wieder rascher fortschreitende Aufschwung Richterswils ist wohl der Konjunktur im Textilgewerbe zuzuschreiben, die den Ausfall, den die Gemeinde durch den Abgang des Pilgerverkehrs infolge Baues der linksufrigen Bahn und der Linie Wädenswil-Einsiedeln erlitt, mehr als ausgleichen konnte. *Relativ gross ist die Zunahme der Bevölkerung in Feusisberg, wo die Seidenindustrie die Stuben immer mehr bevölkerte.* Die Stagnation der Jahre 1880—1888 macht sich in den Kleinbetrieben der hiesigen Industrie deutlich fühlbar, darum selbst in Richterswil eine nur schwache Zunahme und in Wollerau ein kleiner Rückgang der Bevölkerung. Die Gemeinde Feusisberg hingegen erfreut sich auch während dieser Periode einer günstigen Entwicklung. Von einer Übervölkerung kann hier nicht die Rede sein (1880: 71,1 E. per km²). Vielen Bewohnern ist hier die Möglichkeit des Erwerbes in Wollerau, einer neu ent-

standenen Baumwollfabrik in Schindellegi (seit 1869) geboten. Der Rückgang der Hausseidenindustrie, die verschlechterte Lage der Baumwollindustrie und die Wirkung der Einführung der mechanischen Seidenweberei in den Talgemeinden kommt hier erst von 1888—1900 zur Geltung (Abwanderungsüberschuss von 142 Personen). Nicht so in den Talgemeinden. Die Seidenindustrie und der *Bau der Eisenbahn Rapperswil-Schindellegi-Biberbrücke* führen namentlich der Gemeinde Freienbach eine grössere Zahl Einwohner zu. Die Periode 1900—1910 bevölkert auch Feusisberg wieder mehr, da diese durch die verbesserten Verkehrsverhältnisse zu einer kleinen *Kurlandschaft* und zum beliebten Ausflugziel geworden ist und durch den Bau eines weiteren kleinen industriellen Betriebes (Holzstoffabrik), wie auch durch die Sägerei in der Gemeinde selber vermehrte Gelegenheit zu industrieller Tätigkeit geschaffen wurde. Sie bieten Ersatz für den Abgang des einst starken Pilger- und Warenverkehrs auf der Schindellegi. Für die Gemeinde Richterswil ist in der Metall- und Seidenindustrie, die im Jahre 1905 470 Personen in Fabriken und 148 in der Hausindustrie beschäftigen, ein auch in der neuesten Zeit (1910 bis 1914) anthropogeographisch positiv wirkender Faktor gegeben. Die *Stadtferne,* eine durch die neuen Verkehrsverhältnisse entstandene *gewisse Abgeschlossenheit und die kleinen Industriebetriebe lassen hier starken Zuzug von aussen nicht aufkommen.* In den beiden Gemeinden Freienbach und Wollerau hält die Möglichkeit der Kombination der mehr und mehr einseitig werdenden landwirtschaftliche Produktion mit der Fabrikindustrie, wie auch die Betätigung im Verkehr die Abwanderung hintan (58,2 und 51,1 % Ortsgebürtige).

Suchen wir nunmehr die Wirkung der wirtschaftlichen Vorgänge auf die einzelnen Siedelungen zu prüfen. *Orte stärkster Zunahme sind die industriellen Siedelungen mit Eigenindustrie wie:*

	1870	1880	1888	1900	1910	
Richterswil	1910	2172	2649	2810	2990	Einwohner
Horn	—	—	229	339	396	„
Mühlenen	68	73	156	154	211	„

In positivem Sinne äussert sich der *Bau der Eisenbahnlinie,* sofern sie die Verbindung mit den am nächsten gelegenen Tal-

dörfern (Wollerau, Pfäffikon) herstellen und dadurch die Tageswanderung und erleichterten Absatz ermöglichen, für die in der Nähe der Stationen liegenden Siedelungen der Hügellandschaft:

	1870	1880	1888	1900	1910
Samstagern	61	51	48	66	103 E.
Sagen	11	11	10	14	26 „

Wo industrielle Anlagen in der Hügelregion fehlen und der Besuch der Fabriken im Tal nicht möglich ist, beginnt mit dem *Rückgang der Hausindustrie die Abwanderung,* so in den Höfen und Weilern im obern Teil der Gemeinde Richterswil:

Seeli	36	39	31	30	22 E.

Da das Gelände für eine intensivere landwirtschaftliche Produktion hier wenig günstig ist, ist die Wirkung des Abflauens der Hausindustrie um so deutlicher, während anderseits Blüteperioden derselben ein bedeutendes Anschwellen, besonders zwischen 1870 und 1880, zur Folge haben:

Bach	12	23	19	13	12 E.
Sternen	18	34	22	7	8 „
Dürsenen	31	41	44	20	18 „

Für den schwyzerischen Teil der Rippenlandschaft lässt sich ähnliches konstatieren: Die Hauptansammlung der Bewohner findet auch hier um die industriellen Orte statt, so vergrössert sich das industrielle Bäch in der Zeit von 1888—1900 von 332 auf 387 Einwohner, Roos-Wollerau besitzt 1888 94, 1910 107 E., Weingarten-Wollerau, das sich in der Nähe einer Fabrik befindet, vermehrt die Bevölkerungszahl von 41 auf 113. Die Wirkung des Eisenbahnverkehrs bleibt auch hier nicht spurlos; sogar die 751 m hoch gelegene Siedelung Schniederheiri hat eine Zunahme von 6 Personen zu verzeichnen. Die Ortschaft Schindellegi hat durch das Abgehen des Pilger- und Wagenverkehrs und den Bau der Eisenbahn eine Einbusse um 70 Personen erlitten. Der frühere lebhafte Verkehr hatte auf diesem Punkt eine Übervölkerung mit einseitigem Wirtschaftsbetrieb (Gasthofwesen) verursacht, der sich nach dem Schwinden desselben nicht mehr in vollem Masse aufrecht erhalten konnte. Die beträchtliche Zahl von Wirtschaftsbetrieben, die hier heute noch bestehen, müssen, sofern es die Leute nicht vorziehen abzuwandern, durch einen andern Erwerb (Bäcker, Metzger, Landwirt etc.) gestützt werden.

Die zwar abgelegeneren Orte Feusisberg-Kirche, Schönfels, Feusisgarten hingegen haben durch ihre Bedeutung als Kur- und Ausflugsorte in neuester Zeit einen Zuwachs der Bevölkerung erfahren (Feusisberg 1888—1910 um 24 P.). Wo abgelegene Orte jedoch nicht vom Touristenverkehr berührt werden, macht sich eine *Entvölkerung* bemerkbar, *die ihr Maximum in den höchst gelegenen Teilen erreicht:*

	1888	1900	1910
Ebnet (855 m)	13	11	6 E.
Weni (853 m)	31	26	20 „
Baumen (775 m)	15	12	7 „
Althaus (767 m)	19	13	11 „
Rohnen (748 m)	45	36	28 „
Hinter Milten (850 m)	10	0	0 „

Siedelungen, die tiefer und den industriellen Anlagen des Tales näher liegen, weisen trotz ihrer öfters natürlichen Abgelegenheit, soweit sie industrielle Bevölkerung besitzen, eine Zunahme auf, so:

Gibel — 16 19 E.

Die Moränenlandschaft schlägt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine von den andern Perioden und den übrigen Landschaften verschiedene Entwicklung ein. *Die früher relativ starke Bevölkerungsvermehrung macht einer ständigen Entvölkerung Platz. Die Abnahme der Bevölkerung von 1850 bis 1910 beläuft sich auf 949 Personen, was 25,7 % der maximalen Bevölkerung von 1850 darstellt.* Der so heute erreichte Dichtegrad von 97,7 Personen pro km² entspricht etwa demjenigen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Warum mit einem Male diese Entvölkerung?

Mit dem Bau der mechanischen Seidenwebereien, der in unserem Gebiete 1862 begann, hatte in diesem Hausindustriegebiet par excellence die Zeit der Entvölkerung, der Abwanderung nach der Talsohle begonnen. So lange die Hausweberei die 1850 erreichte Blüte noch beibehielt und mechanische Webereien noch nicht existierten, unterhielt die Gegend trotz ihrer relativen Übervölkerung (131,6 E. per km²) eine nur sehr schwache Abwanderung, die sich im folgenden Dezennium (1860—70) merklich steigerte. Dem in der Neuzeit einsetzenden Zug nach der Hügelregion folgte in der neuesten Zeit eine Abwanderung, vorerst bewirkt durch die

bequemere und lohnendere Art des Erwerbs in den Fabriken. Der Gegend von Hirzel musste der 1864 aufhörende Verkehr auf der „Seidenstrasse" Horgen-Zug direkt und indirekt eine weitere Einbusse bringen, da nicht nur einer Anzahl von Leuten dadurch eine lohnende Beschäftigung (Fuhrwesen und Wirtschaftsbetriebe) genommen, sondern auch der Absatz der landwirtschaftlichen Produkte erschwert werden musste. Die damals bestehende Abwanderung wird bewiesen durch die geringe Zahl der in der Heimatgemeinde wohnenden Bürger: 1870: 34,4—39,8 %. *Mit dem Bau der linksufrigen Bahn verschärfte sich die Ungunst der Lage der Gemeinden Schönenberg und Hütten und setzte auch hier eine stärkere Abwanderung ein.* So verliert die Gemeinde Schönenberg während der Jahre 1870—1880 150 E. = 10,6 %. Dieser Vorgang setzt sich in den folgenden 30 Jahren (1880—1910) in allen drei Gemeinden, wenn auch abgeschwächt, fort. Während der Jahre 1888—1900 (Wiederaufblühen der Seidenindustrie) ist er bedeutend schwächer. Heute scheint er vorläufig zum Stillstand gekommen zu sein, indem für die Jahre 1910—1914 ein Geburten- und Zuwanderungsüberschuss von 106 Personen, der zu $^9/_{10}$ der Gemeinde Hirzel zukommt, festzustellen ist. (Erklärung hiefür siehe S. 200.)

Wie die einzelnen Orte an der Abwanderung partizipieren, lehrt das Siedelungsverzeichnis. Daraus ergibt sich, dass *nicht alle Siedelungen während der Zeit von 1850—1910 eine negative Richtung in der Bevölkerungsbewegung* eingeschlagen haben. So zeigen:

	1870	1880	1888	1900	1910
Hütten	93	106	143	143	139 E.
Stollen-Schönenberg	41	51	55	48	66 „
Feld-Hirzel	20	23	26	28	25 „
Forrenmoos	31	29	28	29	42 „
Hirzel-Kirche	64	72	120	122	120 „
Steinmatt-Horgen	10	20	19	19	20 „
Ob.- u. U.-Seiten-Hirzel	30	24	24	37	42 „
Sagen-Hütten	5	7	13	11	12 „

Die Zahl solcher Siedelungen ist jedoch nicht gerade gross. Eine kleine Anzahl zeigt eine konstante Grösse der Bevölkerungszahl: Zimmerberg, Sonnenreich, Egg, Mühlestalden, Täglischür, Zweierhof, Sonnenrain, Ober-Laubegg, Unter-Oerischwand. Eine

Prüfung der Lage dieser Siedelungen ergibt, dass *Siedelungen, die in der Nähe von Bahnen* (Sihltalbahn) oder an Verkehrswegen liegen, die zu diesen führen, ein *Anwachsen der Bevölkerung* (Feld, Steinmatt, Klus, Hirzel-Kirche) zeigen, ebenso solche, die den Industrieorten der Talsohle am nächsten liegen oder selber kleinere industrielle Anlagen besitzen (Sagen, Stollen). Zu den Siedelungen, die in ihrer Bevölkerungszahl konstant geblieben sind, gehören die vom verkehrsfeindlichen obern Sihltal abgewandten, mehr gegen die Zürichseegemeinden liegenden Siedelungen, deren Bewohner für die verschwundene Hausindustrie Ersatz in den dortigen Fabriken finden können, sowie Siedelungen auf Bergrücken oder am Hang in bedeutender Höhe (Zimmerberg, Laubegg), welche durch eine rationelle Betriebsweise in einseitiger Gras- und Milchwirtschaft (Käseproduktion) auf arrondierten Gütern, mit eigenen Arbeitskräften, ihre Existenz ermöglichen.

Welches sind die Gegenden stärkster Entvölkerung? Beispiele für solche sind zahlreich; von ihnen sollen nur einige herausgegriffen werden:

	1870	1880	1888	1900	1910
Spreuermühle	35	43	31	28	14 E.
Nägelishaus	31	33	17	9	8 „
Nussbäumen	42	31	25	33	13 „
Schwarzenbach	34	34	14	5	7 „
Wolfbühl	60	43	49	48	31 „
Suhner	18	10	10	9	4 „
Böschen	26	10	9	6	4 „
Kuhn	7	4	4	0	1 „
Tannenmattli	11	—	7	6	4 „
Finsterseehalde	32	18	18	13	10 „
Wald	42	24	14	26	9 „

Daraus spricht sehr deutlich, *dass nach dem Rückgang der Hausindustrie die verkehrsfeindliche Lage der Siedelungen* an beiden Gehängen des obern Sihltals (ob. und unt. Halden, auf Rain, Wald, Suhner, Finsterseehalde, Schmitten) und sodann der Siedelungen in den diesen am nächsten liegenden Mulden (Spreuermühle, Nussbäumen, Böschen, Nägelishaus u. s. w.), selbst wenn sie an der die Bergdörfer verbindenden Strasse liegen, *die Abwanderung sehr stark begünstigt.* (Vergl. Seite 209.) Die Absatzmöglichkeit für diese Siedelungen ist eben keine günstigere,

als bei den gegen das Sihltal gelegenen. Mit dem Rückgang der Hausindustrie, die ehemals diese Siedelungen bevölkert hatte, war darum für viele Bewohner solcher Gegenden in der Auswanderung nach den Industriegegenden des Zürichsee- oder Sihltals oder ins Ausland das einzige Mittel gegeben, um sich vor dem ökonomischen Ruin zu bewahren. Für einen Teil der Bewohner war damit durch Arrondierung ihrer Güter Gelegenheit zu ausgedehnterem Betriebe vorhanden.

Dass auch die Aufhebung der Sust in Horgen und das *Aufhören des Verkehrs über Hirzel-Sihlbrugg nach Zug* seine Wirkung tat, belehren uns die Zahlen derjenigen Siedelungen, die an oder in der Nähe dieser Verkehrsstrasse liegen, so vor allem

	1870	1880	1888	1900	1910
Sihlbrugg	20	25	15	17	11 E.
Vorder-Höhe	39	37	36	27	25 „
Tobelmühle	22	14	13	11	9 „

Die Bevölkerungszahl der Mühlensiedelungen (Spreuermühle, Tobelmühle) wurde ausserdem durch den abgehenden Getreidebau stark beeinflusst.

Ein durchaus anderes Bild bietet das mittlere Sihltal. *Das Anwachsen seiner Bevölkerung während der 60 Jahre 1850 bis 1910 ist geradezu frappant. Die beiden 2418 E. zählenden Ortschaften Adliswil und Langnau vermehren ihre Bevölkerung um 4502 P. = 186,1 % und erreichen so im Jahre 1910 eine Volksdichte von 431,9 E. p. km², eine Dichte, welche doppelt so gross ist, wie die des rechten Ufers.* Die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts begonnene Bewegung wird noch wesentlich verstärkt und aus dem Mitte des 18. Jahrhundert am dünnsten besiedelten Gebiet, das neben der Stadt und dem linken Ufer am dichtesten besiedelte Gebiet geschaffen. Die Erklärung für diese auffallende Erscheinung ist zu suchen: 1. in der starken Entwicklung der mechanischen Textilindustrie, 2. in der Nähe der Stadt Zürich, 3. im Bau der Sihltalbahn. — Die starke Bevölkerungszunahme der Periode 1772—1850 setzt sich auch von 1850—60 infolge des Aufblühens der Baumwollindustrie bei beiden Gemeinden in nicht wesentlich verändertem Masse fort. Mit dem *Aufkommen der mechanischen Seidenweberei* (1862) *ist für die Gemeinde Adliswil dann der Zeitpunkt einer besonders rapiden*

Entwicklung gekommen. Es steigert von 1860—70 seine Einwohnerzahl um 515, während das baumwollindustrielle Langnau nur um 48. Beim Rückgang der Hausindustrie war für die meisten Bewohner des mittleren Sihltals wegen der durchschnittlich geringen Entfernung der Siedelungen von den Fabriken in der Fabrikarbeit guter Ersatz vorhanden und so die Abwanderung der Einheimischen vorgebeugt, wohnen doch 1870 in Langnau noch 56 %, in Adliswil 40 % der Bürger in ihrer Heimatgemeinde. Das Dezennium 1870—1880 bringt Adliswil eine weitere Vermehrung um 335, Langnau eine solche um 38 E., die Periode 1880—1888 jenem eine solche von 698, diesem eine von 249 E. Die Vorzüglichkeit der Produkte sicherte dem Grossbetrieb der mechanischen Seidenweberei in Adliswil auch in Zeiten des Schutzzolls den Absatz; aber auch die Baumwollindustrie war lebenskräftig. — Die stärkste Vermehrung erfahren die beiden Dörfer von 1888—1900, während welcher Zeit die Einwohnerzahl von Adliswil um 1742, die von Langnau um 244 steigt (analog zu Thalwil und Horgen). Als siedelungsfördernder Faktor kommt in diesem Zeitraum der *Bau der Sihltalbahn* hinzu, welch letztere die beiden Dörfer wirtschaftlich näher mit Zürich verband, wie die Zahl der Tageswanderer lehrt. Für die wirtschaftliche Entwicklung war damit im Sihltal die Hochkonjunktur gegeben. — Die Jahre 1900—1910 zeigen infolge des Rückwärtsgehens der Baumwoll- und der Hausindustrie einen schwächeren Zuwachs; indes ist die Zunahme auch heute noch nicht zum Stillstand gekommen (Zuwachs von 1911—14 384 P.). Ein derartig rasches Anschwellen im Zeitraum 1850—1914 konnte auch bei grossen Geburtenüberschüssen zur Hauptsache nur durch Zuwanderung stattfinden.

Über die Entwicklung der einzelnen Siedelungen ist nur wenig beizufügen. Die *stärkste positive Bewegung* weisen die industriellen Talsiedelungen auf:

	1870	1880	1888	1900	1910
Adliswil	751	979	1595	2895	2773 E.
Sood	587	588	492	1261	1323 „
Langnau	741	944	972	1347	1442 „

Der Einfluss der Industrie macht sich aber auch bei den benachbarten Siedelungen der untern Hänge und Terrassen geltend:

	1870	1880	1888	1900	1910
Buttenau	89	96	135	124	129 E.
Ober-Leimbach . . .	87	93	96	103	120 „
Grüt	5	4	4	13	50 „
Hehl	18	32	58	53	51 „

Gebiete negativer Bevölkerungsbewegung sind besonders während des Rückganges der Hausindustrie, des Weinbaues und des Verkehrs über den Albis *die obersten Hangsiedelungon* am Albis (Rossweg, Stieg, Rengg), die Rückensiedelungen (Hinter-, Ober-Albis) *oder weit talaufwärts im* Waldgebiet *gelegene Orte* (Risleten):

	1870	1880	1888	1900	1910
Rossweg	7	8	8	7	5 E.
Hinter Stieg	12	12	15	6	— „
Hinter und Ober Albis . .	62	58	44	52	44 „
Kniebrech	26	25	27	19	13 „
Rengg	126	116	120	69	80 „
Risleten	23	21	26	26	21 „

Der Ort der grössten absoluten und relativen Zunahme während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die in ihrer Bedeutung als Industrie-, Handels- und Verkehrszentrum wachsende Stadt Zürich. Aus einer Stadt von 35466 Einwohnern im Jahre 1850 wird eine solche von 190733 E. im Jahre 1910 (Zunahme 437,8 %), wodurch sie eine Bevölkerungsdichte von 4257,4 E. pro km² erreicht. Die beim Sihltal und dem linken Ufer geschilderten Vorgänge der Bevölkerungsbewegung während der einzelnen Perioden vollziehen sich hier im grossen. Ein rasches Steigen der Einwohnerzahl ist besonders seit dem Bau der Eisenbahnlinie Zürich-Affoltern-Zug, der Einführung der mechanischen Textilindustrie und der damit wachsenden Bedeutung des Metallgewerbes bemerkbar (1860—70). Diese Wirkung wird durch den Bau der linksufrigen Bahn in den 70er Jahren noch vergrössert. Die maximale Zunahme erfolgt auch hier von 1888—1900, in der Zeit, da Zürichs wirtschaftlicher Einfluss als Arbeitsgebiet für die Vororte durch den Bau der verschiedenen Strassenbahnlinien und der rechtsufrigen Bahn derartig wuchs, dass 1891 die politische Vereinigung der Vororte mit der Stadt erfolgte, was die Entwicklung von neuem förderte, so dass sich auch in der Zeit von 1900 bis 1910 die starke Zunahme fortsetzte. — Die stark positive Tendenz

in der Bevölkerungsbewegung der Stadt dauert auch nach 1910 fort. Die Zunahme um weitere 6192 Personen von 1911—1914 ist vollständig dem Geburtenüberschuss zuzuschreiben (siehe auch Abb. 35).

E. Einfluss der Bevölkerungsbewegung auf die Siedelungsverhältnisse.

Die im vorigen Kapitel geschilderte Bevölkerungsbewegung äussert sich in den Siedelungsverhältnissen durch folgende Erscheinungen:

1. Vergrösserung des Wohngebietes,
2. Verengerung des Siedelungsmaschennetzes infolge von Neugründungen,
3. Verschmelzung von Siedelungen,
4. Ausbau bestehender Siedelungen,
5. Ausbau bestehender Wohngebäude und Vermehrung der Stubenzahl,
6. Abbau von Wohnplätzen (Wüstungen).

1. **Die Vergrösserung des Wohngebietes** durch Rodungen ist während des 17. und 18. Jahrhunderts unbedeutend. *Entwaldungen*[12]) fanden in dieser Periode nur noch an einzelnen Orten und nur in kleinerem Umfange statt, z. B. im *Richterswilerberg,* wo Entwaldungen längs eines Moränenkammes in der Gegend von Moos, Weid erfolgt sein müssen (siehe Gygersche Karte). Die Höfe Moos, Weid, Friedhübschen (Wüstung), Giger, Kabis sind Siedelungen in dem durch Entwaldung der Besiedelung neu erschlossenen Gebiet. Ähnliche Beispiele lassen sich für die obersten Teile der schwyzerischen Rippenlandschaft im Gebiet von *Feusisberg* geben, wo der das eigentliche Feusisberg oder Feusiskilch von Tylisegg trennende Waldgürtel während dieser Periode durchbrochen wurde. Im Molasseplateau führten Entwaldungen gegen *Hombrechtikon* und Stäfa hin zur Erweiterung des ursprünglich ganz im Walde gelegenen Hofes Ghei zu Ober-, Mittel- und Unter-Ghei. Am rechten Ufer scheinen an einzelnen Orten wie im Küsnachterberg nach dem Niedergang der feudalen Burgsiedelungen eher Aufforstungen in bisher waldfreiem Gebiet eingetreten zu sein

(Einfang, Dachsberg). — In den meisten Gegenden erfolgten die Siedelungsneugründungen an bereits im Mittelalter gereuteten Orten, teils auf Weiden, teils auf Äckern, wie die Ortsnamen nachweisen lassen.

Das Wohngebiet hat während des 19. Jahrhunderts nach der Höhe hin eine kaum nennenswerte Vergrösserung erfahren. Keine der Neugründungen geht über die im 18. Jahrhundert erreichte obere Grenze des Wohnraumes des Untersuchungsgebietes und der einzelnen Landschaften hinaus. Wichtiger ist das Vordringen der Siedelungen gegen die Seeufer und die Ufer der Sihl. An beiden Seeufern entstanden besonders im Anschluss an die Ende der 30er Jahre ausgeführte Seestrasse eine grosse Zahl von Talbodensiedelungen, wie Grübschi, Ried, Schiffhütte, Zoller, Horn (Küsnacht), Christoffel, Schinnhut, Neugut, Rothaus, Ramenstein, Ziegelhütte, Rotholz, Maurgarten, Rosengarten, Sonnenwies, Seehalden etc. Im Sihltal ist ein Vordringen der neuesten Siedelungen gegen die Sihl: Au, Gontenbach, Sihlau, Tiefe, Au (Adliswil) und ein Ausbau der Ortschaften in der nämlichen Richtung zu beobachten: Unterdorf-Langnau, Sood. Beide Erscheinungen gehen hier im allgemeinen unter dem Einfluss von Fabrikgründungen und der Sihltalbahn vor sich.

2. **Verengerung des Siedelungsmaschennetzes durch Neugründungen.** — In Übereinstimmung mit der Volksdichtekarte legt die Übersicht über die Siedelungsdichte von 1800 dar, dass Siedelungsneugründungen während des 17. und 18. Jahrhunderts mit Ausnahme der Gemeinde Zumikon in sämtlichen Gemeinden stattgefunden haben. *Die stärkste Zunahme an Siedelungen haben die Industriezentren Wädenswil, Horgen, Richterswil, Stäfa erfahren, denen einzelne der Weinbaugebiete* am obern und mittleren rechten Ufer (Meilen, Uetikon) und das Molasseplateau *nur wenig nachstehen.* Relativ gross ist die Zunahme der Siedelungen im Sihltal (92%). In weniger direktem Verhältnis steht diese Vermehrung zu der Zunahme der Bevölkerung in der Moränenlandschaft. So hat sich beispielsweise die Bevölkerungszahl von Hirzel seit 1634 beinahe vervierfacht, während die Zahl der Siedelungen nur um 1/3 stieg (1634: 41, 1800: 54). In Horgen dagegen, dessen Einwohnerzahl um 1778 etwa das 2 1/3fache derjenigen von 1634 beträgt, hat sich die Zahl der Siedelungen ver-

doppelt (39 : 79). Die Ursache dieser divergenten Erscheinung wird in einem späteren Abschnitt erläutert werden. Mit der schwachen Zunahme der Bevölkerung der um Zürich gelegenen Orte Witikon, Zollikon, Kilchberg, Rüschlikon hängt auch die sehr geringe Vermehrung der Siedelungen zusammen.

Die für das Jahr 1800 sich ergebende Siedelungsdichte*) ist nicht wie die von 1634 das Produkt geographischer Faktoren, sondern hat durch die schnelle Entwicklung der Hausindustrie eine weitere Komponente erhalten, die zwar nicht durchgehend in gleichem Masse fördernd auf die Siedelungsneugründungen einwirkte, sondern oft mehr zur Vergrösserung bereits bestehender Wohnplätze und einzelner Gebäude führte. Dies erklärt uns, warum nicht durchwegs die Industrie- und Hausindustriegegenden Orte grösster Siedelungsdichte sind. So zeigt Männedorf 472, Schönenberg 486 m mittlere Entfernung der Siedelungen; die Weinbau-(z. T. auch Hausindustrie-)gemeinden Oberrieden und Uetikon hingegen eine solche von 371 m. *Im allgemeinen ist um 1800 die Siedelungsdichte in den Gemeinden der Talsohle und untern Terrassen des Zürichseetales grösser, als in den Berggemeinden und im Sihltal.*

Während dieser Periode macht sich bei der Lage der Siedelungen durchwegs weniger das Aufsuchen verkehrsgeographisch und agronomisch günstiger Wohnplätze geltend, sondern die *Wahl des Wohnplatzes geschieht,* wie das Siedelungsverzeichnis zeigt, *oft in der Natur zuwiderlaufendem Sinne.* So suchen die neueren Siedelungen des Molasseplateaus (Weingarten, Hohentwiel, Breitacker, Frauwies, Kühweid) teils abgelegene und sumpfige Gegenden in Mulden, Tobeln, besonders aber auf hochgelegenen Teilen des Plateaus auf. In der Talsohle hingegen ist keine einzige Neugründung zu verzeichnen. Das rechte Ufer zeichnet sich besonders durch ein Vorrücken der Siedelungen gegen die obern Hänge und den Wald aus. Unter ihnen sind die höchstgelegenen Wohnplätze des rechten Ufers, wie Hinter- und Vorder-Pfannenstiel (707 bis 732 m), Forch (695 m), Schühr, Neuhaus-Herrliberg. In den Weinbaugebieten von Stäfa, Meilen, Uetikon vermochten der sich stark vermehrende Weinbau und die Hausindustrie auch in der Höhenstufe von 410—500 m 52 neue Siedelungen hervorzu-

*) Betr. den Begriff Siedelungsdichte vergl. S. 68.

rufen. Die Verteilung der neueren Siedelungen des rechten Ufers nach der Höhenlage gestaltet sich wie folgt:

410—500 m: 70; 501—600 m: 35; 601—700 m: 10; 701 bis 800 m: 2 Siedelungen.

Bedeutend ist die Zahl der neueren Siedelungen am linken Ufer in der Nähe der Industriezentren Horgen und Wädenswil. Die beiden Gemeinden weisen in der Stufe von 410—500 m 40 neue Ortsgründungen auf, deren Zahl ist jedoch in der Gemeinde Horgen, die sich zu dieser Zeit noch in bedeutendem Masse dem Weinbau widmet, beträchtlich grösser, als in Wädenswil (27 : 13), wo die grosse Bedeutung des Sentenwesens besonders Siedelungen über 500 m entstehen liess (500—700 m 18 S.).

Gegen die Rippenlandschaft vermehrt sich die Zahl der neueren Höhensiedelungen gegenüber den Talsiedelungen. In der Rippenlandschaft selbst verteilen sich die Neugründungen wie folgt:

410—500 m: 10, 501—600 m: 15, 601—700 m: 14, 701 bis 800 m: 6, über 800 m: 1 Siedelungen.

Von den 29 Siedelungen von 501—700 m liefert allein die Gemeinde Richterswil 24. In den in dieser Periode entwaldeten Gebieten nördlich der Richterswileregg entstehen auf eine Distanz von ca. 600 m 6 neue Siedelungen: Moos, Weid, Rain, Giger, Kabis, Friedhübschen. Auch die Siedelungsneugründungen der Berggegend Feusisberg schliessen sich zur Hauptsache nicht an das Dorf an, sondern sind höher gelegene Wohnplätze, die zum teil in die alten Weideplätze hinausgebaut wurden (siehe Bezeichnungen auf -weid, -moos). Für das Moränengebiet, das im ganzen eine wellige Hochfläche darstellt, kommt weniger die Höhenlage der Neugründungen, als ihre Lage zu den Verkehrszentren in Betracht. Von den Besiedlern wurden hier meistens nicht die den Talgemeinden Horgen, Wädenswil und Richterswil nahe gelegenen Gegenden aufgesucht, sondern sehr abgelegene Gebiete, dem verkehrsfeindlichen Moränenplateau von Menzingen zugekehrte (Erni, Feld, Lier, Suhner, Spreuermühle) oder unfruchtbare Gebiete am Rande von sumpfigen Mulden (Kaltenboden, Hinterberg). Die denkbar ungünstigsten Stellen für die Besiedelung wurden im Sihltal gewählt und zwar teils in entlegenen Waldgebieten, auf dem Rücken des Albis (Schattli), an steilen Abhängen (Steinkratten),

auf schmalen Flussterrassen der Sihl (Steinmatt) oder sogar in der Überschwemmungszone der Sihl (Sood).

Welches sind die *Ursachen* dieser merkwürdigen Siedelungsvorgänge des 17. und 18. Jahrhunderts? Für die Dörfer der untern Terrassen, Hänge und der Talsohle sind es im Zürichseegebiet der *Weinbau und die Hausindustrie.* Der Weinbau fesselte die Bewohner an die Höhenstufe unter 600 m, während hausindustrielle Siedelungen nicht an diese Grenze gebunden waren. Die mit dem Überhandnehmen der Baumwoll- und Seidenindustrie gesteigerte Zahl der Handänderungen und Übervölkerung führte in den tiefergelegenen Gegenden zu Preiserhöhungen des Bodens und zur Verschuldung vieler Bauerngewerbe und trieb den Besiedler ausserhalb die Dörfer, wo zwar der Boden weniger ertragreich, dafür aber leichter erhältlich war. In dem von der Natur weniger begünstigten Gebiete der Molasse- und Moränenlandschaft, wo das Hofsystem die vorherrschende Siedelungsform ist, musste die Hausindustrie nicht in erster Linie zur Gründung von neuen Höfen und Weilern oder Errichtung von Neubauten innerhalb bestehender Siedelungen führen, da für die Hausindustrie durch Ausbau der Wohnhäuser oder Scheunen Platz geschaffen wurde und durch Verbesserung der Güter infolge der Wirkung der Hausindustrie eine gesteigerte Produktion für die einzelnen Höfe möglich wurde und so die Existenz einer grössern Anzahl von Bewohnern auf dem nämlichen Hofe verbürgte. Für hausindustrielle Siedelungen mussten Orte ausgesucht werden, wo Grund und Boden billig zu erwerben war, was in den genannten Gegenden gegen das Sihltal, auf Bergrücken, steilen Hängen, in Wäldern der Fall war. Oft zwang die wachsende Zahl der Hausbewohner zu einer Teilung des Hofes. Sollte hiebei Landwirtschaft in Verbindung mit der Hausindustrie betrieben werden, so mussten Zweckmässigkeitsgründe zur Gründung einer neuen Hofsiedelung mit eigenem möglichst arrondiertem Wirtschaftsgebiet führen. Solche konnten sehr wohl in weniger fruchtbarem Gebiete erstellt werden, da die Hausindustrie und die verbesserte Anbaumethode ausgleichend wirkten. In ausgesprochenem Masse zeigt sich diese Erscheinung auch heute noch, besonders in Richterswil, sowie in den obern Teilen der Höfe, wo zahlreiche Siedelungen infolge Teilung von frühern Höfen in ehemaligen Weidegebieten durch jüngere Familienglieder erstellt werden,

sodass die Gründung einer ganzen Anzahl von Höfen von ein und derselben Familie aus erfolgte (z. B. Vorder und Hinter Stoss, viele Höfe der Gemeinde Hirzel).

Im folgenden soll der Einfluss der veränderten Erwerbstätigkeit auf die topographische Lage der Siedelungen untersucht werden.

Auffallend ist die Zunahme der Hangsiedelungen im ganzen Gebiet, mit Ausnahme des Sihltals. Besonders stark haben sie sich am rechten Ufer vermehrt, wo 1634 nur 20 % Hangsiedelungen waren, unter den Neugründungen dagegen 41 %. Die früher geringere Zahl solcher Siedelungen habe ich besonders durch die Rücksicht auf den Weinbau erklärt. Der Widerspruch, der sich hierin für die Periode von 1634—1800 ergibt, wird jedoch gelöst, wenn wir berücksichtigen, dass die neuen Hangsiedelungen meistens der Höhenstufe von 500—600 m zuzuweisen sind, wo Exposition, grosse Niederschlagsmenge (Hänge gegen das Sihltal) Weinbau unzweckmässig oder unmöglich machen. Der Gründung solcher Siedelungen musste durch die Hausindustrie Vorschub geleistet werden. Im Rückgang begriffen sind die Hangsiedelungen einzig im Sihltal (9 = 39,1 %), weil hier der Besiedelung keine weitern Gebiete erschlossen wurden und die Kargheit der Gegend darum nur eine mässige Zahl von neuen Hangsiedelungen gestattete, da die Hänge bereits 1634 in ihren besten Lagen ziemlich stark beansprucht waren. Eine Vermehrung erfuhren hier die Terrassensiedelungen (36 %) zu beiden Seiten der Sihl, während die Talsohle wegen der Überschwemmungsgefahr der Sihl noch wenig aufgesucht wurde (12 %). Die *starke Vermehrung der Terrassensiedelungen am obern linken Ufer und in der Rippenlandschaft* gegenüber dem rechten Ufer hat seine Ursache in dem Umstand, dass auf den Terrassenflächen des rechten Ufers die Dreifelderwirtschaft ausgeübt wurde und ein Hinausbauen in dieses Gebiet möglichst vermieden werden sollte, während am linken obern Ufer eine regelrecht betriebene Dreifelderwirtschaft nicht vorhanden war. Für das *Molasseplateau* und die *Rippenlandschaft* sind von relativ grosser Bedeutung sodann die *Rückensiedelungen* (Neugründungen 16,6 resp. 8,7 %). Die stärkere Bevorzugung derselben in ersterem Gebiet ist bedingt durch die leichtere Zugänglichkeit im Molasseplateau infolge der wagrechten Schichtenlagerung.

Mit der Annäherung an die Neuzeit werden die Namensformen für die Altersbestimmung der Siedelungen immer weniger zuverlässig; um so reichlicher aber wird das Quellenmaterial, auf das sich unser Siedelungsverzeichnis stützt. Der Periode der Neuzeit sind eine grosse Anzahl von Namensformen zugehörig, die wir bereits im ausgehenden Mittelalter angetroffen haben, wie Namen auf -feld, -acker, -wald, -wies, -moos, -bühl, -egg, -brand, -au, -tal, -berg, -see, -hof, -halde, -rain. Dies rührt daher, dass längst vorhandene Flurbezeichnungen auf die Neugründungen übertragen wurden. Neben diesen Formen treffen wir solche, die auf vermehrten Wiesen- und Ackerbau, vermehrte Viehzucht und gewerbliche Tätigkeit, sowie gesteigerten Verkehr deuten, wie: Kuhweid, Rinderweid, Gschwendmatt, Schollenmatt, Schafrain, Hütten, Sennhütten, Schiffhütte, Trotte (Zehntentrotten), Kniebrech, Schmitten, Aegerten, Pünt, Gaden, Grossengaden, Bachgaden, Reben, Weingarten, Strass, Steg, Brücke, Hafen, Steinbruch, Kalkofen, Säge u. s. w. Klein ist die Zahl von Namen, die Rodungsendungen enthalten (Rüti, Brand). Die Bezeichnung Dorf tritt neu bloss für einzelne Dorfteile hinzu, da Neugründung ganzer Dörfer in unserem Gebiete während dieser Periode nicht mehr vorkommt. Nicht selten wurde für die Bezeichnung neuer Höfe, wie in den vorhergehenden Perioden, der Namen des Gründers verwendet. So treffen wir, nachdem die Siedelung Forhen-Adliswil wüst gelegt ist, die gleichen Bewohner in einem neuen Hof am Berge (1721), auf den sie später den Namen Landolt übertragen. Zur Verwendung gelangen auch Scherznamen, wie: Rumpump (Wollishofen), Schlampamp, Zumpernell, Striempel.

Die Zahl der Neugründungen im gesamten Gebiete beträgt während des Zeitraums von 1800—1910 395 [208 121]); davon entfallen auf das Molasseplateau 26, auf das rechte Ufer 137, auf das linke 120, auf die Rippenlandschaft 46, auf die Moränenlandschaft 28, und auf das Sihltal 38. Trotz der bereits im 18. Jahrhundert beträchtlichen Siedelungs- und Bevölkerungsdichte ist die *Siedelungsgründung im 19. Jahrhundert noch lebhafter, als in den beiden vorhergehenden.* Die Zahl der neuesten Siedelungen übersteigt die der neueren um 41. Die Hintanhaltung der Industrie bis zu den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts rief, wie das Ortslexikon des Kantons Zürich von Fr. Vogel [208]) zeigt, einer geringen Zahl von Neugründungen, während zur zweiten Blütezeit der Haustextilindustrie in den Jahren 1850—1880 nach den Volkszählungsergebnissen und dem Ortslexikon von Weber eine ganze Reihe von solchen entstanden. Wir treffen in den Gemeinden Hombrechtikon, Stäfa, Herrliberg, Zollikon, Küsnacht, Thalwil, Horgen, Oberrieden, Wädenswil, Richterswil, Schönenberg, Hütten, Hirzel, als direkte Wirkung der hier wirksamen Faktoren, die bei der Besprechung der Bevölkerungsbewegung

Erwähnung fanden, insbesondere aber der Hausindustrie 1870 eine beträchtliche Zahl von Neugründungen, welche auch bis zu den 80er Jahren eine stattliche Vermehrung erfahren in Kilchberg, Thalwil, Horgen, Richterswil, Oberrieden, Erlenbach, Adliswil. Erklärende Motive sind für die linksufrigen Gemeinden, auf welche die meisten der Gründungen entfallen, der *Bau der Bahn* und die *Gründung der mechanischen Seidenwebereien in Thalwil.* Während der Jahre 1880—1900 hält die intensive Siedelungsneugründung noch in einigen rechtsufrigen Gemeinden: Stäfa, Männedorf, Erlenbach, sowie am linken Ufer in Rüschlikon, Oberrieden, Horgen und den Sihltalgemeinden Langnau und in besonders hohem Masse in Adliswil an. Am rechten Ufer und im Sihltal wirkte als neuer Faktor der Bau der Bahnen in positiver Richtung. Im letzten Zeitraum 1900—1910 vermehrt sich die Zahl der Wohnplätze besonders in Zollikon, Thalwil, Adliswil, Freienbach, Wollerau, Feusisberg, an erstgenanntem Ort unter *Wirkung der Stadtnähe* und des Ausbaues des Verkehrsnetzes der Stadt in der Richtung gegen Zollikon, in Thalwil und Adliswil unter derjenigen der florierenden mechanischen Seidenindustrie, in den drei Gemeinden der Rippenlandschaft wegen des Baues der Südostbahn und vermehrter Gelegenheit zu industrieller Betätigung. — *Die eigentlichen Hausindustriegebiete der Moränenlandschaft und auch das Molasseplateau erfahren* entsprechend dem allmählichen Niedergang der Seidenhausindustrie und dem Bevölkerungsrückgang *seit 1870 beinahe keine Verengerung des Siedelungsmaschennetzes.* — Eigentümlich erscheint anfänglich die Tatsache, dass auch die stark industrielle Gemeinde *Wädenswil* seit dem Jahre 1870 beinahe keine Vermehrung ihrer Siedelungen aufweist; um so sprechender ist aber die Vergrösserung der Bewohnerzahl der dem Dorf nahe gelegenen Siedelungen und die gegenüber 1870 stark erhöhte Häuserzahl (1870: 728, 1910: 977 Häuser). Das fast völlige Ausbleiben der Anlage neuer Wohnplätze ist auf den Umstand zuzückzuführen, dass die Siedelungstätigkeit sich mehr auf den Ausbau der bereits bestehenden Ortschaften, der sich hier in viel ungehinderterer Weise, als in Horgen vollziehen konnte, beschränkte und in zahlreichen Fällen eine Verschmelzung mit dem Dorfe herbeiführte. Ähnliches wäre zu konstatieren für Kilchberg, Rüschlikon, Stäfa, Uetikon, Männedorf, deren altes Siedelungsbild

aus einer grossen Zahl zerstreut liegender Siedelungskerne, Höfen, Weilern, Dörfern besteht und darum zum Ausbau wohl geeignet war. Zahlreiche angebliche Siedelungsneugründungen, wie sie aus den Manuskripten der Volkszählung hauptsächlich im Umkreise der Stadt unter schön klingenden Namen besonders in Thalwil, Kilchberg, Zollikon, Küsnacht, Stäfa aufgeführt sind, ergeben sich meistens nicht als selbständige Wohnplätze, sondern sind zwischen die älteren Siedelungen gebaute oder an deren Peripherie angeschlossene Wohnhäuser. Wo die Industrie zum Bau zahlreicher neuer Wohnhäuser führte, hängt es somit von der Siedelungsmaschenweite um das Dorf und dem in der Umgebung des Industriezentrums zur Verfügung stehenden Raume ab, ob die Neugründungen als selbständige Siedelungen in die Erscheinung treten oder nicht.

Der grösste Teil der Neugründungen des 19. Jahrhunderts gehört hinsichtlich der Lage zu den Terrassen- (36,8 %) und Hangsiedelungen (31,2 %), und in dritter Linie sind sie Siedelungen des Talbodens (18 %). Gegenüber den Siedelungen der Hausindustrieperiode ist eine *Vermehrung der Talbodensiedelungen* eingetreten. Der relative Anteil der Terrassensiedelungen ist nur unbedeutend gestiegen, und die Hangsiedelungen sind zurückgegangen. Mulden- (6,1 %) und Muldenrandsiedelungen (3,8 %) haben sich unwesentlich vermehrt, ebenso die Rückensiedelungen (3,5 %). Die Ursache der Zunahme der Talbodensiedelungen ist im Vorteil ihrer Lage zu den industriellen Betrieben, ihrer Lage an Verkehrswegen, Strassen und Eisenbahnen zu suchen. Die Fabrikgründungen des Sihltals hatten auch Gründungen weiterer Talbodensiedelungen zur Folge; im Anschluss an die mechanische Seidenweberei Adliswil entstand z. B. längs der Sihl eine Arbeiterhäuserkolonie von 23 Wohnhäusern (s. Abb. 40 und 42). Dass Neugründungen sich auch in der Nähe von Verkehrslinien vollziehen, zeigen die neuen Häusergruppen im Gebiet der Bahnhöfe von Thalwil, Horgen, Pfäffikon, Erlenbach, Küsnacht. Alle diese Faktoren sind für die Wahl des Wohnplatzes entscheidender, als die Bodenform. — Das *Zurückgehen der Hangsiedelungen im 19. Jahrhundert* lässt sich durch die vorhin erwähnten Motive des Verkehrs und der Industrie begründen. Wo diese beiden Faktoren eine geringe Rolle spielen, wie in der Moränenlandschaft, den Berg-

gemeinden des rechten Ufers, ist eine Reduktion ihrer Zunahme nicht erfolgt: in der Rippenlandschaft zeigt sich sogar eine Vergrösserung derselben von 46 auf 50 %, die hauptsächlich der höher liegenden Region derselben zukommt. Ebenso in Herrliberg, wo die Hauptbeschäftigung Landwirtschaft bildet und andere Umstände, wie Beschaffenheit des Untergrundes, Übersichtlichkeit des Geländes, Einfahrt in die Scheune, mehr in Betracht fallen. Der Hang wird vielmals auch bei Anlage von Wohnplätzen ohne bestimmten wirtschaftlichen Charakter (Landhäuser) bevorzugt (Zollikon, Küsnacht, Erlenbach, Rüschlikon), wobei die Stellung zur Sonne und freier Ausblick in erster Linie massgebend sind. *Vorhandensein von Wasser bestimmt die Lage innerhalb des Hangs heute viel weniger als früher.* Wenn von den neuesten Siedelungen dennoch eine grosse Zahl (31,2 % gegen 36,8 % neuerer Siedelungen) Beziehung zu Gewässern besitzt, so hängt dies damit zusammen, dass die meisten dieser Siedelungen längs des Sees, im Anschluss an Fabriken, an die Seestrasse, im Sihltal an die Fabrikanlagen der Talsohle entstanden sind, während Hangsiedelungen, die eine solche Beziehung zum Wasser am besten erkennen lassen müssten, eine solche nicht aufweisen. Die Befreiung von diesem Naturzwang konnte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seit der Anlage von Wasserversorgungen nicht nur für die Dörfer, sondern für viele diesen benachbarte Höfe und Weiler vor sich gehen.

Allgemein muss gesagt werden, dass die *Anlage der Siedelungen während des 19. Jahrhunderts viel weniger als in dem vorhergehenden Jahrhundert in Anpassung an die natürlichen Verhältnisse (exkl. Exposition), als der wirtschaftlichen und Verkehrsverhältnisse erfolgte.*

Die Namen der neuesten Siedelungen zeigen nicht viel Einheitliches. Sie stellen grossenteils ein Gemisch von alten Formen dar, wie Namen auf -acker, -moos, -ried, -brand, -hof, -rain, -bach u. s. w., z. B. Vogelacker, Riedacker, Geissacker, Palmisacker, Brand, Schwandel, Sentenhof, Längimoos, Geienmoos, Mugerrain, Reidbach u. s. w. und sind meist Übertragungen von Flurnamen auf neu gegründete Wohnplätze. Bezeichnend für die Ortsnamen des 19. Jahrhunderts ist das Bestreben, alte, unschön klingende Bezeichnungen durch gefälligere Formen zu ersetzen. Sie lassen die Ortslage, Lage zur Sonne, zu Verkehrswegen, den wirtschaftlichen Charakter des Hofes, den Namen des Besitzers oder eine poetische Namensform erkennen: Frohberg, Alpenblick, frohe Aussicht, Felsengrund, Schönrain, Morgental, Schönfels, Morgensonne,

Sonnenhof, Sonnenreich, Sonnengarten, Bahnhofquartier, Fröschgasse, Wiesental, Obstgarten, Wiesengrund, Thalweid, Ziegelhütte, Baumgarten, Heiriberg, Christoffel, Feusisgarten, Rosengarten, Paradies, Freihof u. s. w. Zahlreich sind Namensformen, die einer alten Bezeichnung die Silbe Neu- vorsetzen: Neutal, Neuhaus, Neuhof, Neugut. Vielmals erhalten alte, unschön klingende Ortsnamen Bezeichnungen letzterer Art: Neumühle statt Lölismühle, Neubad statt Säubad, Neumatt statt Weienschür. Solche Umänderungen vollziehen sich selbst für grössere Siedelungen heute noch. Ein Beispiel hiefür bietet Wädenswil, wo bereits in der Neuzeit zahlreiche Ortsnamen, wie Massholdern, Gebisholz, Opflinsauw verschwanden und durch spezielle Bezeichnungen der weit auseinander liegenden Häuser oder Häusergruppen (Ober-, Mittel-, Unterort) ersetzt wurden, und auch heute ähnliche Umbenennungen vorgenommen werden.

3. **Verschmelzung von Wohnplätzen** (19. Jahrhundert). — Weiter oben wurde gezeigt, dass die Vermehrung der Bevölkerung sich in gewissen Fällen in einer Verminderung der Zahl der Siedelungen äussert, indem durch den Ausbau der in nicht zu grosser Entfernung von einander liegenden Siedelungen schliesslich eine Berührung derselben stattfindet, so dass 2, 3 oder mehr Siedelungen zu einer einzigen verschmelzen. Vorgänge dieser Art sind im Siedelungsverzeichnis darum als Verschmelzungen eingetragen. Die Verschmelzung kann sowohl durch das Anwachsen einer Haupt-, als einer Nebensiedelung oder beider herbeigeführt werden. Während des 19. Jahrhunderts und im ersten Dezennium des 20. Jahrhunderts vollzogen sich in unserem Gebiete nicht weniger als 149 Verschmelzungen. Sie verteilen sich auf die verschiedenen Landschaften in folgender Weise: Molasseplateau 3, rechtes Ufer 48, linkes Ufer 64, Rippenlandschaft 5, Moränenlandschaft 1, Sihltal 17, Zürich 11. *Ihre Zahl steht demnach in direktem Verhältnis zur Bedeutung der Industrie, des Verkehrs und zur Stadtnähe und in umgekehrtem zur Ausdehnung der Landwirtschaft.* Das absolute Maximum derselben wird erreicht in den Gemeinden Wädenswil (23), Thalwil (17), Horgen (15), Adliswil (11), Stäfa (10), Zollikon (8), Meilen (9). In der Industriegemeinde *Wädenswil* verschmelzen gegen Ende des 19. Jahrhunderts die 9 alten Siedelungskerne Bühlen, Fur, Giessen, Krähbach, Luft, Meyerhof, Rothus, Seefahrt, Rutenen, die 9 neueren Siedelungen Auern, Letten, Boller, Bühl, Dürrgasse, Lehmgasse, Musli, Steg, Weisshut und die 5 neuesten Siedelungen Hoslen, Rotweg, Schiffhütte, Stapfeten, Reidbach mit dem alten Siedelungskern des Dorfes Wädenswil. Es schliessen sich dadurch Orte, die sich ursprünglich längs des Sees

in einer Entfernung von 3,1 km befanden, zu einer einheitlichen Siedelung zusammen. Anlass zum Ausbau der alten Wohnplätze in der Längsrichtung des Tales musste einmal die Hauptverkehrsstrasse längs des Sees und sodann die Entstehung der Seidenwebereien, der Tuchfabriken im Giessen und am Reidbach, sowie die Pferdehaarspinnerei und die Bierbrauerei, welche Betriebe sich alle in der Talsohle oder am Übergang in den Hang, ausserhalb des alten Dorfkerns befinden, geben. Die Skizze auf Seite 265 zeigt deutlich die Entwicklung im Anschluss an die Fabriken im Giessen [209, 210]). Viel geringer ist naturgemäss die Entfernung der bergwärts gelegenen, mit dem Dorf verschmolzenen Ortschaften. Ähnliches liesse sich über die Gemeinden Horgen und Adliswil berichten. In *Thalwil* vollzog sich die Vereinigung zwar ebenfalls im Anschluss an industrielle Anlagen und Verkehrswege, jedoch an mehrere Siedelungskerne: Thalwil, Ludretikon, Gattikon. Da die wirtschaftliche Entwicklung dieser Gemeinde noch jung ist, verschmolzen hier meist neue (5) und neueste (9) Siedelungen und nur 2 alte mit den 3 Kernen. Wo alte Siedelungen mit Hauptwohnplätzen verwachsen sind, ist die frühere Bezeichnung des einverleibten Teiles den Bewohnern in einzelnen Fällen nicht mehr geläufig oder überhaupt nicht mehr bekannt. So habe ich mich erfolglos nach dem Namen der einst selbständigen Siedelung Rohrwies-Stäfa erkundigt bei Bewohnern der dortigen Gegend. Die Verschmelzungen in den Nachbargemeinden *Zürichs:* Zollikon, Küsnacht, Kilchberg sind hauptsächlich der Beeinflussung durch die seit 1893 mit den Vororten vereinigten Stadt Zürich zuzuschreiben.

4. **Ausbau der Siedelungen.** Im Gebiet der grossen Terrassen, an Stellen, wo der Uferraum breit entwickelt ist, führte die Verdichtung der Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert in den meisten Fällen nicht zur Anlage neuer Höfe und Weiler, sondern bloss zur Erweiterung der bereits bestehenden Wohnplätze und bedingte hier mannigfache Veränderungen der Grundrissformen*). Ein genaues Studium derselben wäre ermöglicht beim Vorhandensein von unsern topographischen gleichwertigen Karten im 17. und 18. Jahrhundert. Solche bestehen jedoch nicht; relativ wertvoll hiefür sind die spätern Zehntenpläne (s. Abb. 36), doch sind diese

*) Der Verordnung, nicht ausserhalb des Etters zu bauen, wurde vielfach nicht mehr nachgelebt.

nicht für das ganze Gebiet vorhanden. Unsere Angaben müssen sich darum grossenteils auf die Betrachtung der alten Siedelungskerne, soweit diese noch erhalten sind, stützen. Längs schmaler Ufersäume und auf den Terrassen vollzieht sich die *Erweiterung des Grundrisses der Dörfer meistens anschliessend an die bestehenden Strassen* (Zumikon, Kusen, Feldmeilen, Abern, Brunnen, Oberdorf-Thalwil, Ögensbühl, Dörfli-Oberrieden, Arn, Hütten). Zur Ausdehnung in einer Richtung gaben besonders auch die Bäche Anlass: Feldbach, Rüschlikon. Wo hingegen *Bäche* in den See münden und ein bedeutendes Delta angelagert haben, geschieht der Ausbau nach drei Seiten: links und rechts der Mündung, zugleich im Anschluss an die durchziehende Längsstrasse und sodann bachaufwärts bis zum Eingang in die sog. „Tobel" (Küsnacht, Erlenbach, Meilen, Männedorf). Weniger günstig für einen analogen Ausbau waren die Einmündungsstellen von Seitenbächen in die Sihl. Das Dorf Langnau mied bis in die neuere Zeit hinein die Mündungsstelle des Dorfbaches und den Ufersaum der Sihl. Wichtige Landungsplätze, wie Stäfa (Oetikon, Kehlhof), Horgen, Wädenswil, Richterswil, bedingten eine Konzentrierung der neueren Siedelungen um den Verkehrsmittelpunkt und hatten darum die Entstehung erweiterter Haufendörfer im Gefolge. — Der Ausbau längs Strassen und Bächen führte zu einer *Modifikation der Haufendörfer* in dem Sinne, dass an sie Auswüchse nach zwei oder drei Richtungen entstanden. Strassenkreuzungen auf Terrassenflächen gaben zur Ausbildung erweiterter Haufendörfer mit mehr rundlicher Form Anlass (Dorf Stäfa, Hombrechtikon, Ludretikon, Kalkofen, Spitzen, Tanne, Schönenberg), bedingten aber auch strahlenförmige Anordnung der Häuser (Waltikon, Uelikon).

Das über die Dorftypen Erwähnte findet seine Anwendung auch auf die Weiler. Über den Ausbau der Höfe siehe folgendes Kapitel.

Das im Abschnitt über Verschmelzung von Ortschaften Gesagte zusammenfassend und ergänzend soll hier konstatiert werden, dass der Ausbau der Wohnplätze als Folge der Bevölkerungsvermehrung im Laufe des 19. Jahrhunderts sich einesteils *im Anschluss an die topographischen Verhältnisse, an die bestehenden Verkehrswege und sodann mit Rücksicht auf die benachbarten industriellen Anlagen oder Industriezentren* vollzog. Die

Anlehnung des Ausbaues an die topographischen Verhältnisse erfolgt im Sihltal und in der Talsohle der beiden Ufer vornehmlich in der Längsrichtung des Tales, wie das Beispiel Wädenswils und sodann Oetikon, Uetikon, Feldmeilen am See, Herrliberg, Erlenbach, Küsnacht, Horgen, Richterswil, Adliswil, Freienbach deutlich zeigen. Das Bestreben, die Siedelungen in der Längsrichtung des Tales zu erweitern, fällt mit dem des Anschlusses an Verkehrswege und industrielle Anlagen grossenteils zusammen. Die Wirkung der drei Faktoren findet ihren Ausdruck in der Entstehung des Siedelungsbildes von *Adliswil* (vergl. Abb. 37—40). Unter dem Einfluss der dortigen Industrie entstand längs der Strasse durch das Sihltal südlich des Dorfes in der Gegend von Werd und Sood ein ganzes Dorf, wo 1850 auf der topographischen Karte[209]) bloss 7 Häuser verzeichnet sind, anderseits entwickelten sich seit dem genannten Jahre von der gedeckten Brücke an aufwärts eine Reihe von Häusern, während dort vor 65 Jahren noch kein Haus vorhanden war; die für den Ort typische Seidenindustrie führte endlich im Jahre 1912 zur Anlage einer Arbeiterhäuserkolonie oberhalb der mechanischen Seidenweberei. Das ursprünglich aus zwei Häuserreihen zu beiden Seiten der Sihl bestehende Dorf hat so durch reihen- und haufendorfartigen Ausbau nach oben und unten das Aussehen eines Haufendorfes mit peripheren Auswüchsen angenommen. — Als Beispiele für den Ausbau der Wohnplätze speziell längs Verkehrswegen erwähne ich *Thalwil,* wo sich bereits zu Beginn der 80er Jahre[211]) um den Bahnhof eine Gruppe von Häusern zu entwickeln beginnt; ferner Oberstrass, Unterstrass, Aussersihl, wo 1850 längs der Badenerstrasse nur vereinzelte Gebäude standen, die sich aber heute in ununterbrochener Reihe bis zur Stadtgrenze ziehen und mit dem benachbarten Altstetten in Fühlung treten werden; ferner das Seefeld, dessen eigentliches Feld 1850 noch von Wohngebäuden entblösst war und wo nur längs der Strasse zu beiden Seiten einige Häuser standen, sodann das Bahnhofquartier Zollikon, Bahnhof- und Dufourstrasse Zollikon, Auf Dorf-Männedorf, Oberhausen-Stäfa, Schindellegi, Samstagern, Hütten, Herrlisberg-Wädenswil, Oberdorf-Horgen, Langnau. Im Ausbau des alten Zollikon zeigt sich zudem der *Einfluss der Stadt* durch die Entstehung peripherer Auswüchse in der Richtung gegen diese. Der Bau von Eisenbahnen und Stationsanlagen ruft an



Abb. 36. Adliswil im Jahre 1787 (n. einem Zehntenplan im Staatsarchiv Zürich).

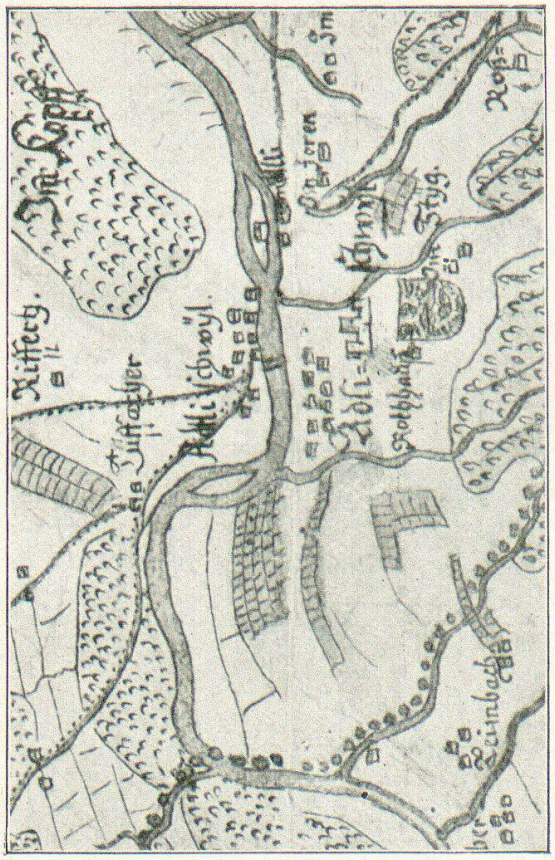


Abb. 37. Adliswil im Jahre 1667.
(Nach Gygers Kantonskarte)

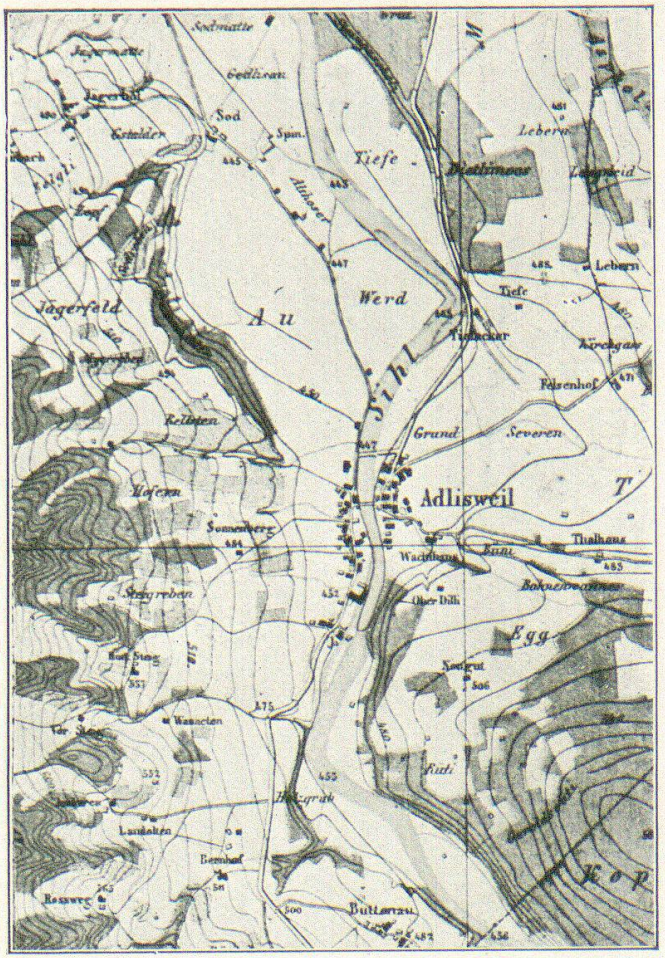
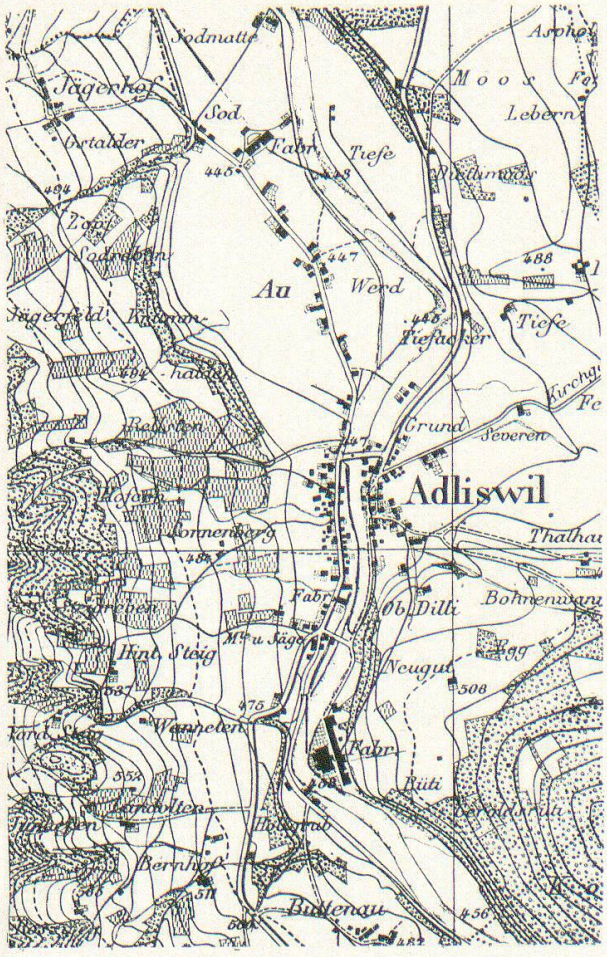


Abb. 38. Adliswil im Jahre 1851.
(Nach dem topogr. Atlas von Wild)



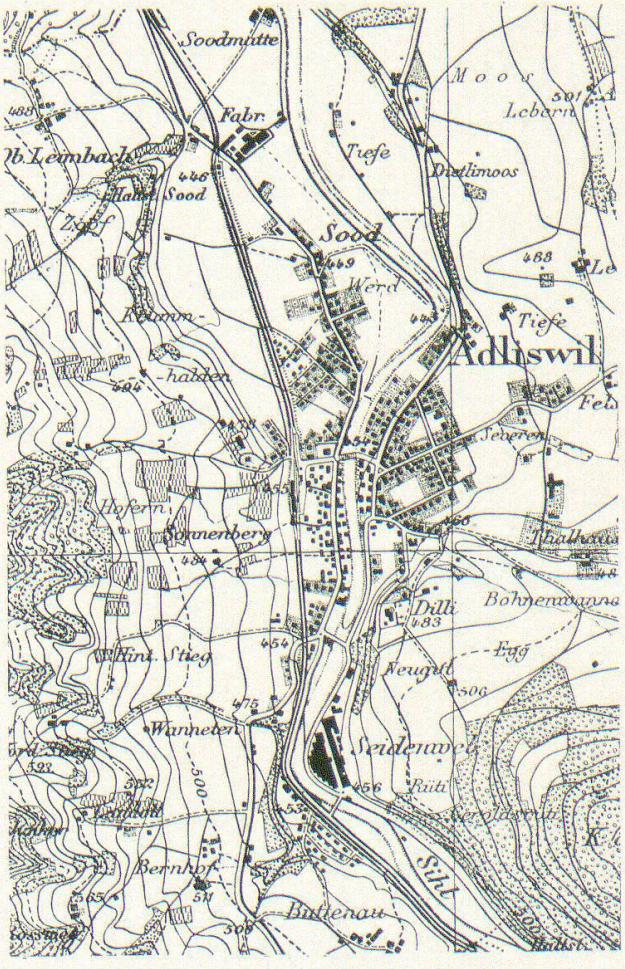
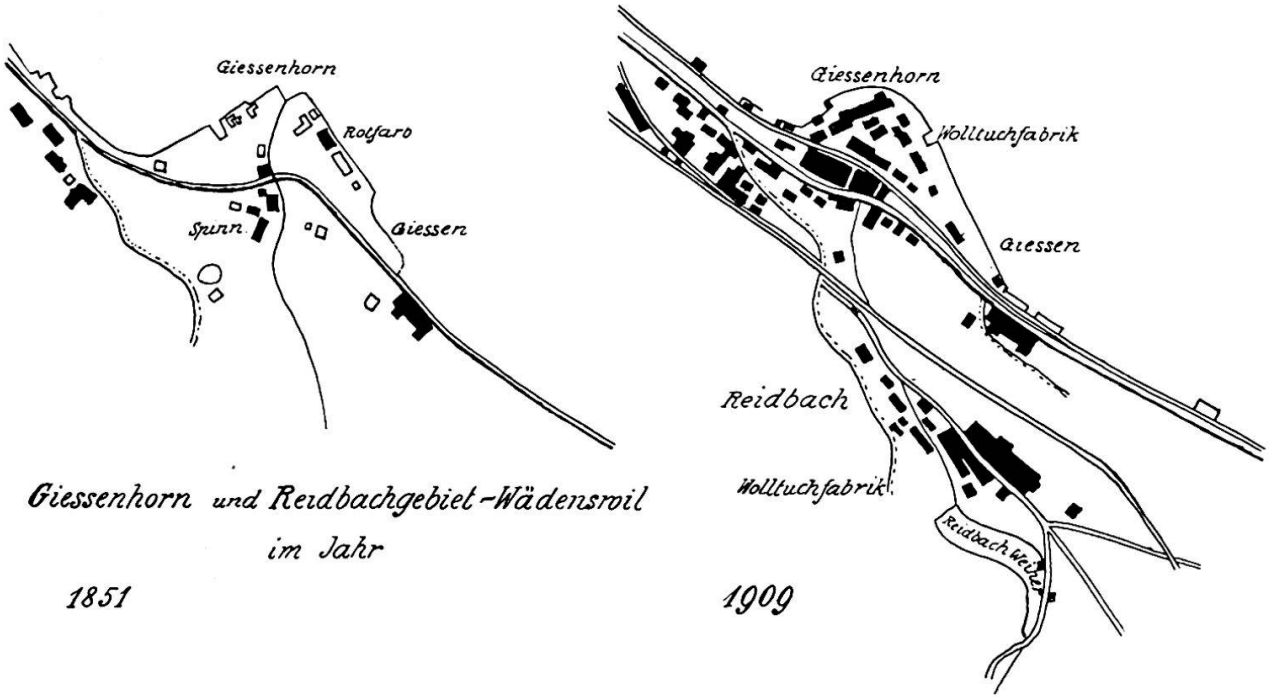


Abb. 39. 1882 Adliswil (Nach dem topogr. Atlas von Siegfried) im Jahre 1912. Abb. 40

Mit Bewilligung der Schweiz. Landestopographie vom 8. Juni 1917 reproduziert.

allen Orten der Entstehung neuer Wohnhäuser. Da aber diese Stationen im Gegensatz zum Limmattal meistens im Gebiet alter Siedelungskerne oder zwischen solchen errichtet werden, bedingen sie nur in vereinzelten Fällen die Entstehung peripherer Auswüchse, wie dies bei Langnau, Uerikon, Feldbach der Fall ist. Bei Langnau gesellt sich unter dem Einfluss der Sihltalbahn und auch der Industrie an der Sihl zum alten Bachdorf ein neuerer, längs der Sihl dahinziehender Teil. Wo an den übrigen Orten eine Wirkung des Eisenbahnverkehrs wahrnehmbar ist, treten die neuen Wohn-



Giessenhorn und Reidbachgebiet-Wädenswil im Jahr

1851 *1909*

häuser in agrikolen Gegenden oft als einzelne Bauten in die zwischen den alten Siedelungskernen vorhandenen Lücken. In Orten, wo Eigenindustrie ist, vollzieht sich neben dem Ausbau der Ortschaften in der Richtung der Verkehrswege auch ein solcher direkt im Anschluss an die industrielle Anlage. Ein Bild hievon gibt die Siedelung Giessen - Wädenswil (siehe obstehende Skizze), die im Jahre 1850 im wesentlichen aus zwei Spinnereien und einer Rotfarb bestand, um die sich aber im Laufe der Zeit teils längs der Strasse, teils auf dem Delta des Giessenhorns bis 1880 bereits eine dorfartige Siedelung mit 274 E. entwickelt hat, die bis zum Jahre 1888 mit der benachbarten Dorfsiedelung verschmolzen ist.

5. **Ausbau der Wohngebäude.***) — In Gebieten der Hausindustrie äusserte sich die Wirkung der Bevölkerungsvermehrung im 17. und 18. Jahrhundert oft nur in einer Vergrösserung der einzelnen Wohngebäude. Diese konnte erfolgen durch Hinzufügen eines neuen Anbaues auf der Firstseite, was zur Entstehung der sog. *Flarzhäuser* (s. Abb. 31) (Horgerberg, Hirzel, Schönenberg, Wädenswilerberg, Zumikon, Witikon) führte oder es wurde dem bestehenden Wohnhaus ein weiteres Stockwerk aufgebaut (z. B. Strasshus). Letztere Art fand ihre Anwendung naturgemäss mehr in industriellen Dörfern, deren Platzmangel dazu drängte, während in den Gebieten mit ausgesprochener Hofsiedelung für die Erweiterung in horizontaler Richtung genügend Spielraum vorhanden war. Endlich finden sich auch Kombinationen des Ausbaues in vertikaler und horizontaler Richtung (z. B. Bruppbacher, Burstel). Die Vergrösserung der Einzelwohnplätze an Stelle von Errichtung neuer Siedelungen wurde besonders begünstigt durch die damals noch bestehenden Allmenden. Indem man vielerorts das Erbauen neuer Häuser direkt verbot, sorgte man dafür, dass die Zahl der Teilhaber am Allmendgut nicht grösser wurde, da beim Aufbau neuer Stockwerke oder bei neuen Anbauten die Zahl der Gerechtigkeiten nicht erhöht wurde, weil die Zahl der Nutzniesser von der der Häuser und nicht der Haushaltungen abhängig war.

In Männedorf wurde bereits 1586 beschlossen, dass in Zukunft keiner ein neues Haus bauen dürfe, es sei denn, dass vormals daselbst auch ein Haus bestanden habe und das alte Haus Hofstatt gewesen sei. Wo indes Brüder von einander teilten, durften auch diese ein Haus auf ihre Güter bauen[94]). Ein gleiches Verbot erging 1568 für die Wachten in Zürich. 1623 verbot der Rat auch die Vermehrung der Stuben, indem ein Bürger die Hälfte seines Hauses an einen andern verkauft und damit zum Schaden des Gemeinwerkes aus einem Hause zwei gemacht hatte. (Hier wurde der Bau neuer Wohnungen und Anbauten demgemäss als Hausbau betrachtet.) 1654 wird sogar untersagt, dass einer sein Haus verkaufe und sich die Scheune vorbehalte, um daraus eine Hausgerechtigkeit zu machen. Nur wenn ein Sohn nicht mehr bei seinem Vater wohnen kann oder ein Bruder nicht mehr beim Bruder, soll ihnen gestattet sein, eine „Anhenki" an das Haus oder aus der „Scheuer" eine Wohnung zu machen[87]).

Die soeben erwähnte *Art des Ausbaues der Wohngebäude durch Vermehrung der Stubenzahl hat ihre Ursache wiederum*

*) Über den Typus der Wohngebäude vergl. S. 115.

zur Hauptsache in der Hausindustrie. Wo während des Sommers die Landwirtschaft eine grössere Zahl von Hausbewohnern in Anspruch nahm, die sich während des Winters dann der Hausindustrie hingaben, musste für die Spinn- und Webstühle der nötige Raum geschaffen, d. h. die Zahl der Stuben vermehrt und dafür die Zahl der übrigen Räume eingeschränkt werden, wenn ein Ausbau nicht erfolgte. 1789 wird als merkwürdig die doppelte Zahl der Stuben gegenüber den Haushaltungen angeführt, was darauf schliessen lässt, dass ein einzelner Besitzer mehrere Stuben hielt; während sich in Enge in 16 Stuben je 2 Haushaltungen befinden und in 3 Stuben sogar je 3 Haushaltungen [183]). Die starke Vermehrung der Bevölkerung in der Hausindustriepériode des 17 und 18. Jahrhunderts erklärt auch die *Umwandlung von Oekonomiegebäuden in Wohngebäude,* wie sie oben bereits erwähnt wurde.*) In Gegenden, wo Rücksichten auf die Allmenden nicht massgebend waren, wie z. B. in Wädenswil, anerkannte man für landwirtschaftliche Betriebe im 18. Jahrhundert die Vorteile des Hinausbauens auf die Güter, das allein eine Verbesserung des Kulturlandes ermöglichte [109]).

Weitere durch die landwirtschaftliche Betriebsweise, wie vermehrten Wein- und Obstbau, Ausbeutung des Torfes im 18. Jahrhundert hervorgerufene Veränderungen an Wohn- und Oekonomiegebäuden bestehen im Anbau von Gestellen auf der Giebel- oder Längsseite der Scheunen für Rebstecken, zum Austrocknen des Torfes, der gepressten, als Brennmaterial verwendeten Obsttresterstöcke, von Trottengebäuden an die Wohnhäuser. In den Torflandschaften, wie z. B. beim Nidelbad, Forrenmoos-Hirzel, Hinterbergried entstehen ganze Kolonien von Torfhütten, die heute, infolge nachheriger Aufforstung in einzelnen Gegenden (Forrenmoos), teils im Walde stehen.

Um das im Abschnitt über den Bautypus auf Seite 115ff. zu vervollständigen, sei noch kurz auf die Form der in dieser Periode errichteten Neubauten hingewiesen. Diese deuten durch ihre bedeutendere Grösse (zwei- und mehrstöckig, enthalten meistens

---

*) 1710 wurde ein „Turbenschopf" beim Nidelbad in ein Haus umgewandelt, genannt „Turbenberg"; 1716 wurde am See in Rüschlikon ein Turbenschopf mit darüberliegender Wohnung gebaut. [212])

2 Wohnungen, die Scheunen besitzen Doppelställe) und die fast durchgehende Ersetzung des Holzbaues durch den Riegel- oder Steinbau, Ziegel- (Hohlziegel) oder Schieferdächer (vereinzelt) im Gebiet des Dreisässigen, die grössere Wohlhabenheit von dazumal an. Im Länderhausgebiet bestehen Block- und Ständerbau fort, infolge des grössern Waldreichtums (siehe Allmendordnung von Pfäffikon aus dem Jahre 1775 [132]). Einzelne in Riegelwerk ausgeführte Bauten (s. Abb. 32), besonders im Länderstil, heben sich heute noch in vorteilhaftem Sinne von ältern und jüngern Bauten ab (Lützelsee 1703, Schirmensee, Lutikon 1668, Richterswil, Mönchhof 1660, Zimmerberg). Die Koppelung der Fenster mit Falläden, die von der alten Form des Dreisässigen und des Länderhauses übernommen wurde, musste sich für die Hausindustrie als besonders vorteilhaft erweisen und fand darum ausgedehnte Verbreitung. Der für das Dreisässige charakteristische Untergaden neben der Küche, der gewöhnlich der Aufbewahrung von Gerätschaften diente, wurde nun ebenfalls der Hausindustrie dienstbar gemacht oder dann sog. Webkeller, die sich an einzelnen Orten bis in die neueste Zeit erhalten haben, eingerichtet. Für Weinbaugebiete bezeichnend ist der grosse Keller (gewölbte Keller), der bei beiden Typen durch den Oberkeller ergänzt werden kann (rhätoromanisch). Die nun auch beim Dreisässigen teils isolierten Doppelscheunen, wie sie in höher liegenden Gegenden sehr häufig sind, besitzen beim Länderhaus meistens gemeinsame Futtertenne; beim Dreisässigen wiederholen sich Stall und Tenne nebeneinander. Die bei Riegelbauten entstandenen rautenförmigen Verzierungen scheinen auch auf die Scheunen übergegangen zu sein, bei denen in der obern Hälfte der Längswände durch kreuzweise angebrachte Balken die für das Austrocknen des Heues nötigen Luftlöcher entstehen. Als Wetterschutz wird ausser den früher erwähnten Massnahmen die Anbringung einer Ziegelbekleidung auf der Wetterseite (beim Länderhaus mehr Schindelbedeckung) in Anwendung gebracht oder es wird die auf der Luvseite gelegene Giebelwand als Stockmauer aufgeführt (Sernifit), die durch das verwendete glaziale Material einen buntscheckigen Anstrich bekommt (siehe Abb. 28).

Sowohl die in der Hausindustrieperiode entstandenen Ausbauten (Flarzhäuser) als die Neubauten geben den landwirtschaftlichen Dörfern heute noch das charakteristische Gepräge.

Der für die Hausindustrieperiode des 17. und 18. Jahrhunderts bezeichnende Ausbau des dreisässigen Wohnhauses hält auch während des 19. Jahrhunderts noch an und bringt so Flarzhäuser mit 3—6 Abteilungen zustande, die hie und da noch die für die einzelnen Bauperioden typischen Formen nebeneinander zur Veranschaulichung bringen: altes Gebäude in Ständerbau, niedrig, mit flachem Dach, gebräunten Falläden, geringer Ausdehnung, „Anhenki" der Hausindustrieperiode aus Fachwerk, grösser mit langer Fensterreihe, höherem Dach, bemalten Falläden, Ausbau des 19. Jahrhunderts aus Stein oder verblendetem Riegelwerk, zwei und mehrstöckig, ohne Falläden, die bisweilen durch Jalousien ersetzt sind, die andern Firsten oft überragend. Bezeichnend für alle ist, dass der Ausbau immer in der Richtung der Firstlinie erfolgt und so eine bei ungleicher Giebelhöhe der Einzelgebäude treppenartige, oft auch ganz unregelmässige Abstufung derselben bewirkt. Vorbeiziehende Verkehrswege bedingten Ausbau gegen diese, so dass das jüngste Gebäude meist der Strasse am nächsten steht. In industriellen Dörfern und in der Stadt wurden den bestehenden Bauten neue Stockwerke aufgesetzt und auf diese Weise an wichtigen Verkehrsplätzen und Strassen das Dorfbild verunstaltende, 4-, in der Stadt bis 6-stöckige Gebäude (hier bis 21 m hoch) geschaffen. — Von diesem Ausbau wird das Länderhaus weniger betroffen, was mit der dort weniger verbreiteten Hausindustrie und der langsameren Bevölkerungszunahme im Einklang steht.

Zur Verunstaltung der Wohngebäude führten oft Trotten- und Werkstattanbauten, die besonders dann gesteigert wird, wenn auch die damit verbundene Scheune noch einen Ausbau quer zum First erfährt (siehe Abbildung 33). — Vereinzelt werden in höher liegenden Gegenden (Witikon) zum Schutz gegen die Winterkälte bei der Haustüre kleine Vorbauten angebracht und die Dächer zur Verminderung der Windwirkung auf der Luvseite mit über dem Giebel kreuzenden Stangen belegt (Windscheren, Horgerberg); den Schutz gegen den Blitz übernehmen in der Hügelregion oft auf der Westseite stehende Pappeln und Tannen. — Eine Anpassung an die Terrainform, wie auch an die gesteigerte Produktionskraft der landwirtschaftlichen Betriebe, macht sich hauptsächlich in den Milchwirtschaftsgebieten der Rippen- und Moränenlandschaft und

des Molasseplateaus vereinzelt bis Rüschlikon und Witikon hinunter seit den 40 er Jahren des 19. Jahrhunderts [73]) in der Anbringung von Einfahrten zu den Scheunen geltend, die je nach der Lage der Verkehrswege, den Terrainverhältnissen und der Stellung der Scheune bald auf der Giebel-, bald auf der Längsseite in geringerer Höhe oder auch durch das Dach, bisweilen unter Errichtung von Dämmen und Freilassung von Durchfahrten (siehe Abbildung 43) erfolgt. Zahlreich sind hier, wie in Weinbaugegenden, infolge der vermehrten Viehzucht, Vergrösserungen von Scheunen oder Scheunenanbauten.

Der Neubau von Bauernhäusern wird während des 19. Jahrhunderts in unserem Gebiet auch beim Dreisässigen fast durchweg mit Trennung von Haus- und Oekonomiegebäude durchgeführt. Riegelbau wird in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nur noch für Bauernhöfe, aber meistens mit Verblendung verwendet. In grössern, tieferliegenden Ortschaften ist der Steinbau nun vollständig an seine Stelle getreten. Schindelbedeckung verschwindet ganz, Hohlziegel werden zurückgedrängt und durch die glatten oder Falzziegel, bisweilen auch durch Schiefer, selten durch Eternit ersetzt. Die Holzersparnis wird zudem vergrössert durch Weglassen der Lauben- und Klebdächer des Länderhauses und dadurch, dass Holzkonstruktion beim Scheunenbau nur noch für die Tenne und die eigentliche Scheune verwendet, der Stall hingegen aus Stein aufgeführt wird, wie auch durch die Verwendung von Ziegeln und Blech auf der Wetterseite der Häuser an Stelle von Schindeln.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt infolge des stärkeren Verkehrs, der den Bewohner Gebieten mit andern Haustypen näherrückt, des Auftretens neuer Erwerbszweige, der Freizügigkeit, der Baugesetze im Häuserbau in Form und Baumaterial, ein ganzes Wirrwar von Haustypen, die bald mehr an die Einrichtung des Dreisässigen, bald des Länderhauses erinnern, in ihrer Gestalt und Einrichtung aber die Individualität des Architekten und des Besitzers zum Ausdruck bringen und die verschiedensten wirtschaftlichen und hygienischen Interessen berücksichtigen. So rief das Aufkommen der mechanischen Textil- und Maschinenindustrie mit ihrer raschen Bevölkerungsvermehrung in den Industrieorten dem Bau hoher, mehrstöckiger, kastenförmiger Steinbauten mit möglichster Ausnutzung des Wohnraumes, die der

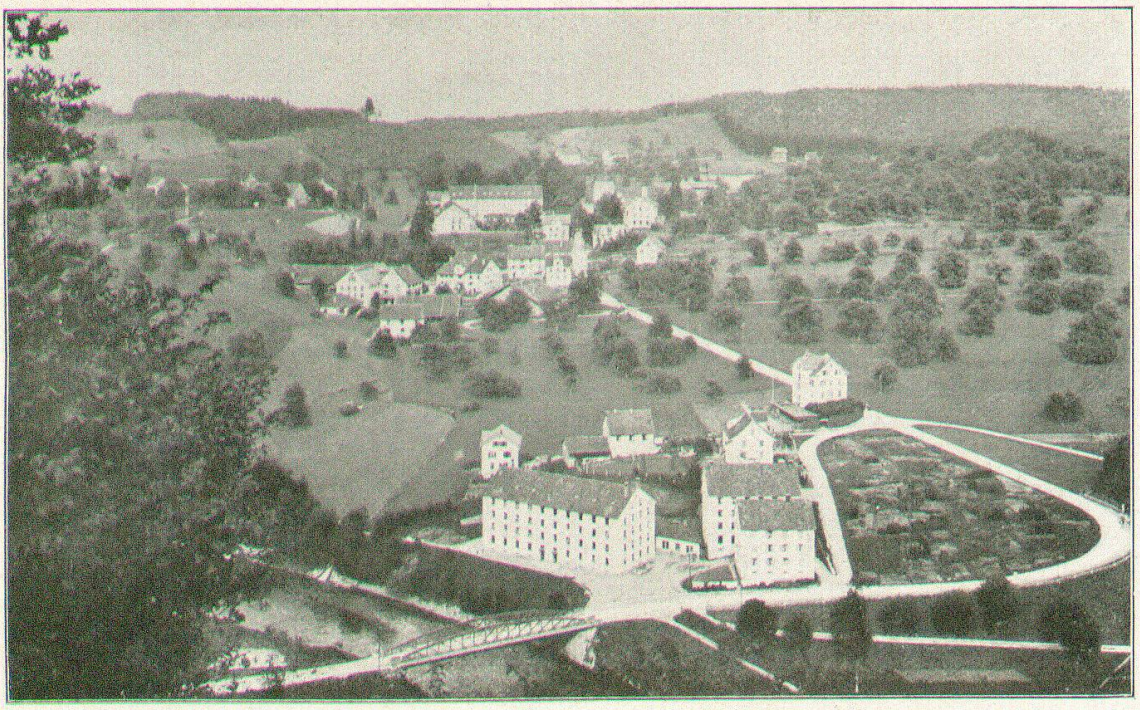


Abb. 41. Einfluss der Industrie auf den Hausbau. — Gattikon.

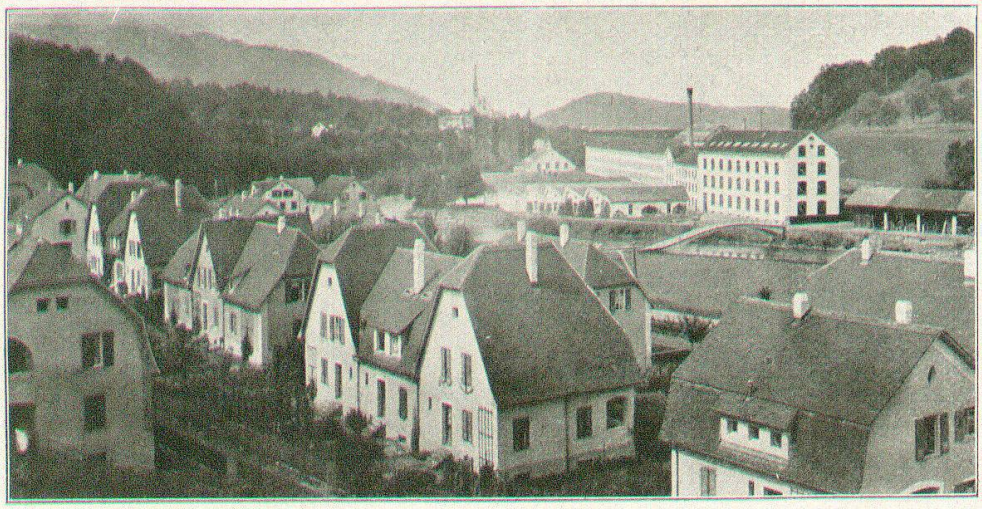


Abb. 42. Arbeiterhäuserkolonie bei Buttenau-Adliswil.

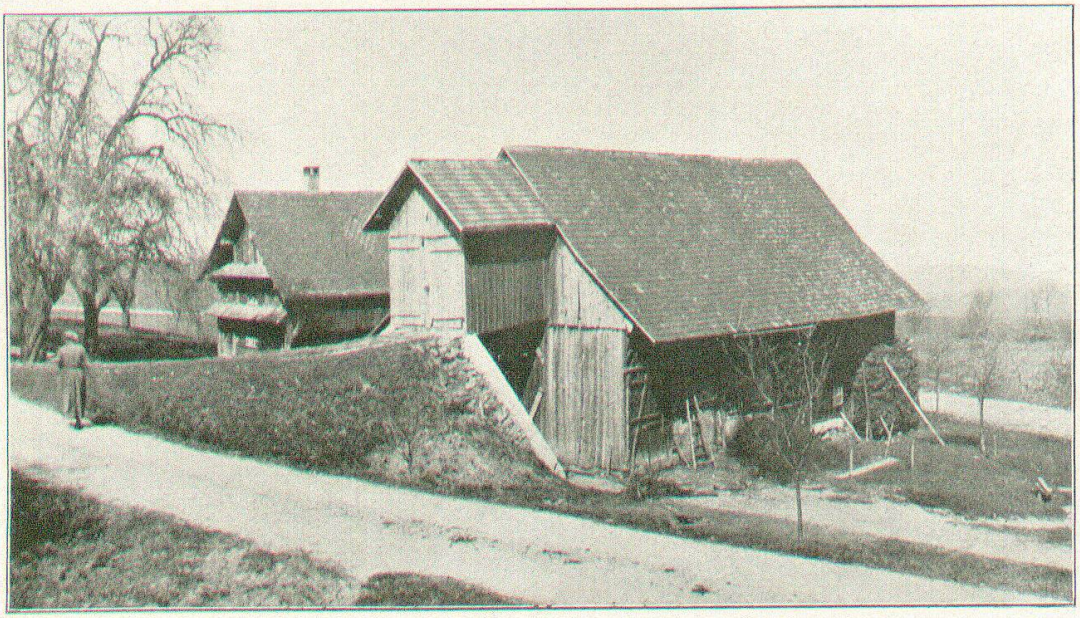


Abb. 43. Scheune mit Einfahrt. — Feusisberg.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Gegend ein prosaisches Aussehen verleihen (Adliswil, Langnau, Gattikon, vergl. Abb. 41). In neuerer Zeit scheint man von diesen sog. „Mietkasernen" abgekommen zu sein und errichtet auch in industriellen Vierteln unter Ausnützung der Exposition des Hanges kleinere, originelle Ein- und Zweifamilienhäuser, die den sanitären Forderungen nach Luft und Licht, wie dem ästhetischen Geschmack besser entsprechen. (Siehe Häuserkolonie von Buttenau, Abb. 42.) In Horgen, Wädenswil, Kilchberg, Zollikon, Küsnacht, Erlenbach, aber auch an der Peripherie der Stadt, bilden sich so infolge der regen Bautätigkeit der letzten Jahre eigentliche Gartenstadtquartiere, die sich neben den alten aus-, auf- und umgebauten, eng ineinander gebauten Häusern des 17. und 18. Jahrhunderts vorteilhaft abheben. Wo grössere private oder öffentliche Gebäude errichtet werden, passt man sich den lokalen Verhältnissen der Gegend möglichst an. Neben dieser grossen Zahl von neuen Bauten wird der Gegend der Talsohle durch die zahlreichen Geschäftshäuser, wie Fabriken mit hochragenden Schornsteinen, Werkstätten, Stationsanlagen in den Aussenteilen der Dörfer oder zwischen den alten Siedelungskernen, der Stempel grosser Gewerbstätigkeit, regen Verkehrs und kulturellen Fortschrittes aufgedrückt.

Die seit der Verdrängung der Hausindustrie überhandnehmende Milchwirtschaft, die in höher gelegenen, sich entvölkernden Gegenden mit einer Ausdehnung des Betriebes verbunden ist und viele Bewohner aus den Kantonen Uri, Schwyz, Bern etc. zu uns bringt, findet ihren Ausdruck besonders in den grossen isolierten Scheunenbauten mit breiten Vordächern für das Unterbringen der landwirtschaftlichen Maschinen, Wagen etc. und den Einfahrten. (Abb. 43.) Sie erinnern in ihrem Bau oft an die des Bernermittellandes und fallen jedem Besucher der Landschaft auf (Herrliberg, Horgen, Wädenswil, Hirzel, Adliswil).

6. **Abbau von Siedelungen** (Wüstungen). — Die überall aufblühende Seiden- und Baumwollhausindustrie liess eine namhafte negative Siedelungstätigkeit nicht aufkommen. Sogar in den von den Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts betroffenen Gebieten des Richterswiler- und Wädenswilerberges und der Moränenlandschaft kann nicht von einer Wüstlegung ganzer Dörfer oder Weiler die Rede sein. *Die Zahl der während des* 17. und 18.

Jahrhunderts *wüst gelegten Siedelungen ist im Verhältnis zu den Neugründungen verschwindend klein.* (Die Wüstungen wurden ermittelt durch die pfarramtlichen Register, die ökonomischen Tabellen, die Gygersche Karte, Zehntenpläne, Erkundigungen an Ort und Stelle und Nachfrage bei den Gemeindebehörden oder ortskundigen Personen.) Für das ganze Gebiet konnten während der beiden Jahrhunderte 8 Wüstungen festgestellt werden, nämlich

1. Schloss-Herrliberg (17. Jahrhundert)
2. Schühr- „ „
3. Crutzelen-Hombrechtikon (18. Jahrhundert)
4. Schnabelberg-Langnau „
5. Jäger- „ „
6. Forhen-Adliswil „
7. Lier-Hirzel „
8. Friedhübschen-Richterswil „

Vier derselben sind den älteren, vier den neueren Siedelungen zuzurechnen. Nach ihrer topographischen Lage sind es meist abgelegene, teils in Waldgebieten und in bedeutender Höhe sich befindende Höfe (Schnabelberg, Lier, Crutzelen, Schühr, Schloss, Friedhübschen) oder vereinsamt gelegene Höfe des Sihltals (Forhen). Keine derselben gehört den unteren Terrassen oder der Talsohle des Zürichsees an.

Neben der stark positiven Siedelungstätigkeit des 19. Jahrhunderts erscheint die negative, d. h. die des Abbaues gering. Der *Zeitraum von 1800—1910 gab nur in 9 Fällen Anlass zur Wüstlegung* von Siedelungen. Diese verteilen sich wie folgt: 2 am rechten Ufer (in Herrliberg und Zollikon), 4 am linken Ufer (in Rüschlikon und Horgen), 2 in der Rippenlandschaft (in Richterswil und Wollerau) und 1 im Sihltal (in Adliswil). Von den 9 Wüstungen sind 3 als Talsiedelungen zu bezeichnen: Sparenau, Neugut (Horgen), Schoren (Rüschlikon), während die übrigen 6 Höhensiedelungen darstellen (Breitmatt, Kabis, Aumatte, Schattli, Neuhaus, Pfadacker). Was bewog die Bewohner zum Abbau der Höhensiedelungen im 19. Jahrhundert? Hierbei muss festgelegt werden, dass in Fällen, wo es sich um eine Zerstörung der Wohnstätten durch Feuer handelt, wie dies hier meistens der Fall ist, die Motive der Wüstlegung nicht klar zutage liegen, indem sowohl

Existenzverschlechterung, Zufälle, wie auch böswillige Brandstiftung zu einer derartigen Wüstlegung führen konnten. Auffallen muss es jedoch, dass es sich meist um Wohnplätze handelt, die im 17. Jahrhundert ihre Blüte erreicht hatten und seither eine negative Bevölkerungsbewegung eingeschlagen haben, ja, bereits im 18. Jahrhundert unbewohnt waren (Breitmatt-Horgen hatte 1749 0 E.) und zur Zeit der zweiten Blüte der Hausindustrie im 19. Jahrhundert sich nochmals etwas bevölkerten, nach der Gründung der mechanischen Textilfabriken auf's neue zurückgingen (Sparenau, Breitmatt, Schattli) und z. T. wieder unbewohnt blieben (Breitmatt nach 1888 unbewohnt, 1899 abgebrannt). Diese Tatsache legt uns die Erklärung nahe, dass wirtschaftliche Momente bei der Wüstlegung eine Rolle gespielt haben. Die Vermutung findet ihre weitere Stütze in dem Umstand, dass von den 9 Siedelungen 8 der Hausindustrie- und mechanischen Textilindustrieperiode angehören und nur eine zu den älteren landwirtschaftlichen Siedelungen zählt. Wie die Bevölkerungszahlen gezeigt haben, steht die Einwohnerzahl der Siedelungen mit der Entfaltung und dem Rückgang der Hausindustrie in direktem und mit der Entwicklung der mechanischen Textilindustrie in indirektem Verhältnis. Der weitere Umstand, dass ein Neuaufbau der Siedelungen nicht mehr erfolgt ist und das Areal in einem Falle (Schattli) sogar der Waldkultur überlassen wurde, ist eine weitere Stütze der Behauptung. — Von den drei wüstgelegten Talsiedelungen gehören zwei dem Zürichseetal (Schooren und Neugut) und eine dem Sihltal an (Sparenau). Bei der Wüstlegung dieser Siedelungen verursachte in zwei Fällen die Entwicklung der Verkehrswege einen Abbau von Siedelungen. Ein solcher äussert sich nicht immer im Abbau ganzer Siedelungen, wie in den genannten Fällen, sondern auch in einem teilweisen Abbau derselben, infolge Expropriationen. Deren Wirkungen zeigten sich beim Bau der rechtsufrigen Bahn. In der Gemeinde Meilen existierte beispielsweise vor dem Bahnbau 1893 ein Weiler Brünneli, bestehend aus mehreren Häusern, von denen heute nur noch ein Haus steht und die gemeinsames Recht an einem dort vorhandenen Brunnen hatten. Mit dem Abbau ist auch die frühere Bezeichnung Brünneli bei den dortigen Bewohnern bald verschwunden und den jüngeren Leuten nicht mehr bekannt. (Mündliche Mitteilung.)

Ein Stadium, das der Wüstlegung der Siedelungen gewöhnlich vorausgeht, ist das Leerstehen ganzer Häuser oder von Wohnungen während langer Zeit, wie dies in der Moränenlandschaft nicht selten zu beobachten ist. Nur der Rückgang der Hausindustrie gibt uns auch die Erklärung für ein Haus, wie es sich bei Gubel-Schönenberg an der Strasse zwischen Hirzel und Schönenberg findet. Eine dort befindliche Scheune wurde zur Zeit der Blüte der Hausindustrie zu einem Wohnhaus ausgebaut; der Riegelbau wurde jedoch nicht vollständig zu Ende geführt und das Haus wird heute als Scheune benutzt. Dieses sog. „verruckte Hus“ macht auf jeden Wanderer einen eigenartigen Eindruck und redet eine deutliche Sprache von der wirtschaftlichen Entwicklung dieser Landschaft.

Zusammenfassung.

1. Nach den natürlichen Verhältnissen lassen sich im Zürichsee- und Sihltal 7 Landschaften unterscheiden: 1. das Molasseplateau, 2. das rechte Ufer, 3. das linke Ufer, 4. die Rippenlandschaft, 5. das obere und mittlere Sihltal, 7. das untere Sihltal und das Ausflussgebiet der Limmat (Zürich).
2. Als Ortslagen für die Siedelungen kommen in Betracht: 1. der Talboden, 2. die Gehänge, 3. Terrassen, 4. Mulden, 5. Muldenränder, 6. Rücken- und Gräte. — Terrassensiedelungen herrschen vor im Molasseplateau (50 %) und an den beiden Seeufern, wo sie grosse Dorfsiedelungen tragen. Die starke Ausdehnung der Siedelungen führte hier oft zu einer Vereinigung mit benachbarten Hang- oder Talbodensiedelungen. Die Lage innerhalb der Terrassen ist meistens durch Bäche und Verkehrswege bestimmt. — Hangsiedelungen haben grosse Verbreitung im Sihltal, in der Rippen- und Moränenlandschaft, bilden aber auch in den übrigen Landschaften einen wesentlichen Bestandteil. Sie sind meistens Höfe oder Weiler. — Talbodensiedelungen erreichen ihr Maximum am rechten Ufer und bilden hier den Wohnort eines grossen Teils der Bevölkerung. Talbodensiedelungen an kleineren Nebenbächen sind meistens industrielle Anlagen. Innerhalb des Talbodens bedingten die Gewässer die Nischenlage einzelner Dörfer (Richterswil, Freienbach). — Hauptverbreitungsgebiet der Mulden- und Muldenrandsiedelungen sind das Moränen- und Molassegebiet. — 1/3 aller Siedelungen steht in Beziehung zu stehenden oder fliessenden Gewässern. Diese Abhängigkeit wird geringer gegen die Region der aufgerichteten Molasse hin.
3. Die Wirkung der klimatischen Verhältnisse äussert sich in der Verteilung der Kulturen und am Albis, am Zimmerberg und in der Rippenlandschaft auch in der Anordnung der Siedelungen. In der Hügelregion bedingt das Aufsuchen des Windschutzes die Nestlage vieler Höfe, Weiler und einzelner Dörfer.

4. Die grossenteils günstigen natürlichen Verhältnisse und die Abgelegenheit einzelner Gebiete lassen in Hinsicht auf den wirtschaftlichen Charakter landwirtschaftliche Siedelungen vorherrschen. Diese erreichen ihr Maximum in der abgelegenen Moränenlandschaft. Sie sind meist von kleinem Umfang. In den abgelegenen Gegenden verbindet sich häufig Hausindustrie mit der Landwirtschaft (Moränengebiet, rechtes Ufer). Agrar-Fabrikindustriesiedelungen finden sich besonders im Sihltal (33,8 %), während sie der Moränenlandschaft beinahe fehlen. Sie sind neben den bäuerlichen Siedelungen die verbreitetste Siedelungsart, und ihre Verteilung steht in enger Beziehung zur Verkehrslage der Siedelungen. Die Bevölkerungsbewegung derselben ist eine langsam fortschreitende. Zu Landwirtschaft und Fabrikindustrie gesellt sich hauptsächlich am rechten Ufer und in der Moränenlandschaft die Hausindustrie. Die Siedelungsformen solch gemischter Siedelungen sind häufig das Dorf und der Flecken. — Rein industrielle Siedelungen (Textil-, Metall-, Nahrungsmittel-, chemische, Ton-, Holzindustrie etc.) gehören vorherrschend dem linken Ufer (10 %), dem Sihltal (6,2 %) und der Rippenlandschaft (6,3 %) an und schliessen sich den dortigen Fabrikbetrieben an.

5. Im ganzen bestehen im Jahre 1910 1172 selbständige Siedelungen. Die grösste Siedelungsdichte besitzt das Molasseplateau (0,135 km² pro Siedelung), die geringste das Sihltal (0,250 km²). Gemeinden mit grosser Siedelungsdichte zeigen geringe durchschnittliche Einwohnerzahlen, mit Ausnahme der industriellen Talgemeinden. Die Mehrzahl der Siedelungen sind in Bezug auf ihre Grösse Hofsiedelungen (60,9 %); deren Bevölkerungsanteil an der Gesamtzahl beträgt jedoch nur 2,6 % (exkl. Stadt 9,1 %). Hauptverbreitungsgebiet des Hofes sind Moränen- (72,5 %), Rippenlandschaft (67,3 %) und Molasseplateau (62,2 %), welche typische Einzelhofgebiete darstellen (Maximum in Hütten: 85,7 %. Je grösser der Anteil der industriellen Bevölkerung, um so geringer ist der Anteil der Hofsiedelungen. Weiler machen 30,4 % aller Siedelungen aus und sind starkverbreitet am linken Ufer (35,8 %), im Molasseplateau (34,5 %) und im Sihltal (32,3 %). Sein Bevölkerungsanteil ist im Gesamtgebiet 5,6 % (exkl. Stadt 19,6 %), in der Moränenlandschaft 52,7 %, im Molasse-

plateau 53,9 %. Der Weiler ist neben dem Hof die typische Siedelungsform landwirtschaftlicher Gegenden. Auf Dorfsiedelungen entfallen 8,0 %; am rechten Ufer 12,6 %, am linken 9,7 %, in der Moränenlandschaft hingegen nur 1,3 %. Ihr Bevölkerungsanteil übersteigt den der Höfe und Weiler meistenorts (rechtes Ufer 62,4 %, Sihltal 44,7 %), bleibt hingegen in der Rippen-, Moränen- und Molasselandschaft hinter jenem zurück. Im allgemeinen überwiegen kleine Dörfer; die 7 grossen Dörfer sind in der Nähe der Stadt oder sind industrielle Orte. Der Flecken kommt hauptsächlich den vorwiegend industriellen Gebieten der Talsohle zu (Küsnacht, Thalwil, Ludretikon, Horgen, Wädenswil, Richterswil, Adliswil). Sein Bevölkerungsanteil beträgt 9,6 %, derjenige der Stadt Zürich 71,5 %. — 465 Siedelungen entfallen auf die Höhenstufe von 409—500 m (39,7 %), 317 auf die Stufe von 501—600 m (27,2 %), 258 auf die von 601—700 m (22 %) und 131 auf die darüberliegenden Stufen (11,1 %).

6. Nach der Form des Grundrisses sind Haufen- und Reihen- (Strassen- und Bach-)dörfer zu unterscheiden. Die Weiler zeigen eine analoge Einteilung, doch kommt als weitere Form der offene Weiler hinzu.
7. Das Gesamtgebiet zählte am 1. Dezember 1910 266561 Einwohner (exkl. Stadt 75828 E.), die Volksdichte betrug 988,8 E. p. km² (exkl. Stadt 337,3). Es stellt das dichtest besiedelte Gebiet der Schweiz dar. Die geringste Bevölkerungsdichte weisen Moränenlandschaft (97,8), Molasseplateau (189,5) und die Rippenlandschaft (216,9) auf; mitteldicht sind besiedelt das rechte Ufer und das Sihltal (328,06 und 431,09), dicht das linke Ufer (584,31) und sehr dicht die Stadt Zürich (4257,4). Landwirtschaftliche Gegenden sind dünn besiedelt; Qualitätsweinbau wirkt verdichtend, Industrie und Verkehr stark verdichtend; Industrieorte in fruchtbarem Gebiet sind dichter besiedelt als solche in natürlich ungünstigen Gegenden. Die landwirtschaftliche Bevölkerung besitzt die grösste Dichte in den Weinbaugebieten, die geringste in Gebieten der Graswirtschaft. — Die geringste natürliche Vermehrung kommt den Weinbaugebieten, die grösste der Stadt und den stark industriellen und Graswirtschaftsgebieten zu. Die lebhafteste

Abwanderung wird von 1911—14 am rechten Ufer, im Molasseplateau und im Sihltal unterhalten. Der Krieg bedingte in einzelnen der Stadt nahe gelegenen Industriegemeinden und in der Stadt selbst anfänglich eine starke Abwanderung, wie sie sonst nur der Moränenlandschaft eigen war. Infolge der starken Zuwanderung ist die Ortsgebürtigkeit in der Stadt und deren Umgebung gering (Stadt 33,8 %), steigt gegen das obere Ende des Sees und besitzt ihr Maximum in der Moränenlandschaft (54,4 %), während der Zuzug vom Ausland das umgekehrte Verhältnis zeigt. Kleinindustrie und grosse Entfernung von der Stadt bewirken geringen Zuzug vom Auslande. Die Tageswanderung ist am bedeutendsten in der Umgebung der Stadt.

8. Um 1650 bestanden 595 Siedelungen, deren bevorzugte Lagen die Terrassen und Hänge am linken Ufer und im Molasseplateau, Terrassen und Talboden am rechten Ufer, im Sihltal, in der Moränen- und Rippenlandschaft hingegen die Hänge sind. 232 Siedelungen lassen Beziehung zur Hydrographie nachweisen (39 %). Innerhalb der topographischen Einheiten bestimmt meistens das fliessende Wasser die Lage der Siedelungen (Bachdörfer) und lässt namentlich an den Mündungsstellen grössere Siedelungen entstehen. Im Sihltal halten sich die Siedelungen meist in angemessener Entfernung vom Flusse. Die Beziehung zum Wasser ist am stärksten am rechten Ufer, am geringsten im Molasseplateau. — Grössere Siedelungen haben sich 1650 teils an Konvergenzpunkten von Tälern, Pässen (Zürich), an Umladestellen (Horgen, Richterswil, Stäfa, Wädenswil), bei Zwischenstationen (Zumikon, Witikon, Pfäffikon, Hombrechtikon) und an Übergangsstationen (Adliswil, Langnau, Schindellegi, Hirzel) entwickelt. Auf zürcherischem Gebiet bestanden damals 309 Höfe, 120 Weiler, 42 Dörfer und 1 Stadt; der Hof gehört, wie heute, besonders dem Molasseplateau, der Moränenlandschaft, dem Gebiet der Rippenlandschaft und dem Sihltal an; viele Weiler finden sich am linken Ufer, Dörfer am rechten Ufer. — Als Dorftypen treten schon damals das Haufen- und das Reihendorf auf, als Haustypen gegen den Kanton Schwyz und Zug das Länderhaus, im übrigen Gebiet das Dreisässenhaus. — In der Verteilung der

Bevölkerung und der Siedelungen spiegelt sich der natürliche geographische Zustand deutlich wieder, indem Weinbaugebiete solche grösster Bevölkerungsdichte, unfruchtbare, abgelegene solche kleinster Bevölkerungsdichte sind. Bevölkerungsdichte von 0—25 E. p. km² zeigen die rechtsufrigen Berggemeinden, 26—50 das Molasseplateau, die Moränenlandschaft und das Sihltal, 51—100 mehrere Weinbaugemeinden des rechten Ufers und die bevölkertsten Gemeinden des linken Ufers, über 100 einige der Stadt nahe und geographisch günstig gelegene, fruchtbare Industriegemeinden am obern Teil des Sees und die Stadt. Darin findet zugleich der historische Gang der Besiedelung, welcher zunächst die geographisch und agronomisch günstigen Gebiete der Talsohle und Terrassen, besonders des rechten Ufers und erst nach der grossen Rodung des 11. und 12. Jahrhunderts die Hügelregion der Moränen- und Rippenlandschaft und grösstenteils auch des rechten Ufers beschlug, seinen Ausdruck. Sowohl die topographische, als die klimatische Lage der Siedelungen, die Siedelungsformen und die beim Hausbau angewendeten Konstruktionsformen zeigen ausgeprägte Anpassung an die Natur.

9. In der Zeit der ersten Blüte der Baumwoll- und Seidenhausindustrie des 17. und 18. Jahrhunderts, welche besonders die von der Stadt abseits gelegenen Orte betrifft, ist durch den wirtschaftlichen Aufschwung ein Faktor von eminenter Bedeutung für die Weiterentwicklung der Bevölkerungsbewegung und der Besiedelung gegeben. Durch sie wird die Wirkung der natürlichen Faktoren grossenteils ausgeschaltet und ein Gang der Besiedelung hervorgerufen, welcher den Naturgegebenheiten oft direkt zuwiderläuft. Die Hausindustrie hat zur Folge, dass während der beiden Jahrhunderte sich die stärkste relative Zunahme der Bevölkerung in agronomisch und verkehrsgeographisch ungünstigen Gebieten (Moränenlandschaft: hier auch Blüte des Sentenwesens, Molasseplateau) vollzieht, während sie in den fruchtbaren Gegenden der beiden Ufer und im natürlichen Verkehrszentrum der Stadt (Isolierung) am geringsten ist. Diese Entwicklung zeigt sich in besonders ausgeprägtem Masse in den Perioden 1634 bis 1671 und 1709 bis 1772 (Blütezeit der Hausindustrie und

des Sentenwesens). Gegen Ende der letztern Periode bilden sich in Horgen, Wädenswil, Richterswil, Stäfa, Männedorf eigentliche Zentren der Baumwollindustrie aus, welche die absolut grösste Zunahme aufweisen. In den tiefer gelegenen fruchtbareren Gebieten geschieht die Zunahme teils durch Zuwanderung fremder Personen, zum Teil durch die Geburtenüberschüsse. Letztere erreichen ihre höchste Zahl in der Hügelregion, dem Gebiete der Hausindustrie und der Milchwirtschaft, der Gegend ansässiger, einheimischer Bewohner. Die Verteilung der Bevölkerung im Jahre 1772 ist immerhin so, dass sich die dichtest besiedelten Gebiete gegenüber 1634 nicht verschoben haben; die Wirkung der durch die natürlichen Verhältnisse gegebenen Unterschiede in der Bevölkerungsverteilung, wie sie anno 1634 in stärkerem Masse bestand, ist also noch nicht aufgehoben.

10. Die Bevölkerungsbewegung während des 19. und 20. Jahrhunderts geht noch viel mehr unter dem Einfluss der sich immer mehr entwickelnden Industrie und des Verkehrs vor sich. Die Blüte der mechanischen Baumwollspinnerei in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, der Hausseidenindustrie Mitte des Jahrhunderts, die rasche Entwicklung der mechanischen Seidenindustrie und der nun emporkommenden Metallindustrie, die Ausbildung zahlreicher Verkehrswege, das Abflauen der Hausindustrie, der Rückgang des Weinbaues gegen Ende des 19. Jahrhunderts geht die Bevölkerungsbewegung und Siedelungstätigkeit in den von den einzelnen Faktoren betroffenen Gegenden parallel, während Änderungen der landwirtschaftlichen Betriebsweise und -formen eine derartige Wechselwirkung nur in der natürlichen Bevölkerungsbewegung nachweisen lassen. In der wirtschaftlichen Entwicklung kommen die freiheitlichen Bestrebungen dieses Jahrhunderts deutlich zum Ausdruck. — Die im 18. Jahrhundert begonnene Bevorzugung agronomisch ungünstiger Gebiete geht weiter und lehnt sich mit dem Aufkommen der mechanischen Spinn- und später der Webstühle besonders an die hydrographischen Verhältnisse (Wasserkräfte) an, was bewirkt, dass in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Mechanisierung des Spinnereigewerbes, die Bevölkerungszahl des Sihltals, des

Molasseplateaus und des linken Ufers eine sprunghafte Entwicklung erfährt. Letztere ist auch ausgesprochen positiv in den Seidenhausindustriegebieten der Moränen-, der Rippenlandschaft und der Berggemeinden des rechten Ufers. Die veränderte politische Stellung der Stadt Zürich, die ihre Tore dem freien Handel und Gewerbe öffnet, macht diese zum Attraktionspunkt für die umgebende Landschaft und lässt sie mit einem Male sehr stark anwachsen. (Vermehrung der Bevölkerung von 18297 anno 1772 auf 35466 anno 1850.) Die durch das mechanische Textilgewerbe bedingte Bevölkerungszunahme geht in noch rascherem Tempo vor sich, als die auf die Hausindustrie sich gründende, so dass von da an vor allem die verkehrsgeographisch und hydrographisch bevorzugten Gegenden den Vorrang erhalten und die unfruchtbaren bisher dünn besiedelten Gebiete des Sihltals eine Bevölkerungsdichte erreichen, wie sie 1634 den am besten qualifizierten Weinbau- und Hausindustriegegenden des rechten Ufers zukam. Die Entwicklung der Besiedelung in der beschriebenen Richtung bewirkte eine Überflügelung des Qualitätsweingebietes am rechten Ufer durch das industrielle linke. Die Bevorzugung der Talsohle wird in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts verstärkt durch die zahlreichen Bahnen und die Einführung der mechanischen Textil- und Metallindustrie, während für einzelne Teile derselben durch den zurückgehenden Weinbau und das Abflauen der Hausindustrie ein negativ wirkender Faktor gegeben ist, dessen Wirkung jedoch durch die verbesserten Absatzverhältnisse, wie sie durch den Bevölkerungszuwachs der Industriezentren bewirkt wurden, teils aufgehoben wird. Stark negativ beeinflusst wird durch die zurückgehende Hausindustrie das einseitig agrikole Hügelgebiet der Moränenlandschaft, dessen Abgelegenheit den Übergang zur Fabrikseidenindustrie nicht ermöglichte und darum seit Einführung derselben (1862) eine ausgesprochene Abwanderung bedingt (Abnahme bis 1910 25,7 %). In weniger starkem Masse werden durch den Rückgang der Hausindustrie, des Weinbaues, der Baumwollindustrie und des Seeverkehrs das Molasseplateau (Abnahme 12,8 %), einzelne Teile der Rippenlandschaft und der Berggemeinden des rechten Ufers betroffen. Das Aufkommen weiterer Industrie-

zweige, der Bau von Eisenbahnen, der Übergang zur Milchwirtschaft und die leichte Absatzmöglichkeit der landwirtschaftlichen Produkte schafften hier einen Ausgleich. Meistenorts scheint die negative Bewegung nach dem beinahe gänzlichen Niedergang der Seidenhausindustrie zum Abschluss gekommen zu sein, da teilweise der Stand der Bevölkerungsdichte von Mitte des 18. Jahrhunderts wieder hergestellt ist, welcher bei der gegenwärtigen rationellen Betriebsweise und Produktionsrichtung mit den natürlichen Verhältnissen wieder in besserem Einklang steht. — Die Verstärkung des Gegensatzes zwischen Haus- und Fabrikindustriegebieten ist am ausgeprägtesten in Zürich, im Sihltal (Zunahme 186,1 % seit 1850) und am linken Ufer (106,6 %). Letztere Gebiete schlagen dank der mechanischen Textil- und Metallindustrie, dem steigenden Handel und Verkehr die während der 3 Jahrhunderte extremste positive Entwicklungsrichtung ein, die ihr Maximum in der Stadt Zürich erreicht, welche ihre Einwohnerzahl von 35466 anno 1850 auf 190733 anno 1910 steigert; dagegen bleibt das Weinbaugebiet des rechten Ufers trotz des Vorhandenseins zweier grösserer Industriezentren (Stäfa, Männedorf) weit zurück (34,3 % Zunahme). Am reinsten zeigt sich die Beeinflussung durch die Textilindustrie in den Dörfern Thalwil und Adliswil, die durch sie trotz teilweiser ungünstiger natürlicher Verhältnisse von unbedeutenden Ortschaften zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu solchen emporgestiegen sind, welche an die Grösse der schon alten Industriezentren Horgen und Wädenswil, Richterswil heranreichen. Die verdichtende Wirkung macht sich jedoch nicht nur in den Industrieorten selber, sondern auch in den ihnen benachbarten Gebieten, besonders um die Stadt geltend und führte hier infolge des raschen Anschwellens der Vororte seit den 70er Jahren zum wirtschaftlichen und politischen Zusammenschluss der Vororte mit der Stadt. Der gleiche Vorgang vollzieht sich heute in einem grössern konzentrischen Kreis um die vergrösserte Stadt und wird letzterer in absehbarer Zeit weitere Vororte angliedern. — Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts maximale Zunahme der Bevölkerung gründet sich auf die starke natürliche Vermehrung in den Grossindustrie- und Milchwirtschaftsgebieten

und in ersterem Gebiete besonders auch auf die starke Zuwanderung, die mit der Annäherung an die Stadt immer mehr aus dem Ausland erfolgt. Die veränderte Wirtschaft und Stellung der Stadt und einzelner in der Periode der Urproduktion (vor 1634) benachteiligter Gegenden bedingte während der drei Jahrhunderte eine vollständige Umkehr der natürlichen und wirklichen Bevölkerungsvermehrung. Für die Weinbaugebiete bleibt die gegenüber anderen Gegenden ungünstige natürliche Vermehrung bestehen und bewirkt hier eine bedeutende Stabilität in der Bewegung der Bevölkerung.

11. In ebenso unabhängiger Weise von der Natur vollzieht sich die der Bevölkerungsbewegung parallelgehende Besiedelung in den 3 Jahrhunderten. Die Bevölkerungsbewegung äussert sich nicht überall in gleicher Weise; während in tiefer liegenden Gegenden um die Industriezentren mit der Zunahme der Bevölkerung eine ebensolche bedeutende Zunahme der Siedelungen während des 17. und 18. Jahrhunderts verbunden ist, ist diese im Hausindustriegebiet der Moränenlandschaft gering, da sich hier die Siedelungsvorgänge hauptsächlich im Ausbau bestehender Häuser äussern (Flarzhäuser). Die während der 1. Hausindustrieperiode gewählten neuen Wohnplätze zeichnen sich grossenteils durch äusserst schlechte Verkehrslage und ungünstige agronomische Beschaffenheit aus (Überschwemmungszone, Waldgebiete, steile Halden etc.). Unter Wirkung der Hausindustrie entstehen die höchstgelegenen Siedelungen an Orten, wo sich die Existenz der Bewohner nicht auf die Urproduktion allein hätte gründen können (Analogie zu den feudalen Burgsiedelungen des Mittelalters), was seine Erklärung einerseits durch die Möglichkeit, die Hausindustrie an beliebigen Orten ausüben zu können und anderseits in der Verteuerung des Bodens, infolge der Bevölkerungszunahme, findet. — Im ganzen Gebiet nehmen die Hangsiedelungen wegen der in höheren Lagen häufigeren Siedelungsgründungen zu, während Terrassensiedelungen besonders in den Gebieten eine Vermehrung erfahren, welche die Dreifelderwirtschaft nicht betreiben (oberes linkes Ufer). Die Wirkung der Hausindustrie zeigt sich beim Hausbau im Typus des Flarzhauses, der Vermehrung der Stubenzahl, der Anlage von Webkellern etc.

12. Im 19. Jahrhundert vollzieht sich im Anschluss an die Verkehrswege und die Industrie ein Vorrücken der Neusiedelungen gegen den See und die Überschwemmungszone der Sihl. Damit ist eine relative Zunahme der Talbodensiedelungen verbunden. In agrikolen Gebieten hingegen wird aus Zweckmässigkeitsgründen (Einfahrt etc.) bei der immer geringer werdenden Abhängigkeit vom fliessenden Wasser den Hangsiedelungen der Vorzug gegeben. Wenn die Zunahme der Siedelungen in dieser Periode in Industriegebieten mit der der Bevölkerung nicht Schritt hält, liegt der Grund in den durch Vergrösserung der Wohnplätze eintretenden Verschmelzung von Ortschaften, welche deren Zahl vermindert. Verschmelzungen erfolgen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Anschluss an Fabrikanlagen, an Verkehrswege, besonders am linken Ufer, um die Industriezentren des rechten Ufers und in der Stadtnähe, fehlen hingegen landwirtschaftlichen Gegenden. Sie bedingen eine Veränderung der Grundrissformen der Dörfer, die sehr oft periphere Auswüchse erhalten oder sich nun aus mehreren Haufendörfern zusammensetzen und zur Ausbildung von Flecken führen.

Quellennachweis.

I. Teil.

(* = Manuskript)

1. Schweizerische Arealstatistik. Bern 1912.
2. Beiträge zur geolog. Karte der Schweiz. XXVII. Lief.: Monographie des Deckenschotters, von Roman Frei. Bern 1912.
3. Beiträge zur geolog. Karte der Schweiz. Neue Folge. Lief. XLI: Geolog. Untersuchungen zw. Sempachersee und Oberm Zürichsee, von R. Frei.
4. Geolog. Aufnahme der Umgegend von Rapperswil und Pfäffikon. Diss. von O. Herbordt. 1907.
5. Die Alpen im Eiszeitalter, von Penck und Brückner. Leipzig 1902. 2. Bd.
6. Erosionsterrassen und Glazialschotter in ihrer Beziehung zur Entstehung des Zürichsees. Diss. von Aug. Aeppli. Bern 1894.
7. Geographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg.
8. Geologie von Zürich und Umgebung. Diss. von Alb. Wettstein. Frauenfeld 1885.
9. Jahresbericht der Direktion der öffentl. Bauten pro 1913.
10. Die Stadtwaldungen von Zürich, von U. Meister. Zürich 1903.
11. Der Kanton Zürich. Histor. geogr. geschildert v. G. Meyer v. Knonau. 2 Bde. 1844 u. 1846.
12. Hans Konrad Gygers Zürcher Kantonskarte 1667.
13. Veränderungen der Erdoberfläche im Umkreis d. Kts. Zürich. Diss. von H. Walser. Bern 1896.
14. Allgemeines Helvetisches, Eidgenössisches od. Schweizerisches Lexikon von H. J. Leu. 16 Bde. Zürich MDCCXLVII-MDCCVC.
15. Neujahrsstück der naturforsch. Gesellschaft; LXIV. Stück: Übersicht der Geologie des Kantons Zürich, von Alb. Mousson. 1862.
16. Über alpine Randseen und Erosionsterrassen, im besondern des Linthales, von Gogarten (Ergänzungsband zu Petermanns Mitteilungen 1909/10).
17. Forststatistik des Kantons Zürich, von E. Landolt. 1879.
18. Küsnacht am Zürichsee, von Prof. Dr. C. Dändliker, Dr. Flach u. Dr. Aeppli. Zürich 1900.
19. Die schweiz. Molassekohlen. Diss. von E. Letsch. Zürich 1899.
20. Die Wasserverhältnisse der Stadt Zürich und Umgebung, von Dr. A. Escher und A. Bürkli. Zürich 1871.
21. Die Moore der Schweiz, von Prof. Früh und Schröter, Bern 1904.
22. Das Klima der Schweiz, von Maurer, Billwiler und Hess. Frauenfeld 1909.

23. Landwirtschaftliche Beschreibung der Gemeinden Dettenried, Höngg, Thalwil, Oberrieden, Uitikon, Wangen, Weyach, von J. M. Kohler. 1852.
24. Wirtschafts- und Siedelungsgeographie des Tösstales. Diss. von H. Bernhard. Zürich 1912.
25. Die Schweiz. Neuenburg 1909.
26. Das Pflanzenleben der Schweiz, von Christ. Zürich 1882.
*27. Pfarramtliche Bevölkerungsverzeichnisse von 1634—1749. St. A. Z. Abteilung E. II.
28. Statistische Mitteilungen betr. den Kt. Zürich, Heft 117: Die Hauptergebnisse der Volkszählung vom 1. XII. 1910 im Kt. Zürich. W'thur 1914.

(Vergl. auch Nrn. 118, 141, 209—215.)

II. Teil.

*29. Ergebnisse der eidgen. Volkszählung vom 1. Dez. 1910 im Kanton Zürich. Nach dem Manuskript des kantonalen stat. Bureaus in Zürich.
30. Statistische Tabellen der schweiz. Bundesbahnen 1912.
31. 23. Geschäftsbericht der schweiz. Südostbahn 1912.
32. 21. Geschäftsbericht der Sihltalbahn 1912.
33. 11. Geschäftsbericht über die Verwaltung der elektr. Strassenbahn Wetzikon-Meilen 1913.
34. 14. Geschäftsbericht des Verwaltungsrates d. Eisenbahngesellschaft Uerikon-Bauma 1902.
35. 40. Jahresbericht der Uetlibergbahn.
36. Drahtseilbahn Römerhof-Dolder: Geschäftsberichte 1897—1912.
37. Elektr. Strassenbahn Zürich: Geschäftsberichte 1896—1912.
*38. Ergebnisse der eidgenössischen Betriebszählung. Urproduktion. Aufbewahrt im Archiv der eidgen. Volkswirtschaftsdirektion in Bern.
39. Die Einzelhöfe im Kanton Luzern, von Prof. H. Moos. Frauenfeld 1902.
40. Veränderungen in der Bodenkultur des Kantons Zürich, von Dr. H. Bernhard. Zürich 1915.
41. Mitteil. d. kant. stat. Bureaus in Zürich, Heft 108: Arealstatistik von 1910.
*42. Kataster der Liegenschaften 1801. St. A. Z.
43. Schweiz. Statistik, 152. Lieferung: VI. allgemeine schweiz. Viehzählg. 1906.
44. „ „ , 178. „ VII. „ „ „ 1911.
45. Ergebnisse der schweiz. Viehzählung vom 19. IV. 1916. Kantonales stat. Bureau Zürich.
46. Statistische Mitteilungen betr. den Kt. Zürich, Heft 105: Ergebnisse der Weinernte der Jahre 1908 und 1909. Milchwirtschaft.
47. Statistische Mitteilungen betr. den Kt. Zürich, Heft 118: Beiträge zur Wirtschaftsstatistik: Die Milchwirtschaft in den Jahren 1912 und 1913.
48. Statistische Mitteilungen betr. den Kt. Zürich, Heft 94: Die Milchwirtschaft für das Jahr 1906. Die Ernteerträge für die Jahre 1905 u. 1906.
49. Die Halbinsel Au. Von Dr. E. Stauber. (Orell Füssli's Wanderbilder Nr. 306 u. 307.)

50. Ergebnisse der eidgen. Betriebszählung vom 9. VIII. 1905. Schweiz. Statistik, 154. Lieferung.
51. Der schweizerische Weinbau. Diss. v. H. Hasler, Zürich 1907.
52. Statistische Mitteilungen betr. den Kt. Zürich, 35. Heft. 1886: Vieh-, Güter- und Obstbaumzählung.
53. Forststatistik des Kantons Zürich, zusammengestellt im Jahre 1900 durch das kantonale Oberforstamt. Zürich 1900.
54. Geschichtliches über die Landwirtschaft in den Höfen. Vortrag von P. Odilo Ringholz. O. S. B., Stiftsarchivar in Einsiedeln. Sep. Abdr. aus dem Volksblatt des Bezirkes Höfe. 1909.
55. Fischerei, Wildbestand und Naturschutz, von Adolf Maag. Zürich 1915.
*56. Fabrikwesen: Statistik 1855. St. A. Z.
*57. Verzeichnis der Fabrikbetriebe im Kanton Zürich (Kant. Fabrikinspektorat).
*58. Ergebnisse der eidgen. Volkszählungen von 1888, 1900 u. 1910, aufbewahrt im Archiv des eidgen. stat. Bureaus in Bern. (Bezirk Höfe.)
59. Die Siedelungsverhältnisse beider Appenzell. Diss. v. Adolf Ott. Zürich 1915.
60. Die geographische und volkswirtschaftliche Bedeutung des Waldes und seine Rückwirkung auf die Volksdichte. Ein Beitrag zur Methodik der Volksdichtedarstellung. Diss. v. F. Schmid aus Glarus. Strassburg 1912.

(Siehe auch Nrn. 1, 9, 23, 28, 141, 153, 191, 192, 199, 209—215.)

III. Teil.

61. Pfahlbauten: IX. Bericht, von J. Heierli. Leipzig 1888.
62. Der Pfahlbau Wollishofen, von J. Heierli. Zürich 1886.
63. Chronik der Gemeinde Stäfa, von G. Bodmer. Stäfa 1894.
64. Urgeschichte der Schweiz, von J. Heierli. Zürich 1901.
65. Der Ursprung der Stadt Zürich, von J. Heierli. (Zeitschr. f. Ethnol. 1888.)
66. Geschichte der Inseln Ufenau und Lützelau, von F. Keller. 1844.
67. Zürich in römischer Zeit, von S. Vögelin.
68. Die Ortsnamen des Kantons Zürich, von Dr. H. Meyer. (Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft.)
69. Geschichte der Gemeinde Horgen, von Dr. J. Strickler. 1880.
70. Mitteilungen des histor. Vereins des Kts. Schwyz, 21. Heft 1910: Beiträge zur Ortskunde der Höfe Wollerau und Pfäffikon, von P. O. Ringholz.
71. Die alte Kirche zu Thalwil, von J. J. Sprüngli. Zürich 1845.
72. Dändliker, K.: Geschichte des Kantons Zürich. 3 Bde.
73. Ein historischer Gang durch die Nachbargemeinden von Zürich, von Dr. A. Nüscheler.
74. Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, von W. Arnold. Marburg 1875.
75. Geschichte der Hürlimann, von G. Strickler. Zürich 1899.
76. Geschichte der Höfe Wollerau und Pfäffikon, von J. B. Müller. I. Abt.
77. Zürcherische Burgen, von H. Zeller-Werdmüller. Leipzig 1894.

78. Die Rechtsverhältnisse an der Horger-Egg, v. Dr. J. H. Hotz. Horgen 1866.
79. Geschichte der Familie Stäubli von Horgen. 1915.
80. Geschichte der Herrschaft und Gemeinde Wädenswil, von J. H. Kägi. 1867.
*81. Steuerbücher von 1467. St. A. Z.
*82. „ „ 1468, 1469 und 1457. St. A. Z.
83. Das alte Zollikon. Kulturhistor. Bild, von A. Nuesch und Dr. H. Brupbacher. Zürich 1899.
84. Stadt und Landschaft Zürich. Polit. Beziehungen bis zum Tage von Uster, von E. v. Tobel. Zürich 1901.
*85. Grundlage des Küsnachter Dorfes vor dessen Verwüstung 1778. St. A. Z.
*86. Plan von Küsnacht betr. die Wasserverheerungen, von R. Römer und T. E. Werdmüller. 1778. St. A. Z.
87. Überblick über die Geschichte der Gemeinden Hottingen, Hirslanden und Riesbach von Prof. W. Oechsli. Zürich 1889.
*88. Beschreibung der Pfarrei Hütten, von Pestalozzi im Steinbock. St. A. Z.
89. Versuch einer Geschichte der Handelsschaft der Stadt und Landschaft Zürich, von Schinz.
90. Archäologische Karte des Kantons Zürich, von Dr. Heierli.
91. Die Einrichtungen der deutschen Stämme auf dem Boden von Helvetien, von M. Birmann. Basel 1887. 66. Neujahrsblatt.
92. Deutsche Geschichte, von K. Lamprecht. 5 Bde. Berlin 1891.
93. Das Schweizerhaus, von Dr. J. Hunziker. 5. Abschnitt.
94. Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich, von Dr. J. C. Bluntschli. Zürich 1838.
95. Beschreibung des Zürichsees, von H. E. Escher. Zürich 1692.
96. Das Landbuch von Schwyz, v. M. Kothing. 1850.
97. Die Bevölkerung von Zürich im 17. Jahrhundert. Diss. v. S. Daszynska. Bern 1891.
*98. Grundriss des Zehendens zu Adlischwil, samt den dazu gehörigen Höfen, 1787, von Ing. Müller. St. A. Z.
*99. Des Klosters am Oetenbach Hus, Hofstatt und Reben 1614. St. A. Z.
*100. Urbar des Amtes Kappelerhof 1534. St. A. Z.
*101. Urbarien der Gült- und Erblehenbriefe umb die jährlich Grund-, Bod- und Geldzinsgefälle des Obmannamts 1696. St. A. Z.
*102. Grundriss vom Tobelhof und Zürichberg. St. A. Z.
*103. Relation von der den 31. Augustmonat mit den Landleuten von Horgen, Hirzel, Oberrieden gehaltenen Unterredung. St. A. Z.
*104. Über Wechseläcker und -wiesen (B. IX. 17). St. A. Z.
*105. Berichte der ökonomischen Kommission: Bevölkerungs- u. Arealangaben. St. A. Z.
*106. Plan über die losgekauften Zehntengüter. St. A. Z.
107. Fluntern, die Gemeinde am Zürichberg, von J. R. Denzler.
108. Memorabilia Tigurina, von Fr. Vogel. Zürich 1841.
*109. Antwortschreiben auf die Frage betr. den öffentl. Wohlstand: Wollishofen, Zollikon, Männedorf, Horgen, Wädenswil 1808. St. A. Z.

110. Die Pflanzen der Pfahlbauten: Neujahrsstück der naturf. Gesellschaft aus dem Jahre 1866. LVIII. Von O. Heer.
111. Die Gemeinde Rüschlikon, von A. Naef. 1891.
112. Geschichte der Herrschaft Grüningen, von G. Strickler. 1908.
*113. Annona Tigurina von annis 1635 u. 1636. St. A. Z.
*114. Ortsurbar von Hombrechtikon und Stäfa 1746. St. A. Z.
*115. Kurze Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes d. beiden Gemeinden Herrliberg und Wetzwil 1774, von J. K. Keller, Pfarrer. St. A. Z.
*116. Beantwortung der von der Physik. Ges. vorgelegten Fragen (Horgen). St. A. Z.
*117. Protokoll d. ökon. Kommission (B. IX, 59—66, 1768—1814) 8 Bde. St. A. Z.
*118. Augenschein zu Adliswil, Buttenau, auf Bocken und zu Marbach wegen Rebeneinschlagen. (Protok. d. ökon. Kommission 1784, St. A. Z.)
*119. Geometrischer Grundriss der Auw. 1789. St. A. Z.
120. Blätter von Horgen, von J. J. Hüni. Zürich 1849.
121. Weber H., Geschichtl. geogr. statist. Handlexikon des Kantons Zürich. Zürich 1873.
*122. Statistik der landwirtschaftl. Produktion des Kts. Zürich. Aufgenommen auf Anregung der Tagsatzung 1843. St. A. Z.
*123. Brachen (Ber. d. ökon. Komm.) St. A. Z.
*124. Bevölkerungs- und Produktentabelle von 1772 (Atlas). St. A. Z.
*125. Relation über ein Bauerngespräch mit Landleuten aus der Engi, Leimbach und Wollishofen 1790. (B. IX 71) St. A. Z.
126. Geographisch-statistische Darstellung des Schweizerlandes v. C. P. A. Normann. Hamburg 1796.
127. Beiträge zur Wirtschaftslehre des Landbaues von Ad. Krämer: Die Graswirtschaften am Zürichsee. Aarau 1893.
128. Der Kanton Schwyz. Hist., geogr., stat. geschildert von G. Meyer von Knonau. St. Gallen und Bern 1835.
129. Das alte Zürich, von Sal. Vögelin. Zürich 1890.
*130. Unterredung mit den Landleuten der Herrschaft Wädenswil 4. III. 1773. St. A. Z.
*131. Preisabhandlungen (B. IX, 18—24) St. A. Z.
*132. Wald- und Allmendordnung der Genossame zu Pfäffikon. St. A. Schwyz.
*133. Jahresberichte der ökonomischen Ges. 1792—1812. St. A. Z.
134. Bilder zur Charakteristik des alten Zürich (nach Bluntschlis Geschichte der Republik Zürich).
*135. Beschreibung der zehendbaren und zehendfreyen Räben des Amtes Cappelerhof 1691. St. A. Z.
136. Festklänge zur Erinnerungsfeier an den 50jährigen Bestand des Handwerks- und Gewerbe-Vereins Horgen. 1903.
*137. Zollikonerbann samt desselben Anstössern. St. A. Z.
*138. Zehend Urbar des Amts Cappelerhof 1754. St. A. Z.
*139. Beantwortung d. v. der phisik. Ges. vorgel. Fragen (Oberrieden). St. A. Z.
*140. Übersicht des Weinerzeugnisses im Kt. Zürich in den Jahren 1832 u. 1833.
141. Mitteil. d. kant. stat. Bureaus in Zürich. Heft 56: Arealstatistik von 1891.

*142. Ökonomische Abhandlungen (B. IX. 15). St. A. Z.
*143. Grundriss des Kilchberger- und Bendlikoner Zehendens anno 1786/87, von J. G. Müller.
144. Memorabilia Tigurina, von J. H. Erni. Zürich 1820.
145. Chronik der Familie Baumann aus dem Dürrenmoos von 1353—1912.
146. Forststatistik des Kantons Zürich, von E. Landolt. 1879.
147. Geschichte des Verkehrs auf der Wasserstrasse Walenstadt-Zürich-Basel. Diss. von O. Vollenweider, Zürich 1912.
148. Entwicklung der Fischerei auf dem Zürichsee. Vortrag v. Prof. J. Heuscher, Zürich 1908.
*149. Akten über das Bergwerk Käpfnach, 3 Theke: Allgemeines. St. A. Z.
*150. Graphische Darstellung der aus der fiscal. Kohlengrube in Käpfnach verkauften Braunkohlen von 1790 an. St. A. Z.
151. Der Landbote 1910. Nrn. 203 und 204: Das Bergwerk Käpfnach.
*152. Wädenswiler Forstschriften. 4 Teile, samt Grundrissen. St. A. Z.
153. Die Bevölkerung des Kantons Zürich vom 18. bis 24. März 1850, von G. Meyer von Knonau und Fr. Vogel.
154. Geschichte der zürcher. Seidenindustrie, von A. Bürkli-Meyer.
*155. Auszug aus denen von allen Pfarreren uff unser gnädigen Landschafft-allher geschickten Almosen Rödeln anno 1692. St. A. Z.
156. Fabriken und Handelshäuser der Stadt Zürich 1813, dito 1798.
157. Die zürcherische Baumwollindustrie von ihren Anfängen an, bis zur Einführung des Fabrikbetriebes. Diss. von E. Künzli. 1906.
*158. Protokoll der ökon. Komm. Bevölkerungsliste. Geschichte einer Baumwollfabrik von Beyel.
*159. Tabelle der Baumwollspinner und Tucher, Mousselineweber im Jahre 1787. St. A. Z.
160. Referat über die Stellung und Berufe der Urkantone zur Industrie, von A. Eberle, Schwyz. 1858.
161. Karte betreffend die Verbreitung der Seidenindustrie im Jahre 1870, von C. K. Müller.
162. Die Zürcher Seidenindustrie und die Einführung der mech. Hausweberei: Vortrag von H. Meyer.
163. Mitteilungen aus den Akten der Zürcherischen Fabrikkommission, von J. J. Treichler. Zürich 1858. St. A. Z.
164. Verzeichnis der Handelshäuser und Fabriken des Kantons Zürich 1837.
*165. Kaufbrief um den Steinbruch Wollerau 1501. St. A. Schwyz.
166. Heimatkunde des Kts. Zürich, von Dr. O. Wettstein. Zürich 1913.
167. Bericht über die Landesausstellung in Wien 1873.
168. „ „ „ Weltausstellung in Paris.
169. Zeitschrift für schweiz. Statistik, Jahrg. 1904: Die Hausindustrie in der schweiz. Seidenstoffweberei, von Dr. J. von Anrooy.
170. Gründung und Entwicklung der Spinnerei und Maschinenfabrik Escher Wyss & Cie. 1805—1859. Diss. v. F. H. Hoigné, Zürich 1916.
171. Die Schindellegi im Kt. Schwyz v. P. O. Ringholz. Verlag d. Kirchenbauvereins Schindellegi. 1906.

172. Die schweiz. Tonlager, herausgeg. v. d. schweiz. geotechn. Kommission. Bern 1907.
173. Die Sihl- od. Horgerstrasse und die Sust in Zug, v. A. Weber. Zugerisches Neujahrsblatt 1886.
174. Geschichte des fürstl. Benediktinerstiftes U. L. F. Einsiedeln. I. Bd. Von O. Ringholz. Waldshut und Köln 1912.
175. Zur ältesten Gesetzgebung d. Stadt Zürich, v. Hans Nabholz. Zürich 1911.
176. Das alte und das neue Zürich, von J. J. Hottinger und G. v. Escher. Zürich 1859.
177. Schiffahrt seit 1801 (Thek. St. A. Z.).
178. 1. Rechenschaftsbericht d. Dampfschiffahrtsges. für den Zürichsee. 1864.
179. Das Dampfschiffahrtswesen auf dem Zürichsee, v. Dr. R. G. Bindschedler. Zürich 1866.
180. Zürcher Freitagszeitung v. 6. XII. 1907. Schweiz. Dampfschiffahrt.
181. Geschäftsberichte der Direkt. d. Schweiz. Nordostbahn-Ges. 1861—1898.
182. Statistik der Berufsarten des Kantons Zürich 1870.
*183. Tabelle über die Bevölkerung und Unterstützungsbedürftigen der Landschaft Zürich 1790. St. A. Z.
*184. Physikalisch-ökonomischer Zustand der Gemeinden Adliswil u. Rüschlikon 1786. (B. IX 70, VI Bd.)
185. Schweizerbote 1809. Ein Wort über Wädenswil im Kanton Zürich.
*186. Geburts- und Totenlisten von 1791. St. A. Z.
*187. Ehen-, Geburts- und Sterbetabellen von 1760—1641.
188. Beiträge zur Geschichte der Kirche und Pfarrgemeinde Hombrechtikon, von K. L. Schuster. Stäfa 1859.
189. Schwyzerische Chronik oder Denkwürdigkeiten des Kts. Schwyz, von M. Dettling-Schwyz. 1860.
*190. Zivilstandsregister A u. B der Bezirke Zürich, Meilen und Horgen, aufbewahrt im Archiv der Direktion des Innern.
*191. Zivilstandsregister A und B der Gemeinden Freienbach, Wollerau und Feusisberg, aufbewahrt in den Archiven der Zivilstandsämter der betr. Gemeinden.
192. Vierteljahrsberichte, herausgegeben vom stat. Bureau des Kantons Zürich. 2.—4. Jahrg. 1912—14.
*193. Rödel derer ausser Land 1657. St. A. Z.
194. Joh. Heinr. Waser, der zürch. Volkswirtschafter des 18. Jahrh., von C. K. Müller, Zürich 1878.
195. Die Volkszählung im Kt. Zürich am 9., 10. u. 11. Mai 1836, von G. Meyer v. Knonau.
196. Übersicht der in den Schweizerkantonen infolge Tagsatzungsbeschluss vom 9. IX. 1836 in den Jahren 1836, 1837 und 1838 aufgenommenen Volkszählungen.
197. Die Volkszählung im Kt. Zürich vom 1. XII. 1870.
*198. Tabellen betr. die überseeische Auswanderung in den Jahren 1882—1893, aufgestellt durch das kanton. statist. Bureau in Zürich.
199. Statistik der Stadt Zürich: Arbeitsort und Wohnort. Zürich 1900.

200. Übersicht der Bevölkerung des Kts. Schwyz, nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1850.
201. Die Hauptergebnisse der eidg. Volkszählung vom 1. XII. 1900 im Kt. Zürich, mit Verzeichnis der Ortschaften.
202. Bevölkerungsstatistik des Kantons Zürich, von Dr. J. J. Schrämli 1860.
203. Die Hauptergebnisse der Volkszählung im Kt. Zürich vom 1. XII. 1880, mit alphabetischem Ortsverzeichnis.
204. Die Hauptergebnisse der Volkszählung vom 1. XII. 1888 im Kt. Zürich, mit Ortsverzeichnis.
205. Schweizerische Statistik. Eidgen. Volkszählung von 1860.
206. „ „ „ „ „ 1870.
207 „ „ „ „ „ 1880.
208. Ortslexikon des Kantons Zürich, von Fr. Vogel. Zürich 1846.
209. Topographischer Atlas des Kantons Zürich, von Wild 1851.
210. Topographischer Atlas der Schweiz. Blätter Nrn. 158, 159, 160, 161, 174, 175, 177, 191, 226, 228, 229, 242, 243. Masstab 1 : 25000.
211. Topographischer Atlas der Schweiz. 1882.
212. Das Nidelbad bei Rüschlikon, von A. Naef. 1879.
213. Dufourkarte. Blätter VIII. u. IX. Masstab 1 : 100 000.
214. Spezialkarte des Zürichsees mit Umgebung, von H. Kümmerly. (Masstab 1 : 50 000.)
215. Exkursionskarten und Pläne der Albiskette, von Richterswil, Wädenswil, Horgen, Zürich, Küsnacht, Meilen, Stäfa.

(Siehe auch Nrn. 1, 7, 11, 19, 22, 23, 24, 27, 42, 49, 51, 54.)

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort.

Lage, Grenzen, Grösse u. polit. Einteilung des Untersuchungsgebietes 1

Erster Teil.

Die natürlichen Grundlagen für die Besiedelung des Zürichseegebietes 4

I. Topographie und Hydrographie (Albiskette S. 3 — Linkes Seeufer S. 4 — Rechtes Seeufer S. 7 — Sihltal S. 9 — Zürichseetal S. 11).

II. Innerer Bau und Gesteinscharakter (Tertiär S. 14 — Diluvium S. 15 — Alluvium S. 16).

III. Klima (Temperaturverhältnisse S. 17 — Niederschlagsverhältnisse S. 19).

IV. Die Pflanzendecke 21

V. Die natürlichen Landschaften und ihre Eignung zur Besiedelung 24

Zweiter Teil.

Die gegenwärtigen Siedelungsverhältnisse in Beziehung zu den natürlichen und wirtschaftlichen Zuständen 27

I. Topographische Lage der Siedelungen (Terrassensiedelungen S. 28 — Hangsiedelungen S. 29 — Siedelungen der Talsohle S. 30 — Muldensiedelungen S. 32 — Rückensiedelungen S. 32 — Beziehung zum Wasser S. 33).

II. Die klimatische Lage der Siedelungen 35

III. Die Verkehrslage der Siedelungen (Eisenbahnverkehr S. 37 — Strassen S. 40 — Verkehr auf dem See S. 42).

IV. Wirtschaftscharakter der Siedelungen (Bodenbenutzung und Betriebsweise S. 43 — Ackerbau S. 46 — Wiesenbau, Viehzucht und Milchwirtschaft S. 48 — Weinbau S. 51 — Obstbau S. 52 — Forstwirtschaft S. 53 — Fischerei S. 54 — Hausindustrie S. 55 — Fabrikindustrie S. 56 — Verkehr und Handel S. 61 — Wirtschaftliche Siedelungstypen S. 61.

V. Verbreitung, Zahl und Grösse der Siedelungen (Siedelungsdichte S. 68 — Grösse S. 69 — Höfe S. 70 — Weiler S. 71 — Dörfer S. 72 — Flecken und Städte S. 74 — Verteilung nach Höhenstufen S. 74).

VI. Die Siedelungsformen (Städte und Flecken S. 76 — Dörfer S. 76 — Weiler S. 78 — Höfe S. 80).

Seite

VII. Die geographische Verteilung der Bevölkerung im Jahre 1910 (Volksdichteberechnung S. 80 — Dünne Bevölkerungsdichte S. 82 — Unter mitteldicht S. 83 — Mitteldicht S. 84 — Dicht S. 85 — Sehr dicht S. 86 — Bevölkerungsdichte und Wirtschaft S. 86.

Dritter Teil.

Geschichtliche Entwicklung der Wirtschaft und Besiedelung im 17. bis 20. Jahrhundert 89

A. *Gang der Besiedelung bis Mitte des 17. Jahrhunderts* 89

I. Vorgermanische Periode 89

II. Alemannische Periode (Periode bis 1100 S. 92 — Periode 1100—1400 S. 97 — Periode 1400—1634 S. 103).

B. *Siedelungsverhältnisse Mitte des 17. Jahrhunderts* 104

I. Topographische Lage der Siedelungen um 1650 . . . 104

II. Die klimatische Lage der Siedelungen 107

III. Die Verkehrslage der Siedelungen 108

IV. Die Siedelungsformen (Grösse der Siedelungen S. 110 — Ursache der Siedelungstypen S. 111 — Die einzelnen Siedelungsformen S. 113).

V. Der Bautypus (Dreisässiges Haus S. 115 — Länderhaus S. 117).

VI. Die Siedelungsdichte um 1650 118

VII. Die Bevölkerungsdichte um 1634 120

C. *Wirtschaftliche Entwicklung während des 17.—20. Jahrhunderts* . . 124

I. Die Urproduktion (Bodenbenutzung und Betriebsweise S. 124 — Ackerbau S. 127 — Graswirtschaft, Viehhaltung und Milchwirtschaft S. 135 — Weinbau S. 141 — Obstbau S. 147 — Forstwirtschaft S. 149 — Fischerei S. 153 — Bergbau S. 154).

II. Die Industrie (Hausindustrie und Anfänge der Fabrikindustrie S. 156 — Textilindustrie S. 156 — Leinenindustrie S. 156 — Wollindustrie S. 157 — Baumwollindustrie S. 158 — Seidenindustrie S. 163 — Andere Industrien S. 169 — Fabrikindustrie S. 171 — Metallindustrie S. 175 — Andere Fabrikindustriezweige S. 177).

III. Verkehr und Handel (Verkehr S. 178 — Handel S. 187).

D. *Einfluss der historischen und wirtschaftlichen Entwicklung auf die Bevölkerungsbewegung des 17.—20. Jahrhunderts* 188

(Lage der Einwohner S. 188 — Verhältnis der Todesfälle zu den Geburten S. 192 — Zuwanderung S. 201 — Abwanderung S. 206 — Tageswanderungen S. 212 — Bevölkerungsbewegung

Seite

in den einzelnen Perioden des 17. und 18. Jahrh. S. 214 — Veränderung der Einwohnerzahlen der einzelnen Siedelungen S. 218 — Die geographische Verteilung der Bevölkerung um 1772 S. 221 — Die Bewegung der Bevölkerung in der Periode von 1772—1850 S. 223 — Die geographische Verteilung der Bevölkerung um 1850 S. 228 — Die Bewegung der Bevölkerung in der Periode 1850—1910 S. 232).

E. *Einfluss der Bevölkerungsbewegung auf die Siedelungsverhältnisse* 251

(Vergrösserung des Wohngebietes S. 251 — Verengerung des Siedelungsmaschennetzes durch Neugründungen S. 252 — Verschmelzung von Wohnplätzen S. 261 — Ausbau der Siedelungen S. 262 — Ausbau der Wohngebäude S. 266 — Abbau von Siedelungen S. 271).

Zusammenfassung 275

Quellennachweis 285

Inhaltsverzeichnis 293

Abbildungen*): Nrn. 1—4 bei S. 8, 5—9 bei S. 26, 10—15 bei S. 34, 16—22 bei S. 78, 23—25 bei S. 88, 26—27 bei S. 122, 28—33 bei S. 152, 34—35 bei S. 228, 36—40 bei S. 264, 41—43 bei S. 270.

*) Sämtliche Bilder sind nach photographischen Aufnahmen des Verfassers angefertigt. — Karten und Plan, Abb. 36–39 wurden mit gütiger Erlaubnis der Leitung des Staatsarchivs Zürich reproduziert.

Anhang.

A. Tabellen:

I. Arealverteilung und -verschiebungen von 1771—1910.
II. Zahl der Siedelungen, Neugründungen, Wüstungen, Verschmelzungen; Siedelungsdichte und durchschnittliche Grösse der Siedelungen von 1650—1800 und 1800—1910.
III. Grösse der Siedelungen im Jahre 1910.
IV. Einwohnerzahlen und Bevölkerungsdichten von 1634—1910.
V. Verteilung der Bevölkerung im Jahre 1910.
VI. Bevölkerungsbewegung von 1911—1914.
VII. Siedelungsverzeichnis des Zürichsee- und Sihltals von 1634—1910.

B. Karte:

Wohnplatzkarte des Zürichseegebietes im Jahre 1910.

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 23 Zeile 7 lies: Breite-Herrliberg.
S. 31 Zeile 2 von unten lies: (Abb. 8, 39, 40).
S. 48 Zeile 13 von oben lies: 84,2 % statt 81,2 %.
S. 51 Zeile 10 von unten lies: 1,52 % statt 0,01 %.
S. 55 Tabelle, 3. Zeile lies: 1850[153]) statt 1855[56]).
S. 55 Tabelle, 9. Zeile lies: 504 statt 404.
S. 61 Tabelle, 1. Zeile lies: im Jahre 1905 statt 1915.
S. 71 Zeile 2 von unten lies: 10,5 statt 11,0.
S. 73 Zeile 10 von oben lies: 44,7 statt 44,8.
S. 79 Zeile 1 lies: 3. Offene Weiler statt C. Offene Weiler.
S. 82 Zeile 22 lies: bevölkerten statt besiedelten.
S. 84 Zeile 11 lies: bevölkerten statt besiedelten.
S. 98 Zeile 20 lies: Wannen, Lattenberg-Stäfa statt Wannen-Lattenberg Stäfa.
S. 106 Zeile 25 lies: Tableten statt Dapleten.
Tabelle VII S. 12 No. 7 lies: 1643 statt 1843.
„ S. 22 No. 96 und 97 Höhen- und Einwohnerzahlen sind miteinander zu vertauschen.
„ S. 24 No. 64 lies: Frohberg statt Erohberg, No. 98 Boden statt Baden.
„ S. 27 No. 33 lies: Weingarten statt Wenigarten.
„ S. 31 No. 12 und 13 Höhen- und Einwohnerzahlen sind miteinander zu vertauschen.
S. 155 Zeile 10 von unten lies: Tiefenbachholz-Schönenberg.
S. 209 Zeile 13 von unten korrigiere: nachstehende Auswanderungsbeträge gegenüber der durch den natürlichen Zuwachs bedingten Bevölkerungszahl festzustellen.

Arealverteilung und -verschiebungen von 1771—1910.

Tab. I.

Gemeinden	Gesamtareal in ha	Produktives Areal 1910		Prozentuale Verteilung des produktiven Areals 1910						Wald 1910 in ha	Ried 1910 in ha	Wiesen und Weiden um				Rebland um				Acker- und Gartenland um				Benützung des Ackerlandes um 1910		
		ha	%	Wald	Ried	Wiesen und Weiden	Reben	Äcker	Gartenland, Feldgemüseland			1910 ha	1891 ha	1801 ha	1771 ha	1910 ha	1891 ha	1801 ha	1771 ha	1910 ha	1891 ha	1801 ha	1771 ha	Getreidebau ha	Hackfruchtbau ha	Feldfutterbau ha
Hombrechtikon	1217,2	1140,0	93,7	13,0	16,0	67,9	2,2	0,2	0,7	148,0	182,1	773,6	831,5	218,0	205,1	25,3	76,5	42,0	40,3	11,0	5,0	309,1	390,4	—	0,9	1,9
Stäfa	843,8	767,4	90,9	15,8	3,7	58,9	14,7	0,9	6,0	121,0	28,8	451,9	453,0	151,8	—	112,7	207,5	116,1	—	53,0	2,5	76,8	—	—	5,7	0,9
Männedorf	473,1	424,9	89,8	21,2	0,5	60.9	14,6	—	2,8	90,0	2,2	258,6	265,9	105,7	—	62,0	113,5	96,9	—	12,1	—	82,6	—	—	—	—
Uetikon	344,2	312,1	90,7	12,1	1,3	69,9	13,9	0,5	2,3	38,0	3,9	218,3	208,0	62,5	73,2	43,3	74,3	53,0	54,7	8,6	5,1	71,9	59,3	—	1,3	0,3
Meilen	1192,7	1101,9	92,4	21,3	1,7	57,2	14,5	4,0	1,3	235,0	18,5	630,0	671,8	270,7	220,9	159,6	208,2	135,4	139,4	58,8	5,0	124,7	193,8	8,5	17,6	18,4
Herrliberg	894,2	860,7	96,3	21,1	2,3	60,0	9,8	6,0	0,8	182,0	19,9	516,2	454,8	228,1	156,5	84,2	123,4	58,5	58,2	58,4	80,0	165,2	256,9	7,9	20,7	22,9
Erlenbach	273,2	246,5	90,2	22,9	6,7	46,4	20,4	—	3,6	56,6	16,5	114,3	161,0	59,0	57,3	50,3	63,4	42,3	41,8	8,8	3,6	27,9	38,2	—	—	—
Küsnacht	1230,1	1154,1	93,8	31,7	4,5	51,1	6,8	3,3	2,6	366,2	52,1	588,5	620,0	270,1	213,7	78,8	145,0	81,5	85,5	68,5	60,0	282,8	335,1	13,2	8,5	16,9
Zollikon	779,6	726,5	93,2	41,0	3,7	45,8	2,7	5,0	1,8	297,6	27,0	332,7	327,9	140,2	—	19,7	55,8	37,4	—	49,5	61,0	85,5	—	13,5	14,5	8,5
Zumikon	546,9	517,3	94,6	27,2	7,6	57,2	—	7,6	0,4	140,5	39,4	296,0	309,0	108,9	—	—	1,2	0,9	—	41,4	81,0	338,3	—	19,3	12,9	7,3
Witikon	439,8	429,8	97,7	39,9	5,3	48,6	0,2	5,1	0,9	171,5	23,0	208,9	186,0	52,7	53,6	0,7	2,1	1,2	1,4	25,7	56,0	83,3	100,8	7,4	6,9	7,6
Kilchberg	259,1	225,4	87,0	2,7	0,6	81,8	8,0	3,2	3,7	6,0	1,4	184,3	167,6	87,0	79,8	18,1	51,4	36,6	35,4	15,6	35,0	29,8	25,6	2,0	4,0	1,2
Rüschlikon	289,1	256,1	88,6	23,7	2,6	54,0	7,4	1,5	10,8	60,8	6,6	138,2	148,8	76,0	84,1	18,9	45,8	27,4	24,8	31,6	5,0	21,7	24,3	1,8	2,0	—
Thalwil	524,9	456,3	86,9	25,8	1,7	59,2	4,7	0,2	8,4	117,7	7,6	270,2	292,1	110,6	—	21,5	70,2	51,0	—	39,3	2,6	48,6	—	—	0,5	0,5
Oberrieden	274,3	248,4	90,6	48,1	1,0	38,2	8,0	1,2	3,5	119,6	2,4	95,0	119,7	81,8	58,5	19,9	37,5	33,4	36,3	11,5	—	22,4	28,5	—	1,2	1,7
Horgen	2107,5	1970,6	93,5	53,4	2,4	40,8	0,8	1,1	1,5	1051,6	47,8	804,9	767,5	465,1	368,9	15,3	60,5	59,9	57,6	51,0	50,0	90,4	127,3	3,4	16,7	2,2
Wädenswil	1661,6	1539,0	92,6	8,1	3,9	84,2	0,7	1,0	2,1	124,0	60,0	1295,4	1402,1	732,4	357,1	10,6	46,2	44,1	41,8	49,0	50,0	7,5	155,8	2,0	11,0	3,0
Richterswil	745,6	682,8	91,6	6,0	7,1	82,5	0,2	2,1	2,1	40,6	48,4	563,4	569,1	361,4	396,0	1,5	15,3	20,7	21,9	28,9	12,2	—	52,5	0,4	10,1	3,7
* Freienbach																										
* Wollerau	3747,5†	2964,2	79,1	13,5	10,2	73,8	1,8	0,7		399,2	302,6	2188,5	—	—	—	54,1	—	—	—	19,8	—	—	—	—	—	—
* Feusisberg																										
Hirzel	970,0	925,4	95,4	14,3	15,5	54,7	—	13,9	1,6	132,4	143,8	506,2	784,0	405,8	410,0	—	—	—	—	143,0	36,0	4,2	70,6	15,0	43,5	70,0
Schönenberg	1095,1	1050,0	95,9	8,5	6,9	82,5	—	1,7	0,4	88,9	72,2	866,5	873,0	404,4	617,2	—	—	—	—	22,4	45,0	—	111,8	1,6	16,6	
Hütten	709,9	685,7	96,6	33,7	8,4	55,7	—	1,7	0,5	231,2	57,4	381,7	429,2	ca. 190	197,3	—	—	—	—	15,4	25,0	—	23,0	2,2	7,9	1,5
Adliswil	774,0	711,4	91,9	27,4	3,5	61,4	2,2	3,0	2,5	195,0	25,1	436,1	339,0	182,3	—	15,8	39,6	24,2	—	39,4	52,0	97,8	—	5,4	10,1	6,0
Langnau	863,7	822,7	95,3	45,7	2,1	49,3	0,4	1,8	0,7	376,2	16,9	405,6	370,0	197,0	—	3,2	11,4	12,7	—	20,8	88,0	94,3	—	5,5	7,5	1,8
Zürich	4489,0	3044,3	67,8	33,8	1,8	57,0	1,6	2,1	3,7	1028,9	53,6	1736,0	1900,8	978,3	—	49,2	211,4	255,2	—	176,6	394,2	953,9	—	9,8	41,3	11,6

* nach der Betriebszählung 1905.

† nach der schweiz. Arealstatistik von 1912.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Zahl der Siedelungen, Neugründungen, Wüstungen, Verschmelzungen; Siedelungsdichte und durchschnittliche Grösse der Siedelungen von 1650—1800 und 1800—1910.

Tab. II.

Gemeinden	Zahl der Siedelungen anno 1650	Neue Siedelungen 1651-1800	Wüstungen von 1651-1800	Zahl der Siedelungen anno 1800	Neueste Siedelungen 1801-1910	Wüstungen von 1801-1910	Verschmelzung. von 1801-1910	Zahl der Siedelungen anno 1910	1650			1800			1910		
									pro Siedelung km²	Mittlere Grösse der Siedelung. Einwohner	Durchschn. Entfern. der Siedelung. in m	pro Siedelung km²	Mittlere Grösse der Siedelung. Einwohner	Durchschn. Entfern. der Siedelung. in m	pro Siedelung km²	Mittlere Grösse der Siedelung. Einwohner	Durchschn. Entfern. der Siedelung in m
Molasseplateau (Hombr.)	44	24	1	67	26	—	3	90	0,276	14	525	0,181	23	425	0,135	26	367
Stäfa	35	27	—	62	29	—	10	81	0,242	24	491	0,137	42	370	0,105	55	324
Männedorf	12	9	—	21	12	—	6	27	0,375	68	626	0,223	91	472	0,174	111	417
Uetikon	5	20	—	25	8	—	1	32	0,690	76	830	0,138	43	371	0,108	55	328
Meilen	23	35	—	58	15	—	9	64	0,520	48	722	0,206	36	453	0,187	54	432
Herrliberg	17	12	2	27	14	1	1	39	0,529	30	727	0,333	36	576	0,230	29	479
Erlenbach	5	4	—	9	10	—	2	17	0,548	66	740	0,304	77	551	0,161	88	401
Küsnacht	20	5	—	25	16	—	11	30	0,622	53	788	0,498	64	705	0,415	138	644
Zollikon	13	4	—	17	22	1	8	30	0,608	37	779	0,465	46	681	0,263	84	512
Zumikon	7	—	—	7	10	—	—	17	0,784	16	885	0,784	50	885	0,323	39	568
Witikon	3	1	—	4	1	—	—	5	1,465	21	1210	1,098	53	1047	0,879	91	938
Rechtes Ufer	140	117	2	255	137	2	48	342	0,504	41	706	0,277	48	526	0,207	68	454
Kilchberg	8	3	—	11	6	—	7	10	0,320	51	565	0,232	56	481	0,256	273	505
Rüschlikon	6	1	—	7	9	1	2	13	0,493	60	702	0,423	77	650	0,227	148	476
Thalwil	12	16	—	28	23	—	17	34	0,442	50	664	0,189	37	434	0,156	228	397
Oberrieden	11	9	—	20	15	—	—	35	0,251	20	500	0,138	34	371	0,078	38	280
Horgen	39	40	—	79	35	3	15	96	0,542	31	736	0,267	35	516	0,220	84	468
Wädenswil	50	32	—	82	32	—	23	91	0,361	23	600	0,220	43	468	0,199	100	449
Linkes Ufer	126	101	—	227	120	4	64	279	0,419	31	647	0,232	41	481	0,189	111	434
Richterswil	32	24	1	55	19	1	4	69	0,233	29	482	0,136	41	368	0,108	66	328
Freienbach	43	6	—	49	7	—	—	56	0,316	—	562	0,278	17	527	0,251	42	493
Wollerau	33	5	—	38	6	1	1	42	0,194	—	440	0,169		411	0,152	38	389
Feusisberg	47	11	—	58	14	—	—	72	0,370	—	608	0,300		547	0,242	19	491
Rippenlandschaft	155	46	1	200	46	2	5	239	0,289	—	537	0,224	23	473	0,187	40	432
Hirzel	41	14	1	54	10	—	—	64	0,238	8	487	0,181	21	425	0,152	18	389
Schönenberg	31	15	—	46	11	—	—	57	0,352	11	593	0,237	25	486	0,192	19	438
Hütten	21	8	—	29	7	—	1	35	0,346	14	586	0,251	19	500	0,207	17	454
Moränenlandschaft	93	37	1	129	28	—	1	156	0,300	10	547	0,216	22	464	0,179	17	423
Adliswil	13	10	1	22	29	1	11	39	0,591	20	768	0,349	25	590	0,197	128	444
Langnau	12	13	2	23	9	—	6	26	0,716	26	846	0,374	25	611	0,330	77	574
Sihltal	25	23	3	45	38	1	17	65	0,651	23	806	0,361	25	600	0,250	108	500
Zürich	12	—	—	12	—	—	11	1	3,461	1044	1859	3,461	1525	1859	44,8	190733	—
Gesamtgebiet	595	348	8	935	395	9	149	1172	0,453	—	673	0,288	53	536	0,230	227	479

Leere Seite
Blank page
Page vide

Grösse der Siedelungen im Jahre 1910.

Tab. III.

Gemeinden	Höfe				Weiler				Dörfer				Flecken und Städte			
	Zahl d. Siedelungen		Einwohner		Zahl d. Siedelungen		Einwohner		Zahl d. Siedelungen		Einwohner		Zahl d. Siedelungen		Einwohner	
	Abs.	%	Abs.	%	Abs.	%	Abs.	%	Abs.	%	Abs.	%	Abs.	%	Abs.	%
Molasseplateau (Hombrecht.)	56	62,2	532	23,1	31	34,5	1246	53,9	3	3,3	531	23,0	—	—	—	—
Stäfa	45	55,5	462	10,3	27	33,4	1347	29,9	9	11,1	2688	59,8	—	—	—	—
Männedorf	16	59,3	148	4,9	4	14,8	176	5,9	7	25,9	2673	89,2	—	—	—	—
Uetikon	18	56,4	149	8,5	10	31,1	455	25,8	4	12,5	1158	65,7	—	—	—	—
Meilen	44	68,7	382	11,1	15	23,4	549	15,8	5	7,9	2548	73,1	—	—	—	—
Herrliberg	23	59,1	218	19,3	13	33,2	535	47,2	3	7,7	379	33,5	—	—	—	—
Erlenbach	9	52,9	89	5,9	6	35,3	305	20,2	2	11,8	1116	73,9	—	—	—	—
Küsnacht	15	50,0	144	3,5	11	36,7	563	13,6	3	10,0	1184	28,6	1	3,3	2251	54,3
Zollikon	16	53,3	140	5,6	8	26,7	413	16,3	6	20,0	1972	78,1	—	—	—	—
Zumikon	11	64,6	99	15,1	4	23,6	198	30,3	2	11,8	357	54,6	—	—	—	—
Witikon	1	20,0	5	1,1	2	40,0	79	17,3	2	40,0	373	81,6	—	—	—	—
Rechtes Ufer	198	57,9	1836	7,9	100	29,2	4620	20,0	43	12,6	14448	62,4	1	0,3	2251	9,7
Kilchberg	3	30,0	43	1,6	—	—	—	—	7	70,0	2690	98,4	—	—	—	—
Rüschlikon	6	46,2	41	2,2	5	38,4	283	14,6	2	15,4	1605	83,2	—	—	—	—
Thalwil	18	52,9	196	2,5	11	32,4	532	6,9	3	8,8	1057	13,6	2	5,9	5961	77,0
Oberrieden	17	48,6	191	14,4	14	40,0	634	47,9	4	11,4	499	37,7	—	—	—	—
Horgen	52	54,2	509	6,4	36	37,5	1552	19,2	7	7,3	1324	16,6	1	1,0	4671	58,0
Wädenswil	52	57,2	514	5,8	34	37,3	1266	13,9	4	4,4	465	5,1	1	1,1	6822	75,2
Linkes Ufer	148	53,1	1494	4,9	100	35,8	4267	13,8	27	9,7	7640	21,5	4	1,4	17454	59,8
Richterswil	48	69,5	470	10,6	18	26,1	680	15,2	2	2,9	314	7,1	1	1,5	2984	67,1
Feusisberg	57	79,2	556	41,3	14	19,4	476	35,3	1	1,4	316	23,4	—	—	—	—
Wollerau	26	61,9	253	15,7	12	28,6	500	31,4	4	9,5	846	52,9	—	—	—	—
Freienbach	30	53,6	310	13,0	21	37,5	929	39,4	5	8,9	1120	47,6	—	—	—	—
Rippenlandschaft	161	67,3	1589	16,3	65	27,3	2585	26,5	12	5,0	2596	26,6	1	0,4	2984	30,6
Hirzel	45	70,3	454	40,1	18	28,1	573	50,6	1	1,6	105	9,3	—	—	—	—
Schönenberg	38	66,6	364	33,9	19	33,4	710	66,1	—	—	—	—	—	—	—	—
Hütten	30	85,7	233	44,1	4	11,4	157	29,7	1	2,9	139	26,2	—	—	—	—
Moränenlandschaft	113	72,5	1051	38,4	41	26,2	1440	52,7	2	1,3	244	8,9	—	—	—	—
Adliswil	25	64,0	220	4,5	9	23,1	325	6,6	4	10,3	1700	33,6	1	2,6	2767	55,3
Langnau	13	50,0	156	7,7	12	46,1	410	20,4	1	3,9	1442	71,9	—	—	—	—
Sihltal	38	58,5	376	5,4	21	32,3	735	10,5	5	7,7	3142	44,7	1	1,5	2767	39,4
Zürich	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	100	190733	100
Gesamtgebiet	714	60,9	6878	2,6	358	30,4	14893	5,6	92	8,0	28601	10,7	8	0,7	216189	81,1
			exkl. Stadt	9,1			exkl. Stadt	19,6			exkl. Stadt	37,7			exkl. Stadt	33,6

Leere Seite
Blank page
Page vide

Einwohnerzahlen und Bevölkerungsdichten von 1634—1910.

Tab. IV.

Gemeinden	Einwohnerzahlen der Gemeinden in den Jahren													Zahl der Häuser		Gesamtareal in km²	Bevölkerungsdichte per km² in den Jahren											
	1634	1671	1709	1730	1772	1836	1850	1860	1870	1880	1888	1900	1910	1870	1910		1634	1671	1709	1730	1772	1836	1850	1860	1870	1880	1888	1900	1910
Hombrechtikon	607X	965	1125	1740 1239	1501	2479	2649	2659	2685	2511	2379	2292	2309	494	482	12,1795	49,8	79,2	92,3	101,7	123,2	203,5	217,4	218,3	220,4	206,1	195,3	188,1	189,5
Stäfa	829X	1370	1707 1726	—	2643	3504	3705	3826	3825	3859	3846	4228	4497	660	792	8,4978	97,5	161,2	203,1	—	311,0	412,3	436,0	450,2	450,1	454,1	452,5	497,5	529,1
Männedorf	819X	1360X	1514	ca.1722 1757	1907	2364*	2378*	2440*	2579†	2585	2583	2902	2997	431	463	4,706	174,0	288,9	321,7	373,3	405,2	502,3	505,3	518,4	548,0	549,2	548,8	616,6	636,8
Uetikon	382	420	571	1739 791	1070	1084*	1125*	1094*	1056†	1257	1214	1365	1762	212	255	3,4525	110,6	124,5	165,3	229,1	309,9	313,9	325,8	316,8	305,8	364,0	351,6	395,3	510,4
Meilen	1116X	1643X	1697 1590X		2073	2954	3065	3180	3044	2969	2851	3213	3479■	468	513	11,9691	93,2	137,2	132,8	—	173,1	246,8	256,0	265,7	254,3	248,0	238,2	268,4	290,7
Herrliberg	516	725X	826	1739 956	1773 975	1073	1144	1040	1074	1052	964	984	1132	198	203	8,996	57,3	80,3	91,8	106,2	108,3	119,2	127,1	115,6	119,3	116,9	107,1	109,3	125,8
Erlenbach	331	570	645	1725 628	1771 694	915	978	936	979	1036	944	1207	1510	176	210	2,7409	120,7	207,5	235,3	229,1	253,2	333,8	356,8	341,4	357,1	377,9	344,4	440,3	550,9
Küsnacht	1063	1557	1675	1734 1829	1771 1594	2197	2486	2602	2630	2746	2764	3391	4142	381	560	12,4552	85,3	125,0	134,4	146,8	127,9	176,3	199,5	208,9	211,1	220,4	221,9	272,2	332,5
Zollikon	478	651†	1710 678	—	777	1210	1316	1433	1307	1438	1360	1876	2525	189	329	7,9049	60,4	82,3	85,7	—	98,2	153	166,5	181,2	165,3	181,9	172,0	237,3	319,4
Zumikon	113	244	1708 326X	—	347	634	711	707	673	664	626	587	654	126	116	5,4932	20,5	44,4	59,3	—	63,1	115,4	129,4	128,7	122,5	120,8	113,9	106,8	119,0
Witikon	65	128	1729 198	1759 236	211	309	328	358	373	391	371	403	457	60	64	4,3954	14,7	29,1	45,0	53,6	48,0	70,3	74,6	81,4	84,8	88,9	84,4	91,6	103,9
Kilchberg	409X	509X	576	1728 538	617	958	1141	1257	1302	1208	1363	1951	2733	172	306	2,5605	159,6	198,7	224,9	210,1	241,3	374,1	445,6	490,9	508,4	471,7	532,3	761,9	1067,3
Rüschlikon	362	519	568	1743 545	539	825	909	918	961	987	1151	1567	1929	161	254	2,961	122,2	175,2	191,8	184,0	182	278,6	306,9	310,0	324,5	333,3	388,7	529,2	651,4
Thalwil	601	852	1114	1727 1057	1071	1738	1889	2145	2537	3293	4011	6791	7746	348	740	5,3146	113,0	160,3	209,6	198,8	201,5	327	355,4	403,6	477,3	619,6	754,7	1277,8	1457,4
Oberrieden	224	460X	—	1749 694	1778 677	762	832	895	1030	1071	1118	1224	1324	160	183	2,7625	81,0	166,5	—	251,2	245	275,8	301,1	323,9	372,7	387,6	404,6	443,0	479,2
Horgen	1218†	1907†	—	1749 2863†	1780 2796†	3803*	4557†	5271*	5126†	5232	5475	6883	8056	711†	932	21,1346	57,6	90,4	—	135,4	132,3	179,8	215,6	249,4	242,5	247,5	259,0	325,6	381,1
Wädenswil	1150†	1682 2043†	—	1726 2300X	1787 3544†	5080*	5610*	5628*	5948†	6209	6338	7585	9067	728†	977	18,0548	63,6	113,1	—	127,3	196,9	281,3	310,9	311,7	329,4	343,9	351,0	420,1	502,1
Richterswil	925†	1655 1065†	1365†	1540	1787 2232	2942	3203	3498	3561	3848	3911	4084	4448●	489	567	7,4862	123,5	142,2	182,3	205,7	298,1	392,9	427,8	467,2	475,6	514,0	522,4	545,5	594,1
Freienbach	—	—	—	1743 2320	—	1833 3353	2058	2176	2056	2045	2061	2270	2359	275	309	13,6262	—	—	—	61,9	—	89,4	151,0	159,7	150,9	150,0	151,2	166,6	173,1
Wollerau	—	—	—		—		1168	1275	1376	1459	1455	1459	1599	159	185	6,4164	—	—	—		—		182,0	198,7	214,4	227,3	226,7	227,3	249,2
Feusisberg	—	—	—		—		991	1050	1121	1241	1349	1276	1348	149	188	17,4324	—	—	—		—		56,9	60,2	64,3	71,1	77,3	73,1	77,3
Hirzel	310†	791†	870†	1740 919†	1780 1107†X	728X	1498†	1467†	1271†	1237	1182	1154	1132	238†	195	9,7684	31,7	80,9	89,0	94,0	113,3	74,5X	153,3	150,1	130,1	126,6	121,0	118,1	115,8
Schönenberg	350†	1678 u. 1682 798†	800	1725 850†	1787 1149	1432	1468	1464	1406	1256†	1170	1135	1074	246	188	10,9284	32,0	73,0	73,2	77,7	105,1	131,0	134,3	133,9	128,6	114,9	107,0	103,8	98,2
Hütten	1650 299†	1655 331†	404	403†	1787 559	648	718	668	648	619†	587	576	529	117	106	7,275	41,0	45,4	55,5	55,3	76,8	89,0	98,6	91,8	89,0	85,0	80,6	79,1	72,7
Adliswil	260†	462†	435†	1728 571*	548	1021X	1221†	1424†	1939†	2274†	2972†	4714	5012	186†	418	7,686	33,8	60,1	56,7	74,2	71,2	132,8	158,8	185,2	252,2	295,8	386,6	613,3	652,0
Langnau	316	1670 395	541	1727 570†	574	1105	1197	1333	1381	1419	1668	1912	2008	180	242	8,598	36,7	45,9	62,9	66,3	66,7	128,5	139,2	155,0	160,6	165,0	193,9	222,3	233,5
Zürich	12526△	14279○	—	—	18297△	29288†	35466†	44960†	58637†	78339†	94129†	150703	190733	4469	11053	44,8002	279,6	318,7	—	—	408,4	653,7	791,6	1003,5	1308,8	1748,6	2101,0	3363,8	4257,4

† = Durch Kombinieren.
* = Durch Addition oder Subtraktion einzelner sehr kleiner Bestandteile gebildet.
X = Unzuverlässig.
△ = Nach Pfarrer Waser berechnet (dazu jedoch noch Wollishofen gerechnet).
○ = Nach Daszynska (dazu jedoch noch Wollishofen gerechnet).
■ = Offenbar Druckfehler in der Statistik, wo 3489 angegeben sind; die Addition der einzelnen Siedelungen ergibt 3479.
● = Statistik gibt 4449 an; die Addition der einzelnen Siedelungen ergibt aber nur 4448.

GEOBOT. INSTITUT
RÜBEL IN ZÜRICH

Leere Seite
Blank page
Page vide

Verteilung der Bevölkerung im Jahr 1910.

Tab. V.

Gemeinden	Dünn: 0—100									Unter mitteldicht: 101—300									Mitteldicht: 301—500								
	Zahl der Gemeinden	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.	Einwohnerzahl	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.	Fläche km²	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.	Zahl der Gemeinden	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.	Einwohnerzahl	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.	Fläche km²	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.	Zahl der Gemeinden	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.	Einwohnerzahl	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.	Fläche km²	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.
Molasseplateau (Hombr.)										1	100	3,7	2309	100	0,9 **3,0**	12,1	100	4,5									
Meilen Herrliberg Zumikon Witikon Küsnacht Zollikon Stäfa Männedorf Uetikon Erlenbach										4	40	14,8	5722	24,7	2,2	30,8	43,8	11,4	2	20	7,4	6667	28,8	2,5	20,3	28,8	7,5
Rechtes Ufer																			10	100	37,1	23155	100	8,7 **30,5**	70,611	100	26,1
Oberrieden Horgen Rüschlikon Wädenswil Kilchberg Thalwil																			2	33 1/3	7,4	9380	30,4	3,5	23,8	45,3	8,9
Linkes Ufer																											
Freienbach Wollerau										2	50	7,4	3958	40,5	1,5	20,0	44,6	7,4									
Feusisberg Richterswil	1	25	3,7	1348	13,8	0,5	17,4	38,8	6,5																		
Rippenlandschaft										4	100	14,8	9754	100	3,7 **12,9**	44,9	100	16,7									
Schönenberg Hütten	2	66 2/3	7,4	1603	58,6	0,6	18,2	65,1	6,81																		
Hirzel										1	33 1/3	3,7	1132	41,4	0,4	9,7	34,9	3,6									
Moränenlandschaft	3	100	11,1	2735	100	1,0 **3,6**	27,8718	100	10,4																		
Langnau										1	50	3,7	2008	28,6	0,8	8,5	52,8	3,2									
Adliswil																											
Sihltal																			2	100	7,4	7020	100	2,7 **9,3**	16,284	100	6,1
Zürich																											
Gesamtgebiet																											
„ **exkl. Stadt**																			26		100	75828		100	224.7955		100

Gemeinden	Dicht: 501—1000									Sehr dicht: 1001—									Durchschnittliche Dichte der Landschaft	Dichte der erwerbstätig. landw. Bevölk. anno 1905
	Zahl der Gemeinden	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.	Einwohnerzahl	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.	Fläche km²	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.	Zahl der Gemeinden	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.	Einwohnerzahl	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.	Fläche km²	in % der Landschaft	in % des Gesamtgeb.		
Molasseplateau (Hombr.)																			189,5	50,0
Meilen Herrliberg Zumikon Witikon Küsnacht Zollikon Stäfa Männedorf Uetikon Erlenbach	4	40	14,8	10766	46,5	11,0	19,3	27,4	7,2											62,6 43,7 32,9 21,6 48,5 37,8 68,8 84,3 63,1 86,1
Rechtes Ufer																			328,06	53,2
Oberrieden Horgen Rüschlikon Wädenswil Kilchberg Thalwil	2	33 1/3	7,4	10996	35,6	4,1	21,0	39,8	7,8	2	33 1/3	7,4	10489	34	3,9	7,8	14,9	2,9		56,1 31,5 48,9 48,6 70,7 41,0
Linkes Ufer	6	100	22,2	30855	100	11,5 **40,7**	52,788	100	19,6										584,31	42,5
Freienbach Wollerau Feusisberg Richterswil	1	25	3,7	4448	45,7	1,7	7,4	16,6	2,8											59,1 39,7 24,8 50,3
Rippenlandschaft																			216,96	41,6
Schönenberg Hütten Hirzel																				38,2 28,3 39,8
Moränenlandschaft																			97,81	36,2
Langnau Adliswil	1	50	2,7	5012	71,4	1,9	7,6	47,2	2,9											24,5 39,5
Sihltal																			431,09	31,6
Zürich										1	100	3,7	190733	100	71,5	44,8002	100	16,6	4257,4	45,7
Gesamtgebiet										27	—	100	266561	—	100	269,5957	—	100	988,8	43,5
„ **exkl. Stadt**																			337,3	44,5

Fette Ziffern = in % des Gesamtgebietes, ohne Stadt Zürich.

GEOBOT. INSTITUT
RÜBEL IN ZÜRICH

Leere Seite
Blank page
Page vide

Bevölkerungsbewegung von 1911—1914.

Tab. VI.

Gemeinden	Bevölkerung anno 1910	Geboren	Gestorben	Geburten-überschuss	Verhältnis der Todesfälle zu den Geburten	Zugezogen	Weggezogen	Zuwanderungs-überschuss	Geburten- und Zuwanderungs-überschuss	Bevölkerung anno 1914
Molasseplateau (Hombr.)	2317	208	153	55	1 : 1,36	1445	1307	138	193	2510
Stäfa	4476	318	297	21	1 : 1,07	2946	2938	8	29	4505
Männedorf	3026	214	232	−18	1 : 0,92	1999	1833	166	148	3174
Uetikon	1758	127	179	−52	1 : 0,70	737	641	96	44	1802
Meilen	3516	264	197	67	1 : 1,34	2810	2629	181	248	3764
Herrliberg	1138	63	62	1	1 : 1,01	801	675	126	127	1265
Erlenbach	1502	106	84	22	1 : 1,26	1497	1303	194	216	1718
Küsnacht	4149	270	217	53	1 : 1,24	3652	3050	602	655	4804
Zumikon	654	63	41	22	1 : 1,53	465	402	63	85	739
Witikon	454	32	24	8	1 : 1,33	273	190	83	91	545
Zollikon	2544	193	119	74	1 : 1,62	2828	2498	330	404	2948
Rechtes Ufer	23217	1650	1452	198	1 : 1,13	18008	16159	1849	2047	25264
Kilchberg	2724	190	145	45	1 : 1,31	2714	1916	798	843	3567
Rüschlikon	1916	154	108	46	1 : 1,42	2355	1904	451	497	2413
Thalwil	7755	581	340	241	1 : 1,70	5404	5648	−244	−3	7752
Oberrieden	1317	110	70	40	1 : 1,59	891	935	−44	−4	1313
Horgen	8032	701	448	253	1 : 1,56	5753	5567	186	439	8471
Wädenswil	8999	680	484	196	1 : 1,40	5462	5005	457	653	9652
Linkes Ufer	30743	2416	1595	821	1 : 1,51	22579	20975	1604	2425	33168
Richterswil	4438	353	269	84	1 : 1,31	2603	2567	36	120	4558
Freienbach (1901—10)	1900 2270	572	436	136	1 : 1,31			−47	89	1910 2359
Wollerau „	1900 1459	407	285	122	1 : 1,42			18	140	1910 1599
Feusisberg „	1900 1276	391	212	179	1 : 1,84			−107	72	1910 1348
Rippenlandschaft (ohne Richterswil)	1900 5005	1370	933	437	1 : 1,47			−136	301	1910 5306
Hirzel	1134	88	49	39	1 : 1,79	511	453	58	97	1231
Schönenberg	1072	97	71	26	1 : 1,36	512	529	−17	9	1081
Hütten	533	50	29	21	1 : 1,72	246	267	−21	0	533
Moränenlandschaft	2739	235	149	86	1 : 1,58	1269	1249	20	106	2845
Adliswil	5011	406	262	144	1 : 1,55	3160	3066	94	238	5249
Langnau	2003	186	119	67	1 : 1,56	1190	1111	79	146	2149
Sihltal	7044	592	381	211	1 : 1,55	4350	4177	173	384	7398
Zürich	190100	15716	8885	6831	1 : 1,77	197074	197713	−639	6192	196292

Leere Seite
Blank page
Page vide

Tabelle VII.

Siedelungsverzeichnis des Zürichsee- und Sihltals

für den Zeitraum von 1634—1910

mit Angabe der Einwohnerzahlen, Verschmelzungen und Wüstungen.

I. Molasseplateau.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1710	1740	1772	1870	1880	1888	1900	1910	*)
Hombrechtikon												
Ältere Siedelungen.												
1 Hombrechtikon Dorf	503	1637 8	57	61	69	43	204	246	232	228	228	V
2 b. d. Kirche	514	44		47	56	62						
3 Anwachs	ca. 507	20	20	31	42	18						V
4 Blatten	„ 491	17	12	20	14	9	46	34	33	24	27	
5 Breitlen	„ 503	7	30	17	15	14	19	15	39	34	73	
6 Buch	„ 540	u. Wald 22	20	14	10	16	13	12	11	19	12	
7 Crutzelen	„ 528	3	10	0	13							W
8 Dändlikon	„ 530	20	31	30	26	37	53	56	53	41	43	
9 Dorf, Auf	„ 498	26	24	29	30	41	55	42	41	41	41	
10 Eggrüti	„ 450	6	13	13	22	23	24	17	17	11	11	
11 Eich	„ 473	1643 4	5	5	12	10	37	38	32	32	25	
12 Eichwies	467	20	23	24	34	30	74	55	64	63	57	
13 Feldbach	421	12	56	35	20	50	118	119	118	97	139	
14 Gamsten	430	16	14	18	11		18	22	29	25	19	
15 Ghei	„ 542	13	24	24	15	73	73	76	68	77	77	
16 Goldenberg	„ 451	11	17	13	18	9	16		9	0	4	
17 Grüt	„ 475	7	23	30	48	35	59	33	26	39	44	
18 Grütrain	„ 591	9	5	13	11	23	20	18	11	9	10	
19 Gunten	„ 556	1640 9	26	18		17	33	31	26	19	14	
20 Hasenweid	„ 493	1637 4	4	7	6	10	4	7	5	4	7	
21 Herrgass	„ 518	19	24	23	29	33	48	39	42	38	37	
22 Hohlfluh	„ 490	7	14	15	10	9	19	17	6	12	15	
23 Hohlgass	482	7	11	19	24	30	38	42	28	38	40	
24 Holz, Hinter . . .	„ 470	8	7	8	13	12	35	23	16	8	19	
25 Langacker	„ 538	9	15	30	25	50	62	43	47	46	41	
26 Langenried, Inner .	„ 555	37	54	65	75	104	179	164	74	73	88	
27 „ Ausser .	„ 555								84	56	51	
28 Lüholz	494	9	16	10	6	9	11	10	15	9	9	

*) V = Verschmelzung; W = Wüstung.

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1710	1740	1772	1870	1880	1888	1900	1910	*)
29 Lutikon	529	21	30	25	37	19	63	71	69	61	50	
30 Niederfeld	ca. 507	12	25	26	30	21	50	48	43	41	57	
31 Rüti	„ 442	22		29	27	25	35	39	42	33	51	
32 Reben	„ 491		14	6	6		5	6	7	3	5	
33 Schirmensee	„ 420	27	34	37	18	25	42	34	42	41	26	
34 Schlatt	458	29	49	28	48	20	58	81	41	54	46	
35 „ Hinter	„ 458	3		8	6	9	34	33	32	29	26	
36 Schleipfe	„ 445	12	19	27	34	26	38	30	33	33	31	
37 Schwesterrain	„ 475	7	31	28	5	27	29	32	28	28	23	
38 Tal	458	18	36	26	31	26	22	30	25	33	22	
39 Tobel	491	u. Reb. 30	44	63	67	71	131	154	137	137	164	
40 Ützikon	„ 555	46	73	76	94	121	94	81	77	69	62	
41 Wald, Hinter	560		6	5	11	14	19	15	7	17	12	
42 „ Vorder	„ 555								3	5	7	
43 Wellenberg	„ 459	11	5	10	8	29	24	37	27	28	32	
44 Widum	„ 505	20	28	32	40	60	48	50	48	49	34	
Neuere Siedelungen.												
45 Hohentwiel	516	1654 6	1682 18	14	18	5	10	12	10	10	9	
46 Holzschlag	„ 471		3	7	6	11	42	22	21	23	17	
47 Rain	484		13	8	12	11	55	33	22	26	21	
48 Hub	„ 520		1678 6	7	11	13	28	32	27	21	22	
49 Weingarten	520		1678 12	6	18	22	18	36	33	27	19	
50 Zopf	465			11	8	14	20	21	15	14	14	
51 Neuhaus	„ 520		1682 5	21	19		27	27	27	27	21	
52 Seeweid	570		1682 5	6	4	8	15	15	12	9	11	
53 Braunegg	„ 470				10	18	9	6	8	12	8	
54 Breitacker	„ 542				8	16	23	14	12	14	18	
55 Laufenbach	493				9	14	19	22	18	15	9	
56 Beisler	494					17	13	13	18	14	(9)	V
57 Berg	„ 520					15	33	26	24	21	16	
58 Bochslen	„ 515					24	22	26	31	19	13	
59 Frauwies	„ 555					9	25	16	18	23	35	
60 Rain bei Lutikon	526					5	25	24	20	19	20	
61 Schönenberg	„ 485					12	12	16	10	12	7	
62 Sonnenberg	476					27	31	21	26	34	26	
63 Braunensberg	578						11	9	30	22	24	
64 Bühl	„ 482						5	6	7	10	12	
65 Egerten	472						11	9	9	12	13	
66 Garstlig	„ 450						9	19		8	9	
67 Kühweid	„ 563						21	17	19	15	11	
68 Lützelsee	520						30	28	29	28	19	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1710	1740	1772	1870	1880	1888	1900	1910	*)
Neueste Siedelungen.												
69 Aglen	535						5	5	4	4	4	
70 Aufgend	ca.573						4	5	2	2	2	
71 Berg b. Schlatt	„ 485						3	3				
72 Eichtal	„ 470						7	11	11	3	10	
73 Hasel	„ 510						10	15	12	13	11	
74 Haflen	„ 521						4	3	2	4	4	
75 Hochwacht	516						4	6	12	6	6	
76 Morgensonne	469						6	8	4	7	8	
77 Niggenberg	„ 521						7	9	5	3	2	
78 Rebrain	501						2	2	2	4	4	
79 Riedlen	„ 475						3	6	4	7	11	
80 Rosenberg	440						23	15	15	10	16	
81 Kramen	„ 510						9	7	9	13	7	
82 Riedwies	„ 472						19	14	17	16	8	
83 Breitenloo	„ 500						19	15	19	17	13	
84 Gehrenstöck	„ 563						5	7	4	4	2	
85 Lett	468						15	18	13	15	10	
86 Liebenfels	442						6	8	5	4	3	
87 Neugut	526						14	9	8	12	10	
88 Neuhof	„ 494						12	5	6	11	6	
89 Scherlang	„ 579						6	4		2		
90 Töbeli	„ 478						7					
91 Zelg	„ 535						5	5	5	5	6	
92 Felsbach	„ 440						8	8	7	3	4	
93 Sandhof	„ 437							8	9	7	6	
94 Felsengrund	„ 507									5		

II. Rechtes Ufer.

Stäfa.		1634	1671	1707			1870	1880	1888	1900	1910	
Ältere Siedelungen.												
1 Stäfa, Dorf	434	76	122	131			226	232	227	220	212	
2 Bauertacker	ca.500	10	39	65			43	34	39	39	36	
3 Beewies	445	5	11				67	66	87	74	93	
4 Binz	470	17		9			45	43	41	50	43	
5 Ebnet	„ 420	1646 7	1695 6	8			20	21	46	52	58	
6 Geissen	500	9	1682 47	24			17	15	18	9	11	
7 Grund	„ 427	19	31	38			83	66	84	93	98	
8 Grundhalden	„ 460	94	55	131			147	196	209	203	186	
9 Gsteig	„ 455	6	5	15			16	17	16	13	18	
10 Haslenbach, Ober	„ 415	12	40	51			116	46	110	51	136	V
11 „ Unter	„ 420							65		71		
12 Kehlhof, Ober	„ 410	77	57	75			179	179	148	127	161	V

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1707			1870	1880	1888	1900	1910	*)
13 Kehlhof, Unter . .	ca.410	33	39									
14 Kirchbühl	422	4	11				30	28	53	27	26	
15 Laubisrüti	„ 459	4	5	5			31	36	25	22	18	
16 Lender	„ 439	1643 11	12				5	11	4	5	4	
17 Matt	„ 429	1643 29	6	6			24	21	20	24	43	
18 Mies	451	33	61	74			103	109	100	75	98	
19 Mühle	„ 423	10	8	1689 6						7	16	
20 Neuhaus	„ 418	6								20	[18]	V
21 Oberhausen . . .	427	112	170	196			417	423	409	482	480	
22 Oetikon	„ 412	110	268	412			503	530	671	847	887	
23 Püntacker, Hinterer .	„ 517	23	40	36			112	114	108	66	77	
24 „ Vorderer .	„ 530									45	41	
25 Rain, Auf	„ 460	47	66	77			120	145	145	170	152	
26 Ranghausen	„ 460	5	16	9			19	10	11	16	16	
27 Redlikon, Ober . .	552	7	11	16			61	46	52	22	45	
28 „ Unter . .	535									32	28	
29 Ried	455	3	10	16			42	33	32	31	51	
30 Träubel	„ 490							16			15	
31 Oberer . .	„ 500	17	1682 14	10			11	14	15	12	15	
32 Unterer . .	„ 465						7	12	11	28	26	
33 Uelikon	„ 490	71	94	102			244	261	227	206	271	
34 Uerikon	414	1643 8	32	62			143	140	168	171	203	
35 Zehntentrotte . . .	„ 412	19	19	32			176	43	31	66	68	
Neuere Siedelungen.												
36 Eichtlen	„ 455		9				19	15	15	13	7	
37 Ibach	470		117	50			34	34	23		24	
38 Mutzmahlen . . .	„ 429		11	24			47	54	53	54	49	
39 Rohrwies	„ 412		5	46								V
40 Laubsten	„ 466		1689 16	56			4	5		4	3	
41 Kreuz	„ 422			1695 14			58	38	71	63	56	
42 Abern	532						10	12	17	15	15	
43 Benderbühl	„ 430						8	9	8	9	26	
44 Blatt	420						16	15	19	22	16	
45 Brünishausen . . .	„ 412						27	29	25	18	45	
46 Fangen	„ 450						23	21	16	17	12	
47 Furren	„ 497						6	5	11	8	9	
48 Hüttenacker . . .	„ 508						8	2	3	6	6	
49 Hunert = Waisenhaus	„ 569						29	29		44	36	
50 Kapf	423						14	15	13	26	24	
51 Kerngerten	„ 428						15	15	24	27	22	
52 Kessibühl, Ober . .	„ 500						59	47	44	5	4	
53 „ Unter . .	„ 440									31	41	
54 Lanzelen	422						29	125	113	106	86	
55 Lattenberg	„ 455						12	8	23	16	18	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1707			1870	1880	1888	1900	1910	*)
56 Rhyner	522						12	5	6	11	6	
57 Schirmensee	ca.411						8	6	13	4	3	
58 Schwiler	„ 450						21	27	25	18	20	
59 Sternen, Alt	„ 419						20	23	19	22	25	
60 Strick	„ 473						12	8	8	10	9	
61 Weier	„ 422						17	13	18	21	15	
62 Zihl	„ 450						8	15	12	14	12	
Neueste Siedelungen.												
63 Breitweg	„ 417						8	6	4	11	9	
64 Dachslern	„ 535						11	13	10	11	(14)	
65 Gehren	„ 416						40	37	39	89	[174]	V
66 Häldeli	„ 435						11	6	11		[19]	V
67 Hotwiel	„ 420						72	82	93	126		V
68 Mühlerain	„ 416						25	12				V
69 Rosengarten	„ 412						8	6			[9]	V
70 Schorental	„ 420								4	22	4	
71 Maurgarten	„ 412						34	50				V
72 Moritzberg	„ 455						7	11	5	6	10	
73 Storrbühl	439						16	20	17	19	12	
74 Buchhalden	„ 461						9	14				
75 Töbeli	„ 438						7	4	6	25	11	
76 Wädenswiler	„ 418						7	5	6	11	16	
77 Obstgarten	„ 430						8	12	10	11	(10)	
78 Frohberg	518						7	7	6	6	4	
79 Sonnental	„ 415						8	10	8	8	7	
80 Sternen	„ 425						19	5	15	15	8	
81 Sternhalde	„ 427						8	8	5	11	10	
82 Wanne	„ 445						4	4	4	8	6	
83 Rütihof	„ 458							7	4	4	8	
84 Rebgarten	„ 440								8	3	5	
85 Geienmoos	„ 440									4	10	
86 Ghei	„ 528									5	1	
87 Kreuzplatz	531									3	6	
88 Kreuzstrasse	„ 420									59	91	
89 Sonnenwies	„ 412										45	
90 Alpenblick	„ 501										7	
91 Ausserfeld	„ 415										6	
Männedorf. *Ältere Siedelungen.*		1637	1671	1709	1722	1772	1870	1880	1888	1900	1910	
1 Männedorf	423	333	377	315	299	273	559	645	1385	1625	1644	
2 Allenberg	490	50	94	135	151	220	176	122	158	117	132	
3 Ausserfeld	„ 425	63	121	147	181	198	200	177	188	105	141	
4 Bühlen	449–69	95	78	87	106	189	210	216	234	183	192	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1637	1671	1709	1722	1772	1870	1880	1888	1900	1910	*)
5 Dorf, Auf	491	95	225	263	346	380	369	264	248	228	217	
6 Gruben	478	1634 28					17	20	26	26	24	
7 Hasenacker	ca.435	82	91	80	141	106	82	97	92	96	119	
8 Hofen	442	42	57	97	94	101	235	204	227	195	[163]	V
9 Langacker	„ 435	1634 66	113	131	173	146	225	285		351	[340]	V
10 Platten	433	46	82	81	68	84	98	101	107	137	[108]	V
11 Saurenbach	„ 433	45	79	98	113	129	206	185	226	215	[293]	V
12 Weiern	„ 412	1640 19	43	76	85	81	155	178	176	243	237	
Neuere Siedelungen.												
13 Allmend	483						26	79	88	79	80	
14 Apisberg	„ 499						9	5	5	3	12	
15 Boldern	„ 530								8	9	5	
16 Breitenloh	456								14	9		
17 Brüsch	462						14	12	14	15	20	
18 Bühl	„ 505								10	44	38	
19 Herrenweg	„ 425								24	21	34	
20 Weidenrain	„ 515								10	6	7	
21 Weidenbad	„ 587							5	7	5	7	
Neueste Siedelungen.												
22 Absalon	504								12	17	4	
23 Pfarrhäusli	„ 566									2	6	
24 Lebern	„ 424							35	37	73	[74]	V
25 Neuhof	497							23		17	13	V
26 Neugut	415								6	30		
27 Rothaus	„ 412								15	15	18	
28 Dändelstein	447									10	11	
29 Feldhof	„ 423									15	6	
30 Ramenstein	412									11	11	
31 Schellen	„ 515									4	4	
32 Grünenhof	„ 487										8	
33 Ziegelhütte	„ 411										7	
Uetikon. *Ältere Siedelungen.*		1634	1671	1709	1739	1787	1870	1880	1888	1900	1910	
1 Uetikon, Grossdorf	451	166	203	280	424	308	249	318	263	314	490	
2 „ Kleindorf	462	101	112	138	194	263	186	234	235	223	218	
3 Grüt	502	27				Berg	9	8	9	20	18	
4 Obersmatt	642	13	8			75			3			
5 Langenbaum	„ 412	75	97	153	173	288	199	295	174	192	278	
Neuere Siedelungen.												
6 Haslenbach	„ 488					8	6	19	13	12	7	
7 Kirche b. d. od. Kirchbühl	456								133	152	177	
8 Strick	„ 530					68	26	26	17	14	10	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1709	1739	1787	1870	1880	1888	1900	1910	*)
9 Tunteln	450 u. 473					60	61	76	59	60	68	
10 Mühle	ca. 445					1782 84	45	51	44	56	61	
11 Binziger	„ 540						13	27	14	24	26	
12 Breite	„ 490								5	7	5	
13 Brand	„ 580						40	62	44	35	58	
14 Bühl	„ 480								6	5	(5)	
15 Hub	„ 450						40	47	60	59	[65]	V
16 Kapellweid	456						4	10	7	14	16	
17 Kneblen	„ 496									6	3	
18 Fuchshütte	„ 510						8		8	4	4	
19 Linde	479						8	7	6	19	3	
20 Oergelacker	„ 480						28	31	31	40	48	
21 Rundi	„ 500						14	20	14	18	12	
22 Rüti	622						48	28	23	28	47	
23 Scheug	449						6	12	14	30	28	
24 Stötzli	„ 528						8	7	4	5	4	
25 Weier	445						30	24	22	19	26	
Neueste Siedelungen.												
26 Furren	„ 530						7	3	5	6	5	
27 Heiriberg	„ 600						9	6	15	11	9	
28 Weid	445						5	6	7	9	7	
29 Kessler	„ 575						7	7	1	2	9	
30 Gibisnüt	„ 630						34	32	13	11	20	
31 Bach	„ 445								25	30	28	
32 Weissenrain	„ 440								6	9	65	
33 Rotholz	„ 412									2	12	
Meilen.												
Ältere Siedelungen.		1634	1671	1697		1772	1870	1880	1888	1900	1910	
1 Meilen, Dorf	„ 412	224	308	297		220	502	418	1136	1337	1515	
2 Breite	„ 680	24	28	23			10	10	8	10	10	
3 Bünnishofen	427	29	144	139		140	17	24	14	12	18	
4 Burg	511	12	16	7		80	67	54	52	62	58	
5 Dollikon	416	57	145	86		91	120	105	120	125	122	
6 Feld, Hinter	„ 412	175	149	116		104	79	62	61	100	119	
7 „ Vorder	„ 412						163	152	154	202	245	
8 Grund	„ 412	160	129	119		113	113	80				V
9 Grüt	„ 490	3	1678 19	6		33	27	21	29	31	32	
10 Hasenhalden	„ 470	14	27	18		36	21	25	25	21	16	
11 Hofstetten	„ 412	133	171	168		194	409	406	360	476 Obermeilen		V
12 Oberdorf (Ob. Meilen)	„ 425	82	74	73		92	141	99		564	555	
13 Platte	485	1637 4	2	7		8	15	11	15	14	36	
14 Rain	„ 460	1637 10		13		20	29	32	25	25	22	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1697		1772	1870	1880	1888	1900	1910	*)
15 Rohr	ca.411	1650 5		11			36	32	24			V
16 Rossbach	„ 412	1637 6	10	10			23	4	6	13	2	
17 Scheller	435	1650 8		14			17	11	18	26	28	
18 Schönacker	„ 475	8	7	5		10	6	9	9	9	6	
19 Schwabach	„ 435	34	52	27		58	49	49	43	54	62	
20 Toggwil	„ 645	31	48	54		62	53	10	49	39	54	
21 Unterdorf (Ob. Meil.)	414	116	192	172		271	277	310				V
22 Weid	„ 445	14		33		66	38	43	30	33	26	
23 Winkel	„ 420	1637 90	107	83		115	134	155	107	138		V
Neuere Siedelungen.												
24 Halden	„ 475		4	12		23	15	26	14	14	22	
25 Obermühle	„ 416		4	7				13	5	19		V
26 Ormis	474		6	7		17	23	28	32	26	24	
27 Töbeli	430		15	13			32	24	20	26	[49]	V
28 Vorrain	„ 500		5	5		22	11	14	16	14	4	
29 Aebleten	„ 456			12		46	58	52	68	65	53	
30 Betfahrt	„ 553			5		3	14	13	17	18	12	
31 Geisshalden	„ 500			3		1772 7	7	10	8	5	7	
32 Horn	„ 411		1678 15	13		31	36	26	31	11	13	
33 Karrhalden	„ 535			5		6	10	13	12	12	9	
34 Pfannenstiel, Hinter	707			12		47	34	45	36	31	21	
35 „ Vorder	732								6	5	3	
36 Pünten	590			6		18	12	12	5	11	9	
37 Rohren	„ 655			5		4	7	6	6	7	5	
38 Warzhalden	„ 566			4		10	8	9	4	7	6	
39 Arbach	„ 652					20	14	10	14	11	7	
40 Bannacker	584					6	15	11	12	9	8	
41 Beuggen	„ 412					22	57	54	46	55	[50]	V
42 Betzibühl	„ 596					2	10	12	6	8	6	
43 Hinterburg	„ 530					3	4	3	7	11	6	
44 Just	474					6	7	3	5	9	7	
45 Kilchbühl	„ 575					3	11	11	14	13	19	
46 Plätzli	„ 412					13	13	10	12	52	58	
47 Riesi	„ 486					1772 17	12	15	21	16	16	
48 Trünggeler	„ 488					9	12	11	9	9	11	
49 Unoth	547					22	19	22	22	12	17	
50 Zelg	„ 637					5	14	9	13	12	11	
51 Zumpernell	549					18	10	9	9	13	5	
52 Bundi	„ 617						3	3	5	3	3	
53 Erlen	„ 560						5	7	6	8	8	
54 Grub	„ 435						14	14	12	17	16	
55 Luft	510						4	9	5	3	5	
56 Rotholz	„ 412						16	14	16	18	11	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1697		1772	1870	1880	1888	1900	1910	*)
57 Schlehstud	ca. 529						4	6	6	6	3	
58 Tobel	467						35	28	23	21	22	
Neueste Siedelungen.												
59 Fuchsloch	„ 420						17	17	19	32		V
60 Hecht	„ 465						6	3	2	6	4	
61 Holländer	„ 548						8	9	7	4	6	
62 Schinnhut	„ 412						16	13	15	10	16	
63 Seehalden	„ 412						7	14	11	14	15	
64 Wasserfels	„ 474						3	3	0	8	10	
65 Brünnli	„ 415						22	35	33			
66 Buchstud	„ 630						5	7	6	7	8	
67 Christoffel	„ 412						29	53	43	8	31	
68 Halten	434						6	11	13	10	7	
69 Wampflen	515						6	5	6	7	13	
70 Allmend	„ 466							7	5	6	3	
71 Feldhof	„ 440									4	6	
72 Neuhaus	„ 485									6	5	
73 Schulhaus	589										2	
Herrliberg.												
Ältere Siedelungen.		1634	1682		1739		1870	1880	1888	1900	1910	
1 Herrliberg, b. d. Kirche	440	1643 15	30							105	116	
2 „ Oberdorf	„ 485	41	72		336		369	374	73	75		
3 „ Unterdorf	„ 465	106	138						103	106	242	
4 Busenhard	„ 461	29	54				38	28	23	32	35	
5 Habühl, Vorder	„ 500										26	
6 „ Hinter	„ 500	35	59		167		52	44	46	57	22	
7 Grüt	„ 450	96	147		112		102	91	73	89	99	
8 Hasenacker	731	17	33				27	41	20	18	16	
9 Hof oder Jntwil	„ 596	1637 19	24		25		40	37	42	41	41	
10 Kittenmühle	„ 548	11	2		10		13	18	18	3	10	
11 Rain	493	27	41		1724 37		52	55	51	45	67	
12 Rütihof	704	10	23				31	25	31	24	36	
13 Schipf	„ 411	28			1726 15		11	10	6	15	8	
14 Sellholz	„ 525	14			Hintere Wacht		20	24	19	21	25	
15 Steinrad	433	45	59		106		15	16	15	12	13	
16 Wetzwil, Dorf	615	57	49				59	53	55	44	54	
17 „ b. d. Kirche	610	1643 8	6		135			Berg 262		19	20	
Neuere Siedelungen.												
18 Schloss	„ 575?		7									W
19 Schühr	„ 664?		9									W
20 Neuhaus	695?				2							W
21 Strehlgasse	„ 461				52		33	37	32		(31)	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1682		1739		1870	1880	1888	1900	1910	*)
22 Tambel	ca. 585						20	29	25	14	17	
23 See, am	„ 412								7	87	101	
24 Brüch	„ 425						8	11	7	8	15	
25 Hummerig	„ 475							7	11	13	13	
26 Rennweg	„ 465						17	22			[11]	V
27 Schlatt	„ 530						39	64	27	32	25	
28 Schwarzwald	„ 640						20	14	13	8	16	
29 Biswind	„ 575						17	6	4	9	6	
Neueste Siedelungen.												
30 Büchsenschmidte	„ 466						10	9	7	8	6	
31 Harzer	„ 505						4	2	6	4	12	
32 Gaissbühl	„ 525						26	29	28	30	30	
33 Sennhof	„ 579						9	4	10	14	7	
34 Wengi	586						4	5	7	5	4	
35 Riedli	517								7	3	2	
36 Schützenmauer	„ 545						7	7	10	9	12	
37 Älpli	„ 720						10	2	2	8	3	
38 Buch	„ 585						5	9	6	5	5	
39 Ebnet	615						8	18	10	9	5	
40 Aussicht, Frohe	„ 570							5	5	4	11	
41 Felsengrund	755								5	3	4	
42 Rossbach	„ 412								6	5		
43 Blümlisalp	„ 596										8	
Erlenbach.		1634	1671	1709		1771	1870	1880	1888	1900	1910	
Ältere Siedelungen.												
1 Erlenbach, Dorf	„ 415	182	306	316		222	450	460	635	816	1050	
2 Bindschädler	„ 480	1650 8		20		1772 20	40	43	49	37	100	
3 Lerchenberg	„ 495	18	44	36		172	54	51	53	69	67	
4 Wieden	„ 412	74	113	143		149	190	217	190	269	[315]	V
5 Winkel	„ 412	57	107	97		151	165	159	139	157	128	
Neuere Siedelungen.												
6 Isler	„ 450			33		1772 38	47	48	41	53	45	
7 Gehren	„ 412										(42)	
8 Allmend	„ 560							6	9	8	9	
9 Bergli	„ 510						5	4			11	
Neueste Siedelungen.												
10 Mariahalden	476						2	10		28	29	
11 Stalden	„ 420						6	7	7	5	6	
12 Pflugstein	„ 555						7	6	7	7	6	
13 Sonnenberg	„ 520						4	13	12	8	22	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1709		1771	1870	1880	1888	1900	1910	*)
14 Wannen	ca. 455							5	5	6	9	
15 Zoller	„ 412							7	4	4	15	
16 Alpenblick	„ 515									5	7	
17 Ried	„ 434									7	[40]	V
18 Usteracker	„ 427									20		
19 Seegarten	„ 412										6	
Küsnacht.		1634	1671	1709	1747	1771	1870	1880	1888	1900	1910	
Ältere Siedelungen.			u. Itschnach									
1 Küsnacht, Dorf	427	197	287	198	168	241	911		1366	1795	2251	
2 Allmend	„ 500	1640 14			1734 8		77	53	52	76	92	
3 Bogleren	„ 480	1650 11		15	42		45		47	55	112	
4 Goldbach	„ 412	256	324	300	309	312	261	346	358	338	406	
5 Heslibach, Ober	450	121	232	283	273	223	674	80	391	612	666	V
6 „ Unter	425							228				
7 Hochrüti	„ 693	6	9	1734 9	9	13	23	25	24	23	28	
8 Itschnach	591	21		52	85	49	105	86	79	84	96	
9 Kaltenstein	682	19	16		40	44	49	41	29	30	35	
10 Kusen	„ 412	188	332	373	378	327	190	27	147		[738]	V
11 Limberg	„ 655	44	80	1734 82	86	68	88	70	67	72	69	
12 Rumensee	502	3	1643 16				8	7	9	7	13	
13 Steinacker	„ 498	1640 10					10	9	13	13	9	
14 Schmalzgrub	611	19	26	1734 21	20	21	36	46	45	38	37	
15 Tobelmühle	602	12	15	1734 19	13	17	22	23	23	17	19	
16 Wangen	590	9	20	1734 21	16	26	28	44	42	40	53	
17 Wies	633	2	6	1689 3	5	8	4	11	8	6	6	
18 Wieserholz	„ 650	4	10	1734 2	2	4	22	22	15	20	25	
19 Wiltiswacht	„ 415	162	200	278	249	225		358				V
20 Mühle	430	1643 15						34				V
Neuere Siedelungen.												
21 Bühl	„ 482		1683 7				43	42	44	42	52	
22 Bunzenhalden	„ 585				10	5		10	12	10	5	
23 Wangensbach	„ 441				21		8		16	15	19	
24 Wohlentbehren	643				20	9	3	2	3	7	5	
25 Forch	„ 695					2	37	39	30	20	25	
Neueste Siedelungen.								u. Rumensee				
26 Düggel	483						5	16	8	8	6	
27 Fähnlibrunnen	„ 412						6	11				V
28 Hesliben	„ 530						7	7	6	4	16	
29 Horn	„ 411						9	43				V
30 Schübel	„ 510						23	43	53	48	62	
31 Wangenwies	664						13	11				

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1709	1747	1771	1870	1880	1888	1900	1910	*)
32 Einfang	ca.411						28	12				V
33 Erb	„ 490						10	13	5	7	12	
34 Fröschgasse	„ 420						79	85				V
35 Gieshübel	512						3	4	5	6	5	
36 Heslibacherfeld	„ 415						141					V
37 Himmeli	„ 480						8	7	7			V
38 Seehof	„ 412						14	28				V
39 Neu-Forch	679								7	8	8	
40 Silbergrund	„ 450									5	8	
41 Wiesental	„ 641										2	
Zollikon.												
Ältere Siedelungen.		1634	1671	1711		1772	1870	1880	1888	1900	1910	
1 Zollikon, Kirchhofwacht	475	78	90	83			169	185			[321]	
2 „ Kleindorf	„ 465	114	162	138			192	131			[165] 2130	V
3 „ Oberdorf	„ 475	128	161	156			163	185	677	1223	[181]	V
4 „ Gstad	„ 420	116	174	128		646	189	236			[290]	V
5 Höhe	522	6	4	7			12	24	25	39	(110)	
6 Gugger	„ 411	11	1684 14	19			25	24	22	20	(28)	
7 Hub, Ober	646	1843 10	6	5		37	49	51	53	50	50	
8 Sennhof	636	1643 20	9	21		53	37	48	37	33	47	
9 Tollen	„ 411	6		9			6	9		33		
10 Traubenberg	„ 412	4		9			8	13	9	11		
11 Trichtenhausen	568	1643 7	5	4		9	9	16	12	15	13	
12 Wilhof	600	1643 14	23	27		32	79	94	92	97	97	
13 Witellikon	528	15	17	14			35	47	45	38	47	
Neuere Siedelungen.												
14 Hub, Unter	611						55	84	83	80	81	
15 Loch	„ 445							45	39	71	[45]	V
16 Hinterdorf	„ 475						183	68			[201]	V
17 Säge	„ 460							24		48		V
Neueste Siedelungen.												
18 Hünig	„ 515						6	12	7	6		
19 Resirain	„ 598						6	18	9	13	20	
20 Sonnengarten	„ 615						18	15	12	7	9	
21 Brandis	„ 412						17	20	37	46	(118)	
22 Pfadacker	„ 635						22					W
23 Hinterzeunen	„ 480						13	12	12			V
24 Kaltenstein	„ 630						6	6				
25 Riedacker	615						2	4	2	2	7	
26 Rosengarten	„ 609						15	14	12			
27 Schlossberg	„ 522						12	11				

Tab VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1711		1772	1870	1880	1888	1900	1910	*)
28 Waldgarten	ca.630						2			9	4	
29 Langegerten . . .	„ 605							1				
30 Paradies	„ 611							8				
31 Rüti	„ 470							8	28		[87]	V
32 Waldau	„ 605							7			9	
33 Enzenbühl	„ 610									5		
34 Nebelbach . . .	„ 590									7		
35 Bahnhofquartier . .	418										(80)	
36 Zollikerstrasse . . .	„ 445										(181)	
37 Dufourstrasse . . .	„ 440										(101)	
38 Riedstrasse	465										(196)	
39 Waldburg	588										11	
Zumikon.												
Ältere Siedelungen.		1634	1670	1708		1772	1870	1880	1888	1900	1910	
1 Zumikon	661	47	99	121		136	246	257	282	258	262	
2 Gössikon	„ 620	16	37	76		78	119	91	89	84	79	
3 Kapf	750	7	6	15		18	52	41	30	31	31	
4 Kühlenbrunnen . .	„ 655	3	15	11		20	21	17	14	12	18	
5 Leuengrub	„ 185	10	12	18		28	50	52	59	51	65	
6 Tobelhaus	„ 615	1646 5	10	8		15	10	9	9	6	8	
7 Waltikon	654	30	65	77		52	95	41	122	111	118	
Neuere Siedelungen.												
—												
Neueste Siedelungen.												
8 Kreien	„ 658						16	20	19	14	14	
9 Riedacker	„ 629						4	5	9	9	12	
10 Vogelacker	670						13	13	7	9	9	
11 Geissacker	„ 668						27	22	18	21	(23)	
12 Grund	„ 645						5	5	7	7	3	
13 Rain	676						7	9	9	6	8	
14 Rebhaus	„ 615						4	4	3	3	2	
15 Rossweid	„ 645						4	6	5	5	7	
16 Sonnenhof	„ 620							10	8	7	10	
17 Wiesental	634								3	4	8	
Witikon.												
Ältere Siedelungen.		1634	1671	1699	1729	1772	1870	1880	1888	1900	1910	
1 Witikon, Oberdorf .	630	65	49	49	105	211	149	173	155	156	165	
2 „ Unterdorf .	„ 610		64	83	93		177	173	173	199	208	
3 Trichtenhausen . .	568		15		1711 11		7	9	6	7	5	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1699	1729	1772	1870	1880	1888	1900	1910	*)
Neuere Siedelungen.												
4 Zelg	ca.590						39	35	33	37	56	
Neueste Siedelungen.												
5 Looren	„ 633								4	4	23	

III. Linkes Ufer.

Kilchberg. *Ältere Siedelungen.*		1634	1671	1709	1728	1850	1870	1880	1888	1900	1910	
1 Böndler, Hinter . .	ca.450	15	32	46	48	133	126	106	141	203	(249)	
2 Brunnen	„ 495	58	51	87		134	60	62	146	245	Kilchbg	V
3 Hof	547		42		53		29	22	28	41	2723	
4 Bendlikon	„ 415	100	145	141	128	261	333	192	308	410		V
5 Mönchhof	420-460	161	160	203	204	206	181	367	265	476	(363)	
6 Schooren	„ 412	46	50	63	64	166	326	303	314	416	(471)	
7 Schwelli	„ 490	13	29	32	24	50	42	41	31	67	[613]	V
8 Sessler	„ 470	16			17	22	10	19	18	33		V
Neuere Siedelungen.											u. Hornhalde	
9 Bächlen	„ 482			4		8	6	11	10	12	(265)	
10 Hornhalde	„ 465					65	47	63	66	81	(170)	
11 Rain	„ 470						16	13	15	13		
Neueste Siedelungen.												
12 Ghei	505					11	7	20	13	10	10	
13 Horn	„ 411						20	13	17	20	u.Schlimberg	
14 Stocken	„ 508					7	15	11	9	16	(110)	
15 Paradies	„ 450						43	45	59	49		V
16 Seewart	„ 411						8	9				V
17 Wiesengrund . . .	„ 417						24					V

Rüschlikon. *Ältere Siedelungen.*		1634	1671	1709	1743	1772	1870	1880	1888	1900	1910	
1 Rüschlikon	ca. 415-440	293	342	428	402	394	679	706	811	1111	1812	
2 Böndler, Vorder . .	452	13	54	65	51	42	48	43	57		(49)	
3 Bruderjosen . . .	„ 455	10	1682 16		13	22	21	32	25	37	(21)	
4 Marbach	„ 412	40	110	75	57	52	84	73	105	135	(261)	
5 Nidelbad	512				16	19	58	42	30	59	82	
6 Rüti	472		13		6	10	7	7	9	9	8	
Neuere Siedelungen.												
7 Schooren	„ 412					5						W

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1709	1743	1772	1870	1880	1888	1900	1910	*)
Neueste Siedelungen.												
8 Längimoos, Vorder	529						4	14	6	3	8	
9 „ Hinter	533						5		9	6	4	
10 Tracht	ca.412						35		56	79		
11 Feldimoos	„ 515						6	8	7	4	5	
12 Röhrli	„ 412						9	14	36	52		
13 Jetten	„ 480									4		V
14 Platten	„ 428									6		
15 Seehalden	„ 415									7		V
16 Ghei	„ 505										10	
Thalwil.												
Ältere Siedelungen.		1634	1671	1709	1727	1772	1870	1880	1888	1900	1910	
1 Thalwil, Oberdorf	„ 480	113	236	350	291	259	321	368	1844	2821	3317	V
2 „ Unterdorf	„ 440	290	330	283	228	244	336	372				
3 Aegetli	„ 465						78	98	107	105	332	
4 Böhni	491		8	1697 19	4	6	9	8	8	7	7	
5 Ebnat	529		6	14	6	10	20	16	17	14	42	
6 Etzliberg	523		34	42	54	53	60	61	83	76	82	
7 Gattikon	„ 520	198	33	239	45	46	192	405	567	543	532	
8 Ludretikon	451		189		255	273	360	453	842	2316	2659	
9 Marbach	„ 412					5	20	59	70	68	57	
10 Oegensbühl	„ 460			33	58	47	147	200	198	363	[442]	V
11 Tischenloo	„ 412			66	u. Mettli 73	31	31	82	43	43	38	
12 Tannstein	487				11	1850 12	40	55	60	69	59	
Neuere Siedelungen.												
13 Kuppel	„ 425		6	6		7	4	14	12	17	19	
14 Mettli, Hinteres	„ 470			16						6	4	
15 „ Vorderes						17	15	9	11	14	12	
16 Sagen	„ 455			13		8	13	16	13	12	9	
17 Sihlhalden od. Hündi	„ 530			52	11	11	18	27	23	23	16	
18 Bürger	„ 412				21	8	12	13	25	169	193	
19 Fischer	„ 412					11					18	
20 Hof	524					18	77	107	108	102	[99]	V
21 Reben	„ 440					17					[15]	V
22 Alsen	510						7	6	17	15	8	
23 Brand	„ 550									9	33	
24 Lingg	465					1850 20	89	79	96		[285]	V
25 Rain	„ 460						4		27	38	53	
26 Spielhof	„ 435								43		[32]	V
27 Vogel	„ 412						42	11	28	26	26	
28 Zehntengut	„ 412								62	62	[36]	V

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1709	1727	1772	1870	1880	1888	1900	1910	*)
Neueste Siedelungen.												
29 Grübschi	ca.412							89	13	11	9	
30 Grünental	„ 471						7		27			V
31 Heuel	„ 508									3	3	
32 Hintergasse	„ 465						8	10		24	56	
33 Isenbühl	„ 470					1850 13	120	130	225		[210]	V
34 Schwandel	„ 465						17	39	82		[219]	V
35 Seehalden	„ 420						65	76	31			V
36 Sonnenberg	486						8	30	35	37	18	
37 Feld	„ 480					1850 15	17	20	30		(35)	V
38 Boden	„ 550						8	9	7	6	7	
39 Grünen Klee, Im . .	„ 483						16	13	18	15	8	
40 Hohlgasse	„ 535						24	22		49	48	
41 Seestrasse	„ 411						164	178				V
42 Schützenhaus . . .	483						7	10				V
43 Gaissau	„ 480							5	7	5	11	
44 Wiesengrund . . .	„ 478							8			11	
45 Höfli	438								71		[110]	V
46 Posilipo	„ 453								7			V
47 Lindeli	500									3	5	
48 Weich	470									30	38	
49 Bürgerrain	„ 428										(15)	
50 Waldegg	„ 518										16	
51 Kirchboden	„ 445										[113]	V
Oberrieden.		1634	1671	1683	1749	1850	1870	1880	1888	1900	1910	
Ältere Siedelungen.												
1 Oberrieden (Dörfli) .	„ 480	1643 156			119	67	112	123	129	105	113	
2 Altweg	495	34		50	18	32	40	53	39	29	25	
3 Binderen	„ 443	1643 38		46	28	11	42	24	19	48	27	
4 Bleier	„ 452	6	18		61	44	39	45	51	46	57	
5 Hub	„ 470	80	201		42	53	48	45	37	76	64	
6 Kirchenstapfeten . .	„ 482	1643 6			13	4	6		5	6	6	
7 Rosengarten . . .	„ 440	1643 4		54	9	18	33	35	29	17	60	
8 Säge	„ 450	1643 4			14	15	16	16	23	22	33	
9 Tischenloo	„ 412	104	160	99	90	104	105	99	105	102	115	
10 Wattenbühl	„ 445	1637 29	27	12	24	39	50	57	48	46	47	
11 Winkelhalden . . .	„ 438	1637 21		200	12	38	31	29	25	28	38	
Neuere Siedelungen.												
12 Scheller, Hinter . .	„ 412		54	13	23	24	41	39	38	83	72	
13 Pünt	„ 472			16	81	54	55	58	65	56	49	
14 Brugg	„ 460				45	87	132	129	176	170	168	
15 Feld	„ 484				4	18	21	22	18	19	20	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1683	1749	1850	1870	1880	1888	1900	1910	*)
16 Lenz	ca.520				16						6	
17 Spielhof	„ 473				43	63	63	79	62	78	103	
18 Stünzi	„ 460				52	53	61	64	82	79	76	
19 Kreuzbühl	„ 462					4	3			8	9	
20 Scheller	„ 426					21	20	28	24	22	18	
Neueste Siedelungen.												
21 Bergli	519					4	5	5	8	11	19	
22 Kirche, bei der	„ 467					31				29	42	
23 Seehalden	„ 412					18	18	24	29	14	14	
24 Weinberg	„ 425					10	6	10	6	14	12	
25 Obstgarten	„ 411					9	5	4	2	5	9	
26 Seegarten	„ 411					11	13	8	12	18	10	
27 Ceder	„ 411						7	6	11	11	8	
28 Freihof	„ 467						6	7	7	9	7	
29 Horn	„ 411						11	10	16	10	9	
30 Hornhalden	„ 425						5	6	7	4	13	
31 Ried	„ 411						12	14	13	16	23	
32 Aussicht, Frohe	„ 545								2	5	5	
33 Bickel	„ 450									18	18	
34 Unt. Bahnstation	427									20	21	
35 An der Halden	„ 464										8	
Horgen. *Ältere Siedelungen.*		1634	1683	1749	1780	1850	1870	1880	1888	1900	1910	
1 Horgen	424	561	742	748	889	1376	2086	2115	2158	2958	4520	
2 Allmend	„ 520	18		43	4	19	15	18	13	24	14	
3 Arn	560	115	157	187	171	195	202	209	215	212	221	
4 Berghalden	„ 470	5	4	17	10	4	52	43	46	34	32	
5 Bergli	„ 475	20	36	63	74	110	107	94	112	177	185	
6 Breitmatt	„ 547	12	21	0		5	5	11	6			W
7 Bocken, Alte	„ 545	1637 32		7	12	54	21	19	14	21	28	
8 Brunnenwiesli	„ 450	1640 24	1671 19	33	16	36	29	38	54	124	122	
9 Bruppacher	„ 680	15	35	17	26	29	31	28	32	30	31	
10 Bühl	„ 460	30		14	14	30	31	28	24	35	43	
11 Ebnet	„ 525	1637 8	15	34	33	65	45	53	61	55	54	
12 Füchsenwies	483	10	13	38	27	29	29	23	19	19	22	
13 Gehren	„ 590	1637 17	22	5	5	69	41	31	28	32	34	
14 Heilenbach	„ 420	14	15	8	10	24	29	13	22	21	[10]	V
15 Herner	„ 425	39	60	55	76	81	128	129	136	146	[199]	V
16 Heubach	„ 485	16	10	9	11	13	18	13	13	15	14	
17 Hinterrüti	„ 665	1637 9		8	8	18	17	11	14	16	13	
18 Hirsacker	„ 412	1643 10	32	61	42	27	69	83	58	49	39	
19 Hühnerbühl	„ 470	34	33	20	29	57	60	54	62	78	69	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1683	1749	1780	1850	1870	1880	1888	1900	1910	*)
20 Käpfnach	419	46	119	180	167	282	322	370	371	381	463	
21 Katzeren	ca. 506	11	47	42	45	36	56	62	62	61	61	
22 Klausen	657	12	59	27	96	88	88	100	97	107	103	
23 Kniebrechen	„ 485	8	19	43	27	26	31	24	21	17	16	
24 Kräh	„ 608		1699 5	5	15		6	10	13	9	4	
25 Maurenmoos	633	1640 8	19	8	9	28	29	30	32	23	27	
26 Moorschwand	„ 660	59	31	89	75	86	85	73	68	63	87	
27 Neuhaus	592	1643 28		14		8	22	19	15	12		
28 Oberhof	„ 670	1637 26	44	42	65	53	52	46	42	45	57	
29 Riedwies	500-520	19	24	89	62	73	61	65	62	60	80	
30 Rohr, Im	„ 490	31	22	24	20	10	16	15	18	42	33	
31 Rotweg	425	9	9		7	22	21	31	44	40	49	
32 Scheller	„ 412	23				11	6	6	7	15	10	
33 Sihlwald, Oberer	587	33	15	6	17	5	9	7	7	29	34	
34 „ Unterer	488		1699 5	17			37	42	53	93	98	
35 Tableten	„ 565	10	27	79	26	66	28	32	26	20	24	
36 Tannenbach	445	24	28	51	43	36	48	49	48	41	39	
37 Unterhaus	„ 650	1640 15	1690 13	18		32	15	13	13	11	7	
38 Widenbach	699	24	26	33	32	31	23	23	19	11	15	
39 Wührenbach	637	20	50	68	98	83	64	58	72	76	48	
Neuere Siedelungen												
40 Gugger	„ 520		17	19		16	11	10	16	13	42	
41 Lerchen	474		12	12	12	6	13	20	20	104	[116]	V
42 Risi	„ 430		16	13	13	15	19	16	11	8	34	
43 Spätz	„ 520		29	21	22	23	35	36	32	22	41	
44 Sparenau	„ 515		10	11	8	22	20					W
45 Stengelen	„ 540	1654 6	33	12	11	14	7	14	19	12	6	
46 Stocker	454	1654 16	1671 11	24	27	55	45	42	48	62	127	
47 Teufenbach	„ 430		8	25	31	65	64	60	76	155	[343]	V
48 Fischenrüti	„ 530		1699 12	10	8	9	9	7	7	6	4	
49 Hanegg	„ 610		1699 4	7	13	60	52	34	28	28	33	
50 Häusli	„ 480		1699 9	19		8	13	22	24	17	15	
51 Waldegg	„ 540		1699 9	6	5	21	13	16	15	23	18	
52 Badenmatt	442			2	5	6	12	13	8	9	5	
53 Bätpur	„ 432			25	13	20	33	44	52	49	27	
54 Büel	„ 642			23	17	19	14	15	15	18	15	
55 Entweders	„ 420			12	14	67	81	110	126			V
56 Eschtürli, Unteres	710			16	12	10	5	5	4	2	13	
57 Gwandlen	„ 485			18	19	22	22	17	19	17	14	
58 Häusli	„ 650			7	6	17	10	7	9	11	9	
59 Meilenbach od. Katzenholz	440			11	12	12	10	8	8	6	11	
60 Kalkofen	517			26	28	97	61	61	73	71	62	
61 Kelli	„ 440			21	25	16	18	30	26	18		V
62 Kollhoppen	„ 445			20	40	68	137	162	106			V

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1683	1749	1780	1850	1870	1880	1888	1900	1910	*)
63 Kottenrain	474			11	12	27	15	12	30	32	25	
64 Meierhof	ca.411			75		81	64	38	40			V
65 Oberdorf	487			62			8	17	21	42	103	
66 Rohr, Auf dem . .	„ 412			13	22	41	63	66	61	54	48	
67 Riedli	„ 411			7	12	11	5	10	13	34	31	
68 Schärbächli	„ 420			44	44	53	144	192	197			V
69 Schleifetobel . . .	„ 445			9		35	31	41	44	11	(11)	V
70 Schiffhütte, Obere .	„ 411			14		9	22	18	19	22	20	
71 Schüppenloch . . .	„ 499			6	21		5	6	9	7	4	
72 Sonnau	„ 482			19		14	10	9	11	10	13	
73 Steinbruch	„ 450			6	3		4	28	33	52	51	V
74 Steinkratten . . .	„ 600			10	7	10	9	11	13	3	9	
75 Neumatt	„ 452				4	18	11	10	10	11	15	
76 Schlitten	„ 530				32	9	10	14	14	11	11	
77 Seehaus	„ 412			25	37			55	57	60	[91]	V
78 Gottshalden . . .	„ 441						17	8	14	10	10	
79 Näf	„ 690					10	8	6	6	9	12	
Neueste Siedelungen.												
80 Boden	678							4	3	4	4	
81 Gstalden	„ 520					5	8	8	8	5	4	
82 Häusliweber . . .	„ 695					10	9	12	10	9	5	
83 Längeberg	„ 479					14	10	14	15	15	21	
84 Murg	„ 605					7	8	10	8	11	12	
85 Neuhof	„ 455					11	31	19	13	16	13	
86 Reutler	„ 435					75	91	79	29	104		V
87 Rüteli	„ 442					10	8	13	13	3	3	
88 Stotzweid	„ 530					20	17	20	17	25	38	
89 Strohwies	„ 460					33	6	6	5	2	4	
90 Talacker	„ 412					30	89	37	74			V
91 Neuhaus	486					6	7		4	6	11	
92 Seegarten	„ 412					14	15	27	28	20		V
93 Neugut	„ 412					31	29	33	42	38		W
94 Kommenrüti . . .	„ 530					6	6	4	5	5	7	
95 Weidli	471						9	7	5	4	26	
96 Sonnenberg . . .	„ 650					3	6	6	5	6	10	
97 Bocken	„ 550						16	24	12	44	16	
98 Friedegg	„ 525						3	5	5	5	4	
99 Geduld	„ 524						4	3	3	7	7	
100 Langacker	„ 438						8	9	7	8	5	
101 Leim	444						5	4	13	5	6	
102 Rank	628						6	6	6	9	10	
103 Schnegg	„ 520						18	21	11	12	11	
104 Sonnengarten . .	„ 420						4	3	3	4	7	
105 Töbeli	„ 642						3	8	1	9	1	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1683		1780		1870	1880	1888	1900	1910	*)
106 Wassergass . . .	ca.520						9	6	8	4	10	
107 Bürgli	460							35	19	39	29	
108 Hasenacker . . .	„ 625							3	3	8	8	
109 Wiesental	„ 437								7	6	15	
110 Binzboden	„ 508									2	7	
111 Ennetbühl	„ 450									63	64	
112 Florida	„ 412									9	9	
113 Hebeisen	„ 512									10	11	
114 Rotbühl	„ 475									17	54	
Wädenswil. *Ältere Siedelungen.*		1634	1682		1787		1870	1880	1888	1900	1910	
1 Wädenswil	427	286	699		1083		1330	1478	3968	5620	6898	
2 Aahalden	611	11	9		12		14	12	10	8	10	
3 Allenwinden . . .	„ 550	7	26		24		12	22	16	20	17	
4 Au	„ 411	7					32	33	41	48	80	
5 Beichlen	619	4	32		69		48	42	35	39	54	
6 Bühlen	„ 451	13	117		31		54	53	38		[42]	V
7 Bühlenebnet . . .	544	1649 9	3				10	9	7	6	11	
8 Burstel	„ 575	7	1678 3		24		14	17	21	18	22	
9 Dächenwies . . .	„ 580	12	4				4	2	5	10	6	
10 Eichmühle	543	1654 10	11				18	62	69	44	74	
11 Fur	455	15	1687 56		20		21	26	31		[145]	V
12 Giessen	„ 411	183	323		14		93	274	262		[303]	V
13 Gisenrüti, Ober . .	„ 625	45	100		113		40	116	84	77	67	
14 „ Unter . .	„ 620						69					
15 Grindel	„ 625	10	9		19		15	15	13	9	5	
16 Gwad	„ 411	13			55		59	47	49	44	55	
17 Hangenmoos . . .	494	26	34		59		32	38	34	42	35	
18 Holzmoosrüti . . .	„ 480	11	30				16	26	32	20	14	
19 Herrlisberg	„ 610	75	141		147		94	122	113	109	112	
20 Himmeri	632	6	9		9		19	16	15	17	32	
21 Kalchtharen . . .	568	6	15		26		26	26	29	33	30	
22 Kotten	„ 590	20	11		10		13	10	10	16	10	
23 Krähbach	„ 440	1649 7	1687 44		51		74	70	58		[100]	V
24 Langrüti	651	1630 14			8		20	26	31	28	31	
25 Luft	„ 411				405		408	286	231		[200]	V
26 Luggenbühl . . .	„ 580	5	9		11		9	11	20	12	10	
27 Meyerhof	„ 425	1637 24	1649 44		71		117	110	92		[160]	V
28 Mugern	„ 620	17	41		38		36	36	42	36	29	
29 Löchli	„ 515	3	1687 15		22		13	24				
30 Naglikon	„ 412	24	35							39	66	
31 Niedersaum . . .	„ 645	5	20		50			22	24	17	24	
32 Oedischwand . . .	„ 610	13	33				49	52	43	41	48	
33 Ort, Ober	„ 425	36	36		62		81	85	88	89	116	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1682	1787	1870	1880	1888	1900	1910	*)
34 Ort, Mittler	ca.425	17		44	76	92	89	122	129	
35 „ Unter	„ 443		93	132	147	146	148	144	108	
36 Rötiboden	479	6	1687 9	6	22	33	29	26	25	
37 Rothus	„ 411	1637 86	1587 19	78	113	99	99		[89]	V
38 Rüti	ca. 550-570	23	65	50	49	47	40	46	53	
39 Rutenen	„ 475	9	1687 81	19	40	44	38		[56]	V
40 Schloss	„ 465	39	1687 11	87					(37)	
41 Schründlen	„ 555	11	14	28		15	23	14	22	
42 Seefahrt	„ 411	49		36	353	334			[290]	V
43 Sennhaus	„ 595	7		28	48	20	29	25	31	
44 Steinacker	493	8		18	39	46	32	26	29	
45 Stocken	„ 580	13	20		28	35	39	25	40	
46 Strasshaus	„ 565	33	47		38	46	54	40	45	
47 Untermoosen	„ 500	42	1687 6	27	21	26	23	26	32	
48 Waggital	590	13	7	24	25	23	20	26	27	
49 Neumatt od. Weienschür	„ 640	4		20	8	19	16	13	9	
50 Widen	„ 645	12	8	7	16	11	8	17	16	
Neuere Siedelungen.										
51 Gisibach	„ 647	1654 19		6	11	6	3	9	11	
52 Auern	„ 440		1687 24		16	14	15		[34]	V
53 Letten	„ 445		25	5	5	10	5		[9]	V
54 Mühlebach	„ 460					11	11		(10)	
55 Neuhausrain	„ 645		17		10	8	7	4	2	
56 Boller	„ 445			26	32	25	17		[104]	V
57 Aeppli	„ 600			5	9	8	10	5	4	
58 Brüsch	626			12	8	18	8	7	7	
59 Bühl	455			13	28	58	77		[98]	V
60 Dürrgasse	„ 428			117	176	256	266		[213]	V
61 Feld	„ 621			43	38	29	35	25	39	
62 Grossengaden	„ 632			15	6	12	12	12	16	
63 Hessen	„ 600			9	7	4	6	5	4	
64 Hofacker	626			10	7	4	5	4	6	
65 Küfer	571			9	11	10	15	11	12	
66 Lehmgasse	„ 450			58	110	153			[133]	V
67 Lehmhof	486			20	39	28	22		(20)	
68 Moosli od. Neutal	633			20	27	13	14	16	6	
69 Musli	450			31	44	42	37		[71]	V
70 Schlauchtal	„ 595			38	28	27	27	29	7	
71 Stoffel	„ 465			24	9	11	10	12	13	
72 Steg	„ 415			15	33		76		[67]	V
73 Sumpf	„ 630			7	5	5	4	8	14	
74 Wendel	615			14	6	13	9	7	8	
75 Zopf	„ 435			10	9	13	13	14	14	
76 Bachgaden	579				53	47	72	41	42	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1870	1880	1888	1900	1910	*)
77 Erni	ca.655	10	19	17	18	20	
78 Furthof	602	20	12	25	13	14	
79 Gerberacker . . .	„ 560	17	11	6	14	38	
80 Hänsital	„ 575	4	5	5	5	5	
81 Weisshut	„ 440	22	22	38		[34]	V
82 Zollingerhäuser . .	574					24	
Neueste Siedelungen.							
83 Baumgarten . . .	503	4	4	6		(9)	
84 Buchhof	587	5	5	5	3	8	
85 Feldweid	639	7				4	
86 Hegimoos . . . ,	„ 550	14	5	13	13	23	
87 Hösli	430	9	8	5		[53]	V
88 Kleinweid	„ 620	4	7	6	7	8	
89 Langwies	519	10	8	9	3	6	
90 Meilenbach . . .	„ 411	10	16	13	48	31	
91 Neugut	545	11	10	11	11	12	
92 Neuhaus	„ 608				6	6	
93 Neuhof	„ 600	8	14	11	9	13	
94 Rotweg	„ 427	35	44	41		[113]	V
95 Sandhof	„ 523	15	7	16	32	48	
96 Stapfeten	„ 620	5	7	7	6	4	
97 Steinweid	„ 412	18	25	25		[82]	V
98 Waisenhaus . . .	542	45	43		49	52	
99 Aamühle	544	14	12	10	9	10	
100 Appital	„ 470	18	16	7	11	10	
101 Brunnacker . . .	„ 550	6		7	8	5	
102 Eichweid	„ 536	26	17		18	14	
103 Gehrenau	597	13	7	14	7	9	
104 Grundhof	„ 600	4	7		11	19	
105 Langacker	473	7	7	4	8	5	
106 Maienburg	„ 508	5	5	5	3	4	
107 Mugerrain	„ 660	3					
108 Neubühl	561	8	5	7	13	12	
109 Reidbach	„ 550	8	9	13		[154]	V
110 Sennweid	„ 590	8	7	10	15	14	
111 Grüntal	„ 510		8	8	7	5	
112 Schiffhütte . . .	„ 411		21	14			V
113 Eichhof	537			16			
114 Halden	„ 576			8	7	7	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1650	1655	1709	1730	1787	1870	1880	1888	1900	1910	*)
IV. Rippenlandschaft.												
Richterswil.												
Ältere Siedelungen.												
1 Richterswil (Dorf) .	418	1646 591	498	573	854	941	1910	2172	2649	2810	2990	
2 Altschloss	ca. 575		20	37	37	57	99	69	48	53	61	
3 Bellen	„ 679		11	12		15	20	21	18	24	13	
4 Breiten, Vordere . .	470		14	25		33	39	46	50	15	14	
5 „ Hintere . .	470									35	51	
6 Burghalden	„ 534		21	17		26	39	41	35	44	46	
7 Dürsenen	624	25	14	12	14	8	31	41	44	20	18	
8 Egg	667	19	12		28	33	43	36	41	29	27	
9 Feldmoos	655	32	37	37	32	54	73	56	68	54	60	
10 Gerlisberg	„ 588	11	11	38	6	14	17	10	24	14	17	
11 Grünenfeld (Esel) .	„ 595	21	19	47	72	70	41	38	29	22	34	
12 Haslen	648	11	32	30	30	49	23	24	14	18	14	
13 Hirtenstall	445		33	22	17	124	214	279	235	182	[167]	V
14 Holz, Ober	700	7	13	10	13	13	4	11	12	10	10	
15 „ Unter . . .	658						9					
16 Hügsam	630	59	26	17	26	38	20	21	20	21	16	
17 Kalchbühl	„ 550		23	10	15	9	5	6	7	6	6	
18 Krummbächli . . .	476		8	19	1	30	28	29	28	23	21	
19 Löchli	602	8	47	23	63	36	18	11	15	21	16	
20 Mühlenen	423		15	25	25	22	68	73	156	154	211	
21 Horn	„ 411		18	46					229	339	[396]	V
22 Neuhaus	„ 490		15		6	7	7	7	9	6	8	
23 Obermatt	578	12	19	33	7	35	41	31	35	38	37	
24 Sagen	„ 600	8	10	15	14	17	11	11	10	14	26	
25 Samstagern	632	12	43	27		41	61	51	48	66	103	
26 Sattelbogen	„ 616		19	12	17	47	6	8	7	5	4	
27 Schwanden, Ober .	„ 590	33	30	58		102	102	62	36	43	104	
28 „ Mittel .	„ 575		12	36				60	37	36		
29 „ Unter .	„ 550								17	22	18	
30 Seeli	„ 678	22	25			39	36	39	31	30	22	
31 Steingasse	„ 476		4		37	4	17	24	18	38	44	
32 Weberrüti	„ 652	24	16	26	45	31	18	12	21	22	15	
Neuere Siedelungen.												
33 Bach	645			18	14	25	12	23	19	13	12	
34 Buchlen	„ 486			17		17	11	8	7	4	3	
35 Friedhübschen . . ?	„ 610			9	15							W
36 Geiger	„ 610			36	23	24	10	10	9	9	9	
37 Hirzen	„ 535			11	6		13	22	18	21	20	
38 Moos	„ 618			44	11	13	11	9	14	11	13	
39 Schürli	647			5	8	18	12	4	7	5	12	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.			1709	1730	1787	1870	1880	1888	1900	1910	*)
40 Sternen	ca. 590			8	10	9	18	34	22	7	8	
41 Weid	„ 610			10	9	7	12	11	7	10	9	
42 Feld	534				20	10	17	20	17	10	13	
43 Kabis	„ 620				12	33						W
44 Kirchrain	„ 450				53	5		7	5	7	10	
45 Geisser	608					24	7	5	2	8	2	
46 Grüt	„ 560					8	14	15	8	8	13	
47 Hauser	„ 420					12	15	12	16	21	23	
48 Neuhausrain	„ 550					12	21	22	15	10	18	
49 Rain	614					15	13	10	12	13	10	
50 Rees	„ 582					23	32	15	27	17	15	
51 Sandrain	„ 590					16	10	8	13	6	12	
52 Sternen, Hinterm	„ 582					29				23	37	
53 Senntütte	„ 520					4		6	6	4	5	
54 Töss	„ 430					33	96	81	108	93	[106]	V
55 Hafen	„ 411						80	115	144	173	[198]	V
56 Neuhäusli	„ 510						6	7	7	18	8	
Neueste Siedelungen.												
57 Haberäckerli	„ 485						9	9	8	6	6	
58 Haslenzopf	634						23	16	31	16	19	
59 Langacker	„ 504						11	6	8	4	3	
60 Leemann	„ 502						5	5	3	3	3	
61 Specki	„ 570						4	7	4	7	6	
62 Zweischeunen	„ 535						7	8	7	4	6	
63 Althaus	„ 485						7	10	10	11	22	
64 Erohberg	592						19	17	28	31	32	
65 Frohe Aussicht	„ 610						12	7	7	3	7	
66 Schönrain	„ 555						6		7	5	7	
67 Walder	„ 630						15	16	19	27	11	
68 Baden	„ 450							6	5	5	5	
69 Schönau	„ 472							6				
70 Seeben	„ 652							5	5	7	7	
71 Stampf	„ 440							32	25	23	33	
72 Bürgli	„ 450								6	5	11	
73 Altschloss, Unter	„ 540								5	9	8	
74 Eichmühle	„ 500										3	
75 Oberrüti	688										1	
Freienbach.												
Ältere Siedelungen.												
1 Freienbach (Dorf)	416								248		192	
2 Bäch, Vorder	411								252		299	
3 „ Hinter	414								80		88	
4 Bächau	414										26	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1888	1910	*)
		u. Gwatt		
5 Breiten (Pfäff.) . .	418	101	52	
6 Buchwald . . . ?	547		18	
7 Driesbühl	440	110	40	
8 Birchweid . . . ?	455		6	
9 Eggli	498	21	4	
10 Eulen	441		49	
11 „ Ober	ca.470	40	31	
12 Fellmis	522	178	253	
13 Fuchsberg	506	2	9	
14 Grützen	„ 415	1900 20	23	
15 Gwatt	421	1900 27	18	
16 Halten	478	48	29	
17 Haslen	507		15	
18 Hergishalten . . .	440	16	11	
19 Hof	447	42	47	
20 Huob	„ 425		13	
21 Hurden	418	59	71	
22 Joch	450		6	
23 Leutschen	446	34	25	
		u. Gräfli		
24 Lugeten	„ 580	52	68	
25 Miesegg . . . . ?	„ 480	8	13	
26 Oechsli	„ 424		16	
27 Oberwacht	452	43	35	
28 Pfäffikon, Oberdorf .	419	213	260	
29 „ Unterdorf .	414	92	97	
30 Rain	„ 445	10	11	
31 Römerrain	„ 450	1900 9	8	
32 Roggenacker . . .	„ 470	15	17	
33 Rütibühl	„ 542	10	17	
34 Schlöfli	„ 495	26	25	
35 Schnabel	„ 504	1900 18	9	
36 Schwäbegg	„ 460	5	4	
37 Schwendi	700-880	41	49	
38 Sumelen	470	5	15	
39 Thal	467	u. Joch 49	44	
40 Ufenau	426	8	3	
41 Waldisberg	„ 470		3	
42 Weingarten	535	12	18	
43 Wilen	495	137	116	
Neuere Siedelungen.				
44 Breiten (Wilen) . .	481	42	32	
45 Gräfli	„ 485		8	
46 Oeltrotten	„ 535	9	13	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1888		1910	*)
47 Schochenloch . . .	ca.452	51		41	
48 Stäg	„ 420			33	
49 Weid . . . . . ?	„ 465			6	
Neueste Siedelungen.					
50 Bächerwiesli . . .	418			6	
51 Bahnhofstrasse . .	„ 414			26	
52 Hüobli	440			12	
53 Hurderwäldli . . .	„ 414			4	
54 Schulhaus-Pfäffikon .	414			17	
55 Seefeld	„ 412			8	
56 Thalweid	„ 502	2			
Wollerau.		1888	1900	1910	
Ältere Siedelungen.					
1 Wollerau	518	352	302	510	
2 Altenbach	„ 565	41	45	41	
3 Bäch	414	41	23	58	
4 Becki	„ 645	15	3	2	
5 Blatt	„ 545	216	194		V
6 Büelen	676	3	3	2	
7 Burkethof	„ 625			14	
8 Erlen	606	100	104	84	
9 Felsen	„ 665	97	103	116	
10 Fürti	593	32	46	46	
11 Hafen, Ober . . .	460	15 u. Scheidegg	8	8	
12 „ Unter . . .	420	26	32	23	
13 Hergisros	„ 535	7	10	18	
14 Hirz	„ 616		4	5	
15 Hürügis	„ 525	21	22	20	
16 Itlemoos	657	31	16	25	
17 Neumühle	659	26	26	30	
18 Ried	542	17	18	29	
19 Riedmatt	„ 545	7	7	6	
20 Riedgutsch	568	5	11	10	
21 Rohr	„ 620	10	5	8	
22 Roos	540	94	103	107	
23 Rossberg	1012	8	11	10	
24 Schellhammer, Ober	„ 605	30	1	2	
25 „ Unter	„ 590		11	8	
26 Schmalzgrub . . ?	615	10	5	6	
27 Sennrüti	„ 835	6	12	7	
28 Sihlegg	642	39	22	19	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1888	1900	1910	*)
29 Sihlegg, Unter . .	ca.620		7	4	
30 Stegacker	522	51	74	81	
31 Utenberghof . . ?	590		11	10	
32 Vogelnest	728	40	36	25	
33 Wenigarten	503	41	79	113	
Neuere Siedelungen.					
34 Allenwinden . . .	„ 735	9	15	11	
35 Junker	593	16	21	14	
36 Mühle, Obere . . .	529	17	13	19	
37 „ Untere . . .	515	17	39	34	
38 Schwalbenboden . .	525	5	11	4	
Neueste Siedelungen.					
39 Aumatte	„ 618		6		W
40 Bahnhof	503			24	
41 Freudegg	„ 518			18	
42 Scheidegg	483			16	
43 Sentenhof	623			6	
44 Sonne	„ 560			6	
Feusisberg.					
Ältere Siedelungen.					
1 Feusisberg, b. d. Kirche	„ 685	48	62	72	
2 Aesch	„ 685	29	38	30	
3 Althaus	767	19	17	14	
4 Balzen	736	23	13	21	
5 Biberbrücke . . .	832	14	9	14	
6 Biren	„ 710	9	5	6	
7 Bleichen	842	17	13	14	
8 Brand	„ 700	18	38	25	
9 Bühl	„ 874	19	17	14	
10 Ebnet	855	13	11	6	
11 Eggler, Hinter . ?	„ 758	6	9	3	
12 „ Vorder . ?	„ 738	7	8	11	
13 Feld	713	22	14	18	
14 „ Ober	723		11	10	
15 First	601	50	41	41	
16 Fritsch	„ 632	15	19	15	
17 Gehrenböckli . . .	„ 759	3		16	
18 Gibel	„ 625		16	19	
19 Gräben	670	10	10	7	
20 Höfli	721	8	7	8	
21 Kastenegg	830	7	9	12	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1888	1900	1910	*)
22 Loch	863	20	22	20	
23 Moos	ca.720	8	5	10	
24 Peterschwendi	734	13	16	10	
25 Ramensbühl	706	28	22	15	
26 „ Ober	715		9	18	
27 Ried	633	39	58	64	
28 Rohnen	„ 748	45	36	28	
29 Rossberg	„ 975	4	4	13	
30 Rossweid ?	665	4	6	11	
31 Rustel	607	4	6	7	
32 Rüti	847	5	6	5	
33 Schindellegi	758	386	357	316	
34 Schneckenburg	„ 673	12	7	9	
35 Schniederheiri ?	751	17	19	23	
36 Schweigwies ?	„ 760	16	5	11	
37 Schwendi	„ 765	13	11	29	
38 Sihlegg	642	16	15	18	
39 Sihleggweid	„ 638	11	8	9	
40 Stalden	573	30	22	29	
41 Stoss, Vorder	„ 604	44	45	37	
42 „ Hinter	„ 640			6	
43 Stutz	„ 758	20	30	28	
44 Vogelnest	733	51	37	38	
45 Weni	835	31	26	20	
46 Würz	„ 625	26	14	14	
47 Zweiern	742	7	5	6	
Neuere Siedelungen.					
48 Baumen	775	15	12	7	
49 Milten	744	3	11	15	
50 Miltenweid	„ 810	4	5	7	
51 Pauli	„ 640	8	10	8	
52 Rämpfer	„ 670	14	19	12	
53 Stampf	„ 651	17	2	2	
54 „ Ober	705		4	6	
55 Weidli	„ 691	8	4	4	
56 Wies	723	12	13	10	
57 „ Ober	„ 742	u. Gibel	3	5	
58 Zopf	646	43	9	13	
Neueste Siedelungen.					
59 Bahnhof	758			6	
60 Bühlweid	„ 841			5	
61 Etzelkulm	1101			4	
62 Fabrik, bei der	„ 760			29	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.							1888	1900	1910	*)
63 Feusisgarten . . .	ca.710								10	10	
64 Glattenweg	„ 835								3	2	
65 Giessen	677							10	6	4	
66 Hinter Milten . . .	„ 850							10	0	0	
67 Ober Brand . . .	„ 722									4	
68 Säge, bei der . . .	„ 760									10	
69 Sagenbach	„ 670							18			
70 Sennenweid . . .	„ 673								7	4	
72 Schönfels	705									6	
72 Weniweid	„ 840									5	

V. Moränenlandschaft.

Hirzel. *Ältere Siedelungen.*		1634	1678	1709	1740	1780	1870	1880	1888	1900	1910
1 Hirzel, Kirche . . .	723	39	59	49	54	81	64	72	120	122	120
2 Boden	ca.650	1637 8	21	31	28	25	15	17	18	19	8
3 Bächenmoos . . .	„ 655	7	19	9	18	1787 24	21	20	22	34	25
4 Brestenegg	652	5	8	5	2	18	12	13	14	16	17
5 Bruderhaus	„ 600	1637 6	5	16	22	32	12	13	17	20	10
6 Brunnen	„ 655	7	13	17	15	1787 21	19	9	7	11	12
7 Dürrenmoos, Ober .	705	26	18	20	57	1772 30	61	59	24	54	14
8 „ Unter .	690		18	24		1772 35			35		41
9 Feld	„ 680	7	21	27	33	36	20	23	26	28	25
10 Fenser	„ 708	1649 16	11	18	11	10	21	20	10	22	19
11 Forrenmoos, Ober .	„ 690	13	28	33	37	61	31	29	28	29	42
12 „ Unter .	675		13	19	10						
13 Grindel	„ 670	9	16	17	18	16	12	17	14	19	23
14 Halden, Obere . .	„ 702	25	18	11	14	19	40	41	14	7	6
15 „ Untere . .	„ 697	1637 12	19	28	35	24			8	20	5
16 Harhalden	„ 730	1637 3	3	9	16	20	11	7	4	9	19
17 Harrüti	„ 675	9	19	16	8	29	32	27	21	26	24
18 Höhe	736	7	24	21	20	1772 29	49	36	35	30	27
19 „ Vordere . . .	735	7	8	19	19	26	39	37	36	27	25
20 Kalbisau	„ 695	24	41	54	34	50	57	45	35	21	27
21 Kaseren	„ 765	5	8	9	29	27	34	46	20	51	19
22 „ Unter . .	„ 745		6	14					16		14
23 Kellen	„ 640	9	13	10	12	10	11	17	16	11	13
24 Klus	„ 538	14	15	32	29	25	19	13	18	23	22
25 Kohlgrub	„ 600	1649 16	7	11	17	14	15	15	12	15	12
26 Kuhweidli	„ 712	3	8	5	21	7	21	5	3	3	8
27 Mettel	„ 582	1637 2	3	6	8	8	6	6	6	13	5
28 Moosacker	„ 775	1643 15	11	13	19	10	22	14	15	14	10
29 Mühlebühl	„ 655	1640 5	3	7	8	4	15	14	9	15	14

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1678	1709	1740	1780	1870	1880	1888	1900	1910	*)
30 Nägelishaus	ca.695	6	14	9	10	19	31	33	17	9	(8)	
31 Neuhaus	705	8	10	15	26	22	43	31	21	21	40	
32 Rothaus	668	1643 29	8	7	6	7	9	7	9	6	13	
33 Schiffli	550	1637 12	21	21	1772 26	23	33	23	40	26	27	
34 Seiten, Ober	„ 711	1643 10	13	17	13	12	30	24	24	37	42	
35 „ Unter	„ 667	1643 11	13									
36 Sihlbrugg	538	6	25	17	19	31	20	25	15	17	11	
37 Spitzen	659	26	76	112	95	1787 114	129	94	115	101	110	
38 Spreuermühle	„ 640	8	13	15	17	1787 25	35	43	31	28	14	
39 Steinmatt	„ 520	1637 6	12		5	11	10	20	19	19	20	
40 Widenbach	699	17	32	25	18	28	40	40	46	33	43	
41 Zimmerberg	„ 750	23	68	52	53	36	39	59	51	32	39	
Neuere Siedelungen												
42 Aegerten	660		12		1772 7	8	16	16	3	16	6	
43 Erni	„ 650		8	5	5	1772 11	8	7	9	7	11	
44 Föxen	„ 655		10	11	14	6	11	10	11	6	5	
45 Eschtürli	„ 722		1682 14	7	1749 17	19	7	5	1	7	9	
46 Tobelmühle	650		1682 7	7	9	1772 13	22	14	13	11	9	
47 Rennweg	„ 678				13	1772 16	16	17	18	11	23	
48 Gumpi	„ 665				5		3		9	7	12	
49 Kieleren	„ 715				1772 2	11	8	5		5	5	
50 Müsegg	„ 720				1772 7	10	12	9	7	6	5	
51 Strass	„ 700				1772 10	11		13	19	15	16	
52 Wolfensbühl	„ 690					1772 6	36	32	34	30	19	
53 Lier	748					unbew.						W
54 Simmismoos	„ 668					8	3	4	4	2	4	
55 Sihlmatt	„ 565					5	18	16	12	14	7	
Neueste Siedelungen.												
56 Gehrensteg	„ 675					1850 17	14	16	13	9	15	
57 Brunnenhäusli	636						6	4	7	5	5	
58 Morgental	675						8	9	10	7	5	
59 Neubrunnen	„ 650						7	7	9	6	4	
60 Rain, Hinterm	„ 675						10	15	14	9	13	
61 Rübgarten	„ 627						11	11	19	11	5	
62 Schlieregg	„ 680						3	3	3	6	6	
63 Sonnenreich	„ 682						3	4	6	5	3	
64 Neuhalden	„ 620							14	8	4	5	
65 Vorhalb Spitzen	671										5	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1682	1709	1725	1787	1870	1880	1888	1900	1910	*)
Schönenberg.												
Ältere Siedelungen.							Dorf	Dorf				
1 Schönenberg	ca. 728	34	87	69	81	86	152	164	68	64	67	
2 Aesch	689	18	1678 24	21	21	36	24	42	35	36	29	
3 Au	685	1637 2		16	19	14	29	28	24	27	13	
4 Buchen	710	12				1772 49	7			7	12	
5 Bubenwies, Unter	634						29	16				
6 „ Ober	640	9	27	24	31	23	3	16	19	20	16	
7 Egg	667	26	85	49	46	59	50	51	47	51	48	
8 Fernegg	„ 690	3	15	15	12	13	15	17	10	7	13	
9 Gisenhegi	727			4	16	31	20	14	20	28	17	
10 Gschwend	„ 745	8	12	13	12	16	28	43	9	19	22	
11 Haslaub	„ 662	13	15	20	19	19	30	28	27	15	22	
12 Moos	„ 650	40	26	44	47	37	54	46	51	45	53	
13 Mühlestalden	„ 625	9	5	10	11	19	19	20	21	15	17	
14 Müsli	672	11	45	37	22	47	20	21	15	29	23	
15 Neubad	„ 715	12	50	47	39	45		40	72	49	21	
16 Nussbäumen	„ 680	13	1678 25	36	36	46	42	31	25	33	13	
17 Obermatt	„ 720			2			5	4			19	
18 Rain, Auf	„ 700	14	34	35	36	57	37	16	20	11	14	
19 Rechberg	„ 692	17	35	29	26	24	37	37	30	28	34	
20 Rotenblatt	676	15	29	38	30	41	42	43	43	44	35	
21 Schwarzenbach	„ 685	33	48	30	26	30	34	34	14	5	7	
22 Stollen	„ 700	8	41	36	36	31	41	51	55	48	66	
23 Täglischür	„ 681	6	15	13	22	37	17	18	15	22	17	
24 Tanne	658	3	13	28	32	37	104	95	92	88	80	
25 Wald	„ 705	6	13	12	19	28	42	24	14	26	9	
26 Weisserlen, Ober	„ 675		1678 8	11	11							
27 „ Unter	„ 645	9	10	27	25	15	12		8	4	9	
28 Wolfbühl, Ober	„ 730					35						
29 „ Unter	„ 710	19	26	31	58	37	60	43	49	48	31	
30 Zweierhof	675	12	39	27	28	30	31	24	35	27	32	
31 Külpen	666		37	30	29	42	36	42	41	24	30	
Neuere Siedelungen.												
32 Bubheini	„ 685		1654 4			12	14	12	11	8	14	
33 Hinterberg	„ 680		16	13	12	18	5	5	7	5	4	
34 Langwies	„ 706		22	23	26	55	73	46	42	36	31	
35 Schulhaus Mittelberg	„ 658		7	5	5	15	17	14	16	27	23	
36 Waldrain	715			5	16	13	13	5	4	2	6	
37 Vorder-Schönenberg	728				siehe Schönenberg				83	85	58	
38 Gubel	„ 698					11	10	5	7	7	4	
39 Kaltenboden	635					24	9	10	6	3	2	
40 Gschwendmatt	„ 725					10	21	30	13	10	6	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1624	1682	1709	1725	1787	1870	1880	1888	1900	1910	*)
41 Säge	ca. 680					25	29		28	18	20	
42 Suhner	„ 605					27	18	10	10	9	4	
43 Tor	„ 631					4	5	8	6	3	2	
44 Rain	„ 700						13	38	21	30	21	
45 Risi	„ 635						5	4	6	5	5	
46 Stollenweid	„ 705						32	34			22	
Neueste Siedelungen.												
47 Palmisacker	„ 740						7	5	5	5	10	
48 Humbel	„ 730						8	7	4	8	10	
49 Oberhäusli	„ 745						9	4	2		7	
50 Hohenberg	„ 690						5	5	8	6	3	
51 Matte	„ 690						8	7				
52 Neugut, Ober	„ 710						15	5	7	9	7	
53 „ Unter	„ 710							6	2	6	6	
54 Sihlmatt	608						5			6	3	
55 Sonnenrain	„ 715						15	10	8	15	14	
56 Neuhof	„ 725							14	15	12	11	
57 Waldhalde	612										12	
Hütten.		1650		1709	1730	1787	1870	1880	1888	1900	1910	
Ältere Siedelungen.												
1 Hütten	740	91		83	1725 65	127	93	106	143	143	139	
2 Bergli	759	15		26	10	33	35	31	19	19	20	
3 Blegi	687	15		22	12	28	10	16	9	13	6	
4 Boden	„ 740	18		33	10	34	33	16	19	17	15	
5 Böschen	„ 675	6		10	1725 10	13	26	10	9	6	4	
6 Heiten	„ 730	7		2	6		4	3	5	6	4	
7 Hengerten, Ober	„ 720	14		7	1725 12	32	24	43	24	23	22	
8 „ Unter	„ 702			14	9							
9 Knäus	„ 750	15		29	1725 38	19	32	26	31	33	29	
10 Kuhn	„ 959	14		8	8	10	7	4	4	0	1	
11 Langmoos, Vorder	750	9		14	1725 18	76	97	130	94	32	34	
12 „ Hinter	752	10		23	25					57	61	
13 Laubegg, Unter	„ 715	7		40	39	13	18	17	12	15	17	
14 Mistlibühl, Vorder	„ 940	15		6		18	20	11	20	10	10	
15 „ Hinter	„ 945											
16 Oerischwand, Ober	„ 850	12		12	15	16	21	19	24	22	21	
17 „ Unter	836					7						
18 Schönau, Vorder	„ 820	14		12		35	38	32	25	16	18	
19 „ Hinter	„ 820	8		11								
20 Sagen	„ 700	6		2	35	8	5	7	13	11	12	
21 Segel	„ 754	23		23	20	34	52	59	43	34	33	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1650		1709	1730	1787	1870	1880	1888	1900	1910	*)
Neuere Siedelungen.												
22 Frohe Aussicht . .	ca.750	1655 8							2	6	5	
23 Halden	745						21	23	28	24		V
24 Moos	„ 670	1655 9			12	17	10	7	6	6	10	
25 Plattwag	„ 725	1655 14			19			3	3	4	4	
26 Rebgarten	„ 690			6	1725 8	9	14	9	9	7	6	
27 Schafrain	687	1655 12			10	6	6	11	7	4	5	
28 Schmitten	745	1655 10		16	13	16	17	5	8	8	6	
29 Tannenmattli . . .	„ 740			5	9	8	11		7	6	4	
Neueste Siedelungen.												
30 Au	740								16	19	10	
31 Finsterseehalde . .	714						32	18	18	13	10	
32 Frohberg . . .	„ 744									9	6	
33 Gschwendboden . .	„ 865						10	12	11	13	6	
34 Laubegg, Ober . .	740							5	4	5	4	
35 Neugut	„ 722									3	3	
36 Ziegelhaus	650						7	6	2	7	4	

VI. Mittleres Sihltal.

Adliswil. *Ältere Siedelungen.*		1634	1671	1709	1728		1870	1880	1888	1900	1910	
1 Adliswil	447	144	276	221	270		751	979	1595	2895	2773	
2 Ätzeren	ca.590	1637 5	21		4		14	12	9	5	18	
3 Buttenau	„ 485	30	39	72	43		89	96	135	124	129	
4 Hermen	653	4	9		12		6	3	2	4	8	
5 Forhen	„ 480	7	11	9								W
6 Letten	494	4	3	1721 9	11		13	25	20	30	49	
7 Löchli	„ 580	7	2	6	6		5	4	4	9	10	
8 Leimbach, Ober . .	„ 515	21	20	53			87	93	96	103	120	
9 Rossweg	565	5	9	12	12		7	8	8	7	5	
10 Stieg, Hinter . . .	537	5	10	9	19		12	12	15	6	u.v. Stieg 29	
11 Tiefacker	445	6	1684 4	1721 7	7		17	20	12	103	23	
12 Waldi	540	25	26	18	20		22	24	20	25	23	
13 Wilhof	„ 505	2	11					17	30	10	43	
Neuere Siedelungen.												
14 Stieg, Vorder . . .	565		12	24	16		11	9	20	18		
15 Bernhof	511				22		u. Wilhof 21	10	8	9	12	
16 Hotwiel	610		1684 18	6	6		16	14	15	9	17	
17 Sood	447		5		39		587	588	492	1261	1323	
18 Schattli	773				1727 7							W
19 Weier	„ 622		8	5	10		6	4	5		5	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1709	1728		1870	1880	1888	1900	1910	*)
20 Wacht	460				10		32	44	44			V
21 Vögeli	ca. 528						10	18	8	5	10	
22 Junker od. Ramseli	„ 557						9	9	13	10	5	
23 Landolten	535						21	19	10	11	9	
Neueste Siedelungen.												
24 Au	447						20	11	159			V
25 Thalhaus	483							8	11	18	32	
26 Oberhaus	528						9	14	14	7	5	
27 Schwyz	448						19	19				V
28 Sonnenberg	484						3	7	9	4	5	
29 Bühlgarten	„ 462						5	8	14		(18)	V
30 Geroldsrüti	„ 518						13		1	2		
31 Grüt	„ 470						5	4	4	13	50	
32 Lebern	„ 495						8	16	28	27	19	
33 Neugut	506						12	9		9	7	
34 Obstgarten	„ 530						8	7	8	6	5	
35 Rain	483						8	7	11	13	12	
36 Rüti	508						29	6				
37 Werd	447						48	47	64			V
38 Wiesental	447						9					V
39 Grund	„ 450							18	42			V
40 Schwedehof	„ 451							30				V
41 Sihlau	453							41	46	45		V
42 Wanneten	„ 520							6	3	4	8	
43 Gontenbach	460								22	13	10	
44 Oberdilli	483								8			V
45 Sagenmattli	452								28			V
46 Schweizergütli	„ 490								9	14	14	
47 Tiefe	„ 443								14		30	
48 Moos	„ 475									23	53	
49 Bühl, Im	471										11	
50 Felsenhof, Im	„ 510										6	
51 Sennhütte	456										6	
52 Zipfel	542										128	
Langnau.		1634	1690	1709	1727	1850	1870	1880	1888	1900	1910	
Ältere Siedelungen.												
1 Langnau, Unterdorf	478	206	263	37	201	550	741	944	972	1347	1442	V
2 „ Oberdorf	545			184		u. Striem.						
3 Albis, Unter	578	72	47	7	16	41	29	34	34	25	39	
4 „ Ober	799		1697 36	16	u. Kniebr.	122	62	58	14	19	14	
5 „ Hinter	„ 780		43	33	78				30	33	30	
6 Rengg, Ober	612		27	57	24	42	126	116	120	34	34	
7 „ Unter	„ 570		26	31	18	41				35	46	

Tab. VII.

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1690	1709	1727	1840	1870	1880	1888	1900	1910	*)
8 Risleten	ca. 570	u. Rengg	1697 14	44	39		23	21	26	26	21	
9 Schnabelberg	„ 715?	38	23	25	27							W
10 Schwerzi	„ 535		1697 12	9	8	42	68	56	46	92		V
11 Rütibohl	500			27	20	13	41	44	50	49	52	
12 Striempel	„ 610				10		11	8	15	11	22	
Neuere Siedelungen.												
						u. Haslen						
13 Eggwies	„ 540			5	13	41	30	21	27	23	19	
14 Hasengarten	„ 545				10		9	6	5	9	11	
15 Haslen	„ 555		1697 16	8	5		16	14	12	10	24	
16 Höfli	466			11	11	52	45	52	64	55	43	
17 Jäger	„ 570?		1697 7		6							W
18 Hehl	„ 555		1697 24	24	21	42	18	32	58	53	51	
19 Kniebrech	„ 775		1697 5		72	u. Waldi	26	25	27	19	13	
20 Rinderweid	„ 585			6	8	34	19	17	22	15	14	
21 Sihl, An der	„ 475		1697 36	17	26	12	21	18	35	16		V
22 Tobel	„ 558				4				10	32	23	
23 Unterrüti	„ 565						5	4	3	3	8	
24 Vorrain	„ 475		1697 7		26	86	49					V
25 Waldi	540				5		16	16	12	15	18	
Neueste Siedelungen.												
26 Osli	„ 635					7	7	6	7	10	9	
27 Au	„ 475					29						V
28 Gontenbach	460						3	1	5	9	4	
29 Oberau	„ 478						4	5				V
30 Winterhalden	612						12		7	13	15	
31 Mittelalbis	750							21	33	30	25	
32 Langenberg	„ 560							8	5	5	5	
33 Weinplätzli	„ 720								11	2	8	
34 Zelg	„ 462									30	18	

VII. Stadt Zürich *) (unteres Sihltal und Ausflussgebiet der Limmat).

Ortsname	Höhe ü. M.	1634	1671	1771	1836	1850	1860	1870	1880	1888	1900	1910	*)
1 Altstadt	ca. 414	9043	9518	10671	14243	17040	19758	20760	24453	27644	25920	25502	
2 Wollishofen	432	389	526	639	955	988	1075	1099	1391	1650	3154	4436	V
3 Enge	449	309	613	715	1657	2277	2661	3284	4479	5109	10286	10946	V
4 Wiedikon	„ 416	438	696	1273	1341	1409	2122	2859	3886	4681	18355	27484	V
5 Aussersihl	„ 413				1448	1881	2597	7483	14017	19767	40546	52089	V
6 Wipkingen	„ 412	237	350	482	959	887	1182	1401	1933	2391	4512	8901	V
7 Oberstrass	„ 490	228	348	454	995	1183	2107	2685	3311	4201	6260	9244	V
8 Unterstrass	„ 440	219	274	480	1236	1324	1944	2787	3277	4172	6572	9151	V
9 Fluntern	„ 515	473	426	580	1027	1462	2022	2918	3271	3328	3984	5105	V
10 Hottingen	„ 440	1190	448	3003	2085	2548	3126	4168	5931	6949	9783	12192	V
11 Hirslanden	452		469		1352	1404	1791	2397	3134	3634	5408	6881	V
12 Riesbach	„ 425		611		1992	3063	4575	6816	9256	10603	15923	18802	V

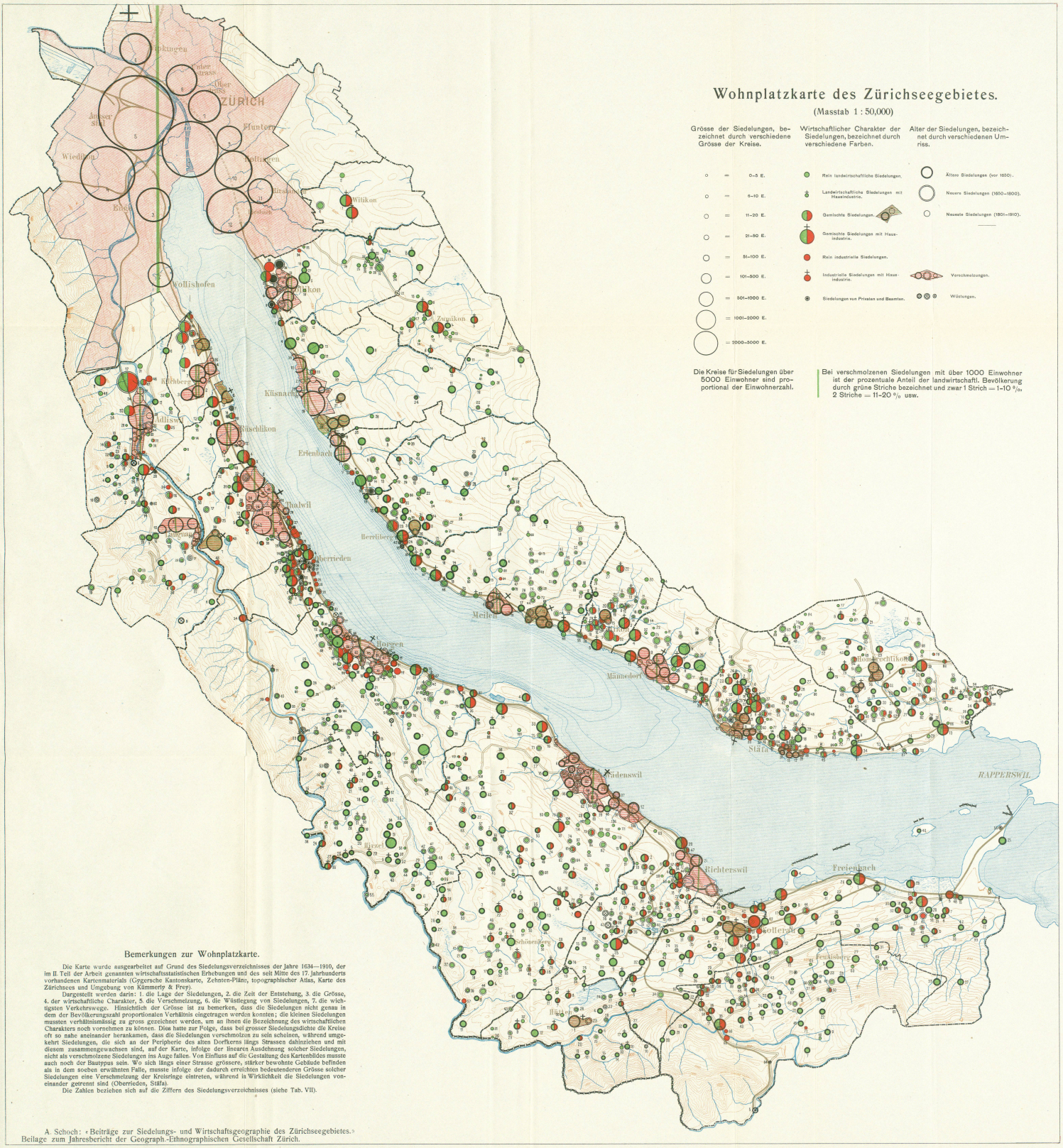
*) Bemerkungen zu den Einwohnerzahlen siehe Tabelle IV.

[ ] = verschmolzene, in der Statistik jedoch besonders aufgeführte Siedelungen, die zu der Zahl der mit diesen verschmolzenen Siedelungen addiert wurden.

( ) = nur im Manuskript der zürcherischen Statistik angeführte Zahlen, welche in andern inbegriffen sind.

? bei Ortsnamen = Alter der Siedelung nicht sicher bestimmt.

Anmerkung. Die Addition der Einwohnerzahlen der einzelnen Siedelungen einer Gemeinde ergibt vielmals nicht die in Tabelle IV bei den entsprechenden Jahrgängen angegebenen Einwohnerzahlen. Für das 17. und 18. Jahrhundert mussten infolge der damals anderen politischen Einteilung und des Fehlens von Angaben oft für einzelne Siedelungen die Zahlen durch Berechnung des arithmetischen Mittels der diesem Jahrgang am nächsten gelegenen, zuverlässigen Angaben ermittelt werden, oder es wurden statt der dem betr. Jahr angehörenden allgemeinen Bevölkerungszahlen die spezifizierten, der diesen am nächsten gelegenen Zählungen eingesetzt, da der Hauptzweck des Siedelungsverzeichnisses ein Vergleich der Bevölkerungszahlen der einzelnen Siedelungen während der verschiedenen Perioden, zum Zwecke des Studiums der Wirkung der geographischen und wirtschaftlichen Faktoren ist. — Die Angaben für das 19. Jahrhundert wurden seit 1870 den alphabetischen Ortschaftenverzeichnissen des Kantons Zürich entnommen, welche keine gemeindeweise, sonder nur eine den ganzen Kanton umfassende Zusammenstellung der Einwohnerzahlen der einzelnen Siedelungen enthalten. Hiebei sind neben den Einzelangaben auch Angaben für grössere Abteilungen einer Gemeinde enthalten, welche die erstern bereits in sich schliessen und darum bei der Addition nicht die Ergebnisse von Tabelle IV ergeben, die sich auf die gemeindeweise Zusammenstellung der Bevölkerungszahlen gründen. — Die Statistik für 1910 hingegen enthält gemeindeweise geordnete Einwohnerzahlen für die Einzelsiedelungen, aus deren Summe (mit Ausschluss der in Klammern gesetzten Zahlen) die Gesamteinwohnerzahl der Gemeinden gebildet ist. Sie zeigt gegenüber der kantonalen Statistik insofern Abweichungen, als einzelne Siedelungen mit andern vereinigt oder umgekehrt auch von diesen losgetrennt wurden. Für Siedelungen letzterer Art wurden die Einwohnerzahlen des Manuskriptes der Volkszählung von 1910 verwendet. — Die Bevölkerungszahlen für die Gemeinden Freienbach, Wollerau, Feusisberg von 1888—1910 stützen sich ausschliesslich auf die Angaben des Manuskriptes, da eine gedruckte Statistik fehlt.



Bemerkungen zur Wohnplatzkarte.

Die Karte wurde ausgearbeitet auf Grund des Siedelungsverzeichnisses der Jahre 1634–1910, der im II. Teil der Arbeit genannten wirtschaftsstatistischen Erhebungen und des seit Mitte des 17. Jahrhunderts vorhandenen Kartenmaterials (Gygersche Kantonskarte, Zehnten-Pläne, topographischer Atlas, Karte des Zürichsees und Umgebung von Kümmerly & Frey).

Dargestellt werden darin: 1. die Lage der Siedelungen, 2. die Zeit der Entstehung, 3. die Grösse, 4. der wirtschaftliche Charakter, 5. die Verschmelzung, 6. die Wüstlegung von Siedelungen, 7. die wichtigsten Verkehrswege. Hinsichtlich der Grösse ist zu bemerken, dass die Siedelungen nicht genau in dem der Bevölkerungszahl proportionalen Verhältnis eingetragen werden konnten; die kleinen Siedelungen mussten verhältnismässig zu gross gezeichnet werden, um an ihnen die Bezeichnung des wirtschaftlichen Charakters noch vornehmen zu können. Dies hatte zur Folge, dass bei grosser Siedelungsdichte die Kreise oft so nahe aneinander herankamen, dass die Siedelungen verschmolzen zu sein scheinen, während umgekehrt Siedelungen, die sich an der Peripherie des alten Dorfkerns längs Strassen dahinziehen und mit diesem zusammengewachsen sind, auf der Karte, infolge der linearen Ausdehnung solcher Siedelungen, nicht als verschmolzene Siedelungen ins Auge fallen. Von Einfluss auf die Gestaltung des Kartenbildes musste auch noch der Bautypus sein. Wo sich längs einer Strasse grösserer, stärker bewohnte Gebäude befinden als in dem soeben erwähnten Falle, musste infolge der dadurch erreichten bedeutenderen Grösse solcher Siedelungen eine Verschmelzung der Kreisringe eintreten, während in Wirklichkeit die Siedelungen voneinander getrennt sind (Oberrieden, Stäfa).

Die Zahlen beziehen sich auf die Ziffern des Siedelungsverzeichnisses (siehe Tab. VII).

A. Schoch: «Beiträge zur Siedelungs- und Wirtschaftsgeographie des Zürichseegebietes.»
Beilage zum Jahresbericht der Geograph.-Ethnographischen Gesellschaft Zürich.

GEOGRAPH. ANST. KUMMERLY & FREY BERN.

GEOBOT. INSTITUT RÜBEL IN ZÜRICH

Leere Seite
Blank page
Page vide